



Jahrbuch 1992/93 / Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (vormals Preußische Akademie der Wissenschaften)

Berlin: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, 1994
ISBN: 3-05-002618-9

Persistent Identifier: [urn:nbn:de:kobv:b4-opus4-34028](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:b4-opus4-34028)

Die vorliegende Datei wird Ihnen von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften unter einer Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 4.0 International (cc by-nc-sa 4.0) Licence zur Verfügung gestellt.



BERLIN-BRANDENBURGISCHE AKADEMIE
DER WISSENSCHAFTEN

(vormals Preußische Akademie der Wissenschaften)

Jahrbuch 1992/93



Akademie Verlag

Per 2415 - 1992/93 S.Ex.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften :

Jahrbuch ... / Berlin-Brandenburgische Akademie der

Wissenschaften (vormals Preussische Akademie der

Wissenschaften). -- Berlin : Akad. Verl.,

Erscheint jährl. – Aufnahme nach 1992/93 (1994)

Entstanden aus: Akademie der Wissenschaften <Berlin, West>:

Jahrbuch ... und: Akademie der Wissenschaften der DDR <Berlin, Ost>:

Jahrbuch ... der Akademie der Wissenschaften der DDR

1992/93 (1994) –

ISBN 3-05-002618-9

ISSN 0946-4638

© Akademie Verlag GmbH, Berlin 1994

Der Akademie Verlag ist ein Unternehmen der VCH-Verlagsgruppe.

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier.

Das eingesetzte Papier entspricht der amerikanischen Norm ANSI Z.39.48 – 1984

bzw. der europäischen Norm ISO TC 46.

Alle Rechte, insbesondere die der Übersetzung in andere Sprachen, vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Photokopie, Mikroverfilmung oder irgendein anderes Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsmaschinen, verwendbare Sprache übertragen oder übersetzt werden.

Satz: H. Hagedorn GmbH & Co., Berlin

Druck und Bindung: Druckhaus „Thomas Müntzer“ GmbH, Bad Langensalza

Printed in the Federal Republic of Germany

Inhalt

Geleitwort des Präsidenten der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften	9
I. Die Neukonstituierung der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (vormals Preußische Akademie der Wissenschaften)	
1. Akademien in Berlin 1700 bis 1991; Prof. Dr. Conrad Grau, Arbeitsstellenleiter des Akademienvorhabens „Wissenschaftsgeschichte/ Akademiegeschichte“ der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften	17
2. Planung und Errichtung der Akademie	31
3. Konstituierende Plenarsitzung am 27. März 1993, Festakt anlässlich der Neukonstituierung am 28. März 1993 und Aufnahme in die Konferenz der deutschen Akademien der Wissenschaften	38
Ansprachen und Grußadressen anlässlich des Festaktes zur Neukonstituierung der Akademie am 28. März 1993	40
Festvortrag von Prof. Dr. Wolfgang Frühwald, Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft	58
4. Die Gründungsmitglieder – Kurzbiographien	69
5. Der Hauptsitz der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften am Gendarmenmarkt: Bau- und Nutzungsgeschichte des Akademiegebäudes	156

II. Organe, Gremien und Einrichtungen der Akademie; Förderkreis

Plenum, Klassen, Konvent der Arbeitsgruppen	171
Präsident, Vizepräsident, Sekretare der Klassen, Generalsekretär, Vorstand	172
Ständige Kommissionen	172
Akademiearchiv	172
Akademiebibliothek	173
Verwaltung	173
Förderkreis der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften e.V.	174
Sitz der Akademie	174

III. Arbeit im Berichtsjahr

1. Plenarsitzungen, Berichte der Klassen, Berichte der ständigen Kommissionen	177
2. <i>Wissenschaftlicher Vortrag im Plenum</i> Prof. Dr. Manfred Bierwisch: Kommunizieren und Berechnen – Linguistik zwischen Biologie und Geisteswissenschaften	187
3. Akademienvorhaben	216
4. Arbeitsgruppen der Akademie	283
5. <i>Würdigung der Leistungen früherer Akademiemitglieder</i> Prof. Dr. Theodor Hiepe: Robert Koch – Würdigung der Leistungen zu seinem 150. Geburtstag, eine Kurzdarstellung aus heutiger Sicht	308

IV. Dokumentenanhang

1. Empfehlungen der Planungsgruppe zur Gründung einer Akademie der Wissenschaften zu Berlin	317
2. Auszug aus der Gesetzesvorlage für das Kabinett und den Landtag von Brandenburg zum Staatsvertrag über die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften	322
3. Staatsvertrag über die Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften vom 21. Mai 1992	328
4. Auszug aus der Gesetzesvorlage für das Abgeordnetenhaus von Berlin zum Staatsvertrag über die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften	334
5. Gesetz [des Landes Berlin] zum Staatsvertrag über die Neukonstituierung der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften	342
6. Gesetz [des Landes Brandenburg] zum Staatsvertrag über die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften ..	343
7. Bericht der Planungsgruppe für eine Akademie der Wissenschaften zu Berlin	344
8. Satzung der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (vormals Preußische Akademie der Wissenschaften)	353
9. Ordnung für das Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften	359
10. Bibliotheksordnung der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften	361
11. Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1993	366
Abbildungsverzeichnis	371
Namenverzeichnis	373

Geleitwort des Präsidenten der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften

Das Jahr 1993 bedeutete für die jüngste der Akademien der Wissenschaften Deutschlands – die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften – das Jahr des Neubeginns. Zugleich war es für die älteste und damit traditionsreichste der regional geprägten Akademien der Wissenschaften unseres Landes – die Preußische Akademie der Wissenschaften, deren Gründungsgeschichte auf das Jahr 1700 zurückgeht und deren Rechtsnachfolge die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften nach dem Willen der gesetzgebenden Körperschaften Berlins und Brandenburgs angetreten hat – ein weiterer markanter Einschnitt in einer langen und wechselvollen Geschichte.

Es muß der künftigen Geschichtsschreibung überlassen bleiben, die Beweggründe und Abläufe der Neukonstituierung dieser Akademie nachzuzeichnen und vollends aufzuklären (was aktenmäßig dazu offenliegt, wird in den folgenden Abschnitten dieses Jahrbuchs zusammengefaßt). Wichti-

ger für die künftige Erfüllung der Aufgaben der Akademie ist es, sich auf der Grundlage der Zielsetzungen, wie sie in dem am 1. August 1992 in Kraft getretenen Staatsvertrag zwischen den Bundesländern Berlin und Brandenburg definiert sind, der geistigen Wurzeln klar zu sein, in denen diese Akademie gründet und aus denen sie auch genährt wird.

Die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften stellt sich bewußt in die gemeinsame Tradition der europäischen wissenschaftlichen Akademien, insbesondere in jene, wie sie durch *Gottfried Wilhelm Leibniz* mit der Vorbereitung der Generalinstruktion für die Brandenburgische Societät der Wissenschaften vom 11. Juli 1700 eingeleitet und angeleitet wurde. Sie nimmt ihren Platz in der Gemeinschaft der wissenschaftlichen Akademien Deutschlands ein – was durch ihre Aufnahme in die Konferenz der deutschen Akademien der Wissenschaften am 3. Dezember 1993 auch offiziell dokumentiert wurde – und

arbeitet mit allen Mitgliedsakademien der Konferenz eng und vertrauensvoll zusammen. Die gemeinsamen Ziele aller Akademien – die Pflege und Förderung der Wissenschaften im Zusammenwirken ihrer Mitglieder aus allen Fachdisziplinen – sind auch ihre Ziele und sie verfolgt sie gemeinsam mit ihnen. Dies kommt vor allem in der gemeinsamen Verantwortung für die wissenschaftlichen Langzeitvorhaben des Akademienprogramms von Bund und Ländern zum Ausdruck, an dem die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften mit der Übernahme der Betreuungs- und Durchführungsverantwortung für derzeit 32 Akademienvorhaben einen maßgeblichen Anteil hat. Diese oft auf Jahrzehnte, in manchen Fällen sogar auf mehrere Wissenschaftlergenerationen hin angelegten geschichtlichen Quellenwerke, historisch-kritischen Editionen herausragender Gelehrter oder umfassenden sprachwissenschaftlich-lexikalischen Werke – um nur Beispiele zu nennen – gehören zum unverzichtbaren Grundbestand kulturwissenschaftlicher und geistesgeschichtlicher Forschung. Sie gründen in den besten Traditionen geisteswissenschaftlicher Forschung und ebnen den Weg für vielfältige neue wissenschaftliche Arbeit, indem sie ihr die notwendigen kritisch gesichteten und zugänglich aufbereiteten Arbeitsvoraussetzungen verfügbar machen. Solche Vorhaben unter sorgfältiger wissenschaftlicher Kontrolle von Qualität und Effizienz langfristig und wo nötig sogar

auf Dauer zu betreuen und zu fördern, ist eine der vornehmsten Aufgaben aller Akademien. Die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften kann stolz darauf sein, einige besonders traditionsreiche und wissenschaftlich bedeutende Vorhaben solcher Art fortführen und zu gutem Erfolg bringen zu dürfen.

In dieser gemeinsamen Akademietradition verwurzelt, hat die neukonstituierte Berlin-Brandenburgische Akademie jedoch zugleich auch bestimmende eigenständige Charakterzüge, die ihr ein Profil verleihen, das sich zwar in den nächsten Jahren erst deutlicher herausbilden muß, das sie jedoch bereits vom Ansatz her in mancher Hinsicht von anderen deutschen Akademien unterscheidet.

Dabei erscheint ihre Begründung als Einrichtung öffentlichen Rechts von zwei Bundesländern – in deren teilweiser historischer Nachfolge Preußens – zunächst eher äußerlich, obwohl sich die Akademie sehr bewußt als eine wissenschaftliche Institution Berlins *und* Brandenburgs versteht, und dies in der Entwicklung ihrer wissenschaftlichen Arbeit auch deutlich zum Ausdruck bringen wird. Auch die Tatsache, daß die Akademie anders als die meisten anderen Akademien neben den traditionell üblichen wissenschaftlichen Klassen außerdem eine technikklassische Klasse besitzt, wird ihr Arbeitsprofil in besonderer Weise prägen. Insbesondere ist zu erhoffen, daß sich in den auch dadurch nahegelegten besonders praxisrelevanten For-

schungsarbeiten eine Öffnung für die Belange der Wirtschaft ergibt, die verhindert, daß sich die Akademie allzu sehr in den Elfenbeinturm der reinen Wissenschaft zurückzieht.

Von erheblicher Bedeutung für das besondere Selbstverständnis der Berlin-Brandenburgischen Akademie sind jedoch zusätzlich weitere Kennzeichen, die ebenfalls, wenn auch in sehr viel jüngeren akademiegeschichtlichen Vorgängen begründet sind, die Teile der nicht zu vergessenden Vorgeschichte dieser Akademie ausmachen. In den Empfehlungen der Planungsgruppe für eine Akademie der Wissenschaften zu Berlin, die dem Staatsvertrag über die Neukonstituierung der Akademie zugrunde lagen, wurden nämlich ganz bewußt die Grundsätze des Aufbaus traditioneller deutscher Akademien und die Erfahrungen mit neuen Arbeitsformen der 1990 aufgelösten Westberliner Akademie der Wissenschaften zu Berlin zusammengefügt, und zugleich das wissenschaftlich intakte Erbe der ebenfalls aufgelösten Akademie der Wissenschaften der DDR in das Konzept der Neubegründung integriert. Dies wird nicht zuletzt an der großen Zahl langfristiger Akademievorhaben der DDR-Akademie deutlich, die die Berlin-Brandenburgische Akademie zur Fortführung – nach mehr oder weniger weitreichender Umstrukturierung unter der dankenswerten Obhut der Konferenz der deutschen Akademien der Wissenschaften – übernommen hat (so wie diese selbst nicht wenige solcher Vorhaben noch aus der Zeit der Preussischen Akademie fortgeführt hatte).

Dies ergibt sich weiterhin aus der Zusammensetzung des Kreises der Gründungsmitglieder. Und es wird darüber hinaus daran deutlich, daß die Berlin-Brandenburgische Akademie ihre ordentlichen Mitglieder nicht nur aus den beiden Sitzländern wählt, obwohl bei ihnen schon aus Gründen der Arbeitsökonomie ein fast selbstverständliches Schwergewicht der Herkunft liegen wird. Sie wird über den regionalen Schwerpunkt hinaus aus dem gesamten Bundesgebiet und sogar darüber hinaus Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler als Mitglieder zur aktiven Mitarbeit an ihren Arbeitsvorhaben zu gewinnen suchen, wobei jedoch auch die Belange der anderen deutschen Akademien berücksichtigt werden.

Der tiefere Grund für einen solchen Aufbau des Mitgliederbestandes liegt in einer weiteren geistigen Erbfolge, derer sich die Akademie – auch kraft Auftrag des Staatsvertrages – verpflichtet weiß: einen Schwerpunkt ihrer Arbeit werden nämlich Forschungsarbeiten in zeitlich befristeten, interdisziplinär zusammengesetzten Arbeitsgruppen bilden, denen auch – durch Zusammenfassung der in den Arbeitsgruppen tätigen Mitglieder im Konvent der Akademie – ein besonders strukturbildendes Gewicht für das wissenschaftliche Leben der Akademie zukommen wird. Die überregional ausgreifende Zuwahl von Mitgliedern hat ihre wesentliche Begründung darin, auf diese Weise vor allem jene hervorragenden Wissenschaftlerinnen

und Wissenschaftler an die Arbeit der Akademie zu binden, die nach Überzeugung der Klassen und des Plenums in besonderer Weise geeignet erscheinen, eben diese interdisziplinäre Arbeit der Arbeitsgruppen zu fördern.

Diese innovative akademische Arbeitsform wurde in der Akademie der Wissenschaften zu Berlin erfolgreich erprobt; mit den ersten Arbeitsgruppen, die ihre Arbeit bereits aufgenommen haben, setzt die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften diese junge, aber bereits bewährte Tradition engagiert fort und wird sie in eigenständiger Weise fortentwickeln. Dabei wird sie der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses durch Mitarbeit in allen ihren Arbeitsvorhaben besondere Aufmerksamkeit widmen, sowie – genauso wie in den Langzeitvorhaben – die Zusammenarbeit mit deutschen und ausländischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern außerhalb der Akademie pflegen. Schließlich gehört die projektbezogene internationale Kooperation mit Akademien anderer Länder zum Feld der Aufgaben, dem sie sich widmen wird.

Mit der Vorlage ihres ersten Jahresberichtes, der verständlicherweise vor allem über die Neubegründung der Akademie und über die Schaffung der für die künftige Akademiearbeit notwendigen Voraussetzungen Rechenschaft ablegt, verbindet die Berlin-Brandenburgische Akademie in mehrfacher Hinsicht den Ausdruck ihres aufrichtigen Dankes an die Öffentlichkeit:

- an die politische Öffentlichkeit, vor allem an die Parlamente und Regierungen von Berlin und Brandenburg, aber auch des Bundes – der die Hälfte der Kosten für die Langzeitvorhaben trägt –, dafür, daß sie die Akademie durch die gesetzlichen Voraussetzungen und die Ausstattung ihres Haushalts instand gesetzt haben, als wissenschaftlich autonome Körperschaft des öffentlichen Rechts ihre Aufgaben in eigener Verantwortung zu gestalten und zu erfüllen, ohne dabei durch politische Einflüsse, gleich welcher Art, gegängelt zu werden; das schließt selbstverständlich Anregungen aus diesem Bereich für die Arbeit der Akademie nicht aus, so wie sich die Akademie auch bemühen wird, dort mit Rat und Tat zur Verfügung zu stehen, wo dies – im Rahmen ihres Auftrags und ihrer Möglichkeiten – gewünscht wird und sinnvoll erscheint;
- an die wissenschaftliche Öffentlichkeit unseres Landes, vertreten vor allem durch die anderen deutschen Akademien, dafür, daß sie der Neubegründung in kritischer Toleranz hilfreich beigestanden haben und mit großem Arbeitseinsatz ihrer Mitglieder für die wissenschaftliche Betreuung der Langfristprojekte bis zu ihrer Übernahme durch die Akademie gesorgt haben;
- an die allgemeine Öffentlichkeit, vertreten durch die öffentlichen Medien, dafür, daß sie den Neubeginn der Akademie mit ihren Berichten aufmerksam und kritisch begleitet haben.

Die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften versteht ihren Auftrag als eine besondere Art von wissenschaftlicher Dienstleistung an der Gesellschaft, den sie am besten dadurch erfüllt, daß sie ihre wissenschaftlichen Aufgaben gewissenhaft und erfolgreich erledigt und die Öffentlichkeit daran teilhaben

läßt, indem sie ihre Ergebnisse laufend zur Diskussion stellt. Der Dank an die politische, wissenschaftliche und allgemeine Öffentlichkeit verbindet sich daher mit der Hoffnung, daß diese zugleich jüngste und älteste deutsche Akademie auch künftig aus allen Bereichen auf nachdrückliche Unterstützung rechnen darf.

A handwritten signature in black ink, reading 'Hubert Markl'. The signature is written in a cursive, flowing style with a large initial 'H'.

Hubert Markl
Präsident

I.
Die Neukonstituierung
der Berlin-Brandenburgischen
Akademie der Wissenschaften
(vormals Preußische Akademie der Wissenschaften)

I.1

Akademien in Berlin 1700 bis 1991

Prof. Dr. Conrad Grau, Arbeitsstellenleiter des Akademienvorhabens
„Wissenschaftsgeschichte/Akademiegeschichte“
der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften

Die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften führt ihren Namen auf die Zeit und den Ort der Gründung der einstigen Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin zurück. Das Kurfürstentum Brandenburg war der erste Staat des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation, in dem eine Sozietät der Wissenschaften entstand. Am 19. März 1700 billigte *Kurfürst Friedrich III.* den Antrag von Hofbeamten für die Bildung der Sozietät, am 11. Juli unterzeichnete er deren Stiftungsbrief und deren Generalinstruktion. Ihren Sitz erhielten die Sozietät und die mit ihr verbundene Sternwarte im Marstall an der Straße Unter den Linden in der Dorotheenstadt, einer der fünf Städte, die 1709 unter dem Namen Berlin vereinigt wurden. Am 18. Januar 1701 erhob sich der Kurfürst von Brandenburg zum *König Friedrich I.* in Preußen; damit wurde die Kurfürstlich-Brandenburgische noch in ihrem ersten Jahr zur Königlich-Preußischen Sozietät der Wissenschaften.

Der Akademiegedanke erfaßte, ausgehend von Italien, seit dem 17. Jahrhundert Europa. Die Leopoldina in Schweinfurt, die Royal Society in London und die Académie des Sciences in Paris nahmen als naturwissenschaftliche Akademien 1652, 1660 und 1666 ihre Tätigkeit auf. Mitglied der beiden letzteren war *Gottfried Wilhelm Leibniz* (1646–1716), einer der vielseitigsten Gelehrten und der bedeutendste Vertreter des Akademiegedankens seiner Zeit in Deutschland. Leibniz, der seit 1669 Akademiepläne entwarf, wurde zum geistigen Vater, Organisator und ersten Präsidenten der Berliner Akademie, die als erste Natur- und Geisteswissenschaften zu ihren Arbeitsgebieten erklärte. Rückhalt und Unterstützung fand er bei der ihm geistig verbundenen *Kurfürstin Sophie Charlotte* (1668–1705) und bei Beamten am kurfürstlichen Hof, die sich für seine Pläne einsetzten. Da Leibniz seine Stellung als Bibliothekar und wissenschaftlicher Berater im Kurfürstentum Hannover behielt, konnte er nur zeitweilig seine Funktion als Präsident am Sitz der jungen Sozietät wahrnehmen. Insbesondere *Daniel Ernst Jablonski* (1660–1741), der

1733 selbst Sozietätspräsident wurde, aber auch dessen Kreis in Berlin haben daher großen Einfluß auf die praktisch-organisatorische Vorbereitung und die Anfangsphase der Sozietät ausgeübt. Sie waren in Absprache mit Leibniz die Verfasser der Denkschrift, die zur Entscheidung vom 19. März 1700 geführt hatte.

Der Stiftungsbrief und die Generalinstruktion stammen aus der Feder von Leibniz, der sich gegen wachsenden Widerstand der Berliner Verwaltung mehr als ein Jahrzehnt lang bemühte, die Sozietät arbeitsfähig zu machen.

Er hat das Kalender-Privileg – das alleinige Recht für die Herausgabe von Kalendern in Brandenburg-Preußen – als Haupteinnahmequelle der Sozietät im 18. Jahrhundert durchgesetzt. Leibniz nahm nachhaltigen Einfluß auf die Auswahl der Mitglieder, er sorgte sich um die Organisation der Forschungsarbeit, er förderte den Bau der Sternwarte, die 1709 an die Sozietät übergeben wurde. Im Mai 1710 lag die erste wissenschaftliche Publikation der Sozietät vor, die „Miscellanea Bero-linensia“. Die Verkündung des ersten Statuts am 3. Juni 1710 mit der Einteilung der Mitglieder in vier Klassen entsprach der Konzeption von Leibniz.

Die Ernennung eines Ehrenpräsidenten am 7. August 1710 und die feierliche Eröffnung der Sozietät am 19. Januar 1711 erfolgten indes bereits ohne maßgebliche Beteiligung von Leibniz, der gleichwohl bis zu seinem Tode im Jahre 1716 ihr Präsident blieb.

Die Entwicklung der Berliner Akademie seit ihrer Gründung wird wie die gesamte Akademiegeschichte durch das Ringen um akademische Konzeptionen, durch die Auseinandersetzung um den Akademiegedanken bestimmt. Die mehr von praktischen Bedürfnissen geprägten Vorstellungen des zweiten Preußenkönigs, *Friedrich Wilhelms I.*, beeinträchtigten ab 1713 den Aufschwung der Sozietät im Vergleich zu anderen Akademien. Dennoch hätten ihr die Verbindung mit dem bestehenden Botanischen Garten und dem für Lehre und Forschung 1723 neu begründeten Collegium Medico-chirurgicum, das aus dem Theatrum Anatomicum hervorging, bei gebührender Nutzung dieser Potentiale Vorteile bringen können. Die Mehrzahl der anwesenden Mitglieder, die überwiegend aus der Berliner Gelehrtschaft ausgewählt wurden, hielt indes kaum mit den Leistungen Schritt, die an den Akademien in London, Paris und seit 1725 auch in St. Petersburg erbracht wurden.

Das änderte sich ab 1740, als sich *Friedrich II.* entschloß, die Sozietät im Sinne der westeuropäischen Aufklärung, insbesondere der französischen, umzugestalten. Zwar ließen sich nicht alle Pläne verwirklichen, doch gelang es, die nunmehrige Académie Royale des Sciences et Belles Lettres in Berlin dem aufgeklärten Geist des Jahrhunderts und zeitgenössischen wissenschaftlichen Bestrebungen zu öffnen. Präsident der Académie wurde 1746 *Louis Moreau de Maupertuis* (1698–1759), berühmter Naturwissenschaftler und Auswärtiges Mitglied seit 1735. Nach dessen Tod erlosch das Präsidentenamt. Seit 1741 wirkte der aus St. Petersburg berufene

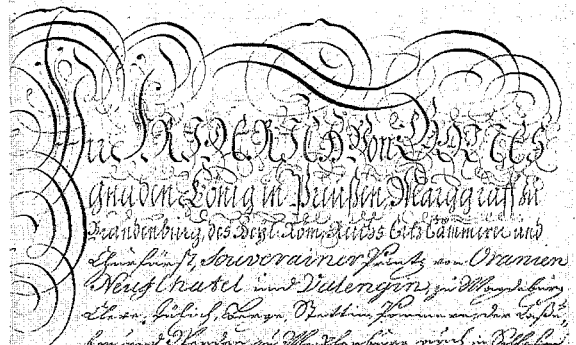
Schweizer Mathematiker *Leonhard Euler* (1707–1783) als prägende Persönlichkeit der Akademie in Berlin, bis er 1766 nach Rußland zurückkehrte. Die seit 1744 gestellten wissenschaftlichen Preisaufgaben der Académie Royale fanden weites Interesse in Europa. Die Listen der Ordentlichen und der Auswärtigen Mitglieder lassen sich unter Friedrich dem Großen während der ersten Jahrzehnte wie ein Adreßbuch der europäischen Wissenschaft lesen. Die auffallende Vernachlässigung der Fortschritte der Wissenschaft in Deutschland führte indes die friderizianische Akademie, die als Präsident zu leiten sich der König seit 1764 ausdrücklich vorbehielt, zunehmend in eine Randstellung, während mit den Akademien in Göttingen 1751 und München 1759 neue deutsche Wissenschaftszentren entstanden. Die Wirksamkeit der Gesellschaft Naturforschender Freunde in Berlin seit 1773, in die neben Akademiemitgliedern weitere Berliner und auswärtige Gelehrte aufgenommen wurden, ist ein Ausdruck für die Lücke, die die Académie Royale im geistig-wissenschaftlichen Leben der preußischen Hauptstadt ließ. Das gilt partiell auch für die 1783 entstandene Mittwochsgesellschaft, deren Mitglieder die „Berlinische Monatschrift“ herausgaben.

Als *Ewald Friedrich Graf von Hertzberg* (1725–1795), Minister, Vertreter der Berliner Aufklärung und Ehrenmitglied der Akademie seit 1752, unmittelbar nach dem Tode Friedrichs II. noch 1786 als Kurator die Leitung der Akademie übernahm, hob er deren Ansehen insbesondere durch die Zuwahl neuer Mitglieder. Sein Versuch, die Akademie umzugestalten, scheiterte allerdings letztlich nicht nur an Widerständen der preußischen Verwaltung, sondern auch daran, daß er weitgehend auf Persönlichkeiten angewiesen war, denen zwar verspätet Gerechtigkeit widerfuhr, die indes geistig in einer schon überholten Epoche wurzelten. Sein Plan, mit der Deutschen Députation nach Vorbildern der Sprachakademien in Frankreich, Spanien, Schweden und Rußland eine mehr national orientierte Institution zu bilden, blieb erfolglos. Als fortwirkendes Ergebnis seines Bemühens ist zu verzeichnen, daß zusätzlich ab 1788 deutsche Serienpublikationen der Akademie eingeführt wurden. Diese lösten schließlich seit 1804 die lateinischen (1710–1743) und die französischen (1745–1804) Publikationen ab. Die beiden Jahrzehnte vor der Verkündung des Akademiestatuts von 1812 sind durch Überlegungen und Entscheidungen gekennzeichnet, deren Hintergrund die Aufgabe war, die Akademie inhaltlich und organisatorisch den Erfordernissen einer sich entwickelnden Wissenschaft anzupassen. Nahezu alle damaligen Akademien waren von solchen Reorganisationen betroffen. In Berlin wurden 1811 das Kalender-Privileg abgeschafft und die Kosten für die Akademie in den Staatshaushalt eingestellt.

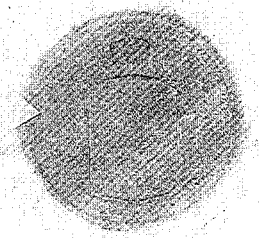
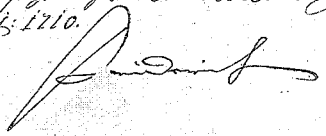
Die Gründung der Universität in Berlin im Jahre 1810 berührte die nun Königlich-Preußische Akademie der Wissenschaften in mehrfacher Hinsicht. Sie verlor ihre partiell ausgeübte Funktion als Lehrstätte und alle wissenschaftlichen Einrichtungen außer der Bibliothek und dem Archiv. So gingen physikalisch-mathematische,

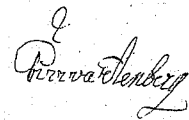
chemische, botanische und zoologische Einrichtungen, später auch die Sternwarte, an die Universität über. Demgegenüber fand die Akademie in der Professoren-schaft der Universität fortan ihr hauptsächliches Reservoir für die Zuwahl von Mit-gliedern. Das von *Wilhelm von Humboldt* (1767–1835), *Alexander von Humboldt* (1769–1859) – beide waren seit 1810 bzw. 1805 Ordentliche Akademiemitglieder – und anderen bedeutenden Zeitgenossen geprägte Wissenschaftskonzept für Leh-re und Forschung dokumentierte sich nicht zuletzt in der personellen Verflechtung von Universität und Akademie in Berlin. Das Prinzip, auf das auch das Göttinger Beispiel einwirkte, bewährte sich in der Folgezeit. Die vier Klassen der Akademie, die von auf Lebenszeit gewählten Sekretaren geleitet wurden, blieben 1812 zunächst bestehen, wurden indes 1838 zu zwei Klassen mit je zwei Sekretaren ver-einigt, die zusammen die Leitung der Akademie bildeten. Um die angemessene Vertretung der relevanten Wissenschaftsdisziplinen zu gewährleisten, wurden in den dreißiger Jahren Fachstellen für die Mitglieder eingerichtet. Als Aufgabe der Akademie wurde 1812 nicht die Lehre, „sondern Prüfung des Vorhandenen und weitere Forschung im Gebiet der Wissenschaft“ festgelegt. So blieb es auch ent-sprechend dem Statut von 1881, das wie das Statut von 1838 die Akademie als „eine Gesellschaft von Gelehrten . . . zur Förderung und Erweiterung der allge-menen Wissenschaften, ohne einen bestimmten Lehrzweck“ definierte. Seit 1812 beging die Akademie in Erinnerung an ihren Begründer und ihren Erneuerer jäh-rlich im Juli den Leibniz- und im Januar den Friedrichstag. Die Liste der Ordentli-chen, Korrespondierenden, Auswärtigen und Ehrenmitglieder der Akademie wur-de so umfangreich, daß es sich verbietet, hier auch nur einen einzigen Namen her-vorzuheben. Die Mehrzahl der führenden deutschen Natur- und Geisteswissen-schaftler war bis ins erste Drittel des 20. Jahrhunderts durch die Mitgliedschaft mit der Akademie verbunden. Das gilt ungeachtet der seit dem ausgehenden 19. Jahr-hundert zunehmenden zwischenstaatlichen Spannungen auch für einen großen Teil der anerkannten ausländischen Gelehrten, allerdings nicht mehr uneingeschränkt für die Zeit nach dem ersten Weltkrieg.

Da die Preußische Akademie ab 1812 nicht mehr über Forschungseinrichtungen verfügte, mußte sie nach neuen Formen der Forschungsorganisation suchen. Ent-sprechend der Akademitradition blieben die wissenschaftlichen Arbeiten der ein-zelnen Mitglieder, deren Ergebnisse in den Klassen und in der Gesamtakademie vorgetragen und danach meist von der Akademie publiziert wurden, der wichtigste Beitrag zur Entwicklung der Wissenschaft, der ohne diese Kooperationsmöglich-keit nicht hätte verwirklicht werden können. Für die Arbeiten, die wegen ihres Umfangs, ihrer Dauer und ihrer Kosten von einem einzelnen nicht geleistet werden konnten, begründete die Akademie Unternehmungen, die unter der Leitung Aka-demischer Kommissionen durchgeführt wurden. Das erste derartige Vorhaben war 1815 die bis heute fortgeführte Sammlung der griechischen Inschriften. Im Verlau-



 Statut der Königlich-Preussischen Societät der Wissenschaften vom 3. Juni 1710 (Abschrift erste und letzte Seite)

nach dem oben beschriebenen mit Königl. Gnade
 Vollzogen sind Befehlungen gegen die
 von andern Wissenschaften und allerwärts
 gefallen, so einig verordnet und zu
 geschehen in der Stadt Königsberg
 haben. 
 Königl. Königl. 
 3. Juni 1710.

?
 ...


Akademien in Berlin

Statut der Königlich-Preussischen Societät der Wissenschaften vom 3. Juni 1710 (Abschrift erste und letzte Seite)

fe der folgenden 150 Jahre wurden nahezu 50 solcher Vorhaben in Angriff genommen, die teils innerhalb bestimmter Fristen zum Abschluß gebracht, teils unbefristet durchgeführt wurden. Die zwischen 1900 und 1930 unternommenen Versuche der Akademie, für von ihr bearbeitete Gebiete, etwa die deutsche Sprache und Literatur, die Altertumswissenschaften und die theoretische Physik, eigene Forschungsinstitute zu schaffen oder bestehende staatliche Institute zu übernehmen, sind gescheitert. Es gelang lediglich, gleichgerichtete Unternehmungen beispielsweise in der Deutschen, der Preußischen, der Orientalischen oder der Kommission für griechisch-römische Altertumskunde zusammenzufassen. Ohne Erfolg blieben auch die Bemühungen der Akademie, im Umfeld der Gründung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Jahre 1911 geplante Institute an sich zu binden. Hingegen stellten fortan neben den Professoren der Universität und anderer Berliner Lehrinrichtungen Direktoren und herausragende Mitarbeiter von Kaiser-Wilhelm-Instituten einen Teil der Ordentlichen Mitgliedschaft der Preußischen Akademie. Als Auszeichnungen verlieh die Akademie seit 1892 die Helmholtz-Medaille – *Hermann von Helmholtz* (1821–1894), Korrespondierendes (seit 1857), Auswärtiges (seit 1870) und Ordentliches Mitglied (seit 1871) – und seit 1907 die Leibniz-Medaille.

Die Berliner Akademie blieb, was sie von Anfang an war, nämlich eine Einrichtung zunächst Brandenburgs und später Preußens. Neben ihr bestanden weitere Akademien in anderen deutschen Ländern: seit 1751 in Göttingen, 1759 in München, 1846 in Leipzig und 1909 in Heidelberg. Sie unterschieden sich allenfalls durch den Umfang ihrer wissenschaftlichen Arbeiten und durch das Gewicht ihres Trägerstaates im Deutschen Bund bzw. im Deutschen Reich. Ein sichtbarer Ausdruck dieser gleichen Stellung aller genannten Akademien war die Bildung des Verbandes wissenschaftlicher Körperschaften – in der Literatur meist als Kartell der Akademien bezeichnet – mit dem Ziel, unter jährlich wechselndem Vorsitz einer Akademie Forschungsarbeiten zu koordinieren oder gemeinsam durchzuführen. Zum Verband, für den erste Anregungen von Berlin und Wien (wo seit 1847 eine Akademie der Wissenschaften bestand) ausgegangen waren, schlossen sich 1893 zunächst Göttingen, Leipzig, München und Wien zusammen. Berlin trat 1906 bei, Heidelberg folgte 1911. Neben seinen ursprünglichen Aufgaben, die er weiterhin wahrnahm, stellte sich der Verband, dem auch Wien weiterhin angehörte, nach dem Ende des ersten Weltkrieges auch das Ziel, die Auslandsbeziehungen der deutschen Wissenschaft zu koordinieren, die wegen der fortdauernden Spannungen zwischen den ehemaligen Kriegsgegnern in internationalen Organisationen nicht mehr vertreten war.

Die Preußische Akademie hat seit ihrer Gründung wissenschaftliche Kontakte zu ausländischen Akademien unterhalten und folgte damit einer Konzeption, die Leibniz' Vorstellungen entsprach. Die Hauptformen dieser vorwiegend bilateralen

Kooperation blieben fast zwei Jahrhunderte hindurch die wechselseitigen Zuwahlen von Wissenschaftlern, die wissenschaftliche Korrespondenz und der Schriftenaustausch. Erst am Ende des 19. Jahrhunderts verdichteten sich die Bestrebungen zu einer organisierten Zusammenarbeit. Nach intensiven Vorbereitungen wurde 1899 in Wiesbaden die Internationale Assoziation der Akademien gegründet, in der sich bis zum ersten Weltkrieg, dessen Opfer sie wurde, schließlich 24 Akademien Europas, der USA und Japans zusammenschlossen, darunter die Akademien in Berlin, Göttingen, Leipzig und München. Die Kongresse der Assoziation in Paris (1901), London (1904), Wien (1907), Rom (1910) und St. Petersburg (1913) – der für 1916 in Berlin geplante konnte bereits nicht mehr stattfinden – waren bedeutende internationale Tagungen. Auf ihnen wurden 31 wissenschaftliche Vorhaben begründet und beraten, darunter die Ausgabe der Werke von Leibniz, die die Preußische Akademie nach dem Kriege allein fortführte.

In den Jahren zwischen den beiden Weltkriegen veränderte sich die Stellung der Preußischen Akademie im Wissenschaftsgefüge. Das wissenschaftliche Niveau konnte zunächst insgesamt gehalten werden, doch machten sich bald finanziell-materielle Beschränkungen bemerkbar, vor allem auch durch den Verfall der Stiftungen, über die die Akademie seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts verfügte. Durch die Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft, an deren Gründung die Preußische Akademie 1920 führend beteiligt war und aus der später die Deutsche Forschungsgemeinschaft hervorging, konnten schlimmere Nachteile für die Forschung vermieden werden. Doch drängte der bereits seit dem 19. Jahrhundert feststellbare Ausbau der universitären und außeruniversitären Forschung außerhalb der Akademien diese zunehmend an den Rand des Forschungsgeschehens. Hinzu kamen schließlich Eingriffe der nationalsozialistischen Machthaber seit 1933. *Albert Einstein* (1879–1955), Ordentliches Mitglied seit 1913, legte 1933 seine Berliner Akademiemitgliedschaft nieder.

Ab Mitte der dreißiger Jahre begann die Verdrängung zunächst der jüdischen Mitarbeiter aus der Akademie, dann der jüdischen Mitglieder. 1938/39 mußten alle deutschen Akademien ihre Statuten ändern, in der Preußischen Akademie galt das neue Statut ab 1939. Es wurde das sogenannte Führerprinzip durchgesetzt. Die Leitung der Akademie bestand jetzt aus dem Präsidenten, dem Vizepräsidenten, den nur noch zwei Klassensekretaren und dem Direktor. Bei Zuwahlen von Mitgliedern spielte neben der wissenschaftlichen Qualifikation das politische Verhalten eine Rolle. Die seit 1882 erscheinenden wöchentlichen „Sitzungsberichte“ wurden 1938 eingestellt, wodurch die wissenschaftliche Kommunikation beeinträchtigt wurde. Die Preußische Akademie sollte von den anderen deutschen Akademien abgegrenzt werden, indem sie der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung 1940 mit dem ständigen Vorsitz des zum Reichsverband der deutschen Akademien umgewandelten sogenannten Kartells beauftragte. Zugleich

sollte dieser Reichsverband zum Kern einer – nicht realisierten – „Reichsakademie“ werden. Das war mit dem ebenfalls nicht mehr verwirklichten Versuch gekoppelt, allen Akademien den Status als öffentlich-rechtliche Körperschaft abzusprechen und sie in „Reichsdienststellen“ zu verwandeln. Der Verlauf des Krieges und der Zusammenbruch des „Dritten Reiches“ machten diese Pläne zunichte – sie brachten aber auch das Ende der Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin in ihrer bis dahin bestehenden Organisationsform.

Noch 1945 bemühten sich in Berlin verbliebene Akademiemitglieder um eine Wiederaufnahme der wissenschaftlichen Arbeit und von Kontakten zu den anderen deutschen Akademien. Die im sowjetischen Sektor der Stadt gelegene Akademie war von Anfang an in die sich sehr bald abzeichnenden politischen Gegensätze zwischen den vier Besatzungsmächten verstrickt. Hatte sich die Akademie, da es eine vorgesetzte Reichsbehörde nach der bedingungslosen Kapitulation nicht mehr gab, zunächst dem Berliner Magistrat unterstellt, so geriet sie bereits um die Jahreswende 1945/46 unter den direkten Einfluß der Sowjetischen Militäradministration (SMAD) und der von ihr eingesetzten Deutschen Zentralverwaltung für Volksbildung der Sowjetischen Besatzungszone. Als Konsequenz der damaligen sowjetischen Deutschlandpolitik wurde die Akademie durch einen Befehl der SMAD vom 1. Juli 1946 – dem 300. Geburtstag von Leibniz – am 1. August 1946 offiziell als Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin eröffnet. Gemäß ihrer Satzung vom 31. Oktober 1946 verstand sie sich als gesamtdeutsche Institution und zugleich als Gelehrtengemeinschaft mit eingegliederten Forschungsinstituten. An ihrer Spitze stand ein Präsident. Eine solche Konzeption, die auch ältere Überlegungen aufnahm, konnte zu diesem Zeitpunkt auf die Unterstützung der meisten Akademiemitglieder rechnen, da diese annahmen, auf diese Weise Einfluß auf die künftige Forschungsorganisation in Deutschland zu gewinnen; die von den Behörden nicht artikulierten langfristigen Zielstellungen erkannten sie nicht. Die Folge war ein befristetes Zusammenwirken von Mitgliedern der Akademie, die deren Neugestaltung unter demokratischen Vorzeichen erstrebten, und sowjetischen und deutschen kommunistischen Politikern. Diese hatten längerfristig – wie heute nach Kenntnis der Quellen und der späteren Entwicklung offenbar ist – eine Umgestaltung der Akademie im Sinne ihres Verständnisses einer sozialistischen Wissenschaftspolitik, wie sie in der UdSSR praktiziert wurde, im Auge. Das bedeutete letztlich die völlige Umwandlung der sich selbst verwaltenden Wissenschaftsinstitution in eine staatliche Akademie, der wichtige wissenschaftliche Entscheidungen durch Partei und Regierung der DDR vorgegeben wurden.

Dieser langwierige Prozeß verlief unterschiedlich auf verschiedenen Ebenen. Die kontinuierliche Erweiterung des Forschungspotentials in den Instituten verschob zunehmend das Verhältnis zwischen Akademiemitarbeitern und Akademiemitgliedern. Auf deren Zuwahl nahm die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands,

zunächst noch durch die zuständigen Behörden, seit Beginn der fünfziger Jahre unmittelbar immer stärkeren Einfluß. Zugleich wurden 1949 die Zahl der Klassen von zwei auf sechs und gleichzeitig die Mitgliederzahl erhöht. 1954 wurde die Akademie direkt dem Ministerrat der DDR unterstellt. Den Klassen und damit den Mitgliedern wurde die Verantwortung für die Institute 1957 durch die Bildung der „Forschungsgemeinschaft der naturwissenschaftlichen, technischen und medizinischen Institute“ und 1963 durch die Gründung der „Arbeitsgemeinschaft der gesellschaftswissenschaftlichen Institute und Einrichtungen“ entzogen, auch wenn beide Gemeinschaften innerhalb der Akademie von Vizepräsidenten geleitet wurden. Damit war die Trennung von Gelehrtengesellschaft und Forschung in den Instituten angebahnt.

Entscheidende Schritte auf diesem Wege waren dann 1968/69 die Neustrukturierung der Klassen unter der Leitung von Vorsitzenden, die Neugliederung der Institute, die Auflösung der Kommissionen/Unternehmungen und die Eingliederung dieser Vorhaben in die neuen Institute sowie die Ersetzung der Forschungs- und der Arbeitsgemeinschaft durch sechs bis sieben – die Zahl wechselte bis 1990 – Forschungsbereiche, die ab 1989 Wissenschaftsgebiete hießen. Da das Übergewicht und der Vorrang bei den letzteren lag, bedeutete diese Akademiereform den endgültigen Bruch mit dem traditionellen Akademiekonzept. Zwar nicht in der Form, aber der Sache nach war mit dem Statut von 1969 – es proklamierte die „Forschungsakademie der sozialistischen Gesellschaft“ – die Gleichartigkeit mit dem sowjetischen Akademiemodell erreicht. Die Funktion der Akademie war damit eindeutig bestimmt; das Statut von 1984 definierte die Akademie als „Forschungsinstitution und Gemeinschaft hervorragender Gelehrter“ und erklärte die Beschlüsse von Partei und Regierung zur Grundlage ihrer Tätigkeit.

Die Kontakte zwischen den deutschen Akademien, die noch 1945/46 wieder aufgenommen wurden, litten zunehmend unter dem politischen Ost-West-Gegensatz, so daß eine wesentliche Zusammenarbeit zwischen ihnen über Präsidentengespräche hinaus nicht zustande kam. Die Berliner Akademie plante ihr Jubiläum im Juli 1950 mit Unterstützung der DDR-Regierung als Veranstaltung der gesamtdeutschen Wissenschaft und damit unter wissenschaftspolitischem Vorzeichen. Die erwartete Teilnahme von Wissenschaftlern aus der Bundesrepublik blieb jedoch aus, was wiederum auch Ausdruck der allgemeinen antikommunistischen Stimmung und der nicht akzeptierten Teilung Deutschlands war. Der Historiker *Friedrich Meinecke* (1862–1954), seit 1915 Ordentliches und damit im Jahre 1950 Senior-Mitglied, war am 30. Juni 1950 aus der Akademie ausgetreten. Über diesen Schritt informierten er und drei weitere Mitglieder in einer „Erklärung“, die am 7. Juli 1950 in der „Deutschen Universitätszeitung“ in Göttingen erschien. In einer Mitteilung des Staatssekretärs im Bundeskanzleramt an alle Bundesminister von Ende Juli 1950 wurde, gestützt auf einen Hinweis der Westberliner Verwaltung,

von der Beteiligung an einer geplanten internationalen wissenschaftlichen Tagung „der ostsektoralen Akademie der Wissenschaften“, die „von dem sowjetdeutschen Kulturministerium unterhalten wird“, abgeraten und angekündigt, daß westdeutsche Mitglieder „voraussichtlich in Kürze den Austritt aus der Akademie erklären“. Ab 1950 verzichteten vereinzelt weitere Wissenschaftler aus der Bundesrepublik und Berlin (West) auf ihre Mitgliedschaft in der Akademie. Diese wiederum beschränkte sich im Unterschied zu den ersten Nachkriegsjahren weitgehend auf Zuwahlen von Wissenschaftlern aus der DDR und hatte immer offensichtlicher auf die politische Zuverlässigkeit der Kandidaten Rücksicht zu nehmen.

Nach der Reform ausgangs der sechziger Jahre, durch die die Kompatibilität mit den Akademien der Bundesrepublik aufgehoben wurde, dokumentierte sich die Integration der Akademie in die gesellschaftlichen Verhältnisse der DDR im Jahre 1972 sichtbar in der Umbenennung in „Akademie der Wissenschaften der DDR“. Die internationalen wissenschaftlichen Beziehungen der Akademie, zu denen nach offizieller DDR-Auffassung seit den sechziger Jahren auch die zur Bundesrepublik Deutschland gehörten, wurden im übrigen während der gesamten Zeit durch das Streben der DDR nach Anerkennung und durch den Gesamtkomplex des Ost-West-Verhältnisses geprägt. Das bedeutete in den siebziger und achtziger Jahren im Umfeld der politischen Akzeptierung der DDR zugleich, nicht zuletzt dank der wissenschaftlichen Kompetenz von Akademiemitgliedern und Akademiemitarbeitern, die Einbeziehung in die internationale wissenschaftliche Zusammenarbeit. Daran konnte sich allerdings nur ein nach parteilichen Kriterien ausgewählter begrenzter Personenkreis beteiligen. Das Verhältnis von Wissenschaft und Gesellschaft, von Behinderung und Förderung wissenschaftlicher Forschung, von politisch bedingter Zurücksetzung der einen Wissenschaftler und der nachhaltigen Unterstützung anderer aus politischen Motiven, von Möglichkeiten und Grenzen täglicher Arbeit, von subjektivem Wollen und objektiver Einbindung in eine von Partei und Staat vorgegebene Wissenschaftspolitik in der DDR bedarf im einzelnen noch der detaillierten Analyse und Beurteilung im Rahmen eingehender Untersuchungen.

Bestandteil der Geschichte der Akademien in Berlin nach 1945 ist auch die Akademie der Wissenschaften zu Berlin im Westteil der Stadt. Westberlin verstand sich ungeachtet seiner Insellage und der juristischen Vorbehalte der Alliierten, entgegen der von der DDR und ihren Verbündeten vertretenen Doktrin, als Teil der Bundesrepublik Deutschland. Die Westberliner Verwaltung konnte seit der Spaltung der Stadt die Berliner Akademiefrage nicht unbeachtet lassen. Aus seinem Anspruch auf Verantwortung für ganz Berlin leitete der Senat von Berlin das Recht auf treuhänderische Verwaltung des Eigentums der Preußischen Akademie in den Westsektoren ab und handelte entsprechend. Nach längerer Planung und kontroverser Diskussion wurde durch Gesetz vom 23. März 1987 mit Wirkung vom

4. April 1987 die Akademie der Wissenschaften zu Berlin gegründet. Sie stellte sich zwar geistig in die Berliner Akademietradition seit Leibniz, verzichtete jedoch auf den Anspruch der Rechtsnachfolge der Preußischen Akademie. Damit war der Weg frei für gewisse Kontakte zur Ostberliner Akademie, die es seitens des Senats bereits im Vorfeld der Gründung und dann zwischen beiden Akademien gab. Seit Anfang 1989 wurde aus politischen Gründen die Auflösung der Akademie betrieben und gegen ihren Willen durch das Gesetz vom 27. Juli 1990 mit Wirkung vom 31. Dezember 1990 („Abwicklung“ bis Anfang 1993) beschlossen. Obwohl die Akademie in Berlin (West) nur wenige Jahre bestand, hat sie insbesondere durch die von ihr erfolgreich eingeführten Arbeitsgruppen einen nachhaltigen Einfluß ausgeübt. In diesen Arbeitsgruppen wurden fachübergreifende Forschungsthemen durch Akademiemitglieder und andere Wissenschaftler interdisziplinär untersucht. Diese in kurzer Zeit zu zahlreichen Veröffentlichungen – neun Forschungsberichte erschienen von 1991 bis 1994 – führende Arbeitsform stellte eine wichtige Ergänzung der in den deutschen Akademien bisher dominanten akademischen Langzeitvorhaben durch ein neues zukunftsweisendes Element der Forschungsorganisation dar. Sie hat auch in die neukonstituierte Berlin-Brandenburgische Akademie Eingang gefunden. Die 1987 gegründete Akademie hatte gewählte Mitglieder aus Berlin (West) und der Bundesrepublik; sie wurde vom Präsidenten, dem Generalsekretär und drei Mitgliedern des Vorstands geleitet. Auf eine Klasseneinteilung wurde bewußt verzichtet.

Durch den zum 3. Oktober 1990 in Kraft getretenen Einigungsvertrag (Artikel 38) wurde die „Akademie der Wissenschaften der DDR als Gelehrtensozietät von den Forschungsinstituten und sonstigen Einrichtungen“ getrennt. Das Statut von 1984 (einschließlich der Änderungen bis 1989) war vom Ministerrat der DDR am 27. Juni 1990 außer Kraft gesetzt worden. Die Evaluation der Institute der Akademie durch den Wissenschaftsrat führte einerseits zur Anerkennung erbrachter wissenschaftlicher Leistungen, andererseits zur Auflösung der bestehenden Organisationsformen der Forschung in den auch aufgrund ihres großen personellen Umfangs nicht haltbaren Instituten. Diese wurden bis 1991 „abgewickelt“, reorganisiert oder partiell in andere Einrichtungen eingegliedert. Wissenschaftliche Langzeitvorhaben, die zum überwiegenden Teil älter als die Institute waren, in die sie zu DDR-Zeiten einbezogen wurden, und einige wenige neue Unternehmen werden nach der Evaluation weitergeführt, ebenso die Bibliothek und das Archiv der Akademie. Die im Einigungsvertrag vorgesehene „Entscheidung, wie die Gelehrtensozietät der Akademie der Wissenschaften der DDR fortgeführt werden soll“, hat der Senator für Wissenschaft und Forschung des Landes Berlin 1992 durch die Mitteilung an alle Mitglieder getroffen, wonach deren Mitgliedschaft erloschen sei; es war nicht gelungen, mit der 1990 gewählten Leitung der Gelehrtensozietät eine einvernehmliche Regelung zu finden.

Für den seit 1700 historisch gewordenen Wissenschaftsstandort Berlin/Brandenburg begann mit der Arbeitsaufnahme der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften im Jahre 1993 eine neue Epoche seiner Entwicklung. Sie trat nach dem Beschluß des Staatsvertrages vom 21. Mai 1992, der nach Ratifizierung durch die Länder Berlin und Brandenburg zum 1. August 1992 in Kraft trat, die Rechtsnachfolge der Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin an.

Literatur (Auswahl)

- Adolf Harnack, Geschichte der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Bd. 1–3, Berlin 1900
- Conrad Grau, Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Eine deutsche Gelehrtengesellschaft in drei Jahrhunderten, Heidelberg, Berlin, Oxford 1993
- Werner Hartkopf, Die Berliner Akademie der Wissenschaften. Ihre Mitglieder und Preisträger 1700–1990, Berlin 1992
- Werner Hartkopf/Gert Wangermann (Hg.), Dokumente zur Geschichte der Berliner Akademie der Wissenschaften von 1700 bis 1990, Heidelberg, Berlin, New York 1991
- Rudolf Landrock, Die Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1945 bis 1971 – ihre Umwandlung zur sozialistischen Forschungsakademie. Eine Studie zur Wissenschaftspolitik der DDR, in: Analysen und Berichte aus Gesellschaft und Wissenschaft. Hg. vom Institut für Gesellschaft und Wissenschaft an der Universität Erlangen-Nürnberg, Bd. I–III, 1977
- Gesamtregister der Abhandlungen, Sitzungsberichte, Jahrbücher, Vorträge und Schriften der Preußischen Akademie der Wissenschaften 1900–1945, Berlin 1966
- Jahrbuch der Preußischen Akademie der Wissenschaften: 1939–1942, Berlin 1940–1943 (für 1943 liegt eine unveröffentlichte Druckfassung vor)
- Jahrbuch der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin: 1946/49, 1950/51, 1952/53, 1954–1970, Berlin 1950–1971
- Jahrbuch der Akademie der Wissenschaften der DDR: 1971/72–1989, Berlin 1973–1990
- Jahrbuch 1990/91 der Akademie der Wissenschaften der DDR und der Koordinierungs- und Abwicklungsstelle für die Institute und Einrichtungen der ehemaligen Akademie der Wissenschaften der DDR (KAI-AdW) (im Druck)
- Akademie der Wissenschaften zu Berlin: Forschungsbericht 1–9, Berlin, New York 1991–1994
- Jahrbuch der Akademie der Wissenschaften zu Berlin: 1987–1990/92, Berlin, New York 1988–1993

I.2

Planung und Errichtung der Akademie

Die Planung und Errichtung der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften muß im engen Zusammenhang mit den politischen Entscheidungen zur ehemaligen Akademie der Wissenschaften zu Berlin (West) und zur ehemaligen Akademie der Wissenschaften der DDR gesehen werden.

Am 17. Juli 1990 verabschiedete das Abgeordnetenhaus von Berlin das Gesetz über die Auflösung der Akademie der Wissenschaften zu Berlin (GVBl. S. 1574), die durch Gesetz vom 23. März 1987 (GVBl. S. 1106) errichtet worden war. Die Auflösung der Akademie wurde mit Wirkung zum 31. Dezember 1990 beschlossen.

Die Akademie der Wissenschaften zu Berlin erhob vor dem Verwaltungsgericht Klage auf Feststellung, daß sie über den 31. Dezember 1990 hinaus fortbestehe und rief das Bundesverfassungsgericht mit einer Verfassungsbeschwerde gegen das Gesetz selbst an. Sie beantragte, das Gesetz für nichtig zu erklären und seinen Vollzug bis zur Entscheidung über die Verfassungsbeschwerde auszusetzen, weil das Gesetz sie in ihrer durch Art. 5 Abs. 3 Satz 1 GG geschützten Wissenschaftsfreiheit verletze.

Am 20. September 1990 wurde der Einigungsvertrag beschlossen, der mit Wirkung vom 3. Oktober 1990 in Kraft trat.

Art. 38 des Einigungsvertrages hat in seinem Abschnitt „Wissenschaft und Forschung“ folgenden Wortlaut:

- (1) Wissenschaft und Forschung bilden auch im vereinten Deutschland wichtige Grundlagen für Staat und Gesellschaft. Der notwendigen Erneuerung von Wissenschaft und Forschung unter Erhaltung leistungsfähiger Einrichtungen in dem in Art. 3 genannten Gebiet* dient eine Begutachtung von öffentlich getra-

* Das Gebiet umfaßt die Länder Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen und den Ostteil Berlins (Beitrittsgebiet).

genen Einrichtungen durch den Wissenschaftsrat, die bis zum 31. Dezember 1991 abgeschlossen sein wird, wobei einzelne Ergebnisse schon vorher schrittweise umgesetzt werden sollen.

Die nachfolgenden Regelungen sollen diese Begutachtung ermöglichen sowie die Einpassung von Wissenschaft und Forschung in dem in Art. 3 genannten Gebiet in die gemeinsame Forschungsstruktur der Bundesrepublik Deutschland gewährleisten.

- (2) Mit dem Wirksamwerden des Beitritts wird die Akademie der Wissenschaften der Deutschen Demokratischen Republik als Gelehrtensozietät von den Forschungsinstituten und sonstigen Einrichtungen getrennt. Die Entscheidung, wie die Gelehrtensozietät der Akademie der Wissenschaften der Deutschen Demokratischen Republik fortgeführt werden soll, wird landesrechtlich getroffen. Die Forschungsinstitute und sonstigen Einrichtungen bestehen zunächst bis zum 31. Dezember 1991 als Einrichtungen der Länder in dem in Art. 3 genannten Gebiet fort, soweit sie nicht vorher aufgelöst oder umgewandelt werden. Die Übergangsfinanzierung dieser Institute und Einrichtungen wird bis zum 31. Dezember 1991 sichergestellt; die Mittel hierfür werden im Jahr 1991 vom Bund und den in Art. 1 genannten Ländern bereitgestellt.
- (3) Die Arbeitsverhältnisse der bei den Forschungsinstituten und sonstigen Einrichtungen der Akademie der Wissenschaften der Deutschen Demokratischen Republik beschäftigten Arbeitnehmer bestehen bis zum 31. Dezember 1991 als befristete Arbeitsverhältnisse mit den Ländern fort, auf die diese Institute und Einrichtungen übergehen. Das Recht zur ordentlichen und außerordentlichen Kündigung dieser Arbeitsverhältnisse in den in Anlage I dieses Vertrags aufgeführten Tatbeständen bleibt unberührt.

Am 3. Dezember 1990 richtete die Senatorin für Wissenschaft und Forschung, Frau *Professor Dr. Barbara Riedmüller-Seel*, an die *Professoren Dres. Horst Albach, Manfred Bierwisch, Werner Ebeling, Horst Klinkmann, Wolf Lepenies, Renate Mayntz, Christian Meier, Benno Parthier, Günter Spur, Uwe Wesel und Wolfgang Zapf* einen Brief und bat sie, dem Senat von Berlin einen Vorschlag für die Errichtung einer Akademie der Wissenschaften in Berlin zu erarbeiten. Sie erbat einen Vorschlag für eine Akademie, die an die Tradition der im Jahre 1700 von Leibniz gegründeten späteren Preußischen Akademie der Wissenschaften anknüpfe und die frei von politischer Vorgabe der Pflege der Wissenschaften unter einer freiheitlichen Verfassung, die vom Land lediglich zu bestätigen sei, dienen solle. Die Möglichkeit einer Beteiligung des Landes Brandenburg oder weiterer Länder solle vorgesehen werden.

Am 11. Dezember 1990 lehnte das Bundesverfassungsgericht den Antrag der Akademie der Wissenschaften zu Berlin auf Erlaß einer einstweiligen Anordnung ab.

Eine die Auflösung der Akademie hinausschiebende Entscheidung des Verwaltungsgerichts erfolgte bis Jahresende nicht.

Die von der Wissenschaftssenatorin angeschriebenen Wissenschaftler bestätigten bis auf die *Professoren Albach* und *Ebeling* ihre Bereitschaft, in der – später so genannten – *Planungsgruppe* ein Konzept für eine neue Akademie zu erarbeiten.

Bei der Wahl zum Berliner Abgeordnetenhaus am 2. Dezember 1990 verlor die rot-grüne Koalition ihre Mehrheit. Der dem sich danach bildenden großen Koalitionssenat von CDU und SPD angehörende Wissenschaftssenator, *Professor Dr. Manfred Erhardt*, bestätigte nach seinem Amtsantritt am 25. Januar 1991 den Auftrag an die Planungsgruppe und ließ sie auch in ihrer Zusammensetzung unverändert.

Die Planungsgruppe wählte *Professor Dr. Christian Meier* zu ihrem Vorsitzenden. Am 5. April 1991 legte sie ihren ersten Empfehlungsentwurf vor, der den Präsidenten der überregionalen Wissenschaftsorganisationen („Heilige Allianz“), den Präsidenten der anderen Akademien und dem Vorsitzenden der Konferenz der Akademien der Wissenschaften in der Bundesrepublik Deutschland zur Stellungnahme zugeleitet wurde. Der ehemalige Präsident der Westberliner Akademie, *Professor Dr. Horst Albach*, nahm von sich aus Stellung. Die Stellungnahmen sind – soweit die Verfasser ihr Einverständnis dazu gegeben haben – *im Jahrbuch 1990–1992 der Akademie der Wissenschaften zu Berlin* (Walter de Gruyter Verlag 1993) abgedruckt worden.

Mitte September 1991 gab die *Planungsgruppe* ihre *abschließenden Empfehlungen* ab (IV.1 im Dokumentenanhang).

Der Senator für Wissenschaft und Forschung bereitete auf der Grundlage dieser Empfehlungen eine Gesetzesvorlage vor. Zu der Frage, ob es zur Neukonstituierung einer Akademie in Berlin eines Gesetzes bedürfe oder ob die Preußische Akademie der Wissenschaften – über die Jahrzehnte hinweg von einem Notvertreter in Berlin (West) vertreten – fortexistiert habe, hatte der Senator für Wissenschaft und Forschung ein Gutachten des Staatsrechtlers *Professor Dr. Werner Thieme*, Universität Hamburg, eingeholt. Professor Thieme kam zu dem Ergebnis, daß auch ein Organisationsakt der Regierung ausreichend sein würde. Die Preußische Akademie der Wissenschaften sei als Körperschaft weder aufgelöst worden noch rechtlich in eine Nachfolgeeinrichtung der DDR eingegangen, auch wenn in verschiedener Hinsicht eine Funktionsnachfolge stattgefunden habe. Für das Herbeiführen einer Entscheidung des Gesetzgebers sprach für den Senat von Berlin indes der Auftrag aus Art. 38 Abs. 2 des Einigungsvertrages, die Frage der Fortführung der Gelehrtenengesellschaft der ehemaligen Akademie der Wissenschaften der DDR durch Landesrecht zu regeln.

Der Gesetzesentwurf sah zunächst eine Beteiligung Brandenburgs an der Trägerschaft der neuen Akademie zu einem späteren Zeitpunkt vor. Das Land Branden-

burg, vertreten durch den Minister für Wissenschaft, Forschung und Kultur, *Hinrich Enderlein*, äußerte dann aber dezidiert den Wunsch, von Anbeginn an eine gemeinsame Trägerschaft der Länder vorzusehen und dies in einem Staatsvertrag festzulegen.

Am 20. Dezember 1991 fand eine Sitzung des Gemeinsamen Regierungsausschusses der Länder Berlin und Brandenburg statt. Der Ausschuß faßte nachstehenden Beschluß:

1. Die Länder Berlin und Brandenburg errichten eine Akademie der Wissenschaften (Neukonstituierung der im Jahre 1700 als Kurfürstlich-Brandenburgische Sozietät gegründeten Akademie der Wissenschaften als rechtsfähige Körperschaft des öffentlichen Rechts und gemeinsame Einrichtung der Länder Berlin und Brandenburg). Beide Länder gehen davon aus, daß gemeinsame Trägerschaft auch angemessene Aufteilung der Finanzierungslasten bedeutet.
2. Die Wissenschaftsressorts werden gebeten, in Abstimmung mit den Finanzressorts den diesbezüglichen Staatsvertragsentwurf so vorzubereiten, daß er unverzüglich beiden Landesregierungen vorgelegt, das parlamentarische Unterrichtsverfahren in beiden Ländern eingeleitet und der Vertrag unterzeichnet und ratifiziert werden kann.

Die Senatsverwaltung für Wissenschaft und Forschung erarbeitete daraufhin den Entwurf für einen Staatsvertrag und stimmte ihn mit den Ministerialverwaltungen in Berlin und Brandenburg ab. Die Vorstellungen der Planungsgruppe zu Aufgabenstellung, Struktur und Arbeitsweise der Akademie und zu ihrem Mitgliederbestand wurden dabei übernommen.

Der Staatsvertragsentwurf wurde der Planungsgruppe noch einmal zugeleitet. Sie wurde aufgefordert, auch zu der Frage des Namens für die zukünftige Akademie Stellung zu nehmen. Folgende Namen standen zur Debatte: „Akademie der Wissenschaften zu Berlin und Brandenburg“, „Berlinisch-brandenburgische Akademie der Wissenschaften“, „Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften“, „Akademie zu Berlin“, „Akademie der Wissenschaften Berlin und Brandenburg“, „Leibnizsche Akademie der Wissenschaften Berlin und Brandenburg“, „Akademie der Wissenschaften zu Berlin – Gemeinsame Einrichtung der Länder Berlin und Brandenburg“ und „Brandenburgische Akademie der Wissenschaften zu Berlin“. Die Planungsgruppe erwiderte, daß ihrer Auffassung nach nur „Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (vormals Preußische Akademie der Wissenschaften)“ als Name in Betracht komme.

Der Staatsvertragsentwurf wurde anschließend den zuständigen Ausschüssen des Abgeordnetenhauses von Berlin zugeleitet, um die notwendige Unterrichtung des Parlaments vor Abschluß eines Staatsvertrages herbeizuführen.

Der Ausschuß für Wissenschaft und Forschung führte am 17. Februar 1992 eine Anhörung durch. Von den Eingeladenen waren erschienen und gaben eine Stellungnahme ab: die *Professoren Dres. Albach, Baske, Dähne, Grau, Klinkmann, Lepenies, Meier, Meske, Thews, Väth* und Herr *Dr. Rissmann*. Das Wortprotokoll zu dieser Ausschußsitzung ist im Jahrbuch 1990–1992 der Akademie der Wissenschaften zu Berlin (a. a. O.) abgedruckt worden.

In Brandenburg erhielten das Kabinett und der Landtag die Vorlagen zum Staatsvertrag mit der vom zuständigen Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg erstellten Begründung (IV.2 im Dokumentenanhang).

Am 21. Mai 1992 unterzeichneten der Regierende Bürgermeister von Berlin, *Eberhard Diepgen* und der Ministerpräsident von Brandenburg, *Dr. Manfred Stolpe*, in einem kleinen Festakt im Schöneberger Rathaus den Staatsvertrag (IV.3 im Dokumentenanhang).

Am 26. Mai 1992 beschloß der Senat von Berlin den Gesetzentwurf zur Ratifizierung des Staatsvertrages und leitete ihn dem Abgeordnetenhaus von Berlin zu. Die Begründung der Vorlage ist unter IV.4 in den Dokumentenanhang aufgenommen.

Das Abgeordnetenhaus von Berlin verabschiedete das Gesetz zum Staatsvertrag am 8. Juli 1992, der Landtag von Brandenburg am 14. Juli 1992 (GVBl. Berlin Seite 226 und GVBl. Brandenburg Seite 290). Die Auszüge aus den Gesetz- und Verordnungsblättern von Berlin und Brandenburg sind unter IV.5 und IV.6 in den Dokumentenanhang aufgenommen.

Mit der Hinterlegung der Ratifizierungsurkunden bei der Senatskanzlei Berlin und der Staatskanzlei Brandenburg trat der Staatsvertrag am 1. August 1992 in Kraft. Die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften war von diesem Zeitpunkt an als Körperschaft des öffentlichen Rechts errichtet.

In Ausführung von Art. 17 des Staatsvertrages berief der Senator für Wissenschaft und Forschung im Einvernehmen mit dem Minister für Wissenschaft, Forschung und Kultur auf Vorschlag der Planungsgruppe das *Gremium zur Wahl der Gründungsmitglieder*, bestehend aus den *Professoren Dres. Knut Borchardt, Horst Fuhrmann, Horst-Franz Kern, Dieter Kind, Werner Köhler; Beate Kohler-Koch, Eckhard Macherauch, Gerhard Maess, Renate Mayntz, Joachim Milberg, Manfred Naumann, Gernot Neugebauer, Rudolf Smend, Heinz A. Staab und Rüdiger Wehner*.

Das Wahlgremium bestimmte *Professor Smend* zu seinem Vorsitzenden. An die Stelle von *Professor Knut Borchardt* trat nach der ersten Sitzung *Professor Erhardt Kantzenbach*.

Das Wahlgremium tagte am 10. und 11. Oktober und am 12. Dezember 1992. Der Vorsitzende der Planungsgruppe erstattete dem Wahlgremium mündlich und schriftlich Bericht. Der Bericht ist unter IV.7 in den Dokumentenanhang aufgenommen.



Zusammenkunft des Wahlgremiums am 10. Oktober 1992 im Gebäude der Senatsverwaltung für Wissenschaft und Forschung, Berlin, Griegstraße 5.

Untere Reihe von links: Professores Heinz A. Staab, Christian Meier, Renate Mayntz, Horst Fuhrmann, Werner Köhler, Manfred Naumann; Obere Reihe von links: Minister Hinrich Enderlein, Professores Rüdiger Wehner, Horst-Franz Kern, Dieter Kind, Eckhard Macherauch, Rudolf Smend, Gernot Neugebauer, Knut Borchardt, Senator Prof. Manfred Erhardt

Am 14. Dezember 1992 richtete der Vorsitzende des Wahlgremiums, Prof. Dr. Rudolf Smend das nachstehende Schreiben an den Senator für Wissenschaft und Forschung des Landes Berlin, Prof. Dr. Manfred Erhardt, und den Minister für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg, Hinrich Enderlein.

Sehr verehrte Herren,

hierdurch teile ich Ihnen mit, daß das Wahlgremium am 12. Dezember gemäß Art. 17(2) des Staatsvertrages über die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften die folgenden Damen und Herren zu Mitgliedern der Akademie gewählt hat:

1. in der geisteswissenschaftlichen Klasse *Manfred Bierwisch, Kaspar Elm, Irme-la Hijjya-Kirschner* und *Jürgen Kocka*, alle in Berlin, *Christian Meier* in München, *Jürgen Mittelstraß* in Konstanz, *Bernd Seidensticker, Kurt-Victor Selge, Jürgen Trabant* und *Conrad Wiedemann*, alle in Berlin,

2. in der sozialwissenschaftlichen Klasse *Horst Albach* in Bonn und Berlin, *Paul Balthes*, *Georg Elwert*, *Wolfram Fischer*, *Helga Haftendorn*, alle in Berlin, *Werner Hildenbrand* in Bonn, *Hasso Hofmann*, *Wolf Lepenies*, *Herfried Münkler* und *Friedhelm Neidhardt*, alle in Berlin,
3. in der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse *Jürgen Ehlers* in Garching, *Rolf Emmermann* in Gießen und Potsdam, *Gerhard Ertl* in Berlin, *Gunter Fischer* in Halle, *Peter Fulde* in Stuttgart, *Wolfgang Hackbusch* in Kiel, *Werner Müller* in Bonn, *Ernst Schmitz* in Adlershof, *Helmut Schwarz* in Berlin und *Hans Triebel* in Jena,
4. in der biowissenschaftlich-medizinischen Klasse *Heinz Bielka* und *Detlev Ganten*, beide in Berlin, *Gottfried Geiler* in Leipzig, *Theodor Hiepe* und *Klaus Hierholzer*, beide in Berlin, *Hubert Markl* in Konstanz, *Randolf Menzel* in Berlin, *Christiane Nüsslein-Volhard* in Tübingen, *Wolf Singer* in Frankfurt am Main und *Lothar Willmitzer* in Berlin,
5. in der technikwissenschaftlichen Klasse *Wolfgang Beitz* in Berlin, *Heinz Duddack* in Braunschweig, *Otto Fiedler* in Rostock, *Wolfgang Förster* in Freiberg, *Wolfgang Fratzscher* in Merseburg, *Manfred Hackeschmidt* in Dresden, *Günter Spur* und *Peter Starke* in Berlin, *Karl Stephan* in Stuttgart und *Hans-Günther Wagemann* in Berlin.

Dem Brief an Herrn Senator Erhardt füge ich zur weiteren Unterrichtung die fünf Blätter bei, auf denen Herr Kollege Kern und ich die Ergebnisse der von uns vorgenommenen Auszählung der Stimmen für jede der Klassen festgehalten haben. Die bei der Wahl verwendeten Stimmzettel bewahre ich unter Verschuß auf; ich werde sie in einigen Monaten vernichten.

Mit bestem Gruß
Ihr
Rudolf Smend

Auf Anfrage des Senators für Wissenschaft und Forschung erklärten sich bis auf die *Professoren Albach* und *Hierholzer* alle Gewählten bereit, Mitglieder der neuen Akademie zu werden.

Der Senator für Wissenschaft und Forschung und der Minister für Wissenschaft, Forschung und Kultur beriefen daraufhin am 8. Januar 1993 48 Gewählte zu Gründungsmitgliedern der Akademie. Herr *Professor Hubert Markl* baten sie zugleich, bis zur Wahl des ersten Präsidenten dessen Aufgaben zu übernehmen.

Nach verschiedenen Klarstellungen, die sich auf Fragen zur Entwicklung der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und ihrer finanziellen Perspektiven bezogen, erklärte sich *Professor Markl* bereit, als geschäftsführendes Mitglied zu fungieren.

I.3

Konstituierende Plenarsitzung am 27. März 1993, Festakt anlässlich der Neukonstituierung am 28. März 1993 und Aufnahme in die Konferenz der deutschen Akademien der Wissenschaften

Konstituierende Plenarsitzung

Am 27. März 1993 trafen sich die 48 Gründungsmitglieder der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften zu ihrer konstituierenden Plenarsitzung im Akademiegebäude am Gendarmenmarkt.

Die Eröffnung der Sitzung fand unter Teilnahme des Senators für Wissenschaft und Forschung des Landes Berlin, Prof. Manfred Erhardt, sowie des Staatssekretärs im Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg, Frank E. Portz, statt.

Hubert Markl, bis zur Wahl des Präsidenten als geschäftsführendes Mitglied benannt, leitete die Sitzung.

Das Plenum führte eine gründliche Aussprache zu Aufgaben und Arbeitsformen der Akademie und unterstrich das gleichrangig durch Fortführung traditioneller Vorhaben und Aufnahme neuer interdisziplinärer Arbeitsvorhaben charakterisierte eigenständige Profil der Akademie.

Zusammenfassend die wichtigsten Ergebnisse der konstituierenden Sitzung:

- Das Plenum beschloß die zügige Vorbereitung von interdisziplinären Arbeitsgruppen mit dem Ziel, Anfang 1994 mit der Arbeit der ersten *Arbeitsgruppen* zu beginnen. Ohne den Regelungen der Satzung vorzugreifen, wurde ein vorläufiges Verfahren zur Beantragung von Vorhaben durch die Gründungsmitglieder vereinbart. Es wurde der Zusammenhang zwischen der Auswahl und Vorbereitung geeigneter Projekte und der Zuwahl weiterer Akademiemitglieder unterstrichen.
- Es wurde eine *Stammkommission für die Langzeitvorhaben*, bestehend aus je Vorhaben mindestens einem Akademiemitglied als Berichterstatter, ergänzt um Mitglieder der dabei nicht vertretenen Klassen und unter Vorsitz von Manfred Bierwisch, gebildet. Die Stammkommission erhielt den Arbeitsauftrag, sich im Kontakt mit den derzeitigen wissenschaftlichen Betreuern der Konferenz der deutschen Akademien der Wis-

senschaften über den Arbeitsstand der Vorhaben zu informieren, dem Plenum darüber Bericht zu erstatten und eine Empfehlung für die Übernahme der Vorhaben durch die Akademie sowie zur Bildung von Betreuungskommissionen zu unterbreiten.

- Zur zügigen Vorbereitung des Satzungsentwurfs wurde die Bildung einer *Satzungskommission*, bestehend aus Vertretern aller Klassen und unter Vorsitz von Hasso Hofmann beschlossen.
- Im Interesse schneller personeller Handlungsfähigkeit nach innen und außen wurde die *Wahl des Präsidenten* noch vor der Sommerpause vereinbart. Zur Wahlvorbereitung wurde ein Präsidentenwahlausschuß, bestehend aus dem jeweils lebensältesten Mitglied jeder Klasse, gebildet. Der Vorsitz wurde Gottfried Geiler übertragen.

Die *Wahl des Generalsekretärs* wurde für die Mai-Sitzung vorbereitet.

- Das Plenum bestätigte die auf der Basis der vorläufigen Wahlordnung von den Klassen gewählten *vorläufigen Klassensekretäre*.
- Es wurde eine *Kommission für Bibliotheks-, Publikations- und Archivangelegenheiten* unter Vorsitz von Kurt-Victor Selge sowie eine *Bau- und Raumkommission* – Vorsitzender sollte der Generalsekretär werden – gebildet.
- Die Gründungsmitglieder stellten den *Antrag auf Aufnahme in die Konferenz der deutschen Akademien der Wissenschaften*.

Festakt anlässlich der Neukonstituierung

Auf Einladung des Regierenden Bürgermeisters von Berlin, *Eberhard Diepgen*, und des Ministerpräsidenten des Landes Brandenburg, *Dr. Manfred Stolpe*, fand am 28. März 1993 im Apollosaal der Staatsoper Unter den Linden, Berlin, ein Festakt anlässlich der Neukonstituierung der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften statt. Geladen waren führende Persönlichkeiten aus Politik, Wissenschaft und Kultur, der Wirtschaft und des öffentlichen Lebens.

Nach der Begrüßungsansprache des geschäftsführenden Mitglieds der Akademie, *Prof. Dr. Hubert Markl*, folgten Ansprachen und Grußworte der Regierungschefs von Berlin und Brandenburg, *Eberhard Diepgen* und *Dr. Manfred Stolpe*, des Vorsitzenden der Konferenz der deutschen Akademien der Wissenschaften, *Prof. Dr. Dr. Gerhard Thews* und des Präsidenten der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina zu Halle, *Prof. Dr. Benno Parthier*. *Prof. Dr. Wolfgang Frühwald*, Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft, hielt den Festvortrag. Der Inhalt der Vorträge und Ansprachen ist nachfolgend abgedruckt.

Aufnahme in die Konferenz

Am 3. Dezember 1993 wurde die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften als Mitglied in die Konferenz der deutschen Akademien der Wissenschaften aufgenommen.

Ansprachen und Grußadressen anlässlich
des Festaktes zur Neukonstituierung der Akademie
am 28. März 1993

Begrüßungsansprache des geschäftsführenden Mitglieds
der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften,
Prof. Dr. Hubert Markl

Sehr geehrter Herr Regierender Bürgermeister, sehr geehrter Herr Ministerpräsident, verehrte Senatoren und Minister, Abgeordnete, Staats- und Generalsekretäre, Präsidenten, Rektoren, Exzellenzen, Direktoren, Vorsitzende, Räte, Amts- und Würdenträger aller Art und jeden Ranges, ordentliche und außerordentliche Mitglieder von Akademien und allen anderen Wissenschaftsorganisationen sowie schließlich nicht zuletzt Wissenschaftler aller Klassen, Fakultäten, Fachbereiche und Fachrichtungen: ich heiße Sie alle – und zwar ganz unterschiedslos in Ihren weiblichen genauso wie in Ihren männlichen Geschlechtsausfertigungen – ganz herzlich im Namen der Gründungsmitglieder der neukonstituierten Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften willkommen.

Es ist uns eine Freude und eine große Ehre, daß Sie der Einladung gefolgt sind, mit uns zusammen die offizielle Wiederaufnahme der Arbeit der Akademie feierlich zu begehen.

Sie haben recht daran getan, zu diesem Anlaß zu kommen, denn was hier und heute geschieht, ist in mehrfacher Hinsicht etwas Besonderes, wenn nicht sogar etwas Einzigartiges. Glauben Sie es mir, denn ich bin Biologe: außer dem Menschen ist im gesamten Organismenreich keine einzige Spezies bekannt, die Akademien gründet! In einer Zeit, in der durch die beharrlichen Forschungen der Evolutionsbiologen nahezu alle einst als unvergleichlich betrachteten Kennzeichen des Menschen Schritt für Schritt ihrer Einzigartigkeit entkleidet werden – wobei übrigens die Tierprimaten immer menschenähnlicher geraten: man hat bei Schimpansen im Freiland jetzt sogar schon die Verwendung von Heilkräutern gegen Verdauungsbeschwerden und den Unterricht unerfahrener Tiere im Werkzeuggebrauch durch

vorwiegend weibliche Lehrkräfte beobachtet –, in einer solchen Zeit tiefgreifender Verunsicherung über unsere einzigartige Identität tut es gut, dies zu wissen: Akademien gründen nur wir und sonst niemand! Dies ist ein wirklich einzigartiges Zeichen menschlicher Kultur, auf das wir stolz sein dürfen.

Wenn ich mir hier die Ehre anmaße Sie zu begrüßen, so sollte ich mich zuerst der Frage stellen, der sich früher jeder Schüler des alten Joachimsthalschen Gymnasiums zu stellen hatte: dic cur hic, sage, warum du hier stehst! Die Antwort ist einfach: zwar hätten eigentlich alle annähernd 50 Gründungsmitglieder der neukonstituierten Akademie gemeinsam hier stehen sollen, um Sie zu begrüßen, aber da Sie uns dann zweifellos mit einem Gesangsverein mit zu wenigen Sopranstimmen verwechselt hätten, war dies unmöglich, und so darf eben nur einer sich bei Ihnen für Ihr Kommen bedanken, irgendeiner, denn wir sind als Gründungsmitglieder alle gleich – also warum dann nicht ich?

Die naheliegende weiterführende Frage, warum überhaupt diese 50 und keine anderen, haben wir hingegen überhaupt nicht zu beantworten, sondern die Mitglieder der Auswahlkommission, die uns in diese besondere, durchaus erfreuliche Lage gebracht haben und die ich aus diesem Grunde besonders herzlich begrüße.

Meine Damen und Herren, Sie werden bei solchem Anlaß vor allem Aufklärung darüber erwarten, mit welchem Auftrag diese Akademie – in ihrer besonderen, ihrer tatsächlich und ganz unironisch historisch einzigartigen Lage – neukonstituiert wurde und wie ihre Mitglieder künftig diesen Auftrag zu erfüllen gedenken. Hierzu werden die für die Bedingungen der Neukonstitution politisch Verantwortlichen in den folgenden Ansprachen Antworten aus ihrer Sicht geben. Der von den Volksvertretungen Berlins und Brandenburgs beschlossene Staatsvertrag zwischen beiden Ländern hält dazu fest, was eine sorgfältig abwägende Planungskommission dafür inhaltlich vorbereitet hatte. Wir, die Mitglieder dieser Akademie, haben uns mit unserer Zustimmung, ihr anzugehören, dazu verpflichtet, auf der Grundlage dieser Willensbekundung der gewählten Vertretungen des Souveräns unsere wissenschaftliche Arbeit zu tun.

Sie werden verstehen, daß es heute – nachdem die Gründungsmitglieder erst gestern zu ihrer ersten Plenarsitzung zusammengekommen sind – von mir voreilig und tatsächlich unmöglich wäre, das konkrete Arbeitsprogramm für die vor uns liegenden Jahre darzustellen. Dies will gründlich beraten und anschließend hoffentlich auch ausreichend finanziert sein. Gewiß, ein gewichtiges Volumen vorwiegend geisteswissenschaftlicher Langzeitunternehmungen und Werkeditionen liegt bereits als ein aus langer Akademietradition auf uns gekommener Arbeitsauftrag fest. Aber dies ist nach den Maßgaben der Gründungsdokumente nur ein, wenn auch ein wissenschaftlich überaus wichtiger und allein schon finanziell gewichtiger Teil der bevorstehenden Arbeit, dessen gewissenhafter Fortführung in bewähr-

tem und, wo nötig, erneuertem Stil bis zum erfolgreichen Abschluß der jeweiligen Vorhaben wir uns verpflichtet fühlen.

Die Betreuung und Fortführung dieser langfristigen geisteswissenschaftlichen Unternehmen bedeutet jedoch keineswegs nur die selbstverständliche Übernahme eines Erbes, der man sich aus der Verpflichtung gegenüber einer bedeutenden wissenschaftlichen Tradition nicht entziehen kann. Vielmehr kann es die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften mit Stolz erfüllen, künftig die wissenschaftliche Verantwortung für Werke zu tragen, an denen bereits Generationen der besten Gelehrten Deutschlands in Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern aus der ganzen Welt gearbeitet haben, und die auch künftig unverzichtbare Voraussetzung geisteswissenschaftlicher Forschung bleiben. Der Wissenschaftsrat hat in seiner gründlichen Bestandsaufnahme und Bewertung dieser Vorhaben einige von ihnen geradezu respektvoll als unentbehrlich, unersetzlich, ja sogar einzigartig zur weiteren Pflege und Förderung empfohlen. Darunter befinden sich Traditionswerke wie die „Inscriptiones Graecae“, die bereits seit 1815, das „Corpus Inscriptionum Latinarum“, das seit 1853, die „Prosopographia Imperii Romani“, die seit 1874 – letztere beide auf Initiative von Theodor Mommsen –, das „Altägyptische Wörterbuch“, das seit 1897, die „Turfan-Forschungen“, die seit 1912, oder die „Ausgabe der Werke von Gottfried Wilhelm Leibniz“, die seit 1921 unter der wissenschaftlichen Obhut Berliner Akademien standen.

Solche Werke gehören für die Kulturwissenschaften – und damit für das gesamte Verständnis der geschichtlichen Entwicklung abendländischer Kultur – zur unverzichtbaren Grundlage ihrer Arbeit.

Die politische und gesellschaftliche Öffentlichkeit, die doch so gerne betont, wie sehr ihr gerade das Wohl der Geisteswissenschaften am Herzen liege, nimmt leider kaum zur Kenntnis, daß gerade die wissenschaftlichen Akademien mit der großen Zahl umfassender historischer, sprach- und literaturwissenschaftlicher, philosophischer, wissenschafts- und kunstgeschichtlicher Editionen für die tragenden Säulen kulturwissenschaftlicher Forschung sorgen, ohne die es gar keine leistungsfähige geisteswissenschaftliche Forschung gäbe. Wer die Bedeutung der wissenschaftlichen Akademien skeptisch einschätzt – es soll solche ja geben –, sollte sich vielleicht gelegentlich die Mühe machen, sich über diese Leistungen ihrer Arbeit kundig zu machen, ehe er abwertend über sie urteilt. Gerade in unserer schnelllebigen Zeit sollte uns die Einsicht in den bleibenden Wert solchen zwar langwierigen, aber in den Ergebnissen dafür um so eindrucksvoller beständigen wissenschaftlichen Schaffens nicht verlorengehen.

Die Gründungsdokumente geben über diese Verpflichtung zur Betreuung der langfristigen Forschungs- und Editionsprojekte hinaus weitere Richtlinien für die Aufgaben unserer Akademie. Daß sie „der Förderung der Wissenschaften“ dienen und dabei „mit anderen Akademien und wissenschaftlichen Einrichtungen des In-

und Auslands“ zusammenwirken soll, scheint eine ganz selbstverständliche Zweckbestimmung. Dennoch: in Zeiten, in denen selbst kluge Leute den Wissenschaften anempfehlen zu müssen meinen, sie mögen sich überlegen, ob sie den Fortschritt der Wissenschaften nicht eher behindern als befördern sollten – zum Wohle der Menschheit selbstverständlich –, ist es vielleicht ganz gut festzuhalten: diese Akademie wird sich in der Wahrnehmung der Verantwortung der Wissenschaft gewiß von niemandem übertreffen lassen wollen, aber sie wird sich dieser Verantwortung stellen, indem sie die Suche nach wissenschaftlichen Erkenntnissen fördert und nicht etwa unterläßt oder gar verhindert. Es gibt für eine wissenschaftliche Akademie keine größere, keine ehrenvollere Verpflichtung als die, nach der Erkenntnis der Wahrheit zu streben und für das als wahr Erkannte öffentlich einzutreten – so schwierig es für unser irrtumsanfälliges Erkenntnisvermögen auch sein mag zu erfassen, was als wahr gelten darf. Es geht hier nicht um das wohlfeile Bekenntnis zu großen Werten mit großen Worten, sondern um die unentbehrliche Selbstverpflichtung der Wissenschaft, keiner anderen als dieser Richtschnur zu folgen. Die Einsicht in die ständige Gefährdung durch Fehler und Irrtümer wird verhindern, daß die Wissenschaft die Verpflichtung zur Suche nach Wahrheit mit der selbstzufriedenen Behauptung verwechselt, stets im Besitz der Wahrheit zu sein.

Weiter heißt es im Staatsvertrag, daß die Akademie „ihre Aufgabe durch Betreuung wissenschaftlicher Vorhaben“ – ich sprach bereits davon – „sowie durch fach- und fachgruppenübergreifend angelegte wissenschaftliche Forschung“ erfüllt, deren Ergebnisse in der Öffentlichkeit zur Diskussion stellt und dabei zugleich den wissenschaftlichen Nachwuchs fördert. Dies soll vor allem in befristet eingerichteten Arbeitsgruppen geschehen, denen außer Mitgliedern verschiedener Klassen auch Wissenschaftler von außerhalb der Akademie, darunter auch Nachwuchswissenschaftler, angehören sollen.

Ohne dem vorgreifen zu wollen, was die Akademiemitglieder zur inhaltsreichen Nutzung und Ausgestaltung dieser Arbeitsmöglichkeiten beschließen werden, möchte ich doch betonen, daß jedenfalls aus meiner Sicht und, soweit bisher erörtert, auch aus der vieler anderer Mitglieder, dieser Teil des Arbeitsauftrages für die Entwicklung des wissenschaftlichen Wirkprofils der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften von entscheidender Bedeutung sein muß.

Die neukonstituierte Akademie weiß sich ganz bewußt verpflichtet, die wissenschaftlichen Leistungen aller ihr vorangegangenen Akademien der Wissenschaften anzuerkennen. Sie ist sich dabei sehr wohl darüber im klaren, daß auch zu Zeiten der DDR von ordentlichen und manchmal sogar noch mehr von aus politischen Gründen nicht als ordentlich berufungswürdig erachteten Mitgliedern hervorragende wissenschaftliche Leistungen erbracht worden sind. Mit ganz besonderem Stolz beruft sich diese neukonstituierte Akademie aber auf die Leistungen und auf die

innovativen Arbeitsformen der ehemaligen West-Berliner Akademie der Wissenschaften zu Berlin, der auf politisch schmäähliche Weise ein vorzeitiges Ende bereitet worden ist: ich begrüße deren ersten und letzten Präsidenten, Herrn Kollegen *Albach*, besonders herzlich! Das Arbeitsprinzip der interdisziplinären und mit ihren Mitarbeitern über die engere Akademie auch regional weit hinausgreifenden Arbeitsgruppen, das dort in wenigen Jahren seiner Erprobung bereits beachtliche Erfolge vorzuweisen hatte, gilt es in unserer Akademie zielstrebig fortzuführen und auszubauen. Es ist zu hoffen, daß es in der konkreten projektbezogenen Zusammenarbeit von Wissenschaftlern aus Ost und West gelingt, die Folgen der langen Trennung durch das Streben nach gleichen wissenschaftlichen Zielen rasch zu überwinden. Die Voraussetzungen dafür sind gut.

Ich will aus Anlaß dieser Begrüßung darauf verzichten, im einzelnen darzulegen, warum gerade mit diesen im Staatsvertrag und von der Planungsgruppe vorgezeichneten Arbeitsaufträgen der Akademie die tragenden Ideen von Gottfried Wilhelm Leibniz, des geistigen Vaters der 1700 gegründeten Kurfürstlich-Brandenburgischen Sozietät der Wissenschaften, im besten, den heutigen Erfordernissen angepaßten Sinn verwirklicht werden können. Wir sind uns der Verpflichtung bewußt, die dieser Bezug für unsere Arbeit bedeutet und ich erwähne ihn allein deshalb und nicht um uns gleich den vorläufig noch allzu weiten Ehrenmantel einer großen Geschichte überzuhängen, zumal wir dann zugleich auch auf die Schmutzflecken auf diesem Mantel hinweisen müßten, die sich in den Wechselbädern der deutschen Geschichte unübersehbar und unabwaschbar darauf angesammelt haben. Die Akademie wird sich letztlich weder bei ihren Erfolgen noch bei ihren Mißerfolgen auf ihre Vorgeschichte herausreden können. Sie sollte die Vorgeschichte daher auch weder als unerträgliche Last noch als verdiente Ehrenmitgift betrachten. Was bei ihr wie bei jedem ihrer Mitglieder zählt, ist, was mit den gebotenen Chancen wissenschaftlicher Arbeit in der Zukunft an Leistungen vorzuweisen sein wird. Wenn diese dem Vergleich mit den besten Leistungen unserer wissenschaftlichen Vorläufer standhalten, dann und erst dann ist Anlaß, sich solcher Vorläufer zu rühmen. Man sollte sich seiner persönlichen wie seiner institutionellen Geschichte immer bewußt sein und die Verantwortung nicht verleugnen, die sie mit sich bringt: aber ob man ihr gerecht wird, muß sich heute und morgen, nicht gestern und vorgestern erweisen.

Gestatten Sie mir, daß ich diesen spezifisch auf den Arbeitsauftrag unserer Akademie bezogenen Bemerkungen noch einige allgemeinere Überlegungen zur Rolle der wissenschaftlichen Akademien anschließe, ohne damit hoffentlich dem zu sehr vorzugreifen, was uns folgende Redner dazu werden sagen wollen. Das Wissenschaftssystem unseres Landes ist – nicht zuletzt aufgrund der prägenden föderalistischen Verfassungsstruktur unseres Staates – vielfältig verwickelt und in seiner

Pluralität der dadurch gegebenen Chancen, wie der damit verbundenen, manchmal höchst komplizierten Entscheidungsverfahren für Außenstehende nicht immer ganz leicht verständlich, geschweige denn beeinflussbar und gestaltbar. Das ist auch gut so, soweit es durch Vielfalt und Unabhängigkeit der Institution die Freiheit der Wissenschaften befördert.

Ich will hier nicht diskutieren, ob alle Elemente (und Exzesse) dieser Struktur trotz nachweisbarer historischer Kontingenz ihrer Entstehung als Ausdruck eines besonders raffiniert adaptierten Systems idealisiert werden sollten. Aber es erscheint mir unbestreitbar – und dies übrigens auch im internationalen Vergleich –, daß neben den notwendigen und unverwechselbaren wissenschaftlichen Aufgaben der Hochschulen, der außeruniversitären Forschungseinrichtungen verschiedener Art, der mit staatlichen oder privaten Mitteln arbeitenden Forschungsförderungsorganisationen und Stiftungen und der wissenschaftlichen Fachgesellschaften in jedem wissenschaftlich entwickelten Land Bedarf an wissenschaftlichen Institutionen ist, in denen in Zusammenarbeit aller Fachdisziplinen der beste verfügbare wissenschaftliche Sachverstand zusammengeführt wird, um der Stimme der Wissenschaft als ganzer in den vielfältigen öffentlichen Diskussionen Gehör zu verschaffen, indem zu Problemen und Fragen von besonderer Bedeutung der Stand wissenschaftlicher Erkenntnis erhoben, bewertet und öffentlich wirkungsvoll dargestellt wird.

Daß dies seit langem und ebenfalls international durchaus vergleichbar am besten durch meritorische Körperschaften geschieht, denen der Staat erstens große Unabhängigkeit in der Auswahl ihrer Mitglieder wie in der Äußerung ihrer wissenschaftlichen Aussagen gewährt und zweitens mit seiner Unterstützungszusage zugleich den Auftrag erteilt, ebendiese Unabhängigkeit zum Wohl der ganzen Gesellschaft zu nutzen, wissen wir vor allem von der großen Bedeutung, die solchen Äußerungen zum Beispiel der Royal Society oder der National Academy of Sciences of the United States of America zukommt. Wohlgemerkt, die ehrenvolle Würdigung persönlicher Leistung, die mit der Mitgliedschaft in solchen Institutionen unstreitig verbunden ist, leitet sich in erheblichem Maß auch davon ab, welches Gewicht den wissenschaftlichen Äußerungen einer Institution öffentlich beigemessen wird, wie wichtig es in Politik und Gesellschaft genommen wird, was sie zu sagen hat und ob sie ihrer Freiheit, der Wissenschaft Stimme zu verleihen, gerecht wird, indem sie davon jenen Gebrauch macht, den das Gemeinwohl erfordert. Nicht, wie großartig wir uns selbst finden und wie wichtig wir uns nehmen, sondern was andere, die berechnete Erwartungen an uns richten, über uns denken, wird unseren Rang ausmachen. Die Ehre, einer solchen Institution anzugehören, will erst einmal und immer aufs neue verdient sein, sie wird nicht etwa mit der Berufung in sie ein für allemal verliehen.

Man wird unseren deutschen Akademien, von denen einige ja auf lange und ehrwürdige Traditionen zurückblicken, nicht zu nahe treten, wenn man feststellt,

daß sie in ihrer Vielfalt und regionalen Differenzierung nicht immer im gleichen Maße vermocht haben, eine ähnliche Rolle wie die Akademien anderer großer Wissenschaftsnationen in der Entwicklung der Gesellschaft zu spielen, obwohl sie selbstverständlich bedeutende, aber vorwiegend ins Innere der Wissenschaften wirkende Leistungen vorzuweisen hatten und haben. Ich bin seit langem der Überzeugung, daß die deutschen Akademien der Wissenschaften – gemeinsam, aber auch jede auf ihre Weise – künftig einer solchen autoritativen Mittlerfunktion zwischen Wissenschaft und breiter Öffentlichkeit mehr Gewicht beizumessen haben werden als in der Vergangenheit. Ich verkenne auch nicht, daß sie dazu gerade in jüngster Zeit deutlich erkennbare Schritte unternommen haben. Andere wissenschaftliche Spitzenorganisationen – etwa die Max-Planck-Gesellschaft oder die Deutsche Forschungsgemeinschaft – leisten selbstverständlich jetzt wie künftig ihren eigenen unverwechselbaren und unersetzbaren Beitrag – allerdings in ihrer durch ihre Hauptaufgaben spezifisch geprägten Weise. Es wäre an den Akademien der Wissenschaften, der Stimme der Wissenschaften sozusagen in reiner Form, unbeeinflusst durch die Randbedingungen, unter denen Organisationen mit öffentlich finanzierten Milliardenhaushalten wirken, noch deutlicher Geltung zu verschaffen.

Die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften wird sich darum bemühen, gerade indem sie ihre dargelegten wissenschaftlichen Aufgaben gewissenhaft zu erfüllen sucht, auch solchen Herausforderungen gerecht zu werden. Sie wird dazu die vertrauensvolle Zusammenarbeit mit allen anderen deutschen Akademien suchen und fördern, zugleich aber darauf bestehen, ihr eigenes, unverwechselbares Profil zu entwickeln – so wie es jede der Schwesterakademien ebenfalls zu tun bestrebt sein wird. Akademien werden ja von ihren wissenschaftlichen Mitgliedern getragen und geprägt. Nun ist es glücklicherweise das wichtigste Erfolgsprinzip der Wissenschaft, daß energischer Wettbewerb und gegenseitig hilfreiche Zusammenarbeit sich nicht nur nicht ausschließen, sondern sich geradezu wechselseitig bedingen. Warum sollte das zwischen wissenschaftlichen Institutionen nicht genauso sein wie zwischen Wissenschaftlerindividuen?

In diesem Sinne wünscht die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften genauso zu sein wie alle anderen Akademien der Wissenschaften unseres Landes und zugleich anders als jede von ihnen. Selbst wenn es darüber in dem einen oder anderen Punkt Anlaß zu unterschiedlichen Auffassungen und unterschiedlichem Handeln geben sollte, kann auch dies im Geiste freundschaftlichen Verständnisses geklärt werden, solange uns alle das gemeinsame Bestreben eint, der Förderung der Wissenschaften in Deutschland in der Erfüllung aller ihrer Aufgaben nach besten Kräften zu dienen.

Damit dies gelingt, wird unsere zugleich springlebendig junge und dennoch auch uralte Akademie gut daran tun, gelegentlich einen Blick in die allererste General-

Instruction für die Societät der Wissenschaften vom 11. Juli 1700 zu werfen, die Leibniz zum Erlaß durch Friedrich den Dritten, den Markgrafen zu Brandenburg, entworfen hat.

Ich will daraus zum Abschluß aus gegebenem Anlaß nur zwei Sentenzen pflücken:

Zur Frage, aus welcher Region die Sozietät ihre Mitglieder wählen dürfe, hat dieser Monarch zu Zeiten absolutistisch regierter und fern jeder deutschen Vereinigung isolierter Kleinstaaten folgende aufgeklärte Weisung unterzeichnet: *„Es soll auch der Societaet unbenommen seyn, Ausländer, auch Persohnen von anderer Religion nach Befinden der anständigen Beschaffenheiten und Umstände herbeyzuziehen und zu Mitgliedern aufzunehmen.“* Sollten wir dies 1993 im vereinten Deutschland im sich vereinigenden Europa nicht ähnlich halten, selbst wenn es dann zum Beispiel gelegentlich dazu führt, daß die „Ausländer“ von so weither kommen, wie aus dem fast schon mediterranen Baden (und noch dazu mit bajuwarischem Einschlag sprechen)?

Unseren gewogenen staatlichen Wohltätern aus Berlin und Brandenburg, denen ich für ihre bereits bewiesene und künftig vermehrt erhoffte Gewogenheit im Namen aller Akademiemitglieder aufrichtig danke, möchte ich schließlich den Preußenmonarchen als leuchtendes Beispiel hinstellen, indem ich ihn so zitiere: *„Wir wollen auch ferner und förderlichst auf andere Unserm Zweck zustimmende und proportionirte Mittel bedacht seyn, dadurch die Societaet zu einem zulänglichen Fundo kommen und dadurch in Stand gesetzt werden möge, etwas Ansehnliches zu unternehmen und auszurichten, behalten Uns auch bevor, durch extraordinaria Subsidia nach gnädigstem Befinden der Societaet unter die Arme zu greiffen, damit bey dem zumahlen schweren Anfang das Nöhtige bestritten werden könne.“* Hinter solchen guten Vorsätzen werden die Regierungen von Berlin und Brandenburg gewiß auch heute nicht zurückbleiben wollen. Ich weiß schon, daß ein chinesischer Fluch sagt: „Mögen alle Deine Wünsche in Erfüllung gehen“ – aber wir brauchen wohl nicht zu befürchten, daß er sich ausgerechnet bei der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften erfüllen wird. Auf alles, was gerade unter der Schwelle solcher Verheißung liegt, wollen wir aber dankbar rechnen!

Lassen Sie mich zum Schluß aus meinem nochmals wiederholten Dank für Ihrer aller freundliche Mitwirkung bei diesem festlichen, öffentlichen Wieder- und Neubeginn der Akademie nur noch einmal namentlich jene unter Ihnen hervorheben, die nun nacheinander das Wort an uns richten werden:

Ihnen, sehr geehrter Herr Regierender Bürgermeister *Diepgen*, und Ihnen, sehr geehrter Herr Ministerpräsident *Stolpe*, danken wir dafür, daß Sie gemeinsam mit den in Ihren Regierungen und Verwaltungen dafür Verantwortlichen dafür gesorgt haben, daß die Akademie unter den zurtückhaltenden, aber zugleich wegweisenden

Vorgaben des Staatsvertrages in selbstverantwortlicher Freiheit ihre Arbeit aufnehmen bzw. fortführen kann. Wir werden nicht zögern, Sie auch künftig um Ihre Unterstützung zu bitten.

Ihnen, lieber Herr Präsident *Thews*, danke ich dafür, daß Sie uns für die Konferenz der wissenschaftlichen Akademien gewiß kritisch, aber hoffentlich auch freundlich als Neuankömmling mit der unter Ihnen allen längsten, und – wie sollte es bei uns Deutschen anders sein! – über viele Höhen und durch viele Tiefen führenden Vorgeschichte willkommen heißen. Sie kennen mich lange genug, um zu wissen, daß mein Händedruck ehrliche Herzlichkeit mit großer Festigkeit verbindet.

Sie, lieber Herr Präsident *Parthier*, können uns mit fast noch einmal 50 Jahren längerer Leopoldina-Tradition lehren, was es für eine Akademie heißt, am guten Alten festzuhalten und dennoch immer in der Wachstumszone der wissenschaftlichen Entwicklung zu bleiben. Sie haben persönlich und mit der Institution, die Sie repräsentieren, Erfahrungen gesammelt, die uns westdeutschen Wissenschaftlern ein leichteres Schicksal erspart hat, aus denen wir aber als Deutsche gemeinsam lernen müssen, damit wir eine gute Zukunft gestalten können. In Berlin, wo sich beide Entwicklungen der jüngeren deutschen Geschichte untrennbar verbinden, wird sich auch eine Akademie der Wissenschaften immer wieder der Aufgabe stellen müssen, daß wir nur gemeinsam bewältigen können, was uns gemeinsam aufgegeben ist.

Sie, lieber Herr Präsident *Frühwald*, bereiten uns eine besondere Freude, indem Sie uns, bevor die mühevollen Werktage beginnen, am Sonntag erst einmal die Leviten lesen und uns damit Leitgedanken auf einen durchaus noch ungewissen und teilweise erst zu erschließenden Weg mitgeben. Daß dies ein Geisteswissenschaftler tut, ist für eine Akademie nur angemessen, deren bereits laufendes Langfristarbeitsprogramm so stark geisteswissenschaftlich geprägt ist. Es ist auch deshalb angemessen, weil wir Naturwissenschaftler gelernt haben, wie gut es uns tut, wenn uns die Geisteskollegen am Sonntag sagen, was wir von Montag bis Freitag zu tun und zu denken haben (womit ich den Sabbat als wissenschaftliches Niemandsland für Überalltägliches ausgespart habe).

Ihnen allen meinen aufrichtigen Dank von uns allen.

Rede des Regierenden Bürgermeisters von Berlin, Eberhard Diepgen

Nur wenigen Daten gewährt die Geschichte auf Dauer Gewicht. Thronbesteigungen und Kriegsanfänge, selbst Friedensbeschlüsse oder – Regierungswechsel: aus der Entfernung von Jahrhunderten verblassen schließlich die meisten der Ereignisse, denen wir Zeitgenossen noch Bedeutung beimessen. Die Historie lehrt uns im übrigen, daß häufig für die Nachwelt solche Ereignisse von Bedeutung sind, die von der Allgemeinheit – wenn überhaupt – nur am Rande wahrgenommen werden.

Die Gründung der Leibnizschen Akademie im Jahre 1700 gehört zu den Fakten, die bei vielen, die sich mit preußischer Geschichte befaßt haben, im Rückblick auf das 18. Jahrhundert in der Erinnerung haftenbleiben. Vielleicht wird unter dem reichhaltigen Angebot an Ereignissen in unserer Zeit der heutige Tag als würdig empfunden, in die Geschichtsbücher unserer Enkelkinder aufgenommen zu werden.

Dabei ist die erneute Konstituierung der Akademie in ihrer Geschichte kein Novum. Die Leibnizsche Sozietät wurde bereits vom Enkel ihres Stifters, von Friedrich dem Großen, sozusagen neu gegründet. Später, mit dem bildungspolitischen Aufbruch und der Gründung der Friedrich-Wilhelm-Universität, wurde die Arbeit der Akademie neu geordnet und auf ein solides Fundament gestellt – wieder ein Anfang. Eine augenfällige Kontinuität der Akademie bleibt also ihr Wandel. Nur wer sich ändert, so heißt es, bleibt sich treu.

Mit der Neukonstituierung wird ein Streit entschieden, der im Westteil der Stadt noch vor der Einheit die Gemüter bewegte. Dort war 1987 der Akademiegedanke institutionell wiederbelebt worden. Die neugegründete Akademie der Wissenschaften wurde bemerkenswerterweise zum Feindbild und dann zum Opfer einer kurz-sichtigen und kurzlebigen Stadtpolitik. Ich möchte die Gelegenheit nutzen, um Professor Albach, dem Präsidenten der 1987 gegründeten Akademie, ausdrücklich für sein Engagement zu danken, das Hochachtung verdient. – Mit dem heutigen Tage hat der Akademiegedanke erneut eine würdige Form gefunden.

Der Akademiegedanke hat nichts von seinem Reiz und seiner inspirierenden Wirkung verloren. Der Zusatz „vormals Preußische Akademie der Wissenschaften“ ist deshalb mehr als historische Reminiszenz. Er ist Verpflichtung. Die Vorgängerin im Geiste hat einen hohen Maßstab gesetzt. Ihre Leistungen machten die Stadt Berlin, gelegen in der Mark Brandenburg, zu einem Fixstern im wissenschaftlichen Kosmos. Auch diese Akademie soll über Berlin-Brandenburg hinaus strahlen.

In der schwierigen Phase des Übergangs setzen wir hiermit bewußt ein Glanzlicht. Politik muß in diesen Zeiten auf allen Gebieten Basisarbeit leisten und sich häufig mit begrenzten Mitteln auf das Notwendigste beschränken. Aber sie muß auch

den Zwängen zum Trotz gezielt Zeichen setzen, die die Richtung der Entwicklung angeben, die in die Zukunft weisen und ermutigen.

Der von Leibniz entworfene Stiftungsbrief vom 11. Juli 1700 ist ein Meisterstück weiser Wissenschaftspolitik, die sich in Zurückhaltung übt. Auch heute hat der Staat bei der inneren Ausgestaltung der Akademie freien Handlungsspielraum gelassen. Die Ausarbeitung des Konzepts unter der dankenswerten Leitung von Professor Christian Meier blieb den Wissenschaftlern überlassen.

Staatsfern war schon die alte Athener Akademie. Fernab, in einer Art Hirtenidylle, im heiligen Hain des Heroen Hekádemos, rätselten die Philosophen jahrhundertlang, welche Rolle ihnen beim Aufbau des Staates zukäme. Wo Plato die Philosophen zu Königen krönen wollte, da war schon Sokrates skeptisch. Unter den Nachfolgern wich diese vornehme Zurückhaltung gegenüber den Geschäften des Tages nie wieder. Man war der einhelligen Meinung: Entscheidungen zu treffen, steht dem Philosophen nicht an. Hier beginnt das Politische.

Entscheidungen aber mußte die Politik treffen, als es darum ging, die Einheit auch im Bereich der Wissenschaft zu verwirklichen. Im östlichen Teil unseres Landes hat die Wissenschaftspolitik der letzten vierzig Jahre im Dienste einer Partei der Freiheit von Forschung und Lehre schweren Schaden zugefügt. Allerdings gilt wie für viele Bereiche auch für Wissenschaft und Forschung, daß das oberste Gebot bei der Aufarbeitung der DDR-Vergangenheit die Pflicht zur Objektivität und Differenzierung ist; Hochmut ist ein schlechter Wegbereiter der Einheit.

Mit der Neugestaltung der Wissenschaftslandschaft in den neuen Ländern ist ein Bekenntnis zu Leistung und Qualität abgelegt worden. Der eingeschlagene Weg muß konsequent weiterverfolgt werden. Wissenschaftliche Arbeit, Forschung und Entwicklung sind für den Aufbau in den neuen Ländern von elementarer Bedeutung. Sie sind der Nährboden, auf dem Wirtschaft und Wohlstand gedeihen, Selbstbewußtsein und – wie es heute heißt – Identität. Deshalb muß der Anteil, den die neuen Länder an der öffentlich finanzierten Forschungsförderung haben, gewahrt werden. Ich gehe sogar weiter: Er muß – auch vor dem Hintergrund der wegbrechenden Industrieforschung – verstärkt werden. Ziel ist es, das gleiche Förderniveau wie in den alten Ländern zu erreichen.

Es wäre im übrigen folgerichtig, wenn nach der Begutachtung der Wissenschaftslandschaft DDR jetzt Forschung und Lehre auch in den alten Ländern stärker als bisher vor den kritischen Augen der Gutachter zu bestehen hätten. Es würde zu berechtigter Bitterkeit führen, wenn wir nur einseitig hohe Maßstäbe an Leistung und Qualität anlegten, wenn es auf der einen Seite Überprüfung und Verzicht, auf der anderen nur unantastbare Erbhöfe gäbe.

Dazu müssen wir uns auch zu Eliten und ihrer Ausbildung bekennen. Es widerspricht der eigenen Erfahrung und der historischen Erfahrung insgesamt, die Not-

wendigkeit von Eliten zu leugnen. Ohne die gezielte Ausbildung von Eliten sind die immer komplizierteren politischen, wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Aufgaben unserer Zeit nicht zu lösen. Etwas anderes können wir uns übrigens gar nicht erlauben, wenn wir als hochentwickelte Industriegesellschaft im weltweiten Wettbewerb bestehen wollen.

Die Akademie der Wissenschaften zu Berlin soll ein Forum führender Wissenschaftler werden, die sich im edlen Wettstreit messen und gegenseitig inspirieren. Ich glaube, wohl nicht zu hoch zu greifen, wenn ich das eindringliche Bild Goethes benutze, nach dem sich der Diamant nur am Diamanten schleifen lasse.

Diese Akademie führt zusammen: Sie vermeidet alles Trennende zwischen den Wissenschaften; sie verbindet Berlin und Brandenburg, Ost und West.

Besonderen Dank gilt denjenigen Wissenschaftlern der ehemaligen Akademie der Wissenschaften der DDR, die ungeachtet der schwierigen Arbeitsbedingungen und ihrer unsicheren persönlichen Situation zahlreiche Langzeitvorhaben in dieser Zeit des Übergangs weiterführten. – In der Zukunft werden, da bin ich sicher, auch mehr Wissenschaftlerinnen der Akademie angehören.

Mit der gemeinsamen Trägerschaft von Brandenburg und Berlin für die Akademie handeln wir politisch zukunftsweisend. Berlin stellt der Akademie diesen Sitz am schönsten Platz der Stadt zur Verfügung, Berlin und Brandenburg garantieren den Haushalt.

Beide Länder werden alles tun, um die volle Funktions- und Arbeitsfähigkeit der Akademie baldmöglichst herzustellen und auszubauen. Eine Passage des Stiftungsbriefes von 1700 hat nichts von ihrer Aktualität verloren, wenn es darin heißt, daß wir „diese Societet mit tüchtigen Personen und gehörigem Apparat zu versehen entschlossen sind“.

Heute kann Berlin eine Metropole der Wissenschaft werden, die dazu beiträgt, die Balance zwischen alten und neuen Ländern und zwischen Nord und Süd zu verbessern. Das liegt nicht nur im Interesse der föderalen Struktur unseres Staates und der neuen Länder, sondern auch im Interesse unseres zusammenwachsenden Kontinents. Europa wird immer viele Zentren der Wissenschaft haben – und auch brauchen. Neben den alten europäischen Gravitationszentren des Geistes können Berlin und Brandenburg aufgrund ihrer Mittellage aufs neue eine wichtige Aufgabe übernehmen.

Dazu wünsche ich viel Erfolg.

Rede des Ministerpräsidenten des Landes Brandenburg, Dr. Manfred Stolpe

(aus: *Pressedienst Brandenburg/ Aktuelles der Woche/ 1. April 1993*)

Wissenschaftliches Leben zum Nutzen von Berlin und Brandenburg

Berlin – Am 28. März 1993 wurde mit einem Festakt in der Berliner Staatsoper feierlich die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften neukonstituiert. Mit folgenden Worten hob Ministerpräsident Manfred Stolpe die Bedeutung dieses Ereignisses hervor:

Wir erleben einen für beide Länder historischen Augenblick mit der Neukonstituierung dieser im Jahre 1700 ins Leben gerufenen „Kurfürstlich-Brandenburgischen Sozietät der Wissenschaften“.

Berlin und Brandenburg stellen sich der gemeinsamen Geschichte und wollen eine gemeinsame Zukunft, von der ich hoffe, daß sie in diesem Jahrtausend wieder in einem Lande gestaltet wird.

Mit dem heutigen Festakt rufen wir die erste gemeinsame wissenschaftliche Institution Berlins und Brandenburgs ins Leben – deutlicher läßt es sich nicht zeigen, wohin wir wollen.

Die Brandenburger Ansprüche an diese Akademie sind hochgesteckt, bis hin zu einem nationalen Auftrag, den diese erfüllen kann. Doch das müssen die nächsten Jahre notwendiger annähernder Übereinstimmung mit den anderen Akademien zeigen.

Gewiß indessen ist: hier wird an die Tradition der Linie *Leibniz – Gebrüder Humboldt – von Harnack* angeknüpft, werden die neuen Arbeitsmethoden der ehemaligen Akademie der Wissenschaften zu Berlin berücksichtigt und Langzeitvorhaben der Akademie der Wissenschaften der DDR fortgeführt. Hier versammeln sich herausragende Gelehrte der verschiedensten wissenschaftlichen Disziplinen.

Als ebenso gesichert sehen wir, daß diese Berlin-Brandenburgische Akademie den Wissenschaftsbetrieb der Region sinnvoll ergänzt und eine ausgewogene Wissenschaftslandschaft fördert. Ein anspruchsvolles Maß, das wir gleich von Beginn anlegen.

Für wünschenswert hält Brandenburg, daß ein wechselseitiges schöpferisches Klima mit den Hochschulen, Wissenschafts- und Forschungseinrichtungen Berlins und Brandenburgs Impulse gibt.

Wir erhoffen uns von erfüllten Akademieaufgaben wissenschaftspolitische Vorteile. Ich will drei hervorheben:

Erstens sehe ich in der Berufung hervorragender Brandenburgischer Wissenschaftler zu Mitgliedern dieser Akademie der Wissenschaften eine Würdigung dieser qualifizierten Gelehrten;

zweitens wird die Akademie die Wirkungsmöglichkeiten Brandenburgischer Wissenschaftler im In- und Ausland besser erschließen. Eine Folge davon kann sein: Die Arbeitsmöglichkeiten verbessern sich quantitativ und qualitativ;

drittens rechnen wir damit, daß Brandenburg für renommierte Forscher und Gelehrte attraktiver wird.

Die heute neukonstituierte Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften wird Wissenschaftler aller Fachgebiete und Herkunftsorte an sich binden. Hier bietet sich die Möglichkeit, auch eigene Forschung zu umfangreichen Themen zu betreiben; gleichzeitig aber zentrale Themen zu einem Element kontinuierlicher Arbeit zu machen.

Einem Ziel, dem sich diese Akademie verschreiben wird, gibt der Brandenburger Regierung eine besondere Zuversicht: Die Förderung des Nachwuchses wird nicht einen abgeschlagenen Platz belegen. Vielmehr wird die sinnvolle Einbindung der nachstrebenden Wissenschaftlergeneration in die Tätigkeit der Arbeitsgruppen Beachtung und Unterstützung finden.

Das vierte Mal steht diese Akademie vor einem Neuanfang. Die Chance ist groß, diesmal in der stolzen Tradition von Leibniz einen kräftigen Schritt in die Zukunft zu tun.

Die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften hat ihre große Chance, sich im Geiste aller herausragenden Mitglieder vergangener Jahrhunderte aus eigener Kraft zu reformieren.

Ich wünsche der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften alle Zeit ein reiches wissenschaftliches Leben zum Nutzen von Berlin und Brandenburg und möglichst darüber hinaus.

Grußadresse des Vorsitzender der Konferenz der deutschen Akademien der Wissenschaften, Prof. Dr. Dr. Gerhard Thews

Die deutschen Akademien der Wissenschaften führen ihre Tradition auf Gottfried Wilhelm Leibniz zurück, dem wir nicht nur ein großes wissenschaftliches Werk verdanken, sondern auch einen Organisationsentwurf, der bis heute fortwirkt.

Dieses Konzept für eine wissenschaftliche Akademie wurde von Leibniz während seiner Tätigkeit in Mainz 1668/69 entwickelt. In seiner Denkschrift führt er u. a. aus: „Es ist manifest, daß grundsätzlich mehr und dies mit unendlich größerem

Gewinn erreicht werden kann durch eine Societät als durch die Bemühungen einzelner: Bemühungen, die nicht miteinander verbunden sind und auseinanderfallen gerade so wie Sand ohne Kalk.“ Dieser Satz enthält in komprimierter Form sein Programm: Wissenschaft als Gemeinschaftsaufgabe.

Die dezentrale Entwicklung und der heutige föderalistische Aufbau unseres Staates haben es mit sich gebracht, daß in Deutschland keine Nationalakademie existiert. Vielmehr bestehen in sechs Bundesländern eigenständige Akademien der Wissenschaften, die sich zu einer Konferenz zusammengeschlossen haben.

Heute nun erweitert sich dieser Kreis um eine neue Institution, die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Diese Neukonstituierung der ehemals Preußischen Akademie wird von den Mitgliedsakademien der Konferenz einhellig begrüßt.

Über die Aufgaben der wissenschaftlichen Akademien ist in der Öffentlichkeit sehr wenig bekannt. Die allerwenigsten wissen, daß ein großer Teil der langfristigen geisteswissenschaftlichen Forschungsvorhaben in der Bundesrepublik von den sechs Akademien getragen wird.

Diese Aufgabe hat sich aus der Notwendigkeit ergeben, solche Unternehmungen abzusichern, die die Arbeitskraft und die Lebensdauer eines einzelnen Forschers übersteigen. Es handelt sich vorwiegend um Wörterbücher, Editionen, Corpora und zeitaufwendige Materialsammlungen.

Auch im Berlin-Brandenburgischen Raum sind mehr als 50 derartiger Langfristvorhaben angesiedelt, die derzeit für eine Übergangsfrist von den in der Konferenz zusammengeschlossenen Akademien wissenschaftlich betreut werden.

Wir hoffen sehr, daß diese Vorhaben nun in der Berlin-Brandenburgischen Akademie ihre endgültige wissenschaftliche Heimat finden werden.

Eine weitere Aufgabe der Akademien besteht in der Durchführung interdisziplinärer Forschungsvorhaben, so wie dies bereits Leibniz gefordert hatte. Eine solche fächerübergreifende Kooperation ist um so notwendiger, je weiter die Spezialisierung der Disziplinen voranschreitet und je komplexer die Lebensfragen unserer Gesellschaft werden. Akademien sind aufgrund des in ihnen vertretenen Fächerspektrums und der Qualifikation ihrer Mitglieder besonders dafür prädestiniert, durch interdisziplinäre Forschung zur Lösung von Gegenwarts- und Zukunftsproblemen beizutragen. Wir begrüßen es, daß bereits der Staatsvertrag für die Neukonstituierung der Berlin-Brandenburgischen Akademie solche kooperativen Arbeitsformen vorsieht.

Die in der Konferenz zusammengeschlossenen Akademien hoffen, die neukonstituierte Societät nach Klärung der noch offenen Satzungsfragen in ihrem Kreis willkommen heißen zu können. Sie wünschen der Berlin-Brandenburgischen Akademie eine erfolgreiche Arbeit zum Wohl der Wissenschaft, aber auch zum Wohl der Menschen in unserem Land.

Grußadresse des Präsidenten der
Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina zu Halle,
Prof. Dr. Benno Parthier

Gern bin ich der ehrenvollen Einladung der Gastgeber gefolgt, um in dieser berlinisch-brandenburgisch akademischen Weihestunde die Grüße und guten Wünsche der ältesten Akademie Deutschlands, der Leopoldina, zu überbringen.

Diese Gelehrtenengesellschaft wurde nach dem Ende des 30jährigen Krieges, am Neujahrstage des Jahres 1652 von vier Schweinfurter Stadtärzten mit den Ideen italienischer Akademie-Vorbilder als *Academia Naturae Curiosorum* gegründet und 25 Jahre danach von Kaiser Leopold I. mit erstaunlichen Privilegien ausgestattet, die von Karl VI. erneuert wurden und die junge Akademie quasi in den Status einer Reichsakademie versetzten (*Sacri Romani Imperii Academia Caesarea Leopoldino-Carolina Naturae Curiosorum*). Im Laufe der Jahrhunderte verschwanden aus dem barocken Namen das Kaiserliche und das Carolinische ebenso wie die Curiosi und das Heilige Römische Reich deutscher Nation. Bis in die Gegenwart erhalten geblieben sind die Wurzeln der deutschsprachigen Stammländer und das leopoldische Blattwerk, das heißt zusammengefügt zur Gesamtpflanze: Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina. – Das Wort „Deutsche“ im Namen wird gelegentlich vergessen – auch in Berlin. Wir legen jedoch großen Wert darauf, weniger aus Nationalstolz oder um auf Ansprüche zu pochen, sondern aus historischer Vollständigkeit und aus Tradition. – Seit 1878 ist die Leopoldina in Halle ansässig, wo sie die dunklen Jahrzehnte deutscher Geschichte des 20. Jahrhunderts aufrecht und mit dem Willen zur politischen Unabhängigkeit überstand.

Nachdem sie die zurückliegenden Randverzierungen unserer Visitenkarte geduldig bewundert haben – das Kleingedruckte wäre auch interessant, aber ist nicht Inhalt einer Grußadresse –, gestatten Sie mir zum Anlaß des Tages wenige allgemeine akademisch-deutsche Randbemerkungen.

Die verbreitete deutsche Krankheit, sich in Extremen zu bewegen oder in Schwarz/Weiß zu malen, scheint auch die tiefgreifende Zäsur des Herbstes 1989 überdauern zu haben, die von vielen Mitbürgern als „Zeitenbruch“ gepriesen oder beklagt wird. Die Ursachen bleiben rätselhaft dunkel; darüber kann auch die bunte Oberfläche unseres Vaterlandes nicht hinwegtäuschen. Seine Geschichte kann ein Volk oder der einzelne halt nicht ablegen wie ein Wochenhemd.

So umkränzt die Vergangenheit, die ältere wie die jüngere, auch Akademien, die sich als moralische Anstalten zur Förderung, zum Verständnis und gegebenenfalls zur Läuterung von Wissenschaft und Wissenschaftspolitik verstehen sollten. Dabei

fallen ihnen mehrfache Aufgaben zu, von denen mir wichtig erscheinen: die Initiation, Verbreitung und Wichtung wissenschaftlicher Erkenntnisse und die Beurteilung von Forschungsergebnissen in deren gewollten oder ungewollten Anwendungen unter moralischen und ethischen Gesichtspunkten.

Die Akademien sollten nicht nur wie Lorient mit gut gespielter, sondern mit ernst gemeinter Miene fragen dürfen: *Wo laufen sie denn?* Präziser: Wohin laufen sie denn, die teuren Forschungseinrichtungen unterschiedlichster Art, die Universitäten und Hochschulen? Der oft zitierte entfesselte Fortschritt, diese janusköpfige Geburt vorwärtsdrängenden Forschergeistes, bedarf er nicht einer distanzierenden, emotionslosen Betrachtung und Beratung politisch und wirtschaftlich unabhängiger Gelehrter? Freimütige und wissenschaftlich saubere Meinungen darüber abzugeben, Kriterien zu finden und Kategorien zu setzen, stünde Akademien am Wechsel vom 2. zum 3. Jahrtausend gut zu Gesicht, wissenschaftliche Exzellenz vorausgesetzt, die nur durch kontinuierliche wissenschaftliche Aktivitäten erworben und erhalten werden kann.

Wenn wir zu den Säulen der deutschen Demokratie den Föderalismus zählen, dann geht das mittelbar auch die Akademien in Deutschland an. Föderalismus steht für Pluralität und Variabilität, und er schließt Differenzierung nicht aus. Dem gängigen Verständnis föderalistischer Prinzipien widerspräche die Neugründung einer nationalen Akademie vom Format der Royal Society in England oder dem Institut de France. Dennoch stehen nicht wenige nationale und internationale Aufgaben zu lösen an, um unser akademisches Ansehen in der Welt, besonders jedoch im sich zusammenfindenden Europa, nach außen zu vertreten. Genügend Pflichten verbleiben den einzelnen Akademien der Wissenschaften – den in der Konferenz verbundenen, darunter dem heutigen Täufelring, und der Leopoldina. Wohl wissend, daß die Akademien in der Bundesrepublik Deutschland nicht gleichartig strukturiert sein oder in uniformem Habitus auftreten müssen – das bleibt aus mancherlei Gründen ein bedenkenswertes Desiderat, sollten sie doch zumindest in gleichem Geiste sprechen und handeln. Nur so werden die Zukunftsaufgaben der Akademien zu bewältigen sein, ohne die differenzierte Struktur der deutschen Akademienslandschaft aufzugeben.

Wo sonst als hier in Ostdeutschland ist der Wille zur Differenzierung vonnöten, damit politische Differenzierungsmoral für unsere Vergangenheitsbewältigung reifen kann an den noch fahlen Sonnentagen in den neuen Bundesländern.

Wie auch immer die Modalitäten der Neukonstituierung sich auswirken werden: die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften wird die Farbigkeit dieser Landschaft vertiefen und zur Beantwortung der nicht ungerechtfertigten Frage nach dem Sinn und Zweck von Akademien in unserer Zeit mit ihrem Wirken und dessen Ergebnissen beitragen.

Wenn der Glanz dieser festlichen Stunde herabscheint auf den jüngsten Sproß am Baume deutscher Wissenschaftsakademien, aus altem Kernholz und nach Eliminierung des in den Frostperioden vertrockneten Gezweiges sich regenerierend, dann möchte auch die Leopoldina der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften ein erfolgreiches und integrierendes Wachstum in die Zukunft wünschen.

Eine Akademie für das 21. Jahrhundert

Festvortrag von Prof. Dr. Wolfgang Frühwald,
Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Vorbemerkung

Mir wurde die schwere Aufgabe gestellt, nach vielen Grußworten in einem kurzen Vortrag meine Vorstellung von einer Akademie der Wissenschaften im 21. Jahrhundert zu skizzieren. Schwer ist diese Aufgabe nicht nur deshalb, weil bis zum Beginn eines solchen Festvortrages alle einschlägigen Leibniz-Zitate verbraucht sind, sondern vor allem deshalb, weil ich mich damit auf vermintes Gelände begeben. Ich habe mich deshalb entschlossen, die Flucht nach vorwärts anzutreten, eine Meinung im Parteienstreit deutlich zu artikulieren. Es ist eine Meinung, die ich Ihnen vortrage, nicht mehr, aber auch nicht weniger; sie wird geprägt durch die Aufgabe der Institution, deren Präsident ich bin, die Qualität der Spitzenforschung in Deutschland zu sichern.

Da ich in einem konflikträchtigen Bereich eine zugespitzte Meinung vortrage, ist es möglich, daß ich Unbequemes sage, daß ich – von einer Außenperspektive aus – sogar ungerecht urteile. Ich bitte Sie aber, das, was ich vortragen werde, als ein Angebot zur Diskussion über Gegenwart und Zukunft unserer Akademien insgesamt zu verstehen, denen ich wünsche, daß sie zusammen mit der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften das freie, selbstverwaltete Wissenschaftssystem in Deutschland stärken.

1. Geschichte

Als die Königlich-Preußische Akademie der Wissenschaften am 19. und 20. März 1900 in Berlin den 200. Jahrestag ihrer Gründung feierte, hielt selbstverständlich

ihr Mitglied, der evangelische Theologe *Adolf von Harnack*, die Festrede. Der 49jährige Harnack nämlich hatte rechtzeitig zum Jubiläum eine vierbändige, weit über 1000 Seiten umfassende *Geschichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften* verfaßt, die ihn in enge Verbindung mit den regierenden Hohenzollern und dem Kaiser (Wilhelm II.) selbst gebracht hatte. Entsprechend weihevoll, fast liturgisch getragen begann er in Gegenwart des „erlauchten Herrscherpaares“ seine Rede, welche von der *Leibniz-Akademie* über die friderizianische Akademie und die *Humboldt-Akademie* heraufführte in seine – *Harnacks* – Gegenwart, in das „naturwissenschaftliche Zeitalter“. Harnack feierte nicht so sehr die Akademie, als vielmehr die Akademiker, er erläuterte nicht die Struktur der Gelehrten-Sozietät und ihre Gesamtleistung in den 200 Jahren des Bestehens, sondern das Werk der berühmten und weniger berühmten Mitglieder. Obgleich die moderne Geschichtswissenschaft zu dieser Zeit längst über den Pragmatismus früherer Jahre zur genetischen Geschichtsbetrachtung fortgeschritten war, schien in *Harnacks* Festrede noch immer das 18. Jahrhundert zu walten, das Zeitalter des Verstandes und der individuellen Größe. Es ist leicht, sich in die Räume dieser Staatsoper Stimmung und Atmosphäre jener festlichen Stunden vor 93 Jahren hereinzuholen: „... wir grüßen ehrfurchtsvoll die stolze Reihe unserer Könige und Protectoren; wir grüßen alle die, welche diese Schöpfung in Kraft und Glanz erhalten haben, die Gelehrten und Staatsmänner, von *Leibniz* an bis zu den Forschern, die jüngst aus unserer Mitte geschieden sind. Würdig aber ist es, daß wir, ihrer gedenkend, die höchste Anschauung von Wissenschaft zu erfassen suchen, zu der sie sich erhoben haben; denn eben diese haben sie in dem Gemeinwesen zum Ausdruck gebracht, dessen Jubelfest wir feiern. Die Geschichte der Akademie ist die Geschichte der Ideen und Kräfte ihres Stifters und ihrer grossen Mitglieder; denn in ihrer Einrichtung und in der Entwicklung ihrer Organisation haben sich die Erkenntnisse und die Ziele Jener gleichsam verdichtet. Dieser Bau stellt darum in lebendiger Verwirklichung ein Stück Geschichte der Wissenschaft dar – und nicht nur der Wissenschaft in diesem Lande. Den heutigen Tag feiert die gesamte wissenschaftliche Welt mit uns; denn unsere Geschichte ist ihre Geschichte.“

Harnack hat in seiner Akademie-Geschichte, deren Extrakt die Festrede bot, meist der großen Männer gedacht, welche die Akademie über 200 Jahre hin getragen hatten, doch versäumte er nicht, auch die einzige Frau zu erwähnen, welche die Akademie zu ihren Mitgliedern zählte: *Katharina die Große*, die Zarin von Rußland. Wer freilich meint, darin den Beginn einer Frauenquote für die Akademie sehen zu können, sollte sich von Wolf Lepenies die Anekdote eines Gespräches zwischen der Zarin und Diderot berichten lassen, die im größeren Kreis nicht wiederzugeben ist.

Die Geschichte dieser ruhmreichen Akademie (nach der Leopoldina der ältesten in Deutschland) ist durch Höhen und Tiefen geprägt. *Leibniz* hat zeit lebens um die

Existenz seiner Sozietät (und den eigenen Unterhalt) zu kämpfen; er wollte ihr u. a. nicht nur das Kalendermonopol, sondern auch das Privileg der Feuerspritzen verschaffen, um im sparsamen Preußen überhaupt eine Lebensbasis zu haben: *„Zum Exempel, eines der nützlichsten Dinge, zum Besten von Land und Leuten wäre eine gute Anstalt gegen Feuerschäden. Und weil nunmehr vortreffliche Mittel dagegen aufgefunden, welche in Machinis und mathematischen Grund beruhen, so könnten alle große und kleine Städte in allen churfürstl. Landen damit aufs Vortheilhafteste versehen, und ein Theil des Fundi societatis zuförderst darin gesucht werden, indem alle Bürger nach Werth ihrer Häuser, ein Leidliches jährlich zu Anschaffung und Erhaltung der Brandspritzen und dazu gehöriger Mittel zu contribuiren hätten, solches auch, als zu ihrer Wolfahrt reichend, von Herzen gern thun würden, welches dann also zu fassen, daß ein merklicher Überschuß bleibe, welches zu nichts Andern als ad cassam Societatis Scientiarum anzuwenden, damit sie besser in Stand sey, mehr dergleichen landersprießliche Dinge auszufinden oder zu veranstalten.“*

Wer die Geschichte dieser Akademie auf sich wirken läßt, die nunmehr unveräußerlich, ob gewollt oder ungewollt, juristisch konstruiert oder abgewiesen, in allen Zweigen (einschließlich der Akademie der Wissenschaften der DDR und der Westberliner Akademie der Wissenschaften) zu ihr gehört, wird bemerken, wie rasch selbst eine über 40jährige Epoche und gar eine nur zwölfjährige Periode zur Episode werden können, die historisch zwar belastend sind, aber nicht zukunftsentscheidend wirken müssen. Immerhin wurde schon *Jakob Paul Freiherr von Gundling*, der Nachfolger Leibnizens als Präsident der Akademie, 1731 auf Befehl des Königs wegen seiner landesbekanntesten Trunksucht in einem mit höhnischen Versen beschriebenen Weinaß beerdigt, immerhin hat König Friedrich Wilhelm I. ab 1731 der Akademie „quartaliter“ 25 Taler unter dem Haushaltstitel *„Vor die sämtlichen Königl. Narren“* zahlen lassen. Dieser Haushaltstitel bestand bis zum Regierungsantritt Friedrichs II. fort, wobei die Akademie in ihrer finstersten Zeit (nach Gundlings Tod) sogar ein ausführliches Gutachten über den Bericht eines serbischen Feldschers abgeben mußte, *„daß sich dort mehrere Personen in Vampyre verwandelt und Anderen das Blut ausgesaugt hätten, solche seien auch zu Vampyren geworden“. Jede Klasse mußte über diesen Bericht für sich votiren“* – und uns heute kommt dies gar nicht mehr so lächerlich vor wie den Zeitgenossen.

Die Mißachtung von Leibnizens Akademie durch den regierenden König war leider keine groteske Ausnahme in der Geschichte der Sozietät, wie allein ein Blick in die Akten des unwürdigen Streites zwischen Voltaire und Maupertuis zeigt, in dem der König gegen Voltaire für seinen eitlen Akademiepräsidenten Partei ergriffen hat. Zu Voltaires Satire gegen Maupertuis schrieb er an den einstigen Freund und Vertrauten: *„Wenn Eure Werke Statuen verdienen, so verdient Eure Aufführung die Galeere“* – und er ließ am Weihnachtsabend 1752 die Schmähschrift *„von Hen-*

kershand auf dem Gensdarmen-Markt zu Berlin verbrennen“. Der Gelehrtenzank also – nicht zu verwechseln mit dem wissenschaftlich unentbehrlichen Argumentstreit um das wahrscheinlichere Ergebnis, um die dem Wahren nähere Meinung, um die weiterführende Theorie, das bessere Experiment – gehört zum Bild der Akademie von Anfang an; denn der Streit zwischen Nicolai und Fichte war nicht weniger heftig als der zwischen Schelling und den Hegelianern, und *Mommsen* beklagte am Königstag 1880, daß „*der Kampf des Neides und der Missgunst . . . nach allen Seiten hin entbrannt*“ sei. In den Jahren seit 1933 – ich brauche es kaum zu betonen – konnte ein solcher Streit die materielle Existenz und das Leben kosten, in den Jahren seit 1946 kostete dieser – und nicht nur dieser – Streit manchem Mitglied der Akademie Arbeitsmöglichkeit und Freiheit.

Die Akademien der Wissenschaften leiden – das soll mit dieser Skizze gesagt sein – seit ihrer Gründung am Zwiespalt zwischen Arbeitsakademie und Würdenträger-Sozietät, an dem Mangel, im Schutz der Institution an deren Ruhm und Dignität teilhaben zu können, ohne dadurch Leistung im Wettbewerb mit den Besten – auch außerhalb der Akademie – weiterhin belegen zu müssen, dieses Ruhmes würdig zu sein. Die einmal erworbenen Verdienste konnten in einer solchen von Wettbewerb und Hörergunst weitgehend abgeschirmten Sozietät legendenhaft verklärt werden, so daß von *Maupertuis*, der in Lappland durch Gradmessung längs des Meridians die Theorie von der Abplattung der Erde an den Polen nachgewiesen hatte, gesagt wurde, er habe sich benommen, als sei er zeitlebens vom Pol zurückgekommen; er habe „*das Selbstgefühl, der Erde ihre Gestalt gegeben zu haben, in einer so drastischen Weise ausgedrückt, als habe er die Pole selbst abgeplattet*“. Und Schelling schließlich – um noch ein Beispiel zu nennen – hat in Berlin versucht, das Verhältnis seiner Philosophie zu der Hegels mit der Beziehung des Regens zu den Tropfen an der Dachrinne zu bestimmen: „*Wenn es geregnet hat, träufelt es von den Dächern; erst bin ich gekommen, dann Hegel.*“

Mir scheint, daß dieses so charakterisierte und in unseren Akademien im Kern bis heute bewahrte System der Ehrenhalle weitgehend funktionieren konnte, solange die Wissenschaft den *allgemeinen* Wahrheitsanspruch, zumindest das gemeinsame *Streben* nach verbindender universaler Wahrheit für sich reklamierte, daß es sich aber in dem Augenblick gegen die *Institution* der Akademie selbst wenden mußte, in dem die Wissenschaft zu einem in schärfstem internationalem Wettbewerb stehenden Leistungssektor wurde, und der Universalist nur dann noch gefragt war, wenn er vorher in diesem Wettbewerb seinen Ruf als Spezialist gefestigt hatte. Er wird heute selbst dann seinen Ruf rasch verlieren, wenn es ihm nicht gelingt, von der Community anerkannt zu werden, auf deren hochentwickelte und differenzierte Forschungsfelder er sich mit seinem neuen, universelleren Forschungsinteresse begibt. Die deutsche Wissenschaftsgeschichte hält genügend Beispiele dafür bereit, daß die im Dialog miteinander stehenden Spezial-Disziplinen den einst zu

ihnen gehörenden Universalisten ablehnen und sich mißtrauisch genug erst vom Ausland dessen Rang und Seriosität bestätigen lassen müssen. Schon Harnack wußte, daß Alexander von Humboldt der „*letzte grosse Naturforscher*“ war, der unablässig bemüht gewesen ist, „*von den Philologen und Historikern zu lernen und sie dafür in die Naturwissenschaften einzuführen. Nach dem Tode dieses Pontifex stürzte die Brücke ein, welche die grossen Gebiete der Wissenschaften miteinander verband . . . Die Cultur verlor dabei, aber die wissenschaftliche Erkenntniss wurde wirklich eine Zeit lang in ungeahnter Weise gefördert.*“

2. Gegenwart

Die *Struktur* der modernen Wissenschaft also, die Struktur des wettbewerbsorientierten Leistungsbetriebes, widerstrebt dem Typus der bloßen Gelehrten-Sozietät, und die Akademien der Wissenschaften haben im gleichen Maße an Bedeutung abgenommen, in dem das aus dem 18. Jahrhundert überkommene Bild des individuell forschenden Gelehrten durch das des Spezialisten im Arbeitsteam ersetzt worden ist. Dabei handelt es sich ja vor allem qualitativ, aber auch quantitativ bei den Akademien in Deutschland keineswegs um unbedeutende Organisationen, sondern um die Trägerinstitutionen bedeutender Forschungsunternehmungen, die sich – nach dem Vorgang des 1893 geschlossenen Kartells der Akademien von Göttingen, Leipzig, München und Wien (die Preußische Akademie der Wissenschaften gehörte nicht dazu!) – 1973 zur Konferenz der deutschen Akademien der Wissenschaften zusammengeschlossen haben. Sieht man von der 1652 gegründeten Deutschen Akademie der Naturforscher in Halle einmal ab, so gibt es in Deutschland derzeit sechs Regionalakademien in Göttingen, München, Heidelberg, Leipzig, Mainz und Düsseldorf; die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften also ist die siebte in dieser Reihe. Diese sechs Akademien haben zusammen 671 ordentliche und 664 korrespondierende Mitglieder, wobei sich die Zahlen überschneiden, weil ordentliche Mitglieder einer Akademie korrespondierende Mitglieder anderer Akademien sein können. Die Akademien haben – wiederum ohne die Berlin-Brandenburgische Akademie – einen grundständigen Haushalt von etwa 20 Millionen DM, dazu für Langzeitprojekte, die vom Bund und den jeweiligen Sitzländern gemeinsam finanziert werden, rund weitere 60 Millionen DM. Aus diesen 60 Millionen DM wurden 1992 149 meist geisteswissenschaftliche Langzeitprojekte gefördert: 25 Wörterbücher, 107 Editionen und Dokumentationen, 17 naturwissenschaftliche Langzeitstudien, wobei mehrere dieser Projekte ihren Anfang im 19. Jahrhundert genommen haben, manche als unabschließbar gelten und viele Endtermine im 3. und 4. Jahrzehnt des kommenden Jahrhunderts nennen. Das Durchschnittsalter der nichtentpflichteten ordentlichen Mitglieder wird von den Akademien selbst auf 60–61 Jahre geschätzt; zählt man die ent-

pflichteten Mitglieder hinzu, so steigt dieses Durchschnittsalter ganz erheblich an bis auf etwa 70 Jahre. Die Mitglieder der Akademien werden, sofern sie ordentliche Mitglieder sind, nach dem Regionalprinzip aus dem Sitzland der Akademie gewählt, korrespondierende Mitglieder können auch aus anderen Ländern und dem Ausland gewählt werden.

Aus dieser kurzen Statistik ergeben sich Fragen an die gegenwärtige Akademieverfassung, die den Akademien selbst durchaus bewußt sind und deren Benennung durch mich keinen Vorwurf bedeutet, sondern lediglich der Zuspitzung der Problemsicht dient:

1. Durch die Prävalenz des Elements der Gelehrten-Sozietät sind die deutschen Akademien der Wissenschaften methodisch stärker traditionell arbeitenden Geisteswissenschaften als etwa den empirischen Sozial- oder gar den experimentellen Naturwissenschaften zugewandt; die dem internationalen Wettbewerb ausgesetzte natur- und ingenieurwissenschaftliche Forschungsarbeit vollzieht sich außerhalb der Akademien. Die Überalterung des Mitgliederbestandes scheint mir nicht die Ursache, sondern eine unmittelbare Folge dieser methodischen Ausrichtung zu sein, in deren Bannkreis wohl das Gelehrtengespräch, aber experimentelle Forschungsarbeit nicht gedeihen kann. Der Historiker ist nach der Vorstellung aller Zeiten wie der Epiker alt und erfahren; Ranke hat mit 80 Jahren begonnen, seine „Weltgeschichte“ zu diktieren.
2. In den (wiederum prävalent geisteswissenschaftlichen) Langzeitvorhaben wurde den Akademien eine Last auferlegt, die zu tragen sie kaum in der Lage sind, die – mit allen psychischen, sozialen und arbeitsmethodischen Problemen – auch stärkere Institutionen als die Akademien in dieser Massierung nicht tragen könnten. In den Langzeitprojekten wird, sofern ihre Laufzeiten eine, zwei oder mehrere Forschergenerationen überschreiten, ein Projekttypus bewahrt, der zutiefst einem enzyklopädischen, nicht einem auf Forschungsspezialisierung angewiesenen Zeitalter verhaftet ist. Ob sich unsere Nachkommen im Jahre 2020 oder 2030 tatsächlich mehr als nur noch historisch für die Dokumentationen interessieren, die wir ihnen in Hunderten von edierten und weiteren Hunderten noch zu edierenden Bänden übergeben wollen, kann niemand von uns vorhersagen und vorherwissen. Das von seinem Typus her unbefragte Projekterbe des 19. Jahrhunderts an das 21. Jahrhundert weitergeben zu sollen, stellt die Akademien der Wissenschaften vor die Aufgabe, im Alleingang die Dokumentationsbasis der historisch-philologisch arbeitenden Disziplinen zu schaffen, ohne damit eine nennenswerte Nachwuchsförderung verbinden zu können. Sie sind mit dieser Aufgabe nach meinem Ermessen überfordert und unterfordert zugleich. Niemand wird große und in entsagungsvoller Arbeit von Generationen geförderte Projekte von heute auf morgen einstellen wollen, aber zu prüfen, was

an diesen Projekten bloße Tradition und was wissenschaftliche Notwendigkeit ist, sollte nicht verboten sein. Meine These lautet, daß die Prüfung solcher Projekte um so strenger ausfallen muß, je weiter sie sich von ihrer Gründungsphase entfernen.

3. Ich kenne keine Akademie, in der die korrespondierenden Mitglieder mehr als ein Beiwerk sind, in der sie tatsächlich noch *korrespondierend* (oder zumindest telefonierend) an der Arbeit teilnehmen. Das Regionalprinzip, das in unterschiedlichen Akademien zwar unterschiedlich gehandhabt, aber aufs Ganze gesehen von den Akademien gepflegt wird, hat sich überlebt. Wer in der Lage ist, Situation und Atmosphäre einer Fakultätssitzung (in der es immer um die eigenen Belange der Mitglieder geht) etwa mit der einer Hauptausschußsitzung der DFG zu vergleichen (in der es nie um eigene Belange der Berichterstatter, sondern immer nur um die Sache der Wissenschaft an sich geht, und der Berichterstatter dann den Raum verlassen muß, wenn es um sein eigenes Forschungsprojekt oder ein Projekt seiner Hochschule, seines Forschungsinstituts geht), wird schlagartig ermessen können, welche Fesseln sich die Akademien, die doch um die besten Mitglieder – international – wetteifern, selbst auferlegt haben. Das Regionalprinzip entstammt im Kern der kleinstaatlichen Gründungsphase der Akademien, in der es eben die königlichen und kurfürstlichen Protektoren noch gegeben hat. Mir leuchtet nicht ein, weshalb die Akademien der Wissenschaften das Erbe der vergangenen drei Jahrhunderte allein zu tragen versuchen.

Ich könnte die Problemzuspitzung noch weiterführen, will es aber bei diesen Andeutungen bewenden lassen, da einmal das Problemfeld viel zu komplex ist, um auch nur annähernd abgesteckt zu werden; da ich zum anderen auch nicht für die Uniformität unserer Akademien, sondern gerade für deren Vielfalt plädiere und lediglich meine, daß sich die Gründung einer Akademie an der Schwelle des 21. Jahrhunderts von der Erblast ihrer ehrwürdigen älteren Schwestern auch *dann* befreien darf, wenn sie bewußt in die geschichtliche Linie der Preußischen Akademie der Wissenschaften tritt. Die klugen und genügend Satzungsspielraum lassenden Gründungsdokumente der Berlin-Brandenburgischen Akademie – der Staatsvertrag über die Neukonstituierung vom 8. Juli 1992 und die „Empfehlungen zur Gründung einer Akademie der Wissenschaften zu Berlin“ von August 1991 – versuchen den nötigen Brückenschlag zwischen der Arbeitsakademie als Forschungsinstitution und einer Gelehrtensozietät neuen Zuschnitts, welche nicht allein *ihre* Probleme diskutiert, sondern die Betreuung der Langzeitprojekte verbindet mit der Themenfindung für Arbeitsgruppen, so daß in der Tat Transdisziplinarität, die Grenzüberschreitung, den Disziplinen zur Pflicht gemacht wird und diese Transdisziplinarität automatisch auf Felder führt, die uns alle betreffen. „Im Unterschied

zu den Arbeitsgruppen“, heißt es in den „Empfehlungen“, die sinngemäß in das Gesetz zum Staatsvertrag übernommen wurden, „sollen die Klassen eine große Themenvielfalt behandeln. Es soll nicht der unmittelbare Zweck, aber nach Möglichkeit der Effekt der Vorträge und der anschließenden Diskussion sein, daß dabei Themen für künftig zu bildende Arbeitsgruppen ausgemacht und vorbereitet – oder auch ausgeschlossen – werden.“ Mir scheint in diesem Herzstück der „Empfehlungen“ die Quadratur des Zirkels jedenfalls der Idee nach gelungen, die Verbindung der Betreuungs- mit der Forschungsakademie, in der die Nachwuchspflege nicht restringiert, sondern in den Arbeitsgruppen sogar zur Pflicht gemacht wird. Daß die Arbeitsgruppen (ihrer Idee und hoffentlich auch der Realität nach) aus der Struktur der Westberliner Akademie der Wissenschaften übernommen und damit durch die notwendige Einwerbung von Drittmitteln dem Wettbewerb ausgesetzt sind, halte ich für ein zukunftsweisendes Signal. Ich kenne die Arbeitsergebnisse von dreien dieser Arbeitsgruppen (die Alterns-Studien, die Umweltstandards, die Berliner Wissenschaftsemigration) und kann bestätigen, daß in ihnen das herrschte, was ich den neuen Gruppen der Berlin-Brandenburgischen Akademie nur wünschen kann: ein Höchstmaß an intellektueller Anregung, aus dem ein Höchstmaß an orientierendem Sprechen entsteht. Ein solches Arbeitsziel verträgt sich nicht mit dem Regionalprinzip, da in diesen Arbeitsgruppen die *erfahrensten* Forscher mit den besten Nachwuchsforschern zusammenarbeiten müssen, um den Wettbewerb um die knappen Drittmittel zu bestehen und arbeitsfähig zu werden. Es ist in den letzten Wochen und Monaten viel über dieses Regionalprinzip gesprochen und geschrieben worden, das dabei – wohl gegen den Willen der Beteiligten – zu einer Art Ideologem der Länderakademien stilisiert worden ist. Ich kann mir nicht vorstellen, daß sich die satzungsgebende Versammlung der neuen Akademie ihre Startchancen selbst durch die Übernahme eines solchen Prinzips beschneidet, ich bin im Gegenteil fest davon überzeugt, daß die in der Konferenz zusammengeschlossenen deutschen Länderakademien im Wettbewerb und im Vergleich mit der neuen Akademie eigene Arbeitsstrukturen bedenken und überprüfen werden, um die Chance zur Erneuerung, die uns allen heute noch einmal – und wohl für lange Zeit letztmals – gegeben ist, nach besten Kräften zu nutzen. Dies nämlich scheint mir das Zeichen zu sein, das mit der Neukonstituierung der Berlin-Brandenburgischen Akademie gesetzt ist, daß eine vielleicht respektlose, aber zukunftsorientierte Akademie zusammen mit den schon bestehenden Akademien eine neue starke Säule des deutschen Wissenschaftssystems begründen will, die ergänzend und differenzierend *zugleich* neben die anderen Forschungsinstitutionen tritt. Für die DFG jedenfalls kann ich sagen, daß wir uns herzlich freuen, wenn das Wagnis der Neukonstituierung mit gestaltendem Einfluß nicht nur auf die Akademien Deutschlands gelingt; wir sind gerne zur Hilfe mit Rat und Tat bereit, im deutschen Innenverhältnis, im Verhältnis zu unseren europäischen Partnern und auch im internatio-

nen Austausch, wo die DFG seit langem (satzungsgemäß) Aufgaben übernommen hat, die in anderen Ländern die nationalen Akademien pflegen. Wie die Königlich-Preußische Akademie der Wissenschaften einst beratend und selbstlos die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft (die heutige MPG) mit ins Leben gerufen hat, so werden die deutschen Forschungsorganisationen, soweit ich für sie sprechen kann, der Nachfolgerin mit Zinsen zurückgeben, was sie von ihrer Vorgängerin zu Beginn des Jahrhunderts empfangen haben.

3. Ausblick

Es steht mir nicht zu, der neuen Akademie Ratschläge für ihren Arbeitsauftrag zu erteilen, doch meine ich, daß dem offenen Konzept dieser Akademie entsprechend Meinungen und Thesen zu ihrem Aufgabenspektrum nicht abgewiesen werden. So gerne ich nämlich die Empfehlungen der Planungsgruppe und mit weitestgehender Zustimmung *Christian Meiers Bericht an das Wahlgremium der ersten Mitglieder* anläßlich von dessen Konstituierung am 10. Oktober 1992 gelesen haben, so wenig will mir der folgende Passus einleuchten, wenn er denn tatsächlich besagt, was dort zu lesen ist: Christian Meier erläuterte, daß in den neuen Bundesländern ein Unterschied zwischen Akademien und Universitäten bestehe, und die Akademie „heute keine über sich selbst hinausweisenden Integrationsaufgaben“ habe, „wie dies bei den Universitäten der neuen Bundesländer der Fall ist. Es sollen in ihr zwar Gelehrte aus Ost- und Westdeutschland zusammenarbeiten, aber dabei geht es nur um die Ausübung der Wissenschaft, nicht zugleich um die Ausführung eines ‚Bildungs- und zugleich Integrationsauftrags‘. Insofern gilt hier anderes als dort.“ Diese Sätze könnten mißverstanden werden, so daß ich – wohl doch im Sinne Christian Meiers – betone: Wer, wenn nicht diese Akademie hat die Aufgabe, nachzudenken über die bitter nötige geistige Vereinigung Deutschlands, über die Annäherung einander fremd gewordener Lebensweisen, die Sprach- und Denkdissoziation, die Reparatur der gravierenden Schäden des deutschen Einigungsprozesses? Wer, wenn nicht diese Akademie muß in den Plenar-, Klassen- und Konventsitzungen bedenken, was es für die Kultur unseres Landes bedeutet, wenn zum zweiten Mal in einem Jahrhundert alle sozialistischen und marxistischen, häufig sogar hegelianischen Theorien des Staatswesens, der Ökonomie, der Sozialverhältnisse und der Kultur – ich meine die Theorien, nicht die Praxis – getilgt werden? Was es bedeutet, daß der jetzt endlich mögliche herrschaftsfreie und feindbildunabhängige Dialog überhaupt nicht mehr begonnen wird? Diese Akademie *hat* nach meiner Einschätzung Integrationsaufgaben, die weit über sie hinausweisen und einen Dienst an ganz Europa bedeuten können. In dieser Akademie nämlich, an der Nahtstelle zwischen dem Osten und dem Westen Europas, kann der innerdeutsche Konflikt um die Vereinigung mit den differenzierten, aber meist eminent

skeptischen ausländischen Perspektiven auf den deutschen Einigungsprozeß konfrontiert und *so* öffentlich gemacht werden, daß sich daraus auch eine lange fällige europäisch-politische Diskussion entwickelt. *Leibniz* hat seinem Kurfürsten geraten, die Lage der Preußischen Akademie dazu zu nutzen, „*dem guten persönlichen Vernehmen mit dem Czaar, in die große Tartarey und das herrliche China ein weites Thor*“ zu öffnen. Die Gründung der Akademie in Berlin am Ende des 20. Jahrhunderts steht vor der gleichen und noch größeren Aufgabe, am Verständnis der östlichen Völker mitzuwirken – „*dadurch ein Commercium nicht nur von Waaren und Manufacturen, sondern auch von Licht und Weisheit mit dieser gleichsam andern civilisirten Welt und Anti-Europa einen Eingang finden dürfte*“.

Die Churfürstliche Societät müßte, so hat *Leibniz* bekanntlich seine Denkschrift im Jahre 1700 eingeleitet, „*nicht auf blosse Curiosität oder Wissensbegierde und unfruchtbare Experimenta gerichtet seyn . . . , sondern man müste gleich Anfangs das Werck samt der Wissenschaft auf den Nutzen richten und auf solche Specimina denken, davon der hohe Urheber Ehre und das gemeine Wesen ein Mehrers zu erwarten Ursach habe. Wäre demnach der Zweck theoriam cum praxi zu vereinigen, und nicht allein die Künste und die Wissenschaften, sondern auch Land und Leute, Feldbau, Manufacturen und Commercien, und, mit einem Wort, die Nahrungsmittel zu verbessern . . .*“ Es ging damals wie heute nicht um bloße Umsetzung von Theorie, auch nicht um das, was im EG-Jargon (fast eine *Leibniz-Parodie!*) „*curiosity oriented basic research*“ heißt, sondern um eine Fragestellung, in der Theorie und Praxis so verbunden sind, daß Wissenschaft in einen engagierten Dialog mit der Öffentlichkeit tritt und Forschung von den Menschen als sie Betreffendes identifiziert werden kann. Wenn in der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften nicht nur eine technick- und eine lebenswissenschaftliche Klasse zu finden sind, sondern Grenzüberschreitung zum Prinzip, vielleicht sogar zum Auswahlprinzip der Mitglieder gemacht wird, so ist neben der internationalen Orientierung und der dezidierten Transdisziplinarität eine *gesellschaftsnahen Grundlagenforschung* jene Differenzqualität, welche die neue Akademie von anderen Forschungsinstitutionen der Bundesrepublik Deutschland unterscheidet.

Die neue Akademie teilt mit den alten Akademien Last und Freude der Langzeitprojekte, niemand wird ihr die den Akademien gemeinsame Aufgabe der anstehenden Typusbewertung abnehmen können, die Differenzqualitäten aber, die in der Struktur der Verschränkung von Klassen- und Gruppenarbeit wurzeln, sollten darüber nicht verwischt werden. Schon *Wilhelm von Humboldt* hat 1809 für die Berliner Akademie um jene Chance gebeten, die ihr heute gegeben wird und an der wir alle dankbar teilhaben. Im Unterschied zur Universität, meinte *Humboldt*, wo die Professoren nur insofern sich von ihrer Arbeit mitteilen, als sie eigene Neigung dazu führt, sei für ihn die Akademie eine Gesellschaft, „*wahrhaft dazu bestimmt, die Arbeit eines Jeden der Beurtheilung Aller zu unterwerfen*“. Auf diese Weise

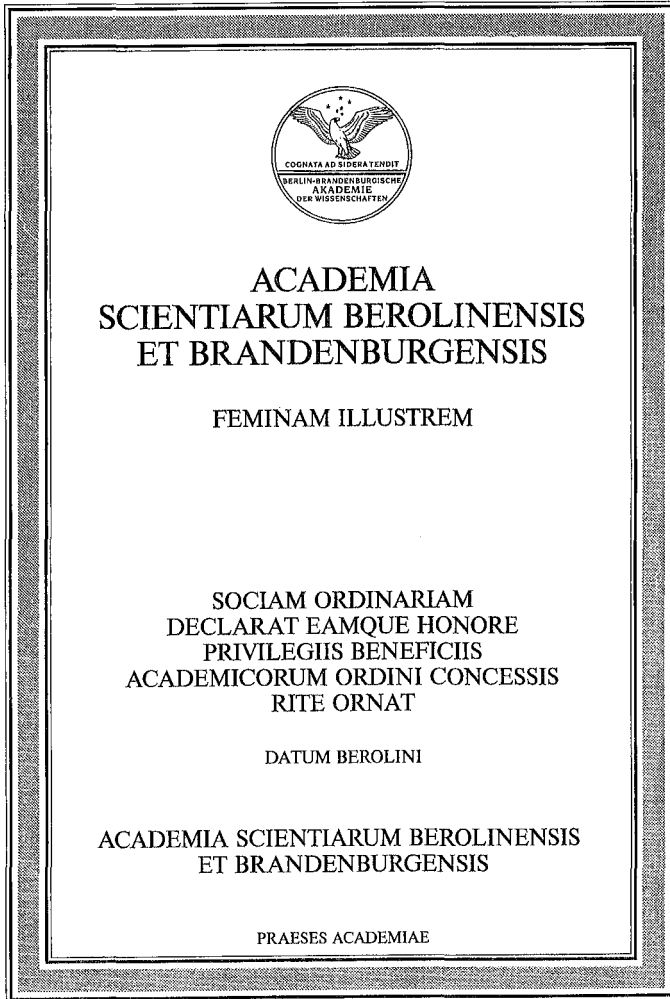
schien ihm die Idee der Akademie als der höchste und letzte Zufluchtsort der Wissenschaft, deren Freiheit auch das Risiko des Scheiterns einbegreift: *„Ich sage, man muß es darauf ankommen lassen, weil die Idee in sich schön und wohlthätig ist, und immer ein Augenblick eintreten kann, wo sie auch auf eine würdige Weise ausgefüllt wird.“*

Mein Wunsch geht dahin, daß dies in Berlin geschehe.

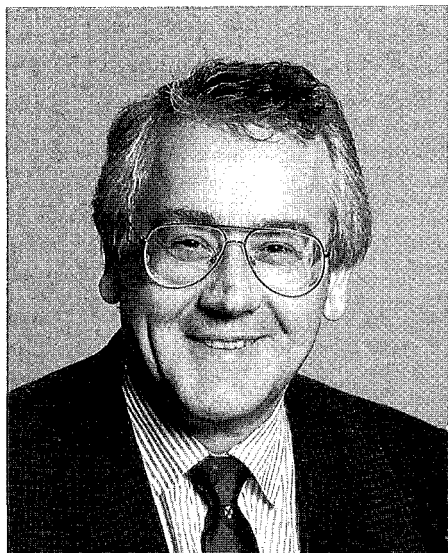
I.4

Gründungsmitglieder – Kurzbiographien

Die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften zählte im ersten Jahr nach der Neukonstituierung 48 Mitglieder. Die nachfolgenden Kurzbiographien sollen in knapper Form Auskunft geben vor allem über den beruflichen Werdegang, die derzeitige berufliche Position, die Hauptarbeitsgebiete der Mitglieder sowie ihre Ehrungen und Mitgliedschaften.



Mitgliedsurkunde für ordentliche Mitglieder der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften



Prof. Dr. Drs. h.c.

Paul B. Baltes

geb. 18. Juni 1939 in Saarlouis

Hauptfachrichtung:

Psychologie, Gerontologie

derzeitige berufliche Position:

Direktor am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung Berlin

Anschrift:

dienstlich:

Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Lentzeallee 94, 14195 Berlin

Tel.: 030/829 952 56

Fax: 030/824 99 39

privat:

Hüniger Str. 52, 14195 Berlin

Ausbildung und beruflicher Werdegang:

- 1963 Diplom-Psychologe, Universität des Saarlandes
- 1964–1967 Wiss. Assistent, Universität des Saarlandes

- 1967 Dr. phil. in Psychologie (Nebenfächer: Physiologie, Psychopathologie), Universität des Saarlandes
- 1968–1972 Asst./Assoc. Prof. Psych., West Virginia Univ., USA
- 1972–1974 Assoc. Prof. Human Dev., Penn. State Univ., USA
- 1974–1980 Prof. Human Dev. and Dept. Head, Penn. State Univ., USA
- 1980– Wiss. Mitglied und Direktor am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Max-Planck-Gesellschaft
- 1981– Honorarprof. Psychologie, FU Berlin

Hauptarbeitsgebiete:

Kognitionspsychologie; Entwicklungspsychologie; Gerontologie; Interdisziplinarität in der Forschung

Mitgliedschaften und Ehrungen (Auswahl):

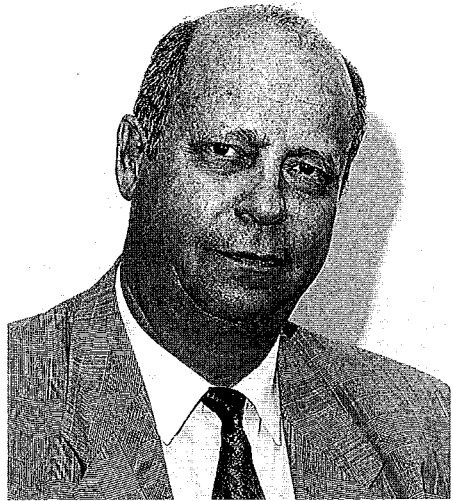
- Fellow, Center for Advanced Studies in the Behavioral Sciences, Stanford, U.S.A. (1978–1979, 1990–1991)
- Gründungsmitglied, Academia Europaea (1988)
- Gründungsmitglied, Akademie der Wissenschaften zu Berlin (1988–1991)
- Kleemeier Forschungspreis der Gerontologischen Gesellschaft der U.S.A. (1991)
- Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina (1992–)
- American Academy of Arts & Sciences (Foreign Member)

Veröffentlichungen (Auswahl):

- Baltes, P. B. & Co-Herausgeber (1978–1990). Life-span development and behavior (Bd. 1–10). New York:

Academic Press (bzw. Hillsdale, NY: Erlbaum).

- Baltes, P. B. & Eckensberger, L. (Hrsg.). (1979). Entwicklungspsychologie der Lebensspanne. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Baltes, M. M. & Baltes, P. B. (Hrsg.). (1986). The psychology of control and aging. Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Baltes, P. B. & Baltes, M. M. (Hrsg.). (1990). Successful aging: Perspectives from the behavioral sciences. New York: Cambridge University Press.
- Baltes, P. B. & Mittelstraß, J. (Hrsg.). (1992). Zukunft des Alterns und gesellschaftliche Entwicklung. Berlin: De Gruyter.



Prof. Dr.-Ing.
Wolfgang Beitz
geb. 30. Juni 1935 in Berlin

Hauptfachrichtung:
Konstruktionstechnik

derzeitige berufliche Position:
o. Universitäts-Professor an der Technischen Universität Berlin

Anschrift:
dienstlich:
Technische Universität Berlin, Institut für Maschinenkonstruktion/ Konstruktionstechnik, Straße des 17. Juni 135
10623 Berlin, Tel.: 030/314 233 41
Fax: 030/314 264 81
privat:
Sundgauer Str. 21, 14169 Berlin

Ausbildung und beruflicher Werdegang:
– 1953–1958 Studium an der Technischen Universität Berlin, Fachgebiet Maschinenbau

- 1958–1962 Wissenschaftlicher Assistent am Institut für Maschinenelemente, TU Berlin
- 1961 Promotion zum Dr.-Ing. über drehnachgiebige Kupplungen
- 1962–1968 AEG-Telefunken Berlin: Konstrukteur, Konstruktionsleiter und stellvertretender Entwicklungschef für Elektrische Großmaschinen
- ab 1969 o. Prof. und Institutsleiter, Institut für Maschinenkonstruktion (TU Berlin)
- 1987–1989 Staatssekretär beim Senator für Wissenschaft und Forschung Berlin (zusätzlich zur Professur)
- Ständiger Programmausschuß der ICED-Konferenzen (International Conference on Engineering Design)
- Kuratorium der Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung Berlin
- Beirat des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung
- Beirat und Obmann mehrerer Arbeitsausschüsse der VDI-Gesellschaft Entwicklung Konstruktion Vertrieb
- Vorsitzender des Kuratoriums des VDI-Bezirksvereins Berlin-Brandenburg
- Fachgutachter und stellvertr. Fachausschußvorsitzender Maschinenbau bei der DFG
- VDI-Ehrenzeichen
- DIN-Ehrennadel
- Ehrenprofessur an der Zhejiang University Hangzhou

Hauptarbeitsgebiete:

Rechnereinsatz in der Konstruktion (CAD); Konstruktionsleitsysteme, Simultaneous Engineering; Berechnungs- und Gestaltungsprogramme; Wissensbasierte Systeme für Maschinenelemente und Gestaltungsfragen.

Allgemeine Konstruktionsmethodik: Produktplanung; Recyclinggerechtes Konstruieren; Arbeitstechnik und Beanspruchungen.

Entwicklung und Untersuchung von Maschinenkomponenten: Schnellverbindungstechnik; Schraubenverbindungen; Welle-Nabe-Verbindungen; Kunststoffzahnrad; Neue Werkstoffe im Maschinenbau.

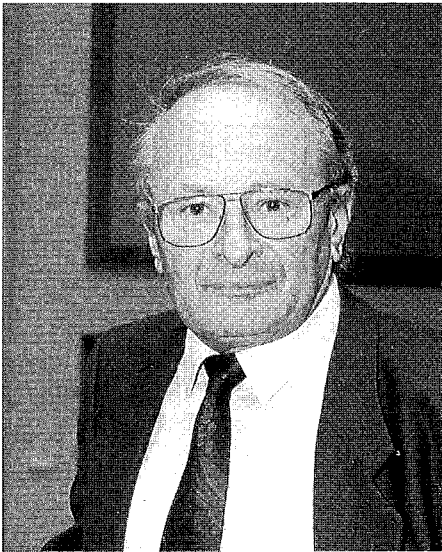
Mitgliedschaften und Ehrungen (Auswahl):

- Berliner Wissenschaftliche Gesellschaft (Vorstand)
- Wissenschaftliche Gesellschaft für Maschinenelemente und Konstruktionsforschung (Vizepräsident)

Veröffentlichungen (Auswahl):

- Pahl, G.; Beitz, W.: Konstruktionslehre-Handbuch für Studium und Praxis. Berlin: Springer-Verlag, 1. Aufl. 1976, 2. Aufl. 1986, 3. Aufl. 1993. Das Buch ist in englischer, ungarischer, polnischer, finnischer und chinesischer Übersetzung erschienen.
- Beitz, W.: Entwicklung und Konstruktion. In: Hütte – Die Grundlagen der Ingenieurwissenschaften. 29. Aufl., Berlin: Springer-Verlag 1989.
- Beitz, W.: Konstruktion. In: DABEL-Handbuch für Erfinder und Unternehmer. Düsseldorf: VDI-Verlag 1978.

- Hsg.: Zeitschrift Konstruktion, Berlin, Springer-Verlag (ab 26. Jg. 1974).
- MHsg.: DUBBEL-Taschenbuch für den Maschinenbau, Springer-Verlag (ab 14. Aufl. 1981).
- Hsg.: Schriftenreihe Konstruktions-technik, TU Berlin (ab 1980, 25 Hefte).
- 155 Zeitschriftenveröffentlichungen seit 1968 auf den angeführten Forschungsgebieten.



Prof. Dr. rer. nat. habil.
Siegfried Heinz Bielka
geb. 19. März 1929 in Gersdorf
bei Görlitz

Hauptfachrichtung:

Biochemie, Zell- und Molekularbiologie

derzeitige berufliche Position:

Arbeitsgruppenleiter am Max-Delbrück-Centrum für Molekulare Medizin

Anschrift:

dienstlich:

Max-Delbrück-Centrum

für Molekulare Medizin

Robert-Rössle-Str. 10, 13122 Berlin-

Buch, Tel.: 030/946 2101

Fax: 030/949 7008

privat:

Robert-Rössle-Str. 3

13125 Berlin-Buch

Ausbildung und beruflicher Werdegang:

- 1949–1954 Studium der Biologie, Fachrichtung Biochemie und Mikrobiologie, Technische Universität Dresden/Universität Leipzig
- 1954 Diplom, Leipzig
- 1954–1964 Assistent, Oberassistent und stellvertretender Direktor am Institut für Krebsforschung der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin in Berlin-Buch
- 1956 Promotion, Leipzig
- 1961 Habilitation, Berlin
- 1965–1972 Direktor des Akademieinstituts für Zellphysiologie in Berlin-Buch
- 1968 Ernennung zum Professor für Biochemie
- 1972–1991 Leiter der gleichnamigen Abteilung in dem 1972 gegründeten Zentralinstitut für Molekularbiologie der Akademie in Berlin-Buch
- 1980–1991 stellvertretender Direktor des Instituts

Hauptarbeitsgebiete:

1954–1964 Arbeiten auf dem Gebiet der Krebsforschung über Tumorstoffwechsel, Steroide und Tumorwachstum

sowie vor allem über onkogene Viren; seit 1963 Lehrauftrag an der Humboldt-Universität für „Molekular- und Zellbiologie“; 1964–1986 Untersuchungen über die strukturelle Organisation und die Regulation der Proteinbiosynthese in eukaryontischen Zellen, insbesondere über die Struktur von Ribosomen; 1974–1989 Lehrauftrag an der Universität Halle über „Moderne Methoden und Ergebnisse der Biochemie“; ab 1986 Arbeiten über Streßproteine hinsichtlich ihrer Bedeutung für normale Zellwachstums- und Differenzierungs- sowie Tumorprogressionsprozesse

Mitgliedschaften und Ehrungen (Auswahl):

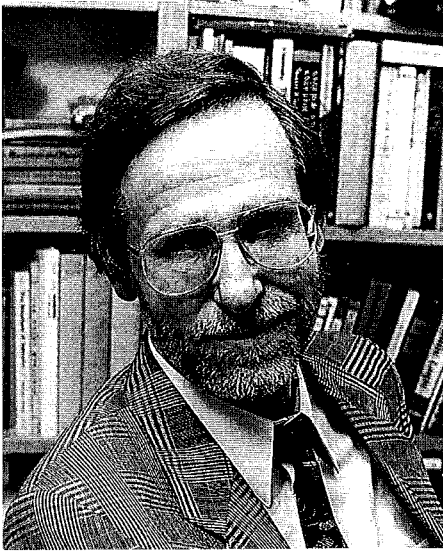
- 1970 Wahl als Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina
- 1974 Rudolf-Virchow-Preis
- 1976–1982 Mitglied des „Committee for Advanced Courses“ der Federation European Biochemical Societies (FEBS)
- 1976 Wahl als korrespondierendes, 1978 als ordentliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften der DDR
- 1978–1984 Mitglied des „Nomenclature Committee“ der International Union of Biochemistry (IUB)
- seit 1991 als Adjunkt für den Medizinkreis Berlin-Brandenburg Mitglied des Senats der Leopoldina
- 1993 Gerhard-Domagk-Preis

Veröffentlichungen (Auswahl):

- A. Graffi u. H. Bielka: Probleme der experimentellen Krebsforschung. Aka-

demische Verlagsgesellschaft Geest & Portig, Leipzig, 1959.

- H. Bielka et al.: Erzeugung von Krankheitszuständen durch das Experiment: Tumoren. Handbuch der Experimentellen Pharmakologie. Springer-Verlag Berlin, Heidelberg, New York, 1966.
- H. Bielka: The Eukaryotic Ribosome. Springer-Verlag Berlin, Heidelberg, New York, 1982.
- H. Bielka: Molekulare Biologie der Zelle/Molekularbiologie. Fischer-Verlag Jena und Stuttgart, 1969, 1973, 1985, 4. Auflage 1995



Prof. Dr. phil. Dr. h.c.
Manfred Bierwisch
geb. 28. Juli 1930 in Halle/Saale

Hauptfachrichtung:

Linguistik

derzeitige berufliche Position:

Leiter der Max-Planck-Arbeitsgruppe
„Strukturelle Grammatik“ an der Hum-
boldt-Universität zu Berlin

Anschrift:

dienstlich:

Max-Planck-Gesellschaft
Arbeitsgruppe Strukturelle Grammatik
Jägerstr. 10/11, 10117 Berlin
Tel.: 030/ 201 92 450
Fax: 030/201 92 452

privat:

Treskowstr. 66, 13156 Berlin

**Ausbildung und beruflicher Werde-
gang:**

- 1949 Abitur, Gymnasium Leipzig
- 1951–1952 Studium zunächst der

Physik, dann der Germanistik an der
Universität Leipzig

- 1952–1953 verurteilt zu 1 Jahr 6 Mona-
ten Freiheitsstrafe wegen „Boykotthet-
ze“. Haftentlassung nach 10 Monaten
im Zuge des „Neuen Kurses“
- 1953–1956 Studium der Germanistik
und der Philosophie an der Univer-
sität Leipzig
- 1956 Staatsexamen im Fach Germa-
nistik an der Universität Leipzig
- 1957–1962 Assistent am Institut für
deutsche Sprache und Literatur an
der Deutschen Akademie der Wis-
senschaften zu Berlin
- 1961 Promotion zum Dr. phil. an der
Universität Leipzig
- 1962–1973 Mitarbeiter der Arbeits-
stelle Strukturelle Grammatik der
Deutschen Akademie der Wissen-
schaften zu Berlin
- 1973–1980 Mitarbeiter am Zentral-
institut für Sprachwissenschaft der
Akademie der Wissenschaften der
DDR
- 1981 Promotion zum Dr. sc. an der
Akademie der Wissenschaften der
DDR (Habilitation)
- 1981–1991 Leiter der Forschungs-
gruppe Kognitive Linguistik im Zen-
tralinstitut für Sprachwissenschaft
der Akademie der Wissenschaften
der DDR
- 1981/1982 Fellow am Center for
Advanced Studies in the Behavioral
Sciences in Stanford
- 1985 Wahl zum Auswärtigen Wis-
senschaftlichen Mitglied am Max-
Planck-Institut für Psycholinguistik
in Nijmegen

- 1985 Ernennung zum Professor der Linguistik an der Akademie der Wissenschaften der DDR
- 1987/1988 Arbeitsaufenthalt am Max-Planck-Institut für Psycholinguistik in Nijmegen
- seit 1989 Mitglied des Sonderforschungsbereiches 340 der Universitäten Stuttgart und Tübingen; Leiter eines Projektes im SFB 340 (mit Prof. Hubert Haider)
- 1990 Mitbegründer und Vorsitzender der Gesellschaft für Sprachwissenschaft
- 1991/1992 Fellow am Wissenschaftskolleg zu Berlin
- 1992– Leiter der Max-Planck-Arbeitsgruppe „Strukturelle Grammatik“ an der Humboldt-Universität zu Berlin
- 1992 Berufung zum Honorarprofessor an der Universität Stuttgart
- 1993 Berufung zum ordentlichen Professor an der Humboldt-Universität
- 1993– Vizepräsident der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften

Hauptarbeitsgebiete:

Analyse der Struktureigenschaften natürlicher Sprachen, insbesondere der Syntax (Satzstruktur) und Semantik (Bedeutungsstruktur); Sprache als Teil und im Zusammenhang der kognitiven Ausstattung des Menschen; Einzelanalysen zur Organisation lexikalischer Information und zu Strukturbildungsprozessen des Deutschen

Mitgliedschaften und Ehrungen (Auswahl):

- 1979 Honorary Member of the Linguistic Society of America
- 1985 Auswärtiges Wissenschaftliches Mitglied der Max-Planck-Gesellschaft
- 1990 Korrespondierendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften der DDR
- 1990 Ehrendoktor der Universität Jena
- 1991 Mitglied der Academia Europaea
- 1992 Mitglied des Goethe-Instituts
- 1993 Mitglied des Präsidiums des Goethe-Instituts
- 1993 Edward-Sapir Professor der Linguistic Society of America am Linguistic Summer Institute

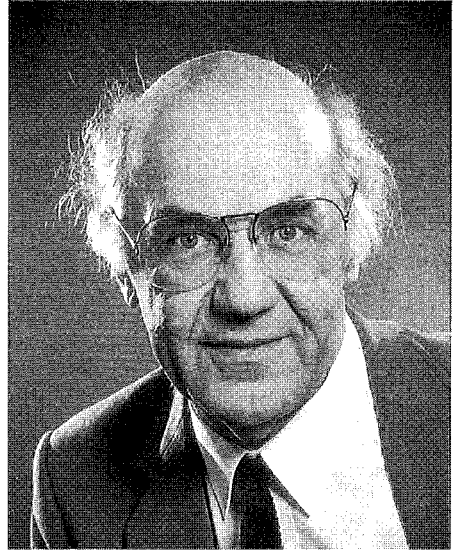
Herausgebertätigkeit:

- 1962–1973 und ab 1987 Herausgeber der Schriftenreihe „Studia Grammatica“

Veröffentlichungen (Auswahl):

- 1963: Grammatik des deutschen Verbs (= Studia grammatica 2). Berlin: Akademie-Verlag.
- 1966: Strukturalismus. Geschichte, Methoden, Probleme. In: Kursbuch 5, 77–152. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- 1979: Musik und Sprache. Überlegungen zu ihrer Struktur und Funktionsweise. In: Jahrbuch der Musikbibliothek Peters, 9–102. Leipzig.
- 1980: (Ed.) Speech Act Theory and Pragmatics. Dordrecht: D. Reidel (with Ferenc Kiefer and John R. Searle).

- 1984: Essays in the Psychology of Language. Linguistische Studien des Zentralinstituts für Sprachwissenschaft der Akademie der Wissenschaften der DDR, Heft 114. Berlin.
- 1987: (Hrsg.) Grammatische und konzeptuelle Aspekte von Dimensionsadjektiven. Studia grammatica XXVI/XXVII. Berlin: Akademie-Verlag (mit Ewald Lang).
- 1988: The grammar of local prepositions. In: Studia Grammatica XXIX, 1–65. Berlin.
- 1993: Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgrammatik?, Universität Jena.



Prof. Dr.-Ing. Dr.-Ing. E.h.
Heinz Duddeck
geb. 24. Mai 1928 in Sensburg/
Ostpreußen

Hauptfachrichtung:

Statik

derzeitige berufliche Position:

o. Professor für Statik an der TU
Braunschweig

Anschrift:

dienstlich:

Technische Universität Braunschweig
Institut für Statik

Beethovenstr. 51, 38106 Braunschweig

Tel.: 0531/391 3667

Fax: 0531/391 8116

privat:

Greifswaldstr. 38, 38124 Braunschweig

Ausbildung und beruflicher Werdegang:

- 1949–1955 Studium Bauingenieurwesen, TH Hannover

- 1955 Universität Bristol UK
- 1956–1959 Wiss. Assistent, TH Hannover, Stahlbau
- 1959 Promotion, Schalentheorie, TH Hannover
- 1959–1961 Stanford University, Research Associate
- 1961–1963 Ingenieurbüro Bern/Schweiz
- 1963 Habilitation, Schalentheorie, TH Hannover
- 1963–1965 Bauindustrie, Beton- und Monierbau Düsseldorf
- ab 1966 o. Professor, Statik, TU Braunschweig

Hauptarbeitsgebiete:

Schalentheorie und Flächentragwerke, Traglasttheorie; Statik unterirdischer Bauten und Tunnel; Stoffgesetze für Stahl, Baugrund, Steinsalz, Beton; Entwurfsmodelle des Bauingenieurs; Ingenieurausbildung, Ingenieur und Gesellschaft

Mitgliedschaften und Ehrungen (Auswahl):

- 1959–1961 Stipendium der US-National-Academy of Sciences
- seit 1978 Braunsch. Wiss. Gesellschaft
- 1978–1984 DFG Senat und Hauptausschuß
- 1988 Dr.-Ing. Ehrenhalber UNI Karlsruhe
- 1989–1995 Vorstandsmitglied Int. Tunnelling Association

Veröffentlichungen (Auswahl):

- „Statik der Stabtragwerke“ in Beton-Kalender, W. Ernst und Sohn seit

- 1969, S. 255–483 ... 1994 S. 261–376
- mit H. Niemann: „Kreiszyllindrische Behälter“. W. Ernst und Sohn, Düsseldorf 1976
- „Traglasttheorie der Stabwerke“ in Beton-Kalender 1972, Teil II, S. 621–676
- mit H. Ahrens: „Berechnung von Stabtragwerken“ in Beton-Kalender 1980, S. 511–618
- „Die Biegetheorie der flachen hyperbolischen Paraboloidschale“. Ingenieur-Archiv (1962) H. 1, S. 44–78
- „Praktische Berechnung der Pilzdecke ohne Stützenkopfverstärkung (Flachdecke)“. Beton- und Stahlbetonbau 58 (1963), H. 3, S. 56–63
- „Biegetheorie der allgemeinen Rotationschalen mit schwacher Veränderlichkeit der Schalenkrümmung“. Ingenieur-Archiv 33 (1964), S. 279–300
- „Die Ingenieuraufgabe, die Realität in ein Berechnungsmodell zu übersetzen“, Bautechnik 60 (1983), H. 7, S. 225–234
- „Der Ingenieur – kein homo faber“. Bauingenieur 61 (1986), S. 1–7
- mit J. Erdmann: „On Structural Design Models for Tunnels in Soft Soil“. Underground Space, Vol. 9 (1985), p. 246–259
- „Probleme der Technikfolgenabschätzung aus der Sicht der Ingenieurwissenschaften“. In: Beiträge zur Sozialwiss. Forschung, Bd. 105, Westdt. Verlag 1987, S. 122–135
- „Wie konsistent sind unsere Entwurfsmodelle?“. Bauingenieur 64 (1989), S. 1–8

- mit Westhaus: „Bauingenieuraufgaben beim Hohlraumbau im Salzgebirge“. Bauingenieur 65 (1990), S. 389–398
- „Die fachübergreifende Ingenieurausbildung am Beispiel Bauingenieurwesen“. In: Ladenburger Diskurs, Springer-Verlag, Berlin 1990, S. 42–57
- mit Wagenhuber: „Numerischer Stabilitätsnachweis dünner Schalen mit dem Konzept der Störenergie“. Archive of Applied Mechanics (Ing.-Archiv) 61 (1991), S. 327–343
- mit Braasch, Ahrens: „A new approach to calibrate and to improve material models“. J.Eng.Materials and Technology, USA 1994



Prof. Dr.
Jürgen Ehlers
geb. 29. Dezember 1929 in Hamburg

Hauptfachrichtung:

Theoretische Physik

derzeitige berufliche Position:

Wissenschaftliches Mitglied des Max-Planck-Instituts für Astrophysik; Honorarprofessor an der Ludwig-Maximilians-Universität München

Anschrift:

dienstlich:

Max-Planck-Institut für Astrophysik
Karl-Schwarzschild-Str.1

Postfach 15 23

85740 Garching bei München

Tel.: 089/3299 3244

Fax: 089/3299 3235

privat:

Rheinlandstr. 10, 80805 München

Ausbildung und beruflicher Werdegang:

- 1949–1955 Studium Physik und Mathematik an der Universität Hamburg
- 1958 Promotion zum Dr. rer. nat.
- 1958–1960 Wissenschaftlicher Assistent von Pascual Jordan
- 1961 Habilitation für Theoretische Physik an der Universität Hamburg
- 1961 Lehrauftrag an der Universität Kiel
- 1962–1963 Research Associate am Departement of Physics der University of Syracuse, New York
- 1963–1964 Dozent an der Universität Hamburg
- 1964 Visiting Associate Professor am Graduate Research Centre of the Southwest in Dallas, Texas
- 1965 Associate Professor an der University of Texas in Austin, Texas; hier 1967 Ernennung zum Professor of Physics
- 1969–1970 Gastprofessor an den Universitäten in Würzburg und Bonn (während eines Forschungsurlaub)
- seit 1971 Wissenschaftliches Mitglied des Max-Planck-Instituts für Astrophysik (das bis 1990 Teilinstitut des Max-Planck-Instituts für Physik und Astrophysik war) und Leiter der Arbeitsgruppe für Gravitationstheorie

Hauptarbeitsgebiete:

Allgemeine Relativitätstheorie; Kosmologie

Mitgliedschaften und Ehrungen (Auswahl):

- Preis der Akademie der Wissenschaften und der Literatur in

Mainz für seine Habilitationsschrift (1961)

- Mitglied der Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz (seit 1972)
- Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina, Halle (seit 1975)
- Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München (seit 1979)
- Mitglied mehrerer wissenschaftlicher Gesellschaften

Veröffentlichungen (Auswahl):

- Konstruktion und Charakterisierung von Lösungen der Einsteinschen Gravitationsfeldgleichungen, Dissertation, Universität Hamburg 1958.
- Beiträge zur relativistischen Mechanik kontinuierlicher Medien, Akad. Wiss. Mainz, Abh., Math.-Nat. Kl., JG 1961, Nr. 11, 463 (Habilitationsschrift).
- (mit P. Geren und R. K. Sachs), Isotropic Solutions of the Einstein-Liouville Equations, J. Math. Phys. 9, 1344 (1968).
- (mit F. A. E. Pirani und A. Schild), The Geometry of Light Propagation and Free Fall, in: General Relativity, ed. L. O’Raifeartaigh, Oxford, Clarendon Press, 36, 1972.
- Survey of General Relativity, in: Relativity, Astrophysics and Cosmology, ed. W. Israel, Dordrecht, Holland, 1, 1973.
- (mit E. Rudolph), Dynamics of Extended Bodies in General Relativity, J. Gen. Rel. Grav. 8, 197 (1977).

- On Limit Relations between, and Approximative Explanations of, Physical Theories, in: Logic, Methodology and Philosophy of Science, vol. VIIB, ed. Marcus et al. Elsevier, Science Publ., Amsterdam (1986).
- (mit W. Rindler), A phase space representation of Friedmann-Lemaître Universes containing both dust and radiation and the inevitability of the Big Bang, Mon. Not. R. Astr. Soc. 238, 503 (1989).
- (mit P. Schneider und E. E. Falco), Gravitational Lenses, Springer-Verlag, Heidelberg (1992).



Prof. Dr. phil.

Kaspar Elm

geb. 23. September 1929 in Xanten/Rhein

Hauptfachrichtung:

Mittelalterliche Geschichte

derzeitige berufliche Position:

Universitätsprofessor

Anschrift:

dienstlich:

Freie Universität Berlin

Fachbereich Geschichtswissenschaften

Friedrich-Meinecke-Institut

Habelschwerdter Allee 45

14195 Berlin, Tel.: 030/838 45 33

Fax: 030/838 3545

privat:

Hittorfstr. 10, 14195 Berlin

Ausbildung und beruflicher Werdegang:

- Besuch der Volks- und Rektoratsschule in Xanten a. Rhein

- 1950 Reifeprüfung am Gymnasium Dionysianum Rheine in Westf.
- Studium der Geschichte, der Deutschen und Lateinischen Philologie in Münster, Freiburg i. Br. und Pavia
- 1958 Promotion mit einer Arbeit über das toskanische Eremitentum des 12. und 13. Jahrhunderts in Münster i. W.
- Wissenschaftlicher Assistent in Münster und Freiburg i. Br., Universitätsdozent in Freiburg, Professor in Bielefeld und Berlin
- Habilitation in Freiburg i. Breisgau mit einer Schrift über Geschichte und Selbstverständnis des lateinischen Kapitels vom Hl. Grab in Jerusalem
- seit 1974 am Friedrich-Meinecke-Institut der FU Berlin
- Centro de Estudios de la Orden del santo Sepulcro (Zaragoza)
- Society of the Study of the Crusaders and the Latin East
- Centre Européen de Recherches sur les Congrégations et Ordres Religieux
- 1980–1986 Senatsausschuß für Sonderforschungen und Bewilligungsausschuß der Deutschen Forschungsgemeinschaft
- Unterausschuß für Handschriftenkatalogisierung des Senats der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Veröffentlichungen (Auswahl):

- Die Bulle „Ea quae iudicio“ Clemens' IV. (30. VIII. 1266). Vorgeschichte, Überlieferung, Texte und Bedeutung, (Löwen 1966).
 - Italienische Eremitengemeinschaften des 12. und 13. Jahrhunderts. Studien zur Vorgeschichte des Augustiner-Eremitenordens, in: L'eremitismo in Occidente nei secoli XI e XII. Atti della seconda Settimana internazionale di studio Mendola, 30 agosto – 6 settembre 1962, Pubblicazioni dell' Università Cattolica del Sacro Cuore. Miscellanea del Centro di Studi Medievali IV (Mailand 1965) 491–559.
 - Ausbreitung, Wirksamkeit und Ende der provençalischen Sackbrüder (Fratres de Poenitentia Jesu Christi) in Deutschland, Belgien und den Niederlanden. Ein Beitrag zur kurialen und konziliaren Ordenspolitik des 13. Jahrhunderts, Francia I (1972) 257–324.
- Hauptarbeitsgebiete:**
Geistes- und Kirchengeschichte; Orden und religiöse Bewegungen
- Mitgliedschaften und Ehrungen (Auswahl):**
- 1956–1957 Almo Collegio Borromeo Pavia
 - 1983–1984 Fellow in Dumbarton Oaks (Harvard)
 - 1992 Member des Institute for Advanced Study in Princeton
 - Akademie der Wissenschaften in Göttingen (außerordentliches Mitglied)
 - Historische Kommission für Westfalen
 - Historische Kommission zu Berlin
 - Commission Internationale d'Histoire Ecclésiastique Comparée
 - Società Internazionale di Studi Francescani

- Quellen zur Geschichte des Ordens vom Hl. Grab in Nordwesteuropa aus deutschen und niederländischen Archiven (1191–1603), Académie royale de Belgique, Commission royale d'histoire (Brüssel 1976).
- Mendikanten und Humanisten im Florenz des Tre- und Quattrocento. Zum Problem der Legitimierung humanistischer Studien in den Bettelorden, in: R. Stupperich u. O. Herding (Hrsgg.), Die Humanisten in ihrer politischen und sozialen Umwelt. DFG, Kommission für Humanismusforschung, Mitteilungen III (Bonn-Bad Godesberg 1976) 51–85.
- Die Zisterzienser. Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit. Schriften des Rheinischen Museumsamtes 18 (Köln 1982).
- Elias, Paulus von Theben und Augustinus als Ordensgründer. Ein Beitrag zur Geschichtsschreibung und Geschichtsdeutung der Eremiten- und Bettelorden des 13. Jahrhunderts, in: H. Patze (Hrsg.), Geschichtsschreibung und Geschichtsbewußtsein im späten Mittelalter. Vorträge und Forschungen XXXI (Sigmaringen 1987) 71–397.
- Reformbemühungen und Observanzbestrebungen im spätmittelalterlichen Ordenswesen, Berliner historische Studien 14. Ordensstudien VI (Berlin 1989).
- Christi Cultores et novelle Ecclesie plantatores. Der Anteil der Mönche, Kanoniker und Mendikanten an der Christianisierung der Liven und dem Aufbau der Kirche von Livland, in: Gli inizi del Cristianesimo in Livia-Lettonia, Pontificio Comitato di Scienze Storiche. Atti e documenti I (Città del Vaticano 1989) 127–170.
- Die Franziskanerobservanz als Bildungsreform, in: H. Boockman, B. Moeller u. K. Stackmann (Hrsg.), Lebenslehren und Weltentwürfe im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit. Bericht über Kolloquien der Kommission zur Erforschung der Kultur des Spätmittelalters 1983 bis 1987, Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Phil.-hist. Kl. III, 179 (Göttingen 1989) 201–213.



Universitäts-Prof. Dr.
Georg Elwert
geb. 1. Juni 1947 in München

Hauptfachrichtung:
Ethnologie

derzeitige berufliche Position:
Professor für Ethnologie an der Freien
Universität Berlin

Anschrift:
dienstlich:
Freie Universität Berlin, Institut für
Ethnologie
Drosselweg 1, 14195 Berlin
Tel.: 030/838 6725; Fax: 030/838 6728
privat:
Königsallee 14 L, 14193 Berlin

**Ausbildung und beruflicher Werde-
gang:**
– 1966–1973 Studium der Ethnologie
und Soziologie (auch afrikanische
Sprachen und Humanbiologie) in

- Mainz und in Heidelberg (1966/67;
dort auch Philosophie)
- konnte in der Heidelberger Zeit an
von Studenten organisierten interdis-
ziplinären Kursen des Collegium
Academicum und der „Kritischen
Universität“ teilnehmen und Feldfor-
schungen in Westafrika und Afghani-
stan durchführen
 - 1973 Promotion mit einer ethnohi-
storischen Arbeit zur Wirtschaft und
Herrschaft der Sklavenhandelszeit in
Dahome
 - Assistent in Bielefeld; aus Feldfor-
schungen in der Republik Benin geht
die Habilitationsschrift hervor; 1980
Habilitation für Soziologie und Sozi-
alanthropologie
 - Heisenbergstipendium der DFG
 - folgte Einladungen an die Ecole des
Hautes Etudes en Sciences Sociales
und an die Yale-University
 - 1984 Professor auf Zeit an der Fakul-
tät für Soziologie der Universität
Bielefeld
 - 1985 C-4-Professur für Ethnologie
an die Freie Universität Berlin

Hauptarbeitsgebiete:

Wirtschaftsanthropologie mit den be-
sonderen Akzenten Theorie der ge-
sellschaftlichen Einbettung von Wirt-
schaft (auch: Käuflichkeit/Korruption,
Reziprozität/Gaben) und Alter im in-
terkulturellen Vergleich; Bildung von
Wir-Gruppen mit den Schwerpunkten
Ausländerintegration und Ethnatio-
nalismus; Theorien der gesellschaft-
lichen Entwicklung zur gesellschaft-
lichen Einbettung von Schriftgebrauch

und zu Folgen von Entwicklungshilfe

Mitgliedschaften und Ehrungen (Auswahl):

- Mitglied des wissenschaftlichen Beirats beim Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit
- „Directeur d'études invité“ an der Ecole des Hautes Etudes en Sciences Sociales in Paris
- 1986/87 Fellow am Wissenschaftskolleg zu Berlin

Veröffentlichungen (Auswahl):

Aufsätze:

- Die Elemente der traditionellen Solidarität, in KZfSS Nr. 4, 1980.
- Ausländerintegration durch Binnenintegration, in: KZfSS Nr. 4, 1982.
- Nationalismus und Ethnizität, in KZfSS Nr. 3, 1989.
- Die gesellschaftliche Einbettung von Schriftgebrauch, in: Dirk Baecker et al. Hgg., Theorie als Passion (Luhmann-Festschrift), Frankfurt (Suhrkamp) 1987.
- Ausdehnung der Käuflichkeit und Einbettung der Wirtschaft – Markt und Moralökonomie, in: Sonderheft Nr. 28 (1987) der KZfSS (Hg. Klaus Heinemann).
- Die Gabe, Reziprozität und Warentausch, in: Eberhard Berg et al. Hgg., Ethnologie im Widerstreit (Löffler-Festschrift), München (Trickster) 1991.
- Alter im interkulturellen Vergleich, in: Zukunft des Alterns und gesellschaftliche Entwicklung, Hgg. Paul

Baltes und Jürgen Mittelstraß, Berlin (de Gruyter) 1992.

Bücher:

- Bauern und Staat in Westafrika. Frankfurt (Campus) 1983.
- Entwicklungshilfe und ihre Folgen, Hg. und Autor mit Thomas Bierchenk, Frankfurt (Campus) 1993.



Prof. Dr. rer. nat., Dipl.-Min.

Rolf Emmermann

geb. 12. Januar 1940 in Wolfenbüttel

Hauptfachrichtung:

Mineralogie mit Schwerpunkt Petrologie, Geochemie und Lagerstättenkunde

derzeitige berufliche Position:

Wissenschaftlicher Vorstand und Sprecher des GeoForschungsZentrums Potsdam, C4-Professor und Direktor am Institut für Geowissenschaften und Lithosphärenforschung der Justus-Liebig-Universität Gießen

Anschrift:

dienstlich:

GeoForschungsZentrum Potsdam
 Telegrafenberg A 17, 14473 Potsdam
 Tel.: 0331/288 1000
 Fax: 0331/288 1002

privat:

Dresdner Str. 5, 35435 Wettenberg

Ausbildung und beruflicher Werdegang:

- Studium der Mineralogie und Geochemie an den Universitäten Braunschweig, Frankfurt (Diplom 1965) und München
- 1967 Promotion an der TH Karlsruhe
- 1967–1973 Wissenschaftlicher Assistent und Akademischer Rat am Institut für Gesteins- und Lagerstättenkunde der TH Karlsruhe
- 1973 Erlangung der *venia legendi* für das Gesamtgebiet „Mineralogie“ mit einer Habilitationsschrift über das Thema „Granitbildung im Verlauf einer Orogenese“.
- 1974 Berufung zum Professor (H3) am Institut für Petrographie und Geochemie der Universität Karlsruhe
- seit 1981 Inhaber des Lehrstuhls für Mineralogie und Petrologie an der JLU Gießen
- Rufe an die Universitäten Salzburg (1981), Graz (1982), Göttingen (1986) und Heidelberg (1991)
- seit 1989 Wissenschaftlicher Direktor in der Projektleitung des Kontinentalen Tiefbohrprogramms der Bundesrepublik Deutschland (KTB)
- 1991 Wahl zum Gründungsdirektor des GeoForschungsZentrums Pots-

dam, 1992 Berufung zum Wissenschaftlichen Vorstand und Sprecher

Hauptarbeitsgebiete:

Stoffbestand, Genese und Entwicklung orogener Granite (Mitteleuropa, Spanien, Mexiko und Kaukasus); Geochemie und Lagerstätten anorogener Granite (Namibia); Vulkanismus des Transmexikanischen Vulkangürtels und geodynamische Entwicklung Mexikos; Magmatismus als Indikator für geodynamische Prozesse (Kaukasus); Aufbau, Stoffbestand, chemische Entwicklung und Alteration der ozeanischen Erdkruste (langjährige Beteiligung am Deep Sea Drilling Project/Ocean Drilling Program und Teilnahme an Bohrkampagnen im Atlantischen, Pazifischen und Indischen Ozean; Teilnahme am Island-Bohrprojekt); hydrothermale Mineralisation und Erzabscheidung im Troodos-Ophiolit-Komplex/ Zypern (Troodos-Bohrprojekt); chemische Charakterisierung und Entwicklung der kontinentalen Unterkruste (Kalabrien/Süditalien und Sri Lanka); stoffliche und physikalische Eigenschaften, Zustandsbedingungen und Transportprozesse in der kontinentalen Erdkruste (federführender Koordinator des DFG-Schwerpunktprogramms „KTB“)

Mitgliedschaften und Ehrungen (Auswahl):

- Deutsche Mineralogische Gesellschaft und Geologische Vereinigung
- Korrespondierendes Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
- Mitglied der Academia Europaea

Veröffentlichungen (Auswahl):

- Emmermann, R. (1969): Genetic relations between two generations of K-feldspar in a granite pluton. – *N. Jb. Miner. Abh.* 111, 289–313.
- Emmermann, R., Daieva, L. & Schneider, J. (1975): Petrologic Significance of Rare Earth Distribution Patterns in Granites. – *Contrib. Mineral. Petrol.* 52, 267–283.
- Emmermann, R. (1977): A Petrogenetic Model for the Origin and Evolution of the Hercynian Granite Series of the Schwarzwald. – *N. Jb. Miner. Abh.* 128, 128–253.
- Dietrich, V., Emmermann, R., Oberhänsli, R. & Puchelt, H. (1978): Geochemistry of Basaltic Rocks from the West-Mariana Basin and from the Mariana Trench. – *Earth Planet. Sci. Lett.* 39, 127–144.
- Blümel, W. D., Emmermann, R. & Hüser, K. (1979): *Der Erongo.-Verlag der S. W. A. Wissenschaftlichen Gesellschaft*, Windhoek, 140 S.
- Anderson, R. N., Honnorez, J., Emmermann, R. et al. (1982): DSDP Hole 504 B, the first reference section over 1 km through layer 2 of the oceanic crust. – *Nature*, 300, 589–594.
- Emmermann, R. (1985): Basement geochemistry, Hole 504 B. – *Init. Repts. DSDP*, Vol. 83, Washington, 183–199.
- Behr, H.-J. & Emmermann, R. (1987): Scientific objectives and site-selection studies of the Continental Deep Drilling Program of the Federal Republic of Germany (KTB). – Springer-Verlag, 85–119.
- Emmermann, R. (1989): The KTB Pilot Hole: Tectonic Setting, Technical Data and First Results. – In: Emmermann & Wohlenberg (Eds.): *The German Continental Deep Drilling Program (KTB)*. Springer-Verlag.
- Emmermann, R. (1990): Vorstoß ins Erdinnere: das Kontinentale Tiefbohrprogramm. – *Spektrum der Wissenschaften* 10: 60–70.
- Emmermann, R. (1991): KTB enters Main Phase. – *Geotimes*, v 36, 4: 14–17.
- Zoback, M. D., Apel, R., Emmermann, R. et al: Upper-crustal strength inferred from stress measurements to 6 km depth in the KTB borehole. – *Nature*, Vol. 365, 633–635.



Prof. Dr. Dr. h.c.

Gerhard Ertl

geb. 10. Oktober 1936 in Stuttgart

Hauptfachrichtung:

Physikalische Chemie

derzeitige berufliche Position:

Direktor am Fritz-Haber-Institut der Max-Planck-Gesellschaft, Honorarprofessor an der FU Berlin und der TU Berlin

Anschrift:

dienstlich:

Fritz-Haber-Institut der Max-Planck-Gesellschaft

Faradayweg 4–6, 14195 Berlin-Dahlem

Tel.: 030/830 5240

Fax: 030/832 7595

privat:

Garystr. 18, 14195 Berlin-Dahlem

Ausbildung und beruflicher Werdegang:

– 1955–1961 Physik-Studium an der Technischen Hochschule Stuttgart

und an den Universitäten Paris und München

- 1962–1965 Promotion in Physikalischer Chemie an der Technischen Hochschule München; Dr. rer. nat. 1965
- 1965–1968 wiss. Assistent am Institut für Physikalische Chemie der TH München; 1967 Habilitation
- 1968–1973 o. Professor und Direktor am Institut für Physikalische Chemie der TH Hannover
- 1973–1986 o. Professor und Direktor am Institut für Physikalische Chemie der Universität München
- 1986– Direktor am Fritz-Haber-Institut der Max-Planck-Gesellschaft; Honorarprofessor an der FU Berlin und der TU Berlin
- Gastprofessor am California Institute of Technology (1976/77), an der University of Wisconsin (1979) und an der University of California, Berkeley (1981/82)

Hauptarbeitsgebiete:

Chemie und Physik von Oberflächen; heterogene Katalyse

Mitgliedschaften und Ehrungen (Auswahl):

- Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina
- Academia Europaea
- Nordrhein-westfälische Akademie der Wissenschaften (korrespondierendes Mitglied)
- Royal Society of Edinburgh (Honorary Fellow)
- American Academy of Arts and Sciences (Foreign Honorary Member)

- Paul H. Emmett Award, American Catalysis Society
- C. F. Gauss-Medaille, Braunschweig. wiss. Gesellschaft
- Liebig-Gedenkmünze, Gesellschaft deutscher Chemiker
- Alwin Mittasch-Medaille, Dt. Gesellschaft für chemisches Apparatewesen (DECHEMA)
- Bunsen-Denkmünze, Dt. Bunsengesellschaft für Physikalische Chemie
- Leibniz-Preis, Deutsche Forschungsgemeinschaft
- Hewlett Packard Prize, European Physical Society
- Japan Prize, Science and Technology Foundation of Japan
- Dr. h.c., Universität Bochum
- Großes Bundesverdienstkreuz

Veröffentlichungen (Auswahl):

- „Low energy electrons and surface chemistry“ (m. J. Küppers) Verlag Chemie, Weinheim, 1. Aufl. 1974, 2. Aufl. 1985
- Elementary steps in heterogeneous catalysis, Angew. Chem. 29 (1990) 1219
- Oscillatory kinetics and spatio-temporal self-organization in reactions at solid surfaces, Science 254 (1991) 1750
- Reactions at well-defined surfaces, Surface Sci. 299 (1994) 116, und mehr als 400 weitere



Prof. Dr. rer. nat. habil.

Otto Fiedler

geb. 4. Mai 1931 in Wiesa/Erzgebirge

Hauptfachrichtung:

Theoretische Elektrotechnik

derzeitige berufliche Position:

Leiter des Instituts für Allgemeine Elektrotechnik; Dekan der Fakultät für Ingenieurwissenschaften der Universität Rostock

Anschrift:

dienstlich:

Universität Rostock, Institut für allgemeine Elektrotechnik

Albert-Einstein-Str. 2, 18059 Rostock

Tel.: 0381/440 5271

Fax: 0381/440 5284

privat:

Josef-Herzfeld-Str. 11, 18059 Rostock

Ausbildung und beruflicher Werdegang:

- 1949 Abitur an der Anton-Günther-Oberschule in Annaberg/Erzgebirge

- 1949–1951 Werkzeugmacherlehre im Betrieb IKA Elektroinstallation mit Facharbeiterabschluß
 - 1951–1952 Werkzeugmacher in IKA Elektroinstallation Annaberg
 - 1952–1957 Physikstudium an Universität Rostock, Diplomabschluß; Diplomarbeit: „Experimentelle Untersuchungen zur Gleichstromkorona“
 - 1957–1959 Wissenschaftlicher Assistent am Institut für Experimentalphysik der Universität Rostock
 - 1959–1966 Wissenschaftlicher Assistent und Mitarbeiter am Institut für Experimentelle Kernphysik der TU Dresden; Dissertation: „Wirkungsquerschnitte der Kernreaktionen $\text{Li}^6(p, \alpha) \text{He}^3$ und $\text{Li}^7(p, \alpha) \text{He}^4$ bei kleinsten Energien“
 - 1967–1973 Mitarbeiter und Dozent am Institut für Angewandte Physik der TH Chemnitz; Promotion B (Habilitation) mit „Ionenzerstäubung zur Herstellung dünner Schichten“
 - 1969–1972 Industrieinsatz mit Forschungsaufträgen auf dem Gebiet der Sputtering-Technik
 - 1973–1974 Dozent im Fachgebiet Allgemeine Elektrotechnik der Sektion Technische Elektronik der Universität Rostock
 - seit 1974 Professor mit Lehrstuhl für Theoretische Elektrotechnik, Fachbereich Elektrotechnik der Universität Rostock
 - 1990–1992 Gastprofessor an der Technischen Universität Hamburg-Harburg in Meßtechnik
 - ab 1992 Leiter des Instituts für Allgemeine Elektrotechnik
 - ab Okt. 1992 Gründungsdekan der Fakultät für Ingenieurwissenschaften der Universität Rostock
- Hauptarbeitsgebiete:**
- Experimentelle Untersuchungen von Fusionsreaktionen bei kleinsten Energien am Beispiel von Lithium (p, α) Reaktionen; Sputtering-Technik; Strömungs- und Durchflußmeßtechnik; Magnetische Flüssigkeiten
- Mitgliedschaften und Ehrungen (Auswahl):**
- 1970 Nationalpreis III. Stufe für Wissenschaft und Technik für Entwicklungen zur Ionenzerstäubung in Gemeinschaft mit drei Wissenschaftlern
 - 1985 Goldmedaille für Acoustical Flowmeter auf Weltausstellung in Plovdiv (Bulgarien) in Gemeinschaft mit jungen Erfindern
- Veröffentlichungen (Auswahl):**
- Fiedler, O.: Stand der Entwicklungstendenzen der Zerstäubungstechnik in der Mikroelektronik. Mitautor in „Grundlagen passiver elektronischer Bauelemente“. Herausg. H. G. Schneider, Deutscher Verlag der Grundstoffindustrie Leipzig 1973, S. 270–285.
 - Fiedler, O.: Akustische Strömungsmeßtechnik. Mitautor in „Angewandte Akustik“ Bd. 2. Herausg. Kraak/Schommartz, Verlag Technik Berlin 1989, S. 72–114.
 - Fiedler, O.: Strömungs- und Durchflußmeßtechnik. 1. Auflage 1992, 360 Seiten, 320 Bilder, 38 Tafeln. R. Oldenbourg Verlag München Wien.

- Inhaber und Mitinhaber von 43 Patenten, Autor und Mitautor von 95 Publikationen

Weinbergweg 16a, 06120 Halle
Tel.: 0345/617 255; Fax: 0345/647 161
privat:

Otto-Kanning-Str. 11, 06120 Halle



Prof. Dr. rer. nat. habil.
Gunter S. Fischer
geb. 23. Mai 1943 in Altenburg/Thür.

Hauptfachrichtung:

Biochemie

derzeitige berufliche Position:

Leiter der Arbeitsgruppe „Enzymologie der Peptidbindung“ der Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften e.V. und Inhaber des Lehrstuhls für Molekulare Biochemie der Martin-Luther-Universität Halle/Saale

Anschrift:

dienstlich:

Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften e.V. Arbeitsgruppe „Enzymologie der Peptidbindung“

Ausbildung und beruflicher Werdegang:

- 1962 Abitur an der Betriebsberufsschule der Leunawerke und Abschluß als Chemiefacharbeiter
- 1962–1967 Chemiestudium an der Martin-Luther-Universität Halle. Diplomarbeit am Institut für Organische Chemie (Dir.: W. Langenbeck) über „Die relative Azidität von Ketsäuren in organischen Lösungsmitteln“. Abschluß als Diplom-Chemiker
- 1967–1971 Promotionsarbeit am neugegründeten Institut für Biochemie der Universität Halle. Promotion 1971 zum Thema „Die Reaktivität von alpha-Ketosäuren in Hinblick auf ihre biologische Funktion“ unter der Betreuung von A. Schellenberger
- 1967–1987 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Wissenschaftsbereich Biochemie der Sektion Biowissenschaften/Universität Halle
- 1979 Habilitation zum Thema „Biologische Reaktivität der Amidgruppe“
- 1987–1988 Industrieinsatz im Bereich Biotechnologie Berlin des Kombines GERMED. Arbeiten an enzymdiagnostischen Problemen und zur Herstellung, Immobilisierung und Charakterisierung harnsäurespaltender Enzyme
- 1988 Berufung zum außerordentlichen Hochschuldozenten an die Sek-

tion Biowissenschaften der Universität Halle

- Ende 1989 Ernennung zum Leiter des Fachbereiches Biochemie der Sektion Biowissenschaften der Universität Halle
- 1990 Berufung zum Gastprofessor und zur kommissarischen Verwaltung des Lehrstuhls für Physiologische Chemie an der Universität Würzburg
- 1992– Leiter der Arbeitsgruppe „Enzymologie der Peptidbindung“ der Max-Planck-Gesellschaft an der Martin-Luther-Universität
- 1993 Berufung auf den Lehrstuhl für Molekulare Biochemie am FB Biochemie/Biotechnologie der Martin-Luther-Universität, Halle-Wittenberg

Hauptarbeitsgebiete:

Proteinchemie; chemische Reaktionsmechanismen; Strukturaufklärung in der Biochemie; Chemische Kinetik; Spektroskopische Methoden in der Biochemie; Reaktionsmechanismen von Biokatalysatoren; Zusammenhänge zwischen Proteinfaltung und biologischen Regulationen; biologische Erkennungsprozesse und Topologie von Molekülen

Mitgliedschaften und Ehrungen (Auswahl):

- Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina
- Lohmann-Medaille der Biochemischen Gesellschaft der DDR (1983)
- Dozentenstipendium des Fonds der chemischen Industrie (1990)
- Gottfried-Wilhelm-Leibniz-Preis der DFG (1993)

Veröffentlichungen (Auswahl):

- Fischer, G., Mech, C. und Bang, H. (1984): Nachweis einer Enzymkatalyse für die cis/trans Isomerisierung der Peptidbindung in prolinhaltigen Peptiden“. *Biomed. Biochim. Acta* 43, 1101–1111.
- Fischer, G., Bang, H., Berger, E. und Schellenberger, A. (1984): „Conformational specificity of chymotrypsin toward proline containing substrates“. *Biochim. Biophys. Acta* 791, 87–97.
- Lang, K., Schmid, F. X. und Fischer, G. (1987): „Catalysis of protein folding by prolyl isomerases“. *Nature (London)* 329, 268–270.
- Fischer, G.: „Trends in protease inhibition“. *Nat. Prod. Reports* 1988, 465–495.
- Fischer, G., Wittmann-Liebold, B., Lang, K., Kiefhaber, T. und Schmid, F. X. (1989): „Cyclophilin and peptidyl prolyl cis/trans isomerase are probably identical proteins“. *Nature (London)* 337, 476–478.
- Fischer, G. und Schmid, F. X. (1990): The mechanism of protein folding. Implications of in-vitro refolding models for the de-novo protein folding and translocation in the cell“. *Biochemistry* 29, 2205–2212.
- Hacker, J. und Fischer, G. (1993): „Immunophilins-structure, function relationship and possible role in microbial pathogenicity“. *Molecular Microbiol.* 10, 445–456.



Dr. phil. Dr. rer. pol. o. Prof.
Wolfram Fischer
geb. 9. Mai 1928 in Weigelsdorf
(Ortsteil Tannenberg), Schlesien

Hauptfachrichtung:

Wirtschafts- und Sozialgeschichte

derzeitige berufliche Position:

o. Professor der Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der Freien Universität Berlin

Anschrift:

dienstlich:

Freie Universität Berlin
Fachbereich Wirtschaftswissenschaften
Hittorfstr. 2–4, 14195 Berlin
Tel.: 030/ 838 3620; Fax: 030/838 2140

privat:

Gelfertstr. 13, 14195 Berlin

Ausbildung und beruflicher Werdegang:

– 1946 Abitur in Böblingen/Württ.

- 1947–1951 Studium der Geschichte, Germanistik und Philosophie in Heidelberg und Tübingen
- 1951–1954 Studium der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften als Stipendiat der Studienstiftung des deutschen Volkes in Tübingen, Göttingen, London und Berlin
- 1954–1961 Wissenschaftlicher Assistent bzw. Referent an der TH Karlsruhe bzw. Sozialforschungsstelle an der Universität Münster in Dortmund
- 1960–1964 Privatdozent und Wissenschaftlicher Rat an der Universität Münster
- 1964– o. Professor der FU Berlin
Mehrere Gastaufenthalte und Gastprofessuren in den USA, Großbritannien, Kanada und Israel, darunter an den Universitäten Harvard, Berkeley, Center for Advanced Study Stanford, Institute for Advanced Study Princeton, All Souls College Oxford, University of Calgary, Kanada, Georgetown University Washington und Hebräische Universität Jerusalem
- 1968–1970 Dekan der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der FU Berlin

Hauptarbeitsgebiete:

Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Neuzeit

Mitgliedschaften und Ehrungen (Auswahl):

- 1973–1980 Vorsitzender der Berliner Wissenschaftlichen Gesellschaft
- 1987–1990 Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin

- 1990– Vorsitzender der Historischen Kommission zu Berlin

Veröffentlichungen (Auswahl):

- Die Bildungswelt des deutschen Handwerkers um 1800. Studien zur Soziologie des Kleinbürgers im Zeitalter Goethes. Duncker & Humblot, Berlin 1955, 258 S. (mit Rudolf Stadelmann).
- Das Fürstentum Hohenlohe im Zeitalter der Aufklärung. (Tübinger Studien zur Geschichte und Politik, Hrsg. Hans Rothfels und Theodor Eschenburg, Bd. 10). J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1958, 225 S.
- Der Staat und die Anfänge der Industrialisierung in Baden. Bd. I: Die staatliche Gewerbepolitik. Duncker & Humblot, Berlin 1962, 401 S.
- Deutsche Wirtschaftspolitik 1918–1945. C.W. Leske Opladen 1968, 125 S.
- Wirtschaft und Gesellschaft im Zeitalter der Industrialisierung. Vorträge, Aufsätze, Studien. (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 1). Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1972, 547 S.
- Anmut in der Geschichte. Erscheinungsformen und Lösungsversuche der „Sozialen Frage“ in Europa seit dem Mittelalter. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1982, 143 S.
- Handbuch der europäischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Bd. 5. Stuttgart: Klett-Cotta 1985, 814 S., Bd. 6, 1987, 1136 S.



Prof. Dr. rer. nat. habil., Dipl.-Ing.
Wolfgang Förster
geb. 27. April 1933 in Chemnitz

Hauptfachrichtung:
Geotechnik und Bergbau

derzeitige berufliche Position:

Professor für Bodenmechanik, bergbauliche Geotechnik und Grundbau an der TU Bergakademie Freiberg; Institutsdirektor

Anschrift:

dienstlich:
TU Bergakademie Freiberg, Institut für Geotechnik, Gustav-Zeuner-Straße 1 09599 Freiberg
Tel.: 03731/39 32 71 Fax: 03731/39 35 01
privat:
Wiener Straße 140, 01219 Dresden

Ausbildung und beruflicher Werdegang:

- Abitur 1951

- Studium des Bauingenieurwesens an der TH Dresden, 1957 Abschluß mit Diplom
- 1957–1965 Assistent bzw. wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Grundbau und Baugrundmechanik der TH Dresden und am Institut für Mechanik der Bergakademie Freiberg (Prof. Rüdiger)
- 1962 Promotion
- 1965–1969 wissenschaftlicher Arbeitsleiter, Arbeitsstelle für Geomechanik der DAW bzw. Oberassistent am Institut für Bergbau der Bergakademie Freiberg
- 1968 Habilitation
- 1969 Berufung zum Hochschuldozenten
- 1973/74 Tätigkeit im BBK Senftenberg
- 1976 Berufung zum o. Professor für Bodenmechanik an der Bergakademie Freiberg
- 1979–1988 Sektionsdirektor, Prorektor
- 1986 Wahl zum korrespondierenden Mitglied der AdW der DDR
- 1992 Neuberufung zum Professor

Hauptarbeitsgebiete:

Mechanik granularer Medien (Verflüssigung von Sanden); Geotechnik bei der Gewinnung von Rohstoffen (Braunkohle, Baurohstoffe) und der Gestaltung und Nutzung der Bergbaufolgelandschaft (Halden, Restlöcher, Kippengebiete); Gründung von Bauwerken, Erdbauten, Anlage von Depo-

Mitgliedschaften und Ehrungen (Auswahl):

- Deutsche Gesellschaft für Erd- und Grundbau
- Internationale Gesellschaft für Bodenmechanik und Grundbau
- Nationalpreis der DDR

Veröffentlichungen (Auswahl):

- Biorthonormierte Funktionen zur Lösung allgemeiner Randwertaufgaben der Elastizitätstheorie; Ingenieurarchiv, 33. Bd. 1964, S. 162ff.
- Der Membranspannungszustand der windbelasteten Kugelschale; Der Bauingenieur 42, 1967, S. 21ff.
- Einfluß der Strossenkrümmung auf die Standsicherheit von Kippenböschungen; Proc. Int. Conf. of Rock Mech., Lissabon 1966, S. 193ff.
- Dynamic of Slippages; Proc. 1. Baltic Conf. on Soil Mech. and Found. Eng.; Gdansk 1975, Bd. 3, S. 365ff.
- Untersuchungen zur Harnischbildung in überkonsolidierten Horizonten des Braunkohlengebirges, Freiburger Forschungshefte A 617, 1979, S. 133ff
- On the Probability of Failure of Slopes, 7. Europ. Conf. f. Soil Mech. and Found. Eng., Brighton 1979
- Problems of threedim. Slope Stability; Proc. 11. ICSMFE, San Franc. 1985, Vol. 21/A/9, S. 422ff.
- Slip P in the Berzdorf opencast, Proc. XII. Conf. ICSMFE 1989, S. 497ff.
- Setzungsfließbrutschung an einem Kippenböschungssystem; Freiburger Forschungshefte A 791

- Altlasten des Bergbaues; Proc. d. 3. Int. KfK/TNO-Kongreß; Karlsruhe 1990
- Sprengverdichtung zur Verbesserung setzungsfließgefährdeter Kippen...; Geotechnik 14(1991), H. 1, S. 22ff.
- Slope Failures of Spoil Dumps due to Soil Liquefaction...; Proc. 4. Int. Symp. on Reclamation Treatment ...; Cracow 1993; Vol. 1, S. 411ff.

Anschrift:

dienstlich:

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Fachbereich Verfahrenstechnik, Institut für Thermodynamik, Energietechnik und Strömungsmechanik

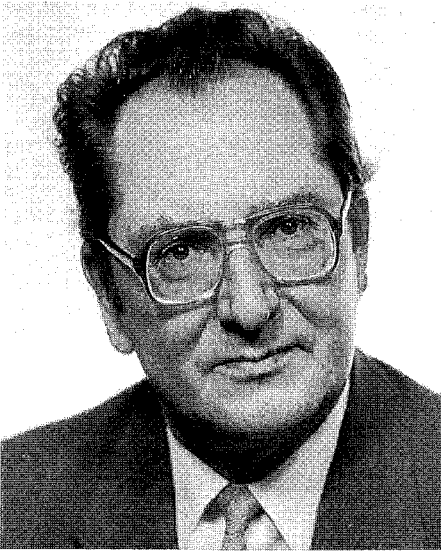
Geusaer Str., 06217 Merseburg

Tel.: 03461/46 28 53

Fax: 03461/46 28 22

privat:

Fliederweg 36, 06130 Halle



Prof. Dr.-Ing. habil.
Wolfgang Fratzscher
geb. 11. Juni 1932 in Leipzig

Hauptfachrichtung:

Technische Thermodynamik, Energietechnik, Kerntechnik

derzeitige berufliche Position:

Professur für Technische Thermodynamik, Institutsvorstand, Fachbereichs-sprecher

Ausbildung und beruflicher Werdegang:

- 1950 Abitur in Leipzig/Grimma
- 1950–1951 Bauschlosserlehre
- 1951–1956 Studium der Fachrichtung Verfahrenstechnik an der TU Dresden
- 1956–1959 Assistent am Lehrstuhl für Thermodynamik der Hochschule für Verkehrswesen Dresden
- 1959–1961 Oberassistent an der Fakultät für Kerntechnik der TH Dresden
- 1961–1964 Abteilungsleiter im VEB Atomkraftwerk Rheinsberg
- seit 1964 Hochschullehrer an der Technischen Hochschule Leuna-Merseburg bzw. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- 1966–1989 Leiter des Wissenschaftsbereiches Technische Thermodynamik/Energiewirtschaft
- 1978–1988 Leiter der Hochschul-Industrie-Forschungsgruppe Verfahrenstechnik
- seit 1992 Leiter des Instituts für Thermodynamik, Energietechnik und

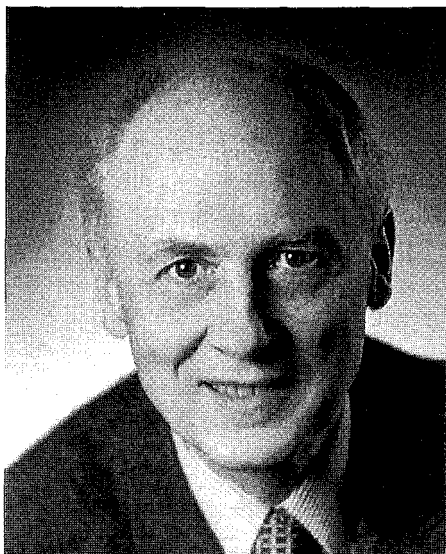
Strömungsmechanik des Fachbereiches Verfahrenstechnik der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Hauptarbeitsgebiete:

Theorie und Anwendung des Exergiebegriffes; Energiewirtschaftliche und thermoökonomische Bewertung energetischer und verfahrenstechnischer Systeme; Allgemeine Probleme der Verfahrenstechnik; Grundlagen der Wärmeübertragung

Veröffentlichungen (Auswahl):

- Fratzscher, W. und H. Felke: Einführung in die Kernenergetik, 2 Auflagen, DVG Leipzig, 1971, 1973.
- Energetische Analyse thermischer Stofftrennprozesse (gem. m. Szolcsanyi, Fonyo), DVG Leipzig, 1980, Lizenznahme ČSSR SNTL, Praha, 1987.
- Exergetische Analyse chemisch-technologischer Prozesse (bulgarisch), Burgas, 1984.
- Fratzscher, W., Brodjanskij, V. M., Michalek, K.: Exergie – Theorie und Anwendungen, DVG Leipzig, 1986, deutsche Ausgabe, Energoatomisdat, russische Ausgabe, Moskau, 1987.
- Gruhn, G., Fratzscher, W. und Krug, K.: Einführung in die Verfahrenstechnik, 5 Auflagen, DVG Leipzig, 1973, 1975, 1979, 1982, 1986.
- Fratzscher, W. und P. Picht: Stoffdaten und Kennwerte der Verfahrenstechnik, 4 Auflagen, (ungarische Ausgabe 1982), DVG Leipzig, 1979, 1984, 1987, 1993, Lizenznahme ČSSR.
- Fratzscher, W. u. a.: Energiewirtschaft für Verfahrenstechnik, 3 Auflagen, DVG Leipzig, 1974, 1982, 1989.
- Gemeinsam mit K. Michalek und J. Szargut: Unterschiedliche Bezugssysteme zur Berechnung der chemischen Exergie, Chemische Technik 41. Jg. (1989), H. 8, S. 321–327.
- Wege zur Senkung des spezifischen Energiebedarfs für chemische Verfahren, APK 5/1990 – AdW Berlin.
- Gemeinsam mit H. Laux: Verfahrenstechnische Charakterisierung komplexer Stoffgemische – 20 Seiten, APK 4/1990 – AdW Berlin.
- Gemeinsam mit K. Michalek: Zum Methodenstreit in der Technischen Thermodynamik, Energieanwendung 41. Jg. (1992) H. 9, S. 344–349.
- Gemeinsam mit R. Würfel, O. Algeidi: Zur Hydrodynamik und Wärmeübergang bei der Kondensation organischer Dampfgemische in horizontalen Rohren, Chemische Technik 44 (1992) 1, 1–8
- Gemeinsam mit R. Würfel, O. Algeidi: Hydrodynamik und Wärmeübergang bei der Kondensation strömender überhitzter Dämpfe in verschiedenen geneigten Rohren, Chemische Technik 44 (1992) 10, 325–334
- Gemeinsam mit S. Schneider, R. Würfel: Lokaler Wärmeübergang im Außenraum von längsangeströmten Rohrbündelapparaten, Chemische Technik 45. Jg. (1993), H. 5, S. 392–400.



Prof. Dr. phil.

Peter Fulde

geb. 6. April 1936 in Breslau

Hauptfachrichtung:

Theoretische Physik

derzeitige berufliche Position:

Direktor am Max-Planck-Institut für Physik komplexer Systeme in Dresden

Anschrift:

dienstlich:

Max-Planck-Institut für Physik komplexer Systeme

Bayreuther Str. 40, Haus 16

01187 Dresden, Tel.: 0351/463 7696

Fax: 0351/463 7279

privat:

Raffaeweg 8 A, 70192 Stuttgart

Ausbildung und beruflicher Werdegang:

– Studium der Physik an der Humboldt-Universität Berlin, in Göttingen und Hamburg (1960 Diplom)

- 1960–1963 Student an der University of Maryland
- 1963 Promotion mit einer Arbeit über Supraleitung ohne Energielücke
- 1963–1964 Research Associate an der University of Maryland
- 1964–1965 Research Associate an der University of California, Berkeley
- 1965–1967 Assistent an der Universität Frankfurt/Main, Habilitation
- 1967–1968 Mitglied des Instituts Max von Laue – Paul Langevin in Garching, Aufbau einer Theorie-Gruppe
- 1968–1971 ord. Professor für theoretische Physik an der Universität Frankfurt/Main
- 1971–1974 Leiter der Theorie-Gruppe des Instituts Max von Laue – Paul Langevin in Garching
- 1971–1974 auswärtiges Mitglied des Max-Planck-Instituts für Festkörperforschung
- seit 1973 Honorarprofessor an der TH Darmstadt
- 1974–1993 Direktor am Max-Planck-Institut für Festkörperforschung in Stuttgart
- seit 1993 Gründungsdirektor am Max-Planck-Institut für Physik komplexer Systeme in Dresden

Hauptarbeitsgebiete:

einheitliche Beschreibung von Elektronen in Festkörpern und Molekülen sowie von stark und schwach korrelierten Elektronensystemen; Supraleitung und Magnetismus; Kristallfeldeffekte in Seltenen Erd Systemen; Festkörperelektrolyte; Gläser

Mitgliedschaften und Ehrungen (Auswahl):

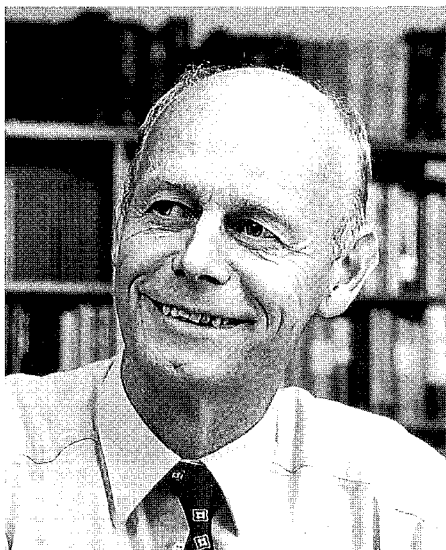
- 1970–1974 Mitglied des Vorstandes der Deutschen Physikalischen Gesellschaft
- 1981–1984 Mitglied des Wissenschaftsrates der Bundesrepublik Deutschland
- 1985 Dr. phil. nat. honoris causa der Universität Frankfurt
- seit 1991 Kurator der Deutsch-Israelischen Stiftung (GIF)

sics, Vol. 42: Metallic Magnetism“, ed. by H. Capellmann, p. 159–205 (Springer, Heidelberg 1987).

- „Electron Correlations in Molecules and Solids“, P. Fulde, 420p.p. 127figs. (Springer, Heidelberg 1991, 1993).

Veröffentlichungen (Auswahl):

- „Some Crystalline Field Effects in Metals“, P. Fulde, I. Peschel, Adv. Phys. 21, 2–67 (1972).
- „Crystal Fields“, P. Fulde in „Handbook on the Physics and Chemistry of Rare Earths“ ed. by K. A. Gschneidner and L. Eyring, p. 295–386 (North-Holland, Amsterdam 1978).
- „Theoretical models for superionic conductors“, W. Dieterich, P. Fulde, I. Peschel, Adv. Phys. 29, 527–605 (1980).
- „Superconductivity and Magnetism“, P. Fulde, J. Keller, „Topics of Current Physics: Vol. 34, Superconductivity in Ternary Compounds II“, ed. by B. Maple, O. Fischer, p. 249–294 (Springer, Heidelberg 1982).
- „Theory of Heavy Fermion Systems“, P. Fulde, J. Keller, G. Zwirgagl, Solid State Physics 41, 1–150 (1988).
- Electron Correlations in Transition Metals“, P. Fulde, Y. Kakehashi, G. Stollhoff, in „Topics in Current Phy-



Prof. Dr. med.

Detlev Ganten

geb. 28. März 1941 in Lüneburg

Hauptfachrichtung:

Molekulare Medizin; Pharmakologie;
Klinische Pharmakologie

derzeitige berufliche Position:

Vorstand des Deutschen Instituts für Bluthochdruckforschung, Heidelberg (ehrenamtlich); Koordinator der Deutsch-Amerikanischen Hypertonie-Programme; Präsident World Hypertension League; Gründungsdirektor des Max-Delbrück-Centrums für Molekulare Medizin Berlin-Buch (MDC); Lehrstuhl für Klinische Pharmakologie, FU Berlin, Klinikum Steglitz; Wissenschaftlicher Ausschuß des Gesundheitsforschungsrates, Mitglied des Wissenschaftsrates

Anschrift:

dienstlich:

Max-Delbrück-Centrum für Molekulare Medizin (MDC)

Robert-Rössle-Str. 10, 13122 Berlin

Tel.: 030/9406 3278

Fax: 030/949 7008

privat:

Walter Rathenaustr. 11, 16341 Neu-Buch

Ausbildung und beruflicher Werdegang:

- 1962–1964 Medizinstudium in Würzburg (1963 Vorphysikum, 1964 Physikum)
- 1964–1965 Medizinstudium in Montpellier (Frankreich)
- 1965 Interne Chirurgie des französischen Krankenhauses in Marrakesch (Marokko)
- 1966–1968 Medizinstudium in Tübingen und Med. Staatsexamen mit anschließender Medizinalassistentenzeit in Tübingen und Emden
- 1969–1973 Forschungsaufenthalt am Clinical Research Institute, Montreal (Kanada)
- 1973–1991 Pharmakologisches Institut der Universität Heidelberg
- 1991– Max-Delbrück-Centrum für Molekulare Medizin Berlin-Buch (MDC)
- 1993 Klinische Pharmakologie, Freie Universität Berlin, Klinikum Steglitz

Diplome:

- 1959 Landwirtschaftliche Gehilfenprüfung (Elmshorn, Holstein)
- 1968 Dr. med., Universität Tübingen
- 1970 Approbation als Arzt
- 1973 Doctor of Philosophy (PhD), McGill University, Montreal, Canada
- 1974 Habilitation, Universität Heidelberg
- 1975 Universitätsprofessor

- 1978 Facharzt für Pharmakologie
- 1994 Facharzt für klinische Pharmakologie

Hauptarbeitsgebiete:

Molekularbiologie; Genetik von Herz-Kreislauf-Krankheiten

Mitgliedschaften und Ehrungen (Auswahl):

- „Chavez Award“ der Int. Society of Hypertension (1981)
- „Sechenev Medaille“ der Medizinischen Akademie Moskau (1981)
- „Wissenschaftspreis“ der Deutschen Liga zur Bekämpfung des hohen Blutdruckes (1981)
- „Heilmeyer-Medaille“ der Gesellschaft für Fortschritte auf dem Gebiet der Inneren Medizin (1990)
- Max-Planck-Forschungspreis (1990)
- Okamoto-Preis, Japan (1990)
- Korrespondierendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften Heidelberg
- Mitglied der Polnischen Akademie der Wissenschaften (Polska Akademia Umiejetnosci)
- CIBA-Preis des Council for High Blood Pressure Research
- American Heart Association
- Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina
- Mitglied des Wissenschaftsrates

Herausgebertätigkeit:

- Clinical and Experimental Hypertension
- Journal of Hypertension
- Hypertension
- Heart and Vessels

- Fundamental and Clinical Pharmacology
- Journal of Clinical Investigation
- Endothelium
- Current topics in Endocrinology
- Handbook of Experimental Pharmacology
- Journal of Molecular Medicine



Prof. Dr. med.
Gottfried Geiler
geb. 13. Dezember 1927 in Leipzig

Hauptfachrichtung:

Allgemeine und Spezielle Pathologie

derzeitige berufliche Position:

Direktor des Instituts für Pathologie der Universität Leipzig, Dekan der Medizinischen Fakultät seit 1. 3. 1990

Anschrift:

dienstlich:
Institut für Pathologie der Universität
Leipzig, Liebigstr. 26, 04103 Leipzig;

Tel.: 0341/7166 209

Fax: 0341/7166 226

privat:

Lerchenrain 41, 04277 Leipzig

Ausbildung und beruflicher Werdegang:

- 1938–1946 Thomaskyngnasium Leipzig
- 1946–1952 Studium der Medizin an der Universität Leipzig
- 1952 Staatsexamen und Promotion zum Dr. med.
- 1952–1954 Assistent am Evangelischen Krankenhaus Woltersdorf bei Berlin und am Kreis Krankenhaus Rüdgersdorf
- seit 01. 09. 1954 am Institut für Pathologie der Universität Leipzig
- 1954–1957 Wissenschaftlicher Assistent
- 1957 Facharzt für Pathologie und Pathologische Anatomie
- 1961 Habilitation
- 1961 Dozentur
- seit 1972 Leiter der Abteilung Immunpathologie
- 1982 Berufung zum außerordentlichen Professor
- 1990 Berufung zum ordentlichen Professor für Pathologie
- 1993 Direktor des Instituts für Pathologie

Hauptarbeitsgebiete:

Pathologie des Binde- und Stützgewebes, besonders der Erkrankungen des rheumatischen Formenkreises; Gelenktumoren; Immunpathologie

Mitgliedschaften und Ehrungen (Auswahl):

- Deutsche Gesellschaft für Pathologie
- Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte
- Mitglied des Senats und des Hauptausschusses der DFG
- Mitglied des Bundesgesundheitsforschungsrates beim BMFT
- Präsidiumsmitglied des Medizinischen Fakultätstages
- Mitglied des Wissenschaftlichen Ausschusses des Max-Delbrück-Centrums Berlin
- Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina, seit 1989 Vizepräsident
- Mitglied der Sächsischen Akademie der Wissenschaften

Veröffentlichungen (Auswahl):

- Die Synovialome. Springer-Verlag, Berlin-Göttingen-Heidelberg 1961.
- Gelenktumoren in Doerr, W., Seifert, G., Uhlinger, W.: Pathologie der Gelenke und Weichteiltumoren I, Springer-Verlag, Berlin-Heidelberg-New York-Tokyo 1984.
- Über die Erwachsenenform der Cytomegalie. Frankf. Z. Path. 68, 507–518 (1957).
- Histochemische Untersuchungen am Rheumatismus nodosus. Beitr. path. Anat. 130, 1–23 (1964).
- Untersuchung über die immunhistochemische Fibrindarstellung an Biopsie- und Obduktionsmaterial. Histochemie 5, 361–365 (1965).
- Zur Frage der Aktivität der rheumatischen Endokarditis. Histochemische

- und immunhistochemische Untersuchungen. Dtsch. med. Wschr. 92, 1383–1390 (1967).
- Histochemische und immunhistochemische Untersuchungen bei sogenannter seröser Endokarditis. Beitr. path. Anat. 136, 419–442 (1968).
 - Zur Bedeutung der Begriffe Basisaktivität und aktuelle Aktivität in der morphologischen Beurteilung der Synovialmembran bei Rheumatoid-Arthritis. Z. Rheumatol. 33, 73–86 (1974) (gem. m. P. Stiehl).
 - Zur morphologischen Aktivitätsbeurteilung der Rheumatoid-Arthritis. Vergleichende Untersuchungen an Synovialflüssigkeiten und an Synovialmembranen. Z. Rheumatol. 33, 54–62 (1974) (gem. m. P. Stiehl).
 - Die Pathologie der Systeme und Systemgrenzen am Beispiel der Gelenkerkrankungen. Nova Acta Leopoldina, NF 226 Band 47, 250–273 (1978).
 - Veränderungen an der Synovialmembran bei Frühfällen der Rheumatoid-Arthritis. I. Histologische Untersuchungen. Z. Rheumatol. 39, 33–45 (1980) (gem. m. J. Emmrich). II. Immunhistochemische und serologische Untersuchungen. Z. Rheumatol. 39, 157–169 (1980) (gem. m. J. Emmrich).
 - Detection by the PAP-technique of lysozymecontaining synoviocytes and their quantity in rheumatoid arthritis and osteoarthritis. Histochem. J. 17, 562–563 (1985).
 - Grundlagen und Wechselbeziehungen der unspezifischen und spezifischen Abwehr. Nova Acta Leopoldina NR 63, Nr. 272, 241–255 (1990).
 - Immunhistochemische Untersuchungen an der Synovialmembran bei Rheumatoid-Arthritis und Osteoarthritis zur Quantifizierung Lysozym- und Alpha-1-Antitrypsin-positiver mononukleärer Zellen. Z. Rheumatol. 48, 301–306 (1989) (gem. m. U. Riedel).
 - Die Bedeutung von Vaskulitis und fibrinöser Entzündung der Synovialmembran für die Gelenkdestruktion bei Rheumatoid-Arthritis. In W. Mohr und K. H. Emmert. Gelenkzerstörung bei entzündlich rheumatischen Erkrankungen Steinkopff, Darmstadt 1991, 115–122.
 - Distribution of macrophages in rheumatoid synovial membrane and its association with basic activity. Rheumatol. Int. 13, 181–186 (1994) (gem. m. U. Sack und P. Stiehl).



Prof. Dr. rer. nat.
Wolfgang Hackbusch
geb. 24. Oktober 1948 in Westerstede
(Kreis Ammerland, Niedersachsen)

Hauptfachrichtung:
Angewandte Mathematik

derzeitige berufliche Position:
Universitätsprofessor an der Christian-
Albrechts-Universität zu Kiel

Anschrift:
dienstlich:
Institut für Informatik und Praktische
Mathematik, Christian-Albrechts-Uni-
versität, Olshausenstr. 40, 24098 Kiel
Tel.: 0431/880 4490
Fax: 0431/880 4054
privat:
Im Wiesengrund 13, 24113 Molfsee

**Ausbildung und beruflicher Werde-
gang:**

- 1967–1971 Studium an der Philipps-
Universität Marburg und an der Uni-
versität zu Köln
- 1973 Promotion (Extrapolation bei
hyperbolischen Differentialgleichun-
gen)
- 1979 Habilitation für das Fachgebiet
„Mathematik“
- 1980–1982 Professur an der Ruhr-
Universität Bochum
- seit 01. 09. 1982 Professur an der
Christian-Albrechts-Universität zu
Kiel

Hauptarbeitsgebiete:

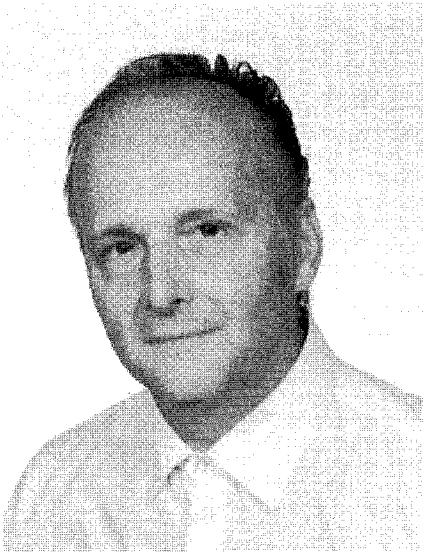
Numerische Behandlung partieller, ins-
besondere elliptischer Differentialglei-
chungen; Integralgleichungen, Rande-
lementmethoden; schnelle Löser für
große Gleichungssysteme

**Mitgliedschaften und Ehrungen
(Auswahl):**

- DFG-Fachgutachter für Angewandte
Mathematik
- Leibniz-Preis (1994)

Veröffentlichungen (Auswahl):

- 1985: Multi-grid methods and appli-
cations. Springer, Berlin.
- 1986: Theorie und Numerik ellipti-
scher Differentialgleichungen. Teub-
ner, Stuttgart.
- 1989: Integralgleichungen. Theorie
und Numerik. Teubner, Stuttgart.
- 1991: Iterative Lösung großer
schwachbesetzter Gleichungssysteme.
Teubner, Stuttgart.



Prof. Dr.-Ing. habil.
Manfred Hackeschmidt
geb. 16. November 1932 in Rottewitz
bei Meißen

Hauptfachrichtung:

Strömungslehre und Strömungsmaschinen

derzeitige berufliche Position:

Hochschullehrer an der Technischen Universität Dresden, Fakultät Verkehrswissenschaft

Anschrift:

dienstlich:
Technische Universität Dresden
Fakultät Verkehrswissenschaften
„Friedrich List“
Mommsenstr. 13, Sitz: Hettnerstr. 1–3
01069 Dresden, Tel.: 0351/463 6649
Fax: 0351/463 6651
privat:
Einsteinstr. 10a, 01445 Radebeul

Ausbildung und beruflicher Werdegang:

- 1951 Oberschule Radebeul; Abitur
- 1951–1952 Hochschulpraktikant und Umschuler; Facharbeiterabschluß Maschinenschlosser
- 1952–1957 Studium Maschinenbau an TH Dresden; Dipl.-Ing.
- 1956–1966 wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Forschungs- und Versuchsanstalt Dresden und in Nachfolgebetrieben
- 1962 Promotion („Zum Entwurf optimaler stark umlenkender Gleichdruckgitterprofile unter Verwendung der Elektroanalogie“), Diss. TU Dresden
- 1965 Habilitation („Die Elektroanalogie, ein Mittel zur Lösung komplizierter Feldprobleme“), TU Dresden
- 1965–1971 Bergakademie Freiberg: 1965 o. Dozent, 1967 Professor mit Lehrauftrag, 1969 Ordinarius für Strömungs- und Modelltechnik, 1970 politisch motiviertes Disziplinarverfahren; fristlose Entlassung und Aberkennung des Professorentitels
- 1971–1990 Ordinarius für Strömungslehre und Strömungsmaschinen an der Hochschule für Verkehrswesen „Friedrich List“ in Dresden

Hauptarbeitsgebiete:

Turbulenzforschung; Ähnlichkeitstheorie und Modelltechnik

Mitgliedschaften und Ehrungen (Auswahl):

- 1. 10. 1990 Deutscher Hochschulverband

- 16./17. 1. 1992 Fachausschuß für Hochtemperaturtechnik der GVC. VDI
- 1994–1997 Auswahlkommissionsmitglied von DAAD-Stipendiaten bzw. -Lektoren

Veröffentlichungen (Auswahl):

insgesamt 198 Veröffentlichungen, darunter:

- Grundlagen der Strömungstechnik (3 Bücher). 1969, 1970, 1972 Leipzig.
- Causes of Vortex Bursting in Transitional Boundary Layers. Proceedings IUTAM Symp. Nowosibirsk 1984. Springer Verlag.
- Die heutigen Anschauungen zur laminar-turbulenten Übergangsgrenzschicht. Maschinenbautechnik. Berlin 35 (1986) 12.
- Some aspects of a model for coherent structures in turbulent boundary layers. (gem. mit M. Buschmann). Acta Mechanica Springer Verlag 1994.



Prof. Dr.

Helga Haftendorn

geb. 9. September 1933 in Erfurt

Hauptfachrichtung:

Politische Wissenschaft

derzeitige berufliche Position:

Universitätsprofessorin für Politische Wissenschaft, insbesondere Theorie, Empirie und Geschichte der auswärtigen und internationalen Politik, an der Freien Universität Berlin; Leiterin der Arbeitsstelle Transatlantische Außen- und Sicherheitspolitik; Mitglied des Wiss. Direktoriums des Forschungsinstituts der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik

Anschrift:

dienstlich:

Freie Universität Berlin,

Fachbereich Politische Wissenschaft,

Innestr. 21, 14195 Berlin

Tel.: 030/838 5527; Fax: 030/838 4160

privat:

Auf dem Grat 33, 14195 Berlin

Ausbildung und beruflicher Werdegang:

- 1958 Staatsexamen Universität Frankfurt
- 1960 Promotion Universität Frankfurt
- 1960–1969 Wiss. Mitarbeiterin im Forschungsinstitut der DGAP
- 1969–1973 Wiss. Rat/Oberrat, Universität Hamburg
- 1972 Habilitation Universität Hamburg
- 1973–1977 o. Professor für Politikwissenschaft, Hochschule der Bundeswehr, Hamburg
- 1977–1978 Konrad Adenauer Professor of German Public and International Affairs, Georgetown University, Washington
- 1982–1983 Visiting Professor of Comparative West European Studies, Stanford University, CA
- 1989 Visiting Professor Jean Monnet Lehrstuhl, Europäisches Hochschulinstitut, Florenz
- 1991 Forschungsprofessur an der Stiftung Wissenschaft und Politik, Ebenhausen

Hauptarbeitsgebiete:

Außen- und Sicherheitspolitik; Theorien der Internationalen Beziehungen; Zeitgeschichte

Mitgliedschaften und Ehrungen (Auswahl):

- 1986 Wissenschaftspreis des Deutschen Bundeswehrverbandes

- 1989–1990 Präsidentin der International Studies Association
- 1991–1992 Akademiestipendium der Volkswagen-Stiftung
- diverse Forschungsstipendien von DFG, VW und Ford

Veröffentlichungen (Auswahl):

- Kernwaffen und die Glaubwürdigkeit der Allianz. Die NATO-Krise von 1966/67, Baden-Baden: Nomos 1994.
- Akten zur Auswärtigen Politik der Bundesrepublik Deutschland 1963, München: Oldenburg 1993ff. (Mitherausgeber zusammen mit Hans-Peter Schwarz, Klaus Hildebrand, Werner Link, Rudolf Morsey).
- America and Europe in an Era of Change, Boulder, CO: Westview 1993 (zusammen mit Christian Tuschhoff).
- The Reagan Administration: Toward a Reconstruction of American Strength, Berlin, New York: De Gruyter 1988 (zusammen mit Jakob Schissler).
- Rekonstruktion amerikanischer Stärke. Sicherheits- und Rüstungskontrollpolitik während der Reagan-Administration, Berlin, New York: De Gruyter 1988 (zusammen mit Jakob Schissler).
- Sicherheit und Entspannung. Zur Außenpolitik der Bundesrepublik Deutschland 1955–1982, Baden-Baden: Nomos 1986 (2. Auflage).
- Sicherheit und Stabilität. Außenbeziehungen der Bundesrepublik zwischen Ölkrise und Nato-Doppelbeschluß, München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1986.

- Security and Détente: Conflicting Priorities in German Foreign Policy, New York: Praeger Publishers 1985.
- Verwaltete Außenpolitik. Sicherheits- und entspannungspolitische Entscheidungsprozesse in Bonn, Köln: Wissenschaft und Politik 1978 (zusammen mit Wolf-Dieter Karl, Joachim Krause und Lothar Wilker).
- Theorien der Internationalen Politik. Gegenstand und Methode der Internationalen Beziehungen, Hamburg: Hoffmann & Campe 1975.



Universitäts-Professor Dr. Dr. h. c.
Theodor Hiepe
geb. 3. Juli 1929 in Weimar/Thüringen

Hauptfachrichtung:

Veterinärmedizin/Parasitologie

derzeitige berufliche Position:

Universitäts-Professor für Parasitologie an der Freien Universität Berlin, Fachbereich Veterinärmedizin

Anschrift:

dienstlich:
Freie Universität Berlin
Fachbereich Veterinärmedizin
Institut für Parasitologie und Tropen-
veterinärmedizin, Standort Mitte
Luisenstr. 56, 10117 Berlin
Tel.: 030/289 5650
Fax: 030/289 5357
privat:
Harnischweg 9, 12555 Berlin

Ausbildung und beruflicher Werdegang:

- 1948 Abitur
- 1948–1953 Studium der Veterinärmedizin an der Universität Leipzig
- 1953 Promotion zum Dr. med. vet.; Approbation
- 1953–1954 wissenschaftlicher Assistent; 1955–1960 wissenschaftlicher Oberassistent an der Medizinischen Tierklinik der Universität Leipzig; nebenamtlich Tierarzt und Cheftierarzt im Zoologischen Garten Leipzig; Aufbau des Schafherdengesundheitsdienstes im Land Sachsen
- 1958 Habilitation für Klinische Tiermedizin, Pathophysiologie und Gerichtliche Tiermedizin
- 1958–1960 Dozent für Innere Tiermedizin; Klin. Diagnostik
- 1960 Berufung zum ord. Professor auf den Lehrstuhl für Parasitologie und Vet.med. Zoologie der Veterinärmedizinischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin
- 1970 Errichtung eines Forschungslaboratoriums für Ektoparasitenbekämpfung in der Mongolei am

- Institut für Parasitologie der Humboldt-Universität (bis 1990)
- Fachparasitologe, Fachtierarzt
 - 1990–1993 Dekan der Veterinärmedizinischen Fakultät und Mitglied des Akademischen Senats der Humboldt-Universität zu Berlin
 - 1991/92 Vorsitzender des Deutschen Veterinärmedizinischen Fakultätentages
 - 1993 Wechsel an die Freie Universität Berlin im Rahmen der Fusion beider Fakultäten; Universitäts-Professor (C 4)

Hauptarbeitsgebiete:

Wesen des Parasitismus; Strategie der Parasitenbekämpfung; Parasitäre Zoonosen; Alternativmethoden zum Tierversuch; Immunparasitologie

Mitgliedschaften und Ehrungen (Auswahl):

- 1980 Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina; seit 1987 Obmann (Senator); 1992 wiedergewählt
- 1983 korrespondierendes, 1988 ordentliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften der DDR
- 1984 Verleihung der Ehrendoktorwürde (Dr. med. vet. h. c.; Wien)
- 1987–93 1. Vizepräsident der Weltvereinigung der Veterinärparasitologen (WAAVP)
- 1991 Auswärt. Mitglied der Akademie für gemeinnützige Wissenschaften zu Erfurt/Thüringen
- seit 1991 Mitglied im Management-Komitee Euro-Projekt „Cost 89“

- seit 1992 Mitglied der Gesellschaft für Natur- und Heilkunde Berlin
- Ehrenmitglied der Tschechoslowakischen Parasitologischen Gesellschaft (1978), der Ungarischen Parasitologischen Gesellschaft (1984), der Allrussischen Helminthologischen Gesellschaft (1993)
- 1993 korrespondierendes Mitglied der Österreichischen Gesellschaft für Tropenmedizin und Parasitologie
- Träger der Josef-Marek-Medaille (1977, Budapest), der Oskar-Röder-Medaille (1985, Leipzig), der Rudolphi-Medaille (1989, Berlin), der Hufeland-Medaille in Gold (1989, Berlin)
- Mitherausgeber der Berl. Münch. Tierärztl. Wschr. (seit 1990)
- Redaktionsmitglied Appl. Parasitology (Jena, Stuttgart, New York)
- Redaktionsmitglied Helminthologia (Slovak. Acad. Sc.; Kosicě)

Veröffentlichungen (Auswahl):

insgesamt 285 wissenschaftliche Veröffentlichungen und 615 Vorträge; Herausgabe des 4-bändigen Lehrbuchs der Parasitologie (Gustav-Fischer-Verlag, Jena, Stuttgart, New York), des Buches Schafkrankheiten sowie 52 Buchbeiträge.

- Hiepe, Th. (1958): Die Borna'sche Krankheit (Klinisch-diagnostische Untersuchungen an Pferden und Schafen mit besonderer Berücksichtigung des Liquor cerebrospinalis). Habil.-Schrift Leipzig./Wiss. Zeitschr. Karl-Marx-Univ. 8, Math.-Nat. Reihe, H. 2, 263–338.

- Hiepe, Th. (1968): Betrachtungen zum Wesen des Parasitismus und der Parasit-Wirt-Beziehungen. Mh. Vet-Med. 23, 659–662.
- Hiepe, Th., Jungmann, R., Bergmann, V., Hiepe, F., Prokop, O. und Scheibner, G. (1979): Neue Erkenntnisse über die Sarkosporidien-Infektion bei Mensch und Tieren. DDR-Medizin-Report 8, 283–338.
- Hiepe, Th. (1988): Advances in control of ectoparasites in large animals. Angew. Parasit. 29, 201–210.
- Tietz, H.-J., Montag, Th., Volk, H.-D., Brose, E., Gantenberg, R., Weichold, F., Hiepe, F. und Hiepe, Th. (1991): Activation of human CD 4₊ und CD8₊ cells by Sarcocystis gigantea lectin. Parasit. Res. 77, 577–580.
- Hiepe, Th. und Buchwalder, R. (1991/92): Autochthone parasitäre Zoonosen – eine aktuelle Problematik. Teil 1–3. Z. ärztl. Fortbild. 85 (1991), 1179–1184; 86 (1992), 21–29 und 147–156.
- Matthes, H.-F., Nöckler, K. und Hiepe, Th. (1992): Immunreaktionen bei Sarcoptes-Infektionen. Nova Acta Leopoldina 68, 119–129.
- Habedank, B. und Hiepe, Th. (1993): In vitro-Fütterung von Zecken, Dermacentor nuttalli, Olenov 1928 (Acari: Ixodidae) auf einer Silikonmembran. Dermatol. Mschr. 179, 292–295.



Universitäts-Professor Dr.
Irmela Hijjya-Kirschner
geb. 20. August 1948 in Korntal

Hauptfachrichtung:

Japanologie (Literatur- und Kulturwissenschaft)

derzeitige berufliche Position:

Professorin für Japanologie (Literatur- und Kulturwissenschaften) an der Freien Universität Berlin

Anschrift:

dienstlich:

FU Berlin, Ostasiatisches Seminar
Podbielskiallee 42, 14195 Berlin
Tel.: 030/838 3857; Fax: 030/831 3008
privat:

Ermanstr. 21, 12163 Berlin

Ausbildung und beruflicher Werdegang:

– Juni 1967 Abitur am Staatlichen Internatsgymnasium Schloß Plön

- 1967–1975 Studium der Japanologie, Sinologie, Philosophie, Germanistik sowie Publizistik und Kommunikationswissenschaft an der Universität Hamburg und der Ruhr-Universität Bochum
- 1970–1972 Studium der japanischen Sprache und Literatur an der Waseda Universität und der Universität Tokyo
- März 1975 Promotion an der Abteilung für Ostasienwissenschaften der Ruhr-Universität Bochum
- 1975–1976 Zweitstudium der Germanistik sowie der Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft
- 1976–1978 Habilitandenstipendium der DFG
- 1977–1985 Lehrtätigkeit an der Ruhr-Universität Bochum
- Februar 1980 Habilitation und Erlangung der *venia legendi* für Japanologie unter besonderer Berücksichtigung der Sprache und Literatur Japans
- 1980–1985 Heisenberg-Stipendium der DFG
- 1985–1986 Professur für Literatursoziologie und Japanische Literatur an der Fakultät für Sozialwissenschaften der Staatlichen Hitotsubashi Universität, Tokyo
- 1986–1991 Professur für Gegenwartsbezogene Japanologie an der Universität Trier
- seit 1991 Professur für Japanologie an der Freien Universität Berlin

Hauptarbeitsgebiete:

Japanische Literatur des 20. Jahrhunderts, insbesondere hinsichtlich ihrer

Bezüge zur abendländischen Kultur und Literatur; Soziolinguistik; Wissenschaftsgeschichte; Populärkultur

Mitgliedschaften und Ehrungen (Auswahl):

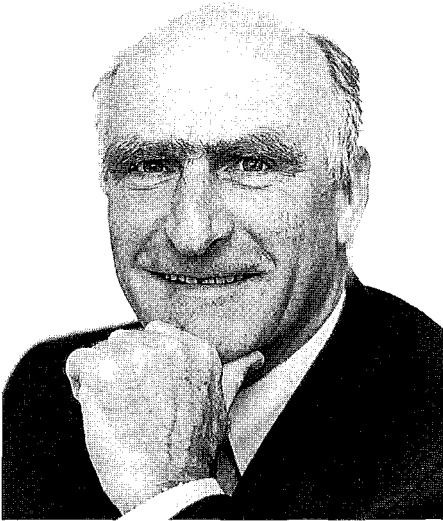
- 1986–1988 sowie seit 1991 Mitglied im Vorstand der European Association for Japanese Studies
- 1992 Leibniz-Preis der DFG
- seit 1990 Mitglied im Japan/Korea committee des Social Science Research Council, New York, und des American Council of Learned Societies

Herausgebertätigkeit:

- Herausgeberin der Japanischen Bibliothek im Insel-Verlag, der Iaponia Insula im Harrassowitz Verlag

Veröffentlichungen (Auswahl):

- Mishima Yukios Roman „Kyoko-ni ie“: Versuch einer intratextuellen Analyse. Wiesbaden: Harrassowitz 1976.
- Selbstentblößungsrituale. Zur Theorie und Geschichte der autobiographischen Gattung „Shishosetsu“ in der modernen japanischen Literatur. Wiesbaden: Steiner 1981 (jap. Übs. Verlag Heibonsha, Tokyo 1992; engl. Übs. Cambridge: Harvard Univ. Press 1994).
- Das Ende der Exotik. Zur japanischen Kultur und Gesellschaft der Gegenwart. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1988.
- Was heißt: Japanische Literatur verstehen?, Frankfurt/M.: Suhrkamp 1990.
- Übersetzungen japanischer Sachbücher und Belletristik



Prof. Dr. rer. nat. Dr. h.c.
Werner Hildenbrand
geb. 25. Mai 1936 in Göttingen

Hauptfachrichtung:
Wirtschaftstheorie

derzeitige berufliche Position:
Direktor des Instituts für Gesellschafts-
und Wirtschaftswissenschaften, Wirt-
schaftstheoretische Abt. II, Univ. Bonn

Anschrift:
dienstlich: Universität Bonn
Wirtschaftstheorie II
Lennéstr. 37, 53113 Bonn
Tel.: 0228/ 73 92 42; Fax: 0228/73 79 40

**Ausbildung und beruflicher Werde-
gang:**

- 1961 Diplom in Mathematik, Uni-
versität Heidelberg
- 1964 Dissertation Dr. rer. nat., Uni-
versität Heidelberg

- 1966–1967 Visiting Assistant Profes-
sor an der University of California,
Berkeley, USA, Department of
Mathematics and Economics
- 1967–1968 Visiting Associate Pro-
fessor an der University of Califor-
nia, Berkeley, USA, Department of
Economics
- 1968 Habilitation, Universität Hei-
delberg
- 1968–1976 Forschungsprofessur an
der Université Catholique de Lou-
vain, Belgien, Center for Operations
Research and Econometrics
- 1969– ordentlicher Professor für
Wirtschaftliche Staatswissenschaf-
ten, Universität Bonn
- 1970 Visiting Professor of Economics
an der University of California, Berke-
ley und der Stanford University, USA
- 1973–1974 Visiting Professor of
Economics an der University of Cali-
fornia, Berkeley, USA
- 1985–1986 Visiting Professor of
Economics an der University of Cali-
fornia, Berkeley, USA, und Mitglied
des Mathematical Sciences Research
Institute, Berkeley, USA
- Gastprofessuren an folgenden For-
schungseinrichtungen: European Uni-
versity Institute, Florenz, Italien; Uni-
versity of California, San Diego,
USA; Université Louis Pasteur, Stras-
bourg, France; Chaire Européenne,
Collège de France, Paris, 1993–1994

Hauptarbeitsgebiete:

Allgemeine Gleichgewichtstheorie, ins-
besondere Theorie der Marktnachfrage
und Aggregation

Mitgliedschaften und Ehrungen (Auswahl):

- 1971 Fellow der Econometric Society
- 1973–1978, 1982–1984, 1986–1991, 1993– Mitglied des Council der Econometric Society
- 1980 Program Chairman des 4. Weltkongresses der Econometric Society, Aix-en-Provence
- 1981–1994 Mitglied der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften
- ab 1994 korrespondierendes Mitglied der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften
- 1986–1990 Vorsitzender des Theoretischen Ausschusses des Vereins für Socialpolitik
- 1987 Gottfried-Wilhelm-Leibniz-Preis der Deutschen Forschungsgemeinschaft
- 1988 Ehrendoktor der Universität Louis Pasteur, Strasbourg, Frankreich
- 1989 Mitglied der Academia Europaea

Herausgebortätigkeit:

- 1971–1978 Mitherausgeber des Journal of Economic Theory
- 1972–1984 Mitherausgeber der International Economic Review
- 1974–1985 Herausgeber des Journal of Mathematical Economics

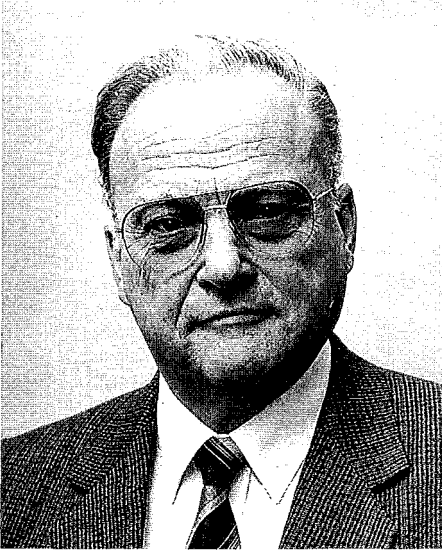
Veröffentlichungen (Auswahl):**Bücher:**

- Core and Equilibria of a Large Economy. Princeton University Press, 1974.

- Lineare ökonomische Modelle. Springer-Verlag, Berlin, Heidelberg, New York, 1975 (with K. Hildenbrand).
- Introduction to Equilibrium Analysis. North-Holland, Amsterdam, 1976 (with A. Kirman)
- Equilibrium Analysis. North-Holland, Amsterdam, 1988 (with A. Kirman).
- Market Demand: Theory and Empirical Evidence. Princeton University Press, 1994.

Sonstige Veröffentlichungen:

- Pareto Optimality for a Measure Space of Economic Agents. International Economic Review, 10, 363–372, 1969.
- On Economies with Many Agents. Journal of Economic Theory, 2, 161–188, 1970.
- Short-Run Production Functions Based on Microdata. Econometrica, 49, 1095–1125, 1981.
- Core of an Economy. Handbook of Mathematical Economics, 832–877, K. J. Arrow and M. D. Intrilligator (eds.), North-Holland, Amsterdam, 1982.
- On the Law of Demand. Econometrica, 51, 997–1019, 1983.
- with Wolfgang Härdle and Michael Jerison: Empirical Evidence on the Law of Demand. Econometrica, Vol. 59. No. 6, 1525–1549, 1991.
- with Alois Kneip: Family Expenditure Data, Heteroscedasticity and the ‘Law of Demand’. Ricerche Economiche 47, 137–165, 1993.



Universitäts-Professor Dr.
Hasso Hofmann
geb. 4. August 1934 in Würzburg

Hauptfachrichtung:

Verfassungsrecht und Rechtsphilosophie

derzeitige berufliche Position:

Professor für öffentliches Recht, Rechts- und Staatsphilosophie an der Humboldt-Universität zu Berlin

Anschrift:

dienstlich:
Humboldt-Universität zu Berlin, Institut
für Rechtsgeschichte und Rechtstheorie
Unter den Linden 6, 10099 Berlin
Tel.: 030/284 319 67
Fax: 030/284 319 72
privat:
Christoph-Mayer-Weg 5
97082 Würzburg

Ausbildung und beruflicher Werdegang:

- Besuch des Humanistischen Gymnasiums in Ansbach (Mittelfranken); 1954 Abitur
- Studium der Rechtswissenschaft in Heidelberg, München und Erlangen, daneben philosophische Studien v. a. bei H.-G. Gadamer und K. Löwith
- 1. und 2. juristisches Staatsexamen in Erlangen bzw. München
- 1964 Promotion und 1970 Habilitation in Erlangen
- dort dann Universitätsdozent und a. o. Professor
- 1972/73 Lehrstuhlvertretung in Mannheim
- 1976–1992 Inhaber des Lehrstuhls für Rechtsphilosophie, Staats- und Verwaltungsrecht an der Universität Würzburg
- 1991 Abordnung, 1992 Berufung an die Humboldt-Universität zu Berlin

Hauptarbeitsgebiete:

Grundrechte; politische Ideengeschichte; Legitimitätsproblematik; Theorien der Rechtsgeltung; Umweltrecht

Mitgliedschaften und Ehrungen (Auswahl):

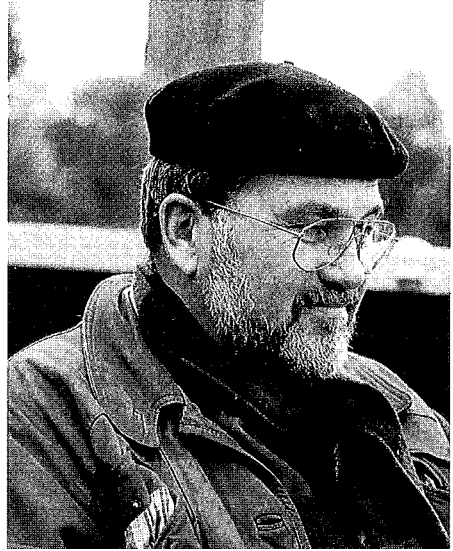
- Mitglied der Vereinigung der Deutschen Staatsrechtslehrer und der Deutschen Sektion der Internationalen Vereinigung für Rechts- und Sozialphilosophie
- Mitbegründer der Vereinigung für Verfassungsgeschichte
- Mitglied der Gesellschaft für die Erforschung des politischen Denkens

und der Vereinigung für Rechtssoziologie

- Fellow des Wissenschaftskollegs zu Berlin 1989/90
- Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften

Veröffentlichungen (Auswahl):

- Legitimität gegen Legalität. Der Weg der politischen Philosophie Carl Schmitts, 1963, 2. Aufl. 1993.
- Repräsentation. Studien zur Wort- und Begriffsgeschichte von der Antike bis ins 19. Jahrhundert, 1974, 2. Aufl. 1990.
- Legitimität und Rechtsgeltung, 1977.
- Rechtsprobleme der atomaren Entsorgung, 1981.
- Grundpflichten als verfassungsrechtliche Dimension, 1983.
- Recht – Politik – Verfassung. Studien zur Geschichte der politischen Philosophie, 1986.
- Privatwirtschaft und Staatskontrolle bei der Energieversorgung durch Atomkraft, 1989.
- Die versprochene Menschenwürde, 1993.
- Gebot, Vertrag, Sitte. Die Urformen der Begründung von Rechtsverbindlichkeit, 1993.
- Technik und Umwelt, in: Handbuch des Verfassungsrechts, 1994.



Prof. Dr. Dr. h. c.

Jürgen Kocka

geb. 19. April 1941 in Haindorf,

Kr. Friedland

Hauptfachrichtung:

Neuere und neueste Geschichte, Sozialgeschichte

derzeitige berufliche Position:

Professor für die Geschichte der industriellen Welt am Fachbereich Geschichtswissenschaften der Freien Universität Berlin; Ständiges Wissenschaftliches Mitglied am Wissenschaftskolleg zu Berlin; Leiter der Arbeitsstelle für vergleichende Gesellschaftsgeschichte an der Freien Universität Berlin; Kommissarischer Leiter des Forschungsschwerpunkts Zeithistorische Studien Potsdam

Anschrift:

dienstlich:

Freie Universität Berlin

Fachbereich Geschichtswissenschaften

Habelschwerdter Allee 45

14195 Berlin

Tel.: 030/838 4538; Fax: 030/838 3540

privat:

Leichhardtstr. 21, 14195 Berlin

Ausbildung und beruflicher Werdegang:

- Studium der Geschichte und der Politikwissenschaften in Marburg, Wien, Berlin und Chapel Hill, N.C. (USA), dort M. A. (Politikwissenschaften) 1965
- 1968 Promotion (Geschichte) an der Freien Universität Berlin
- 1973 Habilitation (Neuere Geschichte) an der Universität Münster
- 1973–1988 Professur für Allgemeine Geschichte unter besonderer Berücksichtigung der Sozialgeschichte, Universität Bielefeld
- 1983–1988 Direktor am dortigen Zentrum für interdisziplinäre Forschung (ZiF)
- Gastprofessuren in Chicago, Jerusalem und New York

Hauptarbeitsgebiete:

Geschichte 18.–20. Jahrhundert, besonders Sozialgeschichte Deutschlands, Westeuropas und der USA; Theorie der Geschichte

Mitgliedschaften und Ehrungen (Auswahl):

- Dr. h. c. Erasmus-Universität Rotterdam (1988)
- Mitglied der Academia Europaea (seit 1988)
- Leibniz-Preis der DFG (1992)

Herausgebortätigkeit:

- Mitherausgeber der „Kritischen Studien zur Geschichtswissenschaft“ (1972ff.) und von „Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaft“ (ab 1975).

Veröffentlichungen (Auswahl):

- Unternehmensverwaltung und Angestelltenschaft am Beispiel Siemens 1847–1914 (1969).
- Klassengesellschaft im Krieg. Deutsche Sozialgeschichte 1914–1918 (1973, 2. Aufl. 1978, engl. 1984).
- Sozialgeschichte (1977, 2. Aufl. 1986).
- Unternehmer in der deutschen Industrialisierung (1975, engl. 1977).
- Angestellte zwischen Faschismus und Demokratie. Zur politischen Sozialgeschichte der Angestellten: USA 1890–1940 im internationalen Vergleich (1977, engl. 1980, ital. 1982).
- Die Angestellten in der deutschen Geschichte 1850–1980. Vom Privatbeamten zum angestellten Arbeitnehmer (1981, frz. 1989).
- Lohnarbeit und Klassenbildung. Arbeiter und Arbeiterbewegung in Deutschland 1800–1875 (1983).
- Bürgertum im 19. Jahrhundert (1988).
- Weder Stand noch Klasse. Unterschichten um 1800 (1990).
- Arbeitsverhältnisse und Arbeiterexistenzen. Grundlagen der Klassenbildung im 19. Jahrhundert (1990).



Prof. Dr.
Wolf Lepenies
geb. 11. Januar 1941 in Deuthen
(Ostpreußen)

Hauptfachrichtung:

Soziologie

derzeitige berufliche Position:

Rektor des Wissenschaftskollegs zu
Berlin; Professor der Soziologie an der
Freien Universität Berlin

Anschrift:

dienstlich:

Wissenschaftskolleg zu Berlin
– Institute for Advanced Study –
Wallotstr. 19, 14193 Berlin, Tel.: 030/
89 001 119; Fax: 030/89 001 251

privat:

Ostpreußendamm 49, 12207 Berlin

Ausbildung und beruflicher Werdegang:

– 1967 Promotion in Soziologie (summa cum laude), Universität Münster

- 1971 Habilitation, Soziologie, Freie Universität Berlin
- Professor der Soziologie an der Freien Universität Berlin
- seit 1986 Rektor des Wissenschaftskollegs zu Berlin

Hauptarbeitsgebiete:

Wissenschaftsgeschichte; Soziologische Anthropologie; Kulturvergleich; Rolle der Intellektuellen

Mitgliedschaften und Ehrungen (Auswahl):

- Kuratoriumsvorsitzender des Collegium Budapest
- 1979–1980 und 1982–1984 Mitglied des Institute for Advanced Study Princeton
- 1991/92 Inhaber der Chaire Européenne des Collège de France
- Mitglied (u. a.) der American Academy of Arts and Sciences, der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, der Londoner Academia Europaea, des Aspen Institute Berlin, der Deutschen Nationalstiftung (Weimar), der Maison des Sciences de l'Homme (Paris), der Royal Swedish Academy of Sciences und der Royal Swedish Academy of Literature, History and Antiquities (beide Stockholm)
- Beiratsmitglied des International Institute for Advanced Study in Kyoto und Mitglied des Research Boards der Central European University in Prag und Budapest
- Alexander von Humboldt-Preis für französisch-deutsche Wissenschaftskooperation
- Karl Vossler-Preis

Veröffentlichungen (Auswahl):

- Melancholie und Gesellschaft (1969)
- Das Ende der Naturgeschichte (1976)
- Die drei Kulturen (1985)
- Autoren und Wissenschaftler im achtzehnten Jahrhundert (1988)
- Gefährliche Wahlverwandtschaften (1989)
- Folgen einer unerhörten Begebenheit (1992)
- Aufstieg und Fall der Intellektuellen in Europa (1992)

Übersetzungen ins Englische, Französische, Italienische, Japanische und Schwedische



Prof. Dr. Dr. h. c.

Hubert Markl

geb. 17. August 1938 in Regensburg

Hauptfachrichtung:

Zoologie

derzeitige berufliche Position:

Präsident der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften;
o. Professor an der Universität Konstanz, Fakultät für Biologie

Anschrift:

dienstlich:

Universität Konstanz

Fakultät für Biologie

Postfach 5560-M 617

78434 Konstanz

Tel.: 07531/88 3015

Fax: 07531/88 3018

privat:

Holländer Str. 22, 78465 Konstanz

Ausbildung und beruflicher Werdegang:

- 1957–1962 Studium der Biologie, Chemie und Geographie an der Universität München
- 1962 Promotion zum Dr. rer. nat. im Fach Zoologie
- 1962–1963 Wissenschaftlicher Assistent am Zoologischen Institut der Universität München
- 1963–1967 Wissenschaftlicher Assistent am Zoologischen Institut der Universität Frankfurt/Main
- 1965–1966 Forschungsaufenthalt an der Harvard University, der Rockefeller University und der Tropical Research Station der New York Zoological Society
- 1967 Habilitation für das Fach Zoologie an der Universität Frankfurt/Main
- 1967–1968 Universitätsdozent an der Universität Frankfurt/Main
- 1968–1974 o. Professor und Direktor des Zoologischen Instituts an der TH Darmstadt
- seit 1974 o. Professor an der Universität Konstanz, Fakultät für Biologie (1986–1991: beurlaubt)
- 1974–1977 Mitglied des Senats der Deutschen Forschungsgemeinschaft
- 1977–1983 Vizepräsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft
- 1986–1991 Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft und Vizepräsident der Alexander-von-Humboldt-Stiftung
- 1993–1994 Vorsitzender der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte

- 1993– Präsident der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften

Hauptarbeitsgebiete:

Sinnesphysiologie und Verhaltensforschung; insbesondere Organisationsformen, Anpassungsfunktionen und Evolution sozialen Verhaltens; Mechanismen der Kommunikation und der Koordination des Verhaltens von soziallebenden Insekten und Säugetieren. Daneben: Arbeiten zur Forschungs- und Wissenschaftsförderung und zu forschungs- und umweltpolitischen Fragen

Mitgliedschaften und Ehrungen (Auswahl):

- 1978 Ordentliches Mitglied der Heidelberger Akademie der Wissenschaften
- 1981 Fellow of the American Association for the Advancement of Science
- 1984 Lorenz-Oken-Medaille der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte
- 1985 Korrespondierendes Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
- 1985 Foreign Honorary Member of the American Academy of Arts and Sciences
- 1985 Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina, Halle
- 1985 Karl-Vossler-Preis des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus

- 1987 Korrespondierendes Mitglied der Rhein. Westfälischen Akademie der Wissenschaften
- 1988 Mitglied der Academia Europaea
- 1989 Arthur-Burkhardt-Preis
- 1990 Bundesverdienstkreuz 1. Klasse
- 1990 Verdienstkreuz mit Stern der Republik Polen
- 1991 Honorary Fellow of the Indian Academy of Sciences
- 1991 Karl-Winnacker-Preis
- 1992 Großes Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland
- 1992 Dr. rer. nat. h. c., Universität des Saarlandes

Buchveröffentlichungen (Auswahl):

- Biophysik (1977, 1982; engl. Biophysics 1983, Mithrsg.)
- Evolution of Social Behavior (1980, Hrsg.)
- Natur und Geschichte (1983, Hrsg.)
- Neuroethology and Behavioral Physiology (1983, Mithrsg.)
- Evolution, Genetik und menschliches Verhalten (1986)
- Natur als Kulturaufgabe (1986)
- Wissenschaft: Zur Rede gestellt (1989)
- Wissenschaft im Widerstreit (1990)
- Die Fortschrittsdroge (1992)



Prof. Dr.

Christian Meier

geb. 16. Februar 1929 in Stolp
in Pommern

Hauptfachrichtung:

Alte Geschichte

derzeitige berufliche Position:

o. Professor für Alte Geschichte an der
Universität München

Anschrift:

dienstlich:

Institut für Alte Geschichte
Universität München
Geschwister-Scholl-Platz 1
80539 München

Tel.: 089/2180 3541

Fax: 089/ 2180 2322

privat:

J.-M. Fischer-Str. 14, 82069 Hohen-
schäftlarn

Ausbildung und beruflicher Werdegang:

- humanistisches Gymnasium
- Studium der Geschichte und anderer Fächer
- seit 1963 Privatdozent (Frankfurt, Freiburg)
- seit 1966 o. Professor an den Universitäten Basel, Köln, Basel, Bochum, seit 1981 München

Hauptarbeitsgebiete:

Ich habe mich zunächst lange mit dem Problem des Niedergangs der römischen Republik beschäftigt, später mit dem, wie es zu den Griechen kam und wie diese die Demokratie entwickelten. Im einen wie im anderen Fall schlossen sich verschiedene besondere Forschungen an (unter anderem zu Eigenart und Geschichte der Verfassung der Römischen Republik, zur Eigenart antiker politischer Parteien, zur Struktur der griechischen Demokratie, zur Rolle des Kriegs bei den Griechen, zur griechischen Tragödie). Sowohl durch meine eigenen Fragen wie durch zahlreiche Anfragen von andern Fächern her wurde ich zunehmend zu vergleichenden und theoretischen Betrachtungen geführt, auch dazu, mein Fach und seine Gegenstände von außen zu sehen (Entstehung der Historiographie, Begriffsgeschichte, Mitarbeit im Arbeitskreis „Theorie der Geschichte“, Auseinandersetzung mit Max Weber). Schließlich beschäftigt mich das Problem, wie man heute – im Sinn der alten Beziehungen zwischen Historiker und Öffentlichkeit – Geschichte schreiben kann.

Mitgliedschaften und Ehrungen (Auswahl):

- 1980–1988 Vorsitzender des Verbands der Historiker Deutschlands
- 1991/92 Vorsitzender der Planungsgruppe für eine Akademie der Wissenschaften zu Berlin
- seit 1992 ordentliches Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung
- seit 1994 korrespondierendes Mitglied der Athener Akademie der Wissenschaften

Veröffentlichungen (Auswahl):

- Res Publica Amissa. 1. Aufl. 1966.
- Die Entstehung des Politischen bei den Griechen. 1. Aufl. 1980.
- Caesar. 1. Aufl. 1982
- Politik und Anmut. 1985.
- Vierzig Jahre nach Auschwitz. 1. Aufl. 1987.
- Die Politische Kunst der griechischen Tragödie. 1. Aufl. 1988.
- Die Welt der Geschichte und die Provinz des Historikers. 1989
- Deutsche Einheit als Herausforderung. 1990
- Die Nation, die keine sein will. 1991
- Athen. Ein Neubeginn der Weltgeschichte. 1. Aufl. 1993.



Prof. Dr. rer. nat.
Randolf Menzel
geb. 7. Juni 1940 in Marienbad
in Böhmen

Hauptfachrichtung:

Zoologie, Neurobiologie, Verhaltens-
biologie

derzeitige berufliche Position:

Professor an der Freien Universität Ber-
lin, Leiter des Instituts für Neurobiolo-
gie am Fachbereich Biologie

Anschrift:

dienstlich:

Freie Universität Berlin
Fachbereich Biologie
Institut für Neurobiologie
Königin-Luise-Str. 28-30
14195 Berlin, Tel.: 030/838 3930
Fax: 030/838 5455

privat:

Tollensestr. 42 e, 14167 Berlin

**Ausbildung und beruflicher Werde-
gang:**

- Studium der Biologie, Chemie und Physik an den Universitäten Frankfurt/Main und Tübingen
- 1967 Promotion bei Prof. Lindauer in Zoologie
- 1967-1969 wissenschaftlicher Mitarbeiter (DFG) bei Prof. Lindauer (Frankfurt/M.)
- 1968 erste Staatsprüfung für das höhere Lehramt in Biologie und Chemie
- 1969-1972 wissenschaftlicher Assistent an der Technischen Hochschule Darmstadt
- 1971 Habilitation für das Fach Zoologie
- 1972-1973 Visiting Research Fellow an der Australian National University in Canberra, Research School of Biological Sciences
- 1972 Ernennung zum Professor an der TH Darmstadt
- 1972 und 1974 Lecturer with Tenure ANU Canberra
- 1976 Ernennung zum Professor an der FU Berlin
- 1978-1980 Dekan des Fachbereichs Biologie an der Freien Universität, mehrmals Geschäftsführender Direktor
- 1978-1989 achtmal lecturer at the Summer School of Neural Systems and Behavior at the Marine Biological Laboratory in Woods Hole (USA)
- Gastforscher in Canberra ANU (1978), Sao Paulo S.P. University (1984-1989, mehrmals), Jerusalem

Hebrew University (1985–1993, mehrmals), Ithaca, Yale University (1992), Trondheim University (1992)

Hauptarbeitsgebiete:

Ausgehend von Verhaltensbeobachtungen interessiere ich mich für die neuronalen Grundlagen von Lernen und Gedächtnis bei Tieren. Wir studieren diese Frage an Bienen, weil diese Tiere sehr schnell Futterzeichen erlernen, komplexe Orientierungsleistungen vollbringen und auch in einem kommunikativen Kontext lernen. Die neuronalen Substrate solcher Lernvorgänge werden an einzelnen, individuell bekannten Nervenzellen studiert, deren Verschaltung in einem neuronalen Netz weitgehend bekannt sind, und an denen die Veränderungen ihrer zellulären und molekularen Vorgänge in Folge von Lernvorgängen gemessen werden können. Aus diesen Studien ergeben sich Daten auf der molekularen, zellulären, Netzwerk- und Verhaltensebene, die in synthetischen Modellen verknüpft werden. Hierbei interessieren wir uns besonders für die formalen und mechanistischen Regeln, die für die Übergänge zwischen den Analyseebenen gelten.

Mitgliedschaften und Ehrungen (Auswahl):

- Stipendiat der Studienstiftung des deutschen Volkes
- Hörlein-Preis des Verbandes Deutscher Biologen (1961)
- Jahrespreis der Universität für beste Dissertation (1967)
- Kurator an den Max-Planck-Instituten für biologische Kybernetik, Tübingen

(seit 1987) und für Verhaltensphysiologie, Seewiesen (seit 1993)

- gewählter Fachgutachter für Zoologie bei der DFG (ab 1988, seit 1992 stellvertretender Ausschlußvorsitzender)
- Mitglied der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz (ab 1989, seit 1993 korrespondierendes Mitglied)
- Leibniz-Preis der DFG (1991)
- Präsident der International Society of Neuroethology (seit 1992)
- Mitglied der Academia Europaea (seit 1992)
- Mitglied in den editorial boards der wissenschaftlichen Zeitschriften: *Apidology*, *Behavioral and Neural Biology*, *Learning and Memory*, *ZACS Zoology – Analysis of complex systems*

Veröffentlichungen (Auswahl):

- Snyder, A.W. & Menzel, R. (1975) *Photoreceptor optics*. Springer Verlag, Heidelberg, Berlin, New York.
- Menzel, R. & Mercer, A. (eds.) (1987) *Neurobiology and behaviour of honeybees*, Springer Verlag, Berlin, Heidelberg, New York.
- Bicker, G. & Menzel, R. (1989) *Chemical codes for the control of behaviour in arthropods*. *Nature* 337: 33–39.
- Menzel, R. (1990) *Learning, memory and "cognition" in honey bees*. In: Kesner, R. P. & Olten, D. S. (eds.) *Neurobiology of comparative cognition*. Erlbaum Inc., Hillsdale, N.J., pp. 237–292.



Prof. Dr.
Jürgen Mittelstraß
geb. 11. Oktober 1936 in Düsseldorf

Hauptfachrichtung:
Philosophie

derzeitige berufliche Position:
Ordinarius der Philosophie an der Universität Konstanz, zugleich Direktor des Zentrums Philosophie und Wissenschaftstheorie der Universität

Anschrift:
dienstlich:
Universität Konstanz
Philosophische Fakultät und Zentrum IV
Philosophie und Wissenschaftstheorie
Postfach 5560-D 15, 78434 Konstanz
Tel.: 07531/88 24 98
Fax: 07531/88 25 02
privat:
Uhlandstr. 31, 78464 Konstanz

Ausbildung und beruflicher Werdegang:

- 1956–1961 Studium der Philosophie, Germanistik und ev. Theologie in Erlangen, Bonn und Hamburg
- 1960 Aufnahme in die Studienstiftung des deutschen Volkes
- 1961 Promotion (Philosophie) in Erlangen
- 1961–1962 Postgraduiertenstudium in Oxford
- 1962–1970 Wissenschaftlicher Assistent in Erlangen
- 1968 Habilitation
- 1970 Visiting Professor in Philadelphia
- seit September 1970 Ordinarius der Philosophie und Wissenschaftstheorie an der Universität Konstanz
- seit 1990 zugleich Direktor des Zentrums Philosophie und Wissenschaftstheorie der Universität Konstanz

Hauptarbeitsgebiete:

Allgemeine Wissenschaftstheorie, Wissenschaftsgeschichte, Erkenntnistheorie, Ethik

Mitgliedschaften und Ehrungen (Auswahl):

- 1985–1990 Mitglied des Wissenschaftsrates
- 1987–1991 Mitglied (Gründungsmitglied) der Akademie der Wissenschaften zu Berlin (bis zu deren Schließung)
- seit 1988 Mitglied (Gründungsmitglied) und seit 1993 Vizepräsident der Academia Europaea (London, U.K.)

- seit 1993 korrespondierendes Mitglied der Académie Internationale d'Histoire des Sciences
- 1989 Leibniz-Preis der Deutschen Forschungsgemeinschaft
- 1992 Arthur Burkhardt-Preis

Herausgebertätigkeit:

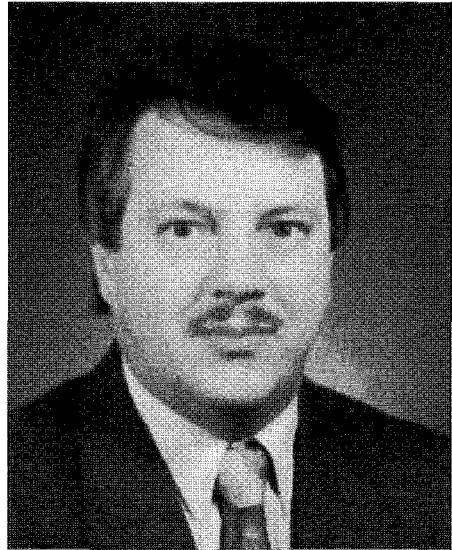
Herausgeber unter anderem von: Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie, 1980ff. (Band I 1980, Band II 1984, Band III in Vorbereitung).

Veröffentlichungen (Auswahl):

- Die Rettung der Phänomene. Ursprung und Geschichte eines antiken Forschungsprinzips, 1962
- Neuzeit und Aufklärung. Studien zur Entstehung der neuzeitlichen Wissenschaft und Philosophie, 1970
- Das praktische Fundament der Wissenschaft und die Aufgabe der Philosophie, 1972
- Die Möglichkeit von Wissenschaft, 1974
- (mit P. Janich und F. Kambartel) Wissenschaftstheorie als Wissenschaftskritik, 1974
- Wissenschaft als Lebensform. Reden über philosophische Orientierungen in Wissenschaft und Universität, 1982
- Fortschritt und Eliten. Analysen zur Rationalität der Industriegesellschaft, 1984
- Die Modernität der Antike. Zur Aufgabe des Gymnasiums in der modernen Welt, 1986
- (mit M. Carrier) Geist, Gehirn, Verhalten. Das Leib-Seele-Problem und

die Philosophie der Psychologie, 1989 (engl. (erweitert) Mind, Brain, Behavior. The Mind-Body Problem and the Philosophy of Psychology, 1991)

- Der Flug der Eule. Von der Vernunft der Wissenschaft und der Aufgabe der Philosophie, 1989
- Die Wahrheit des Irrtums, 1989
- Leonardo-Welt. Über Wissenschaft, Forschung und Verantwortung, 1992



Prof. Dr.
Werner Müller
geb. 7. September 1949 in Großschönau

Hauptfachrichtung:

Mathematik

derzeitige berufliche Position:

Professor für Mathematik an der Universität Bonn

Anschrift:

dienstlich:

Universität Bonn, Mathematisches Institut, Berlingstr. 1, 53115 Bonn

Tel.: 0228/ 40 22 21, Fax: 0228/40 22 77
privat:

Sebastianstr. 187, 53115 Bonn

Ausbildung und beruflicher Werdegang:

- 1968–1975 Studium der Mathematik an der Humboldt-Universität zu Berlin
- 1975 Promotion an der Humboldt-Universität Berlin
- 1975–1989 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Karl-Weierstraß-Institut für Mathematik der AdW der DDR
- 1983 Habilitation
- 1987 Ernennung zum Akademie-Professor
- 1989–1990 Gastforscher am Institute for Advanced Study in Princeton, USA
- 1991–1993 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Max-Planck-Institut für Mathematik in Bonn
- 1993 Ernennung zum Professor für Mathematik an der Universität Bonn

Hauptarbeitsgebiete:

globale Analysis; partielle Differentialgleichungen; Geometrie; mathematische Physik

Mitgliedschaften und Ehrungen (Auswahl):

- 1988 Wahl zum korrespondierenden Mitglied der AdW der DDR
- 1992 Max-Planck-Forschungspreis (zusammen mit J. Cheeger, Courant Institute, NY)

Veröffentlichungen (Auswahl):

- Analytic torsion and R-torsion of Riemannian manifolds. *Advances in Math.* 28 (1978), 233–305.
- Signature defects of cusps of Hilbert modular varieties and values of L-series at $s=1$. *Journal of Diff. Geometry* 20 (1984), 55–119.
- On the curvature of piecewise flat spaces. (with J. Chegger and R. Schrader). *Commun. Math. Phys.* 92 (1984), 405–454.
- Manifolds with cusps of rank one. Spectral theory and L₂-index theorem. *Lecture Notes in Math.* 1244, Springer, Berlin – New York, 1987.
- The trace class conjecture in the theory of automorphic forms. *Annals of Math.* 130 (1989), 473–529.
- (with H. Hogreve, J. Potthoff, R. Schrader) A Feynman-Kac formula for the quantum Heisenberg ferromagnet. I. *Comm. Math. Physics* 131 (1990), 465–494, II. *Comm. Math. Physics* 132 (1990), 27–38.
- Spectral geometry and scattering theory for certain complete surfaces of finite volume. *Inventiones Math.* 109 (1992), 265–305.
- Geometrie und Physik (zusammen mit V. Enß und R. Seiler). *Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Forschungsbericht 8*, de Gruyter, Berlin, New York, 1993.



Prof. Dr. phil.
Herfried Münkler
geb. 15. August 1951 in Friedberg

Hauptfachrichtung:

Politische Theorie, Politische Ideengeschichte, Politische Philosophie, Politische Kultur-Forschung

derzeitige berufliche Position:

Inhaber des Lehrstuhls für Theorie der Politik in der Philosophischen Fakultät III der Humboldt-Universität zu Berlin

Anschrift:

dienstlich:
Humboldt-Universität zu Berlin
Institut für Politikwissenschaften
Unter den Linden 6, 10099 Berlin
Tel.: 030/284 314 24
Fax: 030/284 314 29
privat:
Reimerswalder Steig 6, 13503 Berlin

Ausbildung und beruflicher Werdegang:

- Abschluß des Studiums der Germanistik, Politikwissenschaft und Philosophie in Frankfurt am Main und Heidelberg mit dem Staatsexamen für das Lehramt an Höheren Schulen
- im Februar 1981 Promotion zum Dr. phil. (Goethe-Universität Frankfurt am Main) mit einer Dissertation über das Thema „Geschichtsphilosophie und politisches Handeln. Niccolò Machiavellis Antworten auf den Zusammenbruch der christlichen Geschichtsphilosophie und die Krise der Republik Florenz“
- Juni 1982 – Juni 1987 Assistent von Iring Fetscher
- Februar 1987 Annahme der Habilitationsschrift „Staatsraison. Ein Leitbegriff der Frühen Neuzeit!“ durch den Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Goethe-Universität Frankfurt und Erteilung der Venia legendi für das Fach Politikwissenschaft
- Oktober 1987 – Frühjahr 1992 verschiedene Lehrstuhlvertretungen
- im März 1992 Annahme eines Rufes an die Humboldt-Universität zu Berlin

Hauptarbeitsgebiete:

Politische Ideengeschichte, insbesondere der Frühen Neuzeit, dazu die Frage nach Erfordernis und Möglichkeit einer sozio-moralischen Fundierung freiheitlicher Gesellschafts- und Staatsordnungen, sowohl in ideengeschichtlicher als auch in theoretisch-systematischer Per-

spektive; Politische Mythen, insbesondere des 19. und 20. Jahrhunderts

Herausbertätigkeit:

Herausgeber zahlreicher politiktheoretischer und ideengeschichtlicher Sammelbände, der Politischen Schriften Machiavellis (Frankfurt/Main 1990) sowie des Behemoth von Thomas Hobbes (Frankfurt/Main 1991). Zusammen mit Iring Fetscher Herausgeber von Pipers Handbuch der Politischen Ideen, 5 Bde. München 1985 bis 1993, darin eigene Beiträge zu den politischen Ideen des Humanismus, der Reformation, zur Idee der Staatsraison, zu Schopenhauer und Clausewitz sowie zu den politischen Debatten der Weimarer Republik

Veröffentlichungen (Auswahl):

- Machiavelli. Die Begründung des politischen Denkens der Neuzeit aus der Krise der Republik Florenz. Frankfurt/M. 1982.
- Im Namen des Staates. Die Begründung der Staatsraison in der Frühen Neuzeit. Frankfurt/M. 1987.
- Siegfrieden. Politik mit einem deutschen Mythos (zusammen mit Wolfgang Storch), Berlin 1988.
- Odysseus und Cassandra. Politik im Mythos, Frankfurt/M. 1990.
- Gewalt und Ordnung. Das Bild des Krieges im politischen Denken, Frankfurt/M. 1992.
- Hobbes. Frankfurt/M. 1993.



Prof. Dr. sc. pol.

Friedhelm Neidhardt

geb. 3. Januar 1934 in Gadderbaum bei Bielefeld

Hauptfachrichtung:

Soziologie

derzeitige berufliche Position:

Direktor am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB); Professor für Soziologie an der FU Berlin

Anschrift:

dienstlich:

Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung

Reichpietschufer 50, 10785 Berlin

Tel.: 030/254 91 300

Fax: 030/254 91 684

privat:

Theodor-Heuss-Platz 8, 14052 Berlin

Ausbildung und beruflicher Werdegang:

- Studium der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften in Hamburg, Kiel, Indiana University/USA
- 1962 Promotion
- 1966–1968 Habilitationsstipendiat der Deutschen Forschungsgemeinschaft
- 1967–1968 Forschungsaufenthalte in Buenos Aires, Santiago de Chile und Lima
- 1968 Habilitation an der Staatswirtschaftlichen Fakultät der Universität München
- ab 1968 Professuren in Hamburg, Tübingen, Köln, Berlin
- seit 1988 Direktor am WZB

Hauptarbeitsgebiete:

Gruppen, soziale Bewegungen, Konflikte/Protest/Gewalt, Öffentlichkeit, Massenkommunikation

Herausgebertätigkeit:

Herausgeber der „Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie“ (seit 1978)

Mitgliedschaften und Ehrungen (Auswahl):

- 1970–1974 Vorsitzender der Familienberichtscommission des Deutschen Bundestages
- 1973–1985 Fachgutachter der Alexander-von-Humboldt-Stiftung
- 1976–1980 Fachgutachter der Deutschen Forschungsgemeinschaft
- 1976–1979 Mitglied und stellvertretender Vorsitzender des Fachausschusses Sozialwissenschaften der Deutschen UNESCO-Kommission

- 1980–1987 Mitglied des Wissenschaftsrates
- 1985–1987 Vorsitzender der Wissenschaftlichen Kommission des Wissenschaftsrates
- 1987–1994 Vorsitzender des Kuratoriums der Gesellschaft Sozialwissenschaftlicher Infrastruktureinrichtungen (GESIS)
- 1991–1994 Planungsbeauftragter für den Fachbereich Sozialwissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin
- ab 1994 desig. Präsident des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung

Veröffentlichungen (Auswahl):

- Soziale Schichtung (mit K. M. Bolte und D. Kappe), Opladen 1966.
- Die Familie in Deutschland. Opladen 1966.
- Die junge Generation. Opladen 1967.
- Analysen zum Terrorismus – Gruppenprozesse (mit D. Claessens, H. Feger). Opladen 1982.
- Gruppensoziologie (Hg.). Opladen 1983.
- Selbststeuerungsprozesse in der Forschungsförderung – Das Gutachterwesen der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Opladen 1988.
- Politische Gewalt und Repression (mit M. Kaase). Berlin 1990.
- Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegung (Hg.). Opladen 1994.



Prof. Dr.
Christiane Nüsslein-Volhard
geb. 20. Oktober 1942 in Magdeburg

Hauptfachrichtung:
Genetik

derzeitige berufliche Position:
Wissenschaftliches Mitglied der Max-Planck-Gesellschaft; Direktorin am Max-Planck-Institut für Entwicklungsbiologie, Tübingen

Anschrift:
dienstlich:
Max-Planck-Institut für Entwicklungsbiologie
Abteilung III/Genetik
Spemannstr. 35, 72074 Tübingen
Tel.: 07071/60 14 87
Fax: 07071/601 384
privat:
Klostermühle 15, 72074 Tübingen-
Bebenhausen

Ausbildung und beruflicher Werdegang:

- 1962–1964 Studium der Biologie, Physik, Chemie an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt/Main
 - 1964–1968 Studium der Biochemie an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen
 - Dezember 1968 Diplom in Biochemie, Universität Tübingen
 - 1969–1974 Max-Planck-Institut für Virusforschung Abteilung Biochemie im Labor von Dr. Schaller
 - Juli 1973 Dr. rer. nat. in Biologie (Genetik), Universität Tübingen
 - 1975–1976 EMBO longterm fellowship im Labor von Prof. Dr. W. Gehring, Biozentrum Basel, Schweiz
 - 1977 Forschungsstipendium der DFG, im Labor von Prof. Dr. K. Sander, Institut für Biologie I (Zoologie), Universität Freiburg
 - 1978–1980 Unabhängige Forschungsstelle am Europäischen Laboratorium für Molekularbiologie Heidelberg
 - 1981–1985 Leiterin einer selbständigen Arbeitsgruppe am Friedrich-Miescher-Laboratorium der Max-Planck-Gesellschaft, Tübingen
 - seit April 1985 Wissenschaftliches Mitglied der Max-Planck-Gesellschaft und Direktorin am Max-Planck-Institut für Entwicklungsbiologie, Tübingen
- Hauptarbeitsgebiet:**
Entwicklungsgenetik

Mitgliedschaften und Ehrungen (Auswahl):

- European Molecular Biology Organisation
- Heidelberger Akademie der Wissenschaften
- Rheinisch-Westfälische Akademie der Wissenschaften
- National Academy of Sciences, USA
- Royal Society, England
- Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina
- American Academy of Arts and Sciences
- 1986 Leibniz-Preis der Deutschen Forschungsgemeinschaft; 1986 Franz-Vogt-Preis der Universität Gießen
- 1989 Carus-Medaille der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina Halle; Honorarprofessor, Universität Tübingen
- 1990 Rosenstiel Medal, Brandeis University; Sc.D., Yale University; Mattia Award, Roche Institute, New Jersey
- 1991 Dr. h. c. Universität Utrecht; Dr. h. c. Princeton University; Albert Lasker Medical Research Award, New York
- 1992 Prix Louis Jeantet de Médecine, Geneva; Otto Bayer Preis der Bayer AG, Leverkusen; Alfred Sloan Price of the General Motors Company; Gregor Mendel Medal of the Genetical Society, Great Britain; Otto Warburg Medaille der Deutschen Gesellschaft für Biochemie
- 1993 Dr. h. c. Universität Freiburg i. Br.; Dr. h. c. Harvard University; Sir Hans Krebs Medal of the Federa-

tion of European Biochemical Societies; Theodor Boveri Preis der Gesellschaft Physico-Medica der Universität Würzburg; Ernst Schering Preis, Berlin; Bertner Award, Anderson Cancer Research Center, Houston, Texas

Veröffentlichungen (Auswahl):

- C. Nüsslein-Volhard (1979): Maternal Effect Mutations that Alter the Spatial Coordinates of the Embryo of *Drosophila melanogaster*. In „Determinants of Spatial Organisation“ (I. Konigsberg and S. Subtelney eds.), Academic Press, 185–211.
- C. Nüsslein-Volhard und E. Wieschaus (1980): Mutations affecting segment number and polarity. *Nature* 287, 795–801.
- C. Nüsslein-Volhard, E. Wieschaus und H. Kluding (1984): Mutations affecting the pattern of the larval cuticle in *Drosophila melanogaster*. I: Zygotic loci on the second chromosome. *Wilh. Roux's Archives*, 193, 267–282.
- K. V. Anderson and C. Nüsslein-Volhard (1984): Information for the dorso-ventral pattern of the *Drosophila* embryo is stored as maternal mRNA. *Nature* 311, 223–227.
- R. Lehmann and C. Nüsslein-Volhard (1986): Abdominal segmentation, pole cell formation, and embryonic polarity require the localized activity of oskar, a maternal gene in *Drosophila*. *Cell* 47, 141–152.
- H. G. Frohnhofer and C. Nüsslein-Volhard (1986): Organization of

anterior pattern in the *Drosophila* embryo by the maternal gene bicoid. *Nature* 324, 120–125.

- W. Driever and C. Nüsslein-Volhard (1988): A gradient of bicoid protein in the *Drosophila* embryo. *Cell* 54, 83–94.
- F. Sprenger, L. M. Stevens and C. Nüsslein-Volhard (1989): The *Drosophila* gene torso encodes a putative receptor tyrosine kinase. *Nature* 338, 478–483.
- S. Roth, D. Stein and C. Nüsslein-Volhard (1989): A gradient of nuclear localization of the dorsal protein determines dorso-ventral pattern in the *Drosophila* embryo. *Cell* 59, 1189–1202.
- M. Mullins, M. Hammerschmidt, P. Haffter and C. Nüsslein-Volhard (1994): Largescale mutagenesis in the zebrafish: in search of genes controlling development in a vertebrate. *Current Biology* Vol 4 No 3, 189–202.



Prof. Dr. rer. nat. habil.
Ernst Schmitz
geb. 9. August 1928 in Breslau

Hauptfachrichtung:
Organische Chemie

derzeitige berufliche Position:
Wissenschaftlicher Berater im Institut
für Angewandte Chemie Adlershof

Anschrift:
dienstlich:
Institut für Angewandte Chemie
Rudower Chaussee 5, 12484 Berlin
Tel.: 030/6392 4101
Fax: 030/6392 4103
privat:
Anna-Seghers-Str. 115, 12489 Berlin

Ausbildung und beruflicher Werdegang:

- Chemiestudium in Halle
- 1954 Diplom bei W. Langenbeck (Fermentmodelle)

- 1955 Promotion in Jena bei A. Rieche (Etherperoxide)
- seit 1955 wissenschaftlicher Mitarbeiter im Institut für Organische Chemie der Akademie der Wissenschaften in Berlin-Adlershof, 1968 Abteilungsleiter, 1990 Bereichsleiter
- 1960 Habilitation
- 1963–1982 nebenamtliche Professur an der Humboldt-Universität zu Berlin
- 1992–1993 Leiter des Zentrums für Organische Synthese in Berlin
- ab 1975 korrespondierendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften der DDR
- 1988 van t'Hoff-Medaille
- 1988 Kekulé-Medaille

Veröffentlichungen (Auswahl):

insgesamt 188 Veröffentlichungen und ca. 180 Vorträge, darunter:

Hauptarbeitsgebiete:

Suche nach neuen Reaktionen und Reaktivitätsstudien; energiereiche Stickstoffverbindungen; molekulare Umlagerungen. 1955–1958 Sauerstoffeinwirkung auf organische Moleküle unter Peroxidbildung, 1958–1967 Dreiringe mit zwei Stickstoffatomen, insbesondere 1960 die Entdeckung der cyclischen Diazoverbindungen, die als Isomere der aliphatischen Diazoverbindungen interessant waren und später in der Biochemie als Marker verwendet wurden. Ab 1962 NH-Übertragungen durch Oxaziridine. Von 1970 bis 1990 mehrere Industriekoperationen: Eine neue Synthese von Caprolactam (industrielle Perlon-Vorstufe), Synthesen von Pflanzenschutzmitteln (Pyrethroide), Farbfilmkomponenten und Pharmaprodukten mit Stickstoff-Stickstoff-Bindung (Carbidopa^R). 1991–1993 Arbeiten über große Heterocyclen.

Mitgliedschaften und Ehrungen (Auswahl):

- 1962 Friedrich-Wöhler-Preis
- seit 1966 Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina

- Schmitz, E.: Synthesen mit N-Halogenaminen, *Angew. Chem.* (1961), 73, 23.
- Über Autoxidationsvorgänge und organische Peroxide, *Sitzungsbericht DAW 6* (1962).
- Dreiringe mit zwei Heteroatomen – Oxaziridine, Diaziridine und cyclische Diazoverbindungen, Springer-Verlag Heidelberg 1967 (russische Ausgabe im Verlag MIR, Moskau, 1970).
- Synthesis and Reactions of Diazirines in „Chemistry of Diazirines“, CRC Press Inc., Boca Raton, Florida (1987).
- Schmitz, E. und Mitarbeiter: Cyclo-diazomethan, *Tetrahedron Letters* (1961), 2, 612.
- Diazirine als Carbenbildner, *Angew. Chem.* (1963), 75, 723.
- Bildung von Diimid durch Aminierungsreaktionen, *Z. Anorg. Allg. Chem.* (1965), 44, 339.
- Nebenreaktionen der Chloraminherstellung, *Z. Anorg. Allg. Chem.* (1973), 396, 178.
- Umlagerung von 3.3-Pentamethylenoxaziridin in Caprolactam, *J. prakt. Chem.* (1977), 319, 274.
- Ring Opening and Ring Enlargement of a Cyclopropene Carboxylic Acid,

Tetrahedron Letters (1985), 26, 4911.

- Syntheseveruche an Pyrethroiden, Mitt.-B. Chem. Ges. DDR (1986), 33, 129.
- Electrophilic Aminations with Oxaziridines, Synthesis (1991), 327.
- Ring Transformations of Pyrazolones Via Azo-Olefines, Bull. Soc. Chim. Belg. (1992), 101, 61.



Prof. Dr. rer. nat. Dr. phil. h.c.

Helmut Schwarz

geb. 6. August 1943 in Nickenich,
Kreis Mayen

Hauptfachrichtung:

Organische Chemie

derzeitige berufliche Position:

Professor für Organische Chemie an
der Technischen Universität Berlin

Anschrift:

dienstlich:

Institut für Organische Chemie der TU
Berlin

Straße des 17. Juni 135, 10623 Berlin

Tel.: 030/314 234 83

Fax: 030/314 211 02

privat:

Patschkauer Weg 15, 14195 Berlin

Ausbildung und beruflicher Werdegang:

- 1960 Realschulabschluß
- 1960–1964 Chemielaborantenlehre und Chemielaborant bei Dynamit Nobel AG, Troisdorf
- 1964–1966 Berlin Kolleg, Staatliches Institut des II. Bildungswegs, Allgemeine Hochschulreife
- ab 1966 Chemiestudium an der Technischen Universität Berlin
- 1967–1971 Stipendiat der Studienstiftung des deutschen Volkes
- 1971 Oktober: Diplom-Hauptprüfung in Chemie; November: Ernennung zum wissenschaftlichen Assistenten
- Oktober 1972 Promotion zum Dr. rer. nat.
- 1973 Forschungsaufenthalt am Laboratorium für Organische Chemie der ETH Zürich (Prof. Dr. J. Seibl)
- Oktober 1974 Habilitation für das Lehrgebiet Organische Chemie (TU Berlin); Ernennung zum Privat-Dozenten und Erteilung der Lehrbefugnis
- 1975 Studienaufenthalt am MIT Cambridge, USA (Prof. Dr. K. Biemann)

- 1977–1978 Stipendiat der Royal Society London; Forschungsaufenthalt am University Chemical Laboratory Cambridge, England (Dr. D. H. Williams FRS)
- 1978 Berufung auf eine Professur (AH4) für Theorie und Praxis der Massenspektrometrie an der TU Berlin
- 1979 Gastprofessor am Physikalisch-Chemischen Institut der ETH Lausanne
- seit 1982 Sondergutachter der Deutschen Forschungsgemeinschaft
- 1983 Gastprofessor an der Hebräischen Universität Jerusalem
- 1983 Berufung auf eine C4-Professur für Organische Chemie der TU Berlin
- 1985 Forchheimer-Gastprofessor der Lady Davis Stiftung, Jerusalem
- 1985 Albright and Wilson-Gastprofessor an der Universität Coventry, Warwick
- 1986 Gastprofessor am TECHNION, Haifa
- 1988–1989 Gastprofessor an der ETH Lausanne
- 1991 Kurator der Studienstiftung des deutschen Volkes
- 1980 Van't Hoff-Stipendium der Königlichen Akademie der Wissenschaften Amsterdam
- 1981 Otto-Klung-Preis
- 1981 Overseas Fellow am Churchill College Cambridge (U.K.)
- 1989 Otto-Bayer-Preis
- 1989 Leibniz-Forschungspreis der DFG
- 1991 Max-Planck-Forschungspreis der Alexander von Humboldt-Stiftung
- 1992 Ehrendoktor der Hebräischen Universität zu Jerusalem

Herausgebertätigkeit:

- seit 1983 Herausgeber des „International Journal of Mass Spectrometry and Ion Processes“
- Mitherausgeber der „Chemischen Berichte“

Veröffentlichungen (Auswahl):

- Fullerene: Eine neue Dimension in der Chemie?, Nova Acta Leopoldina NF 1993, 285, 167.
- mit D. Schröder: The Coupled Activation of Molecular Oxygen and C-H und C-C Bonds in Gas-Phase Reactions of $[M(C_2H_4)]^+$ ($M = Sc - Zn$) with O_2 ; Angew. Chemie Int. Ed. Engl. 1993, 32, 1420.
- mit D. Schröder: Iron(I)-Induced Diastereoselective C-H Bond Activation in Nonrigid Molecules: J. Am. Chem. Soc. 1993, 115, 8818.
- mit K. Eller: Organometallic Chemistry in the Gas Phase: Chem. Rev. 1991, 91, 1121.
- mit D. Sülzle: The Search for Elusive Potentially Interstellar Neutrals by

Hauptarbeitsgebiete:

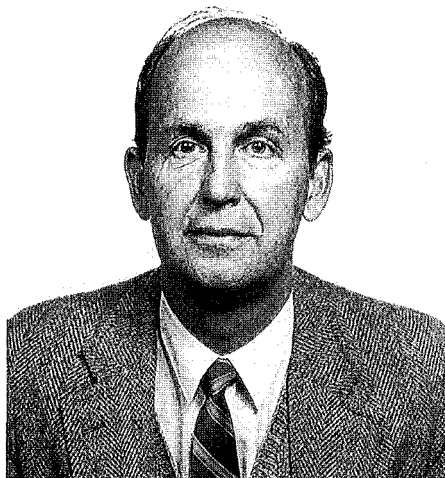
Chemie und Physik chemischer Elementarprozesse

Mitgliedschaften und Ehrungen (Auswahl):

- Mitglied der Akademie der gemeinnützigen Wissenschaften zu Erfurt
- Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina

Neutralization-Reionization Mass Spectrometry: Polycarbon Chalcogenides $X(C_n)Y$ (X, Y: O, S): Fundamentals of Gas Phase Ion Chemistry, K. R. Jennings (Ed.), Kluwer 1991, 237.

- Generation of Elusive Neutrals and Dications by Neutralization resp. Charge Stripping of Monocations in Beam Experiments: Pure Appl. Chem. 1989, 61, 685.
- mit N. Heinrich: Ion/Molecule Complexes as Central Intermediates in Unimolecular Decompositions of Metastable Radical Cations of some Keto/Enol Tautomers: Theory and Experiment in Concert: Ion and Cluster Ion Spectroscopy and Structure (Ed. J. P. Maier), Elsevier, 1989, 329.
- mit K. Lammertsma und P. von Ragué Schleyer: Organic Dications: Gas Phase Experiments and Theory in Concert: Angew. Chem. Int. Ed. Engl., 1989, 28, 1321.
- Remote Functionalization of C-H and C-C Bonds by „Naked“ Transition-Metal Ions („Cosi Fan Tutte“): Acc. Chem. Res. 1989, 22, 282.



Prof. Dr. phil.
Bernd Seidensticker
geb. 16. Februar 1939
in Hirschberg/Rsgb.

Hauptfachrichtung:
Klassische Philologie

derzeitige berufliche Position:
Professor für Klassische Philologie
(Schwerpunkt Gräzistik) an der Freien
Universität Berlin

Anschrift:
dienstlich:
Institut für Griechische und Lateinische
Philologie
Ehrenbergstr. 35, 14195 Berlin
Tel.: 030/838 4293; Fax: 030/838 2767
privat:
Bayerische Str. 5, 10707 Berlin

Ausbildung und beruflicher Werdegang:

- Abitur am Athenaeum in Stade

- Studium der Klassischen Philologie und der Germanistik in Tübingen und Hamburg (bei u. a. Beißner, Erbse, Jens, Mütte, Schadewaldt und Snell)
- Stipendiat der Studienstiftung des deutschen Volkes
- 1965 Staatsexamen
- seit 1965 zunächst Assistent, dann Privatdozent und ab 1980 Professor an der Universität Hamburg
- 1968 Promotion
- 1978 Habilitation
- 1987 Berufung an die Freie Universität Berlin
- Gastprofessuren in Austin, Texas (1974/75, 1976/77, 1980, 1986, 1990), Berkeley (1981), Harvard (1986) und Ann Arbor (1992)
- 1989 Ruf an die Harvard University

Hauptarbeitsgebiete:

Hauptarbeitsbereich in Lehre und Forschung bildet die archaische und klassische griechische Literatur mit Schwerpunkt auf dem Drama. Dabei gilt das besondere Interesse dem Verhältnis von Dichtung und Gesellschaft (das klassische Drama und die Polis; Literatur im Kontext religiöser und staatlicher Feste), Fragen der agonalen und intertextuellen Verbindung zwischen Autoren und Texten sowie der Rezeption des griechischen Dramas in Rom. In den letzten Jahren hat daneben ein zweiter Schwerpunkt zunehmend an Bedeutung gewonnen: die Rezeption der Antike in der deutschen Literatur; seit 1990 mit Unterstützung der Freien Universität Berlin Aufbau eines computergestütz-

ten Archivs für Antikerezeption der Gegenwart; den Schwerpunkt bildet zunächst die kreative Arbeit mit antiken Stoffen und Formen, Gestalten und Motiven in der deutschsprachigen Literatur nach 1945; es ist jedoch geplant, in den kommenden Jahren darüber hinaus in interdisziplinärer Kooperation auch die Bereiche Musik und bildende Kunst einzubeziehen.

Mitgliedschaften und Ehrungen (Auswahl):

- 1973/74 Junior Fellow der Harvard University am Center for Hellenic Studies in Washington
- 1989 Fellow am Institute for Advanced Study in Princeton

Herausgebertätigkeit:

Mitherausgeber der Zeitschriften *Drama* und *Philologus*

Veröffentlichungen (Auswahl):

- Die Gesprächsverdichtung in den Tragödien Senecas. Heidelberg 1970.
- Palintonos Harmonia, Studien zu komischen Elementen in der griechischen Tragödie. Göttingen 1980.
- Das Satyrspiel (ed.). Darmstadt 1989.
- Die Wahl des Todes bei Sophokles, in: *Sophocle, Entretiens sur l'antiquité classique* 29, Fondation Hardt, Vandœuvres – Genève 1983, 105–153.
- Antikerezeption in der deutschen Literatur nach 1945. *Gymnasium* 98, 1991, 420–53.
- *Exempla, Römisches in der literarischen Antikerezeption nach 1945*, *Gymnasium* 101, 1994, 7–42.

- Antikerezeption in der deutschsprachigen Literatur der Gegenwart (ed.). Sonderheft Altspr. Unterricht 1994.



Prof. Dr. theol.
Kurt-Victor Selge
geb. 3. März 1933 in Bremen

Hauptfachrichtung:
Kirchengeschichte

derzeitige berufliche Position:
Lehrstuhl für Kirchengeschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin

Anschrift:
dienstlich:
Humboldt-Universität zu Berlin
Waisenstr. 28, 10179 Berlin
Tel.: 030/ 816 005 80
Fax: 030/816 005 73
privat:
Höhmannstr. 6, 14193 Berlin

Ausbildung und beruflicher Werdegang:

- 1961 Promotion in Heidelberg
- 1969 Habilitation
- 1973 Gastdozent, Perth/Australien
- 1973 außerplanmäßige Professur Heidelberg
- 1977 o. Professor an der Kirchlichen Hochschule Berlin

Hauptarbeitsgebiete:

Meine Forschungen haben sich von den religiösen Laienbewegungen im Mittelalter (Waldenser, Franziskaner) und ihrer juristisch-politischen Unterdrückung (Inquisition, Ketzerpolitik Friedrichs II.) oder Anerkennung auf die Theologie- und Bildungsgeschichte des Mittelalters (Edition der Werke Joachims von Fiore) ausgeweitet. Mein zweiter Schwerpunkt wurde mit der Habilitation die Analyse der Werke Luthers und seiner ersten Gegner in der Entstehungsphase der reformatorischen Theologie; ich lese sie als Zeugnisse eines erst entstehenden Normenkonflikts vom Mittelalter her. Mit der Berufung auf den Berliner Lehrstuhl ist die Geschichte der Theologie in Berlin als dritter Schwerpunkt (organisatorische Betreuung der Edition Schleiermachers, Geschichte der neueren Kirchengeschichtswissenschaft) hinzugekommen.

Mitgliedschaften und Ehrungen (Auswahl):

- 1978 Mitglied der Berliner Wissenschaftlichen Gesellschaft
- 1981 Ehrenmitglied der Società di Studi Valdesi (Torre Pellice/Turin)

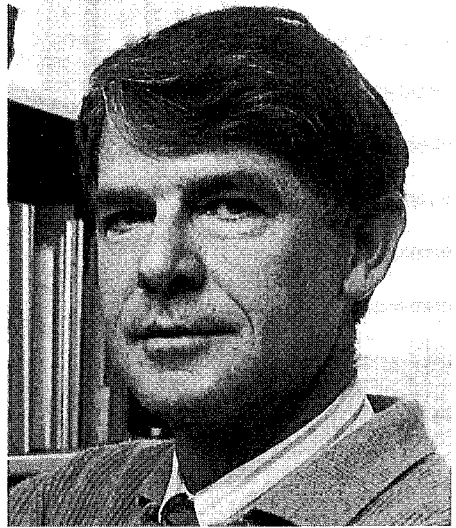
- 1984–1986 Vorstandsmitglied der Società Internazionale di Studi Francescani (Assisi)
- seit 1984 Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats des Centro Internazionale di Studi Gioachimiti in S. Giovanni in Fiore (Kalabrien)

Herausgebertätigkeit:

- seit 1979 Mitherausgeber der Schleiermacher-Gesamtausgabe
- seit 1992 Herausgeber der deutsch-italienischen Kritischen Gesamtausgabe Joachims von Fiore

Veröffentlichungen (Auswahl):

- Die ersten Waldenser. 2 Bde., Berlin 1967.
- Quellenhefte zu Inquisition und Waldensern. (1965, 1973).
- Aufsätze zu Franz von Assisi. (1966–1971).
- Einführung in das Studium der Kirchengeschichte. Darmstadt 1982.
- Die Ketzerpolitik Friedrichs II. (1973/1982).
- Aufsätze zu Luther (1969–1993). (Das Autoritätengefüge der westlichen Christenheit im Streit um Ablauf und Kirchenautorität. (1976)).
- August Neander – ein getaufter Hamburger Jude als erster Berliner Kirchenhistoriker im Zeitalter von Emanzipation, Reform und Restauration, 1813–1850. (1989).
- Editionen und Studien zu Joachim von Fiore. (1985–1994).



Prof. Dr. med.
Wolf Singer
geb. 9. März 1943 in München

Hauptfachrichtung:

Neurobiologie

derzeitige berufliche Position:

Direktor am Max-Planck-Institut für Hirnforschung

Anschrift:

dienstlich:

Max-Planck-Institut für Hirnforschung
Deuschordenstr. 46, 60528 Frankfurt/Main, Tel.: 069/96 769 218

Fax: 069/96 769 327

privat:

Schweinfurter Weg 56, 60598 Frankfurt/Main

Ausbildung und beruflicher Werdegang:

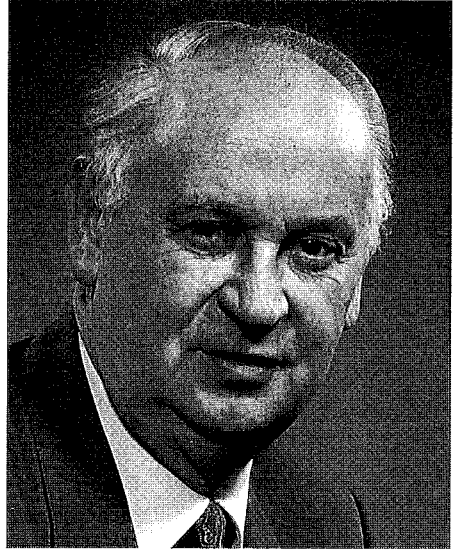
- 1962 Abitur am L. E. H. Neubeuern

- 1968 Staatsexamen und Promotion an der L. M. U. München
- 1970 Approbation als Arzt für Allgemeinmedizin
- 1971 Ausbildungsaufenthalt an der University of Sussex, England
- 1972 Wissenschaftlicher Assistent am Max-Planck-Institut für Psychiatrie, München, Abt. Neurophysiologie (Direktor: Prof. Dr. O. Creutzfeldt)
- 1973 Übertritt aus der Abteilung Prof. Creutzfeldt in die Abteilung Prof. Lux; Lehrauftrag von der TU München für das Pflichtfach Neurophysiologie im Studiengang Kybernetik
- 1975 Habilitation an der medizinischen Fakultät der TU München für das Fach Physiologie
- 1980 Professor für Physiologie an der TU München
- seit 1982 Direktor am Max-Planck-Institut für Hirnforschung, Frankfurt/Main
- 1989 Lambert Lecture, ASN, Phoenix
- 1990 Brooks Lecture, Harvard
- 1991 Preis der IPSEN Stiftung
- 1991 Lamport Lecture, Seattle
- 1993 F. C. Donders Lectures on Cognitive Neuroscience, Nijmegen
- 1994 Preis der Ernst Jung-Stiftung
- 1994 Zülch-Preis

Veröffentlichungen (Auswahl):

- Bear, M. F. & W. Singer (1986): Modulation of visual cortical plasticity by acetylcholine and noradrenaline. *Nature* 320, No. 6058, 172–176.
 - Kleinschmidt, A., M. F. Bear & W. Singer (1987): Blockade of "NMDA" receptors disrupts experience-dependent plasticity of kitten striate cortex. *Science* 238, 355–358.
 - Gray, C. M., P. König, A. K. Engel & W. Singer (1989): Oscillatory responses in cat visual cortex exhibit intercolumnar synchronization which reflects global stimulus properties. *Nature* 338, 334–337.
 - Artola, A., S. Bröcher & W. Singer (1990): Different voltage-dependent thresholds for the induction of long-term depression and long-term potentiation in slices of the rat visual cortex. *Nature* 347, 69–72.
 - Singer, W. (1990): The formation of cooperative cell assemblies in the visual cortex. *J. exp. Biol.* 155, 177–197.
 - Engel, A. K., P. König, A. K. Kreiter & W. Singer (1991): Interhemispheric synchronization of oscillatory neuronal responses in cat visual cortex. *Science* 252, 1177–1179.
- Hauptarbeitsgebiete:**
Entwicklung des Zentralnervensystems, strukturelle und funktionelle Organisation der Großhirnrinde, visuelle Wahrnehmung, Lernvorgänge
- Mitgliedschaften und Ehrungen (Auswahl):**
- Mitglied der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften
 - Mitglied der Academia Europaea
 - Mitglied der Wissenschaftlichen Gesellschaft der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt

- Löwel, S. & W. Singer (1992): Selection of intrinsic horizontal connections in the visual cortex by correlated neuronal activity. *Science* 255, 209–212.
- Singer, W. (1993): Synchronization of cortical activity and its putative role in information processing and learning. *Ann. Rev. Physiol.* 55, 349–374.
- Artola, A. & W. Singer (1993): Long-term depression of excitatory synaptic transmission and its relationship to long-term potentiation. *Trends in Neurosci.* 16, 480–487.



Prof. Dr. h.c. mult. Dr.-Ing.

Günter Spur

geb. 28. Oktober 1928 in Braunschweig

Hauptfachrichtung:

Produktionstechnik

derzeitige berufliche Position:

Universitätsprofessor und Direktor des Instituts für Werkzeugmaschinen und Fertigungstechnik der TU Berlin, Leiter des Fraunhofer-Instituts für Produktionsanlagen und Konstruktionstechnik, Gründungsrektor der TU Cottbus

Anschrift:

dienstlich:

Technische Universität Berlin, Institut für Werkzeugmaschinen und Fertigungstechnik

Pascalstr. 8–9, 10587 Berlin

Tel.: 030/314 233 49

Fax: 030/391 1037

privat:

Richard-Strauss-Straße 20
14193 Berlin

Ausbildung und beruflicher Werdegang:

- 1948–1954 Studium des Maschinenbaus, Fachrichtung Fertigungstechnik, an der Technischen Hochschule Braunschweig
- 1955–1956 Konstrukteur in der Werkzeugmaschinenfabrik Gildemeister & Comp., Bielefeld
- 1956–1959 Wissenschaftlicher Assistent am Institut für Werkzeugmaschinen und Fertigungstechnik der TH Braunschweig
- 1959–1961 Oberingenieur und Leiter des Versuchsfeldes am Institut für Werkzeugmaschinen und Fertigungstechnik der TH Braunschweig
- 1960 Promotion zum Dr.-Ing.
- 1962–1965 Konstruktionsleiter und Konstruktionsdirektor in der Werkzeugmaschinenfabrik Gildemeister & Comp., Bielefeld
- seit 1965 Ordentl. Professor für Werkzeugmaschinen und Fertigungstechnik der Technischen Universität Berlin, Direktor des Instituts für Werkzeugmaschinen und Fertigungstechnik
- seit 1976 Leiter des Fraunhofer-Instituts für Produktionsanlagen und Konstruktionstechnik, Berlin
- seit 1991 Gründungsrektor der Technischen Universität Cottbus

Hauptarbeitsgebiete:

Konstruktionstechnik; Werkzeugmaschinen; Fertigungstechnik; Steuerungs-

technik; Automatisierungstechnik; Produktionsplanung; Informationstechnik; Produktionsorganisation; Arbeitswirtschaft

Mitgliedschaften und Ehrungen (Auswahl):

- seit 1965 Mitglied der Hochschulgruppe Fertigungstechnik, später Wissenschaftliche Gesellschaft Produktionstechnik
- seit 1965 Kurator der Physikalisch-Technischen Bundesanstalt Braunschweig und Berlin
- 1966 Ehrenring des Vereins Deutscher Ingenieure (VDI) für hervorragende Ingenieurleistungen unter 40 Jahren
- Seit 1966 Mitglied der Internationalen Forschungsgemeinschaft für Produktionstechnik, CIRP, Paris
- 1969–1971 Vorsitzender der Hochschulgruppe Fertigungstechnik
- seit 1969 Beirat der VDI-Gesellschaft Produktionstechnik, Düsseldorf
- seit 1969 Wissenschaftlicher Rat der AIF (Arbeitsgemeinschaft industrieller Forschungsvereinigungen)
- 1970–1972 Vorsitzender des Fachbereichsrates des FB 11 der TU Berlin
- 1973–1979 Präsidialmitglied des DIN – Deutsches Institut für Normung, Berlin
- seit 1976 Mitglied der Fraunhofer-Gesellschaft, München
- 1977–1978 Präsident, CIRP
- seit 1978 Mitglied der Berliner Wissenschaftlichen Gesellschaft
- seit 1979 Honorary Member of the Society of Manufacturing Engi-

- neers (SME), Detroit, Michigan, USA
 - 1979–1984 Senator der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), Bonn
 - 1981 VDI-Ehrenzeichen
 - 1981 Foreign Associate of the National Academy of Engineering of the United States of America (NAE), Washington, D. C., USA
 - 1982–1984 Vorsitzender des Fachbereichsrates des FB 11 der TU Berlin
 - 1983 Dr. h. c. Universität Leuven, Belgien
 - 1984 Großes Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland
 - 1986 Dr.-Ing. E. h. Technische Universität Chemnitz
 - Seit 1986 Honorary Member of the North America Manufacturing Research Institution of SME
 - 1987 Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Vorstandsmitglied
 - 1988 Vorsitzender des wissenschaftlichen Beirats des Weltraum-Instituts Berlin (WIB)
 - 1988 Verdienstorden des Landes Berlin
 - 1989 Beirat EXAPT-Verein
 - 1991 Präsidialmitglied des DIN – Deutsches Institut für Normung, Berlin
 - 1991 Grashof-Denk Münze des VDI
 - 1991 Dr. h. c. Tschechische Technische Universität Prag
 - 1991 Auswärtiges Mitglied der Königlichen Schwedischen Akademie für Ingenieurwissenschaften, IVA
 - 1991 Mitglied der Lessing-Hochschule – Institut für Erwachsenenbildung, Berlin
 - 1991 Mitglied des Vorstands und des Beirats des Instituts für Unternehmensplanung e.V., Gießen und Berlin
 - 1992 M. Eugene Merchant Manufacturing Medal of ASME/SME
 - 1992 Auswärtiges Mitglied der Royal Academy of Engineering, Großbritannien
 - 1992 Mitglied des Kuratoriums des Rationalisierungs-Kuratoriums der deutschen Wirtschaft e.V., Köln
 - 1993 Mitglied des Vorstands und Sekretar der technikkwissenschaftlichen Klasse der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften
 - 1993 Mitglied der Academia Europaea, London
 - 1993 Kuratoriumsmitglied des Einstein-Forums, Potsdam
 - 1993 Dr. h. c. Staatliche Technologische Universität Stankin, Moskau
- Herausgebertätigkeit:**
- ZwF – Zeitschrift für wirtschaftliche Fertigung und Automatisierung. Carl Hanser Verlag, München
 - Produktionstechnik – Berlin. Forschungsberichte für die Praxis. Carl Hanser Verlag, München
 - Industrieroboter: Steuerung, Programmierung und Daten von flexiblen Handhabungseinrichtungen. München: Carl Hanser Verlag
 - Handbuch der Fertigungstechnik, Band 1–6. München: Carl Hanser Verlag

- CAD CAM CIM: Systeme, Komponenten, Anwendungen. Sonderteil in Hanser Fachzeitschriften. Carl Hanser Verlag, München
- Produktionstechnisches Zentrum Berlin. Berlin, 1989

Hinsichtlich der Mitherausgeberschaften und der Veröffentlichungen wird auf die Dokumentationen der TU Berlin und der Fraunhofer-Gesellschaft verwiesen.



Prof. Dr. rer. nat. habil.
Peter Starke
geb. 26. September 1937 in Berlin

Hauptfachrichtung:
Theoretische Informatik

derzeitige berufliche Position:
C4-Proessur für Automaten- und Systemtheorie an der Humboldt-Universität zu Berlin

Anschrift:
dienstlich:
Humboldt-Universität zu Berlin
Institut für Informatik
Lindenstr. 54a, 10117 Berlin
Tel.: 030/201 81 284
Fax: 030/201 81 203
privat:
Liebenwalder Str. 4, 13055 Berlin

Ausbildung und beruflicher Werdegang:

- 1955 Abitur
- 1955–1960 Mathematikstudium an der Humboldt-Universität zu Berlin; 1960 Diplom-Mathematiker
- 1960–1966 Assistent am Institut für Math. Logik der HU
- 1966 Promotion zum Dr. rer. nat.
- 1966–1969 Oberassistent an der Sektion Mathematik der HU
- 1969 Berufung zum Dozenten für Math. Kybernetik
- 1970 Habilitation
- 1989 Berufung zum a. o. Professor
- 1990 Berufung zum o. Professor für Informationssystemtheorie
- 1992 Berufung zum C4-Professor für Automaten- und Systemtheorie

Hauptarbeitsgebiete:

von 1959 bis 1976 Automaten und formale Sprachen; seit 1976 Petri-Netze und Anwendungen

Mitgliedschaften und Ehrungen (Auswahl):

- „Hervorragende wissenschaftliche Leistung“ (1976, für einen Komplex von Arbeiten zum Thema „Multi-Tape-Automata“)

- Gauß-Medaille (1977, im Rahmen der Gauß-Ehrung der DDR)
- „Wissenschaftlich-technische Höchstleistung“ (1986, für theoretische Grundlagen und Realisierung des Programmpakets „Petri-Netz-Maschine“)

Herausgebertätigkeit:

Mitherausgeber des Journal of Information Processing and Cybernetics (EIK)

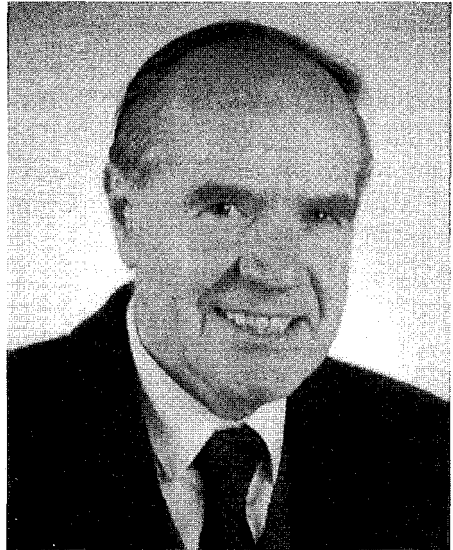
Veröffentlichungen (Auswahl):

Monographien, Programme:

- Abstrakte Automaten. Berlin, 1969.
- Abstract Automata. Amsterdam, 1972.
- Petri-Netze: Grundlagen, Anwendung, Theorie. Berlin, 1980.
- Sieci Petri. Warschau, 1987.
- Analyse von Petri-Netz-Modellen. Stuttgart, 1990.

Programmpakete:

- Petri-Netz-Maschine/PAN (1985–1988)
- Coloured Petri Net Analyzer CPNA (1989)
- Arc Timed Net Analyzer ATNA (1990)
- Integrated Net Analyzer INA (1992)



Prof. Dr.-Ing.
Karl Stephan
geb. 11. November 1930
in Saarbrücken

Hauptfachrichtung:

Thermodynamik, Thermische Verfahrenstechnik

derzeitige berufliche Position:

o. Universitätsprofessor; geschäftsführender Direktor des Instituts für Technische Thermodynamik und Thermische Verfahrenstechnik an der Universität Stuttgart

Anschrift:

dienstlich:

Universität Stuttgart, Institut für Technische Thermodynamik und Thermische Verfahrenstechnik
70550 Stuttgart, Tel.: 0711/685 6102;
Fax: 0711/685 6140

privat:

Walter-Flex-Str. 40B, 70619 Stuttgart

Ausbildung und beruflicher Werdegang:

- Studium des Allgemeinen Maschinenbaus an der Technischen Hochschule Karlsruhe
- 1959 Promotion zum Dr.-Ing.
- 1963 Habilitation und Erteilung der Venia Legendi an der Technischen Hochschule Karlsruhe für das Fach Technische Thermodynamik
- 1963–1967 Leiter der Abteilung Wärme- und Strömungstechnik im Forschungsinstitut der Mannesmann-AG in Duisburg-Huckingen
- 1967–1970 o. Professor und Direktor des Instituts für Thermodynamik an der TU Berlin
- 1970–1975 o. Professor an der Ruhr-Universität Bochum, Institut für Thermo- und Fluidodynamik
- seit 1975 an Universität Stuttgart
- 1975–1988 Vorsitzender des Fachausschusses „Wärme- und Stoffübertragung“ der Gesellschaft für Verfahrenstechn. und Chemieing.Wesen im VDI
- 1978–1980 Dekan der Fak. Verfahrenstechn. der Universität Stuttgart
- Gastdozenturen an verschiedenen Universitäten im Ausland
- Präsident der Sektion B im Internat. Inst. of Refrigeration, Paris; Mitglied des Vorstands

Hauptarbeitsgebiete:

Technische Thermodynamik; Wärme- und Stoffübertragung; Thermische Verfahrenstechnik

Mitgliedschaften und Ehrungen (Auswahl):

- wissenschaftlicher Beirat Internat. Centre for Heat and Mass Transfer
- 1971–1977 Mitglied Senat, Hauptausschuß und Kuratorium der Deutschen Forschungsgemeinschaft
- 1988–1994 Mitglied des Vorstands der Gesellschaft für Verfahrenstechn. und Chemieing.Wesen im VDI
- Präsident von Eurotherm
- 1964 Preis des Deutschen Kältetechn. Vereins
- 1966 Arnold-Eucken-Preis der Verfahrenstechn. Gesellschaft im VDI
- 1990 Hall Thermotank Gold Medal der British Inst. of Refrigeration
- 1992 Landesforschungspreis Baden-Württemberg gemeinsam mit anderen
- 1993 Arnold-Eucken-Medaille der Forschungsgesellschaft Verfahrenstechn.

Herausgebertätigkeit:

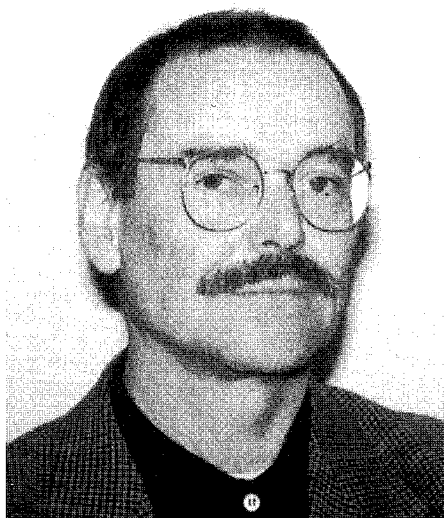
Mitglied im Herausgebergremium zahlreicher internationaler Fachzeitschriften

Veröffentlichungen (Auswahl):

Monographien:

- Beitrag zur Thermodynamik des Wärmeübergangs beim Sieden. C. F. Müller, Karlsruhe 1964.
- Technische Thermodynamik (gemeinsam mit F. Mayinger). Band 1 Einstoffsysteme, Springer, Berlin, 11. Aufl. 1974, 14. Aufl. 1992. Band 2 Mehrstoffsysteme und Chemische Reaktionen, Springer, Berlin, 11. Aufl. 1974, 13. Aufl. 1992.

- Heats of phase change of pure components and mixtures, a literature guide (gemeinsam mit A. und E. Tamir). Elsevier, Amsterdam 1983.
- Recommended data of selected compounds and binary mixtures (mit H. Hildwein). Dechema Chemistry Data Series, Dechema, Frankfurt/M. 1987.
- Wärmeübergang beim Kondensieren und beim Sieden, Springer, Berlin 1988.
- Handbuch der Kältetechnik, Bd. VI b, (Hrsg. mit F. Steimle). Springer, Berlin 1988.
- Thermal conductivity and viscosity data of fluid mixtures (mit T. Heckenberger). Dechema Data Series, Dechema, Frankfurt/M. 1989.
- Heat transfer in condensation and evaporation. Springer, Berlin, New York 1992.
- Arbeitsstoffpaare und Transportphänomene in Sorptionsanlagen (mit R. Hengerer). Deutscher Kältetechn. und Klimatechn. Verein, Nr. 31, 1992.
- Wärme- und Stoffübertragung (mit H. D. Baehr). Springer, Berlin 1994.



Universitäts-Professor Dr. phil.
Jürgen Trabant
geb. 25. Oktober 1942
in Frankfurt/Main

Hauptfachrichtung:
Romanische Sprachwissenschaft

derzeitige berufliche Position:
o. Professor für Romanische Philologie
am Institut für Romanische Philologie
der Freien Universität Berlin

Anschrift:
dienstlich:
Institut für Romanische Philologie
der Freien Universität Berlin
Habelschwerdter Allee 45
14195 Berlin, Tel.: 030/838 4753
Fax: 030/838 2235
privat:
Krampasplatz 4b, 14199 Berlin

Ausbildung und beruflicher Werdegang:

- 1962–1969 Studium in Frankfurt, Tübingen und Paris
- 1969 Promotion, Universität Tübingen
- 1969–1971 Lektor in Bari und Rom
- 1972 Assistent an der Universität Tübingen
- 1973–1975 Dozent an der Universität Hamburg
- 1975–1980 o. Professor an der Pädagogischen Hochschule Berlin
- seit 1980 o. Professor an der Freien Universität Berlin

Hauptarbeitsgebiete:

Linguistik des Französischen und Italienischen; Geschichte der europäischen Sprachreflexion; Semiotik, Literatursemiotik

Mitgliedschaften und Ehrungen (Auswahl):

- 1975 DFG-Habilitationsstipendium
- 1985/86 Akademiestipendium der Volkswagen-Stiftung
- 1988/89 Deutsche Professur an der Stanford University

Herausgebortätigkeit:

seit 1980 Mitherausgeber der Zeitschrift KODIKAS/CODE. An International Journal of Semiotics

Veröffentlichungen (Auswahl):

- Zur Semiologie des literarischen Kunstwerks. München: Fink, 1970.
- Elemente der Semiotik. München: Beck, 1975.
- (Hrsg. zusammen mit Achim Eschbach), History of Semiotics. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, 1983.

- Wilhelm von Humboldt: Über die Sprache. Ausgewählte Schriften. Mit einem Nachwort herausgegeben und kommentiert von Jürgen Trabant. München: dtv, 1985.
- Apeliotes oder Der Sinn der Sprache. Wilhelm von Humboldts Sprach-Bild. München: Fink, 1986.
- (Hrsg. zusammen mit Winfried Bussé), Les Idéologues. Sémiotique, théories et politiques linguistiques pendant la Révolution Française. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, 1988.
- (Hrsg.), Beiträge zur Geschichte der romanischen Philologie in Berlin. Berlin: Colloquium, 1988.
- Traditionen Humboldts. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1990.
- Humboldt ou le sens du langage. Liège: Mardaga, 1992.
- Neue Wissenschaft von alten Zeichen: Vicos Sematologie. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1994.



Univ.-Prof. Dr. rer. nat. habil.
Hans Triebel
geb. 7. Februar 1936 in Dessau

Hauptfachrichtung:

Mathematik

derzeitige berufliche Position:

Professor für Analysis (Mathematik) an
der Friedrich-Schiller-Universität Jena

Anschrift:

dienstlich:

Mathematisches Institut

Fakultät für Mathematik und Informatik
Friedrich-Schiller-Universität Jena

Universitäts-Hochhaus

07740 Jena, Tel.: 03641/63 11 06;

Fax: 03641/63 08 10

privat:

Judith-Auer-Str. 11, 07747 Jena

Ausbildung und beruflicher Werdegang:

– 1954–1959 Studium der Mathematik
in Jena, Dipl.-Math.

- 1959–1960 Tätigkeit als Mathematiker im VEB Carl Zeiß Jena
- 1961–1969 Assistent/Oberassistent an der Friedrich-Schiller-Universität Jena (FSU)
- 1962 Promotion, Dr. rer. nat. (Komplexe Funktionentheorie), Friedrich-Schiller-Universität Jena (FSU)
- 1963–1964 Studium in Leningrad
- 1966 Habilitation, Dr. rer. nat. habil. (nichtlineare partielle Differentialgleichungen, Funktionenräume), FSU
- 1969–1970 Dozent für Analysis an der FSU
- seit 1970 Professor für Analysis an der FSU

Hauptarbeitsgebiete:

Funktionenräume, Funktionalanalysis, partielle Differentialgleichungen

Mitgliedschaften und Ehrungen (Auswahl):

- 1978 korrespondierendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften der DDR
- 1987 ordentliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften der DDR
- 1990 Dr. sc. h.c., Univ. of Sussex (Brighton, England)

Veröffentlichungen (Auswahl):

Bücher:

- Höhere Analysis. Berlin 1972, Frankfurt/M. 1980, Leipzig 1992.
- Interpolation theory, function spaces, differential operators. Amsterdam/Berlin 1978, Moskau 1980.
- Theory of function spaces. Leipzig/Basel 1983, Moskau 1986.
- Analysis und mathematische Physik. Leipzig 1981, 1984, 1986, 1989,

München 1981, Dordrecht 1986,
Basel 1989.

- Theory of function spaces II. Basel 1992.

Publikationen:

- Erzeugung nuklearer lokalkonvexer Räume durch singuläre elliptische Differentialoperatoren zweiter Ordnung. Math. Ann. 174 (1967), 163–175.
- Spaces of distributions of Besov type on Euclidean n -space. Duality, interpolation. Ark. Math. 11 (1973), 13–64.
- (mit D. E. Edmunds) Entropy numbers and approximation numbers in function spaces. Proc. London Math. Soc. 58 (1989), 137–152. II. *ibid.* 64 (1992), 153–169.



Univ.-Prof. Dr.-Ing.
Hans-Günther Wagemann
geb. 25. April 1935 in Soest/Westfalen

Hauptfachrichtung:

Halbleitertechnik, Festkörperelektronik
und Festkörperphysik

derzeitige berufliche Position:

Professor für Halbleitertechnik am
Institut für Werkstoffe der Elektrotechnik
im Fachbereich Elektrotechnik/FB12 der Technischen Universität
Berlin

Anschrift:

dienstlich:
Technische Universität Berlin
Institut für Werkstoffe der Elektrotechnik
Jebensstr. 1/Sekr. J10, 10623 Berlin
Tel.: 030/314 22 442
Fax: 030/314 26 804
privat:
Biberacher Weg 9, 12247 Berlin

Ausbildung und beruflicher Werdegang:

- 1955 Abitur, anschließend Arbeit in der Industrie
- ab 1958 Studium der Physik an der TU Berlin
- 1965 Diplom
- seit 1965 wissenschaftlicher Mitarbeiter des HMI Berlin, zuletzt Leiter der Arbeitsgruppe „Bauelementeforschung und Bestrahlungstests“ zur Entwicklung von Satelliten-Elektronik
- 1970 Promotion
- 1976 Ruf auf eine ord. Professur für Halbleitertechnik an der TU Berlin

Hauptarbeitsgebiete:

Simulation, Herstellung und Vermessung von MOS-Bauelementen für das Verständnis der Transportvorgänge im MOS-Inversionskanal sowie zur Verbesserung von Bauelementparametern; Simulation, Herstellung und Vermessung von photovoltaischen Proben und von Solarzellen aus kristallinem und amorphem Silizium sowie aus Galliumarsenid; Entwicklung neuartiger photovoltaischer Strukturen

Mitgliedschaften und Ehrungen (Auswahl):

- 1971 Forschungspreis des französischen Staates für Arbeiten am Forschungssatelliten SYMPHONIE mit einjährigem Stipendium am L.E.T.I./Abtg. J. Borel in Grenoble/F
- Mitgliedschaft im Aufsichtsrat des HHI Berlin (1982–1987), in Kuratorien von FhG-Instituten (IMT, IZM), im Stiftungsrat der Stiftung Werner-von-Siemens-Ring (seit 1985)

Veröffentlichungen (Auswahl):

Autor und Mitautor bei ca. 85 Fachveröffentlichungen, darunter 3 Lehrbücher:

- „On the Bias Dependent Characteristic of a-Si:H-Solar Cells“ (gem. m. J. Bruns et al.), *J. Non-Cryst. Sol.* 137/138 (1991), p. 1193–96.
- „Halbleiterphysik“, im: „Lehrbuch der Experimentalphysik“ von Bergmann-Schaefer, Bd. VI „Festkörperphysik“ (Herausg. W. Raith), de Gruyter Berlin 1992.
- „The Inversion Layer of Subhalf-Micrometer n- and p-Channel MOS-FET's in the Temperature Range 208–403K“, *IEEE-Trans. ED* 40 (1993), p. 2318–25.
- „Grundlagen der photovoltaischen Energiewandlung“ (gem. m. H. Eschrich), Teubner 1994 (in Vorber.).



Prof. Dr.
Conrad Wiedemann
geb. 10. April 1937 in Karlsbad/
Böhmen

Hauptfachrichtung:

Neuere deutsche Philologie, Literatur-
theorie

derzeitige berufliche Position:

Professor für neuere deutsche Philolo-
gie an der Technischen Universität Ber-
lin

Anschrift:

dienstlich:
Technische Universität Berlin
Institut für deutsche Philologie, Allge-
meine und Vergleichende Literaturwis-
senschaft, Sekr. H 60
Straße des 17. Juni 135
10623 Berlin
Tel.: 030/314 222 31
Fax: 030/314 231 07

privat:

Ansbacher Straße 52, 10777 Berlin

**Ausbildung und beruflicher Werde-
gang:**

- Studium der Germanistik, Geschich-
te und Kunstgeschichte in Erlangen
und Frankfurt/Main
- 1972 Prof. in Frankfurt/Main, 1976
in Gießen, 1989 in Berlin
- Gastprofessuren in Göttingen, Wien
und Jerusalem

Hauptarbeitsgebiete:

Deutsche Literatur von 1500–1800;
Kulturmorphologie im europäischen
Vergleich; Epochenstrukturen; Rhetorik

**Mitgliedschaften und Ehrungen
(Auswahl):**

- 1987/88 Fellow des Wissenschafts-
kollegs zu Berlin

Herausgebertätigkeit:

- seit 1972 Redakteur, seit 1978 Haupt-
herausgeber der Germanisch-romani-
schen Monatsschrift
- Herausgeber von: Deutsche Nach-
drucke, Reihe Barock; Reihe Barock
im Deutschen Klassiker Verlag; Stu-
dien zur deutschen Literatur.

Veröffentlichungen (Auswahl):

- Johann Klaj, Redeoratorien, 1965.
- Johann Klaj und seine Redeorato-
rien, 1966.
- Ein schönes Ungeheuer. Lessings
Einakter „Philotas“, in: GRM 1967.
- Friedensdichtungen, 1968 (Hg.).
- Der galante Stil 1680–1730 (Hg.),
1969.

- Theorie und Technik des Romans im 17. und 18. Jahrhundert (Hg. gemeinsam mit D. Kimpel), 1970.
- Barockdichtung in Deutschland, 1973.
- Barocksprache, Systemdenken, Staatsmentalität, in: Internationaler Arbeitskreis für deutsche Barockliteratur, 1973.
- Andreas Gryphius, in: Deutsche Dichter des 17. Jahrhunderts, 1984.
- Rom – Paris – London. Deutsche Schriftsteller in den fremden Metropolen (Hg.), 1988.
- Deutsche Klassik und nationale Identität, in: Klassik im Vergleich, 1993.



Prof. Dr. rer. nat., Dipl.-Chem.
Lothar Willmitzer
geb. 27. März 1952 in Osterburg/
Sachsen-Anhalt

Hauptfachrichtung:

Molekularbiologie, Molekulare Pflanzenphysiologie

derzeitige berufliche Position:

Wissenschaftlicher Geschäftsführer der Institut für Genbiologische Forschung Berlin GmbH; Gründungsdirektor des Max-Planck-Instituts für Molekulare Pflanzenphysiologie Potsdam-Golm

Anschrift:

dienstlich:

Institut für Genbiologische Forschung
Berlin GmbH, Ihnestr. 63, 14195 Berlin
Tel.: 030/ 830 007 60

Fax: 030/830 007 36

privat:

Am Kleinen Wannsee 34, 14109 Berlin

Ausbildung und beruflicher Werdegang:

- 1970 Reifeprüfung am Gymnasium am Barkhof, Bremen
- 1970–1975 Chemiestudium an der TU Braunschweig
- 1977 Promotion (Dr. rer. nat.) Gesellschaft für Biotechnologische Forschung, Abt. Molekularbiologie, Braunschweig-Stöckheim/TU Braunschweig
- 1977–1979 Wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Abt. Molekularbiologie der Gesellschaft für Biotechnologische Forschung, Braunschweig
- 1979–1984 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Max-Planck-Institut für Züchtungsforschung, Köln
- 1983 Habilitation für das Fach „Genetik“ an der Universität Köln
- 1985–1986 Leiter einer selbständigen Arbeitsgruppe im Rahmen des Genzentrums Köln am Max-Planck-Institut für Züchtungsforschung
- 1986 Ruf auf den Lehrstuhl für Molekularbiologie der FU Berlin, gleichzeitig wissenschaftlicher Geschäftsführer der Institut für Genbiologische Forschung Berlin GmbH
- 1993 Ruf als Gründungsdirektor des Max-Planck-Instituts für Molekulare Pflanzenphysiologie und Wissenschaftliches Mitglied der Max-Planck-Gesellschaft

Hauptarbeitsgebiete:

Regulation der Expression pflanzlicher Gene:

- Identifizierung von die spezifische Expression bewirkenden cis- und trans-Elementen,
- Analyse der Rolle niedermolekularer Substanzen wie bestimmter Metabolite (Zucker, Aminosäuren) und Hormone (Abszinsäure, Jasmonsäure) auf sink-spezifische oder verwundungsinduzierte Genexpression

Molekulare Pflanzenphysiologie:

- Die Bedeutung einzelner Gene für den Metabolismus sowie die Verteilung von Assimilaten wird untersucht. Dazu werden, ausgehend von den bekannten Biosynthesewegen bzw. aufbauend auf einfachen Annahmen, Zielenzyme identifiziert, die mit hoher Wahrscheinlichkeit geschwindigkeitsbestimmend Schritte für den Metabolismus bzw. die Partitionierung von Photoassimilaten darstellen. Die Expression dieser Gene wird in transgenen Pflanzen moduliert. Die erhaltenen transgenen Pflanzen werden anschließend auf die Auswirkung dieser Störung auf verschiedene biochemische und physiologische Parameter untersucht.

Mitgliedschaften und Ehrungen (Auswahl):

- 1981 Verleihung der Otto-Hahn-Medaille der Max-Planck-Gesellschaft
- 1985 Verleihung des Dozentenpreises des Fonds der Chemischen Industrie
- seit 1990 Mitglied der Zentralen Kommission für Biologische Sicherheit

- seit 1990 Mitglied des wissenschaftlichen Beirats der Biologischen Bundesanstalt
- seit 1992 Mitglied des wissenschaftlichen Beirats der Bundesanstalt für Züchtungsforschung
- seit 1993 Mitglied des wissenschaftlichen Beirats des Instituts für Pflanzengenetik und Kulturpflanzenforschung, Gatersleben
- seit 1993 Mitglied des wissenschaftlichen Beirats des Max-Planck-Instituts für Züchtungsforschung
- seit 1993 Mitglied in der European Molecular Biology Organization (EMBO)
- seit 1993 korrespondierendes Mitglied der Göttinger Akademie der Wissenschaften

Veröffentlichungen (Auswahl):

- Peña-Cortes, H., Mertens, G., Sanchez-Serrano, J., Willmitzer, L., Prat, S. (1989): Abscisic acid is involved in the wound-induced expression of the proteinase inhibitor II gene in potato and tomato. *Proc. Natl. Acad. Sci. USA* 86, 9851–9855.
- von Schaeven, A., Stitt, M., Schmidt, R., Sonnewald, U., Willmitzer, L. (1990): Expression of a Yeast-Derived Invertase in the Cell Wall of Tobacco and Arabidopsis Plants Leads to Accumulation of Carbohydrate, Inhibition of Photosynthesis and Strongly Influences Growth and Habitus of Transgenic Tobacco Plants. *The EMBO J.* 9, 3033–3044.
- Müller-Röber, B., Sonnewald, U., Willmitzer, L. (1992): Inhibition of the ADP-glucose pyrophosphorylase in transgenic potatoes leads to sugar-storing tubers and influences tuber formation and expression of tuber storage protein genes. *The EMBO J.* 11, 1229–1238.
- Riesmeier, J. W., Willmitzer, L., Frommer, W.-B. (1992): Isolation and characterization of a sucrose carrier cDNA from Spinach by functional expression in yeast. *The EMBO J.* 13, 4705–4713.
- Riesmeier, J., Schulz, B., Flügge, U. I., Heinecke, D., Heldt, H. W., Willmitzer, L., Frommer, W.-B. (1993): Antisense repression of the chloroplast triose phosphate translocator affects carbon partitioning in transgenic potato plants. *Proc. Natl. Acad. Sci. USA*, 90, 6160–6164.

I.5

Der Hauptsitz der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften am Gendarmenmarkt

Bau- und Nutzungsgeschichte des Akademiegebäudes

In der wechselvollen Geschichte der vor fast 300 Jahren in Berlin als Kurfürstlich-Brandenburgische Sozietät der Wissenschaften gegründeten Akademie der Wissenschaften hat sich deren Sitz mehrfach verändert. War in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts das 1710 fertiggestellte Observatorium an der Dorotheenstraße (heute: Eingang der Universitätsbibliothek in der Clara-Zetkin-Straße) der Hauptsitz der Kgl. Preußischen Sozietät der Wissenschaften, wie sich die Akademie von 1701 bis zum Jahre 1744 nannte, so zog die Akademie 1752 in ein neues Gebäude Unter den Linden ein. Dieses zweigeschossige Gebäude, das *Friedrich II.* für die Akademie der Wissenschaften und die Akademie der Künste hatte errichten lassen, blieb für über 150 Jahre lang der Hauptsitz der Akademie. Im Zuge der baulichen Neugestaltung des Akademieviertels zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde das alte friderizianische Akademiegebäude abgerissen und an seiner Stelle in den Jahren 1903 bis 1914 ein gemeinsamer Neubau für die Kgl. Bibliothek, die Akademie der Wissenschaften und die Universitätsbibliothek errichtet. Im Februar 1914 zog die Preußische Akademie der Wissenschaften in ihr neues Domizil ein, das bis zum Jahre 1945 ihren Hauptsitz bildete.

*Der heutige Sitz der
Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften
im ehemaligen Dienstgebäude der Preußischen Staatsbank
(Seehandlung)*

In Fortführung der ehemaligen Preußischen Akademie der Wissenschaften wurde durch den am 1. August 1992 in Kraft getretenen Staatsvertrag zwischen den Ländern Berlin und Brandenburg die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften neukonstituiert. Diese hat ihren Hauptsitz im Gebäude Jägerstraße 22/23 am traditionsreichen Gendarmenmarkt, der mit dem Schauspielhaus von *K. F.*

Schinkel und den Kuppeltürmen des Deutschen und Französischen Doms von *C. von Gontard* und *G. C. Unger* zu den schönsten Plätzen Europas zählt. Der der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften als Sitz übertragene Gebäudekomplex umfaßt die Grundstücke und Häuser Jägerstraße 21–23, Markgrafenstraße 37–38 und Taubenstraße 27–30. Dieses Gebäudeensemble war bis zum Ende des 2. Weltkrieges das Dienstgebäude der ehemaligen Preußischen Staatsbank (Seehandlung), die auf eine über 170jährige Geschichte zurückblicken kann.



Gebäude der ehemaligen Preußischen Seehandlung im Jahre 1904

*Die von Friedrich II. gegründete Seehandlung
und deren Dienstsitz am Gendarmenmarkt*

Die Gründung der Seehandlungs-Gesellschaft mit Patent vom 14. Oktober 1772 war Bestandteil der merkantilistischen Wirtschaftspolitik Friedrichs II., mit der dieser eine Wiederbelebung der durch die drei Schlesischen Kriege zerrütteten Wirtschaft, des Handels und der Finanzen in Brandenburg-Preußen anstrebte.

Mit der Seehandlung schuf Friedrich II. ein staatliches Monopol für die Einfuhr von Salz aus Spanien, Portugal und Frankreich sowie für die Ausfuhr von Wachs nach Spanien und Italien. Salz als Nahrungs- und Konservierungsmittel sowie Wachs als Rohstoff für die Lichterherstellung gehörten zu den wichtigsten Handelsgütern im 18. Jahrhundert. Aus einer ursprünglich staatlichen Handelsgesellschaft entwickelte sich die Seehandlung schon bald zu einem unabhängigen Geld-, Kredit- und Handelsinstitut des preußischen Staates. Sie unterhielt ferner eigene Fabriken, finanzierte den Bau von Straßen und Eisenbahnen, führte die Dampfbinnenschifffahrt auf Spree, Havel und Elbe ein und zählte somit zu den größten Arbeitgebern im Lande. 1918 erfolgte die Umbenennung der Seehandlung in „Preußische Staatsbank (Seehandlung)“. Nicht unerwähnt bleiben soll, daß die Schiffe der Seehandlung von ihren Handelsreisen zahlreiche Kunstschätze mitbrachten, die Eingang in die preußischen Museen fanden. Auch die Wissenschaft wurde durch die Seehandlung gefördert. So dankte Akademiemitglied *Wilhelm von Humboldt* in einem Schreiben aus dem Jahre 1830 dem Präsidenten der Seehandlung *C. von Rother* für seltene Bücher wie Grammatiken und Lexika, die die ausgesandten Schiffe der Seehandlung von ihren Reisen mitgebracht hatten. Sein Bruder *Alexander von Humboldt*, ebenfalls Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften, erhielt 1846 von der Seehandlung ein dringend benötigtes Darlehen in Höhe von 6000 Reichstalern. Der Dienstsitz der Seehandlung lag von Anfang an am Gendarmenmarkt. An der Ecke der Markgrafen- und Jägerstraße war 1735 das sogenannte Königliche Domestikenhaus als Unterkunft für Beamte und Bedienstete des Hofes errichtet worden. Das zweigeschossige Gebäude, dessen Hauptfassade sich an der Jägerstraße 21 befand, wurde 1787 von der Seehandlung gekauft, nachdem es zuvor angemietet worden war. Dieses Gebäude diente der Seehandlung 130 Jahre lang als Hauptsitz. In dieser Zeit erfuhr es zahlreiche Erweiterungs- und Umbauten, um dem mit der Ausdehnung der Geld- und Bankgeschäfte ansteigenden Raumbedarf des traditionsreichen Bankhauses entsprechen zu können. Als im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts die Seehandlung dazu übergegangen war, Gelder und Wertpapiere von Privatpersonen aufzubewahren und zu verwalten, zeigte sich immer zwingender die Notwendigkeit, die Geschäftsräume beträchtlich zu erweitern. In diesem Zusammenhang ist der Ankauf des Nachbargrundstücks Jägerstraße 22 zu sehen. Auf diesem Grundstück stand das Stadthaus der Eltern von Alexander und Wilhelm von Humboldt. Ob A. von Humboldt tatsächlich in diesem Haus am 14. September 1769 geboren wurde und die darauf hinweisende Gedenktafel sich zu Recht am Akademiegebäude befindet, bleibt allerdings umstritten.

*Der Neubau der Preußischen Seehandlung
in den Jahren 1901–1903*

Alle Überlegungen und Pläne, unter Einbeziehung des angekauften Grundstücks Jägerstraße 22 das alte Dienstgebäude durch entsprechende Erweiterungs- und Umbauten zu erhalten, erwiesen sich als unbefriedigend. So mußte man sich letztlich dazu entschließen, das alte Seehandlungsgebäude aus dem 18. Jahrhundert im Jahre 1901 abzureißen und an gleicher Stelle einen viergeschossigen Neubau zu errichten, der alle Anforderungen an ein modernes Bankgebäude erfüllen sollte. Das im wilhelminischen Barock gehaltene neue Dienstgebäude der Seehandlung wurde in den Jahren 1901 bis 1903 nach architektonischen Entwürfen des Geheimen Oberbaurats *Paul Kieschke* erbaut. Der Neubau wies eine bebaute Grundfläche von 1563,7 m² und einen umbauten Raum von 30617 m³ auf. Im Unterschied zum alten Seehandlungsgebäude bildete nunmehr der Gebäudeflügel an der Markgrafenstraße die Hauptfassade. Dort befand sich auch der Haupteingang für das Geschäftspublikum, der heute noch erhalten ist.

Der zweite Eingang in der Jägerstraße 21, der zugleich als Durchfahrt zum Gartenhof fungierte, war als Zugang für die Beamten und zu den Dienstwohnungen bestimmt. Entsprechend der Bedeutung der Seehandlung im Wirtschafts- und Finanzleben des preußischen Staates wurden die Fassaden des Neubaus mit einer Reihe von architektonischen Schmuckelementen versehen. So wurde an der Gebäudeecke der Markgrafen- und Jägerstraße auf einem schiffsschnabelartigen Unterbau eine von dem Bildhauer *Stephan Walter* geschaffene Bronzefigur aufgestellt, die einen jugendlichen Merkur darstellte. Dieser wies mit einem Stab in der Rechten und einer Segelstange auf der linken Schulter dem Handel auf den Meeren den Weg und versinnbildlichte so die Tätigkeit der Seehandlung. Die Mittelachse der Hauptfassade in der Markgrafenstraße zierten bronzene Kartuschen mit Reliefs Friedrichs II. und Wilhelms II., zwischen denen das Relief eines Segelschiffes angebracht war. Der Dachfirst an der Markgrafenstraße war mit einem Dachreiter aus Kupfer geschmückt, über dem sich ein Segelschiff als Wetterfahne drehte. An der Hoffront des Neubaus wurden architektonisch wertvolle Bauteile des Altbaus wie der Balkon mit zierlichem Eisengeländer, der sich über dem früheren Haupteingang befand, wiederverwendet. Die Fassadenfront des Erdgeschosses und des 1. Stockwerks, hinter der sich die Diensträume der Seehandlung befanden, war mit durchgehenden Mauerstreifen gegliedert und wies die noch heute erhaltenen breiten und hohen Fensteröffnungen auf. Ein mit Konsolen und Kartuschen verziertes Gesims bildete den oberen Abschluß dieses Fassadenteils. Das Mauerwerk des Sockelgeschosses wurde in Rustikaform ausgeführt und ist auch heute noch gut erhalten. Der Gebäudeflügel an der Jäger-



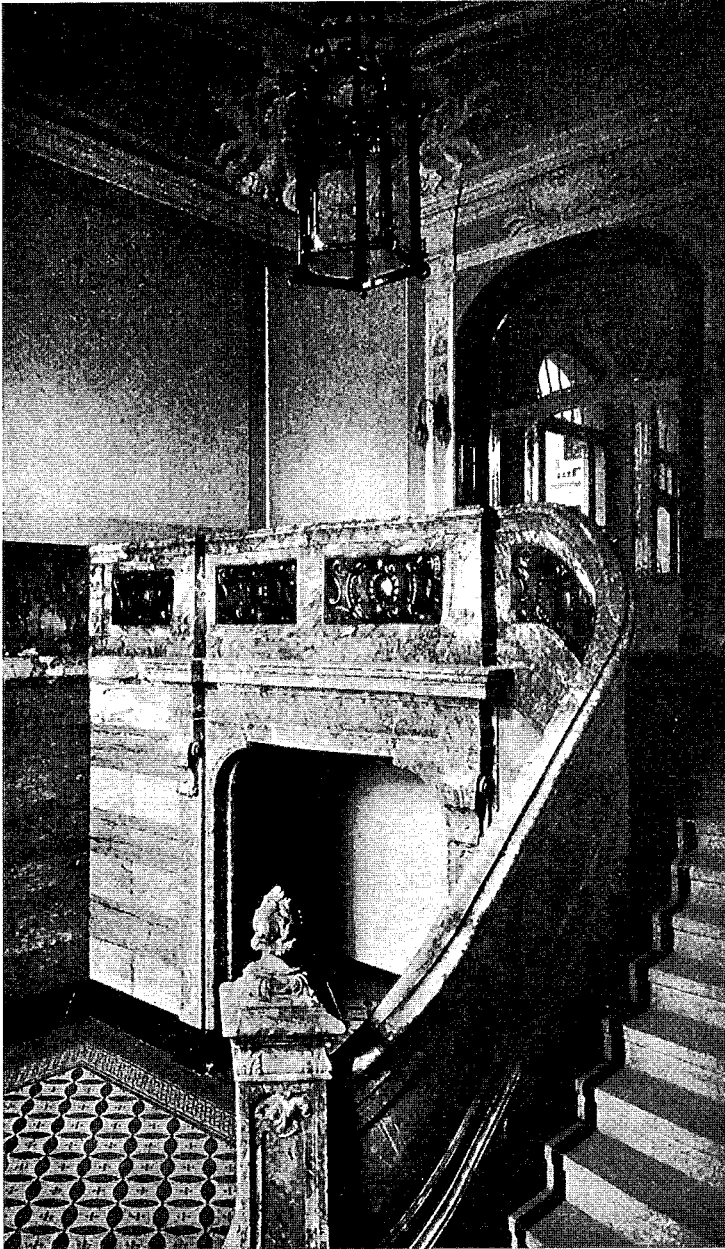
Gebäude der ehemaligen Seehandlung, Haupteingang Markgrafenstraße
im Jahre 1904; heute zu besonderen Anlässen der Akademie geöffnet

straße war unterkellert, um dort die Zentralheizung und die Keller für Dienst- und Wirtschaftszwecke unterzubringen. Das 3,50 m hohe Sockelgeschoß im Gebäudeflügel an der Jägerstraße enthielt drei Wohnungen für Unterbeamte. Ansonsten befand sich im Sockelgeschoß auf einer Grundfläche von 447 m² der größte Teil der nach dem letzten Stand der Technik entwickelten Tresore. Die nördliche Geschoßhälfte war für die Verwahrung von Wertsachen in Schrankfächern und besonders abgeschlossenen Räumen für die Geschäftskunden bestimmt. Der Zugang zu diesen für das Publikum zugänglichen Räumen befand sich am Haupteingang in der Markgrafenstraße. Die südliche Hälfte der Tresorfläche im Sockelgeschoß war als Banktresor nur den Beamten zugänglich, die die dort aufbewahrten Depots und Effekten zu verwalten hatten. Über eine Treppe stand der Banktresor mit der Kasse und dem Tagestresor im Erdgeschoß in Verbindung.

Der größte Raum im 5,20 m hohen Erdgeschoß war der 10,4 m breite und 29 m lange zentral gelegene Kassenhof, der durch eine Glaskuppel Licht erhielt und von den übrigen Räumen des Erdgeschosses (Hauptbuchhaltung, Kanzlei, Revisor, Kassendienst und -beamte, Tagestresor) umgeben war.



Kassenhof im Gebäude der ehemaligen Preußischen Seehandlung im Jahre 1904;
heute Teil des Plenarsaals der Akademie

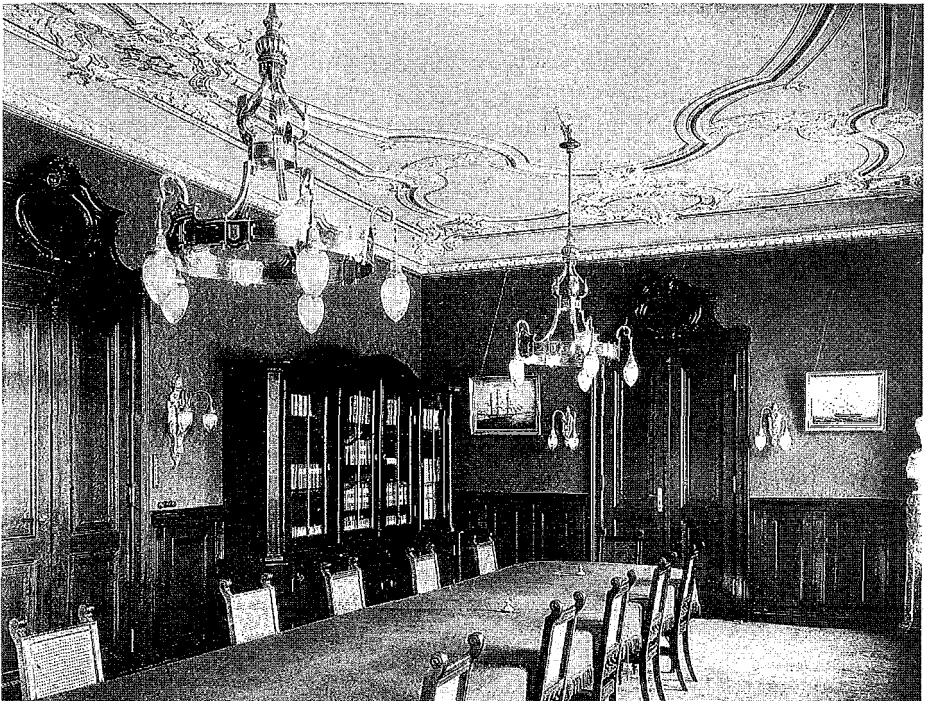


Gebäude der ehemaligen Preußischen Seehandlung, Flur des Haupteingangs Markgrafenstraße mit geschwungener Treppe im Jahre 1904; heute noch erhalten und bei besonderen Anlässen genutzt

Im Kassenhof, der heute Teil des Plenarsaales der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften ist, fand der Geschäftsverkehr zwischen Kunden und Beamten an 12 Schalteröffnungen statt. Die Geschäftskunden erreichten den Kassenhof über die noch heute erhaltene geschwungene Treppe im Haupteingangsflur an der Markgrafenstraße und einen Vorraum vor dem Kassenhof.

Im 1. Stockwerk mit einer Höhe von 4,70 m waren schließlich an der Markgrafenstraße die Räume für die Generaldirektion, ein großer Sitzungssaal (66 m²), die Arbeitszimmer für den Präsidenten und das Präsidialbüro untergebracht. An der Jägerstraße befanden sich weitere Räume für die Buchhaltereier. Zwischen Gartenhof und Kassenhof lagen die Räumlichkeiten für die Registratur und die Bücherei. Im 2. Stockwerk waren die Dienstwohnungen für den Präsidenten und den Rendanten sowie ein fast 90 m² großer Festsaal angeordnet.

Im August/September 1903 erfolgte der Einzug in das moderne Bankgebäude der Seehandlung, das mit Branddecken, Zentralheizung und elektrischer Beleuchtung ausgestattet war.



Sitzungssaal im 1. Stockwerk des Gebäudes der ehemaligen Preußischen Seehandlung im Jahre 1904; heute Teil der Arbeitsräume der Akademieleitung und -verwaltung

*Die Erweiterung des Dienstgebäudes
durch den Anbau in der Jägerstraße 22–23*

In der Folgezeit war die Preußische Staatsbank (Seehandlung) bemüht, die benachbarten Grundstücke und Häuser für eine spätere Erweiterung ihres Dienstgebäudes käuflich zu erwerben. 1923 wurde das Grundstück Taubenstraße 29 gekauft und zwischen 1924 und 1926 für die Preußische Staatsbank umgebaut. 1936 wurden die baufälligen Häuser Jägerstraße 22–23 abgerissen und in dreijähriger Bauzeit ein im Juni 1939 fertiggestellter Erweiterungsbau errichtet. Dieser bestand aus einem Gebäudeflügel an der Jägerstraße und einem daran anschließenden Querbau, der die Verbindung zu den Gebäuden an der Taubenstraße herstellte. Schmuckstück der Hauptfassade an der Jägerstraße war ein großes Doppelportal aus Bronze, das als „Goldene Pforte“ bezeichnet wurde. Dieser Name rührte von der Farbe des Ziergitters am Doppelportal her, das aus der Merkurskulptur geschmiedet worden war, die sich zuvor als ausgeprägtes Schmuckelement an der Gebäudeecke Markgrafen- und Jägerstraße befand. Das Kellergeschoß des neuen Gebäudeteils an der Jägerstraße diente zu einem beträchtlichen Teil als Tresorfläche. Im Tresorraum 7 wurde während des 2. Weltkrieges eine Zeitlang der von dem Altertumsforscher *Heinrich Schliemann* 1873 in Troja entdeckte und nach einem Herrscher des homerischen Troja benannte „Schatz des Priamos“ aufbewahrt. Der Schatz bestand aus 113 Gold-Prätiosen, die in drei Kisten verpackt waren.

*Die Auswirkungen des 2. Weltkrieges auf das Dienstgebäude
der Preußischen Staatsbank am Gendarmenmarkt und auf das Gebäude
der Preußischen Akademie der Wissenschaften Unter den Linden*

Im Verlaufe der Straßenkämpfe in Berlin-Mitte gegen Ende des 2. Weltkrieges wurde das Gebäude der Preußischen Staatsbank am 21. April 1945 von Truppen der Roten Armee eingenommen und beschlagnahmt. Der Gebäudekomplex der Preußischen Staatsbank gehörte zu den wenigen Gebäuden am Gendarmenmarkt, die wenigstens zum Teil die Luftangriffe während des 2. Weltkrieges relativ unbeschädigt überstanden hatten. In den ersten Nachkriegsjahren wurden die unversehrt gebliebenen sowie die wiederinstandgesetzten Teile der Preußischen Staatsbank in der Jägerstraße 22–23 von der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland als Druckhaus genutzt. Im ehemaligen Kassenhof des Erdgeschosses wurde eine Druckerei eingerichtet, die die von der Sowjetischen Militäradministration herausgegebene „Tägliche Rundschau“ und andere Druckerzeugnisse druckte. Während des 2. Weltkrieges wurde auch das Gebäude der Preußischen Akademie der Wissenschaften Unter den Linden 8 durch Luftangriffe erheblich zer-

stört. Nach der baulichen Instandsetzung eines Teils der Akademieräume konnte die Akademie, die ihre ersten Sitzungen nach dem Ende des Krieges in Gemeinde- und Pfarrhäusern abhielt, seit Ende 1945 wieder ihre Plenarsitzungen an traditioneller Stelle durchführen. Bis zum Jahre 1949 blieb das Akademiegebäude Unter den Linden 8 Hauptsitz der am 1. Juli 1946 als Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin wiedereröffneten Akademie. Seit 1946 setzte ein Prozeß der Umwandlung der Akademie von einer reinen Gelehrten-gesellschaft in eine Akademie mit eigenen Forschungseinrichtungen ein. In Potsdam und Berlin-Buch wurden der Akademie die ersten naturwissenschaftlichen und medizinischen Institute übertragen. Parallel dazu erfolgte auch die Bildung geisteswissenschaftlicher Institute und Einrichtungen an der Akademie. Diese Entwicklung hatte Auswirkungen auf den Raumbedarf der Akademie, der allein mit dem traditionellen Domizil Unter den Linden nicht mehr gedeckt werden konnte.

Die Nutzung des Dienstgebäudes der ehemaligen Preußischen Staatsbank als Hauptsitz der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin

Mit der „Verordnung über die Erhaltung und die Entwicklung der deutschen Wissenschaft und Kultur, die weitere Verbesserung der Lage der Intelligenz und die Steigerung ihrer Rolle in der Produktion und im öffentlichen Leben“ der Deutschen Wirtschaftskommission für die sowjetische Besatzungszone vom 31. März 1949 wurde u. a. die Umgestaltung der Akademie der Wissenschaften zu einem Zentrum für die Forschungsarbeit beschlossen. Neben der Bildung weiterer Klassen an der Akademie, der Erhöhung der Mitgliederzahl, der Übergabe von weiteren Instituten, der Erweiterung des Haushalts und der Gewährung von Investitionsmitteln für Bauvorhaben und die wissenschaftlich-technische Ausstattung der Institute wurde der Akademie das Gebäude der ehemaligen Preußischen Staatsbank in der Jägerstraße 22–23 für die Unterbringung der Akademieleitung, des Plenums, der Klassen, der Akademieverwaltung und einer Reihe von Instituten und Kommissionen übereignet. Durch diese 1. Kulturverordnung vom 31. März 1949 fand die Raumnot der Akademie ein Ende. Nach der Räumung des Gebäudes Jägerstraße 22–23 durch den Verlag der „Täglichen Rundschau“ erfolgte ein entsprechender Um- und Ausbau des neuen Hauptsitzes der Akademie, dessen Planung in den Händen des weltbekannten Architekten *Hans Scharoun* lag. Dieser war seit Oktober 1947 Direktor des an der Akademie gegründeten Instituts für Bauwesen. Für den Um- und Ausbau des Gebäudes Jägerstraße 22–23 wurden 1949 385000 DM ausgegeben. Die Übergabe des Gebäudes von der sowjetischen Militäradministration an die Akademie fand Ende Juli/Anfang August 1949 statt. Im August wurde das der Akademie zugewiesene vierstöckige Gebäude mit ca.

120 Räumen bezogen und eingerichtet. Dort fanden neben der gesamten Verwaltung u. a. die Hauptabteilungen für Naturwissenschaften und für Geisteswissenschaften, die Büros des Präsidenten, des Vizepräsidenten und des Direktors der Akademie, die Klassenzimmer, ferner die Institute für Mathematik und für hellenistisch-römische Philosophie, das Deutsche Wörterbuch, das Goethe-Wörterbuch, die Leibniz-Kommission und das Corpus Medicorum Graecorum Platz. Der große Plenarsaal wurde erst im Jahre 1950 zur 250-Jahrfeier der Akademie fertiggestellt.

Im alten Akademiegebäude Unter den Linden 8 verblieben die Akademiebibliothek, das Akademiearchiv sowie eine Reihe geisteswissenschaftlicher Institute und Kommissionen. Heute befinden sich in diesem Gebäude neben der Akademiebibliothek 5 Langzeitvorhaben der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (Altägyptisches Wörterbuch, Turfanforschung, Inscriptiones Graecae, Goedekes Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung und Wieland-Ausgabe).

Das Gebäude Jägerstraße 22–23 blieb für mehrere Jahrzehnte der Hauptsitz der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, die 1972 in Akademie der Wissenschaften der DDR umbenannt wurde. In dieser Zeit entwickelte sich die Akademie zum führenden Wissenschaftszentrum der DDR mit einem Personalbestand von zuletzt rund 24000 Mitarbeitern. Die im Zusammenhang damit in Berlin gebildeten neuen Institute konnten schon bald nicht mehr im Hauptgebäude der Akademie untergebracht werden. Die Akademie erhielt daher weitere Gebäude in Berlin für die Unterbringung ihrer Institute zugewiesen, so im Jahre 1955 das Gebäude des früheren preußischen Herrenhauses in der Leipziger Straße 3–4 und 1974 ein Gebäude in der Jägerstraße 10/11. In beide Gebäude zogen geistes- und sozialwissenschaftliche Institute ein. Trotzdem befanden sich noch im Jahre 1978 die beiden Zentralinstitute für Sprachwissenschaft und Literaturgeschichte sowie das Institut für Theorie, Geschichte und Organisation der Wissenschaft im Gebäude Jägerstraße 22–23. Bereits im Jahre 1957 war das Akademiearchiv mit seinen wertvollen Beständen in das Hauptgebäude umgezogen, wo die Tresorräume der ehemaligen Preußischen Staatsbank gute Lagerungsbedingungen für das Archivgut boten.

Als die Akademie Anfang der 80er Jahre einen Gebäudekomplex in der Prenzlauer Promenade 149–152 übertragen erhielt, zogen 1983 auch die letzten Institute aus dem Gebäude Jägerstraße 22–23 aus. Das Hauptgebäude am damaligen Platz der Akademie blieb nunmehr in erster Linie den Zentralen Leitungsorganen der Akademie vorbehalten (Bereich Präsident, Bereich 1. Vizepräsident, Bereich Generalsekretär, Vizepräsident für Plenum und Klassen, Direktorat für Kader und Bildung, Bereich Ökonomie und technische Versorgung, Hauptabteilung Öffentlichkeitsarbeit).

*Die Nutzung des Gebäudes Jägerstraße 22–23
seit der Herstellung der Einheit Deutschlands im Jahre 1990*

Mit der Herstellung der Einheit Deutschlands am 3. Oktober 1990 und dem Wirksamwerden des Einigungsvertrages vom 31. August 1990 wurde die Akademie der Wissenschaften der DDR als Gelehrtensozietät von den Forschungsinstituten und sonstigen Einrichtungen getrennt. Über die Art und Weise der Fortführung der Gelehrtensozietät der Akademie der Wissenschaften der DDR sollte landesrechtlich entschieden werden. Für die Institute und Einrichtungen der ehemaligen AdW der DDR, die in die Hoheit der Sitzländer übergangen und bis zum 31. Dezember 1991 fortbestanden, wurde eine Koordinierungs- und Abwicklungsstelle (KAI-AdW) gebildet. KAI-AdW war von den neuen Ländern und Berlin für diesen Zeitraum gemäß Artikel 38 Einigungsvertrag zur übergangsweisen Aufrechterhaltung der bisher zentral wahrgenommenen Verwaltungsfunktionen sowie zur Koordinierung und Organisation der Abwicklungsaufgaben, insbesondere auf den Gebieten Personal, Finanzen, Recht und Vermögen gebildet worden. Aus KAI-AdW ging mit dem 1. Januar 1992 die Koordinierungs- und Aufbau-Initiative für die Forschung in den Ländern Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen e.V. (KAI e.V.) hervor. Seit Anfang 1994 befindet sich KAI e.V. in Liquidation. KAI-AdW und KAI e.V. hatten gleichfalls ihren Sitz im Gebäude Jägerstraße 22–23. Unter der Bezeichnung Wissenschaftsforum Berlin sind im Gebäude Jägerstraße 22–23 auch Dependancen führender Wissenschaftsorganisationen der Bundesrepublik Deutschland vertreten (Alexander-von-Humboldt-Stiftung, Arbeitsgemeinschaft der Großforschungseinrichtungen, Deutscher Akademischer Austauschdienst, Deutsche Forschungsgemeinschaft, Deutsches Studentenwerk, Fraunhofer-Management-Gesellschaft, Stifterverband für die deutsche Wissenschaft und Wissenschaftsrat).

Das Akademiearchiv, die Liegenschaftsverwaltung für die von der Akademie genutzten Objekte und der Forschungsverbund Berlin e.V. als administrative Trägerorganisation für 8 Blaue-Liste-Institute in Berlin sind ebenfalls in der Jägerstraße 22–23 untergebracht.

Mit Wirkung vom 1. August 1992 wurde die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften durch Staatsvertrag als gemeinsame Einrichtung der Länder Berlin und Brandenburg errichtet. Als Hauptsitz wurde der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften das Gebäude Jägerstraße 22–23 übertragen. Die Akademieleitung sowie die Akademieverwaltung nehmen im neuen Domizil das zweite Stockwerk ein, wo früher die repräsentativen Diensträume der ehemaligen Preußischen Staatsbank lagen. Die ersten Akademievorhaben sind bereits im Akademiegebäude untergebracht (Feuerbach-Gesamtausgabe, Jahresberichte für deutsche Geschichte), weitere werden hinzukommen (unmittelbar in Vorbereitung

ist der Einzug der Marx-Engels-Gesamtausgabe und Schleiermacher: Kritische Gesamtausgabe). Es bleibt zu wünschen, daß der Gebäudekomplex der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften demnächst renoviert werden kann, so daß die Akademie am traditionsreichen Gendarmenmarkt bald eine würdige und dauerhafte Heimstatt hat.

II.
Organe, Gremien und Einrichtungen
der Akademie; Förderkreis

Das Plenum

der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften umfaßt alle ordentlichen Mitglieder. Im Jahre 1993 wird es gebildet von den

48 Gründungsmitgliedern aus 12 Bundesländern

darunter

27 aus Berlin und Brandenburg

7 aus den übrigen neuen Bundesländern

14 aus den alten Bundesländern ohne Berlin.

3 Mitglieder sind Frauen.

Die Klassen

Die Akademie gliedert sich in fünf Klassen, wobei jedes Mitglied zugleich Mitglied einer Klasse ist.

Geisteswissenschaftliche Klasse

Sekretar: Manfred Bierwisch

Stellvertreter: Jürgen Trabant

weitere Mitglieder: Kaspar Elm, Irmela Hijjiya-Kirschneireit, Jürgen Kocka, Christian Meier, Jürgen Mittelstraß, Bernd Seidensticker, Kurt-Victor Selge, Conrad Wiedemann

Sozialwissenschaftliche Klasse

Sekretar: Friedhelm Neidhardt

Stellvertreter: Wolfram Fischer

weitere Mitglieder: Paul Baltes, Georg Elwert, Helga Haftendorn, Werner Hiltenbrand, Hasso Hofmann, Wolf Lepenies, Herfried Münkler

Mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse

Sekretar: Gerhard Ertl

Stellvertreter: Helmut Schwarz

weitere Mitglieder: Jürgen Ehlers, Rolf Emmermann, Gunter Fischer, Peter Fulde, Wolfgang Hackbusch, Werner Müller, Ernst Schmitz, Hans Triebel

Biowissenschaftlich-medizinische Klasse

Sekretar: Heinz Bielka

Stellvertreter: Randolf Menzel

weitere Mitglieder: Detlev Ganten, Gottfried Geiler, Theodor Hiepe, Hubert Markl, Christiane Nüsslein-Volhard, Wolf Singer, Lothar Willmitzer

Technikwissenschaftliche Klasse

Sekretar: Günter Spur

Stellvertreter: Wolfgang Förster

weitere Mitglieder: Wolfgang Beitz, Heinz Duddeck, Otto Fiedler, Wolfgang Fratzscher, Manfred Hackeschmidt, Peter Starke, Karl Stephan, Hans-Günther Wagemann

Der Konvent

– bestehend aus allen Akademiemitgliedern, die in Arbeitsgruppen mitarbeiten –, mit der Aufgabe, die laufenden Arbeiten in den Arbeitsgruppen zu begleiten und ihre Ergebnisse zu bewerten, konnte sich 1993 noch nicht konstituieren, da die ersten Arbeitsgruppen erst Anfang 1994 ihre Arbeit aufnehmen.

Präsident

Hubert Markl

Vizepräsident

Manfred Bierwisch

Generalsekretär

Diepold Salvini-Plawen

Der Vorstand

Dem Vorstand gehören der Präsident, die Sekretare der fünf Klassen und ein Vertreter des Konvents an. Den Vorsitz führt der Präsident. Der Generalsekretär nimmt mit beratender Stimme teil.

Ständige Kommissionen**Kommission für Bibliotheks-, Archiv- und Publikationsangelegenheiten**Kurt-Victor Selge (*Vorsitzender*)

Herfried Münkler

Bernd Seidensticker

Jürgen Trabant

beratend:

Dr. Ulrich Naumann, Leitender Bibliotheksdirektor der Freien Universität Berlin

Volker Viergutz, Landesarchiv Berlin

Raum- und BaukommissionDiepold Salvini-Plawen (*Vorsitzender*)

Wolfgang Beitz

Peter Starke

SatzungskommissionHasso Hofmann (*Vorsitzender*)

Christian Meier (für die geisteswissenschaftliche Klasse)

Helga Haftendorn (für die sozialwissenschaftliche Klasse)

Hans Triebel (für die mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse)

Heinz Bielka (für die biowissenschaftlich-medizinische Klasse)

Hans-Günther Wagemann (für die technikwissenschaftliche Klasse)

Zeremonial- und EhrungskommissionIrmela Hijjya-Kirschner (*Vorsitzende*)

Kaspar Elm

Christian Meier

Jürgen Mittelstraß

Ernst Schmitz

Akademiearchiv**Leiter:** Dr. Wolfgang Knobloch

13 wissenschaftliche und wissenschaftlich-technische Mitarbeiter

Sitz: Akademiegebäude, Jägerstr. 22/23, 10117 Berlin**Telefon:** 030/20 370-221 oder -201

Das Archiv, eingerichtet zu Beginn des 18. Jahrhunderts, bald nach der Grün-

derung der Kurfürstlich-Brandenburgischen Sozietät der Wissenschaften, hat im Laufe von fast drei Jahrhunderten äußerst wertvolle und einmalige archivalische Quellen zur Akademie- und Wissenschaftsgeschichte übernommen. Darunter befinden sich über 80 Denkschriften, Entwürfe und Briefe des Begründers und ersten Präsidenten der Kurfürstlich-Brandenburgischen Sozietät der Wissenschaften, Gottfried Wilhelm Leibniz, sowie an die 1200 Manuskripte von Akademievorträgen, eingesandten wissenschaftlichen Abhandlungen und Preisschriften zu den Preisaufgaben der Akademie.

Der Gesamtbestand an Archiv- und Sammlungsgut umfaßt gegenwärtig fast 6000 laufende Meter dienstliches und Nachlaßschriftgut, ca. 1800 Objekte des Kunstbesitzes, ca. 40000 Fotos zur Geschichte der Akademie, ihrer Mitglieder und Einrichtungen, 240 Medaillen und Gedenkmünzen, 223 Grafikporträts von Gelehrten, 410 Tonbänder sowie 195 Filme. Die Bestände der Akademie verteilen sich auf die vier Abteilungen: „Historische Abteilung“, „Akademiebestände nach 1945“, „Nachlässe“ und „Sammlungen“.

Akademiebibliothek

Leiter: Dr. Joachim Rex

29 wissenschaftliche und wissenschaftlich-technische Mitarbeiter

Sitz: Unter den Linden 8, 10117 Berlin (im Akademieflügel der Staatsbibliothek)

Telefon: 030/20370-487 (Sekretariat),
-459 (Katalog/Auskunft),
-451 (Leihstelle)

Die Bibliothek, gegründet zu Beginn des 18. Jahrhunderts mit der Kurfürstlich-Brandenburgischen Sozietät der Wissenschaften, ist seit dieser Zeit die Sammelstätte der Literaturbestände der Berlin-brandenburgisch-preußischen Gelehrtensozietät. Ihr heutiger Bestand umfaßt ca. 850000 Bände und ca. 1300 laufend bezogene Zeitschriften.

Mehr als 150000 Druckschriften sind Akademieschriften, zum Teil auch Kostbarkeiten aus verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen. Zu den Beständen der zentralen Bibliothek gehören Enzyklopädien, Nachschlagewerke, Schriftenreihen in- und ausländischer Akademien und gelehrter Gesellschaften, Erstausgaben und Sonderdrucke von Publikationen von Akademiemitgliedern, Publikationen mit handschriftlichen Widmungen, Preisschriften und Gedächtnisreden. Der Zentralbibliothek wurden vier Teilbibliotheken angegliedert – „Griechisch-Römische Altertumskunde“, „Altorientalistik“, „Deutsche und Allgemeine Geschichte“ und „Wirtschaftsgeschichte“. Außerdem werden die mehr als 30 Handbibliotheken der Akademievorhaben betreut.

Verwaltung

Die Akademie verfügte im Jahre 1993 über kein eigenes Verwaltungspersonal (mit Ausnahme der Verwaltungsleiter).

rin, die nach vorheriger Abordnung seit dem 1. Oktober 1993 an die Akademie versetzt worden ist). Die Koordinierungs- und Aufbau-Initiative für die Forschung in den Ländern Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen e.V. (KAI e.V.) sowie die Wissenschaftsverwaltungen von Berlin und Brandenburg leisteten Amtshilfe.

Förderkreis der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften e.V.

Gegründet am 16. Dezember 1993

Vorstand (vorläufig)

1. Vorsitzender: Günter Spur

Stellv. Vorsitzender: Hubert Markl

Schatzmeister: Diepold Salvini-Plawen

Sitz: Akademiegebäude, Jägerstr. 22/23,
10117 Berlin

Telefon: 030/20 370 620

Fax: 030/ 20 270 500

In seiner Satzung stellt sich der Förderkreis die Aufgabe, die Akademie ideell und materiell bei der Erfüllung ihrer Aufgaben zu fördern und zu unterstützen. Dazu gehören die Förderung von wissenschaftlichen Vorhaben der Aka-

demie, des wissenschaftlichen Nachwuchses durch die Akademie, der Vorbereitung, Durchführung und Auswertung von Veranstaltungen, von Publikationen sowie der Öffentlichkeitsarbeit im Sinne der Akademie.

Mitglied kann jede natürliche oder juristische Person werden, die sich diesen Zielen verpflichtet fühlt.

Der Mindestbeitrag beträgt

für natürliche Personen: 100 DM

für juristische Personen: 1000 DM.

Über die Aufnahme entscheidet der Vorstand.

Sitz der Akademie

Die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften hat ihren **Hauptsitz** im Akademiegebäude am Gendarmenmarkt in Berlin-Mitte
Jägerstraße 22/23, 10117 Berlin

Postanschrift: PF 238, 10106 Berlin

Telefon: 030/20 370-0 (Vermittlung)
bzw. -620 (Sekretariat)

Fax: 030/20 370-500.

Einzelne Bereiche – wie die Akademiebibliothek, Teile des Archivs, eine Reihe von Akademienvorhaben – sind in weiteren Gebäuden Berlins und Brandenburgs untergebracht.

III.
Arbeit im Berichtsjahr

III.1

Plenarsitzungen, Berichte aus den Klassen, Berichte der ständigen Kommissionen

Plenarsitzungen

Die Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften nahm mit ihrer konstituierenden Plenarsitzung am 27. März 1993 ihre Arbeit auf. Das Plenum traf sich 1993 zu insgesamt 6 Sitzungen; am 27. März, 6. Mai, 9. Juli, 15. Oktober, 19. November und am 17. Dezember.

Die Arbeit des Plenums war in dem ersten Jahr nach der Neukonstituierung maßgeblich auf die schnelle Herstellung der vollen Handlungsfähigkeit der Akademie nach innen und außen sowie auf den zügigen Beginn der wissenschaftlichen Arbeit gerichtet.

Mit der Einsetzung einer Reihe von Kommissionen (Satzungskommission, Präsidentenwahlausschuß, Stammkommission für die Langzeitvorhaben – *die mit der Vorbereitung der Übernahme der vom Wissenschaftsrat und der Konferenz der deutschen Akademien der Wissenschaften zur Weiterführung empfohlenen rd. 30 Langzeitvorhaben mit z.T. langer Akademietradition – zuletzt überwiegend unter dem Dach der ehemaligen DDR-Akademie – beauftragt wurde* –, Kom-

mission für Bibliotheks-, Publikations- und Archivangelegenheiten, Zeremonial- und Ehrungskommission und Raum- und Baukommission) bereits auf der konstituierenden Sitzung sowie der unmittelbaren Arbeitsaufnahme dieser Kommissionen waren hierfür wichtige Voraussetzungen geschaffen.

Durch die Wahl des Präsidenten und des Vizepräsidenten auf der Juli-Sitzung, des Generalsekretärs auf der Mai-Sitzung (*offizieller Amtsantritt erfolgte für alle drei Funktionen jedoch nach Klärung offener Fragen zum Haushalt der Akademie erst im Dezember 1993*) und der *vorläufigen* Klassensekretäre am Rande der konstituierenden Plenarsitzung – und damit des Vorstandes – war die personelle Handlungsfähigkeit der Akademie nach innen und außen in der Mitte des Jahres 1993 gesichert.

Das Plenum verabschiedete nach gründlicher Vorarbeit durch die Satzungskommission im Oktober die Akademiesatzung. (*Die Bestätigung durch die Rechtsaufsicht liegt seit Ende Februar 1994 vor.*)

Wichtige Arbeitsordnungen – insbesondere für die Nutzung von Bibliothek und Archiv durch Mitglieder und Mitarbeiter der Akademie sowie durch Dritte – wurden von der Bibliothekskommission vorbereitet und im Plenum verabschiedet.

Nach eingehender Abstimmung mit den „Vorhaben“ und den Betreuern der Konferenz der deutschen Akademien der Wissenschaften und nach sorgfältiger Überprüfung empfahl die Stammkommission für die Langzeitvorhaben dem Plenum die Übernahme der 31 geistes- und sozialwissenschaftlichen Langzeitvorhaben und unterbreitete Vorschläge für die Bildung der Betreuungskommissionen durch die Akademie. Das Plenum folgte auf seiner Mai-Sitzung – und abschließend auf der Juli-Sitzung – den Empfehlungen der Stammkommission. Die Übernahme der Vorhaben erfolgte nicht immer vorbehaltlos. Alle Unternehmungen werden künftig kontinuierlich durch Kommissionen der Akademie fachlich betreut und in regelmäßigen Abständen auch extern unter Mitwirkung der Konferenz der deutschen Akademien der Wissenschaften begutachtet.

Die Betreuungskommissionen der Akademie für die Vorhaben – als Voraussetzung der endgültigen Übernahme aus der Betreuung durch die Konferenz – sind zwischenzeitlich ausnahmslos gebildet. Die Übernahme der Vorhaben und der damit verbundene Abschluß von Arbeitsverträgen mit rd. 130 Mitarbeitern konnte zum 1. Januar 1994 erfolgen.

Das Plenum beschloß des weiteren, mit

Wirkung vom 1. Januar 1994 die „Kritische Gesamtausgabe der Werke F. D. E. Schleiermachers, Abteilung Briefwechsel und biographische Dokumente sowie Vorlesungen“ in das Arbeitsprogramm der Akademie als Langzeitvorhaben aufzunehmen.

Mit der detaillierten Vorbereitung der für die Arbeit der Akademie künftig neben den Langzeitvorhaben maßgeblichen interdisziplinären Arbeitsgruppen konnte erst nach Klarheit über den Haushalt 1994 begonnen werden. Nach gründlicher Vorbereitung in mehreren Beratungen in den Klassen und im Plenum wurde die Einrichtung folgender *interdisziplinärer Arbeitsgruppen* zum 1. Januar 1994 beschlossen:

- Paul Baltes (Sprecher): *Altern und gesellschaftliche Entwicklung* (in Fortführung des in der ehemaligen Akademie der Wissenschaften zu Berlin begonnenen Vorhabens bis zu dessen Abschluß in etwa 2 Jahren)
- Günter Spur (Sprecher): *Gestaltungsoptionen zukünftiger industrieller Produktionssysteme*.

Für weitere Projekte sollte auf Empfehlung des Plenums die intensive Vorbereitung vorangebracht werden, so daß 1994 über die Arbeitsaufnahme weiterer Themen entschieden werden kann. Das Plenum verständigte sich einvernehmlich darauf, daß in den nächsten Jahren insgesamt bis zu 10 Projekte (Laufzeit 3 bis 5 Jahre und unter Maßgabe erheblicher Drittmittelinwerbung) die Arbeit aufnehmen sollen. Dabei waren sich die Mitglieder darin einig, daß für die Themenauswahl hohes wissenschaftliches

bzw. ggf. praktisches Interesse, disziplinenübergreifende Themenstellung, Aktualität und Zukunftsorientierung, Vermittelbarkeit in breiter Öffentlichkeit sowie die Chance zur Gewinnung exzellenter Fachleute auch außerhalb der Akademie für die Mitarbeit entscheidend seien. In allen Arbeitsprojekten sollen junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler gefördert werden.

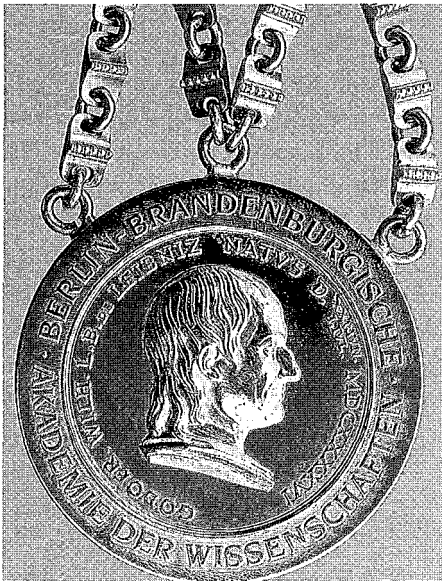
Die Mitglieder vereinbarten, sich in regelmäßigen Abständen zu plenaroffenen wissenschaftlichen Veranstaltungen zu treffen, deren Vorbereitung und Durchführung jeweils in Regie einer Klasse liegt. Die erste Veranstaltung dieser Art im November 1993 lag in Verantwortung der geisteswissenschaftlichen Klasse.

Im Rahmen einer Veranstaltungsreihe „Akademievorlesungen“ plant die Aka-

demie – beginnend im Sommersemester 1994 – in monatlichem Abstand zu öffentlichen wissenschaftlichen Vorträgen in das Akademiegebäude am Gendarmenmarkt einzuladen. Die Reihe wird mit einem Vortrag des Präsidenten eröffnet.

Schließlich vereinbarte das Plenum, herausragende Gedenktage früherer Akademiemitglieder zum Anlaß zu nehmen, ihrer Leistungen zu gedenken und sie in geeigneter Weise – etwa durch eine unregelmäßige Artikelserie in einer Tageszeitung und durch Kurzvorträge im Rahmen des Plenums – zu würdigen.

Nach entsprechender Vorarbeit durch die Zeremonial- und Ehrungskommission wurden Entscheidungen zu den Insignien der Akademie getroffen.

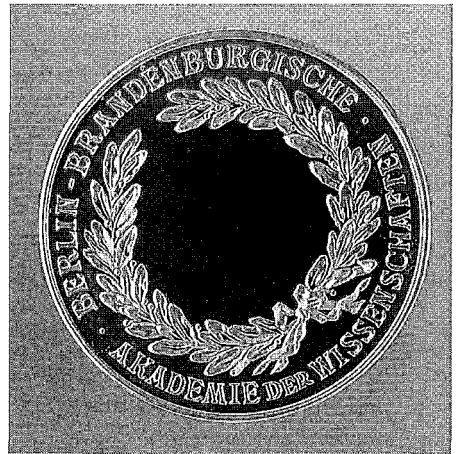


Amtskette des Präsidenten der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, 1994 (Vorder- und Rückseite)

Das Plenum beschloß auf Vorschlag des Vorstandes, in Fortsetzung der Tradition der Preußische Akademie der Wissenschaften die Leibniz-Medaille und die Helmholtz-Medaille zu verleihen.

Das Plenum befaßte sich mit Haushaltsangelegenheiten und stimmte dem Entwurf für den 94er Haushaltsplan als Grundlage für die Verhandlungen mit den Zuwendungsgebern zu.

In der letzten Plenarsitzung des Jahres 1993 konnten die 48 Gründungsmitglieder in zweiter Lesung über die ersten Zuwahlen entscheiden. Die öffentliche Bekanntgabe der zugewählten 24 ordentlichen und 19 außerordentlichen Mitglieder sowie der 5 Ehrenmitglieder wurde für die erste Festsitzung im Februar 1994 vereinbart.



Helmholtz-Medaille, verliehen von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, 1994 (Vorder- und Rückseite)

Berichte aus den Klassen

Bericht der geisteswissenschaftlichen Klasse

Die geisteswissenschaftliche Klasse traf sich 1993 zu insgesamt 6 Klassensitzungen: am 27. März, 9. Juli, 21. September, 13. Oktober, 19. November, 17. Dezember. Parallel zu den vier anderen Klassen konstituierte sich die geisteswissenschaftliche Klasse in ihrer ersten Sitzung im Zusammenhang mit der Plenarsitzung am 27. März 1993 und wählte *Manfred Bierwisch* zum Sekretar. In der zweiten Sitzung am 9. Juli 1993 wurde *Jürgen Trabant* zum stellvertretenden Sekretar gewählt.

Die Arbeit der zehn Gründungsmitglieder der Klasse konzentrierte sich, in zwangsläufig unterschiedlichem Ausmaß, zunächst auf drei Komplexe:

1. Betreuung der Langfristvorhaben

Dem im wesentlichen historisch-philologischen Charakter der zur Weiterführung anstehenden Langfristvorhaben entsprechend liegt deren Betreuung natürlicherweise bei der geisteswissenschaftlichen und der sozialwissenschaftlichen Klasse. Nachdem die vom Plenum eingesetzte Stammkommission, deren Arbeit zeitweilig die der geisteswissenschaftlichen Klasse praktisch absorbierte, den Stand der Langfristvorhaben erörtert, geprüft und die Empfehlungen zur Übernahme in die Trägerschaft der Berlin-

Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften formuliert hatte, war die Betreuung der Vorhaben in die Obhut von Kommissionen zu überführen. Diese unterschiedlich zusammengesetzten und zum Teil mit Partnerakademien gemeinsam getragenen Kommissionen fallen – bis auf die Kommission für die Marx-Engels-Gesamtausgabe und die Feuerbach-Edition, deren Vorsitz in der sozialwissenschaftlichen Klasse liegt – alle in den Verantwortungsbereich der geisteswissenschaftlichen Klasse. Dies bedeutet, daß alle zehn Mitglieder der Klasse mit der Einrichtung und Leitung von Kommissionen befaßt sind und zum Teil komplizierte Probleme bei der institutionellen und personellen Übernahme und inhaltlichen Gestaltung der Langfristvorhaben zu lösen hatten. Daß dies mit nur wenigen noch offenen Fragen im Berichtszeitraum gelungen ist und die Arbeitsstellen der Langfristvorhaben ihre Arbeit nun auf konsolidierter, von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften verantworteter Basis fortsetzen können, ist ein Ergebnis, dessen Zustandekommen einen beträchtlichen Teil der Energie der Klasse in Anspruch genommen hat und auch weiterhin beansprucht: Stärker als die Mitglieder anderer Klassen waren und sind die der geisteswissenschaftlichen Klasse mit Aktivitäten

befäßt, die die Einrichtung der Kommissionen und ihre Tätigkeit betreffen.

2. Vorbereitung von Zuwahlen

Die für die Ausgestaltung und das Selbstverständnis der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften entscheidende Zuwahl weiterer Mitglieder bildete den zweiten Komplex der Klassenaktivität. In zwei Sitzungen wurden zunächst die allgemeinen Gesichtspunkte, die den vorzuschlagenden Zuwahlen zugrunde zu legen waren, erörtert und sodann auf entsprechende Personalvorschläge bezogen. Das Problem, vor das sich die Klasse dabei gestellt sah, besteht in der notwendigen Balance zwischen drei nicht ohne weiteres konvergierenden Gesichtspunkten: (a) der spezifischen, nachdrücklich interdisziplinären Prägung, die die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften insbesondere auch mit ihren Arbeitsgruppen anstrebt, (b) der notwendigen Vervollständigung des Fächerspektrums und (c) der Sicherung der besonderen Fachkompetenz, die für die Betreuung der Langfristvorhaben erforderlich ist.

3. Thematische Arbeit

Obwohl für eigenständige thematische Arbeit in der Klasse angesichts der beiden schon genannten Komplexe nur wenig Gelegenheit blieb, sind zwei Punkte zu nennen: Erstens bestritt die Klasse mit einem Vortrag ihres Sekretars die erste wissenschaftliche Veranstaltung im Rahmen des Plenums am 19. November 1993, und zweitens haben Mitglieder der Klasse aktiv und verantwortlich an der Vorbereitung von zwei klassenübergreifenden Arbeitsgruppen mitgewirkt.

Bericht der sozialwissenschaftlichen Klasse

Die sozialwissenschaftliche Klasse traf sich 1993 zu insgesamt 7 Sitzungen: am 27. März, 1. Juni, 9. Juli, 4. Oktober, 15. Oktober, 9. November, 17. Dezember. Sie wählte auf ihrer konstituierenden Sitzung am 27. März *Friedhelm Neidhardt* zum Sekretar. *Wolfram Fischer* wurde zum stellvertretenden Sekretar gewählt.

Die neun Gründungsmitglieder der sozialwissenschaftlichen Klasse haben

ihre Zusammenkünfte dazu genutzt, ein gemeinsames Verständnis hinsichtlich der weiteren Arbeit in der Akademie zu entwickeln. Daneben wurden Vorschläge für die Zuwahl weiterer Klassenmitglieder in jeweils mehreren Durchgängen vorbereitet und beschlossen.

Besondere Aufmerksamkeit fand die Weiterführung bzw. Vorbereitung von Arbeitsvorhaben der Akademie. Mehre-

re Mitglieder haben sich vor allem in den folgenden Projektzusammenhängen engagiert:

- „Altern und gesellschaftliche Entwicklung“ (Paul Baltes, Georg Elwert, Wolfram Fischer)

– „Die Herausforderung durch das Fremde“ (Georg Elwert, Hasso Hofmann, Herfried Münkler, Friedhelm Neidhardt)

- „Wissenschaften und Wiedervereinigung“ (Wolfram Fischer, Friedhelm Neidhardt).

Bericht der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse

Die mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse traf sich 1993 zu insgesamt 7 Sitzungen: am 27. März, 17. April, 9. Juli, 24. September, 15. Oktober, 19. November und 17. Dezember. Sie wählte auf ihrer konstituierenden Sitzung am 27. März *Gerhard Ertl* zum Sekretar. *Helmut Schwarz* wurde zum stellvertretenden Sekretar gewählt.

Während naturgemäß in den ersten Sitzungen Fragen der Satzung und der Zuwahlen im Mittelpunkt standen, wurde ab der vierten Sitzung mit der exem-

plarischen Präsentation von Forschungsschwerpunkten einzelner Mitglieder begonnen. Es wurden Vorträge zu folgenden Themen gehalten:

- Jürgen Ehlers: Gravitationslinsen als Hilfsmittel der Astrophysik (15. Oktober)
- Hans Triebel: Mathematische Modellbildung und Anwendung in der Physik (19. November)
- Ernst Schmitz: Heterocyclische Moleküle in der Organischen Chemie (17. Dezember)

Bericht der biowissenschaftlich-medizinischen Klasse

Die biowissenschaftlich-medizinische Klasse traf sich 1993 zu insgesamt 7 Sitzungen: am 27. März, 6. Mai, 8. Juli, 9. September, 15. Oktober, 19. November und 17. Dezember 1993. Sie wählte auf ihrer konstituierenden Sitzung am 27. März *Heinz Bielka* zum Sekretar. *Randolf Menzel* wurde zum stellvertretenden Sekretar gewählt.

Schwerpunkte der Arbeit in der Klasse waren Fragen der Zuwahlen, Diskussionen zu Arbeitsvorhaben sowie Vorbe-

reitungen wissenschaftlicher Sitzungen im Plenum und in der Klasse, wobei zunächst jeweils prinzipielle Verfahrensfragen hierzu behandelt wurden.

Im Ergebnis der Lesungen von Zuwahl-anträgen in den Sitzungen am 8. Juli, 9. September, 15. Oktober und 19. November erfolgte in der Sitzung am 19. November in geheimer Wahl die Abstimmung über die Kandidaten als Ordentliche Mitglieder und als Außerordentliche Mitglieder, die auf der 5.

Sitzung des Plenums am 19. November als Vorschläge eingebracht und begründet wurden.

In den Sitzungen am 6. Mai, 8. Juli und 9. September wurden Themenvorschläge für Arbeitsgruppen diskutiert. Das von Detlev Ganten und Heinz Bielka konzipierte Thema „Erhalt und Förderung der Forschung im vereinigten Deutschland“ wurde gebilligt und für die Vorstellung und Beratung im Plenum unterstützt. Es wurde schließlich mit Vorschlägen von Jürgen Kocka von der geisteswissenschaftlichen Klasse und von Wolfram Fischer von der

sozialwissenschaftlichen Klasse im Ergebnis gemeinsamer Beratungen und einer Arbeitssitzung am 19. August 1993 in das gemeinsame Arbeitsvorhaben „Wissenschaft und Wiedervereinigung“ eingebracht.

Für die wissenschaftlichen Sitzungen im Plenum konnten Theodor Hiepe mit einem Beitrag zum 150. Geburtstag von Robert Koch (Sitzung am 17. Dezember 1993) und Detlev Ganten für einen Vortrag zum Thema „Vom Gen zur Therapie – Molekulare Analyse des hohen Blutdrucks“ am 25. Februar 1994 gewonnen werden.

Bericht der technikwissenschaftlichen Klasse

Die technikwissenschaftliche Klasse traf sich 1993 zu insgesamt 9 Sitzungen: am 27. März, 5. Mai, 19. Juni, 9. Juli, 20. September, 15. Oktober, 11. November, 19. November, 17. Dezember. Sie wählte auf ihrer konstituierenden Sitzung am 27. März *Günter Spur* zum Sekretar. *Wolfgang Förster* wurde zum stellvertretenden Sekretar gewählt.

Nach einer persönlichen Vorstellung der Arbeitsschwerpunkte der Mitglieder wurden rückblickend Erfahrungen aus der Arbeit in den interdisziplinären Arbeitsgruppen der Akademie der Wissenschaften zu Berlin und der technikwissenschaftlichen Klasse der Akademie der Wissenschaften der DDR ausgetauscht.

Die technikwissenschaftliche Klasse der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften hat mit Beginn

ihrer Arbeit erste Schritte eingeleitet, sich in den internationalen Kooperationsverbund der Ingenieur-Akademien einzubinden. In diesem Zusammenhang wurde über die Arbeit und Organisation der Royal Academy of Engineering, England, der Royal Swedish Academy of Engineering Sciences sowie der National Academy of Engineering of the United States berichtet. Die technikwissenschaftliche Klasse strebt darüber hinaus an – wenn möglich gemeinsam mit den Technikwissenschaftlern der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften –, Deutschland im Rahmen des europäischen Zusammenschlusses der nationalen Ingenieur-Akademien (EURO-CASE) zu vertreten. Ziel dieser Organisation ist es, die politische Führung der EU zu ingenieurwissenschaftlichen und tech-

nologischen Fragestellungen zu beraten.

Die Arbeit der Klasse konzentrierte sich weiterhin auf die Formulierung von Projekten für interdisziplinäre Arbeitsvorhaben innerhalb der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. Als Anträge wurden die Projekte „Optionen zukünftiger industrieller Produktionssysteme“, „Das Erklären, das Darstellen und das Bewerten von Modellen“, „Nutzen und Gestalten von Bergbaufolgelandschaften in Ostdeutschland“, „Aquatische Lebensräume“ sowie „Energie-Recycling“ vorbereitet und dem Plenum zur Genehmigung vorgelegt.

Als erstes Arbeitsvorhaben wurde das Projekt „Optionen zukünftiger industrieller Produktionssysteme“ mit Arbeits-

beginn im Januar 1994 genehmigt. Gegenstand dieses Projekts ist es, sich abzeichnende, aber auch alternativ mögliche Entwicklungspfade industrieller Produktionssysteme insbesondere unter dem Einfluß der Zukunftstechnologien und im Hinblick auf Chancen künftiger Beschäftigung im industriellen Sektor darzustellen.

Der technikwissenschaftlichen Klasse oblag darüber hinaus die Aufgabe, die öffentliche wissenschaftliche Plenarveranstaltung in Cottbus für Januar 1994 inhaltlich vorzubereiten.

Im Hinblick auf ihre fachliche Strukturierung und personelle Weiterentwicklung erfolgte eine Erarbeitung von Vorschlägen und Gutachten für Neuaufnahmen in die technikwissenschaftliche Klasse.

Berichte der ständigen Kommissionen

Kommission für Bibliotheks-, Archiv- und Publikationsangelegenheiten

Mitglieder: *Herfried Münkler, Bernd Seidensticker, Kurt-Victor Selge* (Vorsitzender), *Jürgen Trabant*

ständige Berater: Ltd. Bibliotheksdirektor *Dr. Ulrich Naumann* (FU), *Volker Viergutz* (Landesarchiv)

Die Kommission hat vom 20. April bis 16. Dezember 1993 sechs Sitzungen abgehalten und Bibliotheks- und Archivordnungen und -benutzungsordnungen erarbeitet. Dabei wurde eine einheitliche Ordnung für alle Sonderbiblio-

theken der Langzeitvorhaben als „Teilbibliotheken“ der zentralen Akademiebibliothek hergestellt sowie die „Kustodie“ der AdW der DDR wieder als Abteilung ins Akademiearchiv eingegliedert.

Hiernach befaßte sich die Kommission mit den Bibliotheken der Institute der AdW der DDR, die durch den Einigungsvertrag von der „Gelehrtenengesellschaft“ abgetrennt wurden. Die Kommission empfahl für Teile dieser Biblio-

theken und ganze Bibliotheken einen Antrag auf Rückübertragung an die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften zu stellen, da sie zu den ständigen Arbeitsgebieten der Akademie gehören und ihre Bestände wegen der Verbindung mit den Akademieinsti-

tuten von der Zentralbibliothek nicht mehr gesammelt wurden. Eine gleiche Empfehlung wurde für Archivmaterialien der Institute der AdW der DDR gegeben, insbesondere für die die Geschichte der DDR und ihrer Akademie betreffenden Akten.

Bericht der Raum- und Baukommission

Die Baukommission wurde auf der konstituierenden Sitzung der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften am 27. März 1993 ins Leben gerufen.

Mitglieder: *Wolfgang Beitz*, *Hubert Markl* (bis 6. Mai 93 Vorsitzender), *Diepold Salvini-Plawen* (ab 6. Mai 93 Vorsitzender), *Peter Starke*.

Bei KAI e.V. bestand für das Gebäude Jägerstraße 22/23 ein Bauausschuß, der sich aus Mitgliedern der Senatsverwaltung für Wissenschaft und Forschung, der Senatsverwaltung für Bauen und Wohnen, der Volkswagenstiftung und der KAI e.V. zusammensetzte. Die Baukommission der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften nahm an den Sitzungen des Bauausschusses teil, die am 1. April, 13. Mai, 8. Juni und 20. August stattfanden. Darüber hinaus fand am 22. April 1993 eine in die Gesamtproblematik des Gebäudes einführende Sitzung der Baukommission der Akademie statt.

Inhaltlich wurden folgende Fragen erörtert:

1. die Anpassung der Veranstaltungsräume an die Nutzung durch – im End-

ausbau der Akademie – rund 200 Akademiemitglieder,

2. die Sicherstellung der Unterbringung der Mitarbeiter der Langzeitvorhaben einschließlich ihrer Bibliotheken, die im Hinblick auf die benötigte Tragfähigkeit der Decken ein besonderes Problem darstellen und

3. die generelle Gebäudesanierung, insbesondere Heizung, Elektrotechnik, Sanitärinstallation und Aufzugstechnik.

Hierzu war seitens KAI e.V. ein Architekturbüro (Betz & Partner) mit der Erstellung einer Planung und einer groben Kostenschätzung beauftragt. Diese Planung wurde kritisch begleitet und führte im August zur Vorlage eines Planes an die Senatsverwaltung für Wissenschaft und Forschung, der als Grundlage der Vorstellungen für Umbau und Sanierung des Gebäudes Jägerstraße 22/23 dient. Bei den abgeschätzten Kosten von ca. 45 Mio DM ist eine grundsätzliche Genehmigung des Senats und des Abgeordnetenhauses einzuholen. Diese Vorlage ist bei der Senatsverwaltung für Wissenschaft und Forschung in Arbeit.

III.2

Wissenschaftlicher Vortrag im Plenum

Kommunizieren und Berechnen Linguistik zwischen Biologie und Geisteswissenschaft

Prof. Dr. Manfred Bierwisch

Dieser Beitrag, der die Reihe wissenschaftlicher Veranstaltungen dieser zugleich jungen und traditionsreichen Akademie einleiten soll, gilt einem Thema, das einerseits der geisteswissenschaftlichen Klasse verpflichtet ist, andererseits aber nachdrücklich aus der tradierten Denkweise und Abgrenzung der Disziplinen auszubrechen versucht.

Dabei wird nicht nur an *Leibniz*, *Wilhelm von Humboldt* oder *Jakob Grimm* zu denken sein, sondern auch daran, daß die Berliner Akademie 1769 eine Preisaufgabe zur Entstehung der Sprache gestellt hat, die kurz und bündig „eine Hypothese verlangt, die die Sache erklärt und allen Schwierigkeiten gerecht wird“. Prämiert wurde damals *Herders* „Abhandlung über den Ursprung der Sprache“.

1. Philologie, Linguistik, Biologie

Die Sprachwissenschaft hat ihre ersten großen Erfolge als empirische Disziplin im Umfeld der philologisch-historischen Erschließung und Interpretation alter Texte gehabt. *Jakob Grimm* und *Franz Bopp*, Mitglieder der Berliner Akademie, haben wesentlich die Entstehung der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft bestimmt. Durch die Aufdeckung systematischer Lautentsprechungen gelangten sie zu der im Grundsatz heute noch gültigen Einsicht in die Verwandtschaftsbeziehungen zwischen den indoeuropäischen Sprachen. Der philologischen Orientierung dieser Untersuchungen stellte *August Schleicher* rund dreißig Jahre später eine ganz andere Auffassung der Sprachwissenschaft gegenüber:

„Der Philolog hat es mit der Geschichte zu tun, die eben da anhebt, wo der freie menschliche Wille sich Dasein gibt, das Objekt der Linguistik dagegen ist die Sprache, deren Beschaffenheit ebensowohl außerhalb der Willensbestimmung des einzelnen liegt, als es z. B. der Nachtigall unmöglich ist, ihr Lied mit dem der Lerche zu

vertauschen. (...) Demzufolge ist auch die Methode der Linguistik von der aller Geschichtswissenschaften total verschieden und schließt sich wesentlich der Methode der Naturwissenschaften an."¹

Der Stammbaum der indo-europäischen Sprachen, wie er sich zu jener Zeit darstellt ist für *Schleicher* ein Abstammungsschema im Sinn der Deszendenzlehre, wie er in seinem „Sendschreiben an *Haekel*“ über „die Darwinsche Theorie und die Sprachwissenschaft“ erläutert. Sprachen und Dialekte sind Organismen, aus denen durch Variation und Selektion neue Organismen hervorgehen. Heute würde man sagen, eine Sprache ist eine Spezies, deren Mem-Pool adaptiver Selektion unterliegt.

Dieser Ansatz ist zunächst ohne Folgen geblieben, mußte es bleiben: Die Analogie war zu vage, zu viel war klärungsbedürftig, um einen tragfähigen Zusammenhang zwischen Linguistik und Biologie herzustellen. Ich kann die verzweigten Wege, auch Sackgassen, der weiteren Entwicklung nicht nachzeichnen und will nur einige Begriffe und Unterscheidungen erläutern, die im Folgenden benötigt werden.

Wir sagen zum einen, die (natürliche) Sprache ist ein Spezifikum des Menschen, das ihn auf charakteristische Weise von anderen Primaten unterscheidet. Sie ist in dem Sinn eine biologisch fixierte Eigenschaft, daß – unter normalen, nicht pathologischen Bedingungen – jeder Mensch spontan und ohne besondere Anleitung seine Muttersprache erwirbt, und daß dies nur für den Menschen gilt. Dieser Erwerb geschieht überdies nach einem nur begrenzt beeinflussbaren Zeitschema, ähnlich etwa der Entwicklung des aufrechten Ganges. Terminologisch soll deshalb gelten:

- (1) Die *Sprachfähigkeit* ist eine gattungsspezifische Disposition, deren Basis im Genom verankert sein muß.

Sprache im Sinn der Sprachfähigkeit ist eine Verhaltensdisposition. Genetisch fixierte Verhaltenssteuerung ist ein in der Biologie gut ausgewiesenes Konzept, einschließlich der Möglichkeit, daß das Verhalten – in bestimmten Grenzen – erfahrungs- oder lernabhängig ist. Der Klärung bedürfen jeweils Struktur und Randbedingungen des Verhaltens. Die Sprachfähigkeit ist weiterhin domänenspezifisch, ihre Funktion kann zum Beispiel auch unabhängig von anderen Verhaltensleistungen gestört sein.

Wir wollen zum anderen sagen, daß aufgrund dieser Disposition und in dem damit gegebenen Rahmen verschiedene Sprachen, wie das Dänische, Russische, Deutsche usw., ausgeprägt werden. Für die fünf- bis zehntausend Sprachen der Erde – je nachdem, wie man Dialekte und Sprachen abgrenzt – soll gelten:

- (2) Eine *Sprache* ist eine sozio-kulturelle Institution, die in einer Sprachgemeinschaft tradiert wird.

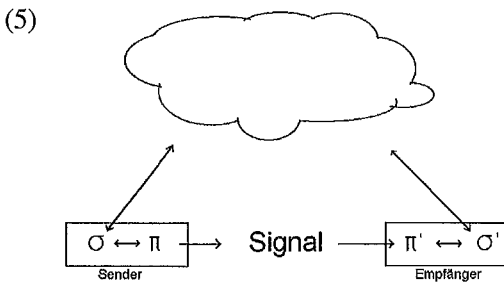
Eine Sprache als Institution ist eine Gesamtheit von konventionsbedingten Verhaltensstrukturen, die in einem Konsozium gelten, weil und sofern die einzelnen Mitglieder sie sich zu eigen machen. Entscheidend ist nun, daß eine Sprache im Sinn von (2) die Sprachfähigkeit (1) voraussetzt und nur erworben werden oder sich ändern kann, soweit das der Struktur von (1) entspricht. Ein Kind ist disponiert, irgend eine, nicht aber eine bestimmte Sprache zu erwerben.

Der Verhaltensbereich, der durch die Sprache strukturiert wird, kann in erster Näherung so charakterisiert werden:

- (3) Eine Sprache ist eine offene (potentiell unendliche) Gesamtheit von Mustern, die eine geregelte Entsprechung oder Korrespondenz zwischen einem Signalbereich und einem Bereich begrifflich-propositional strukturierter Erfahrungen herstellen.
- (4) Jedes Muster, d. h. jeder Ausdruck einer Sprache, verbindet dabei eine invariante Signalstruktur π mit einer mehr oder weniger komplexen Bedingung σ für die Strukturierung und Klassifikation von Erfahrungsinhalten.

Einfacher gesagt, eine Sprache ist das Wissen über die Zuordnung bestimmter Signale zu strukturierten Erfahrungsinhalten, noch einfacher, sie ermöglicht die Wiedergabe von Gedanken.

Daraus ergibt sich unmittelbar die Funktion der Sprache als Mittel der Kommunikation, wie das Schema (5) andeutet:



Die Wolke symbolisiert die innere und äußere Umwelt, auf die Sender und Empfänger sich gemeinsam beziehen, wobei bei gemeinsamen sprachlichem Wissen und geglückter Kommunikation die Paare $[\sigma, \pi]$ und $[\sigma', \pi']$ identisch sind. Lassen Sie mich hier auf zwei Dinge hinweisen: Zum einen ist Kommunikation als Verhaltensregulation auch und gerade beim Menschen nicht auf sprachliche Kommunikation eingeschränkt, sondern bezieht Gestik, Mimik, auch Kleidung und andere Verhaltensaspekte ein. Zum anderen ist Kommunikation sicher die augenfälligste, aber keineswegs die einzige Funktion der Sprache, wie schon alltägli-

che Beobachtung zeigt. Beides ist entscheidend für die Frage nach der Phylogese der Sprachfähigkeit.

Eine letzte Unterscheidung, die ich hier erläutern will, ist die zwischen äußerer, externer oder kurz E-Sprache und interner oder I-Sprache:

- (6) E-Sprache sind die manifesten Akte des Sprachverhaltens, die Signale, Äußerungen, Texte und die ihnen zugeordneten Effekte; I-Sprache sind die der E-Sprache zugrundeliegenden Kenntnisse, die Signalstrukturen und konzeptuelle Strukturen rekrutieren und einander zuordnen.

Die Unterscheidung ist folgenreicher, als es zunächst scheinen mag, da wir zur I-Sprache nur Zugang gewinnen können über die Analyse der E-Sprache. Aber während die E-Sprache in Texten, Daten, Corpora greifbar ist, die unter anderem philologischer Untersuchung zugänglich sind, ist die I-Sprache wesentlich ein Erzeugungs- oder Berechnungssystem, das zur geistigen oder kognitiven Ausstattung der einzelnen Sprecher und Hörer gehört. *Wilhelm von Humboldt* hat für den Unterschied die Termini Sprache als Ergon und als Energeia geprägt und letztere als ein Erzeugungssystem charakterisiert, das von endlichen Mitteln einen unendlichen Gebrauch macht.² Das zentrale Interesse der modernen Linguistik ist das Verständnis dieses Erzeugungssystems, seiner Grundlagen und seiner Funktionsweise. In genau diesem Sinn ist sie Brücke zwischen Geisteswissenschaft und Biologie.

2. Sprache als Berechnungssystem

Das erste Problem, mit dem das Vorhaben der Linguistik es zu tun hat, besteht in der Tatsache, daß die Komplexität der Sprache fast stets – und nicht nur von Außenstehenden – enorm unterschätzt wird. Ich möchte Sie daher zunächst in die Werkstatt der Linguisten führen und Ihnen ein Bild zu vermitteln versuchen von den verwickelten Feststellungen, die da zu machen sind. An drei oder vier Erscheinungen möchte ich Ihnen vor Augen führen, was Sie wissen, ohne sich dessen bewußt zu sein, nämlich daß die Sprache, über die wir wie von selbst verfügen, tatsächlich ein äußerst komplexes Berechnungssystem ist.

Die erste Erscheinung hat zu tun mit dem kontinuierlich modulierten akustischen Signal, dem wir diskrete Muster aufprägen und wieder entnehmen. Die technische Simulation dieser Leistungen, vor allem der Spracherkennung, die wir zwanglos vollziehen, ist bisher nur unter sehr eingeschränkten, künstlichen Bedingungen gelungen. Ich veranschauliche das Problem hier in stellvertretender Weise:

- (7) (a) dassderichterdenktdassderanwaltlügtistmiregal
 (b) wilderndirnenadlgebm

Die hier in durchaus diskreter, nämlich annähernd orthographischer, aber ungewohnter Form wiedergegebenen Signale erschließen sich erst, wenn wir sie Formativen oder Wörtern zuordnen können. Was für die Schrift Interpunktion und Spatien leisten, wird im akustischen Signal übrigens zum Teil durch Akzent und Intonation bewirkt. Ohne die zahlreichen Bedingungen, die dabei insgesamt im Spiel sind, weiter analysieren zu können, wollen wir annehmen, daß (7a) und (7b) als die Wortfolgen in (8) erkannt sind:

- (8) (a) Daß der Richter denkt, daß der Anwalt lügt, ist mir egal
 (b) Will der denn dir 'ne Nadel geben

Die Erkennung der Wortfolge reicht allerdings nicht, sie muß weiter in geschachtelte Teilfolgen gegliedert werden, wie in (9) angedeutet:

- (9) [[**daß**[[der Richter]denkt [**daß**[der Anwalt]lügt]]]]ist mir egal]

Wir wollen nun ansehen, und damit bin ich bei der zweiten Erscheinung, was geschieht, wenn man die hervorgehobenen Konjunktionen wegläßt:

- (10) daß der Richter denkt, der Anwalt lügt, ist mir egal
 (11) der Richter denkt, daß der Anwalt lügt, ist mir egal
 (12) der Richter denkt der Anwalt lügt ist mir egal

Im Fall (10) ändert sich gegenüber (9) eigentlich nichts, während in (11) plötzlich eine ganz andere Gruppierung eintritt, und (12) überhaupt keine zusammenhängende Struktur mehr bildet. Ich mache den Unterschied zwischen (10) und (11) durch etwas vereinfachte Schachtelung sichtbar:

- (10') [daß [der Richter denkt [der Anwalt lügt]]] ist mir egal
 (11') der Richter denkt [daß [der Anwalt lügt] ist mir egal]

In der Berechnung der Strukturen von (10) und (11) spielen drei Dinge zusammen:

- (13) ein allgemeines Hierarchisierungsprinzip
 (14) zwei besondere Bedingungen:
 (i) denken [(daß)...]
 (ii) [daß...] ist mir egal

Ich lasse Herkunft und Charakter von (13) zunächst offen. (14) legt auf dieser Grundlage Eigenschaften deutscher Wörter oder Wortgruppen fest: **denken** kann durch einen Hauptsatz oder einen daß-Satz ergänzt werden, **ist mir egal** verlangt einen daß-Satz. In (9) und (10) wird diese Bedingung durch den Komplex [daß der Richter denkt [(daß) der Anwalt lügt]] erfüllt, in (11) durch den Komplex [daß der Anwalt lügt], in (12) ist sie unerfüllbar.

Mit (13) und (14) sind zwei verschiedene Arten sprachlichen Wissens angedeutet: Die Informationen in (14) gehören zum lexikalischen Wissen, das für die deutsche Sprache charakteristisch ist. Damit dieses Wissen greifen kann, muß der Effekt des Hierarchieprinzips (13) vorausgesetzt werden. Wir können es mit gutem Grund als Moment der Struktur ansehen, die die allgemeine Sprachfähigkeit ausmacht. Aus ihm ergibt sich, daß Wortfolgen grundsätzlich in hierarchische Muster gegliedert werden, daß Operationen mit Wörtern immer strukturabhängig und nicht einfach linear sind. Was das heißt, wird deutlich, wenn man einige Reihenfolgevariationen des Satzes (9) betrachtet:

- (15) egal mir ist lügt Anwalt der daß denkt Richter der daß
- (16) mir ist egal daß der Richter denkt daß der Anwalt lügt
- (17) ist mir egal daß der Richter denkt daß der Anwalt lügt
- (18) der daß denkt Richter der daß lügt Anwalt mir ist egal

(15) entsteht durch eine formal sehr einfache Operation – die Umkehrung, (18) dadurch, daß jeweils zwei Wörter vertauscht werden. (16) und (17) sind strukturabhängige Umstellungen, die mögliche Sätze ergeben: (16) ist (9) sehr ähnlich, (17) der Fragesatz dazu.

Übrigens: die 11 Wörter dieses Satzes erlauben 11!, das sind 39316800 Anordnungen. Man wäre mehr als 11000 Stunden, d. h. mehr als fünf Arbeitsjahre beschäftigt, wenn man in jeder Sekunde eine Folge prüfen könnte, um die grammatisch zulässigen Folgen auszusondern. Die Berechnungsleistung, die in der I-Sprache steckt, ist also erheblich.

Dies läßt sich mathematisch präzisieren. Die Strukturen, um die es geht, lassen sich durch gut verstandene abstrakte Automaten oder algebraische Erzeugungssysteme darstellen, und wir wissen, daß die Ausdrucksmenge einer natürlichen Sprache unter diesem Gesichtspunkt eine unentscheidbare Menge ist. Und wichtiger als das: Aus der Lernbarkeits-Theorie, einer mathematischen Theorie, die sich mit den Bedingungen befaßt, unter denen ein Erzeugungssystem erkannt, also gelernt werden kann, aus dieser Theorie läßt sich folgern, daß das System einer natürlichen Sprache nur lernbar ist, wenn das lernende System bereits über ganz spezifische interne Voraussetzungen verfügt. Ich komme auf diesen Punkt noch zurück. Hier nur soviel: Im angedeuteten Sinn gehört (13) zu den internen Voraussetzungen, (14) sind Beispiele für zu lernende Bedingungen.

Dies alles ist sehr vereinfacht und ausschnitthaft, aber es sollte einen Begriff geben von dem, was als Syntax einer natürlichen Sprache bezeichnet wird.

Mein drittes Beispiel illustriert, wie in Entsprechung zur syntaktischen Struktur die Bedeutung eines Ausdrucks, das was ich oben σ genannt habe, berechnet wird.

- (19) (a) Der Stock ist kürzer als das Brett
- (b) Der Stock ist nicht so lang wie das Brett

- (20) (a) Das Brett ist länger als der Stock
 (b) Das Brett ist nicht so kurz wie der Stock

Wir wissen, daß die Sätze in (19) das gleiche besagen, ungeachtet ihrer verschiedenen Form: Wenn (a) zutrifft, trifft (b) zu und umgekehrt. Das gilt – mit leicht veränderter Perspektive – auch noch für (20a). Die analoge Veränderung in (20b) bringt aber ein zusätzliches Moment ins Spiel: (20b) enthält die Bedingung, daß der Stock kurz ist, was für die anderen drei Fälle nicht gilt. Man kann zeigen, daß das die gleiche Ursache hat wie die Tatsache, daß (21a) korrekt ist, (21b) dagegen merkwürdig, und daß (22a) einen klaren Sinn hat, (22b) dagegen kaum:

- (21) (a) Der Stock ist zwei Meter lang
 (b) Der Stock ist einen Meter kurz
 (22) (a) Der Stock ist doppelt so lang
 (b) Der Stock ist doppelt so kurz

Die „Ursache“ von all dem liegt vor allem in der Bedeutungsstruktur, dem σ von Wörtern wie *lang* und *kurz*:

- (23) (a) lang: [MAX $x = v + d$]
 (b) kurz: [MAX $x = v - d$]

Dabei ist MAX als ein Operator zu verstehen, der die maximale Dimension eines Objekts x auf eine Skala abbildet. Dieser Wert wird dann verglichen mit einem Vergleichswert v und einer positiven oder negativen Differenz d . In (19) und (20) werden nun für v bzw. d bestimmte Werte geliefert. Ich deute diese Operation in (24) an:

- (24) (a) A-er als W: $v \rightarrow \sigma(W)$
 (b) so A wie W: $d \rightarrow d[\sigma(W)]$

Dabei ist mit $\sigma(W)$ die von W gelieferte Bedeutungsstruktur gemeint, mit $d[\sigma(W)]$ der daraus berechnete Differenzbetrag. Schließlich gilt eine allgemeine Bedingung (25), die für v den Nullpunkt der Skala oder andernfalls einen Normwert N festlegt, falls (24a) nicht eingegriffen hat.

- (25) $v \rightarrow 0$ oder N

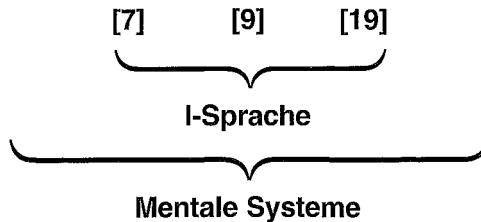
Wiederum sind (23) und (24) Bedingungen, die zur Kenntnis der deutschen Sprache gehören, und wiederum sind allgemeine Bedingungen die Voraussetzung dafür, daß sie greifen können:

- (26) (a) Operator-Operand-Verknüpfung
 (b) Variablenbindung

Dabei ist (26a) ein Spezialfall der Hierarchiebildung (13). Ich muß darauf verzichten, im einzelnen zu zeigen, wie die – wiederum vereinfachten – Informationen zusammenwirken, um die in (19) bis (22) illustrierten Erscheinungen zu erzeugen.³

Ich fasse die illustrierten Zusammenhänge kurz in folgendem Schema zusammen:

(27) Signal \longleftrightarrow A-P \longleftrightarrow PF \longleftrightarrow SS \longleftrightarrow SF \longleftrightarrow C-I \longleftrightarrow Situation



A-P sind die Systeme der Artikulation und der auditiven Perzeption, C-I vermittelt die konzeptuelle und intentionale Beziehung zu inneren und externen Situationsgegebenheiten. Dies sind gewissermaßen der Sprache vorgegebene, aber von ihr beeinflusste Systeme der Verhaltensorganisation. PF und SF sind die „Schnittstellen“ der Sprache mit diesen außersprachlichen Systemen. Die „Phonetische Form“ PF ist die Ebene der Signalstrukturen π , die „Semantische Form“ SF ist die Ebene der Bedeutungsstrukturen σ . Zwischen beiden vermittelt die „Syntaktische Struktur“ SS, die grammatische Kategorien und Hierarchiebildungen τ berechnet.

(7), (9) und (19) deuten an, zu welchen Bereichen die diskutierten Erscheinungen gehören.

Die I-Sprache ist nun als System zu verstehen, das Tripel der Form

(28) $[\pi, \tau, \sigma]$

berechnet. Dabei sind, für jede der drei Ebenen,

- (29) (a) allgemeine Prinzipien, wie (13), (25), (26)
 (b) einzelsprachliches Wissen, wie (14), (23), (24)

zu unterscheiden.

3. I-Sprache und die Computer-Metapher des Gehirns

Ich habe mich bisher mit der Frage befaßt:

(30) Was ist die Struktur der I-Sprache?

Um die darauf gegebene Antwort mit den Anfangsbestimmungen (1) und (2) in Beziehung zu setzen, müssen wir die folgenden Fragen ins Auge fassen:

- (31) Wie entsteht die I-Sprache? (Ontogenese der Sprache)
- (32) Wie funktioniert die I-Sprache? (Aktualgenese der Sprache)
- (33) Wie ist die I-Sprache im Gehirn realisiert?

Der in den Kognitionswissenschaften beschrittene Weg zur Klärung dieser Fragen ist bestimmt durch die sogenannte Computemetapher des Gehirns, die besagt, daß wir die Funktion des Gehirns am besten verstehen, wenn wir es als einen komplexen Computer vorerst unbekannter Struktur auffassen. Wir versuchen also, ein biologisches System auf einer zunächst sehr abstrakten Ebene zu charakterisieren, um von seiner Funktion her Bedingungen für seine Organisation und Funktionsweise zu gewinnen.

Eine entscheidende erste Feststellung in diesem Sinn ist nun mit dem von *Chomsky* formulierten sogenannten „logischen Problem des Spracherwerbs“ verbunden.⁴ Das Problem hängt mit der vorhin konstatierten Tatsache zusammen, daß ein Berechnungssystem von der Komplexität der natürlichen Sprachen nur entstehen kann, wenn das lernende System bereits über eine reiche innere Struktur verfügt. Extensive Studien der Kindersprache, die Beobachtung der Übergeneralisierungen, die Feststellung, daß Irrtümer den Erwerbsprozeß nicht beeinflussen, haben in der Tat zu dem Ergebnis geführt, daß der Spracherwerb ein sich in hohem Grade selbst organisierender Prozeß ist, der auf entscheidende Weise intern gesteuert ist. Wir können dieser Feststellung Rechnung tragen, wenn wir der oben in (29) gemachten Unterscheidung eine gewissermaßen biologische Interpretation geben:

- (34) Die allgemeinen Prinzipien der I-Sprache sind genetisch determinierte, im Gehirn verankerte Strukturen der Sprachfähigkeit.

Der Organismus ist also ausgerüstet mit bestimmten Strukturen, die die Hardware bilden für die Prozesse, die aus dem Erfahrungsangebot die Informationen extrahieren, die zur jeweiligen I-Sprache führen. Daraus ergibt sich:

- (35) Das lernabhängige Wissen der I-Sprache kann nur das durch die allgemeinen Prinzipien determinierte Format haben.

Die oben nur sehr vage angedeuteten allgemeinen Prinzipien der Sprachfähigkeit sind nun in den letzten beiden Jahrzehnten in der theoretischen Linguistik sehr intensiv und mit aufschlußreichen Ergebnissen analysiert worden, so daß die Thesen (34) und (35) einen durchaus spezifischen Inhalt haben. Sie können zwar keineswegs direkt etwas darüber sagen, wie die I-Sprache im Gehirn realisiert ist, aber sie sondern die lernabhängigen Wissensstrukturen von den genetisch fixierten Bedingungen, und sie beantworten im Prinzip die Frage (31) nach der Ontogenese der Sprache.

Damit entsteht allerdings eine neue, in spezieller Weise biologische Frage, nämlich die nach der Phylogenese der Sprache:

(36) Wie können die Prinzipien der I-Sprache stammesgeschichtlich entstanden sein?

Ehe ich auf dieses Problem zurückkomme, will ich zunächst die Annahmen (34) und (35) im Lichte der Computer-Metapher noch etwas verdeutlichen.

Die Kognitionswissenschaften, insbesondere die Forschung zur Künstlichen Intelligenz, sind bisher wesentlich durch die Orientierung an Rechnern mit einer zentralen Recheneinheit, sogenannter von-Neumann-Computer, orientiert. Es kann als sicher gelten, daß das Gehirn keine von-Neumann-Architektur aufweist, sondern auf massiver Parallelverarbeitung beruht. Wir können dieser Tatsache in der Berechnungsstruktur der I-Sprache auf natürliche Weise Rechnung tragen, wenn wir uns einen bereits konstatierten Sachverhalt systematisch vor Augen führen.

Die Beispiele für einzelsprachliches Wissen, die ich – sehr unvollständig – angeführt habe, lassen sich als Datenstrukturen kennzeichnen, die unser lexikalisches Wissen ausmachen. Lexikalisches Wissen ist die Gesamtheit von Lexikoneinheiten – sehr vereinfacht ausgesprochen: von Wörtern – die zu einer gegebenen I-Sprache gehören. Entsprechend der generellen Struktur (28) von sprachlichen Mustern, nämlich $[\pi, \tau, \sigma]$ sind auch Lexikoneinheiten auf die gleiche Weise organisiert. Ich deute das an einem Beispiel an:

(37) $\text{/lang/} \left[\underset{\pi}{(\text{Grad})_d} \underset{\tau}{[A]} \underset{\sigma}{[\text{MAX } x = v + d]} \right]$

Dabei ist π das invariante Muster der Lautstruktur, σ die bereits erörterte Bedeutungsstruktur und τ die grammatische Struktur der Einheit, die besagt, daß **lang** ein Adjektiv A ist, das sich mit einer Gradangabe verbinden kann, die den Wert für d liefert. Die Einzelheiten bedürfen der Präzisierung, was ich deutlich machen will ist dies: Eine Lexikoneinheit kann als eine Operationsvorschrift, ein Rechenprogramm aufgefaßt werden, das die Strukturbildungseffekte dieser Einheit festlegt. Dabei ist zweierlei wichtig: Erstens unterliegt der Aufbau jeder solcher Einheit intern den allgemeinen Strukturbildungsprinzipien, und zweitens ergibt sich aus der Kombination einer solchen Einheit mit anderen Wörtern die den gleichen Prinzipien unterliegende Struktur komplexer Ausdrücke. Wörter sind eine Art Monaden, aber nicht fensterlose, sondern nach außen gerichtete Programme, die sich nach charakteristischen, aber generellen Prinzipien zu komplexen Strukturen organisieren. Der Anstoß zu diesen Rechenschritten kann von einem Signal ausgehen, das mit π verträglich ist, oder von einer Konzept-Einheit, die mit σ kongruiert. Dies im einzelnen auszuführen, ist alles andere als trivial, es sollte aber erkennbar sein, daß die Berechnungsoperationen, die die I-Sprache ausma-

chen, von jeweils lokalen Strukturen gesteuert sein können, in paralleler Verarbeitung vor sich gehen und zu komplexen, integrierten Mustern führen können. In sehr vorläufiger Weise ist damit eine Antwort auf die Frage angedeutet, wie die I-Sprache funktioniert: Nämlich als lokal gesteuerter – technisch gesprochen: inkrementeller – Rechenprozeß, der von Signalen (beim Sprachverstehen) oder von konzeptuellen Strukturen (beim Sprachproduzieren) angeregt wird. Zwei Folgerungen sollen diese Überlegungen abschließen: Erstens: Die allgemeinen Prinzipien der I-Sprache, also das genetisch fixierte Programm, legen fest, was mögliche Lexikoneinheiten sind und wie sie funktionieren. Zweitens: Lexikoneinheiten sind nicht isolierte Elemente einer Wortliste, sondern lokale Rechenprogramme, die strukturbildend operieren.

4. Die Rätsel der Phylogenese

Die Sprachfähigkeit als biologische Grundlage geschichtlich konkreter und sich wandelnder Sprachen ist somit die Disposition für den Erwerb und die Nutzung lexikalischen Wissens, dessen Charakteristik entscheidend darin besteht, daß es die Basis für die Erzeugung komplexer, kombinatorischer Strukturen bildet. Die allgemeinen Prinzipien, die die Kombinatorik dieses Berechnungssystems steuern und also auch die Organisation des lexikalischen Wissens bestimmen, werden unter dem traditionellen und nicht ganz unmißverständlichen Titel „Universalgrammatik“ zusammengefaßt. Die Universalgrammatik – kurz UG – ist in diesem Verständnis die formale Struktur der Disposition, die den Erwerb und Gebrauch jeweils konkreter Sprachen ermöglicht. Die deskriptive und theoretische Linguistik verfolgt in diesem vor allem von *Chomsky* geprägten Sinn das Ziel, die Prinzipien der I-Sprache, also die Struktur der Universalgrammatik, zu bestimmen und damit wesentliche Eigenschaften konkreter Einzelsprachen zu erklären. Dies ist ein zwar keineswegs abgeschlossenes und im einzelnen durchaus kontroverses Programm, dessen Inhalt hier nur sehr unzulänglich angedeutet werden konnte. Die auf diesem Wege gewonnenen Einsichten berechtigen aber dennoch zu der Annahme, daß formale Berechnungsprinzipien der oben illustrierten Art zur gattungsspezifischen Ausstattung des Menschen gehören.

Mit diesen Voraussetzungen wenden wir uns nun der oben in (36) gestellten Frage zu, wie UG, also die Prinzipien der I-Sprache, in der Stammesgeschichte entstanden sein können, wie die Sprachfähigkeit mithin biologisch zu verstehen ist. Eine naheliegende, durchaus geläufige Antwort auf diese Frage kann so formuliert werden:

- (38) Die Sprachfähigkeit ist durch adaptive Selektion entstanden, die auf dem Vorteil sprachlicher Kommunikation beruht.

Die Plausibilität dieser Antwort liegt auf der Hand: Primatengruppen, die ihr Verhalten durch die verbale Vermittlung von Sachverhalten, Absichten, Aufforderungen koordinieren können, sind denen, die das nicht können, überlegen. Überdies folgt die Antwort der Logik der Evolutionstheorie, vorausgesetzt, wir können annehmen, daß die für die Sprachfähigkeit erforderliche Ausstattung zunächst durch Variantenbildung bereitgestellt wird.

Wie so oft, ist die Plausibilität der Erklärung trügerisch. Zunächst ist festzustellen, daß die Sprachfähigkeit des Menschen offensichtlich nicht die phylogenetische Fortsetzung der akustischen (vormenschlichen) Primatenkommunikation ist. Diese Feststellung bezieht sich nicht in erster Linie auf die Beschaffenheit des Vokaltrakts, sondern auf den Gesamtcharakter der unterschiedlichen Kommunikationsweisen und die entsprechenden Grundlagen. Der Gebrauch der I-Sprache steht nicht unter der Kontrolle der Situation, sondern ist frei verfügbar. Er ist – im Unterschied zur vormenschlichen Primatenkommunikation – innovativ, und zwar von Anfang an, d. h. auch in der Erwerbsphase. Überdies ist der Gebrauch der I-Sprache polyfunktional, also nicht auf Kommunikation eingeschränkt. Vermutlich ist der „luxurierende“ Charakter des Sprachgebrauchs, der Monologisieren, Memorieren, Sprachspiel und poetischen Gebrauch einschließt, entscheidend auch für die Effizienz der sprachlichen Kommunikation. Dies alles beruht auf dem essentiell kombinatorischen Charakter der I-Sprache, die die systematische Verknüpfung der Grundeinheiten zu beliebig komplexen Strukturen ermöglicht.

Die in (38) angegebene Antwort steht damit einem Problem gegenüber, das man als einen Konflikt zwischen der Ontogenese der I-Sprache und der Phylogenese ihrer Prinzipien formulieren kann:

- (39) (a) Der Erwerb der I-Sprache setzt zweierlei voraus: die Daten der jeweiligen I-Sprache und die allgemeinen Prinzipien, die deren Verarbeitung erst ermöglichen;
 (b) adaptive Selektion, die zur genetischen Fixierung der Prinzipien führt, könnte nur durch die Verwendung der I-Sprache wirksam werden (die aber die Prinzipien bereits voraussetzt).

Eine scheinbare Auflösung dieses Konflikts könnte in der Annahme gesucht werden, daß I-Sprachen gewissermaßen schrittweise entstanden sind: Elementare, in gewissem Sinn vorsprachliche Vokabulare bilden den Ansatz der Evolution, die dann Schritt für Schritt zur Fixierung der kombinatorischen Prinzipien führt. Nun ist zwar die kulturelle Evolution unzweifelhaft mit der Anreicherung des Vokabulars verbunden, aber dabei geht es um einen kulturell-historischen, nicht um einen biologischen Prozeß. Vor allem aber ist damit das Problem nur verschoben und nicht gelöst. Denn zum einen sind Wörter nicht einfach Etiketten für klassifizierende Begriffe, die durchaus unabhängig von der Sprache gebildet

werden können. Ich werde das im nächsten Abschnitt noch verdeutlichen. Zum anderen und in erster Linie aber bleibt die Frage, wie es zur Entstehung der kombinatorischen Prinzipien kommt, durch die die Wörter als Berechnungsprogramme, und damit als Bausteine der I-Sprache, erst möglich werden.

Statt die bisher erörterte Antwort (38) weiter zu verfolgen, will ich deshalb einen anderen Gedankengang aufnehmen. Die Universalgrammatik faßt die Prinzipien zusammen, die Erwerb und Verwendung sprachlichen Wissens ermöglichen und damit einen bestimmten, komplexen Verhaltensbereich des Menschen organisieren. Grundlage dieser Prinzipien ist ein bestimmtes Systempotential des Gehirns. Zwar ist die Frage, wie dieses Potential anatomisch und physiologisch realisiert ist, ungeachtet interessanter neuropsychologischer Befunde, vorläufig weitgehend unbeantwortbar. Dennoch lassen sich einige grundsätzliche Randbedingungen formulieren, die den Rahmen dieses Potentials bestimmen. Ich fasse diese Randbedingungen in drei Konjekturen zusammen, um damit anzudeuten, daß es sich um orientierende Überlegungen, nicht um einfache Tatsachenfeststellungen handelt.

(40) Konjektur I: Die Sprachfähigkeit setzt zwei mentale Systeme voraus:

- (a) die klassifizierende Verarbeitung der Erfahrung;
- (b) die Produktion und Erkennung diskreter Muster in Signalstrukturen.

Die klassifizierende, abstrahierende Repräsentation der Umwelt in „mental Modellen“ ist eine sprachunabhängig gegebene und phylogenetisch ältere Kapazität, die zwar durch die Verfügung über die Sprache mit Sicherheit beeinflußt und differenziert wird, aber dennoch eine für die Sprachfähigkeit notwendige Voraussetzung darstellt. Ebenso ist die Signalerzeugung aufgrund diskreter Muster eine zwar durch die Sprachfähigkeit in einen speziellen Zusammenhang gestellte Disposition, die aber sprachunabhängige Voraussetzungen hat. Ein besonderes Moment ist hier überdies die Tatsache, daß in der Entstehung der Sprachfähigkeit die akustische Signalbildung den Vorrang gewonnen hat, obwohl Untersuchungen der „Zeichensprachen“ zeigen, daß dies keine *conditio sine qua non* ist.

(41) Konjektur II: Wesentliches Kennzeichen der Sprachfähigkeit ist diskrete Infinitheit, das heißt rekursives Operieren.

Diese von *Chomsky* formulierte Vermutung⁵ bringt die Sprachfähigkeit in einen engen Zusammenhang mit der kognitiven Grundlage der Arithmetik und unterscheidet die Infinitheit sprachlicher Ausdrücke von der analog codierender Systeme. Damit ist gemeint, daß die Kombinatorik diskreter Einheiten, wie ich sie in Abschnitt 2 illustriert habe, eine Mannigfaltigkeit eröffnet, die von grundlegend anderer Art ist als etwa die Möglichkeit, Richtungsverweise in kontinuierlicher, also strenggenommen infiniten Weise zu differenzieren. Variationen dieser Art,

die – um das bekannteste Beispiel zu nennen – im Schwänzeltanz der Honigbiene systematisch codiert werden, beruhen nicht auf der Komposition diskontinuierlicher Teilstrukturen, sie machen von ganz anderen, eben analog arbeitenden Berechnungsverfahren Gebrauch.

- (42) Konjektur III: Die Sprachfähigkeit beruht auf einem Systempotential, das die rekursive Abbildung zwischen zwei verschiedenen organisierten Domänen berechnet.

Diese Annahme, die die beiden vorangehenden in einen spezifischen Zusammenhang bringt, kann als eine kommentierende Verdeutlichung der im Schema (27) angegebenen Beziehungen verstanden werden: Die Sprachfähigkeit ermöglicht ein Berechnungssystem, die I-Sprache, das diskrete Repräsentationen der Schnittstellen PF und SF rekrutiert und kompositional aufeinander abbildet.

Unter diesem Blickwinkel ergibt sich nun eine andere, nicht triviale Antwortmöglichkeit für das Problem der Phylogenese der Sprachfähigkeit. Das in der Konjektur III genannte Systempotential ist natürlich eine Eigenschaft des Gehirns – vornehmlich, aber sicher nicht ausschließlich, des Cortex – und als solche ein Ergebnis des in der Phylogenese der Primaten und insbesondere der Anthropogenese charakteristischen Hirnwachstums. Die Entstehung der Sprachfähigkeit erscheint damit eingebettet in einen phylogenetischen Prozeß, dessen Kausalität keineswegs geklärt ist, jedenfalls aber ein breiteres Spektrum von Faktoren einschließt.⁶ Was diese Einordnung der Phylogenese der Sprachfähigkeit in einen allgemeineren, dramatischen Entwicklungsprozeß besagt, entspricht zunächst einer verbreiteten und vernünftigen wissenschaftlichen Erklärungsfigur: Ein ungelöstes spezielles Problem wird auf ein allgemeineres, seinerseits aber durchaus offenes Problem zurückgeführt. Es ergeben sich aber in diesem Fall darüber hinaus interessante spezielle Folgerungen, die ich in vier Punkten skizzieren will.

Erstens: Macht man die weithin unstrittige Annahme, daß das Genom des homo sapiens sapiens über etwa 200000 Jahre als im wesentlichen unverändert gelten kann, dann heißt das, daß das für die Sprachfähigkeit relevante Systempotential genetisch fixiert war, ehe seine Nutzung in soziokulturell institutionalisierten Sprachen und sprachlichen Kommunikationsprozessen zum Tragen kam. Mit anderen Worten, die Sprachfähigkeit verdankt sich nicht unmittelbar adaptiver Selektion, sondern ist ein „emergentes“ Beiprodukt anderer, phylogenetischer Prozesse. Sie kann damit als zunächst latenter Aspekt der Artausstattung die Grundlage einer Kapazität bilden, die dann in der kulturellen Evolution in Anspruch genommen wird und dabei zugleich auf die Entfaltung anderer Dispositionen einwirkt.

Zweitens: Es könnte scheinen, daß mit diesem Verständnis der Sprachfähigkeit die I-Sprache zu einem Aspekt der allgemeinen kognitiven Ausstattung des Men-

schen wird, also zu einem Faktor, der keine eigene Verhaltens- und Kenntnisdomäne mit spezifischen Eigenschaften konstituiert, sondern Ergebnis einer generellen Komplexität der Verhaltenssteuerung ist. Dies um so mehr, als diskrete Musterbildung und rekursives Operieren durchaus auch in anderen Domänen auftreten. So setzt, wie *David Marr* gezeigt hat, die gedächtnisfähige Repräsentation dreidimensionaler visueller Perzepte, also die visuelle Wahrnehmung, rekursive Berechnungsprozesse voraus, eine Art „Grammatik des Sehens“, die analoge und diskret-kombinatorische Codierungen zu sogenannten 3-D-Modellen verrechnet.⁷ Die Spezifik der I-Sprache als Berechnungssystem ist daher auch nicht zu kennzeichnen durch die Annahme, daß sie sich aus der Anwendung allgemeiner kognitiver Prinzipien auf den Verhaltensbereich der Sprache ergibt, denn gerade dessen Charakteristik soll ja erst bestimmt werden. Die in der Konjektur III enthaltene Antwort auf dieses Problem besagt nun: Die Domäne der I-Sprache ist die systematisch-kombinatorische Korrespondenz zweier Domänen. Das (zunächst latente) Systempotential, das die Sprachfähigkeit ausmacht, liegt so gesehen in der Möglichkeit, effektive Korrespondenzen zwischen verschiedenen Domänen zu berechnen. Mit anderen Worten, nicht die Zeichengebung per se – sie ist im Tierreich weit verbreitet – und nicht die diskrete Kombinatorik – sie findet sich auch in anderen Verhaltensdomänen – konstituieren die Sprachfähigkeit, sondern die diskrete und systematische Zeichenkombinatorik. Es ist eine vernünftige, wiewohl erst zu explorierende Annahme, daß eben dies eine emergente Eigenschaft der komplexeren Hirnstruktur ist.

Drittens: Die eben erwähnte Exploration muß offenbar von zwei Seiten, auf zwei ganz verschiedenen Ebenen und mit den Instrumentarien mehrerer Wissenschaften geschehen. Die linguistische Analyse der Struktur natürlicher Sprachen und ihrer formalen Prinzipien, die ich oben angedeutet habe, zielt dabei auf die Randbedingungen, die Funktionscharakteristiken, die in der Architektur und Funktionsweise des Gehirns realisiert sein müssen. Die neurophysiologische Analyse der Hirnstruktur, ihre Modellierung durch neuronale Netze und schließlich die Frage nach der genetischen Grundlage dieser Strukturen und Prozesse liegt nicht nur auf ganz anderer Ebene, sondern unterliegt anderen Zusammenhängen und methodischen Möglichkeiten und Grenzen. Gleichwohl sind beide Aspekte nicht unabhängig voneinander, sondern bedingen einander sowohl in der Sache wie im Forschungsprozeß. So werden die Folgerungen, die aus der Computermetapher des Gehirns zu ziehen sind, entscheidend von der Einsicht beeinflusst werden, daß die neuronale Struktur des Gehirns nicht einem Rechner der von-Neumann-Architektur mit sequentieller Verarbeitung in einer zentralen Recheneinheit entspricht, die die Konzepte der Kognitionswissenschaft zunächst vornehmlich geprägt hat, sondern auf dezentraler und massiv paralleler Verarbeitung beruht. Umgekehrt definieren die Prinzipien, die der I-Sprache zugrunde

liegen müssen und durch linguistische Analyse zu identifizieren sind, die Rahmenbedingungen, an deren Erklärung Modelle der Hirnstruktur und -funktionsweise sich orientieren müssen.

Viertens: Der damit angedeutete Zusammenhang kann schließlich um einen weiteren Schritt präzisiert werden. Es hat sich als aufschlußreiche Strategie der linguistischen Analyse herausgestellt, die Prinzipien der I-Sprache, also die als Universal-Grammatik zusammengefaßte Struktur der Sprachfähigkeit, als Bedingungen ökonomischer, auf minimalen Repräsentations- und Berechnungsaufwand begrenzter Korrespondenz zwischen den Schnittstellen, also der Signal- und Bedeutungsstruktur, aufzufassen. Die charakteristischen Prinzipien, die in der Organisation lexikalischer Einheiten und ihrer Kombinatorik zu finden sind, ordnen sich zu Bedingungen allgemeiner Ökonomie der Strukturbildung, wenn diese Ökonomie als systemspezifische, also empirisch zu ermittelnde Eigenschaft aufgefaßt wird. Das ist eine einfache, aber keineswegs triviale Maxime. Sie besagt, wenn sie zutreffend ist, daß natürliche Sprachen spezifische Formen der Strukturbildung aufweisen, weil und insofern dies minimalen Berechnungsaufwand in der Korrespondenz zwischen den komplexen Bedingungen der miteinander verknüpften Domänen entspricht. Dabei sind Ökonomie und Berechnungsaufwand abhängig von der Architektur und Funktionsweise des Systems, also des Gehirns. Eine Operation, die in einem sequentiell arbeitenden Rechner einfach und effektiv sein kann – etwa die Umkehrung der Reihenfolge in einer Kette von Symbolen –, kann in einem hierarchisch-parallel arbeitendem System komplex oder praktisch unrealisierbar sein. Umgekehrt sind komplexe Abhängigkeiten, wie ich sie eingangs illustriert habe, auf das Ineinandergreifen von Operationen zurückzuführen, auf deren Realisierung das Systempotential des Gehirns disponiert sein muß und die deshalb effizient berechnet werden können. Mit anderen Worten: die Annahme, daß die in der Struktur der I-Sprache auftretenden Berechnungsoperationen einer systematischen Ökonomie der Berechnungen entspringen, erlaubt Rückschlüsse auf die Organisation und Funktionsweise des Systems, in dem sie realisiert werden.

Ich fasse diese spekulativen, aber nicht unbegründeten Überlegungen zur Natur der Sprachfähigkeit und ihrer Entstehung in einer Umkehrung der These zusammen, die *Herder* in der erwähnten Preisschrift vertreten hat. Als Ursprung der Sprache hat *Herder* sehr suggestiv das reflektierende Innewerden konstanter Erfahrungsmomente beschrieben, das er „Besonnenheit“ nennt.⁸ Die Fixierung und Bewußtwerdung solcher Konstellationen sind der Ansatz der Sprachfähigkeit. Aus den hier angestellten Überlegungen läßt sich nun sehr wohl folgern, daß die Sprachfähigkeit Voraussetzung und Ursprung der „Besonnenheit“, also der Möglichkeit der Reflexion ist, nicht umgekehrt. Wörter als Träger von Begriffen, an die *Herder* dabei zunächst denkt, sind zwar Bausteine der I-Sprache, aber nicht ihr Ursprung.

Sie setzen die Sprachfähigkeit in einem ganz entscheidenden Sinn bereits voraus, wie ich noch verdeutlichen will.

5. Mehrdeutigkeit, Unbestimmtheit, Kreativität

Zu diesem Zweck ergänze ich die Charakterisierung der I-Sprache durch den Hinweis auf einige ebenso offensichtliche wie komplizierte Befunde. Die I-Sprache ist ein komplexes, präzises und im erörterten Sinn ökonomisches System, das die Korrespondenz zwischen Signalstrukturen und begrifflich organisierten Gedanken berechnet. Aber ihre Präzision und Ökonomie sind die eines biologischen Systems, sie entsprechen der des Auges, nicht der des Mikroskops oder des Fernrohrs. Sie unterscheiden sich von der Schärfe und Eindeutigkeit künstlicher Sprachen, etwa der Mathematik oder der Logik, in mehrfacher, charakteristischer Weise.

Zunächst einmal sind die Berechnungen des Systems häufig nicht eindeutig bestimmt. Es kann nämlich einerseits, wie wir schon gesehen haben, eine Bedeutung durch verschiedene Sätze ausgedrückt werden. Das war etwa in den Sätzen (9) und (10) oder in dem Satzpaar (19) (a) und (b) auf unterschiedliche Weise der Fall, ein Beispiel wiederum anderer Art sind die folgenden Sätze:

- (43) (a) Keiner hat etwas zu ändern versucht.
(b) Niemand hat versucht, etwas zu ändern.

Andererseits kann ein Satz mehrere Bedeutungen haben, also für die gleiche Signalstruktur π verschiedene Bedeutungen σ_1 und σ_2 ergeben. (44) und (45) sind Beispiele verschiedener Art dafür:

- (44) Er hat die Bank verlassen.
(45) Er kennt ihn länger als Sie.

In (44) liegt einfach eine Mehrdeutigkeit des Wortes **Bank** vor, das eigentlich zwei verschiedenen Lexikoneinheiten entspricht, wie nicht nur die unterschiedliche Herkunft der Wörter zeigt, sondern auch ihre verschiedene Flexion: Der Plural des Geldinstituts heißt **Banken**, der Plural der Sitzgelegenheit **Bänke**. In (45) liegt die Mehrdeutigkeit nicht allein an den Wörtern, sondern an verdeckten Unterschieden ihrer Beziehung. Diese Unterschiede können sichtbar gemacht werden auf folgende Art:

- (46) (a) Er kennt ihn länger als Sie ihn kennen.
(b) Er kennt ihn länger als er Sie kennt.

Daß zusammen mit diesen verdeckten Beziehungen auch eine Mehrdeutigkeit der Wortform in (45) vorliegt, zeigt sich, wenn man die Höflichkeitsform **Sie** durch **du**

ersetzt. Dann geht (45) in eine der beiden Formen in (47) über, die den Sätzen in (46) entsprechen:

- (47) (a) Er kennt ihn länger als du.
 (b) Er kennt ihn länger als dich.

Nimmt man (45) und (46) zusammen, dann zeigt sich, daß beide Erscheinungen – gleiche Bedeutung verschiedener Ausdrücke und verschiedene Bedeutungen eines Ausdrucks – ineinandergreifen: (45) hat zwei Bedeutungen, von denen je eine mit der von (46) (a) und (b) zusammenfällt.

Während alles dies Varianten innerhalb des Berechnungssystems sind, ergibt sich ein zweites Charakteristikum, das man Unbestimmtheit, Vagheit oder auch Flexibilität nennen kann, aus dem Zusammenwirken des Sprachsystems mit seinen Kooperationspartnern, also einerseits mit Artikulation und Perzeption, andererseits mit der begrifflich strukturierten Umwelterfahrung, dem „Weltwissen“. Unmittelbar einsichtig, wenn auch im Detail kompliziert und schwer zu erfassen, ist die Flexibilität der akustischen Realisierung der Lautform: hastig oder langsam, geflüstert, gemurmelt oder erregt hervorgebrachte Äußerungen nutzen einen beträchtlichen Spielraum für die Realisierung und Wiedererkennung der invarianten Lautmuster. Das entsprechende Phänomen auf der Bedeutungsseite ist noch erheblich ausgedehnter, unser analytisches Verständnis entsprechend unsicherer, nicht zuletzt wegen der Vielfalt der Faktoren, die beteiligt sind an dem, was mit „begrifflich strukturierter Erfahrung“, „Weltwissen“ oder „internen Modellen der Umwelt“ gemeint ist. Ich will an einigen Beispielen andeuten, worum es geht.

Betrachten wir zunächst noch einmal den Satz (44) in der Interpretation von **Bank** als Kreditinstitut. Obwohl er dann im eben erläuterten Sinn nicht mehr mehrdeutig ist, kann er ganz verschiedene Sachverhalte wiedergeben. Das wird bei folgender Ergänzung deutlich:

- (48) (a) Er hat die Bank vor zwei Stunden verlassen.
 (b) Er hat die Bank vor zwei Jahren verlassen.

Was mit (48) (a) gemeint ist, ist im Normalfall die Tatsache, daß eine Person sich aus dem Gebäude einer Bank bewegt hat, in (b) dagegen geht es, wiederum im Normalfall, um etwa die Auflösung eines Arbeitsverhältnisses mit der Bank. Wir erkennen deutlich zwei verschiedene Interpretationen von **Bank**: im einen Fall geht es um eine Institution, im anderen um ein Gebäude, in dem die Institution lokalisiert ist. Parallel damit meint **verlassen** einmal eine Änderung der sozialen oder wirtschaftlichen Beziehungen, einmal eine Ortsveränderung. Diese Unterschiede und ihr Zusammenspiel haben zunächst mit unserem Sach- oder Weltwissen zu tun, auf das sprachliche Strukturen bezogen werden. Bei dieser Beziehung sprachlicher Ausdrücke auf die begrifflich strukturierte Erfahrung erweist sich zum

einen, daß die Interpretation sprachlicher Einheiten eine beträchtliche Variabilität aufweist, zum anderen, daß diese Variabilität in systematischer Weise durch Welt- und Sprachwissen eingeschränkt und strukturiert ist: Die begriffliche Spezialisierung von **verlassen** hängt direkt zusammen mit der Interpretation von **Bank** als Gebäude oder Institution.

Das an diesem Beispiel illustrierte Phänomen ist praktisch allgegenwärtig, ohne daß man seiner gewahr wird. Die Beispiele in (49) zeigen die gleiche Erscheinung in bezug auf das Verb **öffnen**:

- (49) (a) Sie öffnet die Tür.
 (b) Sie öffnet die Flasche.
 (c) Sie öffnet die Hand.
 (d) Sie öffnet den Brief.

Und Fälle wie (50) deuten eine ähnliche Variation in der durch **in** ausgedrückten Beziehungen zwischen zwei Einheiten an:

- (50) (a) die Fliege im Glas
 (b) der Sprung im Glas
 (c) der Zahn im Mund
 (d) die Pfeife im Mund
 (e) der Fehler in der Rechnung
 (f) die Kunst in der Renaissance

Dies ist ein sehr kleiner Ausschnitt aus den Erscheinungen, die charakteristisch und essentiell sind für die Interaktion der durch die I-Sprache determinierten Strukturen mit den begrifflichen Wissensstrukturen, die unsere Erfahrung organisieren.⁹ Ungeachtet der weitgehend offenen Probleme, die mit diesen Erscheinungen vorläufig verbunden sind, lassen sich drei Folgerungen aus diesen Beobachtungen formulieren.

Erstens: Die angeführten (und beliebig zu vermehrenden) Beispiele machen deutlich, daß lexikalische Einheiten wie **Bank**, **verlassen**, **öffnen**, **in** usw. nicht „Wortmarken“ für fixierte Begriffe sind. Im Grunde zeigt dies jeder Blick in ein einigermaßen detailliertes Wörterbuch mit seinen zahlreichen Untergliederungen der Stichworte und offenen Beispielreihen. Tatsächlich sind Struktureinheiten der I-Sprache abstrakte Muster, die nach bestimmten Bedingungen Distinktionen und Einheiten der begrifflichen Strukturbildung rekrutieren und in den sprachlichen Berechnungsprozeß eingliedern. Sie sind gewissermaßen – aber auch dies ist vorerst nur eine wissenschaftliche Metapher – Attraktoren, die variierende Muster der Begriffsstruktur auf sprachliche Einheiten beziehen.

Zweitens: Die in den Beispielen (48) bis (50) angedeuteten Variationen der Interpretation und die Abhängigkeiten zwischen ihnen resultieren aus der Interaktion

der I-Sprache mit dem außersprachlichen Repräsentationssystem der Umwelterfahrung. Genau in diesem Sinn ist die Semantische Form Schnittstelle zweier mentaler Systeme – gerade so, wie die Phonetische Form die Interaktion der I-Sprache mit dem Artikulationssystem reguliert und in ganz vergleichbarer Weise die Variation in der Realisierung der Lautmuster steuert. Mit anderen Worten, und dies ist entscheidend, sowohl die Lautstruktur wie vor allem die Bedeutungsorganisation der I-Sprache sind inhärent geprägt durch die kompositionelle Musterbildung und können nicht auf die stationäre Koppelung von Begriffen und phonetischen Wortmarken zurückgeführt werden.

Drittens: Die in der I-Sprache konstitutiv gegebene, potentiell infinite Kombinatorik und die an ihren Schnittstellen wirksame Flexibilität der Interaktion bilden die Grundlage für das, was man die freie, kreative, situationsangemessene, aber nicht situationskontrollierte Verwendung der Sprache nennen kann. Die Berechnungsstruktur mit den verschiedenen Aspekten, die ich zu verdeutlichen versucht habe, ist die Basis für die offene, in gewissem Sinn zweckunabhängige Funktion der Sprache, die gerade darum auch als Medium, der Kommunikation alle anderen Formen der Primatenkommunikation, die in Gestik, Mimik oder der Art der Stimmgebung ja auch beim Menschen wirksam sind, überlagert.

6. Wörter als Rechenprogramme

Ich habe die anfängliche Kennzeichnung der I-Sprache als Berechnungssystem abgeschlossen mit der in (29) zusammengefaßten Feststellung, daß für jeden ihrer Strukturaspekte einerseits allgemeine Prinzipien, andererseits einzelsprachliches Wissen wirksam sind. Ich greife diese Unterscheidung noch einmal auf im Lichte der nun angestellten Überlegungen und füge die folgenden Bestimmungen an:

- (51) Die organisierenden Prinzipien der Sprachfähigkeit sind
 - (a) biologisch bedingte Strukturen des Organismus
 - (b) phylogenetisch entstandene Charakteristika der Spezies
 - (c) und daher universell für alle Sprachen gültig.
- (52) Einzelsprachliches Wissen ist
 - (a) lernabhängig und traditionsbedingt
 - (b) ontogenetisch erworben aufgrund der Sprachfähigkeit
 - (c) und daher variierend entsprechend der jeweiligen Erfahrung des Individuums in der Sprachgemeinschaft.

Die neueren Entwicklungen der linguistischen Forschung haben nun einer alten, traditionellen Auffassung einen neuen, in entscheidender Weise veränderten Sinn gegeben, der Auffassung nämlich, daß eine Sprache lernen im wesentlichen heißt, ihren Wortschatz lernen. Die Anknüpfung an die traditionelle Vorstellung beruht

auf der Einsicht, daß das in (52) angesprochene einzelsprachliche Wissen repräsentiert ist in den lexikalischen Einheiten, besser: dem lexikalischen System einer gegebenen I-Sprache. Was gelernt werden kann und muß, schlägt sich nieder in den im Gedächtnis fixierten lexikalischen Einheiten und ihren Eigenschaften. Der neue, von der traditionellen Auffassung radikal verschiedene Gesichtspunkt liegt in der Einsicht, daß die Organisation lexikalischen Wissens grundsätzlich bedingt ist durch die in (51) angesprochenen generellen Prinzipien und nur auf ihrer Grundlage überhaupt erworben werden kann. Dies gilt in zweifacher Hinsicht. Zum einen sind lexikalische Einheiten in sich strukturiert und aufgebaut entsprechend den generellen Prinzipien der Universalgrammatik, zum anderen sind sie grundsätzlich auf die durch diese Prinzipien ermöglichte Kombinatorik disponiert. Ich habe das oben am Beispiel des Adjektivs **lang** in (37) illustriert und kommentiert. Die mit (51) und (52) unterschiedenen Aspekte der I-Sprache dürfen deshalb nicht mißverstanden werden als die traditionelle Gegenüberstellung von Grammatik und Lexikon. Vielmehr enthält das lexikalische Wissen die einzelsprachlichen Determinanten der Grammatik, so wie die Grammatik nur soweit einzelsprachlich spezifiziert ist, wie dies in den Datenstrukturen des Lexikons sich niederschlägt.

Damit ist nicht nur das gemeint, was man gemeinhin als „grammatisch“ versteht, wie etwa die morphologischen Wortformen **du**, **dir**, **dich**, die der sichtbare Reflex weitreichenderer syntaktischer Strukturunterschiede sein können, wie wir an den Beispielen (47) gesehen haben. Es bezieht sich vielmehr in jeweils spezifischer Weise auf das gesamte lexikalische Wissen. An einem scheinbar simplen Wort wie **auch**, das überdies gewiß keinen klassifikatorischen Begriff wiedergibt, will ich davon abschließend ein Bild vermitteln. Das soll in zwei Schritten geschehen. Die Erläuterung beginnt mit dem Satz (53), der die Meinung des Musikkritikers Schmidt wiedergeben könnte:

(53) Schmidt behauptet, daß Walter kein Komponist ist.

Fügt man in diesen Satz das Wort **auch** ein, ergibt sich eine eigenartig indirekte Veränderung:

(54) Schmidt behauptet, daß Walter auch kein Komponist ist.

Drei Dinge sind herauszuschälen: Erstens, in (54) wie in (53) wird Schmidt die gleiche Behauptung zugeschrieben, nämlich daß er Walter nicht für einen Komponisten hält. Zweitens wird diese Behauptung in (54) aber zu anderen, bereits besprochenen oder sonstwie bekannten Behauptungen in Bezug gesetzt. Das Auftreten von **auch** stellt eine Beziehung zum Vorausgehenden oder zum Hintergrund her. Technisch gesprochen: **auch** legt eine Voraussetzung fest. Und drittens ist diese Voraussetzung in zweifacher Weise bestimmt. Sie ist einerseits par-

allel zum Inhalt des Satzes, in den **auch** eingefügt wird, also **daß Walter kein Komponist ist** (das ist der „Geltungsbereich“ oder „Skopus“ von **auch**), und sie unterscheidet sich in kontrastierender Weise von dem Teil des Satzes, mit dem **auch** verbunden ist, also **kein Komponist sein** (das ist der „Fokus“ von **auch**). Die Voraussetzung von (54) könnte demnach etwa durch einen der Sätze in (55) wiedergegeben werden:

- (55) (a) Walter ist kein Dirigent.
 (b) Walter ist kein Dichter.
 (c) Walter ist kein Sänger.
 (d) Walter ist kein Verbandsmitglied.

Zum lexikalischen Wissen für **auch** gehört also außer der Lautform die Bedingung, daß **auch** den Satz, zu dem es gehört, als Skopus nimmt, den Satzteil, dem es angefügt wird, zu seinem Fokus macht und aus beidem eine Voraussetzung bildet, die im Fokusteil mit der Bedeutung kontrastiert, die der Satz ohne **auch** bereits hat. Man sieht, wie verwickelt die Berechnungen sind, die mit einer scheinbar beiläufigen Partikel wie **auch** verbunden sind. Dabei ist festzuhalten, daß **auch** eigentlich keine eigene, unabhängige Bedeutung hat, daß seine Semantik ausschließlich darin besteht, eine systematische Beziehung zum schon Bekannten oder Gesagten herzustellen, was allerdings, wie sich noch zeigen soll, sehr wohl einen bedeutsamen Effekt für den Sinn einer Äußerung haben kann.¹⁰

Was ich bisher erläutert habe, kann nun als eine Art lokales Rechenprogramm gefaßt werden, ganz so, wie ich es in (37) am Beispiel **lang** – stark vereinfacht – angedeutet habe. Wieder haben wir eine Lautform π , die grammatische Kennzeichnung τ und die Semantische Form σ , die nun aber drei Merkwürdigkeiten aufweist: Erstens hat sie den Charakter einer Voraussetzung, die eigentlich nichts zur Bedeutung des Satzes beiträgt, in dem **auch** vorkommt, sondern nur seinen Hintergrund angibt. Ich deute dies in (56) durch Schrägstriche //...// an. Zweitens ist der Inhalt der Voraussetzung nicht nur **auch** selbst, sondern durch seinen grammatischen Kontext festgelegt. Mit $\sigma(X)$ deute ich in diesem Sinn die Bedeutung der Kontexteinheit X an. Und drittens muß dabei zur Bedeutung $\sigma(Y)$ des Fokus von **auch** der in (55) illustrierte Kontrast gebildet werden. Das sei durch $\sigma(Y')$ angedeutet. Dann kann das lexikalische Wissen für **auch** so formuliert werden:

- (56) /auch/ [X [Partikel Y] Z] // $\sigma(X)$ $\sigma(Y')$ $\sigma(Z)$ //
- π τ σ

Je nachdem, wie der Fokus Y und der Skopus XYZ für **auch** gewählt wird, werden andere „Hintergründe“ für einen Satz aufgerufen. Am Beispiel (53) lassen sich unter anderem die folgenden Möglichkeiten demonstrieren:

- (57) (a) Auch Schmidt behauptet, daß Walter kein Komponist ist.
 //Jemand anders behauptet das gleiche//
 (b) Schmidt behauptet auch, daß Walter kein Komponist ist.
 //Schmidt behauptet nicht nur das//
 (c) Schmidt behauptet, daß auch Walter kein Komponist ist.
 //Schmidt behauptet, daß jemand außer Walter kein Komponist ist//

Ich habe die jeweils verschiedene Voraussetzung, die mit der Stellung von **auch** verbunden ist, den Sätzen angefügt.

Soweit der erste Teil, der den Berechnungszusammenhang der Syntax und Semantik von **auch** betrifft. Der zweite Teil bringt zusätzlich den Zusammenhang zur Lautstruktur, genauer zur Betonung ins Spiel. Alles, was ich bisher gesamt habe, trifft nämlich genau dann zu, wenn **auch** unbetont ist, genauer: wenn der mit **auch** verbundene Fokus den Hauptakzent des Satzes trägt. Das ist in (54) mit der Betonung von **Komponist**, in (57) (a) mit der von **Schmidt** und in (57) (c) mit der Betonung von **Walter** verbunden. Nun kann aber auch die Partikel selbst betont werden. Wir haben also folgenden Kontrast (betonte Silben in Versalien):

- (58) (a) Schmidt behauptet, daß Walter auch kein KompoNIST ist.
 (b) Schmidt behauptet, daß Walter AUCH kein Komponist ist.

Die Interpretation von (58) (a) habe ich bereits erläutert, es ist die von (54). Die Interpretation von (58) (b) ist nun überraschenderweise die von (57) (c), das heißt betontes **auch** zieht den Akzent von seinem Fokus, der ihm nun vorausgehen muß, an sich. Das verlangt ein von (56) etwas verschiedenes Rechenprogramm, das – leicht vereinfacht – so aussieht:

- (59) /AUCH/ [X Y [Partikel Z]] // $\sigma(X)$ $\sigma(Y')$ $\sigma(Z)$ //
- π τ σ

Man sieht, daß die Informationen für betontes und unbetontes **auch** sehr ähnlich sind, sie können zu zwei Unterprogrammen zusammengefaßt werden, worauf ich hier verzichten will. Bemerkenswert ist aber, daß der damit an **auch** gebundene Zusammenhang von π , τ und σ , also von Lautform, Syntax und Bedeutung, einen verwickelten, aber deutlichen Interpretationsunterschied mit sich bringt. Man sieht das bereits an dem Kontrast in (58) (a) und (b). Ich will es noch an einem anderen Beispielpaar verdeutlichen. In den beiden Sätzen (60) und (61), die bis auf den Akzent identisch sind, führt dieser Betonungsunterschied zu entgegengesetzten Folgerungen: (60) unterstellt, daß Psychologen Experimente machen, (61) unterstellt dagegen, daß Psychologen keine Experimente machen:

- (60) Hans ist Psychologe, aber Fritz macht AUCH Experimente.
/Jemand anderer als Fritz macht Experimente/
(Dieser andere kann hier nur Hans sein.
Hans wird als Psychologe charakterisiert.
Also ist zu folgern, daß Psychologen Experimente machen.)
- (61) Hans ist Psychologe, aber Fritz macht auch Experimente.
/Fritz macht außer Experimenten andere Sachen/
(Diese anderen Sachen sind das, was Hans macht.
Hans wird als Psychologe charakterisiert.
Also ist zu folgern, daß Psychologen nur dieses andere und keine Experimente machen.)

Die in Klammern angedeuteten Schritte, die zu den angegebenen Folgerungen führen, beruhen auf Operationen im konzeptuellen System, die ich hier nicht weiter verfolgen kann, aber sie sind direkt ausgelöst durch die Tatsache, daß die Bedeutung von (60) durch das Programm (59) berechnet wird, die Bedeutung von (61) aber durch das Programm (56).

Daß wir lexikalisches Wissen der damit erläuterten Art haben können, daß es in der skizzierten Form aufgebaut ist und funktioniert, beruht auf dem Systempotential, das der Universalgrammatik zugrunde liegt, also auf den in (51) genannten Prinzipien. Wie das Wissen im einzelnen aussieht, daß es im Deutschen (und ähnlich auch in vielen anderen Sprachen) Partikeln wie **auch** gibt, gehört zum einzelsprachlichen Wissen, das mit (52) angesprochen ist. Ich habe dieses einzelsprachliche Wissen am Beispiel von **auch** so detailliert erläutert, weil sich daran dreierlei deutlich zeigt:

Erstens: An Beispielen wie **Bank** und **öffnen** haben wir gesehen, daß Wörter etwas anderes sind als Etiketten für klassifizierende Begriffe, daß sie eher Begriffsfamilien organisieren und verrechnen. Partikel wie **auch** oder **doch** oder **nur** und viele andere entkräften die Vorstellung der Begriffsmarken noch auf ganz andere Weise. Es gibt bei **auch** gar keinen Begriff im traditionellen Sinn, sondern eine Art Rechenschema, aufgrund dessen begriffliche Beziehungen zu Hintergrundstrukturen hergestellt werden, die den Sinn eines Satzes auf systematische Weise in Zusammenhänge einordnen. Die dabei auftretenden Gliederungseinheiten „Skopus“ und „Fokus“ ergeben sich wiederum aufgrund der allgemeinen Prinzipien und treten auch in vielen anderen Fällen auf, etwa bei Wörtern wie **kein**, **jeder**, **alle**, auch **können**, **müssen** und zahllosen anderen.

Zweitens: Wörter wie **auch** belegen besonders klar, daß lexikalisches Wissen in der Organisation komplexer Rechenoperationen besteht, wobei die Komplexität aus dem Ineinandergreifen genereller, in sich relativ einfacher Prinzipien entsteht. Wie die Prinzipien lokal ineinandergreifen, phonetische, grammatische

und semantische Bedingungen im Einzelfall verknüpfen, das muß gelernt werden. Aber daß die Prinzipien zur Verfügung stehen, liegt im Systempotential der Sprachfähigkeit. Die Informationen vom Typ (56) oder (59) funktionieren nur, wenn Strukturen der Universalgrammatik wie Hierarchiebildung und Variablenbindung ihnen „Leben“ verleihen, und sie könnten ohne diese Prinzipien weder gebildet noch gelernt werden.

Und drittens: Wörter wie **auch** sind nicht randständige Ausnahmen oder Merkwürdigkeiten, sondern typische Möglichkeiten der natürlichen Sprache. Das gilt sowohl für ihre eher unvermutete Kompliziertheit wie für ihre ebenso unauffällige wie charakteristische Funktion: Sie stellen Zusammenhänge her zwischen Bedeutungen und ihrem Hintergrund, sie leiten die Orientierung im Gedanken- und Argumentationsgang, man kann sie geradezu Diskurspartikel nennen – und damit deutlich machen, daß gerade die Funktion der Sprache als Medium der Kommunikation ihre Effizienz aus der Berechnungsstruktur der I-Sprache gewinnt. Noch und besonders im Detail zeigt sich: Erst das Systempotential, das weitgehend autonome Berechnungsoperationen ermöglicht, erlaubt die charakteristischen Erscheinungen der Sprachverwendung.

7. Sprache und Geist

Es gibt noch einen vierten Punkt, den ich am Beispiel **auch** anschaulich machen möchte. Mit ihm kehre ich zum ureigensten Interessengebiet der Geisteswissenschaften zurück, um zu zeigen, daß und wie die betrachteten formalen Eigenschaften und biologischen Grundlagen der Sprache mit ihrer kreativen Funktion, den Ausprägungen des menschlichen Geistes zusammenhängen. Ich will an einem kleinen Ausschnitt bewußt machen, daß diese Funktion nicht jenseits oder außerhalb der Berechnungsstruktur ihren Ursprung hat, sondern durch sie hindurch und in ihren Operationen sich ausprägt.

Der erste Teil des großen Gedichts „An die Nachgeborenen“ von Bert Brecht, das die Verzweiflung und Hoffnung einer Epoche artikuliert, lautet folgendermaßen:

Wirklich, ich lebe in finsternen Zeiten!
 Das arglose Wort ist töricht. Eine glatte Stirn
 Deutet auf Unempfindlichkeit hin. Der Lachende
 Hat die furchtbare Nachricht
 Nur noch nicht empfangen.

Was sind das für Zeiten, wo
 Ein Gespräch über Bäume fast ein Verbrechen ist

Weil es ein Schweigen über so viele Untaten einschließt!
 Der dort ruhig über die Straße geht
 Ist wohl nicht mehr erreichbar für seine Freunde
 Die in Not sind?

Es ist wahr: ich verdiene noch meinen Unterhalt
 Aber glaubt mir: das ist nur ein Zufall. Nichts
 Von dem, was ich tue, berechtigt mich dazu, mich sattzuessen.
 Zufällig bin ich verschont. (Wenn mein Glück aussetzt, bin ich verloren.)

Man sagt mir: Iß und trink du! Sei froh, daß du hast!
 Aber wie kann ich essen und trinken, wenn
 Ich dem Hungernden entreiße, was ich esse, und
 Mein Glas Wasser einem Verdurstenden fehlt?
 Und doch esse und trinke ich.

Ich wäre gerne auch weise.
 In den alten Büchern steht, was weise ist:
 Sich aus dem Streit der Welt halten und die kurze Zeit
 Ohne Furcht verbringen.
 Auch ohne Gewalt auskommen
 Böses mit Gutem vergelten
 Seine Wünsche nicht erfüllen, sondern vergessen
 Gilt für weise.
 Alles das kann ich nicht:
 Wirklich, ich lebe in finsternen Zeiten!

Es ist wichtig, diesen ganzen Zusammenhang gegenwärtig zu haben, um die Bedeutung der folgenden Einzelheit zu erfassen.
 In einer historischen Aufnahme hat Therese Giese dieses Gedicht gelesen.¹¹ Dabei erhält die erste Zeile der letzten Strophe die folgende, offenbar notwendige Betonung:

(62) Giese: Ich wäre gerne auch WEISE.

Die Hervorhebung von **weise** scheint begründet durch die anschließende Erläuterung dieser Eigenschaft durch den stoischen Katalog der Weisheit. Wir wissen nun, was das Wort **auch** mit dem Fokus **weise** besagt: Es bringt eine Voraussetzung ins Spiel, die sich auf andere Eigenschaften als die mit **weise** bezeichneten bezieht. Der Zusammenhang ist allerdings um einen Schritt komplizierter als ich ihn zuvor erläutere habe, weil der Konjunktiv **Ich wäre gerne** dem Satz einen

kontrafaktischen Charakter gibt, so daß er besagt „ich bin nicht weise“. Den Hintergrund von (62) bildet aber – ganz nach der in (56) formulierten Regel – die Voraussetzung (63):

(63) //ich bin anderes als weise//

In einer (ebenfalls historischen) Aufnahme dieses Gedichts liest Brecht den Satz mit der Betonung:¹²

(64) Brecht: Ich wäre gerne AUCH weise.

Die kontrafaktische Funktion des Konjunktivs mit der Folgerung „ich bin nicht weise“ bleibt dabei unverändert, aber die Betonung von **auch** bringt – nach der Regel (59) – die Voraussetzung (65) ins Spiel:

(65) //andere als ich sind weise//

Brechts unerwartete Betonung, die nicht dem Tugendkatalog den Vorrang gibt, macht damit die Gegenüberstellung zwischen den anderen, die weise sind, und dem Sprechenden, der es nicht ist, um so auffälliger. Daß diese Sicht ganz wesentlich ist, macht noch ein anderer Betonungsunterschied deutlich, den ich ohne weitere Erläuterung anführe. Fast genau in der Mitte des zitierten Teils heißt es:

(66) (a) Giese: Zufällig bin ich verSCHONT.

(b) Brecht: Zufällig bin ICH verschont.

Auch hier hebt die Giese die Eigenschaft – das Verschontsein – hervor, Brecht dagegen den Gegensatz des Sprechenden zu allen anderen. Der ganz und gar schlüssigen Lesung der Giese, die die Eigenschaften und Umstände fokussiert, steht die authentische Version Brechts gegenüber, die den Kontrast des redenden Ich zur übrigen Welt zum Thema macht.

Was ich zeigen wollte, ist nicht nur, daß in einem komplexen Sinngefüge, das sich aus sprachlichen Ausdrücken ergibt, durch ganz minimale Momente eine verschiedene Weltsicht fixiert werden kann, sondern vor allem, daß dies durch ganz verdeckte, ebenso subtile wie prägnante Rechenoperationen geschieht.

Gewiß, nicht immer können minimale sprachliche Mittel einen so zwingenden Effekt haben. Aber wenn sie ihn haben, dann gerade weil die Berechnungsstruktur der I-Sprache den Spielraum für die Entfaltung des Geistes erzeugt. Diese ebenso spröde wie faszinierende Tatsache besagt dann: Das Gehirn rechnet – nach einem Programm, das auf genetisch fixierter Basis erworben wird – die Struktur von Sätzen aus, und es entsteht kreativer Sprachgebrauch, und das heißt: selbstbestimmter Geist.

Anmerkungen

- 1 *August Schleicher*, Linguistische Untersuchungen, 2. Teil, Bonn 1850. Schleichers früher Vorstoß zu einem an der Biologie orientierten Verständnis der Sprache ist durch die etwas schematischen Auffassungen seiner programmatischen Schrift *Die Darwinische Theorie und die Sprachwissenschaft*, Weimar 1863, nicht ganz zu Unrecht lange in Mißkredit geraten. Der nachdrücklich formulierte Anspruch ist nichtsdestoweniger für das hier verfolgte Thema vermerkenswert.
- 2 *Wilhelm von Humboldt*, Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaus und ihren Einfluß auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts, Werke in fünf Bänden, Band III, Berlin 1963. Die Sprachtheorie *Humboldts* ist auf sehr verschiedene Weise in Anspruch genommen worden, ihre angemessene Deutung entsprechend strittig. Es bedürfte daher erheblicher Umsicht, die Anknüpfung an Humboldtsche Gedankengänge im einzelnen zu rechtfertigen. Gleichwohl ist der angedeutete Bezug nicht einfach ein beiläufiger Hinweis, sondern eine einzulösende Traditionslinie.
- 3 Die hier sehr knapp und vereinfacht skizzierten Erscheinungen und ihre Analyse sind in einschlägigen Untersuchungen ausführlich dargestellt. Für die syntaktischen Beispiele vergleiche man etwa *Hubert Haider*, Deutsche Syntax generativ, Tübingen 1993, für die semantischen Beispiele *Manfred Bierwisch*, Semantik der Graduierung, in: *Bierwisch/Lang*, Dimensionsadjektive, Berlin 1987.
- 4 Im Hinblick auf die Tatsache, daß es bei diesem Problem um die Frage geht „Wieso wissen wir mehr als wir aus der Erfahrung gelernt haben können?“ hat *Chomsky* diesen Sachverhalt auch „Platos Problem“ genannt. Vgl. dazu und zum gesamten Rahmen der Thematik *Noam Chomsky*, Knowledge of Language – Its Nature, Origin, and Use, New York, 1986.
- 5 Vgl. *Noam Chomsky*, Language and Problems of Knowledge, Cambridge, Mass. 1988.
- 6 Das phylogenetische Hirnwachstum, genauer die in der Primatenevolution auftretende erstaunliche Vergrößerung der zuvor relativ konstanten Proportion von Hirnvolumen und Gesamtorganismus, ist ein offenbar entscheidendes Moment der Anthropogenese. Vgl. etwa *Rainer Knussmann*, Anthropologie: Handbuch der vergleichenden Biologie des Menschen, Stuttgart 1988. Zusammen mit dem zunehmenden relativen Volumen dürften auch Entwicklungen der Hirnarchitektur, insbesondere die sogenannte Lateralisation, d. h. die Differenzierung der beiden Hemisphären für die hier erörterten Bedingungen eine entscheidende Rolle spielen.
- 7 In der Tat entwickelt *Marr* in *Vision*, San Francisco 1982, eine Theorie der Berechnungsstruktur der visuellen Wahrnehmung, die sehr ähnlichen Überlegungen folgt wie die hier für die Sprache gemachten Annahmen. Einen aufschlußreichen Vergleich visueller, sprachlicher und musikalischer Berechnungsstrukturen in genau diesem Sinn findet man bei *Jackendoff*, Languages of the Mind, Cambridge, Mass. 1992.
- 8 *Johann Gottfried Herder*, Abhandlung über den Ursprung der Sprache, 1772, in: Sämtliche Werke, herausgegeben von B. Suphan, Band 5, Berlin 1891.
- 9 Die in diesem Abschnitt exemplifizierten Erscheinungen bilden ein weites und nicht leicht abzugrenzendes Gebiet der linguistischen und sprachanalytischen Arbeiten der letzten Jahre. Beispiele sind *John R. Searle*, Intentionality, Cambridge 1983, und *Man-*

fred Bierwisch, Semantische und konzeptuelle Repräsentation lexikalischer Einheiten, in: *Studia Grammatica* 22, Berlin 1983.

- 10 Die hier erläuterten Eigenschaften von **auch** sind in einer umfangreichen Dokumentation von *Hans Altmann*, *Die Gradpartikeln im Deutschen*, Tübingen 1976, zusammengestellt und seither in zahlreichen Untersuchungen präzisiert worden.
- 11 Ein *Bertolt Brecht*-Abend mit *Therese Giese*, Deutsche Grammophon.
- 12 *Bertolt Brecht*, Tondokumente, Historische Aufnahme 1955.

III.3

Akademienvorhaben

„Als 1990 das Schild ‚Akademie der Wissenschaften der DDR‘ am ehemaligen Hauptgebäude Unter den Linden abgenommen wurde, kam dahinter relativ unversehrt die alte Beschriftung hervor: Preußische Akademie der Wissenschaften. Das Bild trügt. Die Einflüsse zweier Diktaturen und eines Zeitraums von fast sechs Jahrzehnten haben die Kontinuität gebrochen und die unmittelbare Anknüpfung an die alte Tradition der preußischen Akademie problematisch gemacht. Dennoch gilt: In den geisteswissenschaftlichen Abteilungen der Akademie und in den Hochschulen der DDR lebten wissenschaftliche Untersuchungen und Traditionen aus der alten Zeit fort. Als Beispiel können die großen literarischen und altertumsgeschichtlichen Editionen und Wörterbuchunternehmen in der Akademie und landesgeschichtliche Traditionen in einigen Universitäten dienen. Teilweise wurden sie planmäßig gepflegt, teilweise überlebten sie innerhalb neuer Verbindungen, unter neuen Bezeichnungen und trotz aller Versuche, sie einzuschmelzen. Sie trugen dazu bei, daß die Geisteswissenschaften innerhalb der DDR nie ganz in ihren ideologischen Verwendungszusammenhängen aufgingen und wissenschaftliche Substanz bewahrten.“

Wissenschaftsrat

Stellungnahme zu den außeruniversitären Forschungseinrichtungen der ehemaligen Akademie der Wissenschaften der DDR auf dem Gebiet der Geisteswissenschaften vom 5. Juli 1991, S. 11f.

Auf seiner zweiten und dritten Sitzung am 6. Mai bzw. 9. Juli 1993 stimmte das Plenum der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften dem Vorschlag seiner für die Übernahme der Langzeitvorhaben gebildeten Stammkommission zu, die seit Schließung der DDR-Akademieinstitute Ende 1991 von der Konferenz der deutschen Akademien der Wissenschaften wissenschaftlich und von KAI e.V. administrativ betreuten Vorhaben in die Obhut der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften zu nehmen. Es wurde vereinbart, die Konferenz der deutschen Akademien der Wissenschaften und das Bundesministerium für Forschung und Technologie sowie den Ausschuß „Akademienvorhaben“ der Bund-Länder-Kommission über

dieses Ergebnis zu unterrichten und die Verhandlungen zur Haushaltsübertragung aufzunehmen. Gemäß ihrem Arbeitsauftrag wurde gleichzeitig die Stammkommission gebeten, die Bildung der Betreuungskommissionen für die Vorhaben vorzubereiten und die erforderlichen Abstimmungen mit den beteiligten Klassen herbeizuführen.

Damit war die Beendigung der mit dem 1. Januar 1992 eingesetzten Übergangszeit absehbar geworden. Nunmehr bedurfte es noch der offiziellen Übergabe der Vorhaben seitens der Konferenz der deutschen Akademien der Wissenschaften an die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, die mit Jahresende 1993 in Form von Übergabeprotokollen abgeschlossen worden ist. Ab 1. Januar 1994 sind 31 der vom Wissenschaftsrat und von der Akademienkonferenz empfohlenen Langzeitvorhaben in der wissenschaftlichen und administrativen Obhut der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften.

In seiner „Stellungnahme zu den außeruniversitären Forschungseinrichtungen der ehemaligen Akademie der Wissenschaften der DDR auf dem Gebiet der Geisteswissenschaften“ vom 5. Juli 1991 (im folgenden „Wissenschaftsrat“ genannt) hatte die Arbeitsgruppe „Geisteswissenschaften“ des Wissenschaftsrates auf der Grundlage von Besuchen der Institute und Zentralinstitute die Aufnahme folgender Vorhaben in die gemeinsame Förderung des von der Konferenz der deutschen Akademien der Wissenschaften koordinierten Programms empfohlen (Wissenschaftsrat, S. 34–64):

Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie

1. Inscriptiones Graecae
2. Corpus Medicorum Graecorum/Latinorum
3. Griechisches Münzwerk
4. Polybios-Lexikon
5. Griechische Christliche Schriftsteller der ersten Jahrhunderte
6. Corpus Inscriptionum Latinarum
7. Prosopographia Imperii Romani
8. Prosopographie der mittelbyzantinischen Zeit
9. Altägyptisches Wörterbuch
10. Mittellateinisches Wörterbuch
11. Deutsche Inschriften des Mittelalters
12. Turfanforschung
13. Bibliotheca Teubneriana

Institut für deutsche Geschichte

14. Tschirnhaus-Edition
15. Alexander-von-Humboldt-Forschung
16. Regesten-Edition der Urkunden und Briefe Friedrichs III.

17. Monumenta Germaniae Historica. Constitutiones et acta publica
18. Protokolle des Preußischen Staatsministeriums (1817–1934/38)
19. Jahresberichte für deutsche Geschichte
20. Wissenschaftsgeschichte/Akademiegeschichte

Zentralinstitut für Literaturgeschichte

21. Forster-Ausgabe
22. Wieland: Gesammelte Werke
23. Goedekes Grundriß
24. Jean-Paul-Edition

Zentralinstitut für Sprachwissenschaft

25. Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm. Neubearbeitung
26. Goethe-Wörterbuch
27. Deutsche Texte des Mittelalters

Zentralinstitut für Philosophie

28. Leibniz-Edition
29. Kant-Ausgabe

Hinzu kam als 30. Vorhaben die Marx-Engels-Gesamtausgabe, deren Bearbeitung im Rahmen des ehemaligen Instituts für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED erfolgte.

Darüber hinaus wurde im Zusammenhang mit der Darstellung der Einzelthemen und Forscherpotentiale des Zentralinstituts für Philosophie vom Wissenschaftsrat die Aussage getroffen, daß die Editionsprojekte Feuerbach, Helmholtz, Virchow und Warburg im Rahmen des Akademienprogramms gefördert werden sollten (Wissenschaftsrat, S. 262 und 272).

Auf die Glasmalereiforschung des Corpus Vitrearum Medii Aevi wurde im Rahmen der Behandlung des „Instituts für Ästhetik und Kunstwissenschaften“ insoweit hingewiesen, als sie Bestandteil einer Arbeitsstelle für Kunstgeschichte an der künftigen Berliner Akademie sein sollte. Allerdings reflektierte dies nicht den Standpunkt des Wissenschaftsrates, sondern den des genannten Instituts (Wissenschaftsrat, S. 283).

Das koordinierende Organ des Akademienprogramms, die Konferenz der deutschen Akademien der Wissenschaften, hatte bereits am 7. Dezember 1990 zum

Zweck der Übernahme von Langzeitvorhaben aus den neuen Bundesländern eine Kommission eingesetzt, zu deren Sitzungen auch Vertreter des Wissenschaftsrates und des Bundesministeriums für Forschung und Technologie eingeladen worden waren. Die Arbeit dieser Kommission stützte sich neben den Empfehlungen des Wissenschaftsrates (diese waren bezüglich der möglichen Übernahme von Vorhaben in das Akademienprogramm bereits am 25. Januar 1991 vom Wissenschaftsrat verabschiedet und der Konferenz zugeleitet worden) auf fachkundige Gutachten von der Konferenz bestellter Gutachter, auf Unterlagen von der ehemaligen Akademie der Wissenschaften der DDR und auf Informationen von den in den neuen Bundesländern zuständigen Ministerien. Die Aufgabe der Kommission bestand darin, nicht nur den akademietypischen Charakter eines Vorhabens festzustellen und eine entsprechende Empfehlung für die Übernahme in das Akademienprogramm auszusprechen, sondern damit verbunden auch die personelle und finanzielle Ausstattung und die interimistische wissenschaftliche Betreuung vorzuschlagen. Letzteres hatte für die von der ehemaligen DDR-Akademie zu übernehmenden Vorhaben besondere Bedeutung, da es ab 1. Januar 1992 im Raum Berlin-Brandenburg vorübergehend keine Akademie der Wissenschaften als Träger gab. Die Konstituierung einer in der Nachfolge der Preußischen Akademie der Wissenschaften stehenden Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften war vorgesehen und befand sich in der Planung, doch der Zeitpunkt ihrer Tätigkeitsaufnahme war Ende 1991/Anfang 1992 noch nicht absehbar. Insoweit sah die Konferenz der deutschen Akademien der Wissenschaften einen besonderen Handlungsbedarf darin, eine angemessene fachwissenschaftliche Betreuung der in das Akademienprogramm aufzunehmenden Vorhaben interimistisch sicherzustellen. Die für diesen Zweck benannten kompetenten Wissenschaftlerpersönlichkeiten waren daher in ihrer wissenschaftlichen Betreuungsfunktion Beauftragte der Akademienkonferenz auf Zeit. Ohne ihre Arbeit und ihren Einsatz hätte der Übergang von den Instituten der DDR-Akademie zur Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften keineswegs so nahtlos und erfolgreich vollzogen werden können (die Namen der wissenschaftlichen Betreuer finden sich im folgenden bei der Darstellung der einzelnen Vorhaben).

In den „Empfehlungen der Kommission der Konferenz der deutschen Akademien der Wissenschaften zur Überprüfung akademietypischer Vorhaben in den neuen Bundesländern“ vom 14. August 1991 (Nachtrag vom 26. September 1991) wurde die Mehrzahl der vom Wissenschaftsrat empfohlenen Vorhaben als akademietypisch beurteilt und zur Aufnahme in das Akademienprogramm vorgeschlagen. Abweichungen zur Stellungnahme des Wissenschaftsrates gab es in folgenden Punkten:

1. Die Vorhaben „Corpus Vitrearum Medii Aevi“ und „Feuerbach-Gesamtausgabe“ wurden nachdrücklich zur Aufnahme in das Akademienprogramm empfohlen.

2. Eine andere Trägerschaft wurde für folgende Vorhaben vorgeschlagen:
 - Jean-Paul-Edition: Deutsches Literaturarchiv, Marbach
 - Protokolle des Preußischen Staatsministeriums: Das Geheime Staatsarchiv, Berlin
 - Jahresberichte für deutsche Geschichte: Deutsche Bücherei Leipzig oder Staatsbibliotheken Berlin bzw. München
 - Wissenschaftshistorische Studien (Helmholtz, Virchow, Warburg): Leopoldina (Halle)
 - Alexander-von-Humboldt-Forschung: Leopoldina (Halle).
3. Das Vorhaben „Tschirnhaus-Edition“ wurde als Neuvorhaben eingestuft und erhält als Träger die Sächsische Akademie der Wissenschaften.
4. Als nicht akademietyisch wurden die Vorhaben „Bibliotheca Teubneriana“ und „Kant-Forschung“ eingeschätzt.

Da sich in der Folgezeit für die unter Punkt 2. genannten Vorhaben aus unterschiedlichsten Gründen keine andere Trägerschaft realisieren ließ, verblieben diese Vorhaben gleich allen anderen Vorhaben in der Obhut der Akademienkonferenz.

Auf der Grundlage der Empfehlungen des Wissenschaftsrates vom 25. Januar 1991 und der Stellungnahme der Konferenz der deutschen Akademien der Wissenschaften beschloß schließlich der Ausschuß „Akademienvorhaben“ der Bund-Länder-Kommission am 2. Oktober 1991 die Aufnahme dieser Vorhaben zum 1. Januar 1992 in das Akademienprogramm.

Eine Besonderheit bildete hierbei das Vorhaben „Protokolle des Preußischen Staatsministeriums“. Es verblieb 1992/93 formal im Akademienprogramm, vollzog seine Arbeit aber real im Rahmen der Historischen Kommission zu Berlin, da sich hierfür günstige Bedingungen geboten hatten. Nach Erledigung des für dieses Vorhaben für 1992 und 1993 vorgesehenen Pilotprojekts zur Erkundung einer optimalen Vorgehensweise bei der Durchführung eines derartigen Editionsprojekts nimmt dieses Unternehmen nunmehr ab 1. Januar 1994 seine Arbeit auch real im Akademienprogramm auf.

Auf Beschluß des Ausschusses „Akademienvorhaben“ der Bund-Länder-Kommission wurde im Herbst 1993 ein weiteres Vorhaben für die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften in das Programm aufgenommen, und zwar „Bibliographische Erfassung der DDR-Literatur 1963–1989/90“. Das Projekt setzt ab 1. Januar 1994 seine zu früherer Zeit begonnene Arbeit im Rahmen des Akademienprogramms fort. Es gehört zu den vom Land Brandenburg finanzierten Vorhaben.

Ebenfalls ab 1. Januar 1994 setzt die Berliner Arbeitsstelle der Schleiermacher-Gesamtausgabe unter der Trägerschaft der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften ihre Arbeit fort. Da ihre Finanzierung nicht durch den Bund mitgetragen wird, gibt es hier keine diesbezügliche Kompetenz des Ausschusses Akademienvorhaben der Bund-Länder-Kommission.

Die administrative, d. h. arbeitsrechtliche und finanzielle Betreuung der damals 29 Vorhaben übernahm ab 1. Januar 1992 KAI e.V. Diese von den neuen Bundesländern und Berlin getragene Einrichtung war für die 140 wissenschaftlichen und technischen Mitarbeiter im Zeitraum 1992 und 1993 Arbeitgeber und erledigte die finanztechnische Abwicklung für die Vorhaben.

Die finanzielle Ausstattung der Vorhaben entsprach der vom Wissenschaftsrat in seiner Stellungnahme gegenüber Bund und Ländern geäußerten Bitte, „die für eine Förderung von Akademienvorhaben in den neuen Ländern und Berlin erforderlichen Finanzmittel in geeignetem Umfang und unter besonderer Berücksichtigung der finanziellen Situation des betroffenen Landes sicherzustellen“ (Wissenschaftsrat, S. 64).

Gesamtzuzwendung (TDM)

	1992	1993
Berlin/Bund*	9.247,-	9.929,1
Brandenburg/Bund*	1.286,-	1.532,2
Gesamt	10.533,-	11.461,3

* jeweils zu 50 % von Bund und Land getragen

Die Ausstattung der Vorhaben mit sächlichen Mitteln ermöglichte die Anschaffung insbesondere der für die Forschung notwendigen EDV-Technik sowie moderner Literatur, so daß in den beiden Jahren ein entscheidender Schritt zur Deckung des historisch bedingten Nachholbedarfs auf diesen Gebieten getan werden konnte.

Die Unterbringung der Vorhaben in Gebäuden der ehemaligen DDR-Akademie war und ist zufriedenstellend. Eine Konzentration aller Berliner Vorhaben im Akademiegebäude am Gendarmenmarkt ist mittelfristig ins Auge gefaßt. Die zum Land Brandenburg gehörenden Vorhaben werden eine Heimstatt in Potsdam erhalten. Bisher ist nur die Glasmalereiforschung des CVMA in Potsdam untergebracht, da für die anderen Vorhaben noch keine Räumlichkeiten vorhanden sind.

Im Sommer 1992 erfolgte seitens der Konferenz der deutschen Akademien der Wissenschaften die tarifliche Eingruppierung der Mitarbeiter auf der Grundlage von Stellenbeschreibungen, die in Abstimmung mit den wissenschaftlichen Betreuern erstellt worden waren. Die für die Begutachtung der Vorhaben zuständige Kommission der Akademienkonferenz hatte 1990/91, da entsprechende Unterlagen zu diesem Zeitpunkt fehlten und nicht schnell beizubringen waren, alle wissenschaftlichen Mitarbeiter einheitlich in die Vergütungsgruppe IIa BAT-Ost eingruppiert. Die im Sommer 1992 von der Konferenz vorgenommenen Eingruppierungen wurden rückwirkend zum 1. Januar 1992 wirksam gemacht.

Offengehalten werden mußte weiterhin die Entscheidung über die Arbeitsstellenleiter, da diese Frage nur zusammen mit den zu nominierenden Projektleitern durch die Kommissionen, die sich erst im Herbst 1993 zu bilden begannen, beantwortet werden konnte. Die ehemaligen Leiter der Arbeitsgruppen haben durchweg trotz dieser Statureinbuße die notwendigen Leitungsaufgaben im Berichtszeitraum in vorbildlicher Weise wahrgenommen. Zwischenzeitlich sind die Voraussetzungen für die Berufung von Arbeitsstellenleitern geschaffen worden.

Die wichtigste Arbeit der 1993 ins Leben tretenden Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften bezüglich der Langzeitvorhaben war die Bildung von Betreuungskommissionen für die Vorhaben. Dies war im zweiten Halbjahr 1993 vornehmlich eine Aufgabe der Geisteswissenschaftlichen Klasse (in Verbindung mit einigen Mitgliedern der Sozialwissenschaftlichen Klasse).

Unter Leitung des Vizepräsidenten und Sekretars der Geisteswissenschaftlichen Klasse, *Manfred Bierwisch*, wurde diese Arbeit in der dafür vom Plenum eingerichteten „Stammkommission zur Übernahme der Langzeitvorhaben in die Obhut der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften“ geleistet.

Der Stammkommission, deren Arbeit noch im Jahre 1993 beendet worden ist, gehörten die folgenden ordentlichen Mitglieder der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften an: *Kaspar Elm*, *Irmela Hijiya-Kirschnereit*, *Jürgen Kocka*, *Christian Meier*, *Jürgen Mittelstraß*, *Bernd Seidensticker*, *Kurt-Victor Selge*, *Jürgen Trabant*, *Conrad Wiedemann* (alle Geisteswissenschaftliche Klasse), *Wolfgang Lepenies*, *Herfried Münkler* (beide Sozialwissenschaftliche Klasse).

Entsprechend der Aufgabenstellung der einzelnen Vorhaben wurden folgende Kommissionen gebildet:

Kommission für Altertumswissenschaften

Zuständig für die Betreuung der Vorhaben:

Inscriptiones Graecae; Corpus Medicorum Graecorum/Latinorum; Griechisches Münzwerk; Polybios-Lexikon; Griechische Christliche Schriftsteller der ersten Jahrhunderte; Corpus Inscriptionum Latinarum; Prosopographia Imperii Romani; Prosopographie der mittelbyzantinischen Zeit; Altägyptisches Wörterbuch

Vorsitzender: Prof. Dr. Bernd Seidensticker, Berlin

Mitglieder: Prof. Dr. Géza Alföldy, Heidelberg; Prof. Dr. Jan Assmann, Heidelberg; Prof. Dr. Jochen Bleicken, Göttingen; Prof. Dr. Albrecht Dihle, Heidelberg; Prof. Dr. Werner Eck, Köln; Prof. Dr. Christian Habicht, Princeton, New Jersey; Prof. Dr. Peter Herrmann, Hamburg/Buchholz; Prof. Dr. Christian Meier, München; Prof. Dr. Carl Werner Müller, Saarbrücken; Prof. Dr. Jürgen Osing,

Berlin; Prof. Dr. Maria Radnoti-Alföldi, Frankfurt a. M.; Prof. Dr. Wolfgang Schenkel, Tübingen; Prof. Dr. Kurt-Victor Selge, Berlin; Prof. Dr. Friedhelm Winkelmann, Rostock; Prof. Dr. Michael Wörrle, München; Prof. Dr. Clemens Zintzen, Mainz

Im Rahmen dieser Kommission wurde für jedes zu betreuende Vorhaben eine Unterkommission gebildet. Deren Vorsitzende sind zugleich Projektleiter der Vorhaben.

Mittelalter-Kommission

Zuständig für die Betreuung der Vorhaben:

Mittellateinisches Wörterbuch; Glasmalereiforschung des CVMA; Monumenta Germaniae Historica; Regesten-Edition der Urkunden und Briefe Friedrichs III.; Die deutschen Inschriften des Mittelalters

Vorsitzender: Prof. Dr. Kaspar Elm, Berlin

Mitglieder: Prof. Dr. Hartmut Boockmann, Berlin; Prof. Dr. Achim Hubel, Bamberg; Prof. Dr. Peter Moraw, Gießen; Prof. Dr. Fidel Rädle, Göttingen; Prof. Dr. Rudolf Schieffer, Bonn; Prof. Dr. Kurt-Victor Selge, Berlin; Prof. Dr. Ernst Schubert, Halle

Kommission Germanistik

Vorsitzender: Prof. Dr. Manfred Bierwisch, Berlin

A. Wörterbücher

Zuständig für die Betreuung der Vorhaben:

Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. Neubearbeitung; Goethe-Wörterbuch

Vorsitzender: Prof. Dr. Manfred Bierwisch, Berlin

Mitglieder: Prof. Dr. Walther Dieckmann, Berlin; Prof. Dr. Karin Donhauser, Berlin; Prof. Dr. Helmut Henne, Braunschweig; Prof. Dr. Hartmut Schmidt, Mannheim; Prof. Dr. Conrad Wiedemann, Berlin

B. Editionen

Zuständig für die Betreuung der Vorhaben:

Deutsche Texte des Mittelalters; Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung aus den Quellen; Forster-Ausgabe; Wieland: Gesammelte Werke; Jean-Paul-Edition; Bibliographische Annalen

Vorsitzender: Prof. Dr. Conrad Wiedemann, Berlin

Mitglieder: Prof. Dr. Kurt Gärtner, Trier; Prof. Dr. Hans-Henrik Krummacher, Mainz; Prof. Dr. Paul Raabe, Wolfenbüttel/Halle

Kommission für die Jahresberichte für deutsche Geschichte

Zuständig für die Betreuung des gleichnamigen Vorhabens.

Vorsitzender: Prof. Dr. Jürgen Kocka, Berlin

Mitglieder: Prof. Dr. Kaspar Elm, Berlin; Dr. Richard Landwehrmeyer, Berlin; Prof. Dr. K.-D. Lehmann, Leipzig/Frankfurt a. M.; Prof. Dr. Wolfgang J. Mommsen, Düsseldorf

Kommission für die Marx-Engels-Gesamtausgabe

Zuständig für die Betreuung des gleichnamigen Vorhabens.

Vorsitzender: Prof. Dr. Herfried Münkler, Berlin

Mitglieder: Prof. Dr. Hans-Peter Harstick, Braunschweig; Prof. Dr. Dieter Henrich, München; Prof. Dr. Jürgen Kocka, Berlin; Prof. Dr. Wolfgang Schieder, Köln

Kommission für die Feuerbach-Gesamtausgabe

Zuständig für die Betreuung des gleichnamigen Vorhabens.

Vorsitzender: Prof. Dr. Herfried Münkler, Berlin

Mitglieder: noch zu benennen

Kommission für die Turfanforschung

Zuständig für die Betreuung des gleichnamigen Vorhabens.

Vorsitzender: Prof. Dr. Kurt-Victor Selge, Berlin

Mitglieder: Prof. Dr. Ronald E. Emmerick, Hamburg; Prof. Dr. D. N. MacKenzie, Göttingen; Prof. Dr. Hans-Joachim Klimkeit, Bonn.

*Kommission für die Alexander-von-Humboldt-Forschung und die
Wissenschaftshistorischen Studien*

Zuständig für die Betreuung der gleichnamigen Vorhaben.

Vorsitzender: Prof. Dr. Jürgen Trabant, Berlin

Mitglieder: Prof. Dr. Hanno Beck, Bonn; Prof. Dr. Kurt-R. Biermann, Berlin; Prof. Dr. Jürgen Ehlers, Garching; Prof. Dr. Johann Götschl, Graz; Prof. Dr. Theodor Hiepe, Berlin; Prof. Dr. Lorenz Krüger, Göttingen/Berlin; Prof. Dr. Jürgen Mittelstraß, Konstanz; Prof. Dr. Hans Schadewaldt, Düsseldorf

Kommission für Akademiegeschichte

Zuständig für die Betreuung des Vorhabens „Wissenschaftsgeschichte/Akademiegeschichte“.

Vorsitzender: Prof. Dr. Klaus Zernack, Berlin

Mitglieder: Prof. Dr. Laetitia Boehm, München; Prof. Dr. Jürgen Kocka, Berlin; Prof. Dr. Jürgen Mittelstraß, Konstanz; Prof. Dr. Rudolf Vierhaus, Göttingen

In Vorbereitung auf die Betreuung des Vorhabens „**Protokolle des Preußischen Staatsministeriums (1817–1934/38)**“ wurde eine Kommission eingerichtet:

Vorsitzender: Prof. Dr. Jürgen Kocka

Mitglieder: Prof. Dr. Otto Büsch (†); Prof. Dr. Wolfram Fischer, Berlin; PD Dr. Wolfgang Neugebauer, Berlin; Prof. Dr. Peter Christian Witt, Kassel; Prof. Dr. Klaus Zernack, Berlin.

Bezüglich des Vorhabens „Leibniz-Edition“ bildet die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften keine eigene Kommission, sondern beteiligt sich mit den Professoren Jürgen Mittelstraß, Konstanz, und Hans Poser, Berlin, an der Arbeit der Leibniz-Kommission an der Göttinger Akademie der Wissenschaften.

Bezüglich des Vorhabens „Schleiermacher: Kritische Gesamtausgabe“ wurde die Bildung einer Kommission in Angriff genommen.

Mit der Kommissionenbildung wurden gleichzeitig Voraussetzungen für die abzustimmende und kooperative Arbeit bei jenen Vorhaben geschaffen, die sich interakademisch vollziehen. Personalvorschläge für die Vertretung der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften in bestehenden zentralen und interakademischen Kommissionen wurden 1993 in einer Reihe von Fällen eingebracht. Über deren Umsetzung und über Ergebnisse der Arbeit der interakademischen Kommissionen aus der Sicht der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften wird im nächsten Jahrbuch zu berichten sein.

BERLIN-BRANDENBURGISCHE
AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

Zur Beachtung

Durch ein Versehen ist die Aufzählung der Mitglieder der Kommission „Protokolle des Preußischen Staatsministeriums (1817 - 1934/38)“ auf Seite 225 unvollständig.

Wir bitten zu ergänzen:

Dr. Werner Vogel (Berlin)

Es folgen von den Arbeitsstellenleitern in Verbindung mit den Projektleitern der Vorhaben verfaßte Kurzdarstellungen der von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften übernommenen Unternehmen nach den Gesichtspunkten: Aufgabe, Zielstellung, Geschichte und Arbeitsergebnisse 1992/93.

Inscriptiones Graecae

Wissenschaftlicher Betreuer (1992):

Prof. Dr. Reinhold Merkelbach (bis April 1992; danach nicht besetzt)

Projektleiter (ab 1994):

Prof. Dr. Peter Herrmann

Arbeitsstellenleiter:

Dr. Klaus Hallof

Wissenschaftliche Mitarbeiterin:

Renate Heinrich

Sitzland: Berlin

Mit der Geschichte des 1815 gegründeten und damit ältesten wissenschaftlichen Unternehmens der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften sind solch glanzvolle Namen wie *A. Boeckh*, *A. Kirchhoff*, *U. v. Wilamowitz-Moellendorf*, *Fr. Hiller v. Gaertringen* und *G. Klaffenbach* verbunden. Gemäß dem im Jahre 1903 modifizierten Plan ist das Ziel der Arbeit die kritische Edition sämtlicher erhaltener und noch zum Vorschein kommender antiker Inschriften des griechischen Festlandes und der Inseln in 15 Bänden, die aus jeweils mehreren Faszikeln bestehen, wobei das neue Material in Neubearbeitungen (*editiones alterae*) bzw. Supplementbänden erfaßt wird, von denen bisher insgesamt 34 erschienen sind. Die Bedeutung liegt in der Bereitstellung dieses einzigartigen urkundlichen Materials für die Erforschung des griechischen Altertums. An den *Inscriptiones Graecae* befindet sich das größte epigraphische Archiv Deutschlands. Es umfaßt neben den Manuskripten und Scheden für die einzelnen Bände vor allem Photographien und fast 50 000 Abklatsche zum Teil heute verlorener oder verwitterter Inschriften, für die sie das oftmals beste oder gar einzige Zeugnis darstellen.

Nach dem Tode von *G. Klaffenbach* (1972) hat sein Nachfolger *E. Erxleben* (emeritiert 1991) versucht, der zunehmenden wissenschaftlichen Isolierung in der ehemaligen DDR zu wehren und die Tradition des *Corpus'* zu erhalten. Die Vernachlässigung des Unternehmens, das schließlich nur noch aus seiner Person bestand, ver-

mochte er nicht zu verhindern. Die Folge war, daß die Sammlung der Inschriften ausschließlich auswärtigen Mitarbeitern übertragen werden mußte, während man sich in Berlin auf die Redaktion der eingehenden Manuskripte zu beschränken hatte. Der Wissenschaftsrat gab im Sommer 1991 im Ergebnis der Evaluierung die Empfehlung, künftig vier Stellen für wissenschaftliche Mitarbeiter einzurichten, um die einstige Praxis, d. h. die Bearbeitung von Inschriftenbänden in der Berliner Arbeitsstelle selbst, wieder aufnehmen zu können. Die Besetzung der Stellen konnte allerdings erst im Januar 1994 abgeschlossen werden.

Das Archiv hat im Berichtszeitraum einige wertvolle Schenkungen von Abklatschen erhalten, unter anderem von der Epigraphischen Gesellschaft zu Athen (*A. P. Matthaiou*), dem DAI Athen, dem J. P. Getty-Museum in Malibu und dem Antikenmuseum Wien. Bei mehrwöchigen Aufenthalten in Athen konnten mehrere hundert bislang fehlender Abklatsche voreuklidischer Inschriften angefertigt werden. Die Zahl der Benutzer des Archivs ist spürbar gestiegen. Die Inventarisierung der Abklatsche ist vorangekommen, und eine Publikation des Bestandes kann für die nächsten Jahre ins Auge gefaßt werden. Von einem Teil der Glasplatten-Negative wurden Abzüge angefertigt.

Von der Arbeit an den Bänden selbst ist zu berichten:

IG I³: *Inscriptiones Atticae Euclidis anno anteriores*, fasc. 2: *Dedicationes, catalogi, termini, tituli sepulcrales, varia, tituli Attici extra Atticam reperti, addenda*, edid. David Lewis et Lilian Jeffery (†) adiuvante Eberhard Erxleben, ist Ende 1993 erschienen (XIII, 509 S.). Die Indices bleiben fasc. 3 vorbehalten, der 1994 erscheinen soll.

IG X 2: *Inscriptiones Macedoniae*, fasc. 4: *Inscriptiones Macedoniae septentrionalis*, ed. F. Papazoglu adiuvantibus M. Dušanić, N. Proeva, M. Riel: Die Arbeit konnte wegen der politischen Ereignisse im ehemaligen Jugoslawien nur langsam vorangebracht werden. Die Teile Stobi, Gebiet um Kavadarci und Gebiet um Negotino liegen zum größten Teil, Heraclea, Lyncestis und Pelagonia nahezu vollständig vor und wurden revidiert. Die Arbeiten in Mazedonien selbst galten 1993 vor allem den Inschriften von Derriopos.

IG XII 6: *Inscriptiones Sami insulae*. Das von G. Dunst bei der Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik in München bis 1985 erarbeitete, aber noch nicht publikationsreife Manuskript wurde im September 1993 mit allen Scheden, Photos und Abklatschen durch den Direktor Prof. Wörrle den IG übergeben; K. Hallof hat mit der Revision begonnen.

An Veröffentlichungen ist vor allem eine nach unendlichen Schwierigkeiten erschienene Arbeit des 1987 verstorbenen Klaffenbach-Schülers Reinhard Koerner zu nennen: *Inscriptliche Gesetztexte der frühen griechischen Polis*, aus dem Nachlaß hrsg. von K. Hallof, Köln – Weimar – Graz, 1993 (*Akten der Gesellschaft für griech. und hellenist. Rechtsgeschichte*, 9), 603 S.

Corpus Medicorum Graecorum Corpus Medicorum Latinorum

Wissenschaftlicher Betreuer (1992/93):

Prof. Dr. Carl Werner Müller

Projektleiter (ab 1994):

Prof. Dr. Carl Werner Müller

Arbeitsstellenleiterin:

Dr. sc. Jutta Harig-Kollesch

Wissenschaftliche Mitarbeiter:

Dr. sc. Diethard Nickel; Dr. habil. Gotthard Strohmaier

Sitzland: Berlin

Das Corpus der antiken Ärzte wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts auf Initiative des Mitglieds der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin Hermann Diels mit dem Ziel gegründet, die erhaltenen Schriften aller griechischen und lateinischen medizinischen Autoren einschließlich der Fragmente aus nicht vollständig überlieferten Werken vom 5. Jh. v. Chr. bis zum Ausgang der Antike in textkritischen Editionen vorzulegen. In Ausnahmefällen sind auch Texte frühbyzantinischer Autoren in das Editionsprogramm einbezogen. Hinzu kommt die Veröffentlichung von Schriften aus dem medizinischen Fachgebiet, die nur in mittelalterlichen arabischen und lateinischen Übersetzungen überliefert sind.

Diese Editionen stellen als Quellengrundlage für die Erforschung der Geschichte der antiken Medizin heute wie damals ein dringendes Desiderat der internationalen Forschung dar. Um dem Corpus eine möglichst große Breitenwirkung zu verschaffen und die edierten Texte auch einem Benutzerkreis zugänglich zu machen, der mit den antiken Sprachen nicht vertraut ist, werden die Editionen seit rund drei Jahrzehnten mit modernsprachigen Übersetzungen und nach Möglichkeit mit Kommentaren publiziert. In seiner Zielsetzung und Anlage stellt das Unternehmen im internationalen Maßstab das einzige seiner Art dar. Die edierten Texte, für deren Konstituierung sämtliche bekannten primären und sekundären Überlieferungsträger ausgewertet werden, können für sich in Anspruch nehmen, über einen langen Zeitraum hin die wissenschaftlich maßgebenden Ausgaben zu repräsentieren.

Aus der Tatsache, daß es im internationalen Maßstab nur wenige klassische Philologen gibt, die über die für eine Edition medizinischer Texte notwendigen medizinischen Spezialkenntnisse verfügen, ergibt sich die Konsequenz einer umfangreichen länderübergreifenden Kooperation. Als Bearbeiter von CMG- und CML-

Editionen sind gegenwärtig Gelehrte aus England, Italien, Kanada, Spanien, Ungarn, den USA und aus Deutschland vertreten.

Von der Reihe der griechischen Ärzte (*Corpus Medicorum Graecorum*), die seit ihrer Gründung unter Federführung der Berliner Akademie herausgegeben wird, sind bisher 52 Bände erschienen. Von dem *Corpus* der lateinischen Ärzte (*Corpus Medicorum Latinorum*), dessen Edition 1905 von der Puschmann-Stiftung an der Universität Leipzig begonnen und nach 1945 von der Akademie zu Berlin übernommen wurde, liegen 9 Bände vor.

In den Jahren 1992/93 sind in den von den Akademienvorhaben betreuten Reihen folgende Titel erschienen:

- Stephanus Atheniensis, In Hippocratis Aphorismos commentaria III-IV, hrsg. u. übers. von L. G. Westerink, CMG XI 1,3,2, Berlin 1992
- Galen, De semine, hrsg., übers. u. erl. von Ph. De Lacy, CMG V 3,1, Berlin 1992
- Caelius Aurelianus, Celerum passionum libri III; Tardarum passionum libri V, hrsg. v. G. Bendz, übers. von I. Pape, Teil II: Tard. pass. lib. III-V; Indices, verf. von J. Kollesch u. D. Nickel, CML VI 1, Berlin 1993

Von dem dritten Band des Titels „Stephanus Atheniensis, In Hipp. Aphor. comm.“, der die Kommentare V und VI enthält, wurde die redaktionelle Bearbeitung des Druckmanuskripts des Textes und der Übersetzung abgeschlossen. Mit der Erarbeitung der Indices zu allen drei Bänden dieser Edition, die von den Mitarbeitern des Arbeitsvorhabens in eigener Verantwortung geleistet wird, wurde 1993 begonnen.

Als weitere Publikation ist zu nennen: Galen und das hellenistische Erbe, Verh. d. IV. Internationalen Galen-Symposiums, Berlin, 18.–20. Sept. 1989, hrsg. von J. Kollesch u. D. Nickel, Stuttgart 1993 (Sudhoffs Archiv, Beih. 32).

Griechisches Münzwerk

Wissenschaftliche Betreuerin (1992/93):

Prof. Dr. Maria Radnoti-Alföldi

Projektleiterin (ab 1994):

Prof. Dr. Maria Radnoti-Alföldi

Arbeitsstellenleiterin:

Dr. habil. Edith Schönert-Geiß

Wissenschaftliche Mitarbeiterin:

Ulrike Peter

Sitzland: Berlin

Das „Griechische Münzwerk“ ist seit mehr als 100 Jahren ein Unternehmen der Berliner Akademie der Wissenschaften. Seine Aufgabe besteht darin, die antiken Münzen Nordgriechenlands, das sind die antiken Provinzen Dakien, Moesien, Makedonien und Thrakien, in Form eines Corpus zu bearbeiten und zu publizieren. Jeder Corpusband unterteilt sich in einen Text- und Katalogteil. Kernstück eines jeden Corpusbandes ist der Katalog, in dem alle bekannten und erreichbaren Münzen aus nationalen wie internationalen öffentlichen und teilweise auch aus privaten Sammlungen stets nach neuesten numismatischen Forschungsmethoden aufgelistet sind und auf dessen Basis der auswertende Textteil angefertigt wird. In diesem werden die sich aus dem Material ergebenden stilistischen, chronologischen, ikonographischen und metrologischen Probleme behandelt. Auf diese Weise bietet ein jeder Band nicht nur einen Überblick über die Münzprägung der jeweiligen Münzstätte, sondern ermöglicht auch weiterführende Forschungen und Analysen.

Als 1956 nach einer längeren Pause die Arbeiten am Unternehmen wieder aufgenommen wurden, lag lediglich noch die Provinz Thrakien zum größten Teil un bearbeitet vor. Von den insgesamt 42 Münzstätten waren nur drei Münzstätten abgehandelt worden. Inzwischen sind zehn weitere Münzstätten hinzugekommen. Es liegen vor die Münzprägung von Perinthos (1965), Byzantion (2 Bände 1970 und 1972), Bisanthe, Dikaia und Selymbria (1975; 2. Aufl. 1977), Maroneia (1978), Augusta Traiana und Traianopolis (1991) sowie Deultum (1973) und Bizye (1981). Die beiden letzten Münzstätten sind von der bulgarischen Mitarbeiterin, Frau Jordanka Jurukova/Sofia, bearbeitet worden.

Im Berichtsjahr 1992/1993 wurden die kurz davor begonnenen Arbeiten am Corpusband „Die Münzprägung von Samothrake“ weitergeführt. Die Materialsammlung konnte abgeschlossen und der Katalog für die Silber- und für den größten Teil der Bronzeserien aus hellenistischer Zeit weitgehend beendet werden.

Die Münzprägung von zwei weiteren kleinen Münzstätten ist in zwei Aufsätzen abgehandelt worden: „Zone“ in der Festschrift für Ulla Westermark/ Stockholm (erschienen 1992), und „Kypsela“ in den Akten des Internationalen Numismatikerkongresses in Brüssel 1991 (im Druck).

Auf der Grundlage der seit Jahrzehnten gesammelten Literatur ist eine Bibliographie zur Numismatik Thrakiens und Moesiens in Vorbereitung. Es ist beabsichtigt, zu jedem der rund 2 000 Titel eine kurze Inhaltsangabe hinzuzufügen sowie für jede Münzstätte eine knappe Übersicht über deren Münztätigkeit voranzustellen. Ebenso ist ein kritischer Überblick über den Stand der Forschung vorgesehen. Die systematische Bearbeitung der einzelnen Münzstätten wurde in Angriff genommen und die Literatur zu den ersten vier Münzstätten entsprechend zusammengestellt und aufbereitet.

Ulrike Peter beendete ihre Dissertation über „Die politischen und wirtschaftlichen Hintergründe der Münzprägung der thrakischen Dynasten bis 200 v. u. Z.“.

Die Umstellung des Unternehmens auf Computertechnik wurde eingeleitet.

Polybios-Lexikon

Wissenschaftlicher Betreuer (1992/93):

Prof. Dr. Carl Werner Müller

Projektleiter (ab 1994):

Prof. Dr. Bernd Seidensticker

Arbeitsstellenleiter:

Dr. Günter Glockmann

Wissenschaftliche Mitarbeiter:

Christian-Friedrich Collatz; Hadwig Helms

Sitzland: Berlin

Durch Ungunst der Überlieferung gleicht die griechische Literatur der hellenistischen Zeit einem Trümmerfeld. Das größte Textkorpus, 1716 Seiten in der Bibliotheca Teubneriana, bilden die Reste der Historien des Polybios (um 200–120 v. Chr.), etwa ein Drittel des universalhistorischen Werks, das in 40 Büchern die Zusammenfassung der Mittelmeerwelt unter der Herrschaft Roms vom Vorabend des Ersten Punischen Krieges (264) bis zur Zerstörung Karthagos und Korinths (146) behandelte; die ersten 5 Bücher sind vollständig erhalten, von den übrigen teilweise recht umfangreiche Exzerpte. Es ist unsere wichtigste Quelle für die Geschichte der hellenistischen Welt im 3. und 2. vorchristlichen Jahrhundert und

die früheste erhaltene Quelle über das republikanische Rom; es bietet das reichste Material zu Theorie und Methode der antiken Geschichtsschreibung und einen langen, wirkungsgeschichtlich höchst bedeutsamen staatstheoretischen Exkurs; nur hier wird anhand ausreichenden Materials die gehobene Form der hellenistischen Gemeinsprache (Koiné) faßbar. Das aus historischer, geschichtsphilosophischer und sprachlicher Sicht einzigartige Dokument verlangt eine ins einzelne gehende lexikalische Bearbeitung.

Die umfassende Erschließung des Wortschatzes in Form eines großangelegten Bedeutungswörterbuchs ist die Aufgabe des Polybios-Lexikons. In detaillierter Analyse des Materials führt es unter den einzelnen semantisch, formal-grammatisch oder phraseologisch begründeten (Sub-)Rubriken der Stichwortartikel nach Angabe der jeweiligen Frequenzzahl alle einschlägigen Belegstellen auf, es gibt Auskunft über die syntaktische Verwendung eines Wortes, Hinweise auf Synonyme und Antonyme, morphologische Angaben zu jedem Verb und gelegentlich auch Sachinformationen; zunehmende Verstärkung erfuhr die Dokumentations des sprachlichen Kontextes. Vier Lieferungen, welche die Stichwörter der Buchstaben α–ο enthalten, erschienen von 1956–1975. Ziel des Akademienvorhabens ist es, dieses Spezialwörterbuch des hellenistischen Griechisch zu vollenden.

Das seit 1949 von der Berliner Akademie der Wissenschaften betreute Werk geht auf den Plan von *Th. Büttner-Wobst* zurück, seiner Polybios-Ausgabe (Leipzig 1882–1905) ausführliche Indices beizugeben. Den Index der Eigennamen und der antiken Autoren konnte er noch veröffentlichen; die Verzettelung des Wortmaterials war jedoch erst zu 30 % bewältigt, als er 1905 starb. Für die Weiterführung der Arbeit engagierte sich die Sächsische Akademie der Wissenschaften, die 1930 die Bearbeitung des inzwischen verzettelten und teilweise alphabetisch vorgeordneten Materials *A. Mauersberger* übertrug. Von 1934–1947 ruhte die Arbeit, dann waren Kriegsschäden an der Materialsammlung zu beheben; von 1949 bis zur Vollendung seines 75. Lebensjahres 1972 widmete Mauersberger sich der Ausarbeitung des Lexikons, seit Ende 1954 von 1–3 Mitarbeitern unterstützt.

In der Folgezeit waren die personellen Voraussetzungen für einen zügigen Abschluß des Unternehmens nicht mehr gegeben. Erst seit 1990 konnten die Arbeiten durch die Erweiterung der Mitarbeiterstellen von einer auf drei und die Nutzung der Computertechnik wieder in rascheren Schritten vorangetrieben werden. Inzwischen ist von den noch verbleibenden Buchstaben (π 1376 Lemmata, 40360 Belegstellen; ρ–ω 1959 Lemmata, 36636 Belegstellen) π weitgehend abgeschlossen. Die geplante Vollendung des Lexikons am Anfang des kommenden Jahrtausends kann damit als gesichert gelten.

Griechische Christliche Schriftsteller der ersten Jahrhunderte

Wissenschaftlicher Betreuer (1992/93):

Prof. Dr. Dr. Albrecht Dihle

Projektleiter (ab 1994):

Prof. Dr. Dr. Albrecht Dihle

Arbeitsstellenleiter:

Dr. sc. Jürgen Dummer

Wissenschaftliche Mitarbeiter:

Dr. habil. Günther Christian Hansen; Ursula Peters

Sitzland: Berlin

Das Corpus der „Griechischen Christlichen Schriftsteller der ersten drei (so zunächst die zeitliche Eingrenzung im Titel, die nach 1945 fallengelassen wurde) Jahrhunderte“ ist im Jahre 1891 von *Adolf Harnack* und *Theodor Mommsen* gegründet worden. Entsprechend der Maxime Mommsens, daß die Grundlage der historischen Arbeit die Ordnung der Archive der Vergangenheit sei, sollte die Berliner Sammlung die erhaltenen griechischen Schriften christlicher Observanz der ersten drei Jahrhunderte (mit Ausnahme des anderen Ortes bearbeiteten Neuen Testaments) vollständig und aus dem vierten Jahrhundert die Werke der Kirchenhistoriker nach dem Prinzip der *Editio maxima*, d. h. unter vollständiger Erfassung der handschriftlichen Überlieferung, kritisch edieren, also jene literarischen Quellen, die Harnack für die Erforschung der ‚paläontologischen Schicht‘ des Christentums in besonderer Weise als notwendig ansah. Daß das Unternehmen darüber hinaus für die gesamte Beschäftigung mit der Spätantike von besonderer Wichtigkeit ist, versteht sich von selbst. Für die Ausführung des Planes waren weitestgehend freie Mitarbeiter vorgesehen, und dieses Verfahren ist bis heute beibehalten worden, obwohl das Unternehmen selbst materielle Unterstützung nur durch die Beschaffung von Mikrofilmen der benötigten Handschriften gewähren kann.

An die Seite des Corpus stellte Harnack die Monographienreihe der „Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur“, die er bereits 1882 begründet hatte und die nunmehr als „Archiv für die . . . Ausgabe der älteren christlichen Schriftsteller“ diene. In ihr werden bis heute vor allem die alten Übersetzungen der im Corpus erscheinenden Schriften teils im Original, teils in deutscher oder einer anderen modernen Sprache gedruckt, also die lateinischen, koptischen, syri-

schen, armenischen, georgischen usw. Versionen, die für die Herstellung der griechischen Texte wie die originalsprachigen Überlieferungsträger heranzuziehen sind, diese aber auch ganz ersetzen müssen, wenn die griechische Fassung verloren ist. Daneben steht die Reihe auch für Voruntersuchungen zu den Editionen und für begleitende Abhandlungen offen. Seit den letzten Jahren finden hier u. a. die kommentierten Ausgaben der koptischen Schriften aus dem Fund von Nag Hammadi ihren Platz, die im Laufe der Zeit zu einer Gesamtsammlung aller dieser Texte anwachsen sollen.

Der Optimismus der Gründergeneration, das Corpus schnell fördern zu können, ist durch die politischen Ereignisse der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts mindestens relativiert worden. Die Jahre nach 1945 sind durch drei unterschiedliche Entwicklungen gekennzeichnet. Nach einem zügigen Aufschwung seit 1946 – jetzt wurde das Corpus auch für die Texte der Zeit bis zum 8. Jahrhundert geöffnet; die Arbeitsstelle konnte zeitweise mit acht Planstellen versehen werden – schien die Akademiereform von 1969 das durchaus beabsichtigte Ende zu bedeuten. Mit Hilfe des Akademie-Verlages und seiner materiellen Unterstützung konnten die Reihen auch ohne feste Mitarbeiter in erstaunlicher Regelmäßigkeit bis 1989 bzw. 1990 weitergeführt werden. Nachdem sie 1990 vom Wissenschaftsrat der Bundesrepublik Deutschland evaluiert und sodann der wissenschaftlichen Obhut der Heidelberger Akademie der Wissenschaften unterstellt worden waren, wurde vor allem mit Hilfe des Betreuers Prof. Dr. Dr. A. Dihle wieder eine Arbeitsstelle eingerichtet und wurden erste Entscheidungen für die Zukunft getroffen. Seit der Gründung der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften ist das Unternehmen der Kommission für Altertumswissenschaften mit einer speziellen Subkommission zugeordnet.

1992 und 1993 erschienen in den GCS vier Bände:

- Die Esra-Apokalypse (IV. Esra), hg. von A. F. J. Klijn, 1992
- Eusebius. Werke III 2: Die Theophanie, hg. von H. Gressmann, 2. Aufl. von A. Laminski, 1992
- Die Pseudoklementinen I: Homilien, hg. von B. Rehm, 3. Aufl. von G. Strecker, 1992
- Die Pseudoklementinen II: Recognitionen, hg. v. B. Rehm, 2. Aufl. von G. Strecker, 1993.

In den TU liegen aus dem entsprechenden Zeitraum vor:

- Bd. 139: H. G. Thümmel, Die Fragmente der ostkirchlichen Bilderlehre, 1992
- Bd. 140: P. Habermehl, Perpetua und der Ägypter. Bilder des Bösen im frühen afrikanischen Christentum, 1992.

Corpus Inscriptionum Latinarum

Wissenschaftlicher Betreuer (1992/93):

Prof. Dr. Géza Alföldy

Projektleiter (ab 1994):

Prof. Dr. Géza Alföldy

Arbeitsstellenleiter:

Dr. Hans Krummrey

Wissenschaftliche Mitarbeiter:

Marcus Dohnicht; Karin Iffert; Dr. Volker Weber

Sitzland: Berlin

Beim „Corpus Inscriptionum Latinarum“ (CIL) handelt es sich um eine vielbändige Publikation, die der kritischen Edition der antiken lateinischen Inschriften dient. Die heutigen Aufgaben sind die Veröffentlichung der Neufunde in Supplementen, die Erarbeitung von Zweitaufgaben und die Herstellung von Registern (Indizes). Die Zielstellung muß sein, die erheblichen Lücken, die vor allem durch die Folgen der beiden Weltkriege entstanden sind, so rasch wie möglich zu schließen und die Publikation so lange fortzusetzen, wie Neufunde auftreten. Diese belaufen sich gegenwärtig jährlich auf mehrere tausend Inschriften. Infolge verstärkter Ausgrabungstätigkeit seit dem Ende des 2. Weltkrieges und zunehmender Eingriffe in die Umwelt, z. B. bei Bauvorhaben, liegt ihre Anzahl damit beträchtlich höher als in der Vorkriegszeit.

Das Corpus Inscriptionum Latinarum, das sich im Laufe seiner Geschichte zu einem der erfolgreichsten deutschen Editionsunternehmen entwickelt hat, wurde 1853 von der Königlich-Preußischen Akademie der Wissenschaften unter Leitung von *Theodor Mommsen* ins Leben gerufen. 1863 erschien der erste Band. Als der 2. Weltkrieg ausbrach, waren die Inschriften, die bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts bekannt geworden waren, im wesentlichen im CIL veröffentlicht; in einigen Fällen waren bereits Supplemente oder Neubearbeitungen erschienen.

Vor dem 2. Weltkrieg wurden die CIL-Bände vorwiegend von Epigraphikern aus Deutschland erarbeitet. Von Ostberlin aus war dies in den Jahren nach dem 2. Weltkrieg wegen der dortigen wissenschaftlichen und politischen Bedingungen nicht möglich. Dank dem hohen Ansehen, das das CIL in der internationalen Fachwelt genoß, zögerten in dieser Situation Forscher und Institutionen in der Bundesrepublik Deutschland und im Ausland nicht, die in den Fundländern der Inschriften erforderlichen Arbeiten zu übernehmen und zu finanzieren, während die an der

Akademie beheimatete Arbeitsgruppe sich im wesentlichen auf redaktionelle, bibliographische und Index-Arbeiten beschränkte.

Während der Übergangszeit der Jahre 1992/1993 wuchs die Leistungsfähigkeit der Berliner Arbeitsgruppe dank großzügig gewährter Personal- und Sachmittel erheblich: Der Mitarbeiterstab konnte erweitert, die notwendige Computerisierung durchgeführt, die Handbibliothek vergrößert werden. Das internationale Ansehen nahm zu, weitere ausländische Wissenschaftler erklärten sich zur Mitarbeit am CIL bereit, noch weitere werden hinzukommen. Diese Entwicklung zeigt, daß die besondere Förderung des CIL ihre volle Berechtigung hatte.

In den Jahren 1992/1993 standen bei der Berliner Arbeitsgruppe Redaktionsarbeiten an Manuskripten einer 2. Aufl. von CIL II (Iberische Halbinsel) im Mittelpunkt. Eine solche war durch den Anstieg der Inschriftenzahl in Spanien und Portugal von reichlich 6 000 in der 1. Aufl. von CIL II auf gegenwärtig mehr als 20 000 notwendig geworden. Als erstes wurde das Manuskript der Inschriften aus dem Südteil des Conventus Tarraconensis von G. Alföldy, M. Clauss und M. Mayer redaktionell bearbeitet, für den Photosatz am Computer vorbereitet und in Druck gegeben. Die redaktionellen Arbeiten (einschließlich der Vorbereitung des Photosatzes) an dem Manuskript der Inschriften aus dem Conventus Cordubensis von A. U. Stylow u. a. wurden so weit vorangetrieben, daß Anfang 1994 die Abgabe an den Verlag unmittelbar bevorstand. Dasselbe gilt für das Manuskript eines grammatischen Index zu CIL VI (Stadt Rom) von A. E. Gordon (†) und J. S. Gordon. Zur Begutachtung haben Proben von vier weiteren Manuskripten vorgelegen. Folgende langfristige Projekte wurden fortgesetzt: Sammlung von Addenda und Corrigenda zu CIL IV (Pompeii, Herculaneum und Stabiae), Konkordanz zu CIL V (Norditalien) im Rahmen eines Konkordanzverzeichnisses zu mehreren CIL-Bänden, Auswertung neuer Literatur für die Bibliographie zur lateinischen Epigraphik und für die allgemeine Inschriftenkonkordanz, Vorbereitung zur künftigen rechnergestützten Fortführung der bibliographischen Arbeiten.

Prosopographia Imperii Romani

Wissenschaftlicher Betreuer (1992/93):

Prof. Dr. Jochen Bleicken

Projektleiter (ab 1994):

Prof. Dr. Werner Eck

Arbeitsstellenleiter:

Dr. habil. Klaus Wachtel

Wissenschaftliche Mitarbeiter:

Maria Glockmann; Dr. Matthäus Heil (ab 1. Februar 1993); Doz. Dr. sc. Klaus Peter Johne (bis 30. September 1992)

Sitzland: Berlin

Das auf Initiative *Theodor Mommsens* in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts entstandene Personenlexikon der römischen Kaiserzeit (*Prosopographia Imperii Romani saec. I. II. III. Pars I-III, consilio et auctoritate Academiae scientiarum Regiae Borussicae ediderunt E. Klebs, P. von Rohden, H. Dessau, Berolini 1897/1898*) war bereits nach zwei Jahrzehnten – besonders durch die ständigen epigraphischen Neufunde – so veraltet, daß sich die Berliner Akademie 1915 zu einer Neubearbeitung entschloß, deren erster Band (Buchstaben A und B) 1933 erschien (*Prosopographia Imperii Romani saec. I. II. III. Pars. I, consilio et auctoritate Academiae litterarum Borussicae iteratis curis ediderunt E. Groag et A. Stein, Berolini et Lipsiae 1933*). Einen zügigen Fortgang – der zweite Band (C) erschien 1936 – verhinderten bald die politische Situation und der Krieg. Zumindest der dritte Band (D–F) konnte noch 1943 erscheinen, der nächste Faszikel (G) aber erst 1952. Er war von Stein und Groag noch im Manuskript fertiggestellt worden (zu beiden Gelehrten vgl. K. Christ, *Römische Geschichte und deutsche Geschichtswissenschaft*, München 1982, S. 165–167); zum Druck besorgt hat ihn jedoch erst Leiva Petersen, die seit 1951 die PIR betreute und bis zum Faszikel V 3 (N und O), der 1987 erschien, trotz mannigfacher Hindernisse voranbrachte (vgl. W. Eck in: *Gedenken an Leiva Petersen: 1912–1992*, Köln – Weimar – Wien 1993, S. 25–31; außerdem *Klio* 74, 1992, S. 564).

Arbeiten im Zeitraum 1992/93:

– Das Manuskript des Faszikels VI 1 (Buchstabe P) wurde zu großen Teilen fertiggestellt. Der Umfang des Manuskripts beträgt etwa 600 Manuskriptseiten, die Zahl der Personenartikel erhöhte sich gegenüber der ersten Auflage um rund ein Drittel von 838 auf etwa 1150. Auswärtige Mitarbeiter waren L. Vidman (†) und J. Burian (beide Prag) sowie G. Winkler (Linz). W. Eck hat das gesamte Manu-

skript gelesen und wertvolle Hinweise beigesteuert. Die Überarbeitung einzelner Teile steht noch aus; die Drucklegung ist für 1994 vorgesehen.

– Unter dem Einsatz von Rechentechnik (PC) wurde eine Stichwort- und Verweisliste aller Lemmata (680 MS) im Rahmen eines Werkvertrages zusammengestellt (K. Groß-Albenhausen).

– Zur Vorbereitung der Weiterarbeit wurde begonnen, im Rahmen eines Werkvertrages die Eintragungen Steins und Groags in ihren Handexemplaren (größtenteils in Gabelberger Kurzschrift) aufzubereiten (I. v. Bredow).

– Fortgeführt wurden die bibliographischen Arbeiten, mit denen das Material auf dem neuesten Stand gehalten wird (M. Glockmann).

– Publikationstätigkeit der Mitarbeiter:

K. Wachtel: Die Notitia Dignitatum. Einleitung, Text, Übersetzung und Kommentar, in: Griechische und lateinische Quellen zur Frühgeschichte Europas, Band 4 (= Schriften und Quellen der Alten Welt 37, 4) Berlin 1992; S. 296–305 und 530–537.

Ders.: L. Lamia Silvanus, Suffektkonsul im Jahre 145 n. Chr., *Klio* 74, 1992, S. 246–249.

Ders.: Zum Einfluß der Familienpolitik auf soziale Stellung und Laufbahn von Angehörigen ritterlicher und senatorischer Familien in der frühen Kaiserzeit, in: Prosopographie und Sozialgeschichte, hrsg. von W. Eck, Köln – Wien – Weimar 1993, S. 191–203.

– Reisen: Teilnahme am X^e Congres internationale d'épigraphie grecque et latine, Nîmes 1992 (Wachtel)

– Lehrtätigkeit: K. Wachtel: Kaiserzeitliche Prosopographie. Proseminar, Sommersemester 1992, Freie Universität Berlin.

Prosopographie der mittelbyzantinischen Zeit

Wissenschaftlicher Betreuer (1992/93):

Prof. Dr. Okko Behrends

Projektleiter (ab 1994):

Prof. Dr. Friedhelm Winkelmann

Arbeitsstellenleiter:

Prof. Dr. Friedhelm Winkelmann (bis 30. September 1992)

Prof. Dr. Ralph-Johannes Lilie (ab 1. Oktober 1992)

Wissenschaftliche Mitarbeiter:

Claudia Ludwig; Dr. Ilse Rochow

Sitzland: Berlin

Dieses Akademienvorhaben hat die Aufgabe, eine Prosopographie der byzantinischen Zeit zwischen den Jahren 642 und 1025 zu erstellen. Die zeitlichen Grenzen finden ihre Erklärung in dem Anschluß an die „Prosopography of the Later Roman Empire“, die bis 642 reicht, einerseits, und in einer anerkannten Periodengrenze (1025) der byzantinischen Geschichte andererseits. Die zu erstellende Prosopographie wird voraussichtlich etwa 20 000 bis 24 000 Personen umfassen, die in zwei chronologisch geordneten Abteilungen in jeweils ca. fünf Bänden publiziert werden sollen. Hinzu kommen eine Reihe von Vorbereitungsbänden, die sich allgemeinen Problemen und insbesondere solchen Personen widmen sollen, deren Behandlung den prosopographischen Rahmen sprengen würde.

Die prosopographischen Vorhaben an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften gründen sich auf eine lange Tradition, die bis zu *Th. Mommsen* und *A. Harnack* zurückreicht. Insofern zählt auch die „Prosopographie der mittelbyzantinischen Zeit“ zu den Traditionsvorhaben der Akademie, auch wenn sie selbst eher jüngeren Datums ist. Erwachsen ist sie einerseits aus den Arbeiten für eine Prosopographie der spätantiken Epoche, die unter dem Patronat der Kirchenväterkommission von *A. Jülicher* und *O. Seeck* vorbereitet worden war, andererseits aus der anfangs der fünfziger Jahre gegründeten „Arbeitsgruppe Byzantinistik“ bzw. (seit 1969) „frühes Byzanz“, die sich, wie der Name sagt, im wesentlichen mit der byzantinischen Geschichte vor der Jahrtausendwende beschäftigt und hierzu eine Vielzahl von Arbeiten publiziert hat. Die prosopographischen Studien hatten hingegen ein anderes Schicksal, da die hiermit verbundenen Vorarbeiten, zumindest teilweise, noch in den fünfziger Jahren nach England abgegeben wurden, wo sie Eingang in die schon erwähnte „Prosopography of the Later Roman Empire“ gefunden haben.

In den siebziger Jahren wurde dann der Plan für eine „byzantinische“ Prosopographie wieder aufgenommen und schien zunächst auch allgemein Unterstützung zu finden, wenngleich aus ideologischen Gründen begrenzt auf eine Prosopographia Byzantina Profana. Jedoch wurde die Durchführung so behindert, daß es praktisch einer Einstellung der Arbeiten gleichkam. Erst seit 1989/90 konnte die Arbeit wieder aufgenommen werden, allerdings auch jetzt noch eingeschränkt durch die Ungewißheit über die Weiterführung und dann auch durch eine Reihe personeller Veränderungen, die nicht zuletzt in dem Ausscheiden des Leiters, Prof. Dr. F. Winkelmann, im Oktober 1992 gipfelten.

Die wesentlichen Tätigkeiten des Vorhabens in den Jahren 1992/93 bestanden in der Umstellung der Arbeit auf die elektronische Datenverarbeitung. Es mußten zunächst die geeigneten Programme und Computer angeschafft und an die speziellen Bedürfnisse einer solchen Prosopographie angepaßt werden. Die Mitarbeiter mußten für die Computerarbeit geschult werden, und schließlich mußte auch die Datenerfassung und -eingabe entsprechend koordiniert und systematisiert werden. Schließlich waren die vorhandenen Vorarbeiten in die neue Datenbank zu integrieren.

Die Datenerfassung geht nicht rein chronologisch, sondern nach Sachgebieten getrennt vor sich. Zur Zeit werden die im Bereich der Hagiographie, der Sigillographie und der Geschichtsschreibung vorhandenen Daten erfaßt. Wenn dies abgeschlossen sein wird, sollen Briefsammlungen, Klerus, soweit nicht schon in den genannten Bereichen verarbeitet, und „Randgebiete“ erfaßt werden, d. h. insbesondere die Grenzzonen des byzantinischen Reiches auf dem Balkan, in Italien und in den östlichen Grenzregionen. Hierbei sind insbesondere lateinische und orientalische Quellen auszuwerten.

Ein besonderes Problem bildet die höchst unterschiedliche Intensität der wissenschaftlichen Diskussion in dieser Zeit: Während viele Personen kaum oder gar keine Schwierigkeiten bieten, ist bei anderen noch grundsätzliche Forschungsarbeit zu leisten.

Arbeiten im Zeitraum 1992/93:

Um die eigentliche Prosopographie nicht mit einem solchen Ungleichgewicht zu belasten, wurde vereinbart, vor der Publikation des Hauptwerkes Vorstudien zu veröffentlichen, die bei besonders problematischen Personen entweder eine erste Klärung herbeiführen oder aber zumindest den gegenwärtigen Forschungsstand dokumentieren sollen. Ein ersten Band über Kaiser Konstantin V. (741–775) und seine Zeit ist im Herbst 1993 abgeschlossen worden. Weitere Studien für 1994 und die beiden folgenden Jahre sind in Vorbereitung.

Altägyptisches Wörterbuch

Wissenschaftlicher Betreuer (1992/93):

Prof. Dr. Jan Assmann

Projektleiter (ab 1994):

Prof. Dr. Wolfgang Schenkel

Arbeitsstellenleiter (komm.):

Prof. Dr. Walter-Friedrich Reineke

Wissenschaftliche Mitarbeiter:

Dr. Adelheid Burkhardt; Dr. Elke Freier;

Dr. Stefan Grunert; Dr. Ingelore Hafemann

Sitzland: Berlin

Die Arbeitsstelle „Altägyptisches Wörterbuch“ setzt seit 1992 die Arbeiten der Wörterbuch-Kommission der Preußischen Akademie der Wissenschaften (gegr. 1897) fort. Die Aufgaben bestehen im Aufbau einer lexikalischen Datenbank und in der Neuaufnahme ägyptischer Texte mittels EDV.

Begonnen wurde mit der Ausarbeitung einer auf dem gedruckten Wörterbuch basierenden Wortliste (Berliner Wortliste, BWL), um die Eingabe neuer Texte lediglich durch eine Wortcorpus-Nummer (WCN) zu ermöglichen. Für diese Liste wurde die Kompilation zu den Worteinträgen mit den Anfangslauten Aleph bis h abgeschlossen. Eingearbeitet wurden die Angaben verschiedener Wörterbücher, Sammelwerke und lexikographischer Untersuchungen, sowie einer am Collège de France begonnenen Kartei zum ägyptischen Wortgut. Als notwendige Vorarbeit wurde die sog. Nachverzettelung (750 000 Belege) in die feinsortierte Hauptverzettelung (1 750 000 Belege) weiter einsortiert; etwa 70 % der entsprechenden Arbeiten sind erledigt. In der BWL sind Neueinträge zu verzeichnen, Hunderte von Schreibungsvarianten, Übersetzungsnuancierungen sowie notwendige Streichungen. Die Angaben werden über verschiedene Listen verteilt (Primäre Wörterbuch-, Hieroglyphen-, Transkriptions-, Übersetzungslisten u. a. m.) in eine Computer-Datenbank eingegeben. Zur Drucklegung der Aleph-Liste wurden mehrere Reports aus der Datenbank erstellt und in Offset-Vorlagen mit Hieroglyphenausdruck umgesetzt. Diese Liste wurde als Heft 2 der MittWb im Dezember 1993 publiziert; weitere sind in Arbeit und sollen zügig veröffentlicht werden. Zur Verbesserung der BWL wurde begonnen, die ägyptologische Literatur systematisch auf Angaben zur ägyptischen Lexik durchzusehen und diese in einer eigenständigen Datei abzuspeichern. Pilotversuche zur Eingabe ägyptischer Texte mit den Programmen PPTES und THOT wurden durchgeführt mit dem Ergebnis,

daß ein neues Computerprogramm zur grammatischen Analyse und numerischen Texteingabe erforderlich ist, für dessen Erarbeitung ein professioneller Programmierer benötigt wird.

Wichtig für die Wörterbucharbeit ist die Erstellung einer Textcorpus-Nummern-Datei (TCN), in der alle Angaben zu jedem einzelnen ägyptischen Text zu finden sind (z. B. Fundort, Datierung, Aufbewahrungsort, Schriftträger, Schriftart, Textgattung, Literaturbelege u. a. m.). Für die TCN-Datei erwies sich der Aufbau einer Datenbank ägyptologischer Literatur als notwendig, um diese numerisch codieren zu können. Durch Fachkollegen zur Verfügung gestellte Datensätze wurden den Strukturen der Wörterbuch-Datenbank angepaßt und vervollständigt. Verschiedene Thesauri (Publikations-, Grammatik-, Datierungsthesaurus u. a. m.) wurden als Hilfsmittel zur numerischen Dateneingabe entwickelt. Der Thesaurus aller in der Ägyptologie vorkommenden Zeitschriften und Reihen und deren Abkürzungen wurde dem Internationalen Ägyptologenverband zur Publikation in der „Egyptology“-Reihe übergeben. Ein geographischer Thesaurus sowie erste Fassungen für Thesauri zu ägyptischen Textgattungen und Schriftformen liegen vor.

Konkordanzlisten alter, im „Wörterbuch“ benutzter und heute nicht mehr gültiger Inventarnummern der Museen wurden erarbeitet. Abgeschlossen sind solche für verschiedene europäische Sammlungen. Erste Ergebnisse sollen im Frühjahr 1994 zusammen mit noch fehlenden Indizes zum Fundort von Museumsobjekten vom Internationalen Ägyptologenverband veröffentlicht werden.

Durch die im Frühjahr 1994 neu gegründete Kommission unter dem Projektleiter Prof. Dr. W. Schenkel wurde entschieden, die komplexen Arbeiten an der Berliner Wortliste einstweilen einzustellen. In den Mittelpunkt der Arbeiten wurde die Erprobung verschiedener Modelle für die Textaufnahme für eine lexikalische Datenbank gestellt, an denen überprüft werden soll, welche/welches Verfahren sowohl unter wissenschaftlichen als auch unter zeitökonomischen Gesichtspunkten genutzt werden soll/sollen. Diese Entscheidung wird noch 1994 gefällt werden müssen. Die gegenwärtige Arbeitsphase ist eine Erprobung unterschiedlicher Möglichkeiten zur Einspeicherung ägyptischer Texte in eine Datenbank, die ein hohes Maß an Abfragen verschiedenster Art gewährleistet.

Mittellateinisches Wörterbuch

Wissenschaftlicher Betreuer (1992/93):

Prof. Dr. Helmut Gneuss

Projektleiter (ab 1994):

Prof. Dr. Fidel Rädle

Arbeitsstellenleiter:

Dr. Teja Erb

Wissenschaftliche Mitarbeiter:

Dr. Roland Gründel; Ulrike Hohensee (bis 30. September 1992); Ulrike Jansen; Mathias Lawo (ab 1. Oktober 1992); Dr. Christa Samberger; Dr. Wolfdietrich Schwickardi (bis 31. Juli 1992); Dr. Marie-Luise Weber (ab 1. November 1992)

Sitzland: Berlin

Das Vorhaben soll der Forschung zum deutschen und europäischen Mittelalter ein grundlegendes lexikalisches Hilfsmittel liefern, mit dem die lateinisch geschriebenen Quellentexte des Mittelalters (bis zum ausgehenden 13. Jh.), deren Wortschatz vom antiken Latein erheblich abweicht, umfassend interpretiert und korrekt übersetzt werden können. Das Wörterbuch, das sich auf die mittellateinischen Quellen des deutschen Sprachgebietes konzentriert, ist ein unentbehrliches Glied in der Kette nationaler mittellateinischer Lexika, die in vielen europäischen Ländern im Entstehen begriffen sind. Es ist ein mit der Union Académique Internationale abgestimmtes Unternehmen, das von den Akademien der Wissenschaften zu Berlin, Göttingen, Heidelberg, Leipzig, Mainz, München, Wien und der Schweizerischen Akademie der Geisteswissenschaften getragen und von den Akademien in München und Berlin herausgegeben wird.

Zu der 1939 wegen der Nachbarschaft des Thesaurus Linguae Latinae in München eingerichteten – aber wesentlich von der Berliner Akademie (*J. Stroux*) initiierten und finanzierten – Arbeitsstelle gesellte sich 1950 eine Berliner Arbeitsstelle, die die finanziellen Beiträge der Berliner Akademie für die Münchener Arbeitsstelle durch wissenschaftliche und technische Mitarbeit bei der Vorbereitung des Wörterbuches ersetzte. Nach ausgedehnten Sammel- und Exzerptionsarbeiten erschien im Jahre 1959 die erste Lieferung, der bis 1976 im jährlichen Rhythmus weitere 16 Lieferungen (A – com-) mit Anteilen beider Arbeitsstellen folgten. Vor dem Hintergrund ungünstiger politischer Verhältnisse und veränderter personeller Konstellationen geriet die Zusammenarbeit ins Stocken, 1981 wurde sie unterbrochen. 1985 erschien noch einmal ein Faszikel mit Anteilen beider Arbeitsgruppen

(18. Lieferung). Nach der Trennung arbeitete man in München weiter am Buchstaben C, wovon die 1991 erschienene 19. Lieferung zeugt. Unter den gegebenen Umständen war es nicht möglich, eine Absprache über das weitere Vorgehen zu treffen. So wurde die Berliner Gruppe beauftragt, ihre Arbeit beim Buchstaben G fortzusetzen.

Sobald es die Verhältnisse 1990 erlaubten, nahm der Berliner Redaktor Kontakt zu der Münchener Arbeitsstelle und der bei der Bayerischen Akademie bestehenden Kommission auf, um die alte Zusammenarbeit wieder aufzunehmen. Dabei wurde Übereinstimmung erzielt, daß in Berlin bis zur Klärung des künftigen Verhältnisses die Arbeit am Buchstaben G fortgesetzt werden solle. Die 1991 vorgenommene Evaluierung durch den Wissenschaftsrat führte zu der Empfehlung, die Arbeitsstelle zu erhalten. Sie sollte einen mit der Bayerischen Akademie der Wissenschaften zu vereinbarenden festen Anteil der Aufgaben an dem Gesamtvorhaben übernehmen. Dazu wurde es als erforderlich erachtet, den Bestand an Personalstellen beizubehalten und die technische Ausstattung zu verbessern. Dank der verbesserten Finanzausstattung konnte die Bibliothek der Arbeitsstelle wesentlich ergänzt werden. Auch die technische Ausstattung mit Computern wurde vorangetrieben. Personelle und andere Veränderungen sowie das Hinzukommen vieler neuer Belege und Quellen verzögerten die Fertigstellung des Manuskriptes von G, dessen isolierte Drucklegung ohnehin problematisch erschien. Da die Münchener Arbeitsstelle bereits große Vorarbeiten im Bereich der noch ausstehenden Teile des Buchstabens C geleistet hat, lag es nahe, in Berlin künftig den Buchstaben D zu bearbeiten. Anfang März 1993 empfahl die Kommission deshalb, daß sich die Arbeiten in Berlin auf den Buchstaben D konzentrieren sollen und die Revision von G nur mit geringen Kräften weiterzuführen sei. Außerdem wurden beide Arbeitsstellen beauftragt, einen Gesamtplan für Umfang, Faszikelzahl und Zeitaufwand unter Berücksichtigung des Abschlußtermins 2030 zu erstellen und in einer Arbeitsgruppe Vorschläge zur ökonomischeren Gestaltung der Lexikonartikel zu machen. Das Resultat dieser Bemühungen wurde in einem Ergebnisprotokoll vom 30./31. August 1993 festgehalten, von der Kommission bestätigt und ist jetzt Grundlage für die Arbeit in München und Berlin. Nach Verhandlungen mit dem Beck-Verlag hat man sich entschlossen, die Druckmanuskripte künftig restlos von den Arbeitsstellen per Computer anfertigen zu lassen. Zu diesem Zweck wurden in Berlin erste technische Vorbereitungen getroffen. Zur Vertiefung der Kooperation und zur Auswertung der Münchener Erfahrungen mit dem neuen Verfahren sind ähnlich wie in den letzten drei Jahren auch für 1994 Arbeitsaufenthalte Berliner Mitarbeiter in München geplant.

Glasmalereiforschung des Corpus Vitrearum Medii Aevi

Wissenschaftlicher Betreuer (1992/93):

Prof. Dr. Stephan Waetzoldt

Projektleiter (ab 1994):

Prof. Dr. Achim Hubel

Arbeitsstellenleiter:

Dr. habil. Erhard Drachenberg

Wissenschaftliche Mitarbeiter:

Dr. Monika Böning (ab 1. Januar 1993); Dr. Eva Fitz (ab 1. Juni 1992); Marina Flügge (bis 31. Juli 1992)

Sitzland: Brandenburg

Die ehemalige Abteilung Glasmalerei (CVMA) Berlin des 1991 aufgelösten Institutes für Denkmalpflege der DDR war seit dem 1. April 1991 in zeitbegrenzter Übergangsfinanzierung durch das Bundesministerium des Inneren und gleichzeitiger organisatorischer Anbindung beim Brandenburgischen Landesamt für Denkmalpflege tätig. Diese Institution ist nunmehr ab 1. Januar 1992 als Arbeitsstelle für Glasmalereiforschung des Corpus Vitrearum Medii Aevi (CVMA) im Rahmen der Vorhaben an der neugegründeten Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften bestätigt. Damit wird eine Einrichtung weitergeführt, die sich schon vorher für die wissenschaftliche Dokumentation, für die fachgerechte Erhaltung eines kunsthistorisch bedeutungsvollen, aber zugleich auch sehr gefährdeten Kulturgutes, nämlich der mittelalterlichen Glasmalerei, eingesetzt hat.

Zu den Arbeitsaufgaben der Arbeitsstelle gehören:

1. die wissenschaftliche Bearbeitung der mittelalterlichen Glasmalerei in den neuen Bundesländern
2. die Inventarisierung und fotografische Dokumentation im Sinne einer langfristig vorgesehenen Bestandsaufnahme aller historischen Glasmalereien in den neuen Bundesländern
3. Forschungen zu Fragen der Erhaltung, Wiederherstellung und Technik historischer Glasmalerei.

Der Arbeitsstelle obliegt außerdem die Leitung eines zeitbegrenzten Verbundprojektes zur Sanierung historischer Glasmalerei in den neuen Bundesländern bei der Deutschen Bundesstiftung Umwelt in Osnabrück. Dafür wurde befristet eine Planstelle aus Mitteln der DBU bereitgestellt. Die Arbeitsstelle ist auch am Projekt zur Wiederherstellung historischer Glasmalerei des Bundesministeriums für Forschung und Technologie beteiligt.

Die Jahre 1992 und 1993 waren nach dem Umzug von Berlin nach Potsdam durch die Bemühungen geprägt, die Arbeitsstelle wieder voll arbeitsfähig zu machen. Trotzdem konnte im Rahmen des Vorhabens ein CVMA-Band (Mühlhausen/Thür. – Richter) unter Mithilfe der CVMA-Arbeitsstelle in Freiburg/Br. erscheinen, ferner die Arbeit an zwei CVMA-Bänden (Halberstadt und Salzwedel, Kloster Neuendorf – Drachenberg, Fitz und Böning) fortgesetzt werden. Ein weiterer Band (Stendal, Jakobikirche – Maercker) steht kurz vor dem Abschluß. Ferner wurden Glasmalereibestände im Land Sachsen-Anhalt fotografisch dokumentiert. Von den vorgesehenen 11 Veröffentlichungen sind bereits 4 publiziert.

Daneben wurde als wichtige Grundlage für die Arbeit das inzwischen ca. 50 000 Bilddokumente umfassende Fotoarchiv neu geordnet. Auch konnte die Spezialbibliothek der Arbeitsstelle zur Glasmalerei auf 2 000 Bände vergrößert werden. Die Arbeitsstelle führte in Zusammenarbeit mit der Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung im Frühjahr 1992 und 1993 jeweils ein Kolloquium zur Sicherung, Konservierung und Wiederherstellung von Glasmalereien durch. Ziel der Veranstaltungen war, Theorie und Praxis enger zu verbinden. Ebenso war die Arbeitsstelle verantwortlich für die im September 1993 in Erfurt abgehaltene einwöchige Tagung des Internationalen Komitees für Konservierung und Restaurierung von Glasmalerei des CVMA beim ICOMOS. Dazu wurde in Verbindung mit dem Angermuseum eine Ausstellung zur Glasmalerei des 19. Jahrhunderts in Deutschland mit ca. 100 originalen Exponaten und ein Katalog mit 256 Seiten und 89 farbigen Abbildungen erarbeitet.

Monumenta Germaniae Historica – Constitutiones et acta publica –

Wissenschaftlicher Betreuer (1992/93):

Prof. Dr. Horst Fuhrmann

Projektleiter (ab 1994):

Prof. Dr. Kaspar Elm

Arbeitsstellenleiter:

Prof. Dr. Eckhard Müller-Mertens

Wissenschaftliche Mitarbeiter:

Dr. habil. Wolfgang Eggert; Ulrike Hohensee (ab 1. Oktober 1992); Dr. Michael Lindner; Dr. Olaf Rader (ab 1. September 1992)

Sitzland: Berlin

Dem Akademienvorhaben „Monumenta Germaniae Historica“ obliegt die Herausgabe der „Monumenta Germaniae Historica. Constitutiones et acta publica imperatorum et regum. Dokumente zur Geschichte des deutschen Reiches und seiner Verfassung“. Die Arbeit ist für die Regierungsjahre Kaiser Ludwigs des Bayern (1331–1347) und Kaiser Karls IV. (1357–1378) zu leisten. Mit Fertigstellung dieser Bände wird die Reihe „Constitutiones“ der Monumenta Germaniae Historica (MGH) vollständig und abgeschlossen sein.

Das Projekt ist dem Gesamtprogramm der MGH zugeordnet. 1819 auf Anregung des *Freiherrn vom Stein* gegründet, dienen diese „durch kritische Quellen-Ausgaben und -Studien der wissenschaftlichen Erforschung der mittelalterlichen Geschichte Deutschlands und Europas“. Sie werden dabei von den Deutschen Akademien und der Österreichischen Akademie der Wissenschaften unterstützt. Als die MGH nach dem Krieg ihren Sitz von Berlin nach München verlegten, verblieb an der Berliner Akademie eine Arbeitsstelle, die in der Satzung der MGH von 1963 als Berliner Arbeitsstelle ausgewiesen ist. Sie wurde 1969 als „Arbeitsgruppe MGH“ dem Zentralinstitut für Geschichte der Akademie der Wissenschaften unterstellt. Indes konnte das wissenschaftliche Verhältnis zur Zentrale der MGH in München aufrechterhalten bleiben. Die Berliner Arbeitsstelle, an welcher zunächst auch an den „Briefen der deutschen Kaiserzeit“ und den „Quellen zur Geistesgeschichte des Mittelalters“ gearbeitet wurde, konzentrierte sich seit Mitte der 60er Jahre auf die Bearbeitung der „Dokumente zur Geschichte des deutschen Reiches und seiner Verfassung“. Die Constitutiones-Reihe hatte nach der Reorganisation der MGH 1875 ihren Anfang genommen. Der erste Band erschien 1893. Ihm folgten bis 1926 sechs weitere Bände. Von der Arbeitsgruppe MGH wurden

1974–1992 drei Folgebände für die Regierungsjahre Karls IV. 1349–1356 in 17 Lieferungen, eine Separatausgabe der Goldenen Bulle sowie das erste Faszikel eines neuen Bandes mit Konstitutionen Kaiser Ludwigs des Bayern vorgelegt.

Als Arbeitsergebnisse im Zeitraum 1992/93 sind zu verzeichnen:

Im Druck erschienen ist die achte und letzte Lieferung von Bd. XI. Damit liegt dieser Band vollständig vor. Er umfaßt die Jahre 1354–1356 und hat besondere Bedeutung durch die Neuedition der Goldenen Bulle mitsamt einer zeitgenössischen frühneuhochdeutschen Übersetzung. Die nach dem Tode der bisherigen Bearbeiterin abgebrochene Arbeit an den Konstitutionen Ludwig des Bayern wurde wieder aufgenommen. Sie galt und gilt zunächst der Ordnung und Erschließung des Nachlasses.

Besondere Aufmerksamkeit wurde der Bewertung der vorgelegten drei Bände und der Erarbeitung eines Konzeptes für die neuen, die Jahre 1357–1378 betreffenden Bände gewidmet. Dazu erfolgte eine Umfrage bei einer Reihe erster Sachkenner und Benutzer. Das Konzept selbst wurde bereits im Rahmen der Kommission Mittelalter entwickelt. Nach einer Beratung in dieser am 21. September 1993 und im Zuge einer zweiten Umfrage erfolgte die Endfassung. Das Konzept zielt insbesondere darauf, die Arbeit an den Karls-Konstitutionen in angemessener, vernünftiger und vertretbarer Zeit zu Ende zu bringen. Vorgesehen sind etwa vier Bände, deren Erarbeitung nach den neuen einschränkenden wie profilierenden Gesichtspunkten erfolgen wird. Das Konzept wird der Fachöffentlichkeit durch Publikation im „Deutschen Archiv für Erforschung des Mittelalters“ vorgestellt werden.

Die Erfassung und bis zur Editionsreife geführte Bearbeitung der Urkunden Kaiser Karls IV. aus den Archiven der Länder Mecklenburg-Vorpommern und Thüringen wurden abgeschlossen. Für die Archive der Länder Berlin, Brandenburg, Sachsen und Sachsen-Anhalt wurde die Erfassungsarbeit besorgt. Für den größeren Teil erfolgte die Bearbeitung nach den Editionsrichtlinien (Kopfrege, Vorrede, Text, Apparat) und seine Speicherung im Computer.

Regesta Imperii – Regesten-Edition der Urkunden und Briefe Friedrichs III. (1440–1493)

Wissenschaftlicher Betreuer (1992/93):

Dr. Paul-Joachim Heinig

Projektleiter (ab 1994):

Prof. Dr. Peter Moraw

Arbeitsstellenleiter:

Dr. Eberhard Holtz

Wissenschaftliche Mitarbeiterin:

Dr. Elfie-Marita Eibl

Sitzland: Berlin

Die Regesten-Edition der Urkunden und Briefe Kaiser Friedrichs III. (1440–1493) ist Teil des wissenschaftlichen Unternehmens der Regesta Imperii, das auf eine 165jährige Tradition zurückblicken kann. Im Jahre 1829 begann der Frankfurter Historiker *Johann Friedrich Böhmer* (1795–1863), systematisch die Urkunden der deutschen Kaiser und Könige des Mittelalters zu erfassen und in Regestenform zu publizieren. Ein noch zu Lebzeiten Böhmers begründeter Ausschuß deutscher und österreichischer Wissenschaftler entwickelte die Regesten-Konzeption weiter und überführte das umfängliche Vorhaben 1906 in die Österreichische Akademie der Wissenschaften. Hier wurde im Jahre 1939 offiziell die „Kommission für die Neubearbeitung der Regesta Imperii“ gegründet, der im Jahre 1967 die „Deutsche Kommission für die Bearbeitung der Regesta Imperii e.V.“ folgte, welche Anfang 1980 der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz, angegliedert wurde. Die enge Zusammenarbeit dieser beiden Kommissionen findet ihren Niederschlag in gemeinsam betreuten wissenschaftlichen Forschungsprojekten, wie z. B. der von der Österreichischen Kommission initiierten, seit 1977 unter Leitung *Prof. Heinrich Kollers* (Salzburg) bearbeiteten Regesten Kaiser Friedrichs III. Angesichts der gewaltigen Anzahl der auf 40 000 bis 50 000 geschätzten Friedrich-Urkunden entschloß man sich bei diesem Vorhaben, abweichend von den anderen herrscherbezogenen Projekten, nicht zunächst den gesamten Urkundenbestand zu erfassen und chronologisch geordnet zu publizieren. Um der Forschung vielmehr in relativ kurzer Zeit verwertbare Ergebnisse vorzulegen, erfolgte die Publikation der Urkunden und Briefe Friedrichs III. geordnet nach Archiven und Bibliotheken; auf diese Weise wurden bisher acht Regesten-Hefte veröffentlicht. Anfang 1989 begann in Absprache mit Prof. Koller unter Federführung von *Prof. Evamaria Engel* am Zentralinstitut für Geschichte der AdW die Erfassung der in

der DDR befindlichen Friedrich-Urkunden, vornehmlich im Staatsarchiv Dresden und in Thüringen.

Die für die vollständige Erfassung der Friedrich-Urkunden notwendige, in den beiden letzten Jahren erfolgte Durchsicht sämtlicher Bestände des 15. Jahrhunderts erwies sich als sehr zeitraubend, da das Dresdner Archiv über einen äußerst umfangreichen Mittelalterbestand verfügt, zum anderen das Urkundenmaterial in Thüringen stark dezentralisiert ist, so daß rund 50 Archive und Bibliotheken angeschrieben bzw. aufgesucht werden mußten. Parallel zu den Archivarbeiten wurde mit der Registrierung der Urkunden begonnen. Die zu erarbeitenden Regesten bestehen aus einer wissenschaftlichen Inhaltsangabe zur zugrundeliegenden Urkunde nebst Ausstellungsdatum und -ort, ferner einer vom Bearbeiter im Archiv anhand einer „Checkliste“ aufgenommenen formalen Beschreibung der Urkunde (Beschreibstoff, Besiegelung, Vermerke etc.) und einem wissenschaftlichen Apparat (Überlieferung, Verwahrort des Schriftstücks, Identifizierung von Orten und Personen, Quellen- und Literaturverweise). Alle diese Angaben werden zugleich in einer Datenbank erfaßt. Mit den angefertigten Fotokopien von der jeweils besten Überlieferung einer jeden Urkunden erwächst an der Arbeitsstelle außerdem eine umfangreiche photographische Urkundensammlung. Im Rahmen der engen Kooperation mit der Mainzer Zentrale des Gesamtvorhabens erfolgt ein Austausch der gegenseitig relevanten Daten und Kenntnisse. Auf der Ebene der Kommissionen wurde eine Institutionalisierung der Zusammenarbeit ins Auge gefaßt. Es ist vorgesehen, die Archivrecherchen in Dresden und Thüringen 1994 abzuschließen und in absehbarer Zeit die Manuskripte der ersten beiden „Berliner“ Regestenhefte mit jeweils mehr als 500 Nummern fertigzustellen.

Die deutschen Inschriften des Mittelalters

Wissenschaftlicher Betreuer (1992/93):

Prof. Dr. Werner Besch

Arbeitsstellenleiter:

Prof. Dr. Ernst Schubert

Projektleiter (ab 1994):

Prof. Dr. Ernst Schubert

Wissenschaftliche Mitarbeiter:

Dr. Renate Johne, Martina Voigt

Sitzland: Brandenburg

Die Berliner Forschungsstelle „Die Deutschen Inschriften“ ist Teil des gleichnamigen Gesamtunternehmens aller deutschsprachigen Akademien der Wissenschaften, die die Arbeiten leiten und die Herausgabe der Inschriftenbände besorgen.

Bisher existieren sechs Publikationsreihen des Gesamtunternehmens, die von der Berliner, Göttinger, Heidelberger, Mainzer und Münchener, künftig auch der Sächsischen Akademie der Wissenschaften sowie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien betreut werden.

In den neuen Bundesländern sind bisher fünf Bände der Berliner Reihe erschienen, vier in den Jahren 1959 bis 1969 und ein Band 1992.

Die Aufgabe der Arbeitsgruppen der einzelnen Akademien sind durch Beschlüsse der Akademien und der interakademischen Kommission der Deutschen Inschriften definiert, so daß der engere Rahmen für die Erfassung und Publikation festliegt. Aufgenommen werden alle Inschriften auf dem deutschen Territorium von den Anfängen bis zum Stichjahr 1650. Die obere Zeitgrenze war und ist auch in letzter Zeit mehrfach diskutiert worden. Unter den deutschen Inschriften ist alles nicht geschriebene und nicht gedruckte schriftliche Material zu verstehen. Inschriften kommen insbesondere in und an allen öffentlichen Gebäuden einschließlich Kirchen sowie auf Grabsteinen, auf Gegenständen aus Stein, Metall, Holz, Keramik und Textilien vor. Diese in der Regel in situ erhaltenen Inschriften sollen wenigstens literarisch für die Überlieferung festgehalten werden, da sie durch Gefährdung verschiedener Art (Luftverschmutzung, mutwillige Zerstörung, Beseitigung durch Unkenntnis usw.) in ihrem Bestand bedroht sind.

Bei der Erfassung der Inschriften werden diese, einschließlich der Inschriftträger, vermessen, beschrieben, fotografiert und ihr Erhaltungszustand festgehalten. Der Kommentar jeder einzelnen Inschrift geht dann auf spezielle Eigentümlichkeiten

der Ausführung und Technik, aber auch der Datierung, Lesbarkeit und Verwertbarkeit für die verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen (Geschichte, Kunstgeschichte, Völkerkunde, Theologie, Heraldik usw.) ein. Es versteht sich von selbst, daß dafür eindringliche Bibliotheks- und Archivstudien Voraussetzung sind.

Ein wichtiger Teil der Archiv- und Bibliotheksstudien ist die Erfassung auch aller nur noch zitierten, nicht mehr in situ erhaltenen inschriftlichen Texte. Die „nur“ noch schriftlich, nicht mehr in situ erhaltenen Inschriften werden analog den üblichen Quellenpublikationen jeweils in gleicher Weise wie die erhaltenen Inschriften aufgenommen, kommentiert und publiziert.

Die Mitarbeiter sind gehalten, sich im Laufe der Arbeit Spezialkenntnisse in den genannten Disziplinen anzueignen. Voraussetzung für ihre Tätigkeit sind gute Kenntnisse vor allem des Mittellatein sowie des mittleren und neueren Deutsch.

Die Berliner Forschungsstelle konnte in den letzten Jahren dankenswerterweise mit allen wichtigen technischen Geräten und mit einer Handbibliothek ausgestattet werden, so daß sie gleiche Voraussetzungen für die Arbeit besitzt wie die vergleichbaren Forschungsstellen der anderen an dem Gesamtunternehmen beteiligten Akademien.

Die Forschungsstelle begann mit der Sammlung und Bearbeitung der Inschriften der Städte Brandenburg und Zeitz. Die Bearbeitung der Stadt Zeitz, die wohl nicht im Einzugsbereich der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften liegt, wurde deshalb vorgezogen, weil dafür ausführliche Vorarbeiten des Leiters der Forschungsstelle aus den späten 60er Jahren vorliegen, an die angeknüpft werden konnte. Es ist vorgesehen, das Manuskript und die fotografische Dokumentation für den Band Zeitz bis zum Sommer dieses Jahres zur Abgabe an den Verlag fertigzustellen. Der Band der Stadt Brandenburg soll bald folgen. Es besteht die Zielvorstellung, das Manuskript und die Fotodokumentation dieses Bandes bis Ende 1994 abzuschließen. Ein Manuskript für den Band des Landkreises Jena liegt bereits vor. Es wird, nach einer Überarbeitung in absehbarer Zeit, dem Verlag übergeben werden können.

Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. Neubearbeitung

Wissenschaftlicher Betreuer (1992/93):

Prof. Dr. Karl Stackmann

Projektleiter (ab 1994):

Prof. Dr. Manfred Bierwisch (vorläufig)

Arbeitsstellenleiter:

Dr. sc. Joachim Dückert

Wissenschaftliche Mitarbeiter:

Dr. Wilhelm Braun; Christina Grimm; Dr. Anna Huber; Dr. Heinrich Petermann;
Dr. Gerlinde Pfeifer; Dr. Lutz Sattler; Dr. Christiane Unger

Sitzland: Berlin

Das abgeschlossene Deutsche Wörterbuch wird in seinen ältesten, noch im wesentlichen von den Brüdern Grimm selbst verfaßten Teilen A–F auf der Grundlage eines neu gesammelten, umfangreichen Belegmaterials Neubearbeitet. In der Arbeitsstelle Berlin werden die Teile A–C in fünf Bänden, in der Arbeitsstelle Göttingen die Teile D–F ebenfalls in fünf Bänden ausgearbeitet. Die Neubearbeitung bildet als umfassendstes historisches deutsches Wörterbuch ein Grundlagenwerk für die heutige Forschung. Dargestellt wird der im Neuhochdeutschen (seit der Mitte des 15. Jahrhunderts) gebräuchliche schriftsprachliche Wortschatz in alphabetischer Folge hinsichtlich Herkunft, Form, Verbreitung, Bedeutung und Gebrauch. Alle sprachüblichen Erscheinungen werden verzeichnet. Hauptaufgabe der Darstellung ist das explizite Aufzeigen und Belegen der verschiedenen Bedeutungen und Gebrauchsweisen der Wörter. Eine geschichtliche Erklärung der Wortentwicklung wird angestrebt.

Die für die Neubearbeitung A–F ursprünglich vorgesehene Lieferanzahl ist durch ein Straffungskonzept von 110 auf 80 reduziert worden, wovon auf die Berliner Arbeitsstelle 43 Lieferungen entfallen. Erschienen sind hiervon bisher 14 Lieferungen. Die verbleibenden 29 Lieferungen sollen in erheblich beschleunigter Folge herausgegeben werden. Intensive Bemühungen in der Berliner Arbeitsstelle, die sowohl eine Begrenzung der Stichwortaufnahme in vertretbarem Rahmen wie auch eine Entlastung der Artikelarbeit und eine Reihe organisatorischer Maßnahmen betreffen, dienen dem Ziel, den von der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung vorgegebenen Zeitrahmen, der den Abschluß der Neubearbeitung A–F für das Jahr 2005 vorsieht, einzuhalten.

Das Deutsche Wörterbuch wurde von *Jacob* und *Wilhelm Grimm* gegründet. Es sollte sich „über die gesamte hochdeutsche schriftsprache von der mitte des funfzehnten jahrhunderts an bis auf heute . . . erstrecken“ (Band 1, XXXIV). Seit 1852 wurde es in Lieferungen veröffentlicht.

Nach dem Tode der Brüder Grimm und ihrer frühen Nachfolger übernahm 1908 die Preußische Akademie der Wissenschaften die wissenschaftliche Leitung. Die Belegsammlung wurde zentralisiert, Grundsätze zur Straffung der Darstellung wurden aufgestellt, die Zahl der Mitarbeiter wurde vermehrt. 1930 wurde das Wörterbuch erneut reorganisiert. Die Berliner Arbeitsstelle wurde gegründet und großzügig ausgebaut. Durch den zweiten Weltkrieg kam die Arbeit zum Erliegen, und trotz großzügigen Ausbaus der Berliner Arbeitsstelle nach dem Kriege und der Gründung einer zweiten Arbeitsstelle in Göttingen konnte das Wörterbuch erst 1960 beendet werden. Die Vorbereitung der Neubearbeitung begann in der Berliner Arbeitsstelle zu Beginn der 50er Jahre mit einer großangelegten Belegsammlung für A–Z (später auf die neuzubearbeitenden Anfangsbuchstaben des Alphabets eingeschränkt). Die Neubearbeitung A–F sollte an die Arbeitsweise der jüngsten Bände der Erstausgabe anschließen. 1965 erschien die erste Berliner Lieferung der Neubearbeitung (A – Abenteuer), der erste Band (A – Affrikata) lag 1983 abgeschlossen vor; von Band 2 sind die ersten 4 Lieferungen erschienen (Affront – Ameisenvolk, 1986–1993). Darüber hinaus hat die Berliner Arbeitsstelle das Quellenverzeichnis zum Deutschen Wörterbuch vorgelegt (7 Lieferungen 1966–1971).

Kontakte zur Göttinger Arbeitsstelle waren unter den Bedingungen der Abgrenzungspolitik stark eingeschränkt. Dies änderte sich grundlegend erst durch die Wende und die Wiederherstellung der deutschen Einheit. Jetzt konnten Planungen und Festlegungen gleichermaßen für beide Arbeitsstellen Geltung erlangen. Das betraf insbesondere konzeptionelle Fragen sowie die Umfangs- und Zeitplanung der Neubearbeitung und die Umstellung des Druckverfahrens auf den Lichtsatz.

Arbeitsergebnisse 1992/93:

Die Lieferung 4 (Allmende – Ameisenvolk) des zweiten Bandes der Neubearbeitung des Deutschen Wörterbuchs wurde entsprechend der modifizierten Konzeption überarbeitet und für den Lichtsatz aufbereitet. Sie ist 1993 erschienen. Die Lieferung 5 (amelieren – [vorauss.] Änderungsvorschlag) liegt im Manuskript vor.

Goethe-Wörterbuch

Wissenschaftlicher Betreuer (1992/93):

Prof. Dr. Albrecht Schöne

Projektleiter (ab 1994):

Prof. Dr. Manfred Bierwisch (vorläufig)

Arbeitsstellenleiter:

Dr. Josef Mattausch

Wissenschaftliche Mitarbeiter:

Eva Beck; Dr. sc. Günter Kramer; Dr. Gert Liebich; Dr. Nikolaus Lohse (ab 1. April 1992); Brigitte Mattausch; Dorothee Schröter; Dr. Ines Spyrka; Dr. Cornelia Winkelmann

Sitzländer: Berlin und Sachsen

Das Goethe-Wörterbuch ist ein Autoren-Bedeutungswörterbuch. Es erfaßt und erschließt den gesamten Wortschatz des Autors Goethe mit allen überkommenen Textzeugen: dichterisches Werk, Publizistik, naturwissenschaftliche Schriften, amtliche Schriften, Briefe, Tagebücher und Gespräche.

Seine Zielsetzungen sind: (1) Sicherung eines möglichst genauen Textverständnisses einer rd. 200 Jahre zurückliegenden bedeutenden literarischen Hinterlassenschaft (philologisch-textegetischer Aspekt); (2) Erschließung nicht nur des individuellen Wortreichtums (etwa 90 000 Wörter), sondern darüber hinaus weitgehend auch der Zeitsprache in ihrem gesamten Varietätenspektrum, einer Sprache, die sich im 18. Jahrhundert in der historisch bedeutsamen Periode der vollen Herausbildung der Literatur- und Standardsprache befindet (sprachgeschichtlicher Aspekt); (3) Darbietung eines semantisch-pragmatisch aufgeschlossenen Materials auch für unterschiedlichste (literatur-, kultur-, realgeschichtliche) Sachinteressen (Sachaspekt).

Das Werk ist ein Gemeinschaftsprojekt der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, der Akademie der Wissenschaften in Göttingen und der Heidelberger Akademie der Wissenschaften mit Arbeitsstellen in Berlin, Hamburg und Tübingen.

Die lexikographische Bearbeitung erfolgt auf der Basis eines in den drei Partnerstellen erarbeiteten Belegkorpus von gut 3,3 Mio Einheiten. Textgrundlage ist die historisch-kritische Weimarer Ausgabe, ergänzt durch die laufende Auswertung neuerer Editionen. Jede Lieferung enthält Beiträge aller Partnerarbeitsstellen bei turnusmäßigem Wechsel der Redaktionsverantwortung.

Das Goethe-Wörterbuch wurde Ende 1946 auf Grundlage einer Denkschrift von *Wolfgang Schadewaldt* an der damaligen Deutschen Akademie der Wissenschaften

zu Berlin gegründet. Weitere Arbeitsstellen entstanden 1947/48 in Hamburg und Leipzig, 1951 in Tübingen.

Der erste Arbeitsabschnitt bis gegen Ende der 60er Jahre war einer umfassenden Materialsammlung gewidmet, teilweise begleitet von der Erarbeitung von Probeartikeln und auch von Werkwörterbüchern (Werther, Götz, West-östlicher Divan).

Die Abgrenzungspolitik seitens der damaligen DDR-Regierung und die Umprofilierung der Berliner Akademie zur „sozialistischen Forschungsakademie“ führten seit 1968 zu einer erheblichen Beeinträchtigung, zeitweilig auch Gefährdung der Arbeit in der Berliner Wörterbuchstelle. Von 1968 bis 1980 gab es keinen persönlichen Kontakt zu den westdeutschen Arbeitsstellen, später nur sehr selten auf Leiterebene. Begleitpublikationen waren bis Anfang der 80er Jahre nicht gestattet. Unter diesen Bedingungen konzentrierten sich die Anstrengungen auf die Sicherung des 50%igen Berliner Leistungsanteils und auf die Entwicklung eines effektiven schriftlichen Kritikaustausches mit den Partnerstellen. Daneben galt zunehmendes Bemühen den theoretisch-methodologischen Grundlagen, das seit den 80er Jahren auch in einschlägigen Publikationen im In- und Ausland Niederschlag fand.

Nach 1989 war es möglich, an diese Entwicklung nahtlos anzuschließen. Nach der positiven Evaluierung durch den Wissenschaftsrat und der Bestätigung durch die Konferenz der deutschen Akademien der Wissenschaften 1990/91 konnte eine neue aufbauende Phase eingeleitet werden.

Arbeitsergebnisse 1992/93: Ein Hauptaugenmerk galt in den Berichtsjahren der Weiterentwicklung der Arbeitsgrundlagen. Als Ergebnis ist festzuhalten, daß das jahrzehntelange Zurückbleiben der Berliner Arbeitsstelle in der technischen und bibliothekarischen Ausstattung erstmals spürbar reduziert und damit Voraussetzungen für eine Effektivierung der Arbeiten geschaffen werden konnten. Nach Wiederbesetzung einer über 2 Jahre vakant gewesenen Mitarbeiterstelle gelang es darüber hinaus, die seit einigen Jahren eingetretenen partiellen Terminverzögerungen weitgehend aufzuholen.

Publikationen: Goethe-Wörterbuch. 3. Bd., 2. Lfg., Sp. 129–256 (entfliehen – Erdgeruch), Stuttgart: Kohlhammer 1992. – 3. Lfg., Sp. 257–384 (Erdgeschichte – erreichbar), 1992. – 4. Lfg., Sp. 385–512 (Erreichbarkeit – Fabel; unter Berliner Redaktion), 1993. – 5. Lfg., Sp. 513–640 (Fabelbild – Feindseligkeit), 1993.

Zum Druck vorbereitet wurden die Lieferungen III 6 (bis Wortgrenze fratz-) und III 7 (bis füg-; unter Berliner Redaktion).

Deutsche Texte des Mittelalters

Wissenschaftliche Betreuer (1992/93):

Prof. Dr. Kurt Gärtner

Prof. Dr. Wolfgang Kleiber

Prof. Dr. Friedhelm Debus

Projektleiter (ab 1994):

Prof. Dr. Kurt Gärtner

Arbeitsstellenleiter:

Dr. habil. Rudolf Bentzinger

Wissenschaftliche Mitarbeiter:

Dr. Annegret Haase; Dr. Franzjosef Pensel; Dr. Anne-Beate Riecke (ab 1. April 1992 – DFG-Bewilligung)

Sitzland: Berlin

Zwei von der Deutschen Kommission der Berliner Akademie der Wissenschaften begründete Unternehmungen der Abteilung ‚Mittelhochdeutsch‘ des ehemaligen Instituts für deutsche Sprache und Literatur (1952–1969) werden hier fortgeführt: (1.) die 1904 begonnene Editionsreihe ‚Deutsche Texte des Mittelalters‘ (DTM) und (2.) die Auswertung des 1903 gegründeten Handschriftenarchivs.

Die ursprüngliche Aufgabe der DTM, die handschriftengetreue Edition der „bisher ungedruckten prosaischen und poetischen Literaturwerke des 13. bis 16. Jahrhunderts“, „die nach Inhalt, Sprache und künstlerischer Form einen Anspruch darauf haben, der wissenschaftlichen Arbeit leicht zugänglich zu sein“ (G. Roethe 1904), ist längst erweitert, da auch Sachtexte und unzureichend edierte oder nur in seltenen Frühdrucken überlieferte Texte aufgenommen und Überlieferung und Textgeschichte eines Werkes umfassend berücksichtigt werden. Die Auswahl der Leithandschrift und der zur Besserung ihrer Fehler herangezogenen Parallelüberlieferung wird in der Einleitung begründet, ebenso die Variantenauswahl im Lesartenapparat. Die zum Profil der Reihe gehörenden Sprachbeschreibungen sowie Namen- und Wortverzeichnisse liefern beachtliche Beiträge zur Grammatik, Syntax und Lexikographie des älteren Deutsch.

Bisher sind 77, teilweise mehrteilige Bände erschienen. 1992 wurde Band 77 ausgeliefert:

– Albrechts Jüngerer Titurel. Band III/2 (Strophe 5418–6327). Nach den Grundsätzen von Werner Wolf krit. hrsg. von K. Nyholm. – Berlin: Akademie Verlag.

Die internen Editionen, mit deren Erstellung jeweils ein Mitarbeiter besonders betraut ist, wurden 1992/93 vorangetrieben: der deutsche „Malagis“ (Annegret Haase), die Prosaauflösung des „Guoten Gêrhart“ des Rudolf von Ems (F. Pensel), die „Weltchronik“ Heinrichs von München (R. Bentzinger). – An der Edition des „Malagis“ wirken kompetente Germanisten und Niederlandisten (Hartmut Beckers, Münster; Bob Duijvestijn, Hilvarenbeek und Gilbert de Smet, Gent) beratend mit. Die erstellte Rohfassung von Texten und Apparat wird an der Überlieferung überprüft; anhand von Wortformenindizes werden Sprachbeschreibungen sowie Namen- und Wortverzeichnis vorbereitet. – Die Prosaauflösung des „Guoten Gêrhart“, eines bedeutenden Neufundes, soll möglichst ohne Verzug publiziert werden. – Für die Ausgabe der „Weltchronik“ Heinrichs von München wurden Editionsprinzipien entwickelt, die in Zusammenarbeit mit K. Gärtner (Trier) und F. Shaw (Bristol) erprobt werden.

Die wissenschaftliche Lektorierung der *externen* DTM-Editionen betraf 1992/93 v. a. :

– Albrechts Jüngerer Titul. Bd. IV. Abdruck der Heidelberger Handschrift cpg. 141 und weiterer Fragmente. Hrsg. von K. Nyholm. Erscheint 1994 als Band 79 der DTM.

– Die Postille Hartwigs von Erfurt. Teil I und Teil II. Hrsg. von V. Mertens/H.-J. Schiewer. Erscheint 1994/95 als Band 78/1 und 78/2 der DTM.

In der Tradition des Handschriftenarchivs stehen die von F. Pensel erstellten „Verzeichnisse altdeutscher und ausgewählter neuerer deutscher Handschriften in Bibliotheken der ehemaligen DDR“. Die Kataloge der Stadtbibliothek Dessau und der UB Jena sind 1977 und 1986 erschienen. Das bereits 1986 abgeschlossene Verzeichnis der Leipziger Handschriften ist 1992/93 maschinenlesbar gemacht und für den Satz aufbereitet worden. Mit der Aktualisierung und Überarbeitung des Leipziger Katalogs ist seit 1. Dezember 1993 Irene Stahl an der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel beschäftigt (DFG-Stelle). Der Beschreibungsteil des Katalogs der Weimarer Handschriften wurde abgeschlossen.

Die im Handschriftenarchiv befindlichen knapp 20 000 von 1903 bis 1945 hergestellten Beschreibungen deutschsprachiger Handschriften des Mittelalters erfassen auch zahlreiche entlegene und bis heute nicht katalogisierte Bestände. Da die Beschreibungen der Streubestände oft die einzige Grundlage für die Feststellung von Besitzwechseln, Verlusten usw. sind, wird das Handschriftenarchiv seit 1. April 1992 von Anne-Beate Riecke (DFG-Stelle) an der Staatsbibliothek Berlin unter T. Brandis durch Erstellung eines Initien-, Namen- und Titelregisters erschlossen, und zwar in Abstimmung mit dem gleichfalls dort betreuten „Gesamtindex der mittelalterlichen Handschriftenkataloge nach 1945“. Indiziert wurden von etwa 2 500 ausgewählten Beschreibungen bisher rund 900. Die Erschließung soll bis 1997 abgeschlossen sein.

Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung aus den Quellen (Goedeques Grundriß)

Wissenschaftliche Betreuer (1992/93):

Prof. Dr. Karl Stackmann (bis Mai 1992)

Prof. Dr. Paul Raabe (ab Juni 1992)

Projektleiter (ab 1994):

Prof. Dr. Paul Raabe

Arbeitsstellenleiter:

Dr. Herbert Jacob

Wissenschaftliche Mitarbeiter:

Marianne Jacob; Thomas Lindenberg (ab 1. Januar 1993); Gisela Materna (bis 31. August 1992); Katrin Selter

Sitzland: Berlin

Der „Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung aus den Quellen“ ist das mit dem Fach gleichzeitig entstandene und gewachsene Grundlagenwerk der deutschen Literaturgeschichtsforschung. Es dient zwei Aufgaben: der Dokumentation des Forschungsgegenstandes selbst und der wissenschaftlichen Ergebnisse. Das gemeinsame Ziel ist die umfassende Erkundung und Aufbereitung aller wesentlichen historischen Fakten und Daten der deutschen Literaturentwicklung von ihrem Beginn bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. Mit der chronologisch und nach Einzelpersonen aufgegliederten Darstellung wird die Forschungsgeschichte für jedes einzelne Objekt detailliert aufgezeigt und als Ergebnis das für systematisches Vorgehen unabdingbare rationalisierende Instrument geschaffen, wie es auch für andere geistes- und naturwissenschaftliche Fächer selbstverständlich ist. Auf Grund des zur Anwendung kommenden weitgefaßten Literaturbegriffes erschließt der „Grundriß“ einen wesentlichen Teil der schriftlichen kulturellen Überlieferung überhaupt und ist damit auch für die Wissenschaftsgeschichte benachbarter Disziplinen wertvoll. Die von den Originalen ausgehenden Druckbeschreibungen vertreten überdies über weite Strecken hin die wenig ausgebildete deutsche Nationalbibliographie und werden von der Buchforschung ebenso genutzt wie die eingebrachten Ergebnisse spezieller biographischer Recherchen von der Geschichtsforschung. Der „Grundriß“ ist keine bloße Kompilation vorgefundener Daten, sondern birgt eine Fülle zusätzlicher Informationen aus eige-

nen Erkundungen, die dem Ziel dienen, Lücken der Detailforschung zu schließen und für weitere Arbeiten eine einheitliche Ausgangsposition zu schaffen.

Der im Jahre 1856 von *Karl Goedeke* begründete und seit 1884 in völlig neuer Bearbeitung zu seiner heutigen Form weiterentwickelte „Grundriß“, dessen Berichtsgebiet mit den Autoren des Jahres 1830 endete, konnte mit dem 1991 fertiggestellten siebzehnten Textband vollendet werden. Umfangreiche Register werden sich anschließen. Die noch vom Urheber selbst vorgesehene zeitliche Fortführung über die Literatur der erstmals zwischen 1830 und 1880 wirkenden Schriftsteller war seit 1929 eine Aufgabe der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Der 1940 begonnene und 1962 abgeschlossene erste Band dieser ‚Neuen Folge‘ offenbarte erstmals die im Vergleich zu früheren Epochen unüberschaubare Fülle literarischer Erscheinungen; sie sind auf herkömmliche Weise nicht sinnvoll in ein Werk der Literaturforschung einzubringen, ohne dieses zu sprengen. Nach den Materialverlusten der Arbeitsstelle während des Krieges und den Behinderungen des Vorhabens als ein gesamtdeutsches Unternehmen in den Jahren danach hatte sich der Abstand zum Berichtszeitraum weiter vergrößert, so daß schon deshalb eine Darstellungsform gefunden werden mußte, die zugleich einer zügigen Aufarbeitung und dem Gegenstand genügen konnte. Die Bibliographie wird deshalb um alle Bestandteile entlastet, für die spezielle Aufbereitungen zuständig und zumeist vorhanden sind, aber auch um Darstellungen von Autoren, zu denen nichts erheblich über die Bücherverzeichnisse Hinausgehendes beizubringen ist. Diese Daten werden in einem Archiv gespeichert, auf dessen Bestand zusätzlich zu den im Druck ausgeführten Autorenbibliographien verwiesen wird. Mit dieser Straffung wird der „Grundriß“ als ein wissenschaftliches Arbeitsinstrument profiliert, dessen Umfang abzusehen ist.

In den Berichtsjahren 1992/93 war die Arbeit auf zwei Aufgaben gerichtet: die Arbeit am Register der Hauptstellen und den Abschluß des ersten Bandes der Weiterführung. Für das Register wurden die Angaben in den älteren Bänden an der seitherigen Spezialforschung nachkontrolliert und konnten in zahlreichen Fällen präzisiert werden. Für die Fortführung des „Grundrisses“ wurden alle Autorenbibliographien des ehemals gedruckten ersten Bandes nach dem neu entwickelten Modell überarbeitet und vielfach ergänzt. Die daran anschließenden Manuskripte erfuhren ebenfalls für die Veröffentlichung eine grundlegende Umgestaltung; eine größere Zahl Personalbibliographien wurden völlig neu geschrieben. Der erste Band enthält nunmehr die ausgeführten Bibliographien zu ca. 150 Autoren und über 1500 Repertorienartikel, die das Archiv der Arbeitsstelle erschließen. Das Druckmanuskript wurde Ende 1993 dem Verlag übergeben. Die Bearbeitung des zweiten Bandes wurde begonnen.

Forster-Ausgabe

Wissenschaftlicher Betreuer (1992/93):

Prof. Dr. Hans-Henrik Krummacher

Projektleiter (ab 1994):

Prof. Dr. Hans-Henrik Krummacher

Arbeitsstellenleiter:

Dipl.-Phil. Klaus-Georg Popp

Wissenschaftliche Mitarbeiter:

keine

Sitzland: Berlin

Die Forster-Ausgabe ist eine Nachkriegsgründung. Politisches und wissenschaftliches Interesse an dem verdrängten und zu Unrecht vergessenen Manne sowie die trotz verdienstvoller, durch den Herausgeber der Humboldt-Akademie-Ausgabe, *Albert Leitzmann*, besorgter Einzeleditionen unbefriedigende Quellsituation waren Veranlassung, daß die Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin sich auf Anregung *Gerhard Steiners* 1953 zu einer Gesamtausgabe entschloß. Heute ist, auch dank der beinahe fertigen Edition, die Geltung des Naturforschers, Schriftstellers und Politikers Forster über Deutschland hinaus unbestritten. Die Ausgabe mußte die unvollständige, modernen Standards nicht mehr genügende Gesamtausgabe von 1843 ersetzen und sollte nach Rang, Quellenerfassung und editorischer Anlage anderen großen, fachübergreifenden Unternehmen der Berliner Akademie wie den Editionen der Werke Kants, Wilhelm von Humboldts und Wielands entsprechen. Das Vorhaben ist auf zwanzig Bände veranschlagt (18 Werk- und Briefbände, 1 Band Nachträge und Gesamtregister, 1 Band Bibliographie). Die unterschiedlichsten Wissensgebiete berührenden Schriften Forsters sind nach Sachgruppen auf die Bände verteilt, die über umfangreiche textkritische Apparate und Erläuterungen verfügen. Außerdem ist die Ausgabe mit zahlreichen Beigaben und mit zeitgenössischen Abbildungen ausgestattet, darunter eine Auswahl der Pflanzen-, Tier- und Kartenzeichnungen, sämtliche Forster-Porträts, Illustrationen der Originalausgaben sowie Faksimiles von Autographen und der Titelblätter aller selbständigen Publikationen Forsters. Die Sammlung der Quellen, die über die ganze Welt verstreut sind, war sehr langwierig. Mehr als zunächst erwartet werden durfte, hatte den Krieg überstanden. Über die Hälfte z. B. des Briefwechsels, dessen Herausgabe in sechs Bänden abgeschlossen ist, konnte nach Autographen gedruckt werden, die in elf Ländern Europas sowie in den USA und in Australien zusammengebracht wurden. Erschienen sind bisher 16 Bände und 1 Teil-

band. Alle sind von der Fachkritik wie von der breiteren Öffentlichkeit positiv aufgenommen worden und längst Grundlage der Forschung.

1992/93 wurde das Vorhaben fortgeführt. Die Arbeit konzentrierte sich auf die Herausgabe der politischen Schriften aus der Revolutionszeit, von denen der Text vorliegt (Bd. 10,1) und der Apparateil (Bd. 10,2) als nächster Band herauskommen wird. Zu zentralen Fragen der hier zum Teil erstmals veröffentlichten Dokumente, die den europäischen Hintergrund von Person und Werk Forsters besonders deutlich erkennen lassen und die erste Versuche zur Errichtung eines demokratischen, parlamentarischen Systems nach westeuropäischem Vorbild in Deutschland betreffen, nehmen Öffentlichkeit und historische Forschung weiterhin kontrovers Stellung. Um so dringender geboten ist die Edition einer authentischen und vollständigen Textsammlung, für deren Erschließung der Apparateil unentbehrlich ist. – Zum Druck befördert wurden verbesserte Nachauflagen von zwei seit langem vergriffenen wichtigen Bänden, die Forsters Rezensionen (Bd. 11, 1992) und Reisetagebücher (Bd. 12, 1993) enthalten. – Zur Vollendung der Edition bedarf es noch der Bearbeitung der naturwissenschaftlichen Schriften. Damit tritt erneut der in seiner Bedeutung bisher kaum erfaßte Wissenschaftler Forster in den Mittelpunkt der Arbeit. Als Voraussetzung dafür wurde in der Berichtszeit der im Naturkundemuseum in Paris liegende naturwissenschaftliche Nachlaß gesichtet.

Die folgenden Bände 19 und 20 runden die Textedition ab. Der Nachtrags- und Registerband wird enthalten: Berichtigungen und Nachträge, einen Editionsbericht und die Nachlaßgeschichte, ein Verzeichnis der handschriftlichen Quellen und der Forsterschen Zeichnungen, einen bibliographisch bearbeiteten Katalog der Bibliothek Forsters, des weiteren eine Chronik von Leben und Werk, schließlich ein Namen- sowie ein ausgewähltes Sachregister zur Gesamtausgabe. Die 2., neu bearbeitete und bis zum Erscheinungsdatum fortgeschriebene Forster-Bibliographie soll die seit einem Jahrzehnt vergriffene 1. Auflage von 1971 vollständig ersetzen. Darin sind dann alle zeitgenössischen und späteren Drucke von Forsters Werken und zweihundert Jahre Forster-Forschung verzeichnet.

Wieland: Gesammelte Werke

Wissenschaftlicher Betreuer (1992/93):

Prof. Dr. Hans-Henrik Krummacher

Projektleiter (ab 1994):

Prof. Dr. Conrad Wiedemann

Arbeitsstellenleiter:

Prof. Dr. Siegfried Scheibe

Wissenschaftliche Mitarbeiter:

Klaus Gerlach; Dr. Uta Motschmann

Sitzland: Berlin

Aufgabe ist die historisch-kritische Edition der Werke, der Übersetzungen und des Briefwechsels Christoph Martin Wielands mit Sachkommentar. Die derzeit vorrangige Bearbeitung der zwanzigbändigen Edition des „Briefwechsels Wielands“ erfolgt mit dem Ziel, diesen Teil der Ausgabe etwa 2000/2001 abzuschließen. Anschließend ist die Fortführung bzw. Neubearbeitung der Edition der Werke und Übersetzungen Wielands vorgesehen.

Das Akademie-Unternehmen „Wieland-Ausgabe“ wurde um 1900 durch *Bernhard Seuffert* gegründet, der zwischen 1904 und 1940 in 9 Heften die grundlegenden „Prolegomena zu einer Wieland-Ausgabe“ veröffentlichte. Bände zu den (unabgeschlossenen) Reihen 1 (Werke) und 2 (Übersetzungen) begannen ab 1909 zu erscheinen; zu vielen der vorliegenden Textbände fehlen allerdings die Apparatbände, zu denen auch keine Vorarbeiten vorhanden sind. Die Arbeit an der Ausgabe war während und nach den beiden Weltkriegen jeweils längere Zeit unterbrochen. In den 50er Jahren übernahm *Hans-Werner Seiffert* ihre Herausgabe im Auftrag der Akademie und begann, neben der Fortführung der Reihe 1 und 2, mit der Bearbeitung der Reihe 3 (Briefwechsel), die, bedingt durch die Teilung Deutschlands und damit verbundene Verlagsprobleme, als eigenständiges Unternehmen („Wielands Briefwechsel“) erschien. Wegen der gegen Editionen in der ehemaligen DDR gerichteten Restriktionen und wegen der Reduzierung der Mitarbeiter konnten in dieser Zeit nur wenige Bände der Reihen 1 und 2 sowie des „Briefwechsels“ erarbeitet und publiziert werden. Nach dem krankheitsbedingten Ausscheiden Seifferts als Herausgeber der Wieland-Ausgabe trat 1982 *Siegfried Scheibe* an dessen Stelle und setzte die Arbeit mit neuen Mitarbeitern fort. Er konzentrierte sich zunächst auf die zügige Erarbeitung des „Briefwechsels“, für den neue editorische Grundlagen erarbeitet und erstmals vollständige Sammlungen des Materials angelegt wurden. Die bis 1989 fertiggestellten Manuskripte

wurden durch Versäumnisse des Verlages in dieser Zeit nicht veröffentlicht; erst nach 1990 begann der Druck neuer Bände des „Briefwechsels“. Die Arbeit an weiteren Bänden wurde die ganze Zeit über kontinuierlich fortgeführt. Vorbereitungen für eine Neubearbeitung der Werke und Übersetzungen Wielands nach modernen editorischen Grundsätzen haben begonnen; sie soll nach Abschluß der Briefedition erfolgen.

Arbeitsergebnisse 1992/93:

– Im Berichtszeitraum erschienen folgende Bände von „Wielands Briefwechsel“:
Band 7: Briefe Januar 1778–Juni 1782. Bearbeitet von Waltraut Hagen. Teil 1: Text. Berlin 1992.

Band 8: Briefe Juli 1782–Juni 1785. Bearbeitet von Annerose Schneider. Teil 1: Text. Berlin 1992.

Band 10: Briefe April 1788–Dezember 1790. Bearbeitet von Uta Motschmann. Teil 1: Text. Berlin 1992. Teil 2: Anmerkungen. Berlin 1993.

Band 12: Briefe Juli 1793–Juni 1795. Bearbeitet von Klaus Gerlach. Teil 1: Text. Berlin 1993.

– Die Verlagskorrektur begann für:

Band 8: Briefe Juli 1782–Juni 1785. Bearbeitet von Annerose Schneider. Teil 2: Anmerkungen (erscheint Frühjahr 1994).

– 1993 wurden dem Verlag folgende Manuskripte abgegeben:

Band 6: Bearbeitet von Siegfried Scheibe. Teil 1: Nachträge zu Band 1–5. Anmerkungen zu Band 3. Teil 2: Anmerkungen zu Band 4. Teil 3: Anmerkungen zu Band 5. Register zu Band 3–5 (erscheint 1994–1995).

Band 12: Briefe Juli 1793–Juni 1795. Bearbeitet von Klaus Gerlach. Teil 2: Anmerkungen (erscheint 1995).

– Die Arbeiten an folgenden Bänden wurden begonnen bzw. weitergeführt:

Band 9: Briefe Juli 1785–März 1788. Bearbeitet von Uta Motschmann.

Band 13: Briefe Juli 1795–Juni 1797. Bearbeitet von Klaus Gerlach.

Band 14: Briefe Juli 1797–Juni 1799. Bearbeitet von Angela Goldack.

Band 15: Briefe Juli 1799–Juni 1802. Bearbeitet von Thomas Lindenberg.

Band 16: Briefe Juli 1802–Dezember 1805. Bearbeitet von Siegfried Scheibe.

Jean-Paul-Edition

Wissenschaftlicher Betreuer (1992/93):

Prof. Dr. Hans-Henrik Krummacher

Projektleiter (ab 1994):

Prof. Dr. Hans-Henrik Krummacher

Arbeitsstellenleiterin:

Dr. Dorothea Böck

Wissenschaftliche Mitarbeiterin:

Dr. Pamela E. Selwyn (ab 1. April 1993)

Sitzland: Brandenburg

Die Edition soll die von *Eduard Berend* im Auftrage der Preußischen Akademie der Wissenschaften Mitte der zwanziger Jahre begonnene historisch-kritische Ausgabe der Werke und Briefe Jean Pauls durch eine zusätzliche Abteilung ergänzen. Sie wird erstmals sämtliche überkommenen Briefe an den Autor aufgrund der Handschriften zusammenhängend erschließen. Es handelt sich dabei um größtenteils noch unveröffentlichte Texte, die neben biographisch interessanten Informationen über Leben und Werk des Dichters wichtige Materialien zu einer differenzierteren Betrachtung des geistigen und kulturellen Lebens zwischen 1780 und 1825 liefern.

Diese voraussichtlich acht Bände (und einen Registerband) umfassende Edition bietet ein gleichgewichtiges Seitenstück zu gegenwärtig erstellten wissenschaftlichen Ausgaben der Briefwechsel Schillers, Wielands, Lichtenbergs, Georg Forsters, Achim von Arnims oder Rahel Levin-Varnhagens.

Vorarbeiten für dieses Unternehmen, das durch die Berendsche Ausgabe der Briefe von Jean Paul weitgehend vorbereitet worden ist, datieren seit Mitte der achtziger Jahre, d. h. seit dem Zeitpunkt, da der über Jahre als Kriegsverlust geltende Grundstock (ca. 85 %) des Richterschen Briefnachlasses – als Teil der Autographen- bzw. der Varnhagen-Sammlung der ehemaligen Preußischen Staatsbibliothek – in Krakau zugänglich geworden war.

Zunächst ist vorgesehen, den gesamten Bestand der an Jean Paul gerichteten Briefe zu transkribieren („nach Korrespondenten“). – Die Textherstellung erfolgt soweit wie möglich aus den Handschriften, per Computer und nach exakt definierten Transkriptions- bzw. Editionsgrundsätzen. Diese seit 1992 laufenden Arbeiten werden Ende 1994 abgeschlossen sein. Bisher liegen etwa 1 400 der rund 2 200 an Jean Paul gerichteten Briefe in kollationierter Rohtranskription vor.

Darüber hinaus wurde die gesamte Richtersche Korrespondenz (Von-Briefe, An-Briefe, Fehl-Briefe – insgesamt ca. 7 500) mittels eines solchen Datenbanksystems erfaßt, das eine schnelle und vielfältige Auswertung des Briefbestandes, seiner Inhalte und Kontexte ermöglicht.

Mit der Herstellung des Editionstextes, der Erarbeitung des textkritischen Apparates, des Kommentars etc. wird 1995 begonnen. Die Fertigstellung der ersten beiden von voraussichtlich acht – chronologisch angeordneten – Briefbänden ist vor 1997 vorgesehen.

Parallel zur Textherstellung konnten forschungsvorbereitende und -ergänzende Arbeiten in beträchtlichem Umfange absolviert werden: Neben den laufenden Quellenrecherchen wurden anstehende Reproduktions-, Registrierungs- und Archivierungsarbeiten fortgesetzt. Außerdem konnte mit einer gründlichen Auswertung der wichtigsten deutschen und europäischen Auktionskataloge sowie mit systematischen biobibliographischen Recherchen über das – bisher wenig erforschte – kommunikative Umfeld Jean Pauls begonnen werden.

Darüber hinaus gelang es, eine beträchtliche Anzahl (ca. 2 000) von für die Jean-Paul-Forschung höchst aufschlußreichen und größtenteils noch unbekanntem Sekundär- und Tertiärquellen ausfindig zu machen.

Diese der Ausgabe unverhofft zur Verfügung stehenden – vorwiegend in Privat-hand befindlichen – Materialien müssen möglichst rasch erschlossen und ausgewertet werden, um für die demnächst bevorstehenden Kommentierungsarbeiten effektiv nutzbar zu sein.

Jahresberichte für deutsche Geschichte

Wissenschaftlicher Betreuer (1992/93):

Prof. Dr. Karl Erich Born

Projektleiter (ab 1994):

Prof. Dr. Wolfgang J. Mommsen

Arbeitsstellenleiter:

Prof. Dr. Wolfgang Wächter

Wissenschaftliche Mitarbeiter:

Dr. Brigitte Berlekamp; Bodo Becker; Petra Limbach; Dr. Johannes Thomassen (ab 15. April 1992)

Sitzland: Berlin

Das Akademienvorhaben „Jahresberichte für deutsche Geschichte“ hat die Aufgabe, das internationale Schrifttum zur deutschen Geschichte zu erfassen, inhaltlich zu erschließen und in einer jährlich erscheinenden Bibliographie zu verzeichnen. Auswertung und Aufnahme der Literatur erfolgt nach dem Prinzip der Autopsie. Eine gegenstandsorientierte Systematik, ein Autoren- und Sachtitelregister sowie ein kombiniertes Personen-, Orts- und Sachregister ermöglichen detaillierte Literaturrecherchen. In den Jahren 1992 und 1993 konnte die bisherige Erscheinungsweise der Jahresberichte bei schrittweiser Erneuerung ihres Aufbaus und der Literaturschließung kontinuierlich fortgesetzt werden. 1992 wurde der 42. Jahrgang (Berichtsjahr 1990) mit 6453 verzeichneten geschichtswissenschaftlichen Arbeiten veröffentlicht. 1993 erschien der 43. Jahrgang (Berichtsjahr 1991) mit 9 098 Titeln.

Die „Jahresberichte für deutsche Geschichte“ haben eine mehr als hundertjährige Tradition. Sie gehen auf die „Jahresberichte der Geschichtswissenschaft“ zurück, die von 1880 bis 1916 erschienen. Daran anknüpfend wurden 1926 die „Jahresberichte für deutsche Geschichte“ ins Leben gerufen. Kriegsbedingt mußten sie 1942 ihr Erscheinen einstellen. 1947 beauftragte die Deutsche Akademie der Wissenschaften die bisherigen Herausgeber, *Albert Brackmann* und *Fritz Hartung*, die Jahresberichte fortzusetzen. Die Arbeiten begannen 1950; zwei Jahre später konnte der 1. Jahrgang der „Jahresberichte für deutsche Geschichte. Neue Folge“ erscheinen. 1956 wurden die Arbeiten vom Institut für Geschichte der Akademie übernommen. Unter der Leitung von *Peter Wick* gelang es, die Bibliographie zu erhalten, erhebliche Rückstände aufzuarbeiten und die Literaturlauswahl weitgehend der politischen Beeinflussung zu entziehen. Gliederung und Schlagwortgebung blieben allerdings von den vorherrschenden ideologischen Orientierungen nicht unbe-

einflußt. Zur Zeit der DDR hatten die Jahresberichte ständig mit dem erschwerten Zugang zu den Neuveröffentlichungen und mit der technologischen Rückständigkeit zu kämpfen, die eine rechtzeitige Umstellung auf EDV verhinderte. Neben der Erneuerung von Struktur und Aufbau der Bibliographie standen diese Probleme auch im Mittelpunkt der Bemühungen in den letzten zwei Jahren, in denen die Jahresberichte durch *Karl Erich Born* und *Wolfgang J. Mommsen* als Sachverständigem für das Projekt betreut wurden.

Gemäß den Empfehlungen einer Kommission des Verbandes der Historiker Deutschlands und in Zusammenarbeit mit der Historischen Kommission der Mainzer Akademie entstanden eine neue Gliederung und ein neugestaltetes Sachregister. Der Berichtszeitraum der Jahresberichte wurde ab Jahrgang 43 über das Jahr 1945 hinaus bis zur Gegenwart ausgedehnt. Die Aufnahme von Literatur über die Grundlagen deutscher Geschichte in römisch-germanischer Frühzeit von Christi Geburt bis 500 wurde vorbereitet, so daß sie erstmals im folgenden Band verzeichnet sein wird. Demgegenüber unterblieb die nur unvollständig zu realisierende Erfassung von Rezensionen und ungedruckten Dissertationen.

Der aktuelle Zugriff auf die Neuerscheinungen zur deutschen Geschichte konnte erheblich ausgebaut und verbessert werden. Die bewährte Zusammenarbeit mit der Deutschen Bücherei in Leipzig wurde fortgesetzt. Mit der Staatsbibliothek zu Berlin kam es zu einer Vereinbarung, die es der Arbeitsgruppe ermöglicht, Zeitschriften sowie ausländische Monographien im Rahmen des Geschäftsganges auszuwerten und aufzunehmen. Eine effektive Zusammenarbeit entwickelte sich auch mit der Bayerischen Staatsbibliothek München.

Von großer Bedeutung waren die Arbeiten zur Umstellung der Jahresberichte auf EDV. Der durch eine Spende der Deutschen Bank geförderte Übergang zu einer datenbankgestützten Bibliographie konnte 1993 im wesentlichen abgeschlossen werden. Damit wurde auch eine Voraussetzung für die aktuellere Erscheinungsweise der einzelnen Jahressbände geschaffen. Mittelfristig wird angestrebt, daß die Jahresberichte neben einer datenbankgestützten Bibliographie eine umfassende Datenbank zur deutschen Geschichte online oder über CD-ROM anbieten. In diesem Zusammenhang wird es auch erforderlich sein, das Titelmateriale vom 1. bis zum 43. Jahrgang (1949–1991) neubearbeitet in das Datennetz einzugeben.

Marx-Engels-Gesamtausgabe

Wissenschaftlicher Betreuer (in Abstimmung mit Prof. Dr. Dieter Henrich und Prof. Dr. Adolf Laufs) und *Projektleiter* (1992/93):

Prof. Dr. Hans-Peter Harstick

Arbeitsstellenleiter:

Prof. Dr. Hans-Peter Harstick

Wissenschaftliche Mitarbeiter:

Prof. Dr. Rolf Hecker (1. Juni–31. Dezember 1992); Prof. Dr. Martin Hundt (ab 1. Juni 1992); Dr. sc. Jürgen Jungnickel (ab 1. Juni 1992); Dr. Peer Kösling (ab 1. Juni 1992); Prof. Dr. Eike Kopf (ab 1. Juni 1992); Prof. Dr. Renate Merkel (1. Juni–31. Dezember 1992); Prof. Dr. Manfred Neuhaus (ab 1. Februar 1993); Heinz Ruschinski (1. Juni–31. Dezember 1992); Dr. Klaus Stude (1. August–31. Dezember 1992); Dr. sc. Carl-Erich Vollgraf (ab 1. Juni 1992); Dr. Gunter Willing (ab 1. Oktober 1992); Dr. Gisela Winkler (1. August–31. Dezember 1992)

Sitzländer: Berlin, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen

Die „Marx-Engels-Gesamtausgabe“ (MEGA) ist gemäß Editionsrichtlinien (Editionsrichtlinien der Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA), hrsg. von der Internationalen Marx-Engels-Stiftung, Berlin 1993, S. 17f.) die vollständige, historisch-kritische Ausgabe der Veröffentlichungen, der Handschriften und des Briefwechsels von Karl Marx (1818–1883) und Friedrich Engels (1820–1895). Sie gliedert sich in vier Abteilungen; Erste Abteilung: *Werke. Artikel. Entwürfe*, Zweite Abteilung: *„Das Kapital“ und Vorarbeiten*, Dritte Abteilung: *Briefwechsel*, Vierte Abteilung: *Exzerpte. Notizen. Marginalien*. Von den (ohne Berücksichtigung der später erschlossenen Quellengruppe der Marginalien) geplanten 142 Bänden sind bis heute 47 Bände – Text und Apparat jeweils separat gebunden – erschienen. Eine Redimensionierung des Projekts wird durch Fachkommissionen geprüft. Herausgegeben wird die MEGA in Kooperation mit der „Internationalen Marx-Engels-Stiftung“ (IMES) mit Sitz in Amsterdam, deren Mitglied die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften seit 9. Oktober 1993 ist.

Die für eine historisch-kritische Edition unerlässlichen Originalhandschriften des Marx-Engels-Nachlasses befanden sich vor 1933 im Parteiarchiv der SPD/Berlin, seit Mitte der dreißiger Jahre sind ca. 70 % in das Eigentum des Internationalen Instituts für Sozialgeschichte/Amsterdam übergegangen, ca. 30 % sind nach Moskau gelangt und befinden sich heute in der Obhut des dem staatlichen Komitee für Archivwesen unterstellten ehemaligen Zentralen Parteiarchivs der KPdSU

– dem „Russischen Zentrum zur Aufbewahrung und Erforschung von Dokumenten der neueren Geschichte“.

Die „Marx-Engels-Gesamtausgabe“ gehörte zu den zentralen Forschungsunternehmen der ehemaligen DDR und wurde von den beiden Herausgebern, den Instituten für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED bzw. KPdSU in den 60er Jahren in Angriff genommen, nachdem in Verhandlungen mit dem IISG/Amsterdam die Nutzung der dortigen Originalhandschriften sichergestellt werden konnte. 1990 trat an die Stelle des Berliner Parteiinstituts die Akademie der Wissenschaften der DDR. Nach dem Umbruch des Herbstes 1989, mit dem sich auch die Bedeutung von Karl Marx und Friedrich Engels im Gegenwartsbewußtsein sowie das Bedingungsgefüge der Marx-Engels-Forschung abrupt änderten, schien es wissenschaftlich und politisch fraglich, ob die Marx-Engels-Gesamtausgabe fortgeführt werden könne und solle. Zum zweiten Male wäre damit der Versuch gescheitert gewesen, das Gesamtwerk von Marx und Engels editorisch zu erschließen, nachdem die annähernd historisch-kritisch angelegte MEGA I, begründet von *D. Rjazanov*, unter der Repression Stalins und bedingt durch die Machtergreifung Hitlers ein Torso geblieben war: 1927–1941 waren in Frankfurt, Berlin, Moskau und Leningrad lediglich 12 Bände dieser ersten Gesamtausgabe erschienen. Überzeugt, daß eine historisch-kritische Edition des gesamten Werkes von Marx und Engels ein Desiderat blieb, ergriffen das Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis (Koninklijke Nederlandse Akademie van Wetenschappen), Amsterdam und das Karl-Marx-Haus der Friedrich-Ebert-Stiftung, Trier, die Initiative: Im Einvernehmen mit den bisherigen Herausgeberinstituten der MEGA, die sich in ständiger institutioneller Metamorphose befanden, wurde in Amsterdam 1990 die „Internationale Marx-Engels-Stiftung“ (IMES) gegründet. Man stand vor der Aufgabe, ein bereits seit ca. 25 Jahren laufendes Projekt unter nunmehr grundlegend veränderten historisch-kritischen Rahmenbedingungen und Wissenschaftsvorstellungen als rein akademische Edition ohne jegliche parteipolitische Zielsetzung fortzusetzen. Im Februar 1992 schloß die Konferenz der deutschen Akademien der Wissenschaften einen Kooperationsvertrag mit dem neuen Herausgeber ab, und bereits im März konnten auf einer internationalen Fachtagung mit Experten geisteswissenschaftlicher Texteditionen in Aix-en-Provence die bisherigen Editionsrichtlinien revidiert werden, die im Juli 1993 im Druck erschienen.

Ogleich die MEGA trotz historisch-kritischer Textdarbietung dem Wissenschaftsprinzip der Parteilichkeit verpflichtet geblieben und in Annotation und Kommentaren dem erkenntnisleitenden Prinzip der Einheit des „Wissenschaftlichen Kommunismus“ unterworfen war, hatte ihre Evaluierung nach 1989 doch zum Ergebnis, „daß sie als Edition auf hohem Niveau erfolgt sei“ (Dieter Henrich). Dies war die Ausgangslage sowohl für den Wissenschaftsrat als auch für die Konferenz

der Akademien der Wissenschaften, die Weiterführung der Ausgabe im Rahmen des Akademienlangzeitprogramms des Bundes und der Länder zu empfehlen, wenn gleich dies mit einer drastischen Reduktion der Editorenstellen verbunden war.

So kann die Arbeit an der editorischen Erschließung des literarischen Nachlasses von Karl Marx und Friedrich Engels unter der Obhut der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften weitergeführt werden: „Der Untersuchung der Ausbildung der Gedanken und Theorien, die eine ebenso weitreichende wie verhängnisvolle Wirkung hatten, soll damit eine vollständige und historisch-kritisch aufgearbeitete Quellengrundlage zur Verfügung gestellt werden“ (Dieter Henrich, Die Marx-Engels-Gesamtausgabe in der Akademieforschung, in: Akademie-Journal 2 [1993], S. 20).

Innerhalb des Akademienvorhabens MEGA wird z. Zt. an folgenden Bänden gearbeitet: I. Abt., Bde. 14, 16, 31 u. 32; II. Abt., Bde. 15 u. 16; IV. Abt., Bde. 10, 11 und 12. Es handelt sich hierbei größtenteils um weit fortgeschrittene, vor 1989 begonnene Bände, die fertiggestellt bzw. gemäß revidierten Editionsrichtlinien überarbeitet werden müssen. Hinzukommt das in internationaler Kooperation durchgeführte Sonderprojekt der vierten Abteilung: das werk- und wissenschaftsgeschichtlich aufschlußreiche Verzeichnis der wiederaufgefundenen Bibliotheken von Marx und Engels einschließlich Beschreibung bzw. Edition der Marginalien.

Feuerbach-Gesamtausgabe

Wissenschaftlicher Betreuer (1992/93):

Prof. Dr. Erich Thies

Projektleiter (ab 1994):

Prof. Dr. Herfried Münkler

Arbeitsstellenleiter:

Prof. Dr. Werner Schuffenhauer

Wissenschaftliche Mitarbeiter:

Edith Voigt (†); Dr. Christine Weckwerth

Sitzland: Berlin

Die Ausgabe der „Gesammelten Werke“ des Philosophen, Philosophiehistorikers und Religionsphilosophen Ludwig Feuerbach (1804–1872) zielt gegenüber früheren Editionen auf größtmögliche Vollständigkeit, textliche Zuverlässigkeit und Repräsentation des aktuellen Forschungsstandes, aber auch auf Zugänglichkeit für philosophisch Interessierte. Die Ausgabe ist auf insgesamt 22 Bände berechnet

und wird nach ihrem Abschluß erstmals das gesamte Œuvre des Denkers umfassen: die zu seinen Lebzeiten erschienenen Schriften in 12 Bänden (mit zahlreichen Neuentdeckungen), 4 Bände mit Vorlesungsmanuskripten, Entwürfen, Fragmenten und Aphorismen aus dem wieder aufgefundenen handschriftlichen Nachlaß sowie 5 Bände der in mühsamer Kleinarbeit zusammengetragenen Korrespondenz mit über 120 Briefpartnern (darunter mehr als 600 Erstveröffentlichungen). Die Ausgabe beschließt ein Gesamtregister-Band mit Namen-, Sach-, Literatur-, Korrespondenz-, und Gesamt-Inhaltsverzeichnis sowie Nachträgen, Dubiosa, Corrigenda, Schrift- und Bilddokumenten.

Die als Unternehmen des Akademie Verlags Berlin von *Werner Schuffenhauer* begründete und herausgegebene Ausgabe begann 1967 in Einzelbänden zu erscheinen. Nach dem beachtlichen internationalen Anklang der Ausgabe, von der zu Ende der siebziger Jahre bereits 12 Bände der Schriften erschienen waren, konnte eine Förderung und personelle Unterstützung der weiteren Bearbeitung des Briefwechsels und von Teilen des Nachlasses durch die Akademie der Wissenschaften der DDR, Zentralinstitut für Philosophie, erreicht werden. Bis zu ihrer Auflösung waren zwei Bände des Briefwechsels neu herausgebracht worden sowie die Mehrzahl der Schriften-Bände in zweiter und z. T. in dritter, vom Herausgeber durchgesehener Auflage erschienen.

Im Zeitraum 1992/93 konnte eine kontinuierliche Weiterarbeit gewährleistet werden. So gelang es im Frühjahr 1993, den umfangreichen und komplexen Band 19 herauszubringen, womit nunmehr 15 Bände der Ausgabe vorliegen. Die weitere Bearbeitung der ersten beiden Nachlaßbände (Bände 13 und 14) und der Bände 20 und 21, die die Briefwechsel-Edition abschließen, konnte vorangebracht werden, so daß mit der Drucklegung 1994–96 gerechnet werden kann.

Veröffentlichungen und fertiggestellte Manuskripte:

- Ludwig Feuerbach, *Gesammelte Werke*. Hrsg v. W. Schuffenhauer. Band 19: Briefwechsel III: 1845–1872. Bearb. v. W. Schuffenhauer, E. Voigt. Berlin: Akademie Verlag 1993, XXXVII, 615 Seiten.
- Ludwig Feuerbach, *Zur Moralphilosophie* (1868). Kritisch revidiert von W. Schuffenhauer. Vorausedition ad usum collegialem. In: H.-J. Braun (Hrsg.), *Solidarität oder Egoismus. Studien zu einer Ethik bei und nach Ludwig Feuerbach*. (Symposium der „Internationalen Gesellschaft der Feuerbach-Forscher e.V.“, Zürich, September 1992). Im Druck.
- Christine Weckwerth, *Philosophie als Wissenschaft von den Objektivierungsformen des Geistes. Eine Studie zur Entstehung und Struktur der Hegelschen „Philosophie des Geistes“*, phil. Diss. Berlin (Humboldt-Universität) 1993, 216 S.

Turfan-Forschung

Wissenschaftlicher Betreuer (1992/93):

Prof. Dr. Heinz Bechert

Projektleiter (ab 1994):

Prof. Dr. Kurt-Victor Selge (vorläufig)

Arbeitsstellenleiter:

nicht besetzt

Wissenschaftliche Mitarbeiter:

Dr. Simone-Christiane Raschmann (bis 31. Dezember 1992); Dr. Christiane Reck (bis 31. Dezember 1992); Dr. sc. Werner Sundermann; Dr. Ingrid Warnke; Dr. sc. Peter Zieme

Sitzland: Berlin

Die derzeitige Aufgabe der Turfanforschungsgruppe ist die Weiterführung der Edition des türkischen und iranischen Teils der Berliner Turfansammlung (ca. 12 000 Fragmente), d. h. die Anfertigung eines kritischen (und gegebenenfalls eines kompilierten) Textes, einer Übersetzung und eines Sachkommentars. Ziele sind die Rekonstruktion und Edition größerer Werke in monographischer Form und die Edition von Einzelstücken in Artikeln oder Sammelbänden. Die Arbeit soll bis zum Jahre 2010 wesentlich abgeschlossen sein.

Damit wird für diesen Textteil die Forschungsaufgabe erfüllt, die der Preußischen Akademie der Wissenschaften 1914 für die gesamten Turfantexte gestellt wurde.

In den Jahren 1992/93 wurden die folgenden Leistungen erbracht:

Herr Sundermann arbeitete 1) an der Rekonstruktion und Edition des manichäischen Lehrtextes „Der Sermon von der Seele“, der in parthischer und soghdischer Sprache vorliegt (41 Fragmente). Ein kritischer und kompilierter Text wurde erstellt. Der Abschluß der Arbeit in monographischer Form ist für 1995 vorgesehen; 2) an der Edition einer Handschrift der soghdischen Übersetzung des *Mahāyāna Mahāparinirvānasūtra* (75 Fragmente). In Zusammenarbeit mit K. Kudara (Kyoto) wurden 33 Fragmente mit dem chinesischen Quellentext identifiziert. Eine kritische Transliteration und provisorische Übersetzung von 45 Fragmenten wurde angefertigt. Das Prof. Kudara als weitere Arbeitsgrundlage dienende Manuskript soll 1994 fertiggestellt werden.

Während des Berichtszeitraums wurden 8 Aufsätze, 4 Beiträge zu Sammelbänden und 6 Rezensionen abgeschlossen. Es erschienen 5 Artikel, 2 Rezensionen und die Monographie „Der Sermon vom Licht-Nous. Eine Lehrschrift des östlichen Manichäismus“ (Berliner Turfantexte XVII), Berlin 1992.

Größere, für die nahe Zukunft vorgesehene Arbeiten sind: Edition der mittelpersischen und soghdischen manichäischen Lehrschrift „Die Rede der Lebendigen Seele“, eine Photoedition von mitteliranischen Turfantexten in der Schriftenreihe „Corpus Inscriptionum Iranicarum“, London, die Edition der christlich-soghdischen Sammelhandschrift C3 (zusammen mit N. Sims-Williams).

Frau Warnke setzte ihre Arbeit an dem uigurisch-buddhistischen Bekenntnistext *Kṣanti qilyuluq nom bitig* (chin. *Cibei daochang chanfa*) fort. Ein Corpus von 135 Fragmenten, die 6 verschiedenen Handschriften angehören, konnte zusammengestellt werden. Für den Kommentar mußte eine umfangreiche Bekenntnisliteratur ausgewertet werden. Der Abschluß der Arbeit wird für das Jahr 1994 angestrebt.

Herr Zieme setzte 1) seine Arbeiten am Vorwort und ersten Buch der alttürkischen Version des buddhistischen *Suvarnaprabhāsa-sūtra* fort (ca. 70 Fragmente). Das Manuskript, das die Transliteration der Berliner Fragmente, einen kompilierten Text in Transkription und einen Kommentar umfaßt, soll 1994 zum Druck eingereicht werden. 2) Die Bearbeitung von uigurischen Dokumenten ist im Rahmen der Nachlaßedition der gesammelten Werke von N. Yamada „Sammlung uigurischer Dokumente“ erschienen (Osaka 1993, 3 Bände, ed. T. Moriyasu, J. Oda, H. Umemura, P. Zieme).

Im Berichtszeitraum sind zwölf Aufsätze erschienen, einer in den Abhandlungen der Rheinisch-Westfälischen Akademie (Bd. 88, Opladen 1992), „Religion und Gesellschaft im Uigurischen Königreich von Qoco. Kolophone und Stifter des alttürkischen buddhistischen Schrifttums aus Zentralasien“. Fünf Aufsätze und mehrere Rezensionen wurden zur Publikation eingereicht.

Die Arbeiten an folgenden größeren buddhistischen alttürkischen Texten sollen fortgeführt werden: *Vimalakṛtīnirdeśasūtra*, *Avalokiteśvara-Sūtras* (zusammen mit G. Kara, L. Ju. Tuguseva) und *Ābitaki* (zusammen mit Geng Shimin, K. Kudara).

Es wurde mit der Vorbereitung eines internationalen Symposiums begonnen, das die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften vom 8. bis 12. Dezember 1994 zum Gedenken an ihr Mitglied, die große Turkologin Annemarie von Gabain (4. Juli 1901–15. Januar 1993), veranstalten wird.

Alexander-von-Humboldt-Forschungsstelle

Wissenschaftliche Betreuer (1992/93):

Prof. Dr. Werner F. Küssel

Prof. Dr. Jost Benedum

Projektleiter (ab 1994):

Prof. Dr. Hanno Beck

Arbeitsstellenleiter:

Dr. Christian Suckow

Wissenschaftliche Mitarbeiter:

Dr. Ulrike Leitner; Dr. Ingo Schwarz

Sitzland: Berlin

Im Jahre 1956 wurde an der damaligen Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin mit Blick auf den 100. Todestag Alexander von Humboldts im Jahre 1959 eine international zusammengesetzte Alexander-von-Humboldt-Kommission gegründet. Auf die Ergebnisse der Tätigkeit der bis 1970 bestehenden Kommission und der ihr zugeordneten Alexander-von-Humboldt-Arbeitsstelle gestützt, setzte seitdem die Alexander-von-Humboldt-Forschungsstelle an der Berliner Akademie der Wissenschaften die Arbeit im Dienste des Humboldtschen Erbes fort.

Die Aufgaben der Forschungsstelle leiten sich aus folgenden, von Anfang an konzipierten grundsätzlichen Aufgabenbereichen ab: Sammlung und dokumentarische Aufbereitung des umfangreichen handschriftlichen Nachlasses A. von Humboldts; auswählende Edition dieses Nachlasses; Forschung, die wesentlich auf diesen Quellen fußt und andererseits Voraussetzung für Editionen ist; Beratungstätigkeit, internationale Auskunftstätigkeit.

Die Editionstätigkeit hat der Fülle des in Jahrzehnten gesammelten Materials (z. B. Reproduktionen von ca. 11 000 Briefen von und an Humboldt und ca. 4 500 Seiten Humboldtscher Reisetagebücher) wie der Notwendigkeit zur schwerpunktsetzenden Auswahl Rechnung zu tragen; die Forschung hat als personenorientierte Forschung zunächst Leben, Werk und Wirkung Humboldts zum Gegenstand, darüber hinaus aber auch das weitere wissenschaftsgeschichtliche, historische und kulturgeschichtliche Umfeld. Bisher konnten 8 Bände Brief-Editionen, 3 Bände Edition von Texten aus A. von Humboldts Tagebüchern und seiner amerikanischen Reise sowie über 100 wissenschaftliche Publikationen vorgelegt werden.

Vor allem der Edition des Brief-Nachlasses gilt weiter die Aufmerksamkeit, denn noch immer sind rd. 8 000 Briefe unedierte. Aber auch die Tagebuch-Edition wird

in Komplettierung der bereits erschienenen Bände fortgeführt werden. Und natürlich stellen sich der Forschung – nicht zuletzt auf Grund der editorischen Fortschritte – immer neue Probleme.

Die Leitung der Forschungsstelle lag bis Januar 1990 in den Händen von *Fritz G. Lange* (1957–69), *Prof. Dr. rer. nat. habil. Kurt-R. Biermann* (1969–84) und *Dr. phil. Horst Fiedler* (1984–90).

Für Edition und Publikation von Forschungsergebnissen steht die Schriftenreihe der Forschungsstelle „Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung“ zur Verfügung. Im Jahre 1973 wurden mit einem ersten Editionsband die „Jugendbriefe“ A. von Humboldts bis zum Antritt seiner großen amerikanischen Reise im Jahre 1799 vorgelegt; der 1993 erschienene 16. Band der Reihe setzt die chronologisch vollständige Edition der Briefe von und an A. von Humboldt mit der während der Reise geführten Korrespondenz bis 1804 fort. Die übrigen bisher erschienenen Editionsbande haben den Briefwechsel mit einzelnen wichtigen Korrespondenten bzw. Korrespondentengruppen zum Gegenstand. Nach diesem Prinzip wird die Edition, die die ganze Breite der Forschungsinhalte, des Schaffens und der persönlichen Beziehungen A. von Humboldts in repräsentativer Auswahl erfassen soll, fortgesetzt.

Die laufende Erweiterung der Sammlungen der Forschungsstelle (in den Jahren 1992 und 1993 u. a. neuzugegangene Kopien der Handschriften von 610 Briefen von und an Humboldt, Transkription von 380 Briefen), die Erschließung von Quellenbeständen im Vorfeld der Edition und die Forschung haben in erster Linie diesem Ziel zu dienen.

Um die Ergebnisse von Edition und Forschung andererseits breiter zugänglich zu machen, wurde in den vergangenen beiden Jahren besonderer Wert darauf gelegt, Verbindungen und Kooperation mit deutschen und ausländischen Partnern auszubauen (persönliche und schriftliche Kontakte, Auskunfts- und Vortragstätigkeit, Kooperation bei Veranstaltungen und einzelnen Editions- und Forschungsvorhaben).

Die Effizienz in der editionsvorbereitenden und zugleich forschungsrelevanten Erschließung der Sammlungsbestände soll durch ein 1992 in Angriff genommenes umfangreiches Modernisierungsprogramm im Bereich der EDV-gestützten Dokumentation gefördert werden, das schon 1993 nutzbare Ergebnisse zeitigen konnte (u. a. Teilindex der in den Briefen A. von Humboldts genannten Personen, Schlagwortindex der rd. 10 000 in der Forschungsstelle erfaßten Titel der Humboldt-Sekundärliteratur).

Wissenschaftshistorische Studien (H. von Helmholtz, R. Virchow, O. Warburg*)

Wissenschaftlicher Betreuer (1992/93):

Prof. Dr. Hans Schadewaldt

Projektleiter (ab 1994):

Prof. Dr. Hans Schadewaldt

Sprecher:

Dr. sc. Klaus Wenig

Wissenschaftlicher Mitarbeiter:

Prof. Dr. Herbert Hörz

Sitzland: Berlin

Herrmann von Helmholtz steht mit dem Ausmaß seiner Arbeiten, die von der Medizin über die Physiologie bis zur Physik und Erkenntnistheorie reichen und mathematisch-physikalisch durchdrungene Erkenntnisse für die Erforschung des Lebens, des Wetters und der Musik lieferten, in seiner Bedeutung für die Naturwissenschaften – in einer Epoche der Spezialisierung – an der Seite früherer Universalgelehrter. Die Preußische Akademie der Wissenschaften ehrte ihn schon zu Lebzeiten mit der heute noch erfolgenden Vergabe der Helmholtz-Medaille für herausragende Leistungen. Mit dem Nachlaß übernahm sie 1931 die Verpflichtung, dieses Material ersten Ranges von grundlegender Bedeutung für die Entwicklung der Wissenschaften zu pflegen.

Als kongenialer Wissenschaftler steht *Rudolf Virchow* für die Erneuerung der naturwissenschaftlichen Grundlagen der Medizin, als Gesundheitspolitiker und Sozialreformer, Anthropologe und Prähistoriker ist sein Wirken gleichermaßen von herausragender Bedeutung.

Beide Polyhistoren wirkten für Umbrüche in der Wissenschaft der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einer naturwissenschaftlich fundierten und experimentell prüfenden Erforschung der Lebensvorgänge.

Seit den fünfziger Jahren wurden an der Humboldt-Universität Studien zu Herrmann von Helmholtz angefertigt, die in der wissenschaftshistorischen Gruppe im Bereich Wissenschaftsphilosophie des Philosophischen Instituts der Akademie der Wissenschaften der DDR erweitert (H. von Helmholtz, R. Virchow, O. Warburg) fortgesetzt wurden. Die Koordinierung der Arbeiten erfolgte ab 1986 durch die

* Die Arbeiten zu O. Warburg werden erst 1994 weitergeführt.

Helmholtz-Kommission und die Virchow-Kommission der Akademie. 1990 konstituierte deren Präsident eine selbständige Editionsgruppe „Wissenschaftsphilosophische Studien (Helmholtz, Virchow, Warburg)“. 1993 erfolgte die Übernahme als „Wissenschaftshistorische Studien“ in die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften.

Das Akademienvorhaben beschäftigt sich vorrangig mit der Erschließung und Auswertung der Korrespondenzen und weiterer bisher unveröffentlichter Materialien aus den Nachlässen von *Hermann von Helmholtz*, *Rudolf Virchow* und *Otto Warburg*, um sie der Öffentlichkeit als wissenschaftliche Editionen für Forschung und Lehre zugänglich zu machen. Das Vorhaben stützt sich dabei vorrangig auf die im Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften vorhandenen Archivalien, die bisher kaum ausgewertet und erschlossen sind. Aus anderen Archiven werden thematisch zugehörige Archivalien einbezogen. Es erfolgt eine Einordnung des erschlossenen Materials in den Kontext der Wissenschafts- und Kulturentwicklung der Zeit.

Arbeitsergebnisse 1992/93:

Umfangreiche Recherchen im Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und in entsprechenden Archiven anderer Einrichtungen waren Grundlage für Vorträge und Veröffentlichungen. Die zur Edition vorbereiteten Briefe wurden transkribiert. Studien zur Einordnung der Korrespondenz in die geistigen Auseinandersetzungen der Zeit erfolgten. Folgende Publikationen sind erschienen bzw. befinden sich im Druck:

- Herbert Hörz: Hermann von Helmholtz und Österreich, in: Engelbert Broda (1910–1983), Zentralbibliothek für Physik in Wien, Wien 1993, S. 77–95.
- Physiologie und Kultur in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Briefe von Physiologen an Helmholtz, herausgegeben von Herbert Hörz unter Mitarbeit von Marie-Luise Körner (erscheint zum 100. Todestag von Helmholtz 1994)
- Herbert Hörz: Schopenhauer und Helmholtz (Beitrag zu einem Sammelband, im Druck).
- Herbert Hörz: Zu den Wissenschaftsbeziehungen zwischen Deutschland und Österreich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts (Vortrag in Innsbruck, Dezember 1993, im Druck).
- Anton Dohrn – Rudolf Virchow. Briefwechsel 1864–1902. Bearbeitet, herausgegeben und mit einer wissenschaftshistorischen Einleitung versehen von Christiane Groeben und Klaus Wenig, Akademie Verlag, Berlin 1992.
- Klaus Wenig: Ernst Haeckel und Anton Dohrn: Der Bruch einer Freundschaft. Vortrag auf dem Convegno internazionale: Arte, scienza e creatività: il problema della forma, Napoli 16–17 novembre 1993.
- Klaus Wenig, Gerhard H. Müller: Kants Verhältnis zur Descendenztheorie: Anton Dohrns Probevorlesung 1866 in Jena, in: *Nuncius* 1993, H. 2.

- Klaus Wenig: Das Intermezzo der Philosophie – Dohrns Verhältnis zu Kant, in *Wiss. Zs. Friedrich-Schiller-Univ. Jena*, im Druck.
- Klaus Wenig: Rudolf Virchow und die Zoologische Station Neapel, in: *Biolog. Zentralblatt*, 112 (1993), S. 186–190.
- Klaus Wenig, Erika Krauß: Das Verhältnis von Dohrn und Haeckel, in: *Wiss. Zs. Friedrich-Schiller-Univ. Jena*, im Druck.

Wissenschaftsgeschichte/Akademiegeschichte

Wissenschaftliche Betreuerin (1992/93):

Prof. Dr. Laetitia Boehm

Projektleiter (ab 1994):

Prof. Dr. Klaus Zernack

Arbeitsstellenleiter:

Prof. Dr. Conrad Grau

Wissenschaftliche Mitarbeiterin:

Dr. Michèle Schubert

Sitzland: Berlin

Das Forschungsprojekt ist das einzige seiner Art an einer der Akademien der Wissenschaften der Bundesrepublik Deutschland. Gegenstände sind die Geschichte des Akademiegedankens und der Akademien der Wissenschaften in Berlin/Brandenburg sowie die vergleichende Akademiegeschichte in Deutschland und in anderen Ländern von der frühen Neuzeit bis zur Gegenwart. Die nach dem Konzept von *Gottfried Wilhelm Leibniz* 1700 in Berlin gegründete Akademie war die erste, in der Natur- und Geisteswissenschaften gepflegt wurden. Die Untersuchungen werden unter Beachtung übergreifender Aspekte der Disziplinen-, der Personen- und der Organisationsgeschichte der Wissenschaft, insbesondere der Akademien, als Beiträge zur allgemeinen Wissenschaftsgeschichte durchgeführt. Die Forschungsergebnisse finden ihren Niederschlag in Aufsätzen, Monographien und Quelleditionen. Mit diesem Ziel werden neben anderen Quellen vor allem die reichen, bis ins 17. Jahrhundert zurückgehenden Bestände des Akademiearchivs und der Akademiebibliothek in Berlin ausgewertet. Als mittelfristiger Termin für die Durchführung der von der Sache her zeitlich unbegrenzten Forschungen ist der 300. Jahrestag der Gründung der Preußischen Akademie der Wissenschaften im Jahre 2000 ins Auge gefaßt.

An der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin wurde nach früheren vergeblichen Versuchen 1966 die Kommission für Akademiegeschichte, Vorsitzender: Akademiemitglied Leo Stern, gebildet und ihr 1967 eine Arbeitsstelle angegliedert. Diese Kommission wurde 1969 aufgelöst; gleichzeitig wurde die Forschungsstelle für Akademiegeschichte gegründet, die unmittelbar dem Präsidenten der Akademie unterstand. Dieser Status blieb nach der Umbenennung in Akademie der Wissenschaften der DDR im Jahre 1972 erhalten. Im Jahre 1982 erfolgte die Eingliederung des Vorhabens in das Zentralinstitut für Geschichte der Akademie. Diese Zuordnung bestand bis zur Auflösung der Einrichtung – seit 1990 unter dem Namen Institut für deutsche Geschichte – Ende 1991. Die Arbeiten der zuletzt sechs Mitarbeiter konzentrierten sich vorrangig auf die Akademiegeschichte des 20. Jahrhunderts und seit Mitte der achtziger Jahre auf die Vorbereitung einer Gesamtdarstellung im Blick auf das Akademiejubiläum.

Im Berichtszeitraum konnten begonnene Arbeiten weitergeführt werden.

Conrad Grau hat in Zeitschriften und Sammelwerken zehn Beiträge zur Akademie-/Wissenschaftsgeschichte vom 18. bis zum 20. Jahrhundert veröffentlicht, weitere befinden sich im Druck oder in Vorbereitung. Für zwei biographische Lexika hat er 15 Artikel geliefert. 1993 erschien seine Monographie „Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Eine deutsche Gelehrten-gesellschaft in drei Jahrhunderten“ (Heidelberg, Berlin, Oxford, 281 S.). Er war Vortragender bei mehreren wissenschaftsgeschichtlichen Symposien. Als sein gegenwärtiges Hauptprojekt betreibt er, anknüpfend an seine Forschungen seit Ende der fünfziger Jahre, die Materialsammlung für die Monographie „Akademie und Kommunikation im Aufklärungszeitalter“. Ausgehend von der Preußischen Akademie wird das Ziel verfolgt, einen Beitrag zur vergleichenden europäischen Akademiegeschichte des 18. Jahrhunderts zu leisten.

Michèle Schubert hat einen Aufsatz zur Sozialgeschichte im 19. Jahrhundert veröffentlicht. Ihre Hauptaufgabe war die Weiterführung der Materialsammlung für ihre Untersuchung „Der Historiker Paul F. Kehr (1860–1944) als Wissenschaftsorganisateur“; die biographisch und wissenschaftshistorisch orientierte Monographie über diesen Forscher, Leiter zahlreicher wissenschaftlicher Institutionen und Mitglied mehrerer Akademien der Wissenschaften soll eine Forschungslücke füllen. Die Mitarbeiterin erschloß reichhaltige Archivalien in Deutschland, Österreich und Italien, insbesondere die Korrespondenz Kehrs, und begann mit der Erarbeitung der Darstellung.

Leibniz-Edition

Wissenschaftlicher Betreuer (1992/93):

Prof. Dr. Erhard Scheibe

Projektleiter (ab 1994):

Prof. Dr. Jürgen Mittelstraß

Arbeitsstellenleiter:

Dr. Hartmut Rudolph

Wissenschaftliche Mitarbeiter:

Rosemarie Caspar; Dr. Rüdiger Otto

Sitzland: Brandenburg

1901 beauftragte die Generalversammlung der Assoziation der Akademien die Königlich-Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin sowie die Académie des sciences, Paris, und die Académie des sciences morales et politiques, Paris, mit der historisch-kritischen Gesamtausgabe der in über 60 000 handschriftlichen Textzeugen überlieferten Briefe und Schriften von G. W. Leibniz (1646–1716). Die Bedeutung dieses universal wirkenden Geistes der europäischen Frühaufklärung – er konzipierte u. a. die 1700 gestiftete Berliner Sozietät der Wissenschaften und stand ihr bis 1716 als Präses vor – sowie die Notwendigkeit, trotz mehrerer ansehnlicher Teilausgaben, dessen Gesamtwerk für die Forschung editorisch zu erschließen, waren kaum zu bestreiten. Obwohl mit dem Erscheinen von bislang 27 Bänden erst ein Bruchteil des Vorhabens verwirklicht wurde und ein Ende noch nicht abzusehen ist, dürfte der Aufschwung der Leibniz-Forschung in den vergangenen Jahrzehnten die Berechtigung der damals gehegten Erwartungen doch bereits eindrucksvoll bestätigt haben. Die Zusammenarbeit der drei Akademien fand schon bald durch den 1. Weltkrieg ein Ende, und die Preußische Akademie führte das Projekt allein weiter, hierin nach dem 2. Weltkrieg von der Deutschen Akademie der Wissenschaften beerbt. Doch bereits 1956 errichtete ein Mitarbeiter an der „Leibniz-Edition“, *Prof. Erich Hochstetter*, die Leibniz-Forschungsstelle in Münster/Westf., wo seitdem ein Teil, nämlich die philosophischen Briefe und Schriften (Reihe II u. VI der Akademie-Ausgabe), ediert wird. Nach dem Mauerbau 1961 verließ auch der Leiter der Berliner Arbeitsstelle, *Prof. Kurt Müller*, die Stadt und erhielt 1962 in Hannover, wo etwa 85 % des Handschriftenmaterials und die von Leibniz aufgebaute Bibliothek lagern, die Möglichkeit, in dem neu gegründeten Leibniz-Archiv den allgemeinen, politischen und historischen Briefwechsel (Reihe I) zu bearbeiten. Später übernahm das Leibniz-Archiv auch noch die mathematischen, naturwissenschaftlichen und

technischen Briefe und Schriften (Reihe III und VII), so daß der Berliner Arbeitsstelle nur noch die politischen Schriften (Reihe IV) zur Edition verblieben sind. (Die Arbeit an Reihe V, den historischen Schriften, wurde noch nicht aufgenommen.) Der Begriff des „Politischen“ ist allerdings so weit gefaßt, daß er, wie der Leiter der Ausgabe, *Paul Ritter*, im 1. Band der Reihe IV (1931) schrieb, „auch alle Arbeiten zur Förderung der wirtschaftlichen und geistigen Kultur umschließt, wenn ... die Mitwirkung des Staates vorausgesetzt wird oder doch der praktische Zweck und nicht die wissenschaftliche Erörterung das Wesentliche ist“ (S. XVII). Die Akademie der Wissenschaften der DDR blieb sich der Verantwortung für das Gesamtvorhaben bewußt, so daß trotz bestehender politischer Schwierigkeiten die nun eingetretene Arbeitsteilung rechtlich geregelt werden und eine für alle Beteiligten bis heute währende vorteilhafte Zusammenarbeit entstehen konnte. Die Akademiereform von 1968 führte allerdings zu einer kurzzeitigen Unterbrechung der Editionsarbeit. Die Akademie der Wissenschaften der DDR blieb Herausgeberin der im Berliner Akademie Verlag publizierten Gesamtausgabe. Die enge Verbindung der drei Editionsstellen findet nicht zuletzt auch darin ihren Ausdruck, daß die Göttinger Akademie der Wissenschaften – sie betreut die Arbeitsstellen in Münster und Hannover – und die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften eine gemeinsame Leitungskommission für die Leibniz-Gesamtausgabe gebildet haben.

Im Zeitraum 1992/93 erbrachte Leistungen: Nach Erscheinen des 3. Bandes (1986), der die Jahre 1677–1689 umfaßt, und einer vom damaligen Leiter, Hans-Stephan Brather, herausgegebenen Quellensammlung, Leibniz und seine Akademie (1993), an deren Erstellung die „Leibniz-Edition“ mitgewirkt hat, wurden 1992/93 die Arbeiten an Band 4 (1690 bis 1699) fortgeführt. Thematische Schwerpunkte bilden der Streit des Welfenhauses mit Sachsen-Anhalt um Lauenburg, die Frage der neunten Kur und Primogenitur, die kirchlichen Reunionsbemühungen sowie die auswärtigen Beziehungen des Hauses Braunschweig-Lüneburg. Etwa 290 Seiten wurden aus den Handschriften übertragen sowie zum Teil bereits kommentiert, nämlich einzelne Dokumente zu Lauenburg (1689/90), neunter Kur (1691–93), auswärtigen Beziehungen (zur gesamteuropäischen Lage 1691/92 u. 1695), kirchlicher Reunion (zum Konzil von Trient 1690/91) und Kameralistik (zum Seerecht 1693 und zum Lotteriewesen 1696). Daneben hielten sich die Mitarbeiter/innen insgesamt mehrere Wochen zu Archivarbeiten in Hannover auf, um Band 4 inhaltlich genau festzulegen. Diese Arbeiten werden erst 1994 abgeschlossen sein. Außerdem wurde ein elektronisches Text- sowie ein Satzverarbeitungssystem eingeführt (letzteres konnte allerdings noch nicht vollständig installiert werden).

III.4 Arbeitsgruppen der Akademie

Auftrag und Ziele

Der Staatsvertrag über die Berlin-Brandenburgische Akademie bestimmt, daß die Akademie ihre Aufgabe, die Wissenschaften zu fördern, sowohl durch die Betreuung wissenschaftlicher Vorhaben als auch durch fach- und fachgruppenübergreifende Forschung in Arbeitsgruppen erfüllt.

Die Errichtung von Arbeitsgruppen zur Institutionalisierung einer fächerübergreifenden Forschung an einer Akademie der Wissenschaften ist ein besonderes Merkmal, dessen profilbildendem Charakter sich die Organe und Mitglieder der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften verpflichtet wissen. Die Akademie wird in den kommenden Jahren besonderen Nachdruck darauf legen, gerade diese synergistische, transdisziplinäre Forschung in fach- und fachgruppenübergreifend angelegten Arbeitsgruppen zu fördern. Sie stellt sich damit in die Tradition der Leibnizschen Gründung und schließt an die institutionelle Praxis der Akademie der Wissenschaften zu Berlin an.

Im Zusammenwirken von Mitgliedern verschiedener Klassen ist die Akademie bestrebt, in multidisziplinären Forschungsvorhaben Probleme von hoher wissenschaftlicher und gesellschaftlicher Bedeutung zu bearbeiten.

In national und international zusammengesetzten Arbeitskolloquien und Konferenzen und durch die Mitwirkung von Gastwissenschaftlern werden die Arbeitsgruppen Brücken zu den Wissenschaften des In- und Auslandes schlagen. Die flexible Struktur der Arbeitsgruppen ermöglicht es, auch Nichtmitglieder eng in die Vorhaben einzubeziehen. Durch die Einbindung von jüngeren Wissenschaftlern unterschiedlicher akademischer Ausbildungsstufen als Mitarbeiter in Arbeitsgruppen trägt die Akademie auch zur Erfüllung ihrer Verpflichtung bei, den wissenschaftlichen Nachwuchs zu fördern.

Ihre Arbeitsformen und Themen werden sich die Arbeitsgruppen der Akademie nicht von den politischen und öffentlichen Forderungen des Tages vorgeben lassen, sondern im wissenschaftlichen Gespräch der Mitglieder selbst bestimmen, in das

auch Anregungen von außen eingehen können. Mit diesem Akt der Selbstbestimmung des Forschungsgegenstandes übernimmt die Akademie bewußt die Verantwortung für ihre Tätigkeit und Leistung. Sie ist bereit, einer kritischen Öffentlichkeit aus Wirtschaft, Politik und Gesellschaft sowie der wissenschaftlichen Gemeinschaft gegenüber Rechenschaft abzulegen.

Beschlüsse zur Einrichtung und Arbeit

Im Bewußtsein ihrer Bedeutung für das eigenständige Profil der Akademie haben sich die Mitglieder bereits in der konstituierenden Sitzung der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften am 27. März 1993 darauf verständigt, umgehend mit der Ausarbeitung von Vorschlägen für die Einrichtung interdisziplinärer Arbeitsgruppen zu beginnen.

Die konzeptionellen Vorarbeiten und die Auswahl der Forschungsfelder sollten sich nach übereinstimmender Auffassung des Plenums leiten lassen vom Versuch der Verbindung einer hohen, Disziplinen übergreifenden wissenschaftlichen Bedeutung mit einem breiten öffentlichen Interesse. Besonderes Augenmerk sollte auf Forschungsthemen gelegt werden, die wegen ihrer Lagerung in den Nischen zwischen einzelnen Disziplinen und Institutionen in den etablierten Forschungsinstitutionen nicht angemessen bearbeitet werden.

Als erstes Ergebnis des Findungsprozesses konnte das Plenum in seiner dritten Sitzung am 9. Juli 1993 nach ausführlicher Diskussion die Übernahme des in der Akademie der Wissenschaften zu Berlin im Jahre 1987 begonnenen Arbeitsvorhabens „*Altern und gesellschaftliche Entwicklung*“ beschließen.

Darüber hinaus wurden Aufträge zur weiteren Präzisierung ausgewählter Vorschläge gegeben und deren Ergebnisse bei den folgenden Plenarsitzungen diskutiert.

In seiner letzten Sitzung im Jahr 1993 stimmte das Plenum dem Antrag auf Einrichtung einer Arbeitsgruppe zum Thema „*Optionen zukünftiger industrieller Produktionssysteme*“ zu. In ihr werden Mitglieder der technikkwissenschaftlichen, der mathematisch-naturwissenschaftlichen und der sozialwissenschaftlichen Klassen ab Januar 1994 gemeinsam Entwicklungstrends und mögliche Entwicklungspfade industrieller Produktionssysteme und ihrer wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Folgen untersuchen.

Zudem forderte das Plenum die Arbeitsgruppen „*Wissenschaften und Wiedervereinigung*“ und „*Die Herausforderung durch das Fremde*“ auf, im Frühjahr 1994 verabschiedungsreife Anträge vorzulegen.

Intensive Vorbereitungsaktivitäten für eine mögliche spätere Errichtung als Arbeitsgruppe werden von Mitgliedern der Akademie unter den Arbeitstiteln „*Wissenschaftliche Modelle als Innovationsmittel*“, „*Die vier Mächte und die Außenpolitik Deutschlands*“, „*Energie-Recycling*“, sowie „*Nutzen und Gestalten von Berg-*

baufolgelandschaften in Ostdeutschland“ betrieben. Vorbereitet wird darüber hinaus ein gemeinsam mit der Akademie der Künste für 1995 geplantes Symposium zum Thema „*Antike und Gegenwart*“.

Die Arbeit von Arbeitsgruppen im Jahr 1993

Die Arbeitsgruppe „Altern und gesellschaftliche Entwicklung“

1. Einführende Bemerkungen

„*Altern und gesellschaftliche Entwicklung*“ (AGE) konstituierte sich im Jahr 1987 als eine Arbeitsgruppe der damals neu gegründeten Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Sie entwickelte in Vorgesprächen und konzeptionellen Diskussionen zwei miteinander verbundene Projekte: (1) Die Erarbeitung eines Perspektivenbandes zum Thema „Zukunft des Alterns und gesellschaftliche Entwicklung“ und (2) die Durchführung einer empirischen gerontologischen Studie, die multi- und interdisziplinäre Berliner Altersstudie (BASE). Im Frühjahr 1989 konnten beide Projekte begonnen werden.

Zur Finanzierung dieser Projekte stellte die Arbeitsgruppe im März 1989 einen Antrag auf finanzielle Förderung an das Bundesministerium für Forschung und Technologie (BMFT). Dieser Antrag wurde im Juli 1989 zunächst für eine Startphase bis Ende 1990 bewilligt. Im Juli 1990 legte die Arbeitsgruppe dem BMFT einen ausführlichen Zwischenbericht vor, der von einem Gutachtergremium geprüft und mit der Arbeitsgruppe eingehend diskutiert wurde. Nach der Begutachtung wurden die für beide Projekte beantragten Mittel weiterbewilligt. Die Förderung der Projekte durch das BMFT (Förderkennzeichen: 13 TA 011 + 13 TA 011/A) war dabei bis Ende 1993 geplant. Im Herbst 1991 trafen das BMFT und das Bundesministerium für Familie und Senioren (BMFuS) eine Vereinbarung, mit der die finanzielle Förderung von Januar 1992 an das BMFuS (Referat 314) übertragen wurde.

Unsicherheiten ergaben sich für die Arbeitsgruppe durch die politischen Diskussionen um die Auflösung der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, die im Jahr 1990 einen Höhepunkt erreichten und mit der Schließung der Akademie zum 31. Dezember 1990 ihr Ende fanden. Dadurch war es auch nicht mehr möglich, die Arbeitsgruppe, die drei ihrer Mitglieder verloren hatte, personell und in Hinsicht auf die Vertretung einzelner Disziplinen wieder zu ergänzen. Seit 1990 besteht die Arbeitsgruppe deshalb aus folgenden Personen:

Prof. Dr. phil. P. B. Baltes, Sprecher der Arbeitsgruppe, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, seit 1993 Mitglied der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften;

Prof. Dr. med. W. Gerok, Klinikum der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, seit 1994 Mitglied der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften;

Prof. Dr. med. H. Helmchen, Universitätsklinikum Rudolf Virchow – Freie Universität Berlin;

Prof. Dr. rer. soc. K. U. Mayer, stellvertretender Sprecher der Arbeitsgruppe, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung;

Prof. Dr. phil. J. Mittelstraß, Universität Konstanz, Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, seit 1993 Mitglied der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften;

Prof. Dr. med. E. Steinhagen-Thiessen, Universitätsklinikum Rudolf Virchow – Freie Universität Berlin und Max-Bürger-Krankenhaus Berlin;

Dr. phil. U. M. Staudinger, Koordinatorin der Arbeitsgruppe „*Altern und gesellschaftliche Entwicklung*“, wissenschaftliche Mitarbeiterin der Akademie der Wissenschaften zu Berlin und des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung;

Dr. rer. pol. R. Nuthmann, zentrale Projektkoordination der Berliner Altersstudie, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Akademie der Wissenschaften zu Berlin und des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung.

Aufgrund des Gesetzes zur Schließung der Akademie der Wissenschaften zu Berlin konnten die Projekte der Arbeitsgruppe fortgesetzt werden. Die verwaltungs- und finanztechnische Betreuung der Projekte übernahm von 1991 bis 1993 das Referat III D der Senatsverwaltung für Wissenschaft und Forschung (SenWiFo) des Landes Berlin, vom dem die Arbeitsgruppe in dieser Zeit ebenso hilfreich wie vom BMFuS unterstützt wurde.

Da nach der Konstituierung der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften das Plenum und der Vorstand entschieden, die Arbeitsgruppe nach 1993 für weitere zwei Jahre fortzuführen, ist „*Altern und gesellschaftliche Entwicklung*“ seit Januar 1994 eine Arbeitsgruppe der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. Die Arbeitsgruppe wird von der Akademie finanziell gefördert und erhält darüber hinaus vom BMFuS im Jahr 1994 eine Abschlußfinanzierung für die Berliner Altersstudie.

2. Stand der Projekte der Arbeitsgruppe im Jahr 1993

2.1 Der Perspektivenband „Zukunft des Alterns und gesellschaftliche Entwicklung“

Der Perspektivenband, das erste Projekt der Arbeitsgruppe (s. o.), wurde wie geplant bereits Ende 1991 abgeschlossen und im März 1992 veröffentlicht (P. B. Baltes & J. Mittelstraß [Hrsg.]: *Zukunft des Alterns und gesellschaftliche*

Entwicklung. Berlin/New York: de Gruyter, 1992 [Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Forschungsbericht 5]). Der etwa 800 Seiten umfassende Band verbindet mit seinen 28 Kapiteln (s. Übersicht 1, S. 296) Grundlagenforschung und gesellschaftliche Praxis und stellt Informationen bereit, die Orientierungs- und Handlungswissen zum Altern und zu Fragen vermitteln, die sich für die Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland dadurch stellen, daß der Anteil älterer Menschen an der Bevölkerung kontinuierlich zunimmt.

Der Perspektivenband konnte im Jahr 1992 bei zwei Gelegenheiten einer breiteren Öffentlichkeit vorgestellt werden, zum einen am 16. Juli 1992 in Bonn bei einer Pressekonferenz der Bundesministerin für Familie und Senioren, Frau Hannelore Rönsch, zum Thema „Förderung von Altersforschung“, zum anderen bei einem Pressegespräch der Arbeitsgruppe, das am 30. Juli 1992 im Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin stattfand. Der Band wird bereits als Standardwerk zitiert. Da die erste Auflage weitgehend verkauft ist, wird der Verlag eine Studienausgabe herausgeben.

2.2 Die Berliner Altersstudie (BASE)

Bei dem zweiten Projekt, der Berliner Altersstudie (BASE), kooperiert die Arbeitsgruppe „*Altern und gesellschaftliche Entwicklung*“ mit Einrichtungen und Instituten der Freien Universität (FU) Berlin und mit dem Max-Planck-Institut (MPI) für Bildungsforschung. Primär verantwortlich für die Berliner Altersstudie sind *Prof. Dr. P. B. Baltes* (Sprecher der Arbeitsgruppe, Leiter der Forschungseinheit [FE] Psychologie, MPI für Bildungsforschung) und *Prof. Dr. K. U. Mayer* (stellvertretender Sprecher der Arbeitsgruppe, Leiter der FE Soziologie und Sozialpolitik, MPI für Bildungsforschung). Sie bilden zusammen mit *Prof. Dr. H. Helmchen* (Leiter der FE Psychiatrie, Universitätsklinikum Rudolf Virchow – FU Berlin) und *Prof. Dr. E. Steinhagen-Thiessen* (Leiterin der FE Innere Medizin und Geriatrie, Universitätsklinikum Rudolf Virchow – FU Berlin und Max-Bürger-Krankenhaus Berlin) das Leitungsgremium der Studie, das durch eine zentrale Projektkoordinatorin – verantwortlich *Dr. R. Nuthmann* – unterstützt wird, die sich im MPI für Bildungsforschung befindet.

Die Projektgruppe der Berliner Altersstudie besteht aus dem Leitungsgremium, mehr als 30 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern sowie der zentralen Projektkoordination (s. Übersicht 2, S. 299) und repräsentiert ein breites Spektrum wissenschaftlicher Disziplinen (vor allem: Biochemie, Innere Medizin und Geriatrie, Zahnmedizin, Radiologie, Psychiatrie, Neuropsychologie, Psychologie, Soziologie, Ökonomie und Sozialpolitik). Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Projektgruppe sind den Forschungseinheiten der Studie zugeordnet und kooperieren bei den Erhebungen, den Auswertungen und bei Veröffentlichungen von Ergebnissen der Studie.

Die Konzeption der Berliner Altersstudie hat zum Ziel, mit vier Schwerpunkten zur Weiterentwicklung der Altersforschung beizutragen. Sie versucht dieses Ziel (1) durch breite Multi- und Interdisziplinarität der Erhebungen und der Auswertungen, (2) durch eine Konzentration der Studie auf das hohe Alter (70–100+ Jahre), (3) durch die Arbeit mit einer lokal repräsentativen und heterogenen Stichprobe, sowie schließlich auch dadurch einzulösen, daß sie (4) eine Bestandsaufnahme und die Erarbeitung von Referenzdaten für die Altenpopulation einer Großstadt anstrebt.

Bei der Konzeption des Projekts haben sich die Forschungseinheiten der Berliner Altersstudie – Innere Medizin und Geriatrie, Psychiatrie, Psychologie, Soziologie und Sozialpolitik –, die die Multidisziplinarität der Studie kennzeichnen, auf folgende theoretische Orientierungen verständigt, die den Fragestellungen, den Hypothesen sowie den Erhebungsinstrumenten zugrunde liegen und die Auswertungen der erhobenen Daten anleiten: (1) differentielles Altern, (2) Kontinuität und Diskontinuität im Lebens- und Alternsverlauf, (3) Kapazitäts- und Handlungsreserven älterer Menschen und (4) Altern als systemisches Phänomen.

Diese theoretischen Orientierungen haben für die Forschungseinheiten im Rahmen ihrer disziplinspezifischen Ansätze und Fragestellungen zunächst durchaus unterschiedliche Bedeutung. Gleichwohl haben sie sich darin bewährt, den Diskurs der Disziplinen bei den multi- und interdisziplinären Auswertungen zu strukturieren, disziplinübergreifende Konzepte zu entwickeln und Interpretationen von Ergebnissen der Auswertungen aufeinander zu beziehen.

Bei den Erhebungen und den Auswertungen konzentrieren sich die Forschungseinheiten (FE) vor allem auf folgende Aspekte des Alterns, die sowohl disziplinär als auch disziplinübergreifend bearbeitet werden:

FE Innere Medizin und Geriatrie: Objektive Gesundheit (kardiovaskuläres System, Bewegungsapparat und Mobilität, Zahnstatus und orale Funktionen, Immunsystem und -funktionen, respiratorisches System und Lungenfunktion; Referenzwerte), subjektive Gesundheit, funktionelle Kapazitäten (objektive Leistungsfähigkeit, Versorgung von Behandlungs- und Pflegebedürftigen), Risiko-profile, Multimorbidität und Behandlungsbedarf.

FE Psychiatrie: Erfassung psychiatrischer Altersmorbidity (psychische Krankheit, depressives und dementielles Syndrom, subdiagnostische Psychopathologie), Determinanten psychiatrischer Altersmorbidity (frühere Erkrankungen, Multi- und Ko-Morbidity) und Umgang mit psychiatrischer Altersmorbidity (Gesundheits- und Krankheitsverhalten, Alltagskompetenz und Selbstwirksamkeit).

FE Psychologie: Selbst und Persönlichkeit (Selbstkonzepte, Persönlichkeitsdimensionen, Ziele, Motivation und Aspirationen), Intelligenz und Kognition

(Mechanik und Pragmatik der Intelligenz) sowie soziale Netzwerke (Netzwerkstruktur und Veränderungen der Netzwerke, soziale Unterstützung, soziale Aktivitäten, Zufriedenheit mit den sozialen Beziehungen, soziale Beziehungen im Rückblick).

FE Soziologie und Sozialpolitik: Lebensverlauf und Generationenschicksal (soziale Herkunft; Wanderungs-, Bildungs- und Erwerbsverläufe; Partnerschaften und Familienbildung im Lebensverlauf), späte Phasen des Familienverlaufs (aktuelle Sozialstruktur der Familie und ihre Veränderungen, Sozialstruktur der Generationen), Handlungsressourcen und gesellschaftliche Beteiligung (Wohnstandard und -umwelt, soziale Versorgung, Teilhabe am sozialen und kulturellen Leben), wirtschaftliche Lage und soziale Sicherung (Einkommensquellen und -verwendung, Transferleistungen).

Die Berliner Altersstudie führte vom Frühjahr 1989 bis zum April 1990 zunächst zwei Pilotstudien zur Machbarkeit der Studie, zur Erprobung der Instrumente sowie zum Ablauf und zur Organisation der Hauptstudie durch. Im Mai 1990 begann die Haupterhebungsphase, die Anfang Juni 1993 erfolgreich beendet wurde.

Im Rahmen der Haupterhebung nahmen insgesamt 928 Frauen und Männer im Alter von 70–100+ Jahren an einer einführenden Ersterhebung teil, mit der in einem etwa eineinhalbstündigen Interview Basisinformationen für die an der Studie beteiligten Disziplinen erfaßt wurden. Die Ersterhebung stellt bereits eine in sich abgeschlossene Untersuchung dar; das Erhebungsprogramm ist mit dem einer Reihe anderer gerontologischer Studien vergleichbar. Die Intensiverhebung der Studie umfaßt zusätzlich zu der multidisziplinären Ersterhebung noch weitere 13 Untersuchungstermine zu medizinischen, psychiatrischen, psychologischen sowie zu soziologischen und sozialpolitischen Fragen des Alterns (s. Übersicht 3, S. 303). Mit 516 Teilnehmern konnten alle Untersuchungen der Intensiverhebung durchgeführt werden. Dabei sind Männer und Frauen im Alter von 70–74, 75–79, 80–84, 85–89, 90–94 sowie 95 und mehr Jahren jeweils mit 43 Personen in dem Datensatz der Intensiverhebung vertreten. Diese Gleichverteilung war ein Ziel der Studie, um auch für besondere Sub-Gruppen, z. B. Demente und 100jährige, noch statistisch hinreichend gesicherte Aussagen machen zu können.

Nach Abschluß der Haupterhebung wurde im Juni 1993 mit einer (kleineren) Wiederholungsbefragung der Studienteilnehmer begonnen, die sich an der Intensiverhebung der Studie beteiligt haben. Grundlage dieser Befragung ist der Fragebogen der Ersterhebung der Hauptstudie, der in einzelnen Bereichen überarbeitet wurde, um soziale, psychische und gesundheitliche Veränderungen der Studienteilnehmer nach ihrer Teilnahme an der Haupterhebung erfassen zu können. Zugleich wird mit dieser Wiederholungsbefragung das längsschnittliche Potential der Studie, das bereits die Konzeption der Hauptstudie bestimmte, zumindest ansatzweise genutzt.

Als ein Projekt der gerontologischen Grundlagenforschung werden Ergebnisse der Berliner Altersstudie vor allem im Rahmen fachwissenschaftlicher Konferenzen und Publikationen vorgestellt und diskutiert. Aufgrund der langen Feldzeit der Erhebungen wurde von vornherein eine zeitlich gestaffelte Auswertungs- und Publikationsstrategie verfolgt. Dadurch konnten erste Ergebnisse bereits im November 1991 bei der Jahrestagung der Gerontological Society of America (GSA) in San Francisco und bei einem Workshop, der im Zusammenhang mit dem ersten Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Gerontologie und Geriatrie im März 1992 im Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin stattfand, diskutiert werden. Weitere Auswertungen sind in den Jahren 1992 und 1993 mit 117 Beiträgen bei einer Vielzahl nationaler und internationaler Fachkonferenzen präsentiert worden. Die Publikationsstrategie der Studie hatte auch zum Ziel, die interdisziplinäre Zusammenarbeit der multidisziplinären Projektgruppe (s. o.) anhand konkreter Auswertungsvorhaben zu fördern. Darüber hinaus hat diese Strategie jungen Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen, die an der Studie beteiligt sind, erlaubt, sich mit ersten Teilauswertungen der Daten zu qualifizieren und wissenschaftlich vorzustellen.

Seit 1992 werden Ergebnisse der Berliner Altersstudie publiziert. Besonders hervorzuheben ist eine größere Veröffentlichung des Leitungsgremiums zur Anlage der Studie, zu den Forschungszielen der vier Forschungseinheiten, mit ersten Ergebnissen, die sich auf die theoretische Orientierung „differentielles Altern“ beziehen, sowie einem weiteren interdisziplinären Beitrag zur Alltagskompetenz alter Menschen. Diese Veröffentlichung ist Ende 1993 als Schwerpunkttheft der Zeitschrift „Ageing and Society“ erschienen (s. Übersicht 4, S. 304).

3. Schwerpunkte der Arbeitsgruppe „Altern und gesellschaftliche Entwicklung“ im Jahr 1994

Die Arbeitsgruppe „Altern und gesellschaftliche Entwicklung“ hat sich im Mai 1994 im Rahmen der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften neu konstituiert und hat sich zum Ziel gesetzt, weitere Mitglieder der Akademie in die Arbeit einzubeziehen. Zusätzlich ist daran gedacht, erneut eine Reihe externer Konsultanten für die Arbeitsgruppe zu gewinnen.

Nach dem derzeitigen Stand der Überlegungen soll sich das Arbeitsprogramm der Arbeitsgruppe im Jahr 1994 vor allem auf folgende Schwerpunkte konzentrieren:

(1) Abschlußarbeiten der Haupterhebung und der Wiederholungsbefragung der Berliner Altersstudie: Die bei der Hauptstudie von der zentralen Projektkoordination und den Forschungseinheiten erhobenen Daten wurden inzwischen in der Datenbank der Studie, die sich im Max-Planck-Institut für Bildungsforschung

befindet, zusammengeführt. Damit können alle Daten für Auswertungen herangezogen werden. Allerdings zeigt die Arbeit mit einzelnen Dateien, daß weitere Kontrollen und Korrekturen der sehr umfangreichen Datensätze erforderlich sind. In einem gewissen Umfang werden dazu noch einmal Nachkontakte zu den Studienteilnehmern zur Aufklärung inkonsistenter Messungen und zur Vervollständigung einzelner Angaben stattfinden müssen.

Die Variablen der Ersterhebung, der Begleitinstrumente dieser Erhebung und von Konstrukten der Forschungseinheiten, die auf Variablen dieser Instrumente beruhen, wurden bereits in einem umfangreichen Datenhandbuch dokumentiert. Es ist vorgesehen, bis Ende des Jahres 1994 Variablen und wissenschaftliche Konstrukte der Intensiverhebungen der Hauptstudie in ähnlicher Weise zu dokumentieren. Damit soll erreicht werden, daß Datensätze der Studie auch für Externe geöffnet werden und diese angemessen mit den Daten arbeiten können.

Die Wiederholungsbefragung der Studie ist aus methodischen Gründen so angelegt, daß die Zeit zwischen dem jeweiligen Beginn der Intensiverhebung und der erneuten Befragung mindestens ein Jahr beträgt. Zugleich soll der zeitliche Abstand zwischen beiden Untersuchungen bei allen nochmals befragten Männern und Frauen der sechs Altersgruppen der Intensiverhebungen jeweils einem gemeinsamen Mittelwert angenähert werden. Um diese beiden Zielsetzungen erreichen zu können, kann die Wiederholungsbefragung nicht vor Frühjahr 1994 abgeschlossen werden. Die erhobenen Daten, die kontinuierlich eingegeben werden, sollen nach nochmaliger Prüfung der Dateneingabe ab Sommer 1994 für Auswertungen zur Verfügung stehen.

Bereits seit 1991 hat die Berliner Altersstudie Analysen zur Repräsentativität und Selektivität der untersuchten Stichproben durchgeführt. Diese Analysen konzentrieren sich zum einen auf die methodische Bewertung der „Güte“ der erreichten Stichprobe, zum anderen haben sie unmittelbare Bedeutung für spezifische inhaltliche Fragen der Forschungseinheiten und für die Generalisierbarkeit von Ergebnissen der Studie. Diese Analysen konnten bisher nur Teildatensätze einbeziehen. Inzwischen kann aber der gesamte Datensatz für diese Untersuchungen genutzt werden. Als Ergänzung dieser Analysen wurde im Jahr 1992 damit begonnen, Informationen zur (selektiven) Mortalität der Ausgangsstichprobe und der Personen, die sich auf unterschiedlichen Teilnahmeebenen an der Haupterhebung beteiligt haben, einzubeziehen. Diese Untersuchungen werden im Jahr 1994 weitergeführt; neuere Ergebnisse dieser Untersuchungen sollen noch 1994 publiziert werden.

(2) Erstellung einer integrativen Ergebnismonographie: Schon zu Beginn der Berliner Altersstudie war vorgesehen, die wichtigsten disziplinären und interdisziplinären Ergebnisse in Form einer Ergebnismonographie darzustellen. Nach themenzentrierten Diskussionen, die 1992 begannen und erste Ergebnisse der Stu-

die einbezogen, erarbeiteten das Leitungsgremium und die Projektgruppe der Berliner Altersstudie anhand von Vorentwürfen zu einzelnen Kapiteln bis zum Spätsommer 1993 eine endgültige Gliederung für diese Monographie. Die Arbeitsplanung sieht vor, alle Kapitel einem internen und externen Review-Prozeß zu unterwerfen, der bereits begonnen wurde. Die neukonstituierte Arbeitsgruppe „*Altern und gesellschaftliche Entwicklung*“ der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften soll an diesem Review-Prozeß beteiligt werden. Es ist geplant, die Monographie möglichst noch bis zum Ende des Jahres 1994 fertigzustellen und Anfang 1995 zu veröffentlichen.

(3) Unterstützung vertiefender Teilstudien der Forschungseinheiten: Bei der Konzeption der Berliner Altersstudie war geplant, Teil-Samples der Intensiverhebungen parallel zu der Hauptstudie vertiefend zu untersuchen. Diese Studien mußten jedoch zurückgestellt werden, da die verfügbaren Mittel hierfür nicht ausreichten und zusätzliche Untersuchungen die Bereitschaft der Studienteilnehmer, sich an den Intensiverhebungen zu beteiligen, gefährdet hätten. Die Forschungseinheiten bereiten inzwischen mit eigenen Forschungsmitteln oder über Anträge an Drittmittelgeber einige solcher zusätzlichen Studien vor, die nach Abschluß der Wiederholungsbefragung begonnen werden sollen. Die Arbeitsgruppe soll diese Studien gemeinsam mit der Projektgruppe der Berliner Altersstudie diskutieren, bei der Durchführung unterstützen und die Einhaltung der datenschutzrechtlichen Verpflichtungen und Regelungen der Berliner Altersstudie auch bei diesen Studien gewährleisten.

(4) Präsentationen von Ergebnissen bei wissenschaftlichen Konferenzen und bei zwei Workshops der Studie: Wie in den früheren Jahren wird sich die Projektgruppe im Jahr 1994 wieder mit neueren Auswertungen und Ergebnissen an einer Reihe wissenschaftlicher Tagungen und Konferenzen beteiligen. Darüber hinaus plant die Studie für den Herbst 1994 einen nationalen und einen internationalen Workshop. Bei dem nationalen Workshop, der in Abstimmung mit der Deutschen Gesellschaft für Gerontologie und Geriatrie stattfinden soll, sollen vor allem ausgewählte Kapitel der Ergebnismonographie vorgestellt und durch Auswertungen der Forschungseinheiten, die im Jahr 1994 durchgeführt werden, ergänzt werden. Es ist auch daran gedacht, zu diesem Workshop Wissenschaftsjournalisten einzuladen und Ergebnisse der Studie einer breiteren Öffentlichkeit bekanntzumachen.

Die Planungen für den internationalen Workshop sind noch nicht abgeschlossen. Als eine Möglichkeit wird diskutiert, ausgewählte Ergebnisse der Forschungseinheiten vorzustellen sowie die Reichhaltigkeit der erhobenen Daten, das Potential der Studie für weitere multi- und interdisziplinäre Auswertungen und auch die Öff-

nung von Datensätzen für Wissenschaftler, die nicht der Projektgruppe angehören („Externe“), mit einem kleineren Kreis nationaler und internationaler Experten gerontologischer Forschung zu diskutieren. (Übersicht 1 bis 4, S. 296–307).

Die Arbeitsgruppe „Optionen zukünftiger industrieller Produktionssysteme“

Als Mitglieder gehören der Arbeitsgruppe an:

Prof. Dr. h. c. mult. Dr.-Ing. G. Spur, Sprecher der Arbeitsgruppe, Fraunhofer Institut für Produktionsanlagen und Konstruktionstechnik, seit 1993 Mitglied der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften;

Prof. Dr.-Ing. W. Beitz, Technische Universität Berlin, Institut für Maschinenkonstruktion/Konstruktionstechnik, seit 1993 Mitglied der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften;

Prof. Dr. sc. nat. habil. O. Fiedler, Universität Rostock, Institut für allgemeine Elektrotechnik, seit 1993 Mitglied der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften;

Prof. Dr. rer. pol. Dr. phil. W. Fischer, Freie Universität Berlin, Institut für Wirtschaftspolitik und Wirtschaftsgeschichte, seit 1993 Mitglied der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften;

Prof. Dr.-Ing. habil. W. Fratzscher, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Institut für technische Thermodynamik und Energiewirtschaft, seit 1993 Mitglied der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften;

Prof. Dr.-Ing. habil. M. Hackeschmidt, Technische Universität Dresden, Exp. Strömungs- und Wärmetechnik, seit 1993 Mitglied der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften;

Prof. Dr.-Ing. K. Stephan, Universität Stuttgart, Institut für Technische Thermodynamik und Thermische Verfahrenstechnik, seit 1993 Mitglied der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften;

Prof. Dr.-Ing. H.-G. Wagemann, Technische Universität Berlin, Institut für Werkstoffe der Elektrotechnik, seit 1993 Mitglied der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften.

Die Erarbeitung von Konzepten zum Erhalt der Wettbewerbsstärken der Industrie im Hinblick auf Innovationsfähigkeit und Produktivität ist ein aktuelles Leitthema wirtschaftspolitischer Diskussion. Für die Sicherung der Wirtschaft wie auch des sozialen Besitzstandes ist es dringend geboten, vorhandene technologische und organisatorische Potentiale sowie künftige Entwicklungsrichtungen industrieller Produktions-

systeme aufzuzeigen, um hieraus schnell Handlungsorientierungen für Entscheidungsträger in Unternehmen und Politik, insbesondere der Wirtschafts- und Technologiepolitik, abzuleiten.

Der Prozeß der betrieblichen Leistungserstellung hat sich bis zur Gegenwart im Rahmen historisch gewachsener Industriestrukturen entwickelt. Der Wandel der industriellen Produktion ist dabei insbesondere im technologischen und wirtschaftlichen Fortschritt unserer Industriegesellschaft eingebunden. Er ist jedoch auch wesentlich beeinflusst von der Veränderung sozialer, kultureller, politischer und rechtlicher Rahmenbedingungen.

In der Weiterentwicklung der Produktionssysteme, die im Spektrum Produktionsanlagen, Fabriken bis hin zu internationalen Produktionsverbänden umfassen können, ist jetzt die Chance enthalten, Strukturen zu schaffen, die den Forderungen nach einer sozial-, umwelt- und humanverträglichen Industrieproduktion gerecht werden und darüber hinaus zu einer Sicherung der Wettbewerbsfähigkeit beitragen.

Ziel des Projekts „*Optionen zukünftiger industrieller Produktionssysteme*“ ist es daher, sich abzeichnende, aber auch alternativ mögliche Entwicklungspfade industrieller Produktionssysteme insbesondere unter dem Einfluß der Zukunftstechnologien und im Hinblick auf Chancen künftiger Beschäftigung im industriellen Sektor darzustellen. Durch Technologiepotentialanalysen, empirische Vergleichsforschung internationaler Produktionssysteme sowie durch Reanalysen soziotechnischer Forschungsarbeiten soll ein Beitrag zur eingeleiteten Innovationsoffensive des Industriestandortes Deutschland geleistet werden. Inhaltliche Schwerpunkte des Projekts liegen in der ersten Phase auf folgenden Fragestellungen:

- Stand und Entwicklungsperspektiven der Halbleitertechnik, Optoelektronik und Mikroelektronik in Deutschland,
- Energietechnische Optionen industrieller Produktionssysteme,
- Anwendungspotentiale neuer Technologien in der Produktions- und Umwelttechnik,
- Früherkennung und Wahrnehmung von Umfeldentwicklungen in industriellen Produktionssystemen sowie
- Technologiezentren – Innovationspotential für künftige industrielle Produktionssysteme.

Hierzu erfolgte eine erste Analyse neuer Technologien und möglicher Anwendungsfelder sowie themenbezogener soziotechnischer Forschungsarbeiten. Das Projekt führt Wissenschaftler der Produktionswissenschaft, der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, der Wirtschaftshistorik sowie der verfahrenstechnischen und elektrotechnischen Ingenieurwissenschaften themenspezifisch zusammen und stellt Forschungsergebnisse aus Hochschulen und Industrie in einen Zusammenhang.

Die Arbeitsgruppe „*Optionen zukünftiger industrieller Produktionssysteme*“ knüpft damit an die Konzeption des interdisziplinären Projekts „Automatisierung, Arbeits-

welt und künftige Gesellschaft“ der aufgelösten Akademie der Wissenschaften zu Berlin an – vgl. hierzu Akademie der Wissenschaften zu Berlin (Hrsg.): Automatisierung und Wandel der betrieblichen Arbeitswelt. Bericht der Arbeitsgruppe „Automatisierung, Arbeitswelt und künftige Gesellschaft“ (Sprecher: G. Spur), Berlin: Walter de Gruyter 1993.

Ausblick

Über einen kontinuierlichen Ausbau der multi- und interdisziplinär orientierten Forschung in zeitlich befristeten Arbeitsgruppen besteht zwischen der Akademie und den beiden Trägerländern Berlin und Brandenburg Einvernehmen. Im kommenden Jahr wird das Plenum voraussichtlich über die Einrichtung von zwei bis drei weiteren Arbeitsgruppen beschließen können. Eine Ausdehnung der Aktivitäten in den Folgejahren ist vorgesehen. Daß über die laufenden und abgeschlossenen Forschungsvorhaben der Akademie einer kritischen wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Öffentlichkeit Rechenschaft abgelegt werden muß, ist für die Mitglieder und Mitarbeiter in den Arbeitsgruppen Selbstverständlichkeit und Ansporn zugleich.

Übersichten zu: Arbeitsgruppe „Altern und gesellschaftliche Entwicklung“

Übersicht 1: Die Kapitel des Perspektivenbandes

- | | | |
|---|--|---|
| 0. | Vorwort und Danksagungen | Prof. Dr. P. B. Baltes &
Prof. Dr. J. Mittelstraß
MPI für Bildungsforschung, Berlin &
Universität Konstanz |
| <i>I. Problem „Zukunft des Alterns und gesellschaftliche Entwicklung“</i> | | |
| 1. | Gerontologie: Begriff,
Herausforderung und
Brennpunkte | Prof. Dr. P. B. Baltes &
Prof. Dr. M. M. Baltes
MPI für Bildungsforschung, Berlin &
FU Berlin |
| 2. | Der alte Mensch
in der Vergangenheit | Prof. Dr. P. Borscheid
Philipps-Universität Marburg |
| 3. | Demographische Alterung:
Ein Überblick unter
besonderer Berücksichtigung
der Mortalitätsentwicklung | Prof. Dr. R. Dinkel
Universität Bamberg |
| <i>II. Forschungsbeiträge aus einzelnen Disziplinen</i> | | |
| 4. | Biologie des Alterns
(Ontogenese und Evolution) | Dr. D. B. Danner &
Prof. Dr. Dr. H. C. Schröder
National Institute on Aging, Baltimore,
USA & Universität Mainz |
| 5. | Innere Medizin und Geriatrie | Prof. Dr. E. Steinhagen-Thiessen,
Prof. Dr. W. Gerok & M. Borchelt
FU Berlin, Universität Freiburg &
Akademie der Wissenschaften zu Berlin |
| 6. | Psychiatrie
des höheren Lebensalters | Prof. Dr. Dr. H. Häfner
Zentralinstitut für Seelische Gesundheit,
Mannheim |
| 7. | Altern in psychologischer
Perspektive | Prof. Dr. F. E. Weinert
MPI für psychologische Forschung,
München |

- | | |
|--|---|
| 8. Arzneimittelwirkungen im Alter
(Bedingungen – Besonderheiten –
Folgerungen) | Prof. Dr. H. Coper & Dr. G. Schulze
FU Berlin |
| 9. Altern in soziologischer
Perspektive | Prof. Dr. M. Kohli
FU Berlin |
| 10. Alter im interkulturellen Vergleich | Prof. Dr. G. Elwert
FU Berlin |
| 11. Philosophische Anthropologie
und Ethik der späten Lebenszeit | Priv.-Doz. Dr. T. Rentsch
Universität Konstanz |
| 12. Sozialrecht | Prof. Dr. H. F. Zacher
MPI für ausländisches und internationales
Sozialrecht, München |

III. Konzepte

- | | |
|---|---|
| 13. Alter im Lebenslauf | Priv.-Doz. Dr. A. Kruse
Universität Heidelberg |
| 14. Normales, krankhaftes und
optimales Altern: Variations-
und Modifikationsspielräume | Prof. Dr. W. Gerok &
Prof. Dr. J. Brandtstädter
Universität Freiburg & Universität Trier |
| 15. Zeitformen des Lebens:
Philosophische Unterscheidungen | Prof. Dr. J. Mittelstraß
Universität Konstanz |
| 16. Lebenserfahrung und Lebenssinn | Dr. U. M. Staudinger &
Dr. F. Dittmann-Kohli
Akademie der Wissenschaften zu Berlin
& MPI für Bildungsforschung, Berlin |
| 17. Individuelles und gesellschaft-
liches Potential des Alterns | Prof. Dr. M. W. Riley & Dr. J. W. Riley, Jr.
National Institute on Aging, Bethesda &
Chevy Chase, USA |

IV. Szenarien und Institutionen

- | | |
|---|---|
| 18. Sexualität, Partnerschaft und Fa-
milie älterer Menschen | Prof. Dr. L. Rosenmayr
Universität Wien |
| 19. Altern und Generationenbezie-
hungen: Aussichten für das
kommende Jahrhundert | Prof. Dr. V. Bengtson &
Priv.-Doz. Dr. Y. Schütze
University of Southern California,
Los Angeles, USA & MPI für Bildungs-
forschung, Berlin |
| 20. Bildung und Arbeit in einer
alternden Bevölkerung | Prof. Dr. K. U. Mayer
MPI für Bildungsforschung, Berlin |

- | | |
|--|---|
| 21. Sterben und Tod im Alter | Prof. Dr. R. Schmitz-Scherzer
Universität Kassel |
| 22. Altern und Gesundheitswesen:
Probleme und Lösungen aus der
Sicht der Gesundheitsökonomie | Prof. Dr. W. Krämer
Universität Dortmund |
| 23. Altern und soziale Sicherung | Prof. Dr. R. Hauser & Dr. G. Wagner
Universität Frankfurt & Deutsches Insti-
tut für Wirtschaftsforschung, Berlin |
| 24. Europäische Perspektiven
der Alternspolitik | Prof. Dr. A.-M. Guillemard
Centre d'Etudes des Mouvements So-
ciaux, Paris |
| 25. Besondere Perspektiven des
Alters und des Alterns im
vereinten Deutschland | Dr. M. Dieck
Deutsches Zentrum für Altersfragen,
Berlin |
| 26. Altersfreundliche Umwelten:
Der Beitrag der Technik | Priv.-Doz. Dr. A. Kruse
Universität Heidelberg |

V. Integrative Perspektiven

- | | |
|--------------------------------------|---|
| 27. Wissenschaft und Altern | Prof. Dr. J. Mittelstraß et al. (erweiterte
Arbeitsgruppe) Universität Konstanz |
| 28. Gesellschaft, Politik und Altern | Prof. Dr. K. U. Mayer et al. (erweiterte
Arbeitsgruppe) MPI für Bildungsfors-
chung, Berlin |

Übersicht 2: Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Arbeitsgruppe
„Altern und gesellschaftliche Entwicklung“ (AGE)
und der Berliner Altersstudie (BASE) im Jahr 1993

*Arbeitsgruppe „Altern und gesellschaftliche Entwicklung“
(AGE)*

Prof. Dr. P. B. Baltes (Sprecher)	MPI für Bildungsforschung, Berlin
Prof. Dr. W. Gerok	Universität Freiburg
Prof. Dr. H. Helmchen	Freie Universität Berlin – Universitätskli- nikum Rudolf Virchow (UKRV)
Prof. Dr. K. U. Mayer (stellv. Sprecher)	MPI für Bildungsforschung, Berlin
Prof. Dr. J. Mittelstraß	Universität Konstanz
Prof. Dr. E. Steinhagen-Thiessen	Freie Universität Berlin – Universitätskli- nikum Rudolf Virchow (UKRV)
Dr. U. M. Staudinger (Koordination – AGE)	MPI für Bildungsforschung, Berlin

*Zentrale Projektkoordination
der Berliner Altersstudie (BASE)*

Dr. R. Nuthmann, Dipl.-Soz.	Akademie der Wissenschaften zu Berlin i.L. (BMFuS)
C. Borchers, M. A.	Akademie der Wissenschaften zu Berlin i.L. (BMFuS)
Dr. J. Delius, Ärztin (wiss. Redakteurin seit 1. 3. 93)	Akademie der Wissenschaften zu Berlin i.L. (BMFuS)

*Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler
der Berliner Altersstudie*

*Forschungseinheit Innere Medizin und Geriatrie
(Verantwortlich: Prof. Dr. E. Steinhagen-Thiessen)*

Dr. M. Borchelt, Arzt	Akademie der Wissenschaften zu Berlin i.L. (BMFuS)
-----------------------	---

Dr. D. Felsenberg, Arzt	Freie Universität Berlin (Klinikum Steglitz)
Dr. S. Fimmel, Biochemikerin	Akademie der Wissenschaften zu Berlin i.L. (BMFuS)
J. Fischer, Arzt (bis 31. 3. 93)	Akademie der Wissenschaften zu Berlin i.L. (BMFuS)
Dr. A. Horgas-Marsiske, Reg. Nurse	Freie Universität Berlin (UKRV)
Prof. Dr. D. Huhn, Arzt	Freie Universität Berlin (UKRV)
Dr. A. Kage, Arzt	Freie Universität Berlin (UKRV)
Prof. Dr. E. Köttgen, Arzt	Freie Universität Berlin (UKRV)
Dr. R. Nieczaj, Biologe (seit 1. 2. 93)	Akademie der Wissenschaften zu Berlin i.L. (BMFuS)
Dr. I. Nitschke, Zahnärztin	Freie Universität Berlin (Zahnklinik Nord)

der Forschungseinheit assoziiert:

Dr. H. Eckardt, Arzt	Max-Bürger-Krankenhaus, Berlin
Prof. Dr. R. Eckstein, Arzt	Klinikum der Universität Nürnberg-Erlan- gen
Dr. W. Hopfenmüller, Arzt/Informatiker	Freie Universität Berlin (UKRV)
Dr. G. Löhr, Ärztin	Freie Universität Berlin (Klinikum Steglitz)
Dr. A. Heiniche, Ärztin	Freie Universität Berlin (Klinikum Steglitz)
Dr. J. Schaper, Arzt	Freie Universität Berlin (UKRV)
M. Taupitz, Arzt	Freie Universität Berlin (Klinikum Steglitz)
Dr. G. Wittmann, Arzt	Freie Universität Berlin (UKRV)

Doktorandinnen und Doktoranden der Forschungseinheit:

H. Hennersdorf, Zahnarzt	Freie Universität Berlin (Zahnklinik Nord)
W. Hilke, Arzt	Freie Universität Berlin

Forschungseinheit Psychiatrie

(Verantwortlich: Prof. Dr. H. Helmchen)

Prof. Dr. M. M. Baltes, Dipl.-Psych.	Freie Universität Berlin (UKRV)
S. Englert, Ärztin	Freie Universität Berlin (UKRV)
Dr. B. Geiselman, Arzt	Akademie der Wissenschaften zu Berlin i.L. (BMFuS)

Prof. Dr. S. Kanowski, Arzt	Freie Universität Berlin (UKRV)
H. Krüger, Dipl.-Mathematikerin (seit 1. 4. 93)	Freie Universität Berlin (UKRV)
Priv. Doz. Dr. M. Linden, Arzt, Dipl.-Psych.	Freie Universität Berlin (UKRV)
Dr. F. Reischies, Arzt	Freie Universität Berlin (UKRV)
Dr. T. Wernicke, Arzt (bis 14. 10. 93)	Akademie der Wissenschaften zu Berlin i.L. (BMFuS)
Dr. H.-U. Wilms, Dipl.-Psych.	Akademie der Wissenschaften zu Berlin i.L. (BMFuS)

Forschungseinheit Psychologie

(Verantwortlich: Prof. Dr. P. B. Baltes; Dr. J. Smith)

Priv. Doz. Dr. R. Kliegl, M. A. (Psych.)	MPI für Bildungsforschung, Berlin
Dr. B. Klingenspor, Dipl.-Psych.	MPI für Bildungsforschung, Berlin
Dr. U. Lindenberger, Dipl.-Psych.	Akademie der Wissenschaften zu Berlin i.L. (BMFuS)
Dr. M. Marsiske, M. S. (Psychologie)	MPI für Bildungsforschung, Berlin
Dr. U. Mayr, Dipl.-Psych. (bis 31. 9. 93)	MPI für Bildungsforschung, Berlin
Dr. J. Smith, B. A. (Hons.: Psychology)	MPI für Bildungsforschung, Berlin
Dr. U. M. Staudinger, Dipl.-Psych.	MPI für Bildungsforschung, Berlin

der Forschungseinheit assoziiert:

Dr. W. Fleeson, M. A. (Psychologie)	MPI für Bildungsforschung, Berlin
Prof. Dr. A. Friederici, Dipl.-Psych.	Freie Universität Berlin
Dr. T. Little, M. A. (Psychologie)	MPI für Bildungsforschung, Berlin
Prof. Dr. H. Scherer, Arzt	Freie Universität Berlin (Klinikum Steglitz)
Dr. H. Schriefers, Dipl.-Psych.	Freie Universität Berlin
Prof. Dr. Y. Schütze (seit 1. 1. 93)	Humboldt-Universität zu Berlin
Dr. C. Tesch-Römer, Dipl.-Psych.	Freie Universität Berlin

Doktorandinnen und Doktoranden der Forschungseinheit:

A. Freund, Dipl.-Psych. (bis 1. 9. 93)	MPI für Bildungsforschung, Berlin
F. Lang, Dipl.-Psych.	MPI für Bildungsforschung, Berlin

Forschungseinheit Soziologie u. Sozialpolitik
(Verantwortlich: Prof. Dr. K. U. Mayer)

R. Gilberg, Dipl.-Soz.	Akademie der Wissenschaften zu Berlin i.L. (BMFuS)
Dr. I. Maas, Dipl.-Soz.	MPI für Bildungsforschung, Berlin
Dr. R. Settersten, M. A. (Soziologie) (bis 31. 8. 93)	MPI für Bildungsforschung, Berlin
Dr. M. Wagner, Dipl.-Soz.	MPI für Bildungsforschung, Berlin

der Forschungseinheit assoziiert:

A. Motel, Dipl.-Soz.	MPI für Bildungsforschung, Berlin
K. Spieß, Dipl.-Volksw. (seit 1. 10. 93)	Akademie der Wissenschaften zu Berlin i.L. (BMFuS)

Übersicht 3: Umfang und typische Abfolge der Intensiverhebungen der Berliner Altersstudie

Sitzung	Inhalt
1	Multidisziplinäre Ersterhebung Erstkontakt/Basisinformationen für die Forschungseinheiten/ Begleitende Beobachtung <i>Intensiverhebungen</i>
2	Soziologie I (Soziale Herkunft und Erwerbsgeschichte)
3	Soziologie II (Familiengeschichte und Familienbeziehungen)
4	Soziologie III (Ökonomische Situation und Aktivität)
5	Psychologie I (Intelligenz und Kognition)
6	Psychologie II (Soziale Beziehungen)
7	Psychiatrie I (Neuropsychologische Testung)
8	Psychologie III (Selbst und Persönlichkeit)
9	Psychiatrie II (Yesterday-Interview und psychiatrische Selbstbeurteilungsskalen)
10	Innere Medizin und Geriatrie I (Anamnese)
11	Innere Medizin und Geriatrie II (Körperliche Untersuchung inklusive Funktionsdiagnostik)
12	Psychiatrie III (Psychiatrische Untersuchung)
13	Innere Medizin und Geriatrie III (Zahnärztliche Untersuchung)
14	Innere Medizin und Geriatrie IV (Quantitative Computertomographie, Doppler-Sonographie)

Übersicht 4: Die Beiträge der Berliner Altersstudie
im Schwerpunktheft der Zeitschrift „Ageing and Society“,
Vol. 13 (4), December 1993, pp. 475–680

- | | |
|---|--|
| Maddox, G. L. | Foreword: Special Issue on the Berlin Aging Study, pp. 475–482 |
| Baltes, P. B.,
Mayer, K. U.,
Helmchen, H.,
Steinhagen-Thiessen, E. | The Berlin Aging Study (BASE):
Overview and design, pp. 483–515 |
| Mayer, K. U.,
Wagner, M.
Smith, J.,
Baltes, P. B. | Socio-economic resources and differential aging, pp. 517–550
Differential psychological aging:
Profiles of the old and very old, pp. 551–587 |
| Helmchen, H.,
Linden, M. | The differentiation between depression and dementia in the very old, pp. 589–617 |
| Steinhagen-Thiessen, E.,
Borchelt, M. | Health differences in advanced old age, pp. 619–655 |
| Baltes, M. M.,
Mayr, U.,
Borchelt, M.,
Maas, I.,
Wilms, H.-U. | Everyday competence in old and very old age: An inter-disciplinary perspective, pp. 657–680 |

Veröffentlichungen der BASE-Projektgruppe 1993

FE Innere Medizin und Geriatrie

- Steinhagen-Thiessen, E.,
Borchelt, M.,
Fischer, J. P. The Berlin Aging Study (BASE): Objectives and methods of the BASE research unit internal space-medicine and geriatrics. J. J. F. Schroots (Ed.), *Aging, Health and Competence*. Elsevier, Amsterdam, 1993, pp. 315–325
- Borchelt, M.,
Wernicke, T., et al. Profiles of polypharmacy in the very old: Benefits and costs. *Lancet, New England Journal of Medicine* (im Druck)
- Fischer, J., Borchelt, M.,
Geiselmann, B.,
Steinhagen-Thiessen, E. Kardiovaskuläre Morbidität bei Demenz im hohen Alter. U. H. Peters, M. Schifferdecker, A. Krahl (Hrsg.), *150 Jahre Psychiatrie*. Martini Verlag, Köln (im Druck)
- Nitschke, I., Hopfenmüller, W. Der prothetische Versorgungsgrad – ein quantitatives Maß der optimalen Versorgungsleistung. *Deutsche Zahnärztliche Zeitschrift (DZZ)* (im Druck)

FE Psychiatrie

- Englert, S. Die Bedeutung der Nykturie für selbstberichtetes Schlafverhalten und subjektive Schlafstörungen im Alter. Kongreßband des 3. Drei-Länder-Symposium: *Biologische Psychiatrie der Gegenwart*. Springer, Berlin, 1993, S. 461–463
- Geiselmann, B., Helmchen, H. Demented subjects' competence to consent to participate in field studies: The Berlin Aging Study (BASE). *Medicine and Law* (im Druck)
- Geiselmann, B., Helmchen, H.,
Nuthmann, R. Einwilligungsfähigkeit in der Demenzforschung: Ethische und durchführungstechnische Probleme. U. H. Peters, M. Schifferdecker, A. Krahl (Hrsg.), *150 Jahre Psychiatrie*. Martini Verlag, Köln (im Druck)
- Helmchen, H., Linden, M. Die Berliner Altersstudie: Psychiatrische Ziele. U. H. Peters, M. Schifferdecker, A. Krahl (Hrsg.), *150 Jahre Psychiatrie*. Martini Verlag, Köln (im Druck)
- Linden, M., Wernicke, T. Pharmakotherapie bei dementiellen Erkrankungen und kognitiven Leistungseinbußen im hohen

- Alter. U. H. Peters, M. Schifferdecker, A. Krahl (Hrsg.), 150 Jahre Psychiatrie. Martini Verlag, Köln (im Druck)
- Reischies, F., Geiselman, B. Mini mental state examination im sehr hohen Alter. M. Zaudig (Hrsg.), SIDAM – Monographie (im Druck)
- Reischies, F., Lindenberger, U. Diskontinuität zwischen altersbedingter kognitiver Leistungsbeeinträchtigung und Demenz – test-psychologisches Profil. U. H. Peters, M. Schifferdecker, A. Krahl (Hrsg.), 150 Jahre Psychiatrie. Martini Verlag, Köln (im Druck)
- Reischies, F., Schaub, R. T. Sensitivity and specificity of AMDP-related dementia items in an epidemiological study – a ROC-analysis. AMDP – Sammelband, Karger Verlag (im Druck)
- Wernicke, T., Reischies, F. Abschätzung der Prävalenz von Demenzen in sehr hohem Alter. U. H. Peters, M. Schifferdecker, A. Krahl (Hrsg.), 150 Jahre Psychiatrie. Martini Verlag, Köln (im Druck)
- Wilms, H.-U., Baltes, M. M. Der Einfluß von Demenz auf das Alltagsverhalten. U. H. Peters, M. Schifferdecker, A. Krahl (Hrsg.), 150 Jahre Psychiatrie. Martini Verlag, Köln (im Druck)

FE Psychologie

- Lindenberger, U., Mayr, U., Kliegl, R., Schütze, Y. Speed and intelligence in old age. *Psychology and Aging*, 2, 207–220, 1993
- Schütze, Y. Generationsbeziehungen im Lebensverlauf – eine Sache der Frauen? K. Lüscher, F. Schultheiß (Hrsg.), *Generationenbeziehungen in „post-modernen“ Gesellschaften: Analysen zum Verhältnis von Individuum, Familie, Staat und Gesellschaft*. Universitätsverlag, Konstanz, 1993, S. 287–288.
- Schütze, Y., Lang, F. Freundschaft, Alter und Geschlecht. *Zeitschrift für Soziologie*, 3, 209–220, 1993
- Lang, F., Carstensen, L. Close emotional relationships in late life. Further support for proactive aging in the social domain. *Psychology and Aging* (im Druck)

- Lindenberger, U., Baltes, P. B. Sensory functioning and intelligence in old age: A strong connection. *Psychology and Aging* (im Druck)

FE Soziologie und Sozialpolitik

- Motel, A., Wagner, M. Armut im Alter. *Zeitschrift für Soziologie*, 6, 433–448, 1993
- Wagner, M., Kanowski, S. Sozio-ökonomische Ressourcen und Demenz im hohen Alter. U. H. Peters, M. Schifferdecker, A. Krahl (Hrsg.), *150 Jahre Psychiatrie*. Martini Verlag, Köln (im Druck)

Dissertationen / Diplomarbeiten

- Barnes, A. Spontaneous self-comparisons in old and very old age. Diplomarbeit. Fachbereich Psychologie, Freie Universität Berlin, 1993
- Freund, A. Wer bin ich? Die Selbstdefinition alter Menschen. Dissertation. Fachbereich Erziehungs- und Unterrichtswissenschaften, Freie Universität Berlin, 1993
- Lang, F. Soziale Einbindung im hohen Alter – Eltern und Kinderlose gestalten Hilfebeziehungen. Dissertation. Fachbereich Erziehungs- und Unterrichtswissenschaften, Freie Universität Berlin, 1993

III.5

Würdigung der Leistungen früherer Akademiemitglieder

Auf seiner 5. Sitzung am 15. Oktober 1993 beschloß das Plenum, besondere (100., 150., 200. etc.) Geburts- und Todestage früherer Akademiemitglieder zum Anlaß zu nehmen, sich ihrer Leistungen zu erinnern und sie in geeigneter Weise zu würdigen.

So wurde mit dem „Tagesspiegel“ vereinbart, in unregelmäßiger Folge Artikel von Mitgliedern der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften über Leben und Werk bedeutender Gelehrter, die Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften waren und deren wissenschaftliche Ergebnisse in ihrer Bedeutung oft bis in die heutige Zeit Bestand haben, zu veröffentlichen.

Gleichfalls wurde verabredet, durch Vorträge auf Plenarsitzungen derartiger Leistungen zu gedenken.

Theodor Hiepe eröffnete mit seinem Kurzvortrag auf der 6. Sitzung des Plenums am 17. Dezember 1993 anläßlich des 150. Geburtstages von Robert Koch die Reihe der Plenarvorträge zur Würdigung der Leistungen früherer Akademiemitglieder.

Robert Koch – Würdigung der Leistungen zu seinem 150. Geburtstag, eine Kurzbetrachtung aus heutiger Sicht Prof. Dr. Theodor Hiepe

Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Robert Koch gehörte zweifellos zu den weltweit größten Gelehrten seiner Zeit. Sein Wirken als Arzt, Mikrobiologe und Hygieniker hat unvergängliche Spuren hinterlassen und die Infektionsmedizin geprägt; es strahlt aus auf alle Bereiche der Biowissenschaften, auch auf die Natur-, Technik-, Geistes- und Sozialwissenschaften. Das Lebenswerk Robert Kochs ist nahezu lückenlos, aus den unterschiedlichsten Blickwinkeln heraus, analysiert worden.

Ihrem Auftrag, Herr Präsident, Robert Koch anläßlich seines 150. Geburtstages im Plenum unserer Akademie in Form einer Kurzbetrachtung zu gedenken, bin ich



Robert Koch



Mitgliedsdiplom für Robert Koch vom 1. Juni 1904 als Ordentliches Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften

gern nachgekommen. Ich habe mir erlaubt, die wichtigsten Stationen seines Lebens (Anlage zum Vortrag) aufzulisten und diese Skizze ebenso wie die Kopie der Berufungsurkunde der Preußischen Akademie der Wissenschaften unseren Mitgliedern vorzulegen.

Robert Koch ist in einer kinderreichen, bildungsfreudigen Familie aufgewachsen, kam bereits mit knapp 4½ Jahren zur Schule, erwarb ein breitgefächertes Wissen mit Neigung zu den Naturwissenschaften und den (sog.) neuen Sprachen.

In Göttingen studierte er zunächst Naturwissenschaften (er sollte Pädagoge werden), wechselte aber bald zur Medizin über. Studienbegleitend begann er, wissenschaftlich zu arbeiten, erhielt als 21jähriger (gemeinsam mit einem ehemaligen Klassenkameraden) den Preis der Medizinischen Fakultät. „Nunquam otiosus“ überschrieb er seine Preisarbeit. An der Berliner Medizinischen Fakultät wollte er sein Wissen erweitern, wollte *Rudolf Virchow* erleben, aber die Kurse waren überbelegt, und so blieb er nur wenige Wochen; kurz danach legte er in Hannover das Staatsexamen ab. Hamburg, Langenhagen, Niemegek, Rakwitz sind aus heutiger Sicht als Zwischenstationen einzustufen. Er lernte zwar die Vielfalt und die Probleme der ärztlichen Praxis kennen, aber die ökonomische Basis für den Unterhalt einer Familie und für ungestörtes Arbeiten war nicht gegeben. Das änderte sich bald nach der Übersiedlung nach Wollstein. Scharfe Beobachtungsgabe, Erfahrungen mit Wundinfektionen während seiner Tätigkeit als Arzt in Lazaretten im Krieg 1870/71 einerseits, solide chemische und physikalische Kenntnisse – insbesondere die Fähigkeit, die Fortschritte in der Optik mikroskopiertechnisch zu nutzen – andererseits, bildeten die Grundlagen für das gezielte Suchen nach Keimen als Erreger von gehäuft auftretenden Krankheiten. Dies führte nach unvorstellbar mühseliger Kleinarbeit unter einfachen technischen Bedingungen zur Aufdeckung des Milzbrandes bei Mensch und Tieren und dessen Erreger *Bacillus anthracis*. Robert Koch gelang es, diesen Sporenbildner außerhalb des erkrankten Säugetierorganismus zu züchten und zu übertragen. Mit dieser Erkenntnis, die von namhaften Professoren der Breslauer Schule (*Cohn, Cohnheim*) akzeptiert wurde, war sowohl der Schlüssel zur Bakteriologie gefunden als auch ein Schritt zur vergleichenden Medizin vollzogen.

1880 erfolgte der Ruf nach Berlin an das Kaiserliche Gesundheitsamt (heutiges Bundesgesundheitsamt). Hier waren die Bedingungen für experimentelle Arbeiten gegeben. Entscheidende Leistungen zur bakteriologischen Methodik wurden vollbracht: Fixierung von Mikroorganismen, Mikrofotografie, feste und zugleich durchsichtige Nährmedien, Verbesserung der Mikroskopiertechnik. Bald darauf (1882) gelang die Entdeckung des Erregers der Tuberkulose, einer seuchenhaft auftretenden Krankheit (*Mycobacterium tuberculosis*). „Die Statistik lehrt, daß 1/7 aller Menschen an Tuberkulose stirbt“ (Robert Koch in seinem Vortrag am 24. März 1882).

Es folgen die Expeditionen nach Ägypten, Indien, Süd- und Ostafrika, Italien – insgesamt 7½ Jahre verbrachte Robert Koch im Ausland, vor allem in den Tropen – verbunden mit aufsehenerregenden Entdeckungen von Infektionskrankheiten bei Mensch und Tieren: auf den Gebieten der Cholera, der Blutparasitosen, der Pest. Der Grundstein für die Tropenmedizin wurde gelegt.

1885 ist Robert Koch an die Berliner Universität als Professor für Hygiene berufen worden. In seiner Antrittsvorlesung legt er seine Auffassung von der Hygiene dar: „Unser Wissensgebiet ist weit verzweigt. Uns geht alles an, was dem Menschen und seiner Gesundheit dient. Diese Fürsorge beginnt schon vor der Geburt, umfaßt den Säugling, das Schulkind, den Lehrling, den Arbeiter in der Werkstatt, auf dem Bau, in den Fabriken und endet mit der Versorgung im Alter. Sie befaßt sich mit Nahrung, Kleidung und Wohnung, Wasser und Abwässern, Licht und Heizung, der Reinlichkeit der Häuser, Höfe und Straßen und hat last not least noch eine ganz besondere Aufgabe: die Bekämpfung der Infektionskrankheiten.“

Wissenschaftliche Erkenntnisse in den Dienst des allgemeinen Wohles zu stellen, war ein Hauptanliegen Robert Kochs.

Seine Arbeiten trugen wesentlich dazu bei, die jahrhundertealte Lehre von der *Generatio spontanea* zu widerlegen, eine Irrlehre, die meinte, daß Krankheitserreger Produkte der sogenannten Urzeugung seien.

Robert Koch und seine Schüler schufen ein Werk, das eine Basis für die gegenwärtigen molekularbiologischen Forschungen auf dem Gebiet der Infektiologie darstellt – letztendlich, um die korrelativen Verknüpfungen im Krankheitsgeschehen aufzudecken.

Die wissenschaftlichen Arbeitsergebnisse Robert Kochs blieben durchaus nicht ohne Widerspruch. Die Preußische Königliche Akademie der Wissenschaften entschloß sich relativ spät, ihn zum ordentlichen Mitglied zu berufen; dies erfolgte am 1. Juni 1904. Die Laudatio zur Begründung der Wahl in die Physikalisch-Mathematische Klasse ist unterzeichnet von den Akademie-Mitgliedern *Munk*, *Waldeyer*, *Engelmann* und *Hertwig*. Erst am 7. April 1910 hielt er seinen Vortrag „Epidemiologie der Tuberkulose“, es war der letzte vor seinem zu frühen Tode am 27. Mai 1910.

Ehrungen

Unüberschaubar zahlreich sind die Ehrungen Robert Kochs. Am 4. Oktober 1905 wurde ihm der Nobelpreis verliehen; seine Japan-Reise (1908) – vorbereitet durch seinen Meisterschüler *Kitasato* – glich einem Triumphzug. Straßen, Plätze, Münzen, Medaillen, Briefmarken, Stiftungen, Preise und Institute tragen seinen Namen. Allein in Berlin gibt es zwei Gedenkstätten: im Institut für Mikro-

biologie und Hygiene der heutigen Humboldt-Universität und im Robert-Koch-Institut des Bundesgesundheitsamtes, dort befindet sich auch seine letzte Ruhestätte – das Robert-Koch-Mausoleum, gestiftet von seinen Schülern und Mitarbeitern.

Aus Spenden der Bevölkerung wurde ihm nach seinem Tode ein Denkmal errichtet, geschaffen vom Berliner Bildhauer und Begas-Meisterschüler, *Louis Touaillon* (1862–1919). Zu seinem 150. Geburtstag, am 11. Dezember diesen Jahres, wurde es enthüllt, nachdem es erneut auf dem Robert-Koch-Platz umgesetzt worden ist.

Robert Koch ist ein Denkmal.

Unsere Akademie hatte in jeder Epoche ihres nahezu 300jährigen Bestehens herausragende Gelehrte in ihren Reihen: ganz vorn einzuordnen ist Robert Koch.

Anlage

Robert Koch

1843 – Stationen seines Lebens – 1910

- 11. 12. 1843 geboren in Clausthal/Oberharz als 3. von 13 Geschwistern
- 4/1848–4/1862 Schule/Gymnasium – Abitur
- 4/1862–1/1866 Universität Göttingen, zunächst Studium der Naturwissenschaften, ab 3. Semester Medizinstudium
 - 1865 Preis der Medizinischen Fakultät
- 16. 1. 1866 Dr. med.
- 1866
 - Universität Berlin – spez. Kursus bei R. Virchow
 - Hannover – Staatsexamen in Medizin
 - Assistenzarzt im Allg. Krankenhaus Hamburg
 - 10/1866 Anstaltsarzt in Langenhagen bei Hannover; daneben Privatpraxis
- 16. 4. 1867 Heirat – Emmy Fraatz aus Clausthal
- 8/1868 Praxis-Eröffnung in Niemegek/Reg.-Bezirk Potsdam;
- 9. 9. 1868 Tochter Gertrud geboren
- 1869 Gründung einer Landarztpraxis in Rakwitz/Provinz Posen
- 7/1870–1/1871 Freiwilliger Arzt in Lazaretten – Frankreich
- 1871–1880 Kreisphysikus von Wollstein und Landarzt. Milzbrandepidemie bei Kühen, Schafen, Pferden und Menschen; 1876 Entdeckung des Milzbrand-erregers

- 1880 Berufung als Regierungsrat an das Kaiserliche Gesundheitsamt Berlin
 - 9. 7. 1880 Umzug nach Berlin, Chausseestraße
 - 10. 7. 1880 1. Arbeitstag
- 24. 3. 1882 Vortrag Berliner Physiolog. Gesellschaft: Die Aetiologie der Tuberkulose
- 1883/84 „Cholera“-Expedition nach Ägypten und Indien: Entdeckung des Cholera-Erregers
- 13. 3. 1885 Berufung als ord. Professor und Leiter des Hygienischen Instituts an der Medizinischen Fakultät der Universität Berlin
- 4. 8. 1890 X. Internat. Medizin. Kongreß in Berlin – Vortrag R. Koch „Über bakteriologische Forschung“ – schwerwiegende Folgen
- 1891 2. Ägyptenreise; Scheidung; Ausscheiden als Univ.-Professor
 - 8. 7. Berufung zum Direktor des Instituts für Infektionskrankheiten. Mitarbeiter: Behring, Ehrlich, Kitasato, Wassermann, Pfuhl, Gaffky
- 1893 2. Heirat – Hedwig Freiberg aus Berlin
- 1896/98 Südafrika-Expedition: Rinderpest, Anforderung durch brit. Regierung
- 1897
 - Indien-Expedition: Pestepidemie
 - Ostafrika-Expedition: Protozoen-Infektionen, v. a. der Rinder (Tsetse-Krankheit, Studien zur Malaria)
- 1903 Rhodesien-Expedition: Küstenfieber der Rinder und „Pferdesterbe“
- 1. 6. 1904 Berufung zum ord. Mitglied der Preuß. Akademie der Wissenschaften, Physikalisch-Mathematische Klasse
- 23. 7. 1904 Versetzung in den Ruhestand (ausdrücklich auf eigenen Wunsch)
- 1904/1905 Ostafrika-Expedition
- 12. 10. 1905 Nobelpreis
- 1906/1907 Ostafrika-Expedition (Victoria-See)
- 1908 „Weltreise“ – Nordamerika, Japan; Abbruch wegen Beorderung zum Internat. Tuberkulose-Kongreß in Washington
- 7. 4. 1910 letzter Vortrag „Epidemiologie der Tuberkulose“ – Preuß. Akademie der Wissenschaften
- 27. 5. 1910 verstorben in Baden-Baden

IV. Dokumentenanhang

IV.1

Empfehlungen der Planungsgruppe zur Gründung einer Akademie der Wissenschaften zu Berlin

Empfehlungen zur Gründung einer Akademie der Wissenschaften zu Berlin (Fassung <September 91>)

I.

Die Berliner Akademie der Wissenschaften soll als Neukonstituierung der 1701 gegründeten Berlin-Brandenburgischen, nachmals Preußischen Akademie der Wissenschaften und unter Einbeziehung der neuen Arbeitsformen der ehemaligen Akademie der Wissenschaften zu Berlin herausragende Vertreter verschiedener Fächer versammeln, damit sie in einer Pluralität wissenschaftstheoretischer Orientierung fächer- und fachgruppenübergreifend zusammenarbeiten und der Wissenschaft neue Impulse geben. Ihre Arbeit soll sich im europäischen Kontext vollziehen.

Zugrunde liegt diesen Empfehlungen die Einsicht, daß einerseits in Berlin eine Reihe von Aufgaben zu erfüllen sind, die sich einer Akademie herkömmlich stellen, andererseits wichtige Themen heute die intensive fächer- und fachgruppenübergreifende Zusammenarbeit herausragender Wissenschaftler erfordern. Diesem Bedürfnis kann nicht nur in den vielen je neu und in wech-

selnder Besetzung sich bildenden Forschungsgruppen genügt werden. Es werden vielmehr auch dauerhafte Gremien gebraucht, die im Prozeß ihrer Diskussion den Gang der Forschung aufs aufmerksamste begleiten und weiterzutreiben suchen, die sich auch – mit Geduld und Nachdruck – der Aufgabe stellen, die verschiedenen Fächergruppen in fruchtbaren Konnex miteinander zu bringen. Das ist der Grund dafür, daß neben der Förderung individueller und fachspezifischer Forschung die Zusammenarbeit an umfassenderen Themen einen besonderen Schwerpunkt der Akademie bilden soll.

Die Akademie sollte hervorragende Nachwuchswissenschaftler in ihre Arbeit einbeziehen. Die vorgesehenen Arbeitsgruppen sind dafür ein besonders geeignetes Instrument.

Die Akademie soll entsprechend den Vorschlägen des Wissenschaftsrats die Akademie-Unternehmen der AdW fortführen. Sie übernimmt auch die noch laufenden Arbeitsgruppen der ehemaligen Akademie der Wissenschaften zu

Berlin. Es gilt dabei das für ihre Arbeitsgruppen unter IV vorgesehene Verfahren.

Die Akademie wird gegründet als Körperschaft des öffentlichen Rechts mit Sitz am Platz der Akademie und der Nachfolge in das Vermögen der ehemals Preußischen Akademie, einschließlich Bibliothek, Archiv und Kustodie.

II.

Organe der Akademie sind:

das Plenum

die Klassen

der Konvent der Arbeitsgruppen

der Vorstand

der Präsident.

III.

Die wissenschaftliche Arbeit der Akademie vollzieht sich wesentlich in Arbeitsgruppen und Kommissionen, in den Klassen sowie im Plenum und eventuell von ihm zu bildenden ad-hoc-Ausschüssen.

IV.

Die Arbeitsgruppen sollen nach dem Muster der bisherigen Akademie der Wissenschaften zu Berlin gebildet werden und verfahren. Ihre Einrichtung und Beendigung werden auf Vorschlag des Vorstands vom Plenum beschlossen.

Sie sind regelmäßig fachübergreifend zusammensetzen, ihre Arbeit ist in der Regel auf 3 Jahre befristet. Von ihren Mitgliedern soll verlangt werden, daß sie etwa 20 Tage im Jahr für die gemeinsame Arbeit zur Verfügung ste-

hen. Hierfür ist eine Aufwandsentschädigung vorzusehen.

Die Teilnahme an den Arbeitsgruppen ist grundsätzlich freiwillig. Es sollte aber von den Mitgliedern der Akademie erwartet werden, daß sie in der Regel mindestens einmal an einer Arbeitsgruppe voll mitarbeiten.

Die Arbeitsgruppen bestehen grundsätzlich aus Mitgliedern der Akademie. Außerdem können weitere wissenschaftlich ausgewiesene Personen, die zur jeweiligen Thematik Wesentliches beizutragen haben, in die Arbeitsgruppen gewählt werden.

Für die Arbeitsgruppen sollen in der Regel wissenschaftliche Mitarbeiter mit befristeten Verträgen angestellt werden. Sie wirken an den Entscheidungen ihrer jeweiligen Arbeitsgruppe beratend mit.

Die Akademiemitglieder aller jeweils in Gang befindlichen Arbeitsgruppen bilden gemeinsam einen Konvent der Arbeitsgruppen, der sich in regelmäßigen Abständen versammelt. Er dient der Erörterung und Beurteilung ihrer Ergebnisse während der laufenden Arbeit. Sein Vorsitzender ist der Präsident. Der Konvent wählt aus seinen Mitgliedern einen Vertreter in den Vorstand.

Nach Abschluß der einzelnen Projekte werden die Berichte der Arbeitsgruppen vom Konvent bewertet und dem Plenum vorgelegt.

V.

Die Kommissionen steuern und beaufsichtigen die langfristigen Forschungs- und Editionsprojekte. Sie werden vom

Plenum auf Vorschlag der zuständigen Klasse (gegebenenfalls mehrerer Klassen) eingesetzt. Dabei werden zugleich ihre ersten Mitglieder bestimmt. Das Plenum entscheidet gegebenenfalls auch über ihre Auflösung.

Eine Klasse soll für sie federführend sein.

Eine Kommission kann für mehrere dieser Unternehmungen zuständig sein. Die Kommissionen bestehen aus Mitgliedern der Akademie sowie Wissenschaftlern außerhalb der Akademie, die für das betreffende Fachgebiet besonders kompetent sind. Ihre Wahl erfolgt in der federführenden Klasse – gegebenenfalls nach Verständigung mit anderen beteiligten Klassen – auf Vorschlag der Kommission. Der Vorsitz der Kommission liegt regelmäßig in der Hand eines Akademiemitglieds.

Die wissenschaftlichen Mitarbeiter wirken an den Entscheidungen ihrer jeweiligen Kommission beratend mit.

VI.

Weitere Arbeitsformen sind nach Bedarf vorzusehen. Die Entscheidung darüber liegt beim Plenum.

VII.

Die Akademie soll in fünf Klassen gegliedert sein:

die Geisteswissenschaftliche,
 die Sozialwissenschaftliche,
 die Mathematisch-Naturwissenschaftliche,
 die Biowissenschaftlich-Medizinische
 und
 die Technikwissenschaftliche.

Jedes Mitglied soll einer Klasse angehören.

Die Klassen sollen ungefähr gleich groß sein.

Den Vorsitz in ihnen führen Sekretare, die auf drei Jahre von den Mitgliedern zu wählen und vom Plenum zu bestätigen sind.

Die Klassen sollen mehrmals im Jahr zusammentreten, um aufgrund von Vorträgen wissenschaftliche Themen zu diskutieren. Es sollen dabei in aller Regel jeweils zwei oder mehr Klassen gemeinsam tagen. Die Themen sind entsprechend zu wählen und die Klassen entsprechend je neu zu den Sitzungen zu kombinieren.

Zugrunde liegt dem der Gedanke, daß es notwendig ist, die Mitglieder über die Fächergruppe, der sie zugehören, hinweg in intensiven Kontakt zu bringen und die Arbeit an gemeinsam interessierenden Themen voranzutreiben.

Im Unterschied zu den Arbeitsgruppen sollen die Klassen eine große Themenvielfalt behandeln. Es soll nicht der unmittelbare Zweck, aber nach Möglichkeit der Effekt der Vorträge und der anschließenden Diskussionen sein, daß dabei Themen für künftig zu bildende Arbeitsgruppen ausgemacht und vorbereitet – oder auch ausgeschlossen – werden.

Die Klassen machen Vorschläge für die Wahl neuer Mitglieder sowie für die Einsetzung von Kommissionen und Arbeitsgruppen sowie für die Aufnahme von Akademieunternehmen.

Sie erörtern und beurteilen die Arbeit der laufenden Akademieunternehmungen.

gen auf ihrem Gebiet (eventuell im Zusammenwirken mit anderen an deren Themen fachlich interessierten Klassen). Sie wählen Mitglieder der schon bestehenden Kommissionen, auch Personen außerhalb der Akademie, und zwar aufgrund von Vorschlägen der Kommissionen.

Die halten dazu Geschäftssitzungen ab.

VIII.

Dem *Plenum* gehören alle Mitglieder der Akademie an. Es wählt den Präsidenten, den Vizepräsidenten und den Generalsekretär. Es entscheidet über die Satzung, über die Wahl von Mitgliedern sowie über die Bildung und Beendigung der Arbeitsgruppen und Akademieunternehmen. Es nimmt deren Berichte sowie den jährlichen Rechenschaftsbericht des Präsidenten entgegen. Das Plenum kann die Einrichtung weiterer Arbeitsformen beschließen. Es soll zweimal im Jahr tagen.

Die aktive Mitgliedschaft der Akademiemitglieder soll bis zum 68. Lebensjahr reichen. Danach soll ihr Platz neu besetzt werden. Sie behalten aber alle Rechte zur Mitarbeit in Kommissionen, Arbeitsgruppen, Klassen und Plenum.

IX.

Der *Präsident* der Akademie wird vom Plenum aus den Reihen seiner Mitglieder auf fünf Jahre gewählt. Einmalige Wiederwahl ist möglich. Er versieht seine Aufgaben hauptamtlich, auf der Basis einer Beurlaubung durch seine Universität respektive sein Forschungsinstitut.

Ihm zur Seite stehen der Vizepräsident und der Vorstand.

Dem Vorstand gehören neben dem Präsidenten die fünf Klassensekretäre sowie ein Mitglied des Konvents an. Den Vorsitz in ihm hat der Präsident. Aus den übrigen Mitgliedern wählt das Plenum auf drei Jahre den Vizepräsidenten, dessen Tätigkeit ehrenamtlich ist.

Der Vorstand ist zuständig für die laufenden Geschäfte der Akademie, insbesondere dafür, die Entscheidungen des Plenums über die Bildung und Beendigung von Arbeitsgruppen und Akademieunternehmen vorzubereiten.

Für die Verwaltung und zugleich als Beauftragter für den Haushalt soll ein Generalsekretär bestellt werden. Er wird für fünf Jahre vom Plenum gewählt. Wiederwahl ist zulässig. Er soll über mehrjährige Erfahrung in Wirtschaft oder Verwaltung verfügen.

X.

Der Akademie soll eine eigene finanzielle Grundausstattung zugewiesen werden. Ihr Haushalt ist durch Einwerbung von Drittmitteln zu ergänzen, speziell für die Finanzierung der Arbeitsgruppen.

XI.

Die Planungsgruppe schlägt vor, daß die Akademie zunächst 200 Mitglieder haben soll. Sie sollen sich möglichst gleich auf die fünf Klassen verteilen.

Fünfundzwanzig von ihnen, das heißt von jeder Klasse zehn, sollen von einem Wahlgremium bestellt werden. Anschließend sollen sie die weiteren Mitglieder wählen.

Die in den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses und der Stadtverordnetenversammlung von Berlin vorgesehene Anwartschaft der auswärtigen Mitglieder der Akademie der Wissen-

schaften der DDR auf Fortführung ihrer Mitgliedschaft soll aufgegeben werden. Sie können gegenüber den Mitgliedern aus der DDR nicht privilegiert werden.

IV.2

Auszug aus der Gesetzesvorlage für das Kabinett und den Landtag von Brandenburg zum Staatsvertrag über die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften

A. Allgemeine Begründung:

Auf Anregung von Gottfried Wilhelm Leibniz wurde 1700 die Kurfürstlich-Brandenburgische Sozietät der Wissenschaften gegründet und 1701 in die Königlich-Preußische Sozietät der Wissenschaften umbenannt. Sie war eine der ältesten Akademiegründungen in Europa und die erste, in der Natur- und Geisteswissenschaften zusammengeführt wurden. Diese Akademie war bewundertes Vorbild einer Reihe ähnlicher Einrichtungen in Petersburg, Stockholm, Kopenhagen, Madrid. Kennzeichnend für diese Brandenburgische Akademie, die über die traditionellen Akademiemodelle hinausging, waren Interdisziplinarität und Internationalität. Die Neugestaltung der Wissenschaftslandschaft in der Region Berlin-Brandenburg und der Wille, die Empfehlungen des Wissenschaftsrates zu den Langzeitvorhaben umzusetzen, machen es nötig, eine Trägerakademie zu schaffen. Nach der in Deutschland üblichen Aufgabenverteilung zwischen Hoch-

schulen, außeruniversitären Forschungseinrichtungen und Akademien werden Langzeit- und Editionsprojekte von Bund und Ländern gemeinsam finanziert, wenn sie von Akademien betreut werden. Der Wissenschaftsrat hat ca. 35 solcher geisteswissenschaftlicher Langzeitprojekte positiv evaluiert und zur Übernahme an eine neuzukonstituierende Akademie vorgeschlagen.

Um Anregungen für die Ausgestaltung und Aufgabenstellung für eine Akademie der Wissenschaften, die am Ende des 20. Jahrhunderts gegründet wird, zu erhalten, hat der Berliner Senat bereits 1990 eine Planungsgruppe von Wissenschaftlern aus den östlichen und westlichen Bundesländern beauftragt, Vorschläge zur Struktur und Arbeitsweise der Akademie und auch zu der Frage der Rekrutierung der Erstmitglieder zu machen. Die Empfehlungen der Planungsgruppe haben Eingang in die Fassung dieses Staatsvertrages gefunden. Der jetzt vorliegende Entwurf wurde Ende Januar 1992 in einer gemeinsamen Sitzung der Planungs-

gruppe, des Berliner Senats für Wissenschaft und Forschung sowie des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg gebilligt.

Auch bei der Erarbeitung der den Staatsvertrag ausfüllenden Satzung sollen die Hinweise und Vorschläge der Planungsgruppe berücksichtigt werden. Die Berlin-Brandenburgische Akademie soll an die Tradition der Linie Leibniz – Gebrüder Humboldt – von Harnack anknüpfen und unter Einbeziehung der neuen Arbeitsmethoden der ehemaligen Akademie der Wissenschaften zu Berlin sowie der Fortführung der positiv evaluierten Langzeitvorhaben der Akademie der Wissenschaften der DDR herausragende Vertreter verschiedener Fächer versammeln.

Die Berlin-Brandenburgische Akademie soll den Wissenschaftsbetrieb der Region sinnvoll ergänzen und die Schaffung einer ausgewogenen Wissenschaftslandschaft fördern. Sie wird personell und inhaltlich mit den Wissenschaftseinrichtungen in Berlin und Brandenburg, vor allem mit den Hochschulen und Forschungseinrichtungen zusammenwirken, um ein wechselseitig schöpferisches Klima zu schaffen.

Für Brandenburg hat die Erfüllung der Akademieaufgaben folgende wissenschaftspolitischen Vorteile:

- Mit der Berufung hervorragender Brandenburger Wissenschaftler als Mitglieder der Akademie werden Tätigkeit und Verdienste dieser besonders qualifizierten Forscher und Gelehrten gewürdigt.

- Die Akademie wird in hohem Maße Kontakte und Wirkungsmöglichkeiten für Brandenburgische Wissenschaftler im In- und Ausland erschließen und somit die Arbeitsmöglichkeiten quantitativ und qualitativ wesentlich verbessern.
- Insgesamt ist damit zu rechnen, daß die Attraktivität Brandenburgs für renommierte Wissenschaftler dadurch erhöht wird, daß der Kontakt zu einer Akademie ermöglicht wird.
- Da die Akademie eine von zwei Ländern gemeinsam zu errichtende Körperschaft sein wird, ist der Abschluß eines Staatsvertrages erforderlich.

B. Einzelbegründungen:

Zu Artikel 1, Absatz 1:

Es wird festgeschrieben, daß die Akademie von den Ländern Berlin und Brandenburg getragen wird und an die Tradition der Leibnizschen Akademie anknüpft.

Absatz 2:

Alle Akademien in Deutschland sind rechtsfähige Körperschaften des öffentlichen Rechts. Die Akademie ist dadurch eine juristische Person und hat eine eigenverantwortliche Verwaltung.

Absatz 3:

Die Akademie hat ihren Hauptsitz in Berlin am Gendarmenmarkt, Jägerstraße 22/23.

Zur Betreuung der in Brandenburg angesiedelten Langzeitvorhaben und künft-

tigen Forschungsvorhaben soll eine Verwaltungsstelle ausgelagert werden.

Zu Artikel 2:

Die Akademie soll Wissenschaftler aus allen Fachgebieten und Herkunftsorten an sich binden. Sie soll neben den herkömmlichen Aufgaben auch die Möglichkeit haben, eigene Forschung zu umfassenden Fragestellungen zu betreiben. Die Arbeit an zentralen Themen soll ein Element ihrer kontinuierlichen Arbeit werden. Die fach- und fachgruppenübergreifende Zusammenarbeit in befristet angelegten Arbeitsgruppen hat ihr Vorbild bei der Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Die Akademie soll auch die noch nicht beendeten Projekte der Westberliner Akademie betreuen und zu einem Abschluß bringen, wobei deren Finanzierung durch das Land Berlin sichergestellt wird.

Die Zusammenarbeit der Akademie mit den bereits bestehenden Akademien und ihre Aufnahme in die Konferenz der Akademien der Wissenschaften in Deutschland wird angestrebt. Eine wichtige Aufgabe der Akademie wird die Förderung des Nachwuchses, vor allem durch dessen Einbindung in die Arbeit der Arbeitsgruppen sein.

Zu Artikel 3:

Die Akademie soll Mitglieder aus dem In- und Ausland berufen können. Eine Ausschließlichkeitsklausel, d. h. daß ein Mitglied der Berlin-Brandenburgischen Akademie nicht Mitglied einer anderen Akademie werden oder bleiben kann, soll es nicht geben.

Den Status von auswärtigen oder korrespondierenden Mitgliedern sieht der Staatsvertrag nicht vor; darüber soll das Plenum im Satzungswege entscheiden. Angesichts der Begrenzung der Gesamtzahl der Mitglieder soll auch eine Begrenzung für die aktive Mitgliedschaft gesetzt werden. In welcher Weise die über 68 Jahre alten Mitglieder weiterhin an der Gremienarbeit beteiligt werden, regelt die Satzung.

Die Möglichkeiten der Aberkennung der Mitgliedschaft sind in der Satzung zu regeln.

Zu Artikel 5:

Das Plenum als Vollversammlung der Mitglieder trägt die Verantwortung für die von der Akademie betriebenen Vorhaben, ihre Laufzeit, inhaltliche Ausrichtung und die personelle Zusammensetzung der sie betreuenden Gremien. Der Präsident, die Klassen, die Kommissionen und die jeweiligen Arbeitsgruppen sind dem Plenum gegenüber berichtspflichtig. Die Berichtspflicht der Klassen und Kommissionen soll in der Satzung festgeschrieben werden.

Zu Artikel 7:

Dem Konvent gehören die in Arbeitsgruppen tätigen Mitglieder der Akademie an. Der Konvent berät die Arbeitsgruppen in übergreifenden Fragen, begleitet die laufende Arbeit der Arbeitsgruppen und bewertet die dem Plenum vorzulegenden Berichte. Hierdurch wird ein Austausch der Ergebnisse unter den Arbeitsgruppen gefördert und die übergreifende Diskussion angeregt. Die Ver-

knüpfung zwischen Arbeitsgruppen und Vorstand erfolgt über den in den Vorstand gewählten Vertreter des Konvents.

Zu Artikel 8:

Der Präsident kann zur Unterstützung seiner Aufgaben auf die weiteren Mitglieder des Vorstandes zurückgreifen. Dies soll insbesondere bei administrativen Arbeiten der Arbeitsentlastung des Präsidenten dienen.

Der Vorstand ist das Gremium, das den Haushaltsplan aufstellt und dem Plenum zur Feststellung vorlegt.

Die Klassen und die von ihnen eingesetzten Kommissionen sind durch Klassensekretäre, die Arbeitsgruppen durch ein Konventmitglied vertreten. Aus diesen 6 Vorstandsmitgliedern wird der Vizepräsident gewählt. Der Generalsekretär ist nicht Mitglied des Vorstandes; er nimmt jedoch an den Sitzungen des Vorstandes beratend teil.

In den fünf Klassen findet der regelmäßige wissenschaftliche Austausch unter den Mitgliedern statt. Dem Ziel, die Mitglieder über die eigene Fachgruppe hinweg in intensiven Kontakt zu bringen und die Arbeit an gemeinsam interessierenden Themen zu fördern, dient die Verpflichtung, daß jeweils zwei oder mehr Klassen gemeinsam tagen sollen.

In den Klassen findet die Erörterung der laufenden Akademievorhaben statt. Sie machen Vorschläge für die inhaltlichen und personellen Entscheidungen des Plenums.

Da alle Klassensekretäre dem Vorstand angehören, ist der gegenseitige Informationsaustausch gewährleistet.

Zu Artikel 9:

Die Ausübung des Präsidentenamtes soll hauptberuflich erfolgen, damit die Leitungsfunktion optimal ausgeübt werden kann. Der Staatsvertrag läßt jedoch auch eine nebenberufliche Tätigkeit zu; dies soll nur in begründeten Ausnahmefällen erfolgen, wenn sichergestellt ist, daß die vom Präsidentenamte abverlangten Aufgaben dadurch nicht vernachlässigt werden.

Der Vizepräsident wird seine Aufgaben in der Regel im Nebenamt ausüben, wobei eine Entlastung von den hauptamtlichen Aufgaben erforderlich sein wird.

Auch beim Generalsekretär soll eine hauptberufliche Ausübung des Amtes angestrebt werden. Die nebenberufliche Ausübung ist jedoch nicht ausgeschlossen. Der Generalsekretär kann mehr als einmal wiedergewählt werden.

Zu Artikel 10:

Den Arbeitsstellen, die mit den Langzeitvorhaben befaßt sind, gehören Wissenschaftler und nichtwissenschaftlich tätige Mitarbeiter an, die in einem Arbeitsverhältnis zur Akademie stehen. Die Arbeit an den Vorhaben wird von den Kommissionen betreut, denen neben Mitgliedern der Akademie auch Mitglieder anderer Akademien und Fachleute des jeweiligen Gebietes angehören können.

Für Akademievorhaben, für die bereits Arbeitsstellen in mehreren Bundesländern und gemeinsame Kommissionen bestehen, wird eine Beteiligung von Mitgliedern der Berlin-Bran-

denburgischen Akademie in Betracht kommen.

Zu Artikel 11:

Wenn sich aus der Themenvielfalt in den Klassensitzungen eine wissenschaftliche Fragestellung ergibt, die fach- und fächerübergreifend bearbeitet werden soll, schlägt die Klasse bzw. schlagen die Klassen dem Plenum die Einrichtung einer Arbeitsgruppe vor und machen entsprechende Vorschläge für ihre personelle Zusammensetzung. Von Mitgliedern, die sich an einem Projekt in einer Arbeitsgruppe beteiligen, wird eine intensive Mitarbeit erwartet. Die Satzung legt den Arbeitsumfang und den dafür von der Akademie zu leistenden finanziellen Ausgleich für die Mitglieder und Fachwissenschaftler fest.

Nach Maßgabe der für die einzelnen Projekte bereitstehenden Mittel werden wissenschaftliche Mitarbeiter und Hilfskräfte befristet eingestellt. Ihre beratende Mitwirkung bei den Entscheidungen, die innerhalb der Arbeitsgruppe getroffen werden, legt die Satzung fest.

Zu Artikel 12:

Durch Übernahme von Bibliothek, Archiv und Kustodie der Gelehrtensozietät der Akademie der Wissenschaften der DDR, die zur Zeit bei KAI e.V. angebunden sind, wird die Kontinuität der Tradition gewährleistet. Das gleiche gilt auch für die Fortführung der Langzeit- und Editionsprojekte in Berlin und Brandenburg.

Der Akademie soll das Vermögen zur Verfügung stehen, das die Preußische

Akademie besaß, sowie das, welches in der Zeit nach 1945 für den Aufgabenbereich erworben wurde, den die Akademie wahrnehmen wird. Der Akademie soll auch das Vermögen der Akademie der Wissenschaften der DDR, das diese als Gelehrtensozietät und zur Durchführung der Langzeitvorhaben besaß, sowie das Verwaltungsvermögen, das von der Westberliner Akademie noch vorhanden ist, übertragen werden.

Zu Artikel 13:

Das Land Berlin und das Land Brandenburg sind gemeinsam Träger der neuen Akademie mit gleichen Rechten. Die Langzeitvorhaben bleiben bei der Berechnung der von Berlin und Brandenburg anteilig zu tragenden Kosten außer Betracht. Für die Kostentragung der Langzeitvorhaben gilt entsprechend der Ausführungsvereinbarung zur Rahmenvereinbarung Forschungsförderung eine hälftige Aufteilung zwischen dem Sitzland – d. h. Berlin oder Brandenburg – und dem Bund.

Das Land Brandenburg hat sich nicht an den Kosten, die noch für die aufgelöste Akademie der Wissenschaften zu Berlin entstehen, zu beteiligen.

Zu Artikel 14:

Der Akademie wird das Recht zugestanden, eigene Beamtenverhältnisse zu begründen. Dies kommt nicht nur für die Verwaltung, sondern auch für die Bereiche der Bibliothek und des Archivs in Betracht. Darüber hinaus stehen häufig Mitarbeiter, die für die Bearbeitung von Langzeitvorhaben ge-

wonnen werden, bereits in Beamtenverhältnissen (z. B. als akademische Räte in den Hochschulen) und sollten als Beamte übernommen werden können.

Zu Artikel 15:

Die im Staatsvertrag nicht geregelten Sachverhalte werden in der Satzung festgehalten, die der rechtsaufsichtlichen Genehmigung durch den Wissenschaftssenator Berlins und den Wissenschaftsminister von Brandenburg bedürfen.

Zu Artikel 16:

Der Staatsvertrag wird auf unbestimmte Zeit geschlossen. Den beiden Ländern wird das Recht zur Kündigung mit einer Frist von zwei Jahren ab Ende des laufenden Jahres zugestanden.

Zu den Übergangsbestimmungen

(Artikel 17):

Auf staatliche Vorgaben zu den ersten Mitgliedern der Akademie wird verzichtet.

Die Planungsgruppe, die aus Ost- und Westwissenschaftlern verschiede-

ner Fachgebiete besteht, ist ein geeigneter Kreis zur Benennung von Mitgliedern für ein Wahlgremium, dessen Größe in das Ermessen der Planungsgruppe gestellt wird.

Das Wahlgremium wird die ersten 50 Mitglieder der Akademie wählen. Weitere Mitglieder werden aufgrund des Kooptationsrechts der Akademie von den Mitgliedern selbst hinzugewählt.

Eine breite wissenschaftliche Akzeptanz des Wahlgremiums wird durch die Einbeziehung der Präsidenten der großen Forschungsorganisationen und dem Vorsitzenden der Konferenz der Akademien erreicht. Die ostdeutsche Wissenschaft wird durch Einbeziehung der Leopoldina und der Sächsischen Akademie der Wissenschaften (über die Konferenz) gewährleistet.

Um die Akademie schnellstmöglich handlungsfähig zu machen, ist die Bestellung eines der ersten 50 Mitglieder vorgesehen, das die Aufgaben des Präsidenten bis zu dessen Wahl wahrnimmt.

IV.3

Staatsvertrag über die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften vom 21. Mai 1992

Das Land Berlin und das Land Brandenburg
schließen nachstehenden

Staatsvertrag

Artikel 1

Neukonstituierung

(1) Die im Jahre 1700 als Kurfürstlich-Brandenburgische Sozietät gegründete Akademie der Wissenschaften wird neukonstituiert und als gemeinsame Einrichtung der Länder Berlin und Brandenburg errichtet.

(2) Die Akademie ist eine rechtsfähige Körperschaft des öffentlichen Rechts und trägt den Namen „Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (vormals Preußische Akademie der Wissenschaften)“.

(3) Die Akademie hat ihren Sitz in Berlin. Soweit in diesem Staatsvertrag nichts anderes bestimmt ist, gilt das Recht des Sitzlandes. Der Datenschutzbeauftragte des Landes Berlin überwacht im Einvernehmen mit dem des Landes Brandenburg die Einhaltung der Datenschutzbestimmungen.

(4) Die Akademie hat das Recht zur Selbstverwaltung im Rahmen der folgenden Bestimmungen.

(5) Die Akademie führt ein eigenes Dienstsiegel.

Artikel 2

Aufgaben

(1) Die Akademie dient der Förderung der Wissenschaften. Sie wirkt mit anderen Akademien und wissenschaftlichen Einrichtungen des In- und Auslandes zusammen.

(2) Die Akademie erfüllt ihre Aufgaben durch Betreuung wissenschaftlicher Vorhaben sowie durch fach- und fachgruppenübergreifend angelegte wissenschaftliche Forschung. Sie stellt ihre Arbeit in der Öffentlichkeit zur Diskussion.

(3) Die Akademie fördert den wissenschaftlichen Nachwuchs.

(4) Die Akademie kann Preise verleihen und Preisaufgaben stellen.

Artikel 3

Mitglieder

(1) Die Akademie besteht aus bis zu 200 ordentlichen Mitgliedern.

(2) Die aktive Mitgliedschaft endet mit der Vollendung des 68. Lebensjahres; das Recht zur Mitarbeit in den Gremien bleibt nach Maßgabe der Satzung erhalten.

(3) Das Nähere zu Erwerb, Art, Inhalt und Verlust der Mitgliedschaft regelt die Satzung.

Artikel 4

Organe

Organe der Akademie sind:

1. das Plenum,
2. die Klassen,
3. der Konvent der Arbeitsgruppen,
4. der Vorstand,
5. der Präsident.

Artikel 5

Plenum

(1) Dem Plenum gehören alle Mitglieder der Akademie an.

(2) Das Plenum wählt die Mitglieder, den Präsidenten, den Vizepräsidenten und den Generalsekretär.

(3) Das Plenum entscheidet über die Einsetzung und Beendigung von Arbeitsgruppen (Art. 11), Akademievorhaben und Kommissionen (Art. 10). Es kann die Einrichtung weiterer Arbeitsformen beschließen.

(4) Das Plenum erläßt die Satzung, nimmt den jährlichen Rechenschaftsbericht des Präsidenten und die Berichte der Arbeitsgruppen und Kommissionen

entgegen, entlastet den Vorstand und stellt den Haushaltsplan fest. Es entscheidet über die Stiftung und Auslobung von Preisen.

Artikel 6

Klassen

(1) Die Akademie wird in fünf Klassen gegliedert:

1. die geisteswissenschaftliche,
2. die sozialwissenschaftliche,
3. die mathematisch-naturwissenschaftliche,
4. die biowissenschaftlich-medizinische,
5. die technikkwissenschaftliche.

(2) Jedes Mitglied gehört einer Klasse an. Die Klassen sollen etwa die gleiche Zahl von Mitgliedern haben. Den Vorsitz führt der Sekretar, der auf drei Jahre von den Mitgliedern der jeweiligen Klasse aus ihrer Mitte gewählt wird. Die Wahl wird vom Plenum bestätigt.

(3) Die Klassen treten mehrmals im Jahr zusammen. In der Regel tagen zwei oder mehrere Klassen gemeinsam.

(4) Die Klassen machen Vorschläge für die Wahl neuer Mitglieder, die Bildung von Arbeitsgruppen und Kommissionen sowie die Aufnahme von Akademievorhaben.

(5) Die Klassen wählen die Mitglieder der Kommissionen, gegebenenfalls im Einvernehmen mit anderen beteiligten Klassen.

*Artikel 7***Konvent**

- (1) Die Akademiemitglieder aller gemäß Artikel 11 bestehenden Arbeitsgruppen bilden den Konvent. Vorsitzender ist der Präsident.
- (2) Der Konvent begleitet die laufende Arbeit in den Arbeitsgruppen und bewertet ihre Ergebnisse.
- (3) Der Konvent wählt aus seiner Mitte einen Vertreter in den Vorstand.

*Artikel 8***Vorstand**

- (1) Dem Vorstand gehören der Präsident, die fünf Klassensekretäre und ein Mitglied des Konvents an. Der Präsident führt den Vorsitz. Der Generalsekretär nimmt mit beratender Stimme teil.
- (2) Der Vorstand unterstützt den Präsidenten bei der Wahrnehmung seiner Aufgaben. Der Vorstand legt dem Plenum den Entwurf des Haushaltsplanes vor.

*Artikel 9***Präsident, Vizepräsident,
Generalsekretär**

- (1) Der Präsident leitet die Akademie und vertritt sie nach außen.
- (2) Der Präsident wird vom Plenum aus den Reihen seiner Mitglieder für die Dauer von fünf Jahren gewählt. Der Prä-

sident sollte hauptamtlich beschäftigt sein. Einmalige Wiederwahl ist zulässig.

(3) Übt der Präsident sein Amt hauptberuflich aus, wird er für die Dauer seiner Amtszeit zum Beamten auf Zeit ernannt oder als Angestellter beschäftigt. Als Beamter auf Zeit tritt der Präsident nach Ablauf seiner Amtszeit oder mit Erreichen der Altersgrenze nur dann in den Ruhestand, wenn er eine Dienstzeit von mindestens zehn Jahren in einem Beamtenverhältnis mit Dienstbezügen zurückgelegt hat oder aus einem Beamtenverhältnis auf Lebenszeit zum Beamten auf Zeit ernannt worden war. Ansonsten ist er mit Ablauf seiner Amtszeit entlassen.

(4) Der Vizepräsident vertritt den Präsidenten in seiner Abwesenheit. Er wird aus den Reihen der Mitglieder des Vorstandes vom Plenum für die Dauer von drei Jahren gewählt. Der Vizepräsident übt sein Amt nebenamtlich aus. Einmalige Wiederwahl ist zulässig.

(5) Der Generalsekretär führt unter dem Präsidenten die laufenden Geschäfte. Er ist Beauftragter für den Haushalt. Er wird für die Dauer von fünf Jahren gewählt. Wiederwahl ist möglich. Für den hauptberuflichen Generalsekretär gilt Abs. 3 entsprechend.

(6) Die Satzung legt die Abgrenzung der Aufgaben zwischen Vorstand, Vizepräsident und Generalsekretär fest.

*Artikel 10***Kommissionen**

- (1) Zur Betreuung der langfristigen Forschungs- und Editionsprojekten

kann das Plenum auf Vorschlag der zuständigen Klassen Kommissionen bilden, denen auch Wissenschaftler, die nicht Mitglieder der Akademie sind, angehören können.

(2) Das Nähere regelt die Satzung.

Artikel 11

Arbeitsgruppen

(1) Zur Förderung der fachübergreifenden wissenschaftlichen Forschung der Akademie werden Arbeitsgruppen eingerichtet, die in der Regel auf drei Jahre befristet sind. Ihnen sollen neben den Mitgliedern verschiedener Klassen auch Wissenschaftler von außen, darunter auch Nachwuchswissenschaftler, angehören.

(2) Das Nähere, insbesondere über den Umfang der erwarteten Mitarbeit in den Arbeitsgruppen, die Vertretung der Arbeitsgruppenmitglieder, die nicht Mitglied im Konvent sind, und die Frage der Entschädigung, regelt die Satzung.

Artikel 12

Vermögen

(1) Die Akademie hat eigenes Vermögen.

(2) Die Akademie übernimmt die Infrastruktureinrichtungen (Bibliothek, Archiv, Kustodie) der Gelehrtensozietät der ehemaligen Akademie der Wissenschaften der DDR und führt die Langzeit- und Editionsprojekte weiter.

(3) Die Akademie erhält das Vermögen der Preußischen Akademie der Wissenschaften, soweit es außerhalb des Beitrittsgebiets gelegen ist, das Vermögen der ehemaligen Akademie der Wissenschaften der DDR, das diese als Gelehrtensozietät und zur Durchführung der Langzeitprojekte besaß, sowie die noch vorhandenen Vermögensgegenstände der Akademie der Wissenschaften zu Berlin (aufgelöst durch Gesetz vom 17. Juli 1990, Gesetz- und Verordnungsblatt für Berlin S. 1574).

Artikel 13

Haushalt

(1) Zur Erfüllung ihrer Aufgaben erhält die Akademie nach Maßgabe der jeweiligen Haushaltspläne Zuschüsse des Landes Berlin und des Landes Brandenburg. Das Verhältnis der von Berlin und Brandenburg zu leistenden Zuschüsse beträgt zwei Drittel zu einem Drittel. Die Länder verständigen sich über die Höhe der jährlichen Zuwendungen.

(2) Die sich aus der Ausführungsvereinbarung zur Rahmenvereinbarung Forschungsförderung über die gemeinsame Förderung des Akademienprogramms vom 12. Dezember 1978/19. Oktober 1979 in der Fassung vom 17./18. Dezember 1990, veröffentlicht in den „Informationen über die Bundesländer-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (BLK)“, 1991 AV-AK, für das Land Berlin und

das Land Brandenburg ergebenden Verpflichtungen bleiben unberührt. Das gleiche gilt für die Verpflichtungen, die sich für das Land Berlin aus dem Gesetz über die Auflösung der Akademie der Wissenschaften zu Berlin vom 17. Juli 1990 (Gesetz- und Verordnungsblatt für Berlin S. 1574) ergeben.

(3) Die Akademie kann Zuwendungen Dritter entgegennehmen. Herkunft und Zweck der Mittel sind offenzulegen.

Artikel 14

Personalangelegenheiten

(1) Die Akademie hat das Recht, Beamtenverhältnisse zu begründen. Beamtenverhältnisse dürfen nur in den Fällen begründet werden, in denen Bewerber eingestellt werden sollen, die sich bereits in einem Beamtenverhältnis befinden. Die für Landesbeamte des Sitzlandes geltenden Vorschriften finden Anwendung.

(2) Dienstbehörde, oberste Dienstbehörde oder Personalstelle sowie Personalwirtschaftsstelle für den Präsidenten ist der Vorstand, für den Generalsekretär sowie für die wissenschaftlichen Mitarbeiter der Präsident, für die übrigen Mitarbeiter der Generalsekretär. Der Vorstand entscheidet ohne Mitwirkung des Präsidenten.

(3) Die Arbeitsverhältnisse der Arbeitnehmer der Akademie sind nach den für Arbeitnehmer des Sitzlandes geltenden Bestimmungen zu regeln.

Artikel 15

Rechtsaufsicht/Satzung

(1) Die Rechtsaufsicht wird von dem für Wissenschaft und Forschung zuständigen Mitglied des Senats von Berlin im Einvernehmen mit dem für Wissenschaft und Forschung zuständigen Mitglied der Regierung des Landes Brandenburg ausgeübt.

(2) Die Akademie gibt sich eine Satzung, die der Rechtsaufsicht nach Absatz 1 unterliegt und der entsprechenden Bestätigung bedarf.

(3) In der Satzung sind auch Regelungen über die Durchführung von Wahlen, die Beschlußfassung, das Stimmrecht, die akademischen Mitbestimmungsrechte aller Mitarbeiter und die Frauenförderung zu treffen.

Artikel 16

Vertragsdauer

(1) Dieser Staatsvertrag gilt für unbestimmte Zeit. Er kann von jedem Land durch schriftliche Erklärung gegenüber dem anderen Land zum Schluß eines Kalenderjahres mit einer Frist von zwei Jahren gekündigt werden.

(2) In diesem Fall kann die Akademie von dem zur weiteren Finanzierung bereiten Land fortgeführt werden.

(3) Bilden die vertragschließenden Länder ein gemeinsames Land, so gehen alle Rechte und Pflichten aus diesem Vertrag auf das neue Land über.

*Artikel 17***Übergangsbestimmung**

(1) Die ersten 50 Mitglieder, zehn für jede Klasse, werden von einem Wahlgremium gewählt und von dem für Wissenschaft und Forschung zuständigen Mitglied des Senats von Berlin im Einvernehmen mit dem für Wissenschaft und Forschung zuständigen Mitglied der Regierung des Landes Brandenburg berufen. Das Wahlgremium besteht aus Wissenschaftlern, die von der vom Senator für Wissenschaft und Forschung des Landes Berlin eingesetzten Planungsgruppe für eine Akademie der Wissenschaften im Einvernehmen mit den Präsidenten der Deutschen Forschungsgemeinschaft, der Max-Planck-Gesellschaft und der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina sowie den Vorsitzenden des Wissenschaftsrates und der Konferenz der deutschen Akademien der Wissenschaften benannt werden.

(2) Die Wahl erfolgt geheim. Gewählt ist, wer die Stimmen der Mehrheit der

dem Wahlgremium angehörenden Mitglieder erhalten hat.

(3) Das für Wissenschaft und Forschung zuständige Mitglied des Senats von Berlin bestellt im Einvernehmen mit dem für Wissenschaft und Forschung zuständigen Mitglied der Regierung des Landes Brandenburg aus den Reihen der ersten 50 Mitglieder der Akademie ein Mitglied, das bis zur Wahl des ersten Präsidenten dessen Aufgaben wahrnimmt.

(4) Der erste Präsident soll spätestens in der zweiten Sitzung des Plenums gewählt werden.

*Artikel 18***Inkrafttreten**

Dieser Staatsvertrag tritt am ersten Tage des Monats in Kraft, der auf den Monat folgt, in dem die letzte der von den vertragschließenden Ländern ausgefertigten Ratifikationsurkunden bei der Senatskanzlei Berlin hinterlegt wird.

Berlin, den 21. Mai 1992

Für das Land Berlin
Der Regierende Bürgermeister
Eberhard Diepgen

Für das Land Brandenburg
Der Ministerpräsident
Manfred Stolpe

IV.4

Auszug aus der Gesetzesvorlage für das Abgeordnetenhaus von Berlin zum Staatsvertrag über die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften

A. Begründung:

Der Staatsvertrag soll in Berlin und Brandenburg gleichzeitig in Kraft treten.

I. Zum Gesetzentwurf

a) Allgemeines

Der von den Regierungschefs der Länder Berlin und Brandenburg unterzeichnete Staatsvertrag bedarf zu seiner Gültigkeit der Transformierung im Berliner Landesrecht durch dieses Zustimmungsgesetz und der Ratifikation auf Grund dieses Gesetzes, die gemäß Art. 18 des Staatsvertrages durch Hinterlegung der Urkunden bei der Senatskanzlei des Landes Berlin erfolgen muß.

b) Einzelbegründungen

1. Zu § 1

Der Staatsvertrag bedarf der Zustimmung des Abgeordnetenhauses. Er wird als Anlage zum Zustimmungsgesetz bekannt gemacht.

2. Zu § 2

Das Zustimmungsgesetz soll am Tage nach seiner Verkündung in Kraft treten.

II. Zum Staatsvertrag

a) Allgemeines

Auf Anregung von Gottfried Wilhelm Leibniz wurde 1700 die Kurfürstlich-Brandenburgische Sozietät der Wissenschaften gegründet und 1701 in die Königlich-Preußische Sozietät der Wissenschaften umbenannt. Sie war eine der ältesten Akademiegründungen in Europa und die erste, in der Natur- und Geisteswissenschaften zusammengeführt wurden.

Bis zum Ende des Jahres 1990 gab es in Berlin stets eine – zeitweilig mehrere – Akademien der Wissenschaften. Die zuletzt in der DDR vorhandene Akademie der Wissenschaften mit Sitz in Berlin ist als juristische Person des öffentlichen Rechts durch den Einigungsvertrag aufgelöst worden. Anlage II Kapitel XV Abschnitt II Nr. 1 hob die Verordnung über die Akademie der Wis-

senschaften der DDR vom 27. Juni 1990 (GBl. I Nr. 39 S. 543), die ihren Status zuletzt begründet hatte, auf. Das Gesetz zur Auflösung der Akademie der Wissenschaften zu Berlin vom 17. Juli 1990 (GVBl. S. 1574) löste die Westberliner Akademie mit Wirkung vom 31. Dezember 1990 auf.

Die die Regierung tragenden Koalitionsparteien haben sich darauf verständigt, daß es in Berlin wieder eine an die Leibnizsche Tradition anknüpfende Akademie der Wissenschaften geben soll. Auch in der Regierungserklärung des Regierenden Bürgermeisters vom 7. Februar 1991 ist diese Zielsetzung ausdrücklich genannt.

Die Neugestaltung der Wissenschaftslandschaft in der wiedervereinigten Stadt und der Wille, die Empfehlungen des Wissenschaftsrates zu den Forschungseinrichtungen in der ehemaligen DDR umzusetzen, machen es nötig, kompatible Strukturen der Forschungsförderung zu schaffen. Nach der in Deutschland üblichen Aufgabenverteilung zwischen Hochschulen, außeruniversitären Forschungseinrichtungen und Akademien werden Langzeit- und Editionsprojekte von Bund und Ländern gemeinsam finanziert, wenn sie von Akademien betreut werden. Der Wissenschaftsrat hat 34 Langzeitunternehmen zur griechisch-römischen Altertumskunde, zur deutschen Geschichte, zu deutschen und orientalischen Texten etc. positiv evaluiert und zur Übernahme an eine neue Berliner Akademie vorgeschlagen. Auch aus diesem Grunde ist die Schaffung einer

Akademie der Wissenschaften geboten. Die Regierung des Landes Brandenburg hat den Willen geäußert, die Akademie gemeinsam mit dem Land Berlin zu errichten und sich finanziell an dem Unterhalt der Einrichtung zu beteiligen. Die von zwei Ländern gemeinsam zu errichtende Körperschaft macht den Abschluß eines Staatsvertrages erforderlich, der von den Parlamenten beider Länder zu ratifizieren ist.

Die neue Akademie übernimmt auch die Hauptbibliothek, das Archiv, die Kustodie und die für die Fortführung der Langzeitprojekte benötigten Bibliotheksbestände. Sie pflegt zukünftig die Nachlässe, die im Laufe der Jahrhunderte an die Akademie zu Berlin gekommen sind. Diese Einrichtungen und dieser Besitz repräsentieren die Tradition, an die angeknüpft werden soll.

Die neue Akademie übernimmt nicht die Mitglieder der Akademie der Wissenschaften der DDR.

Das Parlament hat bereits zum Ausdruck gebracht (Beschlüsse des Abgeordnetenhauses und der Stadtverordnetenversammlung vom 26. bzw. 31. Oktober 1990), daß der personelle Bestand an ordentlichen und korrespondierenden Mitgliedern der Akademie der Wissenschaften der ehemaligen DDR aufgelöst werden solle. Die in den Beschlüssen vorgenommene Differenzierung zwischen inländischen und auswärtigen Mitgliedern, denen evtl. eine Anwartschaft eingeräumt werden soll, ist nicht zu rechtfertigen. Mitglieder, die ihre Berufung an die Akademie nicht primär

wissenschaftlichen Leistungen verdanken, gab es auch unter den korrespondierenden, ausländischen Mitgliedern. Sie können gegenüber den übrigen Mitgliedern nicht privilegiert werden. Auch die Planungsgruppe schlägt insgesamt einen personellen Neuanfang vor. Die Mitglieder der ehemaligen Akademie der Wissenschaften der DDR erhalten nach Abschluß des Ratifizierungsverfahrens von der Senatsverwaltung für Wissenschaft und Forschung ein erklärendes Schreiben, in dem ihnen unter anderem mitgeteilt wird, daß sie durch Wahl zu Mitgliedern der neuen Akademie werden können, eine generelle oder partielle Überführung in die neue Einrichtung jedoch nicht stattfindet.

Um Anregungen für die Ausgestaltung der Struktur und die Aufgabenstellung einer Akademie der Wissenschaften, die am Ende des 20. Jahrhunderts gegründet wird, zu erhalten, hat der Senat eine Planungsgruppe von Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen aus den alten und neuen Bundesländern beauftragt, Vorschläge, unter anderem auch zu der Frage der Rekrutierung der ersten Mitglieder, zu machen. Die Empfehlungen der Planungsgruppe haben Eingang in die Fassung dieses Staatsvertrages gefunden und sollten auch bei der den Staatsvertrag ausfüllenden Satzung von der Akademie berücksichtigt werden.

b) Einzelbegründungen

Zu Artikel 1:

Die Akademie soll eine Körperschaft des öffentlichen Rechts werden. Sie

erhält diese rechtliche Verfassung dadurch, daß die Preußische Akademie der Wissenschaften als Körperschaft neu konstituiert wird.

Die Preußische Akademie der Wissenschaften ist nach einem Gutachten des Verwaltungs- und Verfassungsrechtlers Professor Dr. Werner Thieme (Universität Hamburg) als Körperschaft weder aufgelöst worden noch rechtlich in eine Nachfolgeeinrichtung in der DDR eingegangen, auch wenn Nachfolgeeinrichtungen bestimmte Funktionen von ihr übernommen und weitergeführt haben. Sie besteht als Körperschaft des öffentlichen Rechts ohne Mitglieder fort. Ihre Rechte haben die bis zur Gegenwart vom Senat jeweils eingesetzten Notvertreter wahrgenommen. Sie kann durch Regierungs- oder Parlamentsakt wieder in ihre Rechte eingesetzt werden.

Die Frage des Fortbestehens und damit der Neukonstituierung der Preußischen Akademie der Wissenschaften ist für den vorliegenden Staatsvertrag aber nicht entscheidend. Die vertragschließenden Länder sind sich darüber einig, daß eine rechtsfähige Körperschaft errichtet werden soll und der ratifizierte Staatsvertrag verschafft ihr die gewollte Rechtsform.

Die Akademie hat ihren Sitz im Gebäude am Gendarmenmarkt, Jägerstraße 22/23.

Zu Artikel 2:

Die neue Akademie soll Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen aus allen Fachgebieten und Herkunftsorten an

sich binden. Sie soll neben den herkömmlichen Aufgaben auch die Möglichkeit haben, eigene Forschung zu umfassenden Fragestellungen zu betreiben. Die Arbeit an zentralen Themen soll ein Element ihrer kontinuierlichen Arbeit werden. Die fach- und fachgruppenübergreifende Zusammenarbeit in befristet angelegten Arbeitsgruppen hat sich bei der Akademie der Wissenschaften zu Berlin bewährt. Die zukünftige Akademie soll auch deren noch nicht beendeten Projekte betreuen und zu einem Abschluß bringen.

Mit der Eröffnung dieser vielfältigen Arbeitsformen soll die Akademie keine herausgehobene Stellung gegenüber den anderen Akademien in Deutschland, sondern nur gute Entfaltungsmöglichkeiten bekommen. Die Zusammenarbeit der Berliner Akademie mit allen bereits bestehenden Akademien und ihre Aufnahme in die Konferenz der Akademien der Wissenschaften in Deutschland wird angestrebt.

Zu Artikel 3:

Das bei einem Teil, nicht bei allen Akademien der Wissenschaften in Deutschland bestehende Regionalprinzip für die Wahl der Mitglieder kann in der Region Berlin und Brandenburg nicht aufgestellt werden. Für die Betreuung der traditionell in Berlin angesiedelten Akademienvorhaben und die Bildung von Kommissionen mit Mitgliedern aus der Akademie würden im Raum Berlin/Brandenburg im übrigen Fachwissenschaftler auch nicht in ausreichender

Zahl zu gewinnen sein. Der Berliner Akademie soll die Chance eines Neubeginns im freundschaftlichen Miteinander mit den anderen Akademien gegeben werden. Sie soll Mitglieder aus dem In- und Ausland berufen können.

Eine Ausschließlichkeitsklausel, das heißt, daß ein Mitglied der Berliner Akademie nicht Mitglied einer anderen Akademie werden oder bleiben kann, soll es nicht geben.

Den Status von auswärtigen oder korrespondierenden Mitgliedern sieht der Staatsvertrag selbst nicht vor; darüber soll das Plenum im Satzungswege entscheiden. Angesichts der Begrenzung der Gesamtzahl der Mitglieder soll auch eine Begrenzung für die aktive Mitgliedschaft gesetzt werden. Die über 68 Jahre alten Mitglieder behalten ein Recht zur Mitarbeit in den Kommissionen, Arbeitsgruppen und im Plenum. In welcher Weise sie an der Gremienarbeit beteiligt werden, regelt die Satzung. Eine Aberkennung der Mitgliedschaft, die in der Satzung zu regeln ist, soll nur aus Gründen möglich sein, die nach dem Gesetz über die Führung akademischer Grade vom 7. Juni 1939 (RGBl. I. S. 985) zum Entzug eines akademischen Grades berechtigen würden.

Zu Artikel 5:

Das Plenum als Vollversammlung der Mitglieder trägt die Verantwortung für die von der Akademie betriebenen Unternehmungen, ihre Laufzeit, inhaltliche Ausrichtung und personelle Zu-

sammensetzung der sie betreuenden Gremien. Der Präsident, die Klassen, die Kommissionen und die jeweiligen Arbeitsgruppen sind dem Plenum gegenüber berichtspflichtig.

Zu Artikel 6:

Die Einteilung in fünf Klassen macht es möglich, jedes Mitglied seiner speziellen fachlichen Ausrichtung entsprechend einer Klasse zuzuordnen.

In den Klassen findet der regelmäßige wissenschaftliche Austausch unter den Mitgliedern statt. Dem Ziel, die Mitglieder über die eigene Fächergruppe hinweg in intensiven Kontakt zu bringen und die Arbeit an gemeinsam interessierenden Themen zu fördern, dient die Aufforderung, daß jeweils zwei oder mehr Klassen gemeinsam tagen sollen.

In den Klassen findet die Erörterung der laufenden Akademievorhaben statt. Sie machen Vorschläge für die inhaltlichen und personellen Entscheidungen des Plenums.

Da alle Klassensekretäre dem Vorstand angehören, ist sichergestellt, daß den Klassen bei ihren Beratungen und Vorschlägen der jeweils gegebene Handlungsrahmen der Akademie bekannt ist.

Zu Artikel 7:

Dem Konvent gehören nur die in den Arbeitsgruppen tätigen Mitglieder der Akademie an. Der Konvent berät alle die Arbeitsgruppen gemeinsam berührenden Fragen, begleitet die laufende Arbeit der Arbeitsgruppen und bewertet

die dem Plenum vorzulegenden Berichte. Durch den in den Vorstand gewählten Vertreter ergibt sich der notwendige Austausch zwischen Arbeitsgruppen und Vorstand.

Zu Artikel 8:

Der Vorstand unterstützt den Präsidenten und bereitet die vom Plenum zu treffenden Entscheidungen, insbesondere den Entwurf des Haushaltsplanes vor.

Im Vorstand sind die Klassen (und damit die Kommissionen) durch die Klassensekretäre und die Arbeitsgruppen durch ein Konventsmitglied vertreten. Der Generalsekretär ist nicht Mitglied des Vorstandes. Er nimmt an den Sitzungen des Vorstandes beratend teil.

Zu Artikel 9:

Der Staatsvertrag läßt die Möglichkeit offen, ob der Präsident sein Amt hauptberuflich oder nebenberuflich ausübt. Wichtig ist die Bereitschaft und die Fähigkeit, der Fülle der anstehenden Aufgaben gerecht zu werden und das erfordert grundsätzlich eine hauptamtliche Tätigkeit.

Der Vizepräsident wird seine Aufgaben in der Regel im Nebenamt ausüben. Eine Entlastung von den hauptamtlichen Aufgaben ist erforderlich.

Der Generalsekretär kann mehr als einmal wiedergewählt werden.

Zu Artikel 10:

Den Arbeitsstellen, die mit den Langzeitvorhaben befaßt sind, gehören Wis-

senschaftler und Wissenschaftlerinnen und nichtwissenschaftlich tätige Mitarbeiter an, die in einem Arbeitsverhältnis zur Akademie stehen. Die Arbeit an den Vorhaben wird von Kommissionen betreut. Den Kommissionen können Mitglieder der Akademie, aber auch Mitglieder anderer Akademien und Fachleute des jeweiligen Fachgebiets angehören. Für Akademienvorhaben, für die bereits Arbeitsstellen in mehreren Bundesländern und gemeinsame Kommissionen bestehen, wird eine Beteiligung von Berliner Akademiemitgliedern in Betracht kommen.

Zu Artikel 11:

Wenn sich aus der Themenvielfalt in den Klassensitzungen eine wissenschaftliche Fragestellung ergibt, die fach- und fächerübergreifend bearbeitet werden sollte, schlägt oder schlagen die Klasse/n dem Plenum die Einrichtung einer Arbeitsgruppe vor und machen entsprechende Vorschläge für ihre personelle Zusammensetzung. Von Mitgliedern, die sich an einem Projekt in einer Arbeitsgruppe beteiligen, wird eine intensive Mitarbeit erwartet. Die Satzung legt den Arbeitsumfang und den dafür von der Akademie zu leistenden finanziellen Ausgleich für die Mitglieder und Fachwissenschaftler fest.

Nach Maßgabe der für die einzelnen Projekte bereitstehenden Mittel werden wissenschaftliche Mitarbeiter/innen und Hilfskräfte befristet eingestellt. Ob für die Mitglieder der Arbeitsgruppen,

die nicht Akademiemitglieder sind und damit nicht dem Konvent angehören, ein eigenes Beratungs- und Entscheidungsgremium geschaffen werden soll, bleibt der Festlegung in der Satzung vorbehalten.

Zu Artikel 12:

Die Akademie erhält eigenes Vermögen.

Nach dem Gutachten von Professor Thieme ist die Preußische Akademie Eigentümerin des Vermögens geblieben, das sie außerhalb des Beitrittsgebietes besaß, sowie des Vermögens, das nicht im Wege der Funktionsnachfolge (das betrifft Verwaltungsvermögen, Materialien für die wissenschaftliche Arbeit u. ä.) auf die ehem. Akademie der Wissenschaften der DDR übergegangen ist.

Die Frage, ob und wie sich die Eigentumsverhältnisse zwischen der Preußischen Akademie einerseits, der Akademie der Wissenschaften der DDR vor dem Erlöschen ihrer Rechtspersönlichkeit und danach der Gelehrtensozietät andererseits geändert haben, kann weitgehend dahingestellt bleiben.

Der Akademie soll jedenfalls das Vermögen zur Verfügung stehen, das die Preußische Akademie bereits besaß, sowie das, welches in der Zeit zwischen 1945 und 1990 für den Aufgabenbereich erworben wurde, den die Akademie künftig wahrnehmen wird. Hierbei handelt es sich im wesentlichen um die Bestände der Hauptbibliothek, des Archivs, der Kustodie und die Bibliotheks- und Sammlungsbestände,

über die die Arbeitsstellen der Langzeitvorhaben verfügen. Ihr soll auch das Verwaltungsvermögen, das von der Westberliner Akademie noch vorhanden ist, übertragen werden. Die für die Preußische Akademie, die Gelehrtensozietät und die Akademie der Wissenschaften zu Berlin Handlungsberechtigten sind aufgefordert worden, entsprechende Vermögensaufstellungen zu machen.

Zu Artikel 13:

Das Land Berlin und das Land Brandenburg sind gemeinsam Träger der neuen Akademie mit gleichen Rechten. Die finanziellen Verpflichtungen werden in einem angemessenen Verhältnis aufgeteilt.

Die Kosten, die die Länder als Sitzländer von Vorhaben, die in das Akademienprogramm aufgenommen worden sind, anteilig (50 : 50) mit dem Bund zu tragen haben, bleiben bei der Aufstellung der gemeinsam zu tragenden Kosten außer Betracht. Das Land Brandenburg hat sich auch nicht an den Kosten, die noch für die aufgelöste Akademie der Wissenschaften zu Berlin entstehen, zu beteiligen.

Zu Artikel 14:

Der Akademie wird das Recht zugestanden, eigene Beamtenverhältnisse zu begründen. Sie kann von diesem Recht nur in eingeschränktem Umfang Gebrauch machen. Dies kommt nicht nur für die Verwaltung, sondern auch für die Bereiche der Bibliothek und des Archivs in Betracht. Außerdem stehen

die Mitarbeiter/innen, die für die Bearbeitung von Langzeitvorhaben gewonnen werden, häufig bereits in Beamtenverhältnissen (z. B. akademische Räte in den Hochschulen) und sollten als Beamte übernommen werden können.

Zu Artikel 16:

Die gemeinsame Trägerschaft für die neue Akademie ist auf unbestimmte Zeit angelegt, den Vertragschließenden muß aber die Möglichkeit, die Gemeinsamkeit zu beenden, eingeräumt werden.

Zu Artikel 17:

Der Akademie steht das Kooptationsrecht für ihre Mitglieder zu. Solange kein Plenum vorhanden ist, muß die Wahl der Mitglieder, die das erste Plenum bilden, durch ein anderes Wahlgremium erfolgen.

Auf gesetzliche Vorgaben für die Größe und die Zusammensetzung des Wahlgremiums wird verzichtet. Das Verfahren wird in die Verantwortung der science community gegeben. Die Planungsgruppe erscheint geeignet, Mitglieder für ein Wahlgremium zu benennen.

Durch die Pflicht zur Abstimmung ihres Vorschlages mit den gewählten Präsidenten der großen Forschungsorganisationen und den Vorsitzenden des Wissenschaftsrates und der Konferenz der Akademien erhält das Verfahren und das Wahlgremium eine zusätzliche demokratische Legitimation. Die Beteiligung von Institutionen der neuen Bundesländer wird durch die Beteili-

gung der Sächsischen Akademie der Wissenschaften (durch die Konferenz) und der Leopoldina unmittelbar gewährleistet.

Um die Akademie handlungsfähig zu machen, ist die Bestellung eines Mitglieds, das die Aufgaben des Präsidenten bis zu seiner Wahl wahrnimmt, vorgesehen.

B. Rechtsgrundlage:

Artikel 45 Abs. 2 der Verfassung von Berlin.

C. Auswirkungen auf den Haushaltsplan und die Finanzplanung:

a) Auswirkungen auf die Einnahmen und Ausgaben

1992

Zuschuß des Landes Berlin

0800 Titel 688 13 370 000 DM

1993

0800 Titel 685 57 **rd. 10 438 000 DM**

b) Personalwirtschaftliche Auswirkungen: Keine.

Berlin, den 26. Mai 1992.

Der Senat von Berlin

Diepgen
Regierender Bürgermeister

Prof. Dr. Erhardt
Senator für Wissenschaft und Forschung

IV.5

Gesetz [des Landes Berlin] zum Staatsvertrag über die Neukonstituierung der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften

Vom 8. Juli 1992

Auszug aus: Gesetz- und Verordnungsblatt für Berlin
48. Jahrgang, Nr. 33, 21. Juli 1992

Das Abgeordnetenhaus hat das folgende Gesetz beschlossen:

§ 1

Dem Staatsvertrag über die Neukonstituierung der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften wird zugestimmt. Der Staatsvertrag wird nachstehend veröffentlicht.

§ 2

(1) Dieses Gesetz tritt am Tage nach seiner Verkündung im Gesetz- und Verordnungsblatt für Berlin in Kraft.

(2) Der Tag, an dem der Staatsvertrag nach seinem Artikel 18 in Kraft tritt, ist im Gesetz- und Verordnungsblatt für Berlin bekannt zu machen.

Das vorstehende Gesetz wird hiermit verkündet.

Der Regierende Bürgermeister
Christine Bergmann
Bürgermeisterin

Anlage: Staatsvertrag über die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften

IV.6

Gesetz [des Landes Brandenburg] zum Staatsvertrag über die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften

Vom 14. Juli 1992

Auszug aus: Gesetz- und Verordnungsblatt für das Land Brandenburg
Teil I – Nr. 17 vom 17. Juli 1992

Der Landtag hat das folgende Gesetz beschlossen:

§1

Dem am 21. Mai 1992 unterzeichneten Staatsvertrag über die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften wird zugestimmt. Der Staatsvertrag über die Berlin-Brandenburgische Aka-

demie der Wissenschaften wird nachstehend veröffentlicht.

§2

(1) Dieses Gesetz tritt am Tage nach der Verkündung in Kraft.

(2) Der Tag, an dem der Staatsvertrag gemäß seinem Artikel 18 in Kraft tritt, ist im Gesetz- und Verordnungsblatt für das Land Brandenburg bekanntzugeben.

Potsdam, den 14. Juli 1992

Der Präsident des Landtages Brandenburg
Dr. Herbert Knoblich

Anlage: Staatsvertrag über die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften

IV.7

Bericht der Planungsgruppe für eine Akademie der Wissenschaften zu Berlin

Bericht an das Wahlgremium
anlässlich dessen Konstituierung am 10. Oktober 1992

Professor Dr. Christian Meier

Die Planungsgruppe ist Ende 1990 noch von Frau Senatorin Riedmüller-Seel eingesetzt, im Februar 1991 dann von Herrn Senator Erhardt einberufen worden. Sie hat im Frühsommer 91 Empfehlungen für die künftige Akademie vorgelegt. Diese sind dann an die westdeutschen Akademien sowie an die großen Wissenschaftsorganisationen des Landes mit der Bitte um Stellungnahme gesandt worden. Anknüpfend an die Vorschläge und Einwände, die in diesen Stellungnahmen enthalten waren, hat die Planungsgruppe ihre Empfehlungen nochmals überarbeitet. Die letzte, endgültige Fassung vom Oktober 1991 ist als Tischvorlage hier ausgegeben worden.

Die Empfehlungen sind sehr weitgehend, von Einzelheiten abgesehen, die nicht gravierend sind, vom Berliner Senat in den Gesetzestext übernommen worden, der dann, da das Land Brandenburg sich von vornherein an der Akademie beteiligen wollte, als Staatsvertrag im Mai 1992 von den Regierungschefs unterschrieben und bis

Juli von den Parlamenten ratifiziert worden ist. In diesem Verfahren sind einige weitere Modifikationen am Text vorgenommen worden. Sie widersprechen dem Konzept der Planungsgruppe nicht. Im ganzen läßt sich feststellen, daß sich die Regierungen deren Konzeption zu eigen gemacht haben. Die Arbeit am Gesetz respektive am Staatsvertrag hat sich im engen gegenseitigen Einvernehmen vollzogen.

Der Senator hat der Planungsgruppe volle Freiheit gelassen, es gab von seiner Seite nicht die geringste Einmischung; auch von anderer Seite nicht. Es war allen Beteiligten klar, daß die alte, vormals Preußische Akademie der Wissenschaften fortgeführt werden sollte. Allerdings gab es einige Diskussionen darüber, welche Stellung in Geschichte und Rechtsnachfolge dieser Akademie die 1945 neukonstituierte Deutsche Akademie der Wissenschaften respektive Akademie der Wissenschaften der DDR (wie sie dann hieß) hatte. Aber auch darüber ist zwischen den beiden Regierungen und der Pla-

nungsgruppe, was den Wortlaut des Staatsvertrags angeht, schließlich Übereinstimmung erzielt worden.

Von der vormaligen Preußischen Akademie sind auf die neue Berlin-Brandenburgische Akademie das Erbe einer in weiten Teilen großen Geschichte, mehrere Akademie-Unternehmungen sowie ein ansehnliches Vermögen (Archiv, Kustodie, Bibliothek etc.) gekommen. Daneben ist eine zweite Hinterlassenschaft zu verzeichnen: Die der zuvor schon aufgelösten Westberliner Akademie der Wissenschaften.

Die Planungsgruppe bestand aus den Professoren Bierwisch (Berlin-O), Geiler (Leipzig), Klinkmann (Rostock), Parthier (Halle) sowie – aus dem Westen – Lepenies (Berlin-W), Meier (München), Spur, Wesel, Zapf (Berlin-W). Zusätzlich hatte ihr Frau Professor Mayntz (Köln) angehört, die aber aus Termingründen an keiner Sitzung teilnehmen können, sowie Herr Professor Albach (Berlin-W), der sich aus anderen Gründen nicht in der Lage sah, mitzuarbeiten.

Diese Gruppe hat über einige Meinungsverschiedenheiten hinweg, ich glaube, das kann man mit bestem Recht sagen, sehr gut zusammengearbeitet. Sie ist in allen wesentlichen Punkten zum Konsens gelangt. Die Empfehlungen werden von allen Mitgliedern voll getragen.

Die Planungsgruppe hat sich rasch darauf geeinigt, daß es zunächst und vor allem um die Frage ginge, wie eine Akademie der Wissenschaften *am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts* neu zu

konzipieren sei. Gewiß sollte es eine Akademie der Wissenschaften sein, damit war einiges vorgegeben. Sie sollte aber auch die *Chancen des Neuanfangs* nutzen, Denn die westlichen Akademien müssen ja nicht der Weisheit letzter Schluß, jedenfalls müssen sie es nicht auf alle Zeiten sein.

Die Ergebnisse der Arbeit sind Ihnen aus dem Gesetz bekannt. Die Empfehlungen führen nur dies und jenes weiter aus, bieten auch einige kleinere Abweichungen.

Ich hebe nur drei wesentliche Empfehlungen hervor:

1. Selbstverständlich soll die Akademie nach Klassen gegliedert sein; wenn es auch mehr sind als in Westdeutschland üblich. Diese Klassen sollten aber genötigt sein, in aller Regel zu mehreren, mindestens zu zweit gemeinsam zu tagen, wobei die Themen entsprechend zu vereinbaren sind. Gelegentliche Geschäftssitzungen einzelner Klassen sind damit nicht ausgeschlossen.
2. Es soll das Arbeitsgruppenprinzip der Westberliner Akademie, das sich bewährt hat, beibehalten werden als eine wesentliche Form der Arbeit dieser Akademie.
3. Die Kombination der Arbeit der – eng miteinander verzahnenden – Klassen mit der der Arbeitsgruppen soll zu einem nicht nur fach-, sondern auch fachgruppenübergreifenden Zusammenwirken führen.

Mit diesen drei Punkten schien uns die Rechtfertigung dieser Neukonstituierung gegeben zu sein. Es schien uns

wichtig, daß in den Gremien der künftigen Akademie nicht nur vielerlei Forschung referiert, besprochen, organisiert und gefördert wird, sondern daß in einer gewissen Kontinuität im Prozeß vielfältiger, aber im gleichen Personenkreis konzentrierter Diskussion ein Überblick über die Forschung insgesamt (oder zumindest in sehr weiten Teilen) gewonnen wird und daß die Akademie die Möglichkeit hat, gewisse ihr notwendig oder überfällig erscheinende Forschungen auch selber unter starker Beteiligung ihrer Mitglieder in ihren Arbeitsgruppen zu betreiben.

Insofern schien es uns auch, daß die Mitglieder der Akademie *neben der hervorragenden Qualifikation im eigenen Fach*, die selbstverständlich ist, *insbesondere die Befähigung* haben sollen, *mehrere Fächer zu überblicken und miteinander intensiv zusammenzuarbeiten* – so daß am Ende wirklich die Möglichkeit entsteht, daß sie sich zusammen ein gewichtiges Urteil über die Forschung insgesamt, vor allem auch über Defizite und künftige Notwendigkeiten bilden. Und sie müssen möglichst auch bereit sein, an der intensiven Arbeit der Arbeitsgruppen teilzunehmen. Sonst würden diese ja zum Luxus respéktive zum ungenutzten Werkzeug.

Insofern möchte die Berliner Akademie, wenn es nach der Planungsgruppe geht, einiges Besondere leisten. Als Arbeitsakademie. Sie soll keineswegs den Ehrgeiz haben, die nationale Akademie in Deutschland zu sein, sondern sie ist als eine unter anderen konzipiert.

Sie soll mit den anderen eng zusammenarbeiten, freilich zugleich auch in Wettbewerb mit ihnen treten, wobei sich herausstellen muß, wie das ausgeht. Aber Wettbewerb ist ja nichts Schlechtes, und auf jeden Fall ist es sehr wichtig, daß hier die Chance des Neubeginns genutzt wird, wozu gleich noch etwas zu sagen sein wird.

Vor der Frage, wer Mitglied sein soll und wie die Mitglieder zu bestimmen sind, haben wir uns auf die institutionelle Lösung geeinigt, die Ihnen bekannt ist: Wir schlagen ein Wahlgremium vor, das die ersten 50 Mitglieder nominiert und diese ergänzen sich dann auf bis zu 200. Im Staatsvertrag ist dann zusätzlich vorgesehen, daß das Wahlgremium im Einvernehmen zwischen der Planungsgruppe und den Vorsitzenden der großen Wissenschaftsorganisationen und unter Hinzuziehung des Vorsitzenden der Konferenz der Akademien bestellt werden soll.

Dabei waren und sind wir der Meinung, daß das Wahlgremium völlig frei sein soll in der Wahl der ersten 50 Mitglieder. Wir haben freilich damit gerechnet, daß gewisse Selbstverständlichkeiten sich von selbst verstehen.

Frei sein soll das Wahlgremium nach diesem Konzept in Hinsicht zunächst auf bisherige Mitglieder. Die Mitgliedschaft in beiden Berliner Akademien ist aufgehoben worden. Es liegt nur ein Beschluß der Mitglieder der bisherigen Gelehrtensozietät der Akademie der Wissenschaften vor, in dem die Erwartung geäußert wird, daß in der neukon-

stituierten Akademie „die Erfahrungen und das international anerkannte wissenschaftliche Potential der heutigen Gelehrtensozietät genutzt werden und in angemessener Weise auch im Mitgliederbestand Berücksichtigung finden“. Entsprechend hat Herr Klinkmann, der letzte Präsident der Akademie der Wissenschaften, mich gebeten, Ihnen – *vertraulich* die Liste derjenigen Mitglieder zuzuleiten, die ein, nicht näher spezifiziertes, mir nicht recht deutlich gewordenes, Evaluierungsverfahren bestanden haben. Ich lege diese Liste hierhin. Wobei mir eine Szene aus einem früher weitverbreiteten Bilderbuch vor Augen steht: Der Alte Fritz für Jung und Alt. Dort steht ein preußischer Offizier vor Bürgermeister und Ratsherren der schlesischen Stadt Grüneberg und verlangt die Schlüssel zu den Stadttoren. Der Bürgermeister erwidert darauf: „Hier auf dem Ratstische liegen die Schlüssel; aber ich werde sie Ihnen unter keinen Umständen geben. Wollen Sie sie selbst nehmen, so kann ich es freilich nicht verhindern.“ Will sagen: Ich erfülle eine Zusage an Herrn Klinkmann, indem ich diese Listen hier postiere. Zu Ihrer Kenntnis. Aber ich verbinde damit keinerlei Empfehlung.

Allerdings schien es uns selbstverständlich zu sein, daß Ost und West in dieser Akademie zusammenarbeiten sollten; wie das schon in der Planungsgruppe geschah, und zwar sehr gut. Eine andere Frage, die aber erst die spätere Akademie selbst entscheiden muß, ist, ob abweichend von der Regel, daß

jetzt nur „jüngere Mitglieder“ zu wählen sind, künftig auch ältere Mitglieder der alten AdW, gleichsam als Emeriti zu kooptieren sein werden.

Mit allem Nachdruck möchte ich aber darauf hinweisen, daß die Auflösung des bisherigen Mitgliederbestandes der beiden Akademien jedenfalls einen bitteren Eingriff in als sicher geglaubte Rechte darstellt. Sie ist im ganzen *nur* zu rechtfertigen, wenn wirklich etwas *Neues* begonnen wird – wofür ja auch vieles andere spricht. Man kann sich hier nur aufs strengste an die sachliche Aufgabe halten. Die Planungsgruppe ist im Laufe ihrer Beratungen zu der Überzeugung gelangt, daß die neue Akademie, so, wie sie sie konzipiert hat, andere Anforderungen an die Mitglieder zu stellen hat, als es diejenigen waren, aufgrund derer bisher vielfach die Wahl zum Akademiemitglied vorgenommen wurde; und zwar ganz unabhängig von möglichen politischen Motivationen, die natürlich bei der Akademie der Wissenschaften der DDR eine Rolle gespielt haben.

Es sind übrigens zum guten Teil auch andere Anforderungen als die, die westliche Akademien normalerweise bei Zuwahlen stellen.

Persönlich möchte ich hinzufügen, daß in diesem Zusammenhang ein Unterschied zwischen Akademien und Universitäten besteht. Die Akademiemitgliedschaft diente für den einzelnen nicht so sehr dem Broterwerb wie der Auszeichnung. Und die Akademie hat heute keine über sich selbst hinausweisenden Integrationsaufgaben, wie dies

bei den Universitäten der neuen Bundesländer der Fall ist. Es sollen in ihr zwar Gelehrte aus Ost- und Westdeutschland zusammenarbeiten, aber dabei geht es nur um die gemeinsame Ausübung der Wissenschaft, nicht zugleich um die Ausführung eines „Bildungs- und zugleich Integrationsauftrags“. Insofern gilt hier anderes als dort.

Nach Meinung der Planungsgruppe sollte das Wahlgremium aber auch frei sein vom sogenannten Regionalprinzip. Die westdeutschen Akademien sind in ihrer Mehrheit der Meinung, daß die Berlin-Brandenburgische Akademie ihre Mitglieder aus Berlin-Brandenburg, eventuell noch Mecklenburg-Vorpommern, jedenfalls aus einer bestimmten Region rekrutieren soll. Der Vorsitzende der Konferenz der Akademien, Herr Thews, hat mich ausdrücklich gebeten, daß ich hier noch einmal darauf hinweise, daß Presseberichte falsch sind, wonach die Durchbrechung des Regionalprinzips mit der Konferenz abgesprochen sei. Das ist in der Tat nicht der Fall.

Die Planungsgruppe hält es für selbstverständlich, daß ein großer Teil der Mitglieder der Berlin-Brandenburgischen Akademie in diesem Raum zu Hause sein soll. Sie ist aber der Meinung, daß die Beschränkung auf diesen Raum für die neue Akademie tödlich ist.

Erstens steckt in diesem Bereich vieles noch ganz in den Anfängen. So die Brandenburger Universitäten, von Mecklenburg-Vorpommern zu schweigen, auch die Humboldt-Universität. Man müßte sich im wesentlichen auf die Freie

und die Technische Universität und wenige Forschungsinstitutionen in Westberlin beschränken. Keine andere deutsche Akademie ist in einer vergleichbaren Lage. Wir halten es deswegen *für absolut unbillig, die Startchancen der neuen Akademie derart zu beschneiden.*

Denn man kann nicht abwarten, bis sich die Dinge ändern. Es ist im Planungs- und vor allem auch im Gesetzgebungsverfahren viel Zeit verstrichen. Zunächst hatte man gehofft, daß die neue Akademie schon zu Anfang dieses Jahres ihre Arbeit aufnehmen könnte. Inzwischen kann es kaum vor Anfang des nächsten geschehen. Die Akademieunternehmen der alten Akademie werden zwar zum größten Teil von den westdeutschen Akademien treuhänderisch sehr gut verwaltet. Aber das ist nicht überall der Fall, zum Teil geht es ihnen, wie es herrenlosem Gut eben ergeht. Und außerdem kann die treuhänderische Verwaltung nur auf eine Fortsetzung der bisherigen Arbeit sehen. Die Frage, wie künftig verfahren werden soll, verlangt aber in verschiedenen Fällen dringend nach einer Lösung. Es muß überhaupt die Arbeit wieder in geordnete, kontrollierte Bahnen kommen, und zwar rasch. Schließlich stehen eine ganze Reihe von Entscheidungen an. Ich nenne nur beispielhaft die wiederholte Anfrage des Akademie Verlages, der die Deutsche Literaturzeitung sowie die Orientalistische Literaturzeitung aus finanziellen Gründen nicht weiterführen kann – es sei denn die neue Akademie ist bereit, sich daran zu beteiligen. Es droht die Ein-

stellung dieser Zeitschriften, wenn nicht rasch eingegriffen wird. Auch möchte das Collegium, der Freundeskreis der bisherigen Westberliner Akademie, wissen, wer die künftige Berlin-Brandenburgische Akademie sein und wie sie arbeiten wird. Grundsätzlich besteht Bereitschaft, auch der neuen Akademie zu dienen. Aber sie setzt voraus, daß man weiß, worum es sich da handelt; und man möchte es bald wissen. Auch hier muß also rasch Klarheit geschaffen werden.

Zweitens sind die Aufgaben, die mit der Akademiemitgliedschaft verbunden sind, so anspruchsvoll, daß man unserer Vermutung nach eine ganze Reihe von Mitgliedern außerhalb dieser Region gewinnen muß. Das gilt ganz besonders für die ersten 50 Mitglieder. Denn es ist ja damit zu rechnen, daß es im Falle dieser Neukonstituierung nicht anders zugeht als sonst: Erstklassige berufen Erstklassige, Zweitklassige Drittklassige, Drittklassige Fünftklassige etc. Folglich müssen es schon die Erstklassigen sein, und zwar nach Maßgabe der Anforderungen, die oben formuliert sind, neben der herausragenden Leistung im eigenen Fach der Fähigkeit, auch andere Fächer zu überblicken, um mit deren Vertretern – über die Fächergruppe hinaus – eng (und möglichst auch in Arbeitsgruppen) zusammenzuarbeiten. Das scheint mir zugleich einen gewissen Mut vorauszusetzen.

Ich persönlich hielte es freilich nicht für gut, wenn allzuvielen Mitglieder westdeutscher Akademien gewählt würden. Aber ich vermute auch, daß die Mit-

glieder der westlichen Akademien und die für die Berlin-Brandenburgische Akademie erwünschten Mitglieder zwei verschiedene Kreise bilden, die sich zwar in einem weiten Bereich gegenseitig überlappen, beiderseits aber je verschiedene Segmente übriglassen, die nur entweder dem einen oder dem anderen Kreis zugehören.

Wie man künftig die Berufung von Mitgliedern aus dem Bereich außerhalb der engeren „Region“, im alten Preußen hätte man von „Provinz“ gesprochen, regelt, muß die Akademie selber sehen. Ich kann mir nicht vorstellen, daß es keine Möglichkeiten, zu einem guten Auskommen zu gelangen, gibt.

Im einzelnen möchte ich noch zwei zusätzliche Bemerkungen machen: Gemäß der Konzeption der Planungsgruppe sollte bei der Auswahl der ersten 50 Mitglieder nicht viel Rücksicht auf die Akademieunternehmungen genommen werden. Ohnehin wird es nicht möglich sein, für jedes von ihnen einen Fachmann in die Akademie zu wählen, denn das würde die geisteswissenschaftliche Klasse innerhalb der Gesamtakademie zur Bedeutungslosigkeit verdammen. Es ist vernünftigerweise daran zu denken, daß verschiedene der zu bildenden Kommissionen je für mehrere Akademieunternehmungen zuständig sein werden, daß man sich dabei weitgehend auf Fachleute von außen stützt. Auf jeden Fall sollte bei der Auswahl der ersten Mitglieder vorrangig an die umfassenderen Aufgaben der Akademie gedacht werden.

Als zweites wäre zu bemerken, daß die fünf Klassen nicht klar nach Fächern gegeneinander abzugrenzen sind. Manch ein Mitglied könnte zum Beispiel ebensogut in die geistes- wie in die sozialwissenschaftliche Klasse gewählt werden und sinnvollerweise dort mitarbeiten wollen. Die Planungsgruppe hat darin keinen Nachteil gesehen. Sie hält es für denkbar, daß Vertreter desselben oder eng beieinanderliegender Fächer in verschiedene Klassen gewählt werden. Sie sieht darin sogar einen Vorteil, indem gerade bei einigen der interessantesten Disziplinen respektive Fachvertretern, deren Thematik respektive Interessen sich zwischen den Fächern oder an deren Rändern bewegen, ein Wettbewerb der Klassen eintritt. Im übrigen müßte die, auch im Staatsvertrag verankerte, Nötigung der Klassen, ihre Sitzungen zu zweit oder vielleicht auch zu dritt abzuhalten, solche „Grenzgänger“ respektive „unklaren Fälle“ für die Akademie besonders begehrt machen.

Darf ich zum Schluß noch einen Gesichtspunkt hervorheben:

Die deutsche Einigung führt in der weit überwiegenden Mehrzahl der Fälle in den neuen Ländern nur zur Gleichschaltung mit den alten; auch dort, wo die Institutionen der alten Bundesrepublik keineswegs unumstritten, vielleicht gar veraltet sind. Dabei sind auch gewisse Vorzüge der DDR, die es doch ebenfalls gab, sogleich planiert worden. Die Planungsgruppe hat darin übereingestimmt, daß hier – wie sonst vergleichsweise selten – aus der gege-

benen Situation die Folgerung zu ziehen sei, die Dinge grundsätzlich neu zu überdenken. Es schienen ihr nicht nur sachliche Gründe für die neue Konzeption zu sprechen, die sie vorgelegt hat, sondern sie wollte damit auch politisch ein Zeichen setzen (auch wenn sie dessen Bedeutung nicht überschätzen will). Sie war sich bewußt, daß allein dies den konsequenten Neuanfang rechtfertigen kann, der für manche, wenn auch keineswegs für alle Mitglieder der bisherigen Akademien unberechtigter (wenngleich unvermeidlicher) Weise mit so bitteren persönlichen Konsequenzen verbunden ist. Denn soweit ich weiß, ist noch nie eine ganze Akademie nur als juristische Person erhalten geblieben, während alle natürlichen Personen nach Hause geschickt wurden.

Ich wäre froh, wenn Sie sich die Vorstellungen der Planungsgruppe, die in allem Wesentlichen in den Staatsvertrag eingegangen sind, zu eigen machen könnten. Ich meine, man müßte darin die Geschäftsgrundlage Ihrer Arbeit sehen. In Hinsicht auf die zu wählenden Personen möchte die Planungsgruppe nicht das geringste anregen; daher hat man die Funktionen ja aufs strengste getrennt. Aber in Hinsicht auf die Kriterien, nach denen diese Auswahl zu treffen ist, meint die Planungsgruppe, das Recht und die Pflicht zu haben, Ihnen sehr ans Herz zu legen, daß Sie die Konzeption der künftigen Akademie berücksichtigen mögen. Denn so sehr sie eine unter anderen sein möchte, so hat sie im Wettbewerb mit den

anderen etwas Besonderes vor. *Geben Sie ihr also bitte eine faire Chance.*

Nachbemerkung:

Dieser Text ist aufgrund der – ziemlich ausführlichen – Notizen rekonstruiert worden, auf die ich mich bei meinem Vortrag gestützt habe.

Darf ich in Erinnerung an die sich anschließende Diskussion vor meinem Aufbruch noch folgendes anfügen:

Ich bin wirklich der Überzeugung, daß man, wenn man bei der Wahl über die Grenzen der Region hinausgreift, keineswegs den Anspruch erhebt, die Berlin-Brandenburgische Akademie sollte eine „nationale Akademie“ sein. Für mich jedenfalls wäre eine „nationale Akademie“ eine Akademie, die nicht nur (ja: nicht einmal unbedingt) an Lebhaftigkeit ihrer Diskussionen, an Erfolgen etc. die erste unter anderen ist, sondern die auch für die anderen sprechen kann. Sie müßte in irgendeiner Weise die Gelehrten der Nation repräsentieren. All dies hat die Berlin-Brandenburgische Akademie nicht vor, man könnte das unter heutigen Umständen, noch dazu im föderal gegliederten Deutschland, auch gar nicht schaffen. Ich halte das Wort von der „nationalen Akademie“ daher nur für ein Schlagwort, das abschrecken soll von der beabsichtigten Freiheit der Wahl ihrer Mitglieder, die, wie gesagt, wichtig, aber eben nicht so wichtig ist, daß damit das Gefüge der westdeutschen Akademien und ihrer grundsätzlichen Gleichheit untereinander gestört würde. Gestört werden höchstens eini-

ge Kreise in Hinsicht auf die Rekrutierungspraxis – und das wäre ja vielleicht nicht einmal schlecht.

Das es nicht darum geht, einfach aus allen möglichen Fächern die „Besten“ zu wählen, sondern daß da auch andere Kriterien eine sehr wesentliche Rolle spielen, ist (o. S. 346) gesagt worden.

Da verschiedentlich von der Meinung des Vorsitzenden der Konferenz der Akademien, Herrn Thews, die Rede war, möchte ich noch einmal den von mir schon zitierten Passus aus dem Wort-Protokoll der Anhörung des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung des Abgeordnetenhauses von Berlin (18. Sitzung, 17. Februar 1992, Seite 44) wiederholen. Nachdem Herr Thews gesagt hatte, daß zunächst das Reservoir der Länder Berlin und Brandenburg ausgeschöpft werden sollte, fuhr er fort: „Dieses Prinzip (das Regionalprinzip, CM) sollte auf keinen Fall eine Verfestigung der Grenzen der Bundesländer bieten; das ist in keinem Fall beabsichtigt. Ich würde sagen: Wenn man es so pragmatisch ansieht, aus dem Bedarf der Akademie heraus Berufungen durchführt, dann sehe ich kein Problem, wenn auch aus weiteren Bundesländern noch Wissenschaftler hinzukämen.“ In einem Telefongespräch hat sich Herr Thews am 7. Oktober mir gegenüber noch einmal ausdrücklich auf diese Stellungnahme bezogen. Ich kann mir nicht vorstellen, daß er die Arbeit des Wahlgremiums durch anderslautende Aufträge hat beeinflussen wollen.

Zur Zahl der Mitglieder habe ich in den Akten nachgesehen: Der ursprüngliche Vorschlag belief sich auf 150. Warum wir dann auf 200 gingen, kann ich nicht mehr rekonstruieren. Vielleicht sollte das Wahlgremium den 50 dringend empfehlen, mit ca. 120 (d. h. ca. 24 per Klasse) oder ca. 150 (ca. 30 per Klasse) zu beginnen und möglichst restriktiv zu sein.

Außerdem könnte man Konflikte mit den westdeutschen Akademien, zumindest für den Anfang wohl dadurch minimieren, daß man möglichst keines – oder doch: fast keines – ihrer Mitglieder wählt.

Zur Not kann man vielleicht den Vorschlag, den Herr Wehner in der Diskussion machte, modifizierend aufnehmen: Man weigert sich, wenn's denn gar nicht anders geht, aus den Empfehlungen und dem Staatsvertrag die Konsequenz zu ziehen, *ordentliche Mitglieder* aus ganz Deutschland zu wählen. Man ist aber bereit, den Vorstellungen des Berliner Senats, der Brandenburger Regierung und der Planungsgruppe – der Eile wegen – soweit entgegenzukommen, daß man aus ganz Deutschland *Mitglieder* wählt, wobei man dem Berliner Senat aber dringend empfiehlt, die Frage ob ordentlich oder korrespondierend ausdrücklich bei der Ernennung offen zu lassen und dazu auf die zu erarbeitende Satzung zu verweisen. Dann kann man die Auswahl unter den „Erstklassigen“ treffen und braucht sich trotzdem keinen Verstoß gegen das Regionalprinzip vorzuwer-

fen. Diese Abweichung von den Berlin-Brandenburgischen Absichten erschiene mir jedenfalls sehr viel harmloser (und tolerabler) als eine unter Umständen weniger gute Wahl, die die Chancen der neuen Akademie stark beschnitte.

Schließlich noch ein Nachtrag zum Problem der „nationalen Akademie“: Beim Namen Berlin hat es sich eingeführt, daß man befürchtet, von dieser Stadt her würden zu hohe, eben „nationale“ Ansprüche erhoben. Auch die Erinnerung an die große Tradition der Preußischen Akademie der Wissenschaften mag das nahelegen. Allein, diese Stadt und das Land, von dem sie umgeben wird, befindet sich im Moment in einer denkbar miserablen Lage, in vieler Hinsicht, und das wird sich so schnell nicht ändern. Sie können froh sein, wenn sie in den nächsten Jahren einigermaßen über die Runden kommen. Allzu hohe Ansprüche werden sie so leicht und so rasch gar nicht stellen können. Daher braucht man in den anderen Bundesländern auch keine Angst davor zu haben, wenn sie sich nach Kräften bemühen, das beste zu tun, um sich so gut wie möglich zu helfen. Ich bin der Überzeugung, daß die westdeutschen Akademien auch sich selber nützten, wenn sie ein wenig Großzügigkeit walten ließen; denn letztlich geht es doch um die Sache, die Wissenschaft. Und der soll in der neuen Akademie, wie gesagt, auf eine teilweise neue Weise gedient werden.

IV.8

Satzung der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (vormals Preußische Akademie der Wissenschaften)

Das Plenum der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften hat in der Sitzung am 15. Oktober 1993 gemäß § 1 des Gesetzes zum Staatsvertrag über die Neukonstituierung der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften vom 8. Juli 1992 (GVBl. Berlin S. 226) in Verbindung mit Art. 15 Abs. 2 des Staatsvertrages über die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften die nachstehende Satzung beschlossen:

§ 1 Aufgaben

(1) Die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (vormals Preußische Akademie der Wissenschaften) setzt die Tradition der von Leibniz konzipierten Kurfürstlich-Brandenburgischen Sozietät der Wissenschaften fort.

(2) Die Akademie fördert die Wissenschaften durch fächerübergreifende Forschungsvorhaben von besonderer wissenschaftlicher und gegebenenfalls auch praktischer Bedeutung sowie

durch die Betreuung längerfristig angelegter wissenschaftlicher Arbeiten. Sie beteiligt und fördert dabei wissenschaftliche Nachwuchskräfte und arbeitet mit Akademien und anderen Wissenschaftseinrichtungen des In- und Auslandes zusammen. Sie pflegt die Diskussion zwischen den Fächern, stellt ihre Arbeit in der Öffentlichkeit zur Diskussion und beteiligt sich an der öffentlichen Auseinandersetzung über wissenschaftliche Fragen.

(3) Die Akademie kann Preisaufgaben stellen und Preise verleihen.

§ 2 Rechtsstellung

(1) Die Akademie ist eine rechtsfähige Körperschaft des öffentlichen Rechts mit dem Recht der Selbstverwaltung. Soweit diese Satzung Funktionsbezeichnungen und Wahlämter in der männlichen Form anführt, beziehen sie sich in gleicher Weise auf Frauen und Männer.

(2) Die Akademie führt ein Dienstsiegel, für besondere Fälle ein Schmucksigel.

§ 3 Mitglieder

(1) Die Akademie besteht aus bis zu 200 ordentlichen Mitgliedern, bis zu 100 außerordentlichen Mitgliedern und aus Ehrenmitgliedern. Zum Mitglied kann berufen werden, wer sich durch wissenschaftliche Leistungen ausgezeichnet hat. Von den ordentlichen Mitgliedern wird aktive Mitarbeit erwartet. Durch die Ehrenmitgliedschaft kann ausgezeichnet werden, wer sich durch seine Lebensleistung um Wissenschaft oder ihre Anwendung in besonderer Weise verdient gemacht hat. Die Akademie und ihre Mitglieder bemühen sich in Mitgliedschaft und Wahlämtern um ein angemessenes Verhältnis von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern.

(2) Die ordentlichen und die außerordentlichen Mitglieder werden auf Vorschlag der Klassen oder des Konvents, die Ehrenmitglieder auf Vorschlag des Vorstandes vom Plenum auf Lebenszeit gewählt. Zu Vorschlägen des Konvents ist die Stellungnahme der zuständigen Klasse(n) einzuholen. Zu Mitgliedern der Akademie können auch Mitglieder anderer Akademien gewählt werden. Soweit die Regelungen dieser Akademien nichts anderes zulassen, sind sie außerordentliche Mitglieder.

(3) Nehmen ordentliche Mitglieder der Akademie die ordentliche Mitgliedschaft anderer deutscher Akademien an, die auch die korrespondierende Mitgliedschaft kennen, werden sie zu außerordentlichen Mitgliedern.

§ 4 Rechte und Pflichten der Mitglieder

(1) Die ordentlichen Mitglieder sind zur Teilnahme an den Arbeiten und Sitzungen der Akademie verpflichtet. Aus besonderem Grund können sie von diesen Pflichten vom Vorstand vorübergehend beurlaubt werden. Sie sind in allen Angelegenheiten stimmberechtigt. Reisekostenerstattung erfolgt nach Maßgabe der Geschäftsordnung.

(2) Ordentliche Mitglieder, die das 68. Lebensjahr überschritten haben, sind von den Verpflichtungen entbunden. Sie behalten das Recht, an allen wissenschaftlichen Arbeiten und wissenschaftlichen Veranstaltungen der Akademie teilzunehmen. Aus triftigem Grund kann das Plenum auf Antrag des Mitglieds oder des Präsidenten die Entpflichtung schon vor Vollendung des 68. Lebensjahres aussprechen. Die entpflichteten Mitglieder werden in die Höchstzahl von § 3 Abs. 1 nicht eingerechnet.

(3) Die außerordentlichen Mitglieder haben das Recht, an allen wissenschaftlichen Sitzungen teilzunehmen und an den wissenschaftlichen Arbeiten der Akademie mitzuwirken.

(4) Die Ehrenmitglieder werden zu allen öffentlichen, bei gegebenem Anlaß auch zu internen wissenschaftlichen Veranstaltungen der Akademie eingeladen.

§ 5 Erwerb und Verlust der Mitgliedschaft

(1) Vorschläge für die Wahl der ordentlichen und außerordentlichen Mitglieder (§ 3 Abs. 2 S. 1) können nur bei Anwe-

senheit von zwei Dritteln der stimmberechtigten, nicht beurlaubten Mitglieder einer Klasse oder des Konvents mit einer Mehrheit von zwei Dritteln beschlossen werden. Die Vorschläge sind in einer der Wahlsitzung vorausgehenden Sitzung im Plenum zu beraten.

(2) Die Wahl im Plenum setzt die Anwesenheit von zwei Dritteln der stimmberechtigten, nicht beurlaubten Mitglieder voraus und bedarf einer Dreiviertelmehrheit der anwesenden stimmberechtigten Mitglieder. Dies gilt auch für die Wahl von Ehrenmitgliedern.

(3) Wahlen ohne die in Abs. 1 genannten Vorschläge sind unzulässig.

(4) Die Wahl im Plenum erfolgt geheim durch Kugeln.

(5) Jedem Mitglied steht es frei, durch schriftliche Erklärung aus der Akademie auszutreten. Eine Aberkennung der Mitgliedschaft ist nur möglich aus Gründen, die nach dem Gesetz über die Führung akademischer Grade vom 7. 6. 1939 (RGBl. I, S. 985) zum Entzug eines akademischen Grades berechtigen würden. Ob solche Gründe vorliegen, entscheidet auf Antrag des Präsidenten oder einer Klasse das Plenum entsprechend Abs. 2 nach Anhörung des Betroffenen.

§ 6 Organe

Organe der Akademie sind:

1. das Plenum,
2. die Klassen,
3. der Konvent der Arbeitsgruppen,
4. der Vorstand,
5. der Präsident.

§ 7 Plenum

(1) Das Plenum umfaßt alle ordentlichen, nicht entpflichteten Mitglieder der Akademie.

(2) Das Plenum tagt mindestens zweimal im Jahr. Aus besonderem Grund kann der Präsident das Plenum zu einer Sondersitzung zusammenrufen, auf Antrag von 20 stimmberechtigten Mitgliedern muß er dies tun.

(3) Das Plenum bestimmt die Zahl der in den Klassen zu besetzenden Plätze und bestätigt Sekretare und ihre Stellvertreter. Für die Wahl des Präsidenten, des Vizepräsidenten und des Generalsekretärs gilt § 5 Abs. 2.

(4) Über die nach dem Staatsvertrag über die Neukonstituierung der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften in die Zuständigkeit des Plenums fallenden Aufgaben hinaus hat der Präsident alle Angelegenheiten von allgemeiner Bedeutung und besonderer Tragweite dem Plenum zur Beschlußfassung zu unterbreiten.

(5) Das Plenum erläßt eine Geschäftsordnung. Es entscheidet nach der Geschäftsordnung über die Publikationsorgane der Akademie und über die Veröffentlichung der wissenschaftlichen Berichte.

(6) Das Plenum entscheidet über die Einsetzung und Beendigung von Arbeitsgruppen (§ 9), Akademienvorhaben, Kommissionen (§ 11) und ständigen Kommissionen zu seiner Beratung. Es kann die Einrichtung weiterer Arbeitsformen beschließen.

(7) Das Plenum beschließt über die Stiftung und Auslobung von Preisen; es

bestimmt das Verfahren der Preisvergabe.

§ 8 Klassen

(1) Die Akademie gliedert sich in fünf Klassen:

die geisteswissenschaftliche Klasse (Klasse 1)

die sozialwissenschaftliche Klasse (Klasse 2)

die mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse (Klasse 3)

die biowissenschaftlich-medizinische Klasse (Klasse 4)

die technikwissenschaftliche Klasse (Klasse 5)

(2) Die Klassen sollen etwa gleich groß sein. Sie werden von Sekretaren geleitet.

(3) Jedes Mitglied gehört einer Klasse an. Ein Mitglied kann in eine andere Klasse überwechseln, wenn die aufnehmende Klasse mit der für Wahlvorschläge erforderlichen Mehrheit zustimmt. Der Sekretar und sein Stellvertreter werden auf drei Jahre von den stimmberechtigten Mitgliedern der Klasse aus ihrer Mitte gewählt.

(4) Die Klassen treten mehrmals im Jahr zusammen. In der Regel tagen zwei oder mehrere Klassen gemeinsam.

(5) Die Klassen entscheiden über die Veröffentlichung der ihnen vorgelegten wissenschaftlichen Berichte.

(6) Die Klassen machen gemäß §§ 3 Abs. 2, 5 Abs. 1 Vorschläge für die Wahl neuer Mitglieder. Sie machen Vorschläge für die Einsetzung und Beendigung von Arbeitsgruppen und

Kommissionen sowie für die Aufnahme von Akademienvorhaben.

(7) Die Klassen wählen – gegebenenfalls gemeinsam mit anderen – die Mitglieder der Kommissionen (§ 11) und deren Vorsitzende jeweils für drei Jahre. Der Vorsitzende ist in der Regel ein Akademiemitglied.

§ 9 Arbeitsgruppen

(1) Zur Förderung der fächerübergreifenden, wissenschaftlichen Forschung werden Arbeitsgruppen eingerichtet, die in der Regel auf drei Jahre befristet sind. Ihnen sollen neben den Mitgliedern verschiedener Klassen auch Wissenschaftler, namentlich Nachwuchswissenschaftler, angehören, die nicht Mitglieder der Akademie sind. Auch hier ist der Grundsatz des § 3 Abs. 1 S. 5 zu beachten. Den Arbeitsgruppen können zu ihrer Unterstützung Mitarbeiter zugeordnet werden.

(2) Jedes ordentliche Mitglied soll wenigstens einmal Mitglied einer Arbeitsgruppe sein. Es wird erwartet, daß die Mitglieder der Arbeitsgruppen etwa 20 Tage im Jahr für die gemeinsame Arbeit zur Verfügung stehen. § 4 Abs. 1 S. 4 gilt auch für Arbeitsgruppenmitglieder, die nicht Akademiemitglieder sind.

(3) Die Angelegenheiten der Arbeitsgruppe regeln ihre Mitglieder selbst. Sie wählen einen Sprecher und dessen Stellvertreter.

(4) Die Einzelheiten der Bildung von Arbeitsgruppen und deren Verfahrensweise regelt die Geschäftsordnung.

§ 10 Konvent

- (1) Die ordentlichen Akademiemitglieder, die den gemäß § 9 bestehenden Arbeitsgruppen angehören, bilden den Konvent. Vorsitzender ist der Präsident.
- (2) Der Konvent tritt mehrmals im Jahr zusammen.
- (3) Der Konvent wählt ein Mitglied, das in den Vorstand entsendet wird.
- (4) Der Konvent begleitet die laufenden Arbeiten in den Arbeitsgruppen und bewertet ihre Ergebnisse.
- (5) Der Konvent macht gemäß §§ 3 Abs. 2, 5 Abs. 1 Vorschläge für die Wahl neuer Mitglieder. Er macht Vorschläge für die Einsetzung und Beendigung von Arbeitsgruppen.

§ 11 Kommissionen

- (1) Zur Betreuung langfristiger Forschungs- und Editionsprojekte werden gemäß § 8 Abs. 6 und 7 Kommissionen gebildet, denen auch Wissenschaftler angehören können, die nicht Mitglieder der Akademie sind.
- (2) § 4 Abs. 1 S. 4 gilt entsprechend.
- (3) Die Kommissionsangelegenheiten regeln ihre Mitglieder selbst. Sie wählen den stellvertretenden Vorsitzenden. § 9 Abs. 4 gilt entsprechend.

§ 12 Präsident, Vizepräsident, Generalsekretär

- (1) Der Präsident leitet die Akademie und vertritt sie nach innen und außen. Er lädt zu den Sitzungen des Plenums ein, führt dort den Vorsitz und vollzieht die Beschlüsse.
- (2) Der Präsident wird gemäß §§ 5 Abs. 2 und 7 Abs. 3 S. 2 vom Plenum

aus den Reihen der stimmberechtigten Mitglieder für die Dauer von fünf Jahren gewählt. Der Präsident sollte seine Tätigkeit hauptberuflich ausüben. Einmalige Wiederwahl ist zulässig.

(3) Der Vizepräsident vertritt den Präsidenten. Er wird gemäß §§ 5 Abs. 2 und 7 Abs. 3 S. 2 aus den Reihen der Mitglieder des Vorstandes vom Plenum für die Dauer von drei Jahren – unbeschadet der Dauer seines Amtes als Klassensekretär oder Konventsmitgliedes – gewählt. Einmalige Wiederwahl ist zulässig. Er übt sein Amt nebenamtlich aus. Die Akademie bemüht sich um eine Entlastung in seinen hauptamtlichen Aufgaben.

(4) Der Generalsekretär unterstützt den Präsidenten und den Vorstand bei der Wahrnehmung ihrer Aufgaben und führt unter Aufsicht des Präsidenten die laufenden Geschäfte der Akademieverwaltung. Er ist Beauftragter für den Haushalt. Er wird gemäß §§ 5 Abs. 2 und 7 Abs. 3 S. 2 für die Dauer von fünf Jahren gewählt. Wiederwahl ist zulässig.

§ 13 Vorstand

(1) Dem Vorstand gehören der Präsident, die fünf Klassensekretäre und ein Mitglied des Konvents an. Den Vorsitz führt der Präsident. Der Generalsekretär nimmt mit beratender Stimme an den Sitzungen teil.

(2) Der Vorstand berät und unterstützt den Präsidenten bei der Wahrnehmung seiner Aufgaben. Er beschließt den Entwurf des Haushaltsplanes und legt ihn dem Plenum vor.

(3) Der Vorstand kann nach Maßgabe der Geschäftsordnung befristete Kommissionen zur Beratung des Plenums und des Vorstandes einsetzen.

§ 14 Verfahrensgrundsätze

(1) Soweit in dieser Satzung nichts anderes bestimmt ist, sind die Gremien beschlußfähig, wenn mindestens die Hälfte der ihnen angehörenden stimmberechtigten Mitglieder anwesend ist.

(2) Beschlüsse werden, soweit in der Satzung nichts anderes bestimmt ist, mit der Mehrheit der anwesenden

stimmberechtigten Mitglieder der Gremien gefaßt. Im Vorstand gibt bei Stimmengleichheit die Stimme des Vorsitzenden den Ausschlag.

(3) Für Änderungen der Satzung gilt § 5 Abs. 2 entsprechend.

(4) Die Einzelheiten der Vorschlags-, Wahl-, Abwahl- und Entpflichtungsverfahren und der Verfahrensregeln werden in der Geschäftsordnung geregelt.

§ 15 Inkrafttreten

Die Satzung tritt am Tage nach ihrer rechtsaufsichtlichen Bestätigung (Art. 15 Abs. 2 des Staatsvertrages) in Kraft.

Bestätigt am:

21. Februar 1994 durch den rechtsaufsichtsführenden Senator für Wissenschaft und Forschung

IV.9

Ordnung für das Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften

Das Plenum der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften hat am 17. Dezember 1993 gemäß § 1 des Gesetzes zum Staatsvertrag über die Neukonstituierung der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften vom 8. Juli 1992 (GVBl. Berlin S. 226) in Verbindung mit Art. 5 des Staatsvertrages über die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften nachstehende Ordnung für das Archiv beschlossen:

§ 1 Bestand

(1) Das Akademiearchiv ist eine wissenschaftliche Einrichtung der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. Es enthält alle seit der Gründung der Brandenburgischen Societät der Wissenschaften ins Archiv überführten Materialien und Akten zur Geschichte der Akademie in ihren verschiedenen Phasen (einschließlich der Kunstsammlung und besonderer Sammlungen zur Akademiegeschichte), Nachlässe von Gelehrten und Autographensammlungen. Die Materialien und

Akten der Akademie der Wissenschaften zu Berlin bilden einen besonderen Bestand.

(2) Die Handbibliothek des Akademiearchivs bildet eine Teilbibliothek der Akademiebibliothek.

§ 2 Leitung

(1) Das Akademiearchiv wird von einem wissenschaftlich ausgebildeten Archivar des höheren Dienstes geleitet, der von weiteren Mitarbeitern des höheren Dienstes (Archivaren und Kustos) unterstützt wird.

(2) Die vom Plenum der Akademie gewählte Kommission für Bibliotheks-, Archiv- und Publikationsangelegenheiten berät Grundfragen der Gestaltung und Entwicklung des Akademiearchivs, insbesondere Fragen der Aufgabenstellung, der Struktur, des Etats und der personellen und sachlichen Ausstattung.

§ 3 Aufgaben

(1) Das Akademiearchiv hat den in § 1 genannten Bestand zu sichern, zu er-

gängen, zu erschließen und für wissenschaftliche Nutzung zugänglich zu machen.

(2) Es hat ferner die Aufgabe, das historisch wertvolle Schriftgut der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und wissenschaftlich bedeutsame Nachlässe von Mitgliedern sowie Sammlungsgut von Bedeutung für die Geschichte der Akademien zu übernehmen, zu erschließen und der Nutzung zugänglich zu machen.

(3) Die Verteilung der Aufgaben bei der Betreuung der Archivmaterialien regelt ein Geschäftsverteilungsplan.

§ 4 Benutzung

(1) Nutzungsberechtigt sind neben den Mitgliedern und wissenschaftlichen

Mitarbeitern der Akademie auf Antrag alle Personen und Institutionen, die ein berechtigtes wissenschaftliches oder öffentliches Interesse an diesen Materialien geltend machen können. Die Genehmigung erteilt der Leiter des Akademiearchivs.

(2) Die Benutzung des Akademiearchives erfolgt nach der Benutzungsordnung.

§ 5

Für das Akademiearchiv gelten die Bestimmungen des Berliner Landesarchivgesetzes sinngemäß.

§ 6

Die Archivordnung tritt am 1. Januar 1994 in Kraft.

gez. Diepold Salvini-Plawen
Generalsekretär

IV.10

Bibliotheksordnung der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften

Das Plenum der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften hat am 15. Oktober 1993 gemäß § 1 des Gesetzes zum Staatsvertrag über die Neukonstituierung der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften vom 8. Juli 1992 (GVBl. Berlin S. 226) in Verbindung mit Art. 5 des Staatsvertrages über die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften nachstehende Bibliotheksordnung beschlossen:

§ 1 Allgemeine Bestimmungen und Struktur

§ 2 Beratungsgremien

§ 3 Aufgaben

§ 4 Leitung

§ 5 Erwerbung, Sammelaufgaben

§ 6 Erschließung, Information

§ 7 Benutzung

§ 8 Schlußbestimmung

§ 1 Allgemeine Bestimmungen und Struktur

(1) Alle zur Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (BBAW) und ihren Einrichtung gehörenden Bi-

bliotheksbestände bilden die Akademiebibliothek.

(2) Die Akademiebibliothek gliedert sich in

– die zentrale Bibliothek mit Teilbibliotheken und

– die Handbibliotheken der Akademienvorhaben und des Akademiearchives.

(3) Die Akademiebibliothek hat die Aufgabe, die Arbeit der Akademie in den Klassen, Arbeitsgruppen und Akademienvorhaben durch eine optimale Literatur- und Informationsversorgung zu gewährleisten. Sie sammelt die dafür erforderliche Literatur, erschließt sie und stellt sie für die Benutzung bereit, bei ökonomischem Einsatz der Mittel und wirkungsvollem Einsatz des Personals.

(4) Die zentrale Bibliothek hat darüber hinaus Aufgaben wahrzunehmen, die die Akademiebibliothek als Ganzes, die Sammlung von Akademieschriften und Schriften der Akademiemitglieder sowie die Altbestandserschließung betreffen.

(5) Die Aufstellung der Literaturbestände erfolgt in der zentralen Bibliothek und in den Handbibliotheken. Bestände, die die Akademienvorhaben aus ihren Handbibliotheken aussondern können, werden in der zentralen Bibliothek magaziniert.

(6) Die in der Akademiebibliothek hauptamtlich beschäftigten Mitarbeiter des höheren, des gehobenen, des mittleren und des einfachen Bibliotheksdienstes gehören zur zentralen Bibliothek.

(7) Soweit in dieser Ordnung Funktionen und Ämter aufgeführt sind, sind jeweils Frauen und Männer in gleicher Weise gemeint.

§ 2 Beratungsgremien

(1) Die vom Plenum der Akademiemitglieder gewählte Kommission für Bibliotheks-, Archiv- und Publikationsangelegenheiten berät Grundfragen der Entwicklung und Gestaltung der Akademiebibliothek, insbesondere Fragen der Aufgabenstellung, der Struktur, des Etats sowie der personellen und sachlichen Ausstattung. Die Kommission wird von einem Akademiemitglied geleitet.

(2) Zur Beratung aller praktischen Fragen der Bibliotheksarbeit sowie zur Abstimmung und Koordinierung der Erwerbungen wird eine Beratungsgruppe aus Vertretern der zentralen Bibliothek und den Bibliotheksbeauftragten der Handbibliotheken eingerichtet, in der der Leiter der zentralen Bibliothek den Vorsitz führt.

§ 3 Aufgaben

(1) Die zentrale Bibliothek hat folgende Aufgaben zu erfüllen:

- Erwerbung, Erschließung, Vermittlung und Bereitstellung des Bestandes an Akademieschriften und Schriften wissenschaftlicher Gesellschaften aus aller Welt, Schriften der Akademiemitglieder und über sie, Enzyklopädien, grundlegenden Nachschlagewerken und Schriften zur Wissenschaftsentwicklung/-forschung;
- Aufbau und Inbetriebnahme eines lokalen Netzes und Einbeziehung der akademischen Verbundsysteme – Berlin-Brandenburgischer Monographienverbund, Zeitschriftendatenbank der Bundesrepublik Deutschland – und nationaler sowie internationaler Leihverkehr;
- Literaturvermittlung an die Klassen der Akademiemitglieder sowie bibliothekarische Betreuung der interdisziplinären Arbeitsgruppen der Akademie und der Akademienvorhaben durch Literaturbeschaffung und -bereitstellung, Herausgabe von Neuerwerbungslisten und bibliographischen Verzeichnissen, Durchführung von Literaturlausagen und Erfüllung von Rechercheaufträgen sowie durch andere geeignete Maßnahmen;
- Durchführung retrospektiver Erschließungsarbeiten, insbesondere hinsichtlich des wertvollen Altbestandes;
- Durchführung von Maßnahmen der Bestandsbewahrung und -erhaltung, insbesondere hinsichtlich der Restaurierung und Konservierung des wertvollen Altbestandes.

(2) Die Handbibliotheken der Akademienvorhaben haben die Aufgabe, die für die Arbeit der Akademienvorhaben erforderliche Literatur präsent zu halten.

§ 4 Leitung

(1) Die Akademiebibliothek wird von einem wissenschaftlich ausgebildeten Bibliothekar des höheren Dienstes geleitet, der von weiteren wissenschaftlich ausgebildeten Bibliothekaren des höheren Dienstes unterstützt wird.

(2) Alle Bibliothekare des höheren Dienstes sind – entsprechend ihren Fachgebieten – die wissenschaftlich-bibliothekarischen Betreuer der Handbibliotheken der jeweiligen Akademienvorhaben und Arbeitsgruppen. Sie erfüllen diese Aufgabe in Abstimmung mit dem in den Akademienvorhaben und Arbeitsgruppen für die Literaturversorgung verantwortlichen Bibliotheksbeauftragten.

§ 5 Erwerbung, Sammelaufgaben

(1) Die zentrale Bibliothek und die Handbibliotheken der Akademienvorhaben ergänzen sich bei der Erwerbung der wissenschaftlichen Fachliteratur. Für die Erwerbungsstätigkeit werden Erwerbungsgrundsätze festgelegt.

(2) Die Erwerbung erfolgt durch die Erwerbungsarten Kauf, Tausch und Geschenk.

(3) Die zentrale Bibliothek sammelt insbesondere

– Akademieschriften und Schriften wissenschaftlicher Gesellschaften aus aller Welt,

– Schriften der Akademiemitglieder und über sie,
 – Nachschlage- und Quellenwerke sowie andere Lesesaalliteratur,
 – Schriften zur Wissenschaftsforschung/Wissenschaftsentwicklung,
 – Periodika und andere Publikationen interdisziplinären Charakters, soweit sie für die Arbeit der Akademie-Einrichtungen erforderlich und dort nicht selbst vorhanden sind.

(4) Für die zentrale Bibliothek erfolgt die Literatúrauswahl durch die Erwerbungscommission, der alle Angehörigen des höheren Dienstes angehören und die vom Bibliotheksleiter geleitet wird.

(5) Die Handbibliotheken sammeln die für die wissenschaftliche Arbeit des jeweiligen Unternehmens erforderliche Fachliteratur (Monographien), fachspezifische Nachschlagewerke und Wörterbücher sowie entsprechende Periodika und Fortsetzungswerke.

(6) Die Literatúrauswahl für die Handbibliotheken treffen die Bibliotheksbeauftragten der Akademienvorhaben entsprechend der für die Arbeit bestehenden Notwendigkeit und den für das Akademienvorhaben dafür vorhandenen Mitteln. Sie stimmen sich mit dem wissenschaftlichen Betreuer für die Handbibliothek in der zentralen Bibliothek ab und sind berechtigt, an den Sitzungen der Erwerbungscommission der zentralen Bibliothek beratend teilzunehmen.

(7) Die zentrale Bibliothek führt die Erwerbungsarbeiten für die Handbibliotheken der Akademienvorhaben durch.

(8) Die zentrale Bibliothek gibt eine Neuerwerbungsliste (in Auswahl) heraus, die auch die Neuerwerbungen für die Handbibliotheken enthält.

§ 6 Erschließung, Information

(1) Die zentrale Bibliothek erschließt die Bestände der Akademiebibliothek formal und weist sie in Formalkatalogen nach. Sie führt einen eigenen alphabetischen Katalog.

(2) Die zentrale Bibliothek führt einen alphabetischen Katalog aller in den Handbibliotheken der Akademienvorhaben vorhandenen und für diese wie auch für die Arbeitsgruppen der Akademie erworbenen Publikationen. Er dient zugleich als Koordinierungsinstrument für den Bestandsaufbau und als Auskunftsmittel über den Bestand.

(3) Die Handbibliotheken führen einen alphabetischen Katalog der bei ihnen vorhandenen Literaturbestände. Die Erweiterung der alphabetischen Kataloge der Handbibliotheken erfolgt durch Titelaufnahmen, die bei neu erworbenen Publikationen von der zentralen Bibliothek angefertigt, als Titeltkarten an den Aufstellungsort geliefert und dort von Mitarbeitern der zentralen Bibliothek eingearbeitet werden. Bei der Umsetzung der Transliterationen für Titelaufnahmen von Werken in seltenen Sprachen sollen die Mitarbeiter der Akademienvorhaben zur Beschleunigung herangezogen werden. Die zentrale Bibliothek wird für jedes Akademienvorhaben Mitarbeiter des gehobenen Dienstes benennen, die die Handbibliotheken aus bibliotheksfachlicher

Sicht, insbesondere die Katalogisierung ständig, auch vor Ort, betreuen.

(4) Die zentrale Bibliothek erschließt ihren eigenen Bestand auch inhaltlich und weist ihn in Sachkatalogen nach. Dies erfolgt durch die Angehörigen des höheren Dienstes.

(5) Die inhaltliche Erschließung der Bestände in den Handbibliotheken wird von den Bibliotheksbeauftragten der Akademienvorhaben durchgeführt, falls nicht eine sachliche Aufstellung der Bestände als ausreichend erachtet wird. Die zentrale Bibliothek kann bei der inhaltlichen Erschließung der Bestände in den Handbibliotheken grundsätzlich beraten und gegebenenfalls die bibliotheksfachliche Verwaltung der Sachkataloge übernehmen.

(6) Für die zentrale Bibliothek ist die Altbestandserschließung von großer Wichtigkeit. Das bezieht sich u. a. auf die Akademieschriften, die Schriften der Akademiemitglieder und die Schriften zur Wissenschafts-, speziell Akademiegeschichte. Dazu werden auch bibliographische Verzeichnisse angefertigt.

(7) Die zentrale Bibliothek ist das bibliographische Auskunftszentrum der BBAW. Der im Aufbau befindliche Anschluß an Datennetze kann bei Bedarf und bei Erwerb der Berechtigung zu Datenbank-Recherchen verwendet werden.

(8) Die Akademiebibliothek ist in die bibliothekarischen Verbundsysteme einbezogen. Sie arbeitet am Berlin-Brandenburgischen Monographienverbund und an der Zeitschriftendatenbank der Bundesrepublik Deutschland mit, nutzt

die in den Datenbanken vorhandenen Daten online und stellt ebenso bibliographische Daten über die Bestände der BBAW, soweit erforderlich, zur Verfügung. Dazu wird in der Akademiebibliothek ein lokales Netz mit Daten-netz-Anschluß aufgebaut.

§ 7 Benutzung

(1) Für die Benutzung werden eine Benutzungsordnung und eine Gebührenordnung erlassen.

(2) Ausleihbibliothek ist die zentrale Bibliothek. Sie verleiht sowohl ihre eigenen Bestände – Ausnahmen sind in der Benutzungsordnung festgelegt – als auch Publikationen aus Handbibliotheken.

(3) Die Handbibliotheken der Akademienvorhaben sind Präsenzbibliotheken. Über eine Ausleihe aus den Beständen der Handbibliotheken – auch bei kurzfristigen Ausleihe – entscheidet

der für die Handbibliothek zuständige Bibliotheksbeauftragte des jeweiligen Akademienvorhabens.

(4) Die Akademiebibliothek ist dem Berliner, dem deutschen und dem internationalen Leihverkehr direkt angeschlossen. Sie beteiligt sich am gebenden Leihverkehr mit ihren eigenen Beständen und mit Publikationen aus den Handbibliotheken, wenn diese dafür ausdrücklich zur Verfügung gestellt werden. Der nehmende Leihverkehr erfolgt ebenfalls über die zentrale Bibliothek.

(5) Die Öffnungszeiten der Leihstelle und des Lesesaals der zentralen Bibliothek werden durch Aushang bekanntgegeben.

§ 8 Schlußbestimmung

Die Bibliotheksordnung tritt am 1. November 1993 in Kraft.

gez. Diepold Salvini-Plawen
Generalsekretär

IV.11

Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1993

Das Aufbaujahr 1993 war für die Akademie bezüglich des Haushaltes und seiner Durchführung ein Jahr der Interimslösungen.

Akademiearchiv mit Kustodie und Akademiebibliothek befanden sich noch in übergangsweiser Trägerschaft der Koordinierungs- und Aufbauinitiative für die Forschung in den Ländern Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen e.V. (KAI e.V.). Gleiches galt für die im Rahmen des Akademienprogramms geförderten Langzeitvorhaben und deren Administration. Die Akademie verfügte über kein eigenes Verwaltungspersonal. KAI e.V. sowie die Wissenschaftsverwaltungen von Berlin und Brandenburg leisteten Amtshilfe.

Die Übernahme von Archiv, Bibliothek und Langzeitvorhaben durch die Akademie sowie der Aufbau einer eigenen Verwaltung erfolgten erst zum 1. Januar 1994.

Finanzierungsübersicht für die Durchführung der Aufgaben und Vorhaben der Akademie im Jahre 1993¹⁾

Einnahmen				Ausgaben			
	Soll/TDM	Ist/TDM	v.H.		Soll/TDM	Ist/TDM	v.H.
<i>1. Grundhaushalt einschl.</i>	5069,3	4531,9	89,4	<i>Gesamt</i>	5069,3	3645,5	71,9
<i>Archiv und Bibliothek</i>							
davon				davon			
Zuweisungen des Landes Berlin	3378,1	2786,4	82,5	Personalausgaben	3874,6	2358,6	60,9
Zuweisungen des Landes Brandenburg	1689,1	1689,1	100,0	sächliche			
eigene Einnahmen	2,1	56,4	2685,7	Verwaltungsausgaben ²⁾	930,7	1139,0	122,4 ³⁾
				Ausgaben für Zuweisungen			
				Zuschüsse mit Ausnahme			
				von Investitionen	164,0	50,7	30,9
				Investitionen	100,0	97,2	97,2
<i>2. Akademienvorhaben und deren</i>							
<i>Verwaltung</i>							
<i>Akademienvorhaben</i>	11461,3	11464,4	100,0	<i>Gesamt</i>	11461,3	11265,2	98,3
davon				davon			
Zuweisungen des Landes Berlin	9929,1	9929,1	100,0	Personalausgaben	9582,9	9480,0	98,9
(einschl. Bundesanteil)				sächliche			
Zuweisungen des Landes Brandenburg	1532,2	1532,2	100,0	Verwaltungsausgaben	1878,4	1785,2	95,0
(einschl. Bundesanteil)							
eigene Einnahmen	–	3,1	–				
<i>Verwaltung der</i>	550,5	550,5	100,0	<i>Gesamt</i>	550,5	511,5	92,9
<i>Akademienvorhaben</i>							
davon				davon			
Zuweisungen des Landes Berlin	481,6	481,6	100,0	Personalausgaben	288,0	280,3	97,3
Zuweisungen des Landes Brandenburg	68,9	68,9	100,0	sächliche			
				Verwaltungsausgaben ²⁾	262,5	231,2	88,1

1) Bestandteil der Abrechnung des Wirtschaftsplanes von KAI e.V. 1993

2) einschließlich anteiliger Verrechnungsausgaben für die Geschäftsstelle KAI e.V.

3) mit Zustimmung der Zuwendungsgeber wurden 369,9 TDM Personalmittel in Sachmittel umgewandelt

Verzeichnisse

Abbildungsverzeichnis

Bild 1

Seite 19: Generalinstruktion der Kurfürstlich-Brandenburgischen Sozietät der Wissenschaften vom 11. Juli 1700, von G. W. Leibniz verfaßt (Abschrift, erste Seite); *Akademiearchiv*

Bild 2

Seite 21: Stiftungsbrief der Kurfürstlich-Brandenburgischen Sozietät der Wissenschaften vom 11. Juli 1700, von G. W. Leibniz verfaßt (Abschrift, erste Seite); *Akademiearchiv*

Bild 3

Seite 23: Statut der Königlich-Preußischen Sozietät der Wissenschaften vom 3. Juni 1710 (Abschrift, erste und letzte Seite); *Akademiearchiv*

Bild 4

Seite 36: Zusammenkunft des Wahlgremiums am 10. Oktober 1992 im Gebäude der Senatsverwaltung für Wissenschaft und Forschung, Berlin, Griegstraße 5; *Akademiearchiv*

Bild 5

Seite 69: Mitgliedsurkunde für ordentliche Mitglieder der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften; *Akademiearchiv*

Bild 6

Seite 157: Gebäude der ehemaligen Preußischen Seehandlung im Jahre 1904; *Staatsbibliothek zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz*

Bild 7

Seite 160: Gebäude der ehemaligen Preußischen Seehandlung, Haupteingang Markgrafensstraße im Jahre 1904; *Staatsbibliothek zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz*

Bild 8:

Seite 161: Kassenhof im Gebäude der ehemaligen Preußischen Seehandlung im Jahre 1904; *Staatsbibliothek zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz*

Bild 9:

Seite 162: Gebäude der ehemaligen Preußischen Seehandlung, Flur des Haupteingangs Markgrafenstraße mit geschwungener Treppe im Jahre 1904; *Staatsbibliothek zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz*

Bild 10:

Seite 163: Sitzungssaal im 1. Stockwerk des Gebäudes der ehemaligen Preußischen Seehandlung im Jahre 1904; *Staatsbibliothek zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz*

Bild 11

Seite 179: Amtskette des Präsidenten der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, 1994; *Akademiearchiv*

Bild 12

Seite 180: Helmholtz-Medaille, verliehen von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, 1994; *Akademiearchiv*

Bild 13

Seite 309: Robert Koch; *Akademiearchiv*

Bild 14

Seite 309: Mitgliedsdiplom für Robert Koch vom 1. Juni 1904 als Ordentliches Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften; *Archiv des Instituts für Mikrobiologie und Hygiene der Humboldt-Universität zu Berlin*

Bild 15

Seite 313: Urkunde zur Verleihung des Nobelpreises an Robert Koch am 4. Oktober 1905; *Archiv des Instituts für Mikrobiologie und Hygiene der Humboldt-Universität zu Berlin*

Bild 16

Seite 313: Robert-Koch-Denkmal (Charité Berlin), *Aufnahme im Besitz des Autors*

Namenverzeichnis

- Albach, Horst 32, 33, 35, 37, 44, 49, 345
Albrecht von Scharfenberg 257, 258
Alföldy, Géza 222, 235, 236
Altmann, Hans 215
Arnim, Achim von 265
Assmann, Jan 222, 241
- B**altes, M. M. 296, 300, 304, 306
Baltes, Paul B. 37, 70f., 171, 178, 183,
285, 286, 287, 296, 299, 301, 304, 307
Barnes, A. 307
Baske 35
Bechert, Heinz 273
Beck, Eva 255
Beck, Hanno 225, 275
Becker, Bodó 267
Beckers, Hartmut 258
Begas, Reinhold 312
Behrend, Eduard 265
Behrends, Okko 239
Behring 314
Beitz, Wolfgang 37, 71-73, 171, 172,
186, 293
Bendz, Gerhard 229
Benedum, Jost 275
Bengtson, V. 297
Bentzinger, Rudolf 257, 258
Bergmann, Christine 342
Berlekamp, Brigitte 267
Besch, Werner 251
- Bielka, Heinz 37, 73f., 171, 172, 183,
184
Biermann, Kurt-R. 225, 276
Bierwisch, Manfred 32, 36, 38, 75-77,
171, 172, 181, 187-215, 222, 223, 253,
255, 345
Bleicken, Jochen 222, 237
Böck, Dorothea 265
Boeckh, A. 226
Boehm, Laetitia 225, 279
Böhmer, Johann Friedrich 249
Boockmann, Hartmut 223
Böning, Monika 245, 246
Bopp, Franz 187
Borchardt, Knut 35, 36
Borchelt, M. 296, 299, 304, 305
Borchers, C. 299
Born, Karl Erich 267, 268
Borscheid, P. 296
Brackmann, Albert 267
Brandis, T. 258
Brandtstädter, J. 297
Brather, Hans-Stephan 282
Braun, Hans-Jürg 272
Braun, Wilhelm 253
Brecht, Bert 211-213, 215
Bredow, I. von 237
Broda, Engelbert 278
Burian, J. 238
Burkhardt, Adelheid 241

- Büsch, Otto 225
 Büttner-Wobst, Th. 232

 Caelius Aurelianus 229
 Carstensen, L. 306
 Caspar, Rosemarie 281
 Chomsky, Noam 195, 197, 199, 214
 Christ, K. 237
 Clauss, M. 236
 Cohn 310
 Cohnheim 310
 Collatz, Christian-Friedrich 231
 Coper, H. 297

 Dähne 35
 Danner, D. B. 296
 Darwin, Charles 188, 214
 Debus, Friedhelm 257
 DeLacy, Philipp 229
 Delius, J. 299
 de Smet, Gilbert 258
 Dessau, H. 237
 Diderot, Denis 59
 Dieck, Margret 298
 Dieckmann, Walther 223
 Diels, Hermann 228
 Diepgen, Eberhard 35, 40, 47, 49, 333,
 341
 Dihle, Albrecht 222, 233, 234
 Dinkel, R. 296
 Dittmann-Kohli, F. 297
 Dohnicht, Marcus 235
 Dohrn, Anton 278, 279
 Donhauser, Karin 223
 Drachenberg, Erhard 245, 246
 Dückert, Joachim 253
 Duddeck, Heinz 37, 77-79, 171
 Dūijvestijn, Bob 258
 Dummer, Jürgen 233
 Dunst, G. 227
 Dušanić, M. 227

 Ebeling, Werner 32, 33
 Eck, Werner 222, 237, 238

 Eckardt, H. 300
 Eckstein, R. 300
 Eggert, Wolfgang 247
 Ehlers, Jürgen 37, 79-81, 171, 183, 225
 Ehrlich 314
 Eibl, Elfie-Marita 249
 Einstein, Albert 25
 Elm, Kaspar 36, 81-83, 171, 172, 222,
 223, 224, 247
 Elwert, Georg 37, 84f., 171, 183, 297
 Emmerick, Ronald E. 224
 Emmermann, Rolf 37, 85-87, 171
 Enderlein, Hinrich 34, 36
 Engel, Evamaria 249
 Engelmann 311
 Engels, Friedrich 168, 181, 218, 224,
 269-271
 Englert, S. 300, 305
 Erb, Teja 243
 Erhardt, Manfred 33, 36, 37, 39, 341, 344
 Ertl, Gerhard 37, 88f., 171, 183
 Erxleben, Eberhard 226, 227
 Euler, Leonhard 20

 Felsenberg, D. 299
 Feuerbach, Ludwig 167, 181, 218, 219,
 224, 271f.
 Fichte, Johann Gottlieb 61
 Fiedler, Horst 276
 Fiedler, Otto 37, 89-91, 171, 293
 Fimmel, S. 299
 Fischer, Gunter 37, 91f., 171
 Fischer, J. 299, 305
 Fischer, J. P. 305
 Fischer, Wolfram 37, 93f., 171, 182, 183,
 184, 225, 293
 Fitz, Eva 245, 246
 Fleeson, W. 301
 Flüge, Marina 245
 Forster, Georg 218, 223, 261f., 265
 Förster, Wolfgang 37, 94-96, 171, 184
 Fratzscher, Wolfgang 37, 96f., 171, 293
 Fraunhofer, Joseph 167
 Freier, Elke 241

- Freund, A. 301, 307
 Friederici, Angela 301
 Friedrich I., König 17, 47
 Friedrich II., König 18, 20, 49, 60, 156, 157f., 159, 347
 Friedrich III., Kaiser 217, 223, 249f.
 Friedrich III., Kurfürst siehe Friedrich I.
 Friedrich Wilhelm I., König 18, 60
 Frühwald, Wolfgang 40, 48, 58
 Fuhrmann, Horst 35, 36, 247
 Fulde, Peter 37, 98f.
- G**
 Gabain, Annemarie von 274
 Gaertringen, Fr. Hiller von 226
 Gaffky 314
 Galen 229
 Ganten, Detlev 37, 100f., 171, 184
 Gärtner, Kurt 224, 257, 258
 Geiler, Gottfried 37, 40, 101-103, 171, 345
 Geiselmann, B. 300, 305, 306
 Geng Shimin 274
 Gerlach, Klaus 263, 264
 Gerok, Wolfgang 286, 296, 297, 299
 Giese, Therese 212f., 215
 Gilberg, R. 301
 Glockmann, Günter 231
 Glockmann, Maria 237, 238
 Gneuss, Helmut 243
 Goedeke, Karl 166, 218, 259f.
 Goethe, Johann Wolfgang 51, 166, 218, 223, 255f.
 Goldack, Angela 264
 Gontard, Carl von 157
 Gordon, A. E. 236
 Gordon, J. S. 236
 Götschl, Johann 225
 Grau, Conrad 30, 35, 279, 280
 Gressmann, H. 234
 Grimm, Christina 253
 Grimm, Jacob 187, 218, 223, 253f.
 Grimm, Wilhelm 218, 223, 253f.
 Groag, E. 237, 238
 Groeben, Christiane 278
- G**
 Groß-Albenhausen, K. 238
 Gründel, Roland 243
 Grunert, Stefan 241
 Guillemard, A.-M. 298
 Gundling, Jakob Paul Freiherr von 60
- H**
 Haase, Annegret 257, 258
 Habermehl, Peter 234
 Habicht, Christian 222
 Hackbusch, Wolfgang 37, 104, 171
 Hackeschmidt, Manfred 37, 105f., 171, 293
 Haackel, Ernst 188, 278, 279
 Hafemann, Ingelore 241
 Häfner, H. 296
 Haftendorn, Helga 37, 106-108, 171, 172
 Hagen, Waltraud 264
 Haider, Hubert 214
 Hallof, Klaus 226, 227
 Hansen, Günther Christian 233
 Harig-Kollesch, Jutta 228, 229
 Harnack, Adolf von 30, 52, 59, 62, 233, 239, 323
 Harstick, Hans-Peter 224, 269
 Hartkopf, Werner 30
 Hartung, Fritz 267
 Hartwig von Erfurt 258
 Hauser, R. 298
 Hecker, Rolf 269
 Hegel, Georg Wilhelm Friedrich 61
 Heil, Matthäus 237
 Heiniche, A. 300
 Heinig, Paul-Joachim 249
 Heinrich, Renate 226
 Heinrich von München 258
 Helmchen, H. 286, 287, 299, 300, 304, 305
 Helmholtz, Hermann von 24, 218, 220, 277, 278
 Helms, Hadwig 231
 Henne, Helmut 223
 Hennersdorf, H. 300
 Henrich, Dieter 224, 269, 270, 271
 Herder, Johann Gottfried 187, 201, 214

- Herrmann, Peter 222, 226
 Hertwig, Richard 311
 Hertzberg, Ewald Friedrich Graf von 20
 Hiepe, Theodor 37, 108-110, 171, 184, 225, 308-314
 Hierholzer, Klaus 37
 Hijjiya-Kirschneireit, Irmela 36, 110f., 171, 172, 222
 Hildenbrand, Werner 37, 112f., 171
 Hilke, W. 300
 Hochstetter, Erich 281
 Hofmann, Hasso 37, 40, 114f., 171, 172, 183
 Hohensee, Ulrike 243, 247
 Holtz, Eberhard 249
 Hopfenmüller, W. 300, 305
 Horgas-Marsiske, A. 300
 Hörz, Herbert 277, 278
 Hubel, Achim 223, 245
 Huber, Anna 253
 Huhn, D. 300
 Humboldt, Alexander von 22, 52, 59, 62, 158, 167, 217, 220, 224, 261, 275f., 323
 Humboldt, Wilhelm von 22, 52, 59, 67, 158, 187, 190, 214, 261, 323
 Hundt, Martin 269
 Iffert, Karin 235
 Jablonski, Daniel Ernst 17
 Jackendoff 214
 Jacob, Herbert 259
 Jacob, Marianne 259
 Jansen, Ulrike 243
 Jean Paul (Johann Paul Friedrich Richter) 218, 220, 223, 265f.
 Jeffery, Lilian 227
 Johne, Klaus Peter 237
 Johne, Renate 251
 Jülicher, A. 239
 Jungnickel, Jürgen 269
 Jurukova, Jordanka 230
 Kage, A. 300
 Kanowski, S. 300, 307
 Kant, Immanuel 218, 220, 261, 278, 279
 Kantzenbach, Erhardt 35
 Kara, G. 274
 Karl IV., Kaiser 247, 248
 Karl VI., Kaiser 55
 Katherina II., Zarin 59
 Kehr, Paul F. 280
 Kern, Horst-Franz 35, 36, 37
 Kieschke, Paul 159
 Kind, Dieter 35, 36
 Kirchhoff, A. 226
 Kitasato 311, 314
 Klaffenbach, G. 226, 227
 Klebs, E. 237
 Kleiber, Wolfgang 257
 Kliegl, R. 301, 306
 Klijn, A. Frederik J. 234
 Klimkeit, Hans-Joachim 224
 Klingenspor, B. 301
 Klinkmann, Horst 32, 35, 345, 347
 Knoblich, Herbert 343
 Knobloch, Wolfgang 172
 Knussmann, Rainer 214
 Koch, Robert 184, 308-314
 Kocka, Jürgen 36, 115f., 171, 184, 222, 224, 225
 Koerner, Reinhard 227
 Köhler, Werner 35, 36
 Kohler-Koch, Beate 35
 Kohli, M. 297
 Koller, Heinrich 249
 Konstatin V., Kaiser 240
 Kopf, Eike 269
 Körner, Marie-Luise 278
 Kösling, Peer 269
 Köttgen, E. 300
 Krahl, A. 305, 306, 307
 Kramer, Günter 255
 Krämer, W. 298
 Krauß, Erika 279
 Krüger, H. 300
 Krüger, Lorenz 225
 Krummacher, Hans-Henrik 224, 261, 263, 265

- Krummrey, Hans 235
 Kruse, A. 297, 298
 Kudara, K. 273, 274
 Kümmel, Werner F. 275
 Laminski, Adolf 234
 Landrock, Rudolf 30
 Landwehrmeyer, Richard 224
 Lang, F. 301, 306, 307
 Lange, Fritz G. 276
 Laufs, Adolf 269
 Lawo, Mathias 243
 Lehmann, K.-D. 224
 Leibniz, Gottfried Wilhelm 9, 17f., 19, 21, 24, 25, 26, 29, 32, 42, 44, 47, 49, 50, 52, 53, 58, 59f., 67, 166, 173, 187, 218, 225, 279, 281f., 283, 322, 323, 334, 353
 Leitner, Ulrike 275
 Leitzmann, Albert 261
 Leopold I., Kaiser 55
 Lepenies, Wolf 32, 35, 37, 59, 117f., 171, 222, 345
 Levin-Varnhagen, Rahel 265
 Lewis, David 227
 Lichtenberg, Georg Christoph 265
 Liebich, Gert 255
 Lilie, Ralph-Johannes 239
 Limbach, Petra 263
 Linden, M. 300, 304, 305
 Lindenbergh, Thomas 259, 264
 Lindenberger, U. 301, 306, 307
 Lindner, Michael 247
 Little, T. 301
 Löhr, G. 300
 Lohse, Nikolaus 255
 Lorient (Vicco von Bühlow) 56
 Ludwig, Claudia 239
 Ludwig der Bayer, Kaiser 247, 248
 Lüscher, K. 306
 Maas, I. 302, 304
 Macherauch, Eckhard 35, 36
 MacKenzie, D. N. 224
 Maddox, G. L. 304
 Maercker, Karl-Joachim 246
 Maess, Gerhard 35
 Markl, Hubert 37, 38, 39, 40, 118-120, 171, 174, 186
 Marr, David 201, 214
 Marsiske, M. 301
 Marx, Karl 168, 181, 218, 224, 269-271
 Materna, Gisela 259
 Mattausch, Brigitte 255
 Mattausch, Josef 255
 Matthaïou, A. P. 227
 Mauersberger, A. 232
 Maupertuis, Louis Moreau de 18, 60, 61
 Mayer, K. U. 286, 287, 297, 298, 299, 301, 304
 Mayer, M. 236
 Mayntz, Renate 32, 35, 36, 345
 Mayr, U. 301, 304, 306
 Meier, Christian 32, 33, 35, 36, 50, 66, 120f., 171, 172, 222, 344-352
 Meinecke, Friedrich 27
 Menzel, Randolf 37, 122f., 171, 183
 Merkel, Renate 269
 Merkelbach, Reinhold 226
 Mertens, Volker 258
 Meske 35
 Milberg, Joachim 35
 Mittelstraß, Jürgen 36, 124f., 171, 172, 222, 225, 281, 286, 296, 297, 298, 299
 Mommsen, Theodor 42, 61, 233, 235, 237, 239
 Mommsen, Wolfgang J. 224, 267, 268
 Moraw, Peter 223, 249
 Moriyasu, T. 274
 Motel, A. 302, 307
 Motschmann, Uta 263, 264
 Müller, Carl Werner 222, 228, 231
 Müller, Gerhard H. 278
 Müller, Kurt 281
 Müller, Werner 37, 125f., 171
 Müller-Mertens, Eckhard 247
 Munk 311
 Münkler, Herfried 37, 127f., 171, 172, 183, 185, 222, 224, 271

- Naumann, Manfred 35, 36
 Naumann, Ulrich 172, 185
 Neidhardt, Friedhelm 37, 128f., 171, 182, 183
 Neugebauer, Gernot 35, 36
 Neugebauer, Wolfgang 225
 Neuhaus, Manfred 269
 Neumann, Johann Ludwig von 196, 201
 Nickel, Diethard 228, 229
 Nicolai, Friedrich 61
 Nieczaj, R. 300
 Nitschke, I. 300, 305
 Nüsslein-Volhard, Christiane 37, 130-132, 171
 Nuthmann, R. 286, 287, 299, 305
 Nyholm, Kurt 257, 258

Oda, J. 274
 Osing, Jürgen 222
 Otto, Rüdiger 281

Papazoglu, F. 227
 Pape, Ingeborg 229
 Parthier, Benno 32, 40, 48, 55, 345
 Pensel, Franzjosef 257, 258
 Peter, Ulrike 230, 231
 Petermann, Heinrich 253
 Peters, Ursula 233
 Peters, U. H. 305, 306, 307
 Petersen, Leiva 237
 Pfeifer, Gerlinde 253
 Pfuhl 314
 Plato 50, 214
 Polybios 231f.
 Popp, Klaus-Georg 261
 Portz, Frank E. 39
 Poser, Hans 225
 Proeva, M. 227

Raabe, Paul 224, 259
 Rader, Olaf 247
 Rädle, Fidel 223, 243
 Radnoti-Alföldi, Maria 223, 230
 Ranke, Leopold von 63

 Raschmann, Simone-Christiane 273
 Reck, Christiane 273
 Rehm, B. 234
 Reineke, Walter-Friedrich 241
 Reischies, F. 300, 306
 Rentsch, T. 297
 Rex, Joachim 173
 Richter, Christa 246
 Riel, M. 227
 Riecke, Anne-Beate 257, 258
 Riedmüller-Seel, Barbara 30, 344
 Riley, John W. 297
 Riley, Mathilda White 297
 Rissmann 35
 Ritter, Paul 282
 Rjazanov, David B. 270
 Rochow, Ilse 239
 Roethe, G. 257
 Rohden, P. von 237
 Rönsch, Hannelore 287
 Rosenmayr, L. 297
 Rother, C. von 158
 Rudolf von Ems 258
 Rudolph, Hartmut 281
 Ruschinski, Heinz 269

Salvini-Plawen, Diepold 172, 174, 186, 360, 365
 Samberger, Christa 243
 Sattler, Lutz 253
 Schadewaldt, Hans 225, 277
 Schadewaldt, Wolfgang 255
 Schaper, J. 300
 Scharoun, Hans 165
 Schaub, R. T. 306
 Scheibe, Erhard 281
 Scheibe, Siegfried 263, 264
 Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph 61
 Schenkel, Wolfgang 223, 241, 242
 Scherer, H. 301
 Schieder, Wolfgang 224
 Schieffer, Rudolf 223
 Schiewer, Hans-Jochen 258
 Schifferdecker, M. 305, 306, 307

- Schiller, Friedrich 265
 Schinkel, Karl Friedrich 157
 Schleicher, August 187f., 214
 Schleiermacher, Friedrich Daniel Ernst
 168, 178, 220, 225
 Schliemann, Heinrich 164
 Schmidt, Hartmut 223
 Schmitz, Ernst 37, 132-134, 171, 172, 183
 Schmitz-Scherzer, R. 298
 Schneider, Annerose 264
 Schöne, Albrecht 255
 Schönert-Geiß, Edith 230
 Schriefers, H. 301
 Schröder, H. C. 296
 Schroots, J. J. F. 305
 Schröter, Dorothee 255
 Schubert, Ernst 223, 251
 Schubert, Michèle 279, 280
 Schubring, K. 237
 Schuffenhauer, Werner 271, 272
 Schultheis, F. 306
 Schulze, G. 297
 Schütze, Y. 297, 301, 306
 Schwarz, Helmut 37, 134-136, 171, 183
 Schwarz, Ingo 275
 Schwickardi, Wolfdietrich 243
 Searle, John R. 214
 Seeck, O. 239
 Seidensticker, Bernd 36, 136-138, 171,
 172, 185, 222, 231
 Seiffert, Hans-Werner 263
 Selge, Kurt-Victor 36, 40, 138f., 171,
 172, 185, 222, 223, 224, 273
 Selter, Katrin 259
 Selwyn, Pamela E. 265
 Settersten, R. 302
 Seuffert, Bernhard 263
 Shaw, F. 258
 Sims-Williams, N. 274
 Singer, Wolf 37, 139-141, 171
 Smend, Rudolf 35, 36, 37
 Smith, J. 300, 304
 Sokrates 50
 Sophie Charlotte, Kurfürstin 17
 Spieß, K. 302
 Spur, Günter 32, 37, 141-144, 171, 174,
 178, 184, 293, 295, 345
 Spyрка, Ines 255
 Staab, Heinz A. 35, 36
 Stackmann, Karl 253, 259
 Stahl, Irene 258
 Starke, Peter 37, 144f., 171, 172, 186
 Staudinger, U. M. 286, 297, 299, 301
 Stein, A. 237, 238
 Stein, Heinrich Friedrich Karl Freiherr
 vom und zum 247
 Steiner, Gerhard 261
 Steinhagen-Thiessen, E. 286, 287, 296,
 299, 304, 305
 Stephan, Karl 37, 145-147, 171, 293
 Stephanus Atheniensis 229
 Stern, Leo 280
 Stolpe, Manfred 35, 40, 47, 52, 333
 Strecker, Georg 234
 Strohmaier, Gotthard 228
 Stroux, Johannes 243
 Stude, Klaus 269
 Stylow, A. U. 236
 Suckow, Christian 275
 Sundermann, Werner 273
 Taupitz, M. 300
 Tesch-Römer, C. 301
 Thews, Gerhard 35, 40, 48, 53, 348, 351
 Thieme, Werner 33, 336, 339
 Thies, Erich 271
 Thomassen, Johannes 267
 Thümmel, Hans Georg 234
 Touaillon, Louis 312
 Trabant, Jürgen 36, 147f., 171, 172, 181,
 185, 222, 224
 Triebel, Hans 37, 149f., 171, 172, 183
 Tschirnhaus, Ehrenfried Walther von
 217, 220
 Tuguševa, L. Ju. 274
 Umemura, H. 274
 Unger, Christiane 253
 Unger, Georg Christian 157

- Varnhagen von Ense, Karl August 265
 Väth 35
 Vidman, L. 237
 Viergutz, Volker 172, 185
 Vierhaus, Rudolf 225
 Virchow, Rudolf 218, 220, 277, 278, 279,
 310, 312
 Voigt, Edith 271, 272
 Voigt, Martina 251
 Vollgraf, Carl-Erich 269
 Voltaire (François-Marie Arouet) 60

 Wachtel, Klaus 237, 238
 Wächter, Wolfgang 267
 Waetzoldt, Stephan 245
 Wagemann, Hans-Günther 37, 150f., 171,
 172, 293
 Wagner, G. 298
 Wagner, M. 302, 304, 307
 Walter, Stephan 159
 Wangermann, Gert 30
 Warburg, Otto 218, 220, 277, 278
 Warnke, Ingrid 273, 274
 Wassermann 314
 Weber, Marie-Luise 243
 Weber, Volker 235
 Wehner, Rüdiger 35, 36, 352
 Weinert, F. E. 296
 Weckwerth, Christine 271, 272
 Wenig, Klaus 277, 278, 279
 Wernicke, T. 301, 305, 306

 Wesel, Uwe 32, 345
 Westerink, Leendert G. 229
 Westermarck, Ulla 231
 Wick, Peter 267
 Wiedemann, Conrad 36, 152f., 171, 222,
 223, 224, 263
 Wieland, Christoph Martin 166, 218, 223,
 261, 263f., 265
 Wilamowitz-Moellendorff, Ulrich von 226
 Wilhelm II., Kaiser 59, 159
 Willing, Gunter 269
 Willmitzer, Lothar 37, 153-155, 171
 Wilms, H.-U. 300, 304, 306
 Winkelmann, Cornelia 255
 Winkelmann, Friedhelm 223, 239, 240
 Winkler, G. 237
 Winkler, Gisela 269
 Witt, Peter Christian 225
 Wittmann, G. 300
 Wolf, Werner 257
 Wörrle, Michael 223, 227

 Yamada, N. 274

 Zacher, H. F. 297
 Zapf, Wolfgang 32, 345
 Zaudig, M. 306
 Zernack, Klaus 225
 Zieme, Peter 273, 274
 Zintzen, Clemens 223